MEYERS REISEBÜCHER

PALÄSTINA UND SYRIEN

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT


DIE LEVANTE.
Maßstab 1 : 10 000 000
Kilometer.
Regelmäßige Dampferlinien nach Palästina:
Nordd. Lloyd etc. (n. Port Said)
Khedivial Mail Line, Alexandrien
Österr. Lloyd, Triest
Messageries Maritimes, Marseille
Comp. Russe de Nav. à vapeur, Odessa
Società di Servizi Marittimi, Rom
BULGARIEN
Philippopel
Rhodope Gb.
ADRIANOPEL
KONSTANTINOPEL
Rodosto
Marmara-Meer
Gallipoli
Skutari
Prizren
Skoplje
Monastir
Saloniki
Kawala
Thasos
Samothraki
Imbros
Limnos
Dardanellen
Tenedos
Mytilini
Manissa
Chios
SMYRNA
Aidin
Samos
Mughla
Budrum
Kos
Rhodos
Karpathos
Durazzo
Elbassan
Valona
Brindisi
Otranto
Gallipoli
K. S. Maria di Leuca
Korfu
Janina
Arta
Preresa
Leukas
Ithaka
Kephalonia
Zante
Larissa
Lamia
Euböa
Chalkis
Patras
GRIECHENLAND
Athen
Olympia
Pyrgos
Nauplia
Tripolitsa
Morea
Kyparissia
Kalamata
Navarin
Sparta
Malvasia
K. Malia
Cerigo
Cerigotto
Skyros
Andros
Tinos
Syra
Seriphos
Paros
Naxos
Milos
Nios
Santorin
Astropalia
Nikaria
Ägäisches Meer
Sporaden
Kykladen
Ionische Inseln
Str. v. Otranto
Canea
Suda B.
Retimo
Kandia
Psiloritis
Gaudos
Kandia od. Kreta
MITTELLÄNDISCHE
Ras Sem
Cyrene
Ras Tolmetta
Tolmetta
Tokra
Derna
Ras et-Tin
G. v. Bomba
Bengasi (Berenice)
Dsch. el-Achdar
Maraua
Barka
Gasr Samalus
(Cyrenaica)
zu Italien
Ergurgab
I. Ghara
Marsa Tobruk
R. al-Milhr
G. v. Solum
Kasr Dschea
Solum
Kasr Schama
ALEXANDRIEN
Mudar
Abd el-Rahman
Abu Selim
Haldeh
El-Omaied
2825
3835
4068
3148
3847
2249
35
30
20


Östl. L. 30 v. Greenw.
35
SCHWARZES MEER
Sinope
Kisil Irmak
Jeschil-Irmak
Tirebolu
Ineboli
Apana
Amastro
Kastamuni
Bosporus
Eregli
Zafaranboli
Ilkas-D.
Samsun
Unieh
Ordu
Kiresun
Skutari
Ismid
Boli
Tusia
Mersiwan
Marmara-Meer
Panderma
Mudania
Ala-Dagh
Kiangri
Amasia
Niksar
Karahissar
Brussa
Lefke
Torbaly
Nalluchan
Tscherum
Tokad
Sile
Kosse-D.
40
Olymp
2500
Balikesri
Eskischehr
Angora
Josgad
Delidsche Irmak
Sivas
Kutahija
Kisil Irmak
Ak-D.
Diwirgi
Egin
Soma
Akhissar
Sakaria
Sivrihissar
KLEINASIEN
Tus-Tschöllü
Newschehr
Kaisarie
Gürün
Malatia
Manissa
Uschak
Afiun Karahissar
Erdschjas-D.
Antitaurus
SMYRNA
Tschivril
Dineir
Aksarai
Hassan-D.
Zeitun
Albistan
Besni
Egerdir
Konia
Karabunar
Bulgurlu
Aidin
Denisli
Isbarta
Burdur
Beischehr
Eregli
Sis
Marasch
Mamure
Aintab
Biredschik
Mitas
Külek Pforte
Adana
Mughla
Dschova
Marmaras
Budrum
Taurus Gebirge
Karaman
Sek-D.
3560
Topru Kale
Pajas
Dscherabulus
Killis
Mersina
Adalia
Makri
Ak-D.
3200
Ermenek
Alexandrette
Iskenderun
Aleppo
(Haleb)
Golf v. Adalia
Alaja
Selefke
Muslimije
Rhodos
Antakije
Antiochia
K. Chelidonia
K. Anamur
Idlib
K. Andreas
Karpathos
Lattakie
(Ladikije)
Hama
Morphu
Levkosia (Nicosia)
Famagusta
35
3302
Bajas
Troodos
Cypern
(Britisch)
Larnaka
Homs
Tudmur
Palmyra
Paphos
Limassol
Tarabulus
(Tripolis)
3360
Dsch. esch Scherki
Libanon
Antilibanon
Beirut
2638
DAMASKUS
Limassol Steamship Co.
Sidon
(Saida)
...CHES MEER
Tyrus (Sur)
Hermon
2760
K. Karmel
Akka
Nazareth
El Muzerib
Hauran
Haifa
Derat
Bosra
Kaisarijeh
Dschenin
Kasr el Azrak
3547
Jafa
Amman
Jerusalem
Kalat ed-Daba
Nil-Delta
Burlus
Damiette
Menzaleh-S.
Ghazze
(Gaza)
Totes Meer
El Katrane
Hamad (Steppe)
Kaf
Rosette
Abukir
ALEXANDRIEN
Port Said
Rafah
Hebron
Mariut
Abu Selim
Damanhur
Mansura
Sagasig
el-Arisch
Kalat el-Hasa
Kalat Aneze
Tanta
Ismailia
Suez Kanal
D. el Machra
1050
Petra
Maan
El-Omaied
Karm Abu Mena
Natron Seen
KAIRO
Gise
Wüste et-Tih
30
Batn el-Ghul
Pyramiden
Heluan
Sues
ÄGYPTEN
30
Taba
Akaba
n. Medina

ITALIEN

PA



PALÄSTINA UND SYRIEN.

MEYERS REISEBÜCHER.

PALÄSTINA

UND

SYRIEN.

FÜNFTE AUFLAGE.

MIT 10 KARTEN, 17 PLÄNEN UND 2 ABBILDUNGEN.

LEIPZIG UND WIEN.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT.

1913.


Orientalisch.
UNI
HALLE



Vorwort.

Unser Führer durch Palästina ist in erster Linie für den flüchtigern Reisenden bestimmt, der weniger studieren und lesen, aber desto mehr schauen will. Deshalb behandelt er vor allem die Hauptsehenswürdigkeiten, welche ohne Gefahr und ohne große Strapazen, meist sogar mit den gewöhnlichen europäischen Verkehrsmitteln zu erreichen sind, während Gebiete wie das Transjordanland, die Sinaihalbinsel etc., die vorzugsweise behufs wissenschaftlicher Forschungen und oft nur unter Entbehrungen aller Art und Verzichtleistung auf jeglichen Komfort bereist werden, unberücksichtigt bleiben.

Die Bearbeitung der vorliegenden Auflage lag in der Hand des Herrn Dr. Traugott Mann in Aleppo, eines vorzüglichen Kenners Syriens und Palästinas, dem wir auch an dieser Stelle für die wertvolle Arbeit unsern verbindlichsten Dank aussprechen. Zahlreiche auf eigner Anschauung beruhende Beiträge ortsansässiger Geschäftsfreunde trugen des Fernern zur Vervollkommnung des Führers bei. Über alle einschlägige Literatur findet der Reisende, der sich über die einem Reisebuch gesteckten Grenzen hinaus informieren will, an den betreffenden Stellen im Führer wertvolle Hinweise.

Die Reiserouten sind in der vorliegenden 5. Auflage gegenüber der frühern übersichtlicher angeordnet, das Kartenmaterial wurde um den Stadtplan von Jâfâ und die Karten *Jerusalem–Hebron–Totes Meer–Jericho* und *Mersina–Alexandrette–Aleppo* vermehrt,

die große Karte von Palästina erfuhr der bessern Handlichkeit wegen eine Zweiteilung (»Palästina« und »Syrien«), außerdem eine wesentliche Erweiterung nach Norden hin. *Alle* vorhandenen Karten wurden durch sorgfältige Revision auf den heutigen Stand der Dinge gebracht. Dem wichtigen Abschnitt »Münzwesen« wurde der besseren Veranschaulichung halber eine Abbildung mit den im Umlauf befindlichen türkischen Münzen beigegeben.

Schließlich richten wir auch hier wieder an alle Freunde unsrer Reisebücher die Bitte, etwaige Ausstellungen und Berichtigungen an uns gelangen zu lassen; wir werden derartige an die »*Redaktion von Meyers Reisebüchern in Leipzig (Bibliographisches Institut)*« gerichtete Mitteilungen stets mit Dank entgegennehmen und bei spätern Abdrücken des Buches entsprechend verwenden.

Leipzig, Februar 1913.

Bibliographisches Institut.

Inhaltsverzeichnis.

Reiserouten.

Pläne und Karten.

Abkürzungen.

Fr.	= Frank.	pa.	= Para.
Hst.	= Haltestelle.	Pi.	= Piaster.
km	= Kilometer.	R.	= Route.
L. (l.)	= links.	R. (r.)	= rechts.
Ltq	= Türkisches Pfund.	S. (mit Ziffer)	= Seite.
m	= Meter. Die Zahlen (203 m) geben die *Meereshöhe* an.	S.	= Süden.
		sö.	= südöstlich.
M.	= Mark.	St.	= Stunden.
N.	= Norden.	Stat.	= Station.
Nm.	= Nachmittag.	sw.	= südwestlich.
nö.	= nordöstlich.	ü. M.	= über dem Meer.
nw.	= nordwestlich.	Vm.	= Vormittag.
O.	= Osten.	W.	= Westen.

Die Angaben *vor* einer Ortsbezeichnung und *in Klammern*, z. B.: (112 km) *Damaskus*, (211 km) *Jerusalem*, (36 St.) *Nazareth*, bedeuten stets die Entfernung des Ortes *vom Ausgangspunkt der Route.*

Die eingeklammerten Buchstaben mit Zahlen, z. B.: (C 4), (CD 5), (E 2, 3), sind Verweisungen auf die Quadrate des betreffenden Stadtplans.

Die Preisangaben der Zimmer verstehen sich für 1 Bett, in der Regel *mit* Licht und Bedienung; bei den Pensionspreisen ist das Zimmer eingeschlossen; Ausnahmen sind bemerkt.

Aussprache.

Die arabischen Orts- und Eigennamen sind so genau wie möglich transkribiert, damit man nötigenfalls eine Frage allein stellen kann. ☞ Man beachte unbedingt:

Der Zirkumflex über einem Vokal bedeutet, daß der Laut lang ist. — **s** ist *immer* scharf zu sprechen (= sz). — **z** = weiches s, wie in »so«; nie wie z im Deutschen! — **h** ist niemals Dehnungszeichen, sondern immer auszusprechen. — **th** und **dh** wie im Englischen. — **dsch** mit weichem sch (= franz. j) zu sprechen. — **ḥ** ist ein schwächeres ch.

Die Punkte unter **k, s, d, t, z** (**ḳ, ṣ, ḍ, ṭ, ẓ**) bedeuten »emphatische« Aussprache. — ʿ ist ein emphatischer Kehllaut, den man nur durch Hören lernen kann, ʾ dagegen nur leichter Hiatus. — **gh** = in der Kehle gesprochenes r.

Die Aussprache der Vokale und zumal des **ḳ** schwankt in einigen Gegenden.

Einleitung.

Durch den ausgedehnten Weltverkehr, an dem Deutschland einen regen Anteil hat, sind Völker und Länder näher aneinander gerückt, und die erleichterten Gelegenheiten zu Reisen nach den fernsten Gegenden haben ein neues Bildungsmittel geschaffen, das den engen Gesichtskreis des Daseins auf der heimatlichen Scholle durch seinen wohltätigen Einfluß stetig erweitert. — Dem Nordländer ist die Sehnsucht nach dem Süden angeboren, und die Palme tritt ihm wie ein Symbol stiller Wünsche entgegen. Die Geschichte und die Denkmäler der ältesten Welt, die bereits in der klassischen Epoche der Griechen und Römer ihren Reiz ausübten, die Bibel mit ihren ehrwürdigen Überlieferungen aus den Zeiten der Stiftung des Christentums, die Erinnerungen an die ritterlichen Taten der Kreuzfahrer und an die Pracht und Herrlichkeit des damaligen Morgenlandes, die blendenden Schilderungen in den Märchen aus »Tausendundeine Nacht«, alles das nährt den Glauben an eine schönere Welt im Osten, und die Namen Ägypten und Palästina, Kairo, Jerusalem und Damaskus erscheinen wie Lichtpunkte an den großen Stationen der Pilgerfahrt nach dem Orient. Und gleichwohl wandelt niemand unter Palmen ungestraft. Eine Reise im Orient ist trotz mancher eingebürgerter abendländischer Einrichtung doch keineswegs überall das, was man gewöhnlich eine »Vergnügungsreise« nennt. Das Reisen im Innern von Syrien und Palästina beansprucht oft Anstrengungen und Entbehrungen, da man abseits der wenigen Eisenbahnen und für Wagenverkehr eingerichteten Straßen meist nur zu Pferde reisen kann, sein Reisegepäck, wenn man nicht unbeschränkte Mittel zur Verfügung hat, auf das Notwendigste einschränken muß, nicht überall Hotels findet, sondern oft auf das Zeltleben oder die Gastfreundlichkeit der Eingebornen, die meist in sehr beschränkten Verhältnissen leben, angewiesen ist und nicht etwa, wie in Ägypten, entschädigt wird durch großartige landschaftliche Schönheiten, obwohl es deren vereinzelt gibt, oder durch eine Fülle hervorragender Monumentalbauten. Ganz schwache Personen sowie diejenigen, denen es schwer fällt, sich für längere Zeit von der gewohnten Bequemlichkeit zu trennen, mögen Kairo und Konstantinopel besuchen, aber von tieferem Eindringen in den Orient abstehen. Wer dagegen vor einigen Strapazen nicht zurückschreckt, wem es Freude macht, den Spuren einer großen Vergangenheit nachzugehen und an Orten zu weilen, die

geweiht sind als ehemalige Schauplätze einer erhabenen und heiligen Geschichte, der wird in Palästina und Syrien sehr wohl seine Rechnung finden.

Als beste **Reisezeit** für Syrien und Palästina gilt die Zeit von Mitte März bis Anfang Juni, denn das Land hat dann durch seinen reichen Blumenflor, besonders im März und April, ganz besondere Reize. Es ist indessen sehr in Betracht zu ziehen, daß das Wetter um die Osterzeit auch noch recht ungünstig sein kann (Ostern 1909 arges Schneegestöber in Jerusalem), daß das Land von Touristen und Pilgern manchmal völlig überschwemmt ist, infolgedessen die Preise für alle Bedürfnisse ungemein hoch sind. Durchaus günstig für eine Palästinareise sind die Monate Juli, August und die erste Hälfte des September. Man glaube nicht, daß die Sommerwärme dort unerträglich sei; sie ist mitunter kaum höher als in Deutschland zu gleicher Zeit. Dazu kommt, daß sich die Luftwärme abends ganz regelmäßig erheblich abkühlt. Auch die Vegetation ist noch nicht abgestorben, wie oft fälschlich behauptet wird; auf den Feldern sieht man noch Durra (Mohrenhirse), Sesam, Melonen, Tomaten etc., Weinstöcke und Feigen prangen noch im frischesten Grün, und die herrlichsten Früchte des Landes, wie kostbare Trauben von ungeahnter Größe und Süßigkeit, Pfirsiche, Feigen, Kaktusfeigen, Granatäpfel etc., laden ein zum Genuß. Dazu kommt, daß im Sommer die Seefahrten viel ruhiger vonstatten gehen, die Landung in Jâfâ keine Schwierigkeiten macht und, wie gesagt, die Preise bedeutend geringer sind. Der Oktober ist, weil sehr heiß und staubig, als Reisezeit zu meiden.

Ein wichtiges Kapitel ist das der **Reisegesellschaft.** Es ist keinem Vergnügungsreisenden zumal abseits der großen Reiserouten zu empfehlen, im Orient allein zu reisen. Man wird sich bald überzeugen, wie fremd uns der Orient gegenübersteht, wie stark die Scheidewand ist, die Religion, Sitte, Lebensgewohnheiten und Verschiedenheit der Anschauungen zwischen dem Europäer und dem Orientalen aufgerichtet haben, ganz abgesehen davon, daß nur sehr wenige Reisende in der Lage sein werden, mit den Eingebornen auch nur notdürftig in deren Sprache zu verkehren. Überdies läßt sich durch Vereinigung mehrerer eine nicht unerhebliche Kostenverminderung erzielen, z. B. bei der Reise mit Zelten und in Begleitung eines Dragomans. Man wird daher wohl tun, falls man nicht von Haus aus in Gesellschaft reist, sich andern gleichgesinnten Seelen anzuschließen. An Gelegenheit dazu pflegt es während der Reisezeit nicht zu fehlen. — Aller dieser Sorgen sind freilich diejenigen überhoben, die sich an einer sog. *Gesellschaftsreise* beteiligen, wie sie die unten genannten Reisebureaus zur Ausführung bringen. Sie sind, besonders für Palästina, zu empfehlen, wenn sie auch eine pünktliche Unterordnung unter ein feststehendes Programm bedingen; weniger geeignet sind sie für Reisende, die in ihren Bewegungen ganz frei zu sein lieben.

Reisebureaus: *Hamburg - Amerika Linie* (Berlin SW., Unter den Linden 8). — Dr. *J. Benzinger*, vorm. Palmer, Kappus & Co.; Jerusalem. — *Amtliches Bayerisches Reisebureau*, früher *Schenker & Co.*, München, Promenadeplatz 16. — *Paul Spatz*, Berlin W., Bülowstraße 26. — *A. W. Kaiser*, *Jansz & Co.*, Rieskes Nachfolger, Jerusalem. Filiale Duisburg, Wanheimerstr. 74. —

Kaestners Internationales Reisebureau, Basel, Innere Margaretenstraße 5. — *Thos. Cook & Son*, London, Ludgate Circus. — *Jul. Bolthausen* in Solingen (bis jetzt schon 41 Orientfahrten persönlich geleitet).

Man lasse sich die Programme der genannten Reisebureaus kommen.

Sprache. Nur in Jâfâ, Jerusalem, Ḥaifâ, Nazareth, Tiberias, Ramle und Beirût, Nâblus und Dschenîn gibt es deutsche Hotels, in Jerusalem auch Deutsch sprechende Dragomane. Schon beim ersten Schritt über das Hotel hinaus, ja beim Betreten des Dampfers würde sich jeder, der nur Deutsch spricht, in der schwierigen Lage befinden, weder zu verstehen noch verstanden zu werden. Diejenigen Sprachen, die in der Levante am ersten verstanden werden, die wenigstens jeder Dragoman spricht, sind die französische, die italienische, die englische und erst neuerdings auch mehr die deutsche. Einige Kenntnis dieser Sprachen muß also unbedingt von jedem verlangt werden, der selbständig die Orientreise unternimmt. Die im äußern Verkehr mit der Bevölkerung am häufigsten vorkommenden und darum wissenswertesten Wörter sind an Ort und Stelle erwähnt. Für Palästina und Syrien sei der im Bibliographischen Institut zu Leipzig erschienene »*Arabische Sprachführer für Deutsche*« von Dr. *M. Hartmann* (Professor am Orientalischen Seminar in Berlin) als ein sehr praktischer Reisebegleiter empfohlen. Im gleichen Verlag erschienen auch unter andern: »*Türkischer, Italienischer, Englischer* und *Französischer Sprachführer*«.

Einen **Reiseplan** im voraus zu entwerfen, ist unbedingt zu empfehlen und mit Hilfe des deutschen Reichskursbuches oder des österreichischen »Condukteurs« auch leicht auszuführen. Doch sei bemerkt, daß auf ein strenges Einhalten der Fahrzeiten der Dampfer nicht immer mit Sicherheit zu rechnen ist, namentlich nicht in der Levante wegen der häufigen Quarantänen; auch sind zur Zeit der griechischen Ostern die russischen Schiffe mit russischen Pilgern überfüllt. Auf die genauere Gestaltung des Plans üben die programmäßigen Abgangszeiten der Dampfer den entscheidenden Einfluß; aus Rücksicht auf sie wird man bisweilen genötigt sein, einige Tage zuzugeben, andernfalls abziehen zu müssen.

Infolge der verbesserten Verkehrsmittel kann man die **Reise durch Palästina und Syrien** jetzt bequem in 2–3 Wochen ausführen, wobei für *Jâfâ* und *Jerusalem* 8 Tage, für die Reise von Jâfâ zur See nach *Ḥaifâ* und den Ausflug von Ḥaifâ nach *Nazareth* und *Tiberias* und zurück nach Ḥaifâ (oder unter Fortsetzung der Reise vom See Tiberias, Stat. *Samach*, mit der Eisenbahn über Derᶜât nach Damaskus) 5 Tage, für die Reise von Ḥaifâ zur See nach *Beirût* und von da mit der Eisenbahn nach *Baᶜalbek* und *Damaskus*, und zurück nach Beirût 5–6 Tage gerechnet werden. Nicht viel mehr Zeit wird die Landreise Jerusalem–Nâblus–Nazareth–Damaskus–Beirût erfordern, wenn man die Reise von Jerusalem über *Nâblus* und *Dschenîn* (oder von Dschenîn mit dem Umweg über Ḥaifâ) nach *Nazareth* und *Tiberias* zu Pferd oder teilweise zu Wagen macht und vom Tiberiassee, Stat. *Samach*, die Reise nach Damaskus mit der Eisenbahn (über Derᶜât oder Muzêrîb) fortsetzt. Die Strecken Jerusalem–Lubban, Dschenîn–Ḥaifâ, Haifâ–Nazareth–Tiberias kann man

1*

zu Wagen, die Strecke Tiberias-Samach auf dem See im Boot zurücklegen. — Diese kurze Reise berührt natürlich nur die meist besuchten Punkte. Eine Tour ins nördl. Syrien, nach Mesopotamien, nach entlegenern Grabungsstätten oder ein spezieller Besuch der Küste und der vorgelagerten Inseln, wie wir ihn beschreiben, erfordert natürlich viel mehr Zeit. Wirkliche Landeskenntnis erwirbt man nur durch tieferes Eindringen ins Innere des Landes, in die Gegenden abseits der großen Straßen. — Man hüte sich dabei vor allzu schnell gefaßten Urteilen und Verallgemeinerungen. — Übrigens ist auch für eine Reise nur zu den heiligen Stätten ein längeres Verweilen unbedingt anzuraten.

Sollte man in Erfahrung bringen, daß über eins der Länder, die man zu sehen gedenkt, oder, wie es häufig der Fall ist, von der Türkei gegen Ägypten oder von einem türkischen Hafen gegen einen andern (z. B. zwischen Smyrna und Beirût) **Quarantäne** verhängt ist, so wird man ernstlich erwägen müssen, ob man nicht lieber auf den Besuch des Landes verzichtet. Wenn auch die Quarantäne nicht so lange dauert, als ihr Name besagt (d. h. 40 Tage), so ist sie doch mit so viel Zeitverlust, Kosten, Unannehmlichkeiten und Langeweile verbunden, daß diese in den meisten Fällen in keinem richtigen Verhältnis zu dem Nutzen oder Vergnügen der Reise stehen.

Über die **Reisekosten** einen zuverlässigen Voranschlag zu machen, ist kaum möglich, da die Ansprüche und Gewohnheiten der Reisenden zu verschieden sind. Daß man außerhalb der Saison billiger reist, ist außer Zweifel; aber aus klimatischen Gründen, dann auch weil außerhalb der Reisezeit (S. 2) die landschaftlichen Bilder wenig anziehen, raten wir, die »Saison« einzuhalten. Doch mag manchem ernster gesinnten »Pilger« gerade die Zeit des geringern Fremdenbesuches im Heiligen Lande angenehmer sein. Im allgemeinen hat man sich darauf gefaßt zu machen, im Orient teurer zu reisen als in den Kulturländern Europas. Wem die Verhältnisse eine Beschränkung der Ausgaben auferlegen, kann natürlich dadurch, daß er auf den Dampfern die II. Klasse benutzt (s. S. 16) und in den Städten die kleinern Hotels aufsucht, seine Kosten etwas verringern. Für den an bessere Lebensverhältnisse gewöhnten Europäer gibt es aber eine gewisse Grenze der Einschränkung, unter die hinabzusteigen er nicht gut tut, will er dem Klima und den Anstrengungen der Reise gegenüber widerstandsfähig bleiben; sich neben den Strapazen auch noch Entbehrungen aufzuerlegen, außer denen, welche eine vernünftige Mäßigkeit verlangt, wäre durchaus verfehlt. Bei der Landtour durch Syrien mit Dragoman und Zelt wird ein Einzelner für den Tag 80 M. rechnen müssen, bei einer Reise mit mehreren zusammen kann man mit 50 M. oder noch etwas weniger ausreichen. Ohne die Landtour Jerusalem-Damaskus sind die Kosten noch geringer. Doch ist auf den gewöhnlichen Reisestrecken (außer vielleicht nach Palmyra) kaum noch die Mitnahme eines Zeltes vonnöten. Ohne Wagen und Eisenbahn-Dampferkosten kommt man dann mit 25 M. gut aus; dieser Satz ist auch der normale bei einem längern Aufenthalt an einem Orte. Mit Hinzurechnung der Passagierpreise auf den Dampfern und Eisenbahnen wird man sich eine ungefähre Übersicht der durchaus nötigen Ausgaben machen können. Als Anhaltspunkt in dieser Beziehung kann vielleicht dienen, daß das Reisebureau der

Hamburg-Amerika Linie sich von den Teilnehmern der Orientreise Ägypten, Nil bis Assuan, Palästina, Athen, Konstantinopel: 44 Tage (Triest bis Budapest) 2550 M.; für 35 Tage Triest bis Budapest: Ägypten, Palästina, Athen, Konstantinopel (Ostern in Jerusalem) 1750 M., für die Herbstreise Athen, Konstantinopel, Syrien, Landreise durch Palästina, Kairo: 37 Tage Triest bis Triest 2000 M., alle Fahrten exkl. der Getränke während der Reise zahlen läßt, welche Summe ungefähr auch für den Alleinreisenden, abgesehen natürlich von Einkäufen, genügt. Wer mit bescheidenem Unterkommen und geringer Kost fürlieb nimmt, wird vielleicht kaum zwei Dritteile jener Summe ausgeben.

Kreditbrief. Summen, wie sie eine Orientreise erfordert, in barem Geld bei sich zu tragen, ist in keiner Weise zu empfehlen. Man versehe sich mit einem *Kreditbrief*, in mehreren Appoints ausgestellt von einem guten, auch im Ausland bekannten Bankhaus und auf französisches Gold lautend. Die Vorteile und Annehmlichkeiten des Kreditbriefsystems sind unsers Erachtens auch mit den nicht unerheblichen Kosten (für avisierte Kreditbriefe berechnet die ausstellende Bank 1/4 Proz., für Welt-Zirkular-Kreditbriefe, die überall zahlbar gemacht sind, 1/2 Proz.; dazu kommt die Provision der auszahlenden Bank; 10–20 M. Gesamtkosten als Minimalsatz gerechnet) nicht zu teuer erkauft. Anzuraten sind Kreditbriefe auf eine der folgenden Banken: *Banque Impériale Ottomane* (Sitz in Konstantinopel, Filialen in Aleppo, Alexandrette, Beirût, Damaskus, Ḥaifâ, Jâfâ, Jerusalem, Mersina und Adana, Tarsus, Tripoli, Cypern); *Crédit Lyonnais* (Sitz in Lyon, Filialen in Beirût, Ḥaifâ, Jâfâ, Jerusalem); *Deutsche Orient-Bank* (Sitz in Berlin und Hamburg, Filialen in Aleppo, Mersina und Adana); *Deutsche Palästina-Bank* (Berlin und Hamburg, Filialen in Beirût, Damaskus, Ḥaifâ, Jâfâ, Jerusalem, Nazareth, Tripoli). Auch kann man sich von einer mit dem Orient verkehrenden Bank einen Kreditbrief auf deutsche Häuser in *Beirût, Jerusalem, Damaskus, Aleppo, Ḥaifâ* etc. geben lassen. Die Reiseschecks des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika Linie, von Cook & Co. etc. sind natürlich nicht überall im Innern verwertbar. Man erkundige sich vorher genau! Man kann übrigens für eventuellen plötzlichen größern Bedarf sein Bankkonto auf die Weise sich stets zur Verfügung halten, daß man mit seiner Bank ein Geheimwort verabredet behufs telegraphischer Anforderung.

Münzwesen. Die Landesmünze ist der *Piaster (ḳirsch*, Plural *kurûsch)* zu 40 *Para (pâra, faḍḍa* oder *miṣrîje)*. Er ist der hundertste Teil einer türkischen *Goldlira* oder eines *türkischen Pfundes (lîra ʿosmânli)*, das einen Wert von 18 1/2 Reichsmark (22 3/4 Francs) hat. Man muß aber zwischen *Gold-*, *Silber-* und *Kurrent-Piastern* unterscheiden. Da das Gold in der Türkei gegenüber dem Silber ein Agio von 7–8 Prozent hat, so ist der *Goldpiaster* (1/100 der türkischen Lira) etwas größer als der *Silberpiaster*, indem 107–108 Silberpiaster auf die türk. Lira gehen. Ein dritter Piaster ist der *Kurrentpiaster (schuruḳ)* oder der »schlechte« Piaster, nach dem in Syrien und Palästina in der Regel gerechnet wird (während man z. B. in Konstantinopel nach Silberpiastern oder nach »guten«

Piastern rechnet). Nur der *Silberpiaster* und gewisse Vielheiten desselben (2, 5, 10 und 20 Piaster) existieren als wirkliche Münzen, während der Kurrentpiaster nur eine ideelle Münzeinheit ist, die nicht nur in den verschiedenen Orten verschiedenen Kurs hat, sondern auch an demselben Ort noch Kursschwankungen unterworfen ist. So gilt beispielsweise zurzeit die türk. Lira in Beirût = $124^5/_8$ Kurrentpiaster und der Medschîdi (20 Piaster Silber) = $23^1/_8$ Kurrentpiaster, während die gleichen Münzen in der Nachbarstadt Damaskus $129^1/_2$ bzw. 24 Kurrentpiaster gelten. Wenn in Syrien von Piastern ohne Zusatz (wie: Gold, Silber, Ṣâgh) die Rede ist, *sind immer Kurrentpiaster gemeint*, von denen zurzeit in Beirût $124^5/_8$–124 auf die türkische Lira, $108^5/_8$ auf das 20-Frankstück *(lîra fransâwîje)*, $136^3/_4$ auf das englische Pfund *(lîra inglizîje)*, $23^1/_8$ auf den Silbermedschîdi, $5^1/_4$ auf den Silberfrank gehen. Neben den erwähnten Gold- und Silbermünzen kursieren als Scheidemünze noch die alten häßlichen, unter den Sultanen Maḥmud und ʿAbd-ul-Medschîd geprägten *Metallik*- oder Billonmünzen, das sog. Altilik- und Beschlik-Geld, das aus einer sehr minderwertigen Legierung von Silber und Kupfer besteht. Diese Billonstücke werden seit 1879 nicht mehr zum Nominalwert, sondern nur zu ihrem wirklichen Metallwert genommen, d. h. mit einer Entwertung (gegen ihren Nominalwert) von 50 Proz. für das Beschlikgeld und ca. 10 Proz. für das Altilikgeld; mit andern Worten: der *Beschlik* (d. h. »Fünfer«, vom türk. *besch*, »fünf«, weil er ursprünglich 5 Piaster galt) gilt jetzt nur $2^1/_2$ Piaster Ṣâgh oder $3^1/_{16}$ Kurrentpiaster (3 Piaster $2^1/_2$ Para B. W.), und der *Altilik* (d. h. »Sechser«, vom türk. *alti*, »sechs«, weil er ursprünglich 6 Piaster galt) oder, wie man ihn in Syrien gewöhnlich nennt, der *Zahrâwi* gilt jetzt nur 5 Piaster Ṣagh oder $6^1/_8$ Piaster Kurrent (6 Piaster 5 Para B. W.). Es laufen auch $^1/_2$- und $^1/_4$-Altilikstücke (im Werte von 3 Piaster $2^1/_2$ Para und 1 Piaster $22^1/_2$ Para B.W.) sowie $^1/_2$-, $^1/_5$- und $^1/_{10}$-Beschlikstücke (im Werte von 1 Piaster $22^1/_2$ Para, 25 Para und $12^1/_2$ Para B. W.) um. Namentlich die letztern, die $^1/_{10}$-Beschliks, die vorzugsweise *Metallik*, auch wohl *Ḳamari* genannt werden, sind sehr häufig und gelten $12^1/_2$ Para Kurrent (4 »Metallik« sind = 1 Piaster Ṣâgh oder $1^1/_4$ Piaster Kurrent, 3 Metallik + 1 Nuḥâse sind = 1 Piaster Kurrent). — Neuerdings hat die türkische Regierung auch Kleingeld aus Nickel prägen lassen, doch kursieren davon nur 20-, 10-Para- und 5-Para-Stücke, die den doppelten, den einfachen und den halben Metalliks gleichwertig sind, also in Beirût 25, $12^1/_2$ bzw. 5 Para Kurrent gelten. — Von Kupfermünzen kursiert in Syrien nur als kleinstes Geldstück das *Fünfparastück (nuḥâse* oder *chamse)*, das aber nur $2^1/_2$ Para (noch nicht ganz 1 Pfennig) gilt, so daß 16 Nuḥâse = 1 Piaster Kurrent, 4 Nuḥâse = $^1/_4$ Piaster oder 10 Para Kurrent sind. Dieses Kupferstück, das in Konstantinopel keinen Kurs hat, dient in Syrien zur Ausgleichung der Bruchteile des Kurrentpiasters.

Zum Schluß dieser eingehenden Darlegung sei noch erwähnt, daß bei den Regierungskassen, auf den Zoll-, Post- und Telegraphenämtern der Medschidi zu 19 Piaster, die türkische Goldlira zu 102 Piaster gerechnet wird; man nennt diesen Regierungskurs *Ṣâgh*. Seit längerer Zeit ist schon eine Bewegung im Gange, die einen Zwangs-

Türkische Silber- und Kupfermünzen.



Vorderseite.



Rückseite.

Der Medschîdi = 20 Pi. S. = ca. 3,60 M. oder 4,50 Fr.



Der halbe Medschîdi, türk. nuṣṣ medschîdi = 10 Pi. S. = ca. 1,80 M. oder 2,25 Fr. Rückseite mit Tuġra, wie der Medschîdi (und die andern Münzen).



Das Doppelpiasterstück, türk. barġût kebîr = 2 Pi. S.



Der Viertel-Medschîdi, türk. rubʿa medschîdi = 5 Pi. S., von der ungefähren Größe und dem ungefähren Werte eines Franken.



Der Piaster, türk. barġût ṣaġîr = 1 Pi. S.



Der Metallik oder Viertelpiaster = 10 Para.



Der halbe Piaster (Silber), türk. nuṣṣ barġût.



Der neue Metallik.

Türkische Kupfer- und Nickelmünzen.



Vorderseite.



Rückseite.

Der Beschlik (Metallikgeld) = $2^1/_2$ Pi. S.



Das neue Fünf-Parastück (Nickelmünze), Vorderseite.





Das neue Fünf-Parastück (Nickelmünze), Rückseite.



Das neue Zehn-Parastück (Nickelmünze), Vorderseite.

Der halbe Beschlik (Metallikgeld), türk. nuṣṣ beschlik = $1^1/_4$ Pi. S.



Das neue Zehn-Parastück (Nickelmünze), Rückseite.



Das neue Vierzig-Parastück (Nickelmünze), Vorderseite.



Der halbe Piaster, türk. ḳameri = 20 Para.



Das neue Vierzig-Parastück (Nickelmünze), Rückseite.

	Arabischer Name	Kurrentpiaster (*schuruk*) nach Beirûter Kurs*		Regierungskurs (*Ṣâgh*)		Annähernder Wert in deutschem Gelde	
		Piaster	Para	Piast.	Para	Mk.	Pf.
I. Türkisches Geld.							
Gold:							
Das türkische Pfund oder Lira (in Stücken zu 1, 1/2, 1/4, 2 1/2 und 5 Pfd.) = Ltq.	lîra osmanlije	124	25	102	—	18	50
Silber:							
Der Medschîdi-Taler (20 Piaster Silber)	medschîdi oder rijâl	23	5	19	—	3	42
Halber Medschîdi (10 Piaster Silber) . .	nuṣṣ medschîdi oder nuṣṣ rijâl	11	20	9	20	1	71
Viertel Medschîdi (5 Piaster Silber; Größe und Wert ca. 1 Frank)	rubʿa medschîdi oder rubʿa rijâl oder tscherek	5	30	4	30	—	85
Ein Piaster (1 Piaster Silber)	ḳirsch oder barghut ṣaghîr	1	5	—	—	—	17
Doppelpiaster (2 Piaster Silber)	barghût kebîr	2	10	—	—	—	34
Metallik (Billon):							
Beschlik (ganzer) . . . . = 10 Metallik	beschlik	3	2 1/2	2	20	—	47
1/2 Beschlik . . . . = 5 -	nuṣṣ beschlik	1	22 1/2	1	10	—	23
1/5 Beschlik . . . . = 2 -	(metallikên)	—	25	—	20	—	9
1/10 Beschlik (alte u. neue) = 1 -	metallik oder ḳamari	—	12 1/2	—	10	—	4 1/2
1/20 Beschlik (alte u. neue) = 1/2 -	nuṣṣ metallik	—	5	—	5	—	2 1/4
Altilik (ganzer) . . . . . . = 20 -	altilik oder zahrâwi	6	10	5	—	—	94
1/2 Altilik . . . . = 10 -	nuṣṣ zahrâwi	3	2 1/2	2	20	—	47
1/4 Altilik . . . . = 5 -	rubʿa zahrâwi	1	22 1/2	1	10	—	23
Kupfer:							
Das Fünfparastück	nuḥâse oder chamse	—	2 1/2	—	—	—	9/10
II. Ausländisches Geld.							
Gold:							
Das 20-Frankstück	lîra fransâwîje	108	25	87	—		
Das 10-Frankstück	nuṣṣ lîra fransâwîje	54	12 1/2	—	—		
Das 5-Frankstück	rubʿa lîra fransâwîje	27	—	—	—		
Das englische Pfund	lîra inglîzîje	136	30	110	—		
Das 1/2 engl. Pfund	nuṣṣ lîra inglîzîje	68	15	—	—		
Silber:							
Der Frank (in Stücken zu 1, 2, 5). . .	frank	5	10	—	—		

* Der Jerusalemer Kurs ist aufs Pfund nur um 5/8 Pi. niedriger. Auch der Damaszener Kurs von 129 1/2 gibt den kleinern Münzen ungefähr den Beirûter Wert. Nur der Medschîdi berechnet sich auf 24 Pi. Der Jâfâ-Kurs von 142 Pi. ist bedeutend höher.

kurs (mit Dezimalsystem) einführen will. Übrigens erhält man für dieselbe Goldmünze immer dieselbe Anzahl einer bestimmten Silber- etc. Münze. *1 Piaster Ṣâgh* ist in deutschem Geld ungefähr 18½ Pfennig, *1 Piaster Kurrent* oder *schuruḳ* 15 Pfennig.

Für den Fremden ist es schwer, sich in diesem Münzchaos zurechtzufinden, und man muß sich wohl oder übel in dieses unvermeidliche Übel fügen. Der Reisende wird gut tun, wenn er Gold gegen Kleingeld (Silber und Metallik), dessen man im Innern des Landes stets benötigt, umwechseln will, sich dazu einer im Lande ansässigen und mit den Geldverhältnissen vertrauten Person zu bedienen. Man wechsle daher nur beim Bankier oder im Hotel; nicht aber bei den auf den Straßen sitzenden Geldwechslern (ṣarrâf). Erst wer die Münzen kennt, kann auch beim Einkauf (ohne Agio) wechseln. Gastwirte, Dragomans und Händler, die viel mit Fremden zu tun haben, pflegen ihre Rechnungen in Franken zu machen; doch ist es im allgemeinen für den Reisenden vorteilhafter, in Piastern zu rechnen und sich die Preise in Piastern sagen zu lassen. Ausländisches Silbergeld ist in der Türkei verboten, doch werden in den Küstenstädten der Silberfrank und das silberne Fünffrankstück angenommen.

Die Tabelle auf S. 7 gibt eine Übersicht der in Syrien kursierenden Münzen, mit Angabe ihres Wertes in Kurrent- oder schlechten Piastern nach dem in *Beirût* stehenden Kurs.

Daß man beim Übergang von einem Land ins andre, wie von Ägypten nach Syrien, von da nach Griechenland etc., sich des in dem zu verlassenden Land kursierenden Geldes entledige, ist durchaus anzuraten. Ebenso, daß man beim Einwechseln nur unbeschädigte und vollwichtige Münzen in Empfang nehme. Durchbohrte oder abgegriffene Stücke, wie man sie häufig trifft, weise man ein für allemal zurück. Der Orientale, besonders der Landbewohner, ist sehr schwierig in dieser Beziehung, der geringste Makel an einem Geldstück, wie schlechter Klang, abgegriffenes Gepräge u. dergl., macht ihn mißtrauisch und veranlaßt ihn, die Annahme zu verweigern; ebenso macht er es oft mit Münzen, die er nicht kennt, und wären sie noch so tadellos. Im Innern des Landes lehnen die Bewohner meist ab, Goldmünzen zu wechseln. Man versehe sich daher bei Ausflügen ins Innere des Landes reichlich mit kleinem Geld.

Daß man unter keinen Umständen mit Geld prahle oder größere Summen zeige, auch niemand wissen lasse, wie viel oder wenig Geld man bei sich führt, daß man namentlich während des Zeltlebens seine Wertsachen unter das Kopfkissen legt und sein Lager nicht unmittelbar an die Zeltwand rückt, durch die hindurchgegriffen werden könnte, sind so allgemeine Gebote der Klugheit, daß es wohl kaum nötig ist, darauf noch besonders hinzuweisen.

Maße und Gewichte. Längenmaße: Bei Kauf und Verkauf bedient man sich der gewöhnlichen Elle oder *Pik (drâʿ*, türk. *sirâʾ)* = 67,75 cm; die Bauelle *(drâʿ miʿmâri)* ist = 75 cm; doch gewöhnt sich das Volk an das gesetzlich eingeführte Meter. Größere Entfernungen werden nur nach Kilometern gemessen. Als Flächenmaß gelten die Quadratelle od. der *Quadratpik (drâ murabbaʿ)* = 4590 qcm und das *Donum* = 1600 Quadratellen = ca. 900 qm (11 donum = 1 Hektar, 2¾ donum = 1 preuß. Morgen). Daneben wird, namentlich von den Bauern, auch nach *Feddân* (= eig. Tagewerk eines

Jochs Ochsen) gerechnet, wobei 1 Feddân = 1600 Quadratpik oder 734 qm angenommen wird. — Hohlmaße: Die Konstantinopeler *Keele (kêle stambûli)* = 36 Lit., zu 2 *Mudd* à 18 L.; flüssige Stoffe werden meist gewogen. — Gewichte. Einheit: das *Dram (dirhem)* = 3,2 g; 400 Dram = 1,28 kg machen *1 Oḳḳa;* 1 kg ist sonach = 312 Dram, 5 kg = 3 Oḳḳa 360 Dram, 10 kg = 7 Oḳḳa 320 Dram, 50 kg = 39 Oḳḳa, 100 kg = 78 Oḳḳa. 1 Oḳḳa hat 6 Unzen oder *Wuḳḳîjen* à 66²/₃ Dram oder 213 g; 2 Oḳḳa (= 2,56 kg) sind = 1 *Roṭl*, 100 Roṭl = 256 kg oder 1 syrischer Zentner *(ḳanṭâr)*. Drogen und Rosenöl werden nach *Misḳâl* oder *Mithḳâl* verkauft, 2 Misḳâl sind = 3 Dram.

Ausrüstung und Gepäck. Die Regel, daß man mit dem wenigsten Gepäck am bequemsten reist, bedarf für den Orient einer gewissen Einschränkung, da nicht überall, wie in europäischen Ländern, Gelegenheit zum Waschen und zum Ersatz geboten wird. Die meisten Reisenden werden im Winter die Orientreise antreten und demgemäß ihre Winterkleidung mitbringen, die bis zum Pelz hin ihnen bei der kühlen Temperatur in der Frühe und des Abends die besten Dienste leisten wird. Vor dem Antritt der Landreise durch Syrien ist zu empfehlen, daß man angesichts des erschwerten Transports des Gepäcks durch zu mietende Pferde und Maultiere eine Scheidung zwischen dem durchaus Notwendigen und dem Entbehrlichen treffe. Dasselbe ist schon für die Seefahrt geboten, da umfangreiche Gepäckstücke nicht mit in die Kabinen genommen werden dürfen, vielmehr in den Schiffsraum geschafft werden und für die Dauer der Seereise dem Reisenden in der Regel entzogen sind. Wer Ägypten verläßt, um nach Syrien zu reisen, überlege sich, ob er nicht am besten tut, alles Entbehrliche einem Spediteur zu übergeben und in die Heimat zu senden, wozu man dann natürlich die Schlüssel voraussenden muß. Dasselbe gilt nach Beendigung der Reise durch Syrien, wo man gut tut, die unterwegs etwa gemachten Einkäufe durch Vermittelung eines vertrauenswürdigen Kaufhauses von Jerusalem oder Beirût, event. auch von Aleppo oder Damaskus aus nach Deutschland zu schicken und dadurch weitern Plackereien aus dem Wege zu gehen. Während der Dauer der Reise durch Syrien Gepäckstücke vorauszusenden, um sie später wieder in Empfang zu nehmen, muß widerraten werden, wenn man nicht etwa über eine ganz sichere befreundete Adresse verfügt oder sich mit einem Konsulat im voraus verständigt hat. Im erstern Fall ist wegen der Zollrevision gleichfalls der Schlüssel mitzusenden.

Nun zu der Ausrüstung selbst. Für unentbehrlich halten wir mindestens zwei vollständige Anzüge, einen Gesellschaftsanzug (keinen Smoking und kaum einen Frack; selbst zu Besuchen ist ein schwarzer Gehrock nicht unbedingt notwendig. In Palästina und Syrien ist der Zylinder eine kaum gekannte Kopfbedeckung) und einen Reiseanzug von dauerhaftem farbigen Wollenstoff. (Man beachte jedoch, daß man im Ausland auf den Anzug weit mehr Wert legt, als es leider viele deutsche Reisende zu tun pflegen.) Beide Anzüge seien solid gearbeitet, da Reparaturen oft nur mangelhaft ausgeführt werden und jedenfalls sehr teuer sind. An Leibwäsche hat man so viel mitzunehmen, daß man während des Rittes durch Syrien mindestens 14 Tage damit auskommt. Wollene Unterbeinkleider und Unterjacken vermindern die Gefahr der Erkältung; auch seidene Wäsche wird von denen, die schon zu Hause daran gewöhnt sind, sehr empfohlen.

Starkes Schuhzeug, am besten von hellem Leder, ist wegen des vielen Umherkletterns nötig. Während des Reitens empfehlen sich Gamaschen von Leder oder Segeltuch zum Anschnallen oder Anknöpfen. Auch leichte Hausschuhe vergesse man nicht. Der *Fes* (*Ṭarbûsch* genannt) ist keine zweckmäßige Kopfbedeckung und auf dem Kopf eines Europäers zudem nie am Platze; man wähle einen leichten, breitkrempigen Filzhut oder einen jener helmartigen indischen Korkhüte, die auch den Augen Schutz gewähren; um den Hut wickle man zum Schutz der Schläfe und des Nackens (was wegen der Gefahr des Sonnenstichs Beachtung verdient!) einen hinten herabfallenden Musselinschleier oder ein orientalisches buntfarbiges seidenes Tuch *(keffîje)*. Ein leichter Regenmantel (für den Winter auch von Kautschuk) und ein Plaid sind teils zum Lagern, teils zum Schutz gegen Regen oder plötzliche Kühle dringend zu empfehlen. — Selbstverständlich versehe man sich mit einem guten, soliden Messer mit Korkzieher, einem festen Spazierstock, den man auch als Reitpeitsche benutzen kann, ferner Thermosflasche und Trinkbecher, Taschenthermometer, einem nicht zu kleinen Kompaß (zur Orientierung beim Besuch der Denkmäler) und einem guten Fernglas.

Auch die Mitnahme einer *photographischen Kamera* (am besten ein Handapparat aus Leichtmetall mit leichtem Stativ) wird bei der Fülle der auf einer Orientreise sich darbietenden Objekte recht lohnend sein. Erfolg wird man freilich damit nur dann haben, wenn man schon in der Heimat die nötige technische Fertigkeit erlernt. Sehr wichtig ist dabei die Verwendung lichthoffreier, farbenempfindlicher Platten mit Benutzung der Gelbscheibe. Das Allerwichtigste sind aber die Lichtverhältnisse im Orient, für die man erst an Ort und Stelle eine sichere Grundlage gewinnen kann, um sie seinem Objektiv (am besten von mittlerer Lichtstärke) anzupassen. Man wähle bei Momentaufnahmen (von Zeitaufnahmen ist, als zu unsicher, im allgemeinen abzuraten) die Belichtungszeit nicht zu kurz (Überbelichtung wirkt weit weniger ungünstig als Unterbelichtung!), bei einer Öffnung von f:8 in der Zeit von 9–5 Uhr nicht unter $^1/_{100}$ Sekunde; bei starkem Schatten sogar trotz intensivsten Sonnenscheins $^1/_{50}$–$^1/_{25}$ Sek. Am besten wählt man zu Aufnahmen die Abendstunden mit ihrem weichern Lichte. Bei der auf religiösem Verbot beruhenden Abneigung der Moslemin, sich photographieren zu lassen, wird man übrigens oft Mühe haben, die nötige Staffage zu bekommen. — Knappe photographische Handbücher sind die von *Vogel* oder *David*. Vor allem darf aber bei keinem, der die Welt mit der Kamera durchstreift, das vortreffliche Buch des verstorbenen Stolze fehlen: »Die Stellung und Beleuchtung in der Landschaftsphotographie«. — Bei der Farbenpracht des Orients sei hier auch noch auf die Photographie in natürlichen Farben mittels der Lumièreplatten hingewiesen, deren Ausübung sich freilich noch die Vergänglichkeit und Kostspieligkeit des Materials hindernd in den Weg stellt, und auch der Umstand, daß man die Ergebnisse nur in der Durchsicht, als Fenster- oder Projektionsbild betrachten kann.

Sich mit *Waffen* zu versehen, halten wir nicht für unbedingt nötig, aber immerhin für erwägenswert, wenn auch für die persön-

liche Sicherheit in Palästina und Syrien auf vielbegangenen Wegen kaum etwas zu befürchten ist. Gefährlichere Gegenden, wie das Transjordanland, der Ḥaurân etc., liegen außerhalb der Grenzen dieses Buches; sollte zufällig einer der beschriebenen Wege zeitweise unsicher sein, so pflegen die Konsularbeamten vor demselben zu warnen. Das Tragen und die Einfuhr von Revolvern ist aber in neuerer Zeit in der Türkei verboten. Wer daher einen Revolver bei sich führt, suche ihn beim Passieren der Douane vor den Zollbeamten zu verbergen, denn Revolver werden in der Regel beschlagnahmt und bestenfalls den Reisenden erst beim Verlassen des Landes wieder zurückgestellt, letzteres gewöhnlich auch nur auf Intervention des Konsulats. Zum Tragen von Waffen ist in der Türkei ein besonderer Erlaubnisschein der Regierung (sog. *silâḥ tezkeresi*) nötig, den die Konsulate für 11 Pi. Ṣâgh besorgen. Man kann aber Waffen auch in Beirût, Jerusalem oder Aleppo kaufen. Das Konsulat besorgt auch den Jagdschein, der nicht für einzelne Jagdreviere, sondern für das ganze Land gültig ist.

Bücher in größerer Zahl mitzunehmen, halten wir für überflüssig; sie beschweren den Koffer und — bleiben gewöhnlich ungelesen. Sehr wünschenswert ist nur eine kleine Bibel. Die literarische Vorbereitung auf die Orientreise sollte man vor Antritt derselben erledigen. (Wir geben auf S. 90/91 ein Verzeichnis empfehlenswerter Werke zu diesem Zweck.) Selbst der gebildete Reisende, der nicht Fachmann ist, besitzt über die Geschichte und die Altertümer des Orients sowie über die heutigen sozialen Verhältnisse daselbst nur allgemeine Vorstellungen, und selbst das beste Reisehandbuch kann die Lücken nur mangelhaft ausfüllen. Tiefere Studien sind auf der Wanderung nicht möglich; man will sehen und erleben, nicht lesen, und hat Mühe genug, die Fülle der fremden Eindrücke in sich aufzunehmen. Mit Papier und Schreibmaterialien sei man genügend versehen, bevor man die Landreise durch Palästina antritt.

Notwendiger als eine Bibliothek ist eine kleine *Apotheke*, die in keinem Handgepäck fehlen sollte. Europäische Ärzte findet man zwar auf den Dampfschiffen und in den größern Städten, aber nicht auf dem Lande in Syrien. Bei vernünftiger Lebensweise und allgemeiner Gesundheit (nur an der Leber Leidenden ist die Orientreise durchaus abzuraten) hat der Europäer kaum zu befürchten, daß ihm etwas zustoße; aber man sehe sich auch für solche Fälle vor. Die gewöhnlichsten Übel sind Malaria, Diarrhöen, die sich bis zur Dysenterie steigern können, und gegenteils Verstopfungen, ferner Augenentzündungen und Sonnenstich. Für diese Möglichkeiten kann man sich schon in der Heimat von seinem Arzte die nötigen Verhaltungsmaßregeln und Rezepte angeben lassen; die Medikamente selbst sind in den deutschen Apotheken in Jerusalem, Jâfâ und Beirût leicht zu beschaffen. Auch in den deutschen Apotheken der Heimat sind in jeder Größe Tropenapotheken mit allem versehen käuflich. Man vermeide Überanstrengungen; auch kann ein leichter Fehltritt bei waghalsigem Klettern die Fortsetzung der ganzen Reise in Frage stellen. Vorzüglich der Magen muß geschont werden! Man trinke nie ungekochtes Wasser, sondern leichten Tee, und esse nicht nach

Art der Orientalen halbreife Früchte. Im Falle der geringsten Indisposition ist strenge Diät (mit Mehlsuppe oder dem vorzüglichen »Leben«, den wir Joghurt nennen) sofort am Platze. Den besten Schutz gewährt aber eine wollene oder seidene gestrickte Leibbinde, die man gerade in der Hitze nie fortlasse, sobald man sich nicht ganz gesund fühlt. Skorpionenstiche ätze man mit Eisessigsäure oder Ammoniak. Bei sonstigen Insektenstichen gewährt Bestreichen mit Salmiak Linderung. Gegen Ungeziefer führe man frisches persisches Insektenpulver mit; beim Gebrauch löse man 1 Teil Pulver in 2 Teilen Wasser und 2 Teilen Alkohol auf, betupfe damit den Körper und bestreue mit dem Pulver vor dem Schlafengehen das Bettzeug. Räucherungen mit Insektenpulver töten die lästigen Moskitos in den Kabinen, Zimmern und Zelten. Man stecke auch stets die untern Enden des Moskitonetzes unter die Matratze fest, um das Eindringen der Peiniger von unten zu verhindern.

Zum Schutz der Augen raten wir, eine stark gewölbte, möglichst die ganze Augenhöhle bedeckende Brille von Rauchglas (besser als blaues Glas) mitzunehmen, doch nur im Notfall, wenn die Augen wirklich angegriffen sind. Ein gesundes Auge verträgt auch das grelle Sonnenlicht des Orients ohne große Beschwerde.

Tabak. In der Türkei besitzt eine Aktiengesellschaft das Monopol des Verkaufs von Tabak und Zigaretten. Die Einfuhr fremden Tabaks ist verboten, und nur Zigarren sind gegen einen sehr hohen Einfuhrzoll (75 Proz. vom Werte) zugelassen, da sich der türkische Tabak zur Fabrikation von Zigarren nicht eignet. Zigarren von der Heimat aus mitzunehmen, ist aber nicht rätlich wegen des hohen Eingangszolles; man kauft sie besser an den Verkaufsstellen der Tabakregie, die europäische Zigarren einführt und feilhält. Die fremden Zigarren werden in Verpackungen zu 25, 50 und 100 Stück geliefert; und zwar Havana von 9½ P. S. das Stück (Ant. Caruncho, La Intimidad) bis herunter zu 1¾ P. S. (Cortina Gomez & Co.); andre Sorten von 1¼ P. S. bis herunter zu 10 Para. In Syrien raucht man außer der sehr beliebten Wasserpfeife *(argîle)* vornehmlich Zigaretten (*sighâra*; die europäischen Zigarren nennt man *sighâra frendschîje*, »fränkische Zigarren«), die man von der Tabakregie in Paketen zu (10), 20, (25), 100, 500 Stück und in verschiedenen Qualitäten kauft. Das Paket zu 20 Stück I. Qualität kostet 4 P. S., II. Qualität 2¾ P. S., III. Qualität 2 P. S. Wer es vorzieht, sich die Zigaretten selbst zu drehen, kauft den Tabak, türkischen oder syrischen, in Paketen zu 25, 50, 100 und mehr Gramm. Die beliebteste Marke ist die II. Qualität. Es gibt bessere bis 11 P. S. für 20 Stück und geringere Sorten, V. Qualität, bis 1 P. S. für 24 Stück. Das Paket türkischen Tabaks von 20 g kostet I. Qual. 3 P. Ṣâgh, II. Qual. 2 P. S., III. Qual. 2 P. S. Die Regie hält auch syrischen Tabak vorrätig, der bedeutend billiger ist. Die autonome Libanonprovinz ist von der Regie eximiert; im Libanon wird ein recht guter Tabak erzeugt, doch hat der Tabakbau dort sehr abgenommen, da die Einfuhr in die übrigen, der Regie unterworfenen Provinzen (z. B. nach der Stadt Beirût, die eine Enklave im Libanongebiet bildet) verboten ist und infolgedessen die libanesischen Tabakbauer ihr Produkt nur im Libanon selbst und an die

Regie verkaufen können. Es wird aber trotzdem ein großer Schmuggel mit Libanontabak getrieben, und man kann überall solchen geschmuggelten Tabak haben.

Tabak heißt *duchân* oder *tütün*, schwerer *taḳîl*, leichter *chafîf*. Die gebräuchlichsten Sorten sind der *stambûli*, der bekannte langfaserige, bei uns kurzweg als »türkischer Tabak« bekannt, und der syrische Tabak *(beledî)*, kurz geschnitten, untermischt mit kleinen Teilen der dicken, holzigen Rippen; von letzterm unterscheidet man den hellbraunen *kûrâni* (d. h. von *el-kûra*, einem Distrikt im nördl. Libanon) und den dunkelbraunen, gebeizten *dschebeili* (so benannt von der Stadt *Dschebeil*), letzterer auch unter dem Namen »Latakia« oder »abû riḥa« (Vater des Geruchs) bekannt. Die Mischung von *kûrâni* und *dschebeili* wird besonders empfohlen. Für *stambûli* zahlt man 40 Fr. und darüber für die Oḳḳa (1,281 kg), während der von vielen vorgezogene syrische Tabak für 10–15 Fr. zu haben ist. Der hellgelbe persische Tabak *(tumbâki)* wird nur in Wasserpfeifen geraucht, vorher gewaschen, in feuchtem Zustand auf die Pfeife gelegt und mit Holzkohle in Brand gesetzt.

Der *Tschibuk* wird in Palästina und Syrien nur noch wenig geraucht; um so mehr hingegen die Wasserpfeife, das *nargîle* (arab. *argîle*), bei dem übrigens nur der lange Schlauch und der Aufsatz orientalisches Fabrikat zu sein pflegen, während die gläserne Flasche den Glashütten Böhmens ihren Ursprung verdankt. Das Nargîle raucht sich sehr angenehm, sobald man gelernt hat, es zu handhaben, was allerdings einige Übung erfordert. Wer bloß mit den Lippen an dem Mundstück saugt, wie man es bei der Zigarre zu machen pflegt, wird kaum Rauch erzielen; man muß mit ganzer Lunge arbeiten und in dieselbe den Rauch einsaugen, was anfänglich leicht Husten und Schwindel erregt und ungesund ist. Ins Kaffeehaus bringt man sein eignes Mundstück (meist ein silbernes Röhrchen, das in das alte Mundstück hineingesteckt wird); im Notfall umwickle man wenigstens das Mundstück der zu allgemeinem Gebrauche gehaltenen Pfeife mit dem überall vorhandenen Zigarettenpapier. Eine primitivere Wasserpfeife, bei den geringern Klassen der Bevölkerung stark in Gebrauch, ist die sog. *dschôze*, d. h. Kokosnußschale: in eine Kokosnuß, die als Wasserbehälter dient, werden zwei Holzrohre unter spitzem Winkel gesteckt, das eine trägt am obern Ende den aufgesetzten Pfeifenkopf, das andre das Mundstück.

Reisepaß. Kaum minder wichtig als der Kreditbrief ist der *Paß*, der von einem türkischen Gesandten oder Konsul in Deutschland visiert sein muß. Wenn auch kein Paßzwang mehr in der Türkei besteht, so ist die Möglichkeit, sich leicht und gut zu legitimieren, nicht zu unterschätzen; auch dem Konsulat gegenüber, sobald man dessen Schutz braucht. — Für Reisen im Innern des türkischen Reichs ist ein türkischer Inlandspaß, sog. *Tezkere*, heute *nicht mehr* erforderlich.

Zoll. Mehr Umstände macht in der Regel die *Douane (dogâna, gumruk)*. Je größer die Koffer, desto stärker in der Regel das Mißtrauen der Zollbeamten. Meist muß alles geöffnet werden und wird alles durchwühlt; doch kann man den türkischen Zollbeamten häufig durch Verabreichung eines Trinkgelds milde stimmen. Man sei dabei

aber lieber sehr vorsichtig! Gewöhnlich besorgt der an Bord erscheinende Hotelvertreter alle Formalitäten zur größten Zufriedenheit des Reisenden. Man zahle aber nur an die Hotelkasse. Eine offizielle Bücherzensur gibt es nicht mehr (ungebundene Bücher sind überhaupt zollfrei); aber man kann immerhin noch einen übereifrigen Beamten treffen. Von den Beamten der Tabakregie wird namentlich auf Zigarren und ägyptische Zigaretten gefahndet. Auf Zigarren liegt ein sehr hoher Einfuhrzoll (75 Proz. vom Wert), und nicht türkische, d. h. nicht von der türkischen Tabakregie herrührende Zigaretten, sind gänzlich verboten und werden konfisziert; wer sie bei sich führt, verfällt außerdem in eine Geldstrafe. Die Einfuhr von Waffen und Munition verursacht in der Regel weitläufige Scherereien. Der gewöhnliche Einfuhrzoll beträgt in der Türkei 11 Proz., der Ausfuhrzoll 1 Proz. vom Wert. Völlig untersagt ist in der ganzen Türkei die Ausfuhr von Altertümern. Voraussendung von Gepäck ist nur dann empfehlenswert, wenn ein deutscher Kaufmann im Lande selbst zur Vertretung da ist.

Konsulate. Sollten sich bei Paß- und Zollangelegenheiten Schwierigkeiten ergeben, über die ein Bachschisch nicht hinweghilft, oder sollte man Grund haben, sich über die Beamten zu beschweren, so wende man sich sogleich an sein Konsulat, an dem der Reisende unter allen Umständen einen wertvollen Rückhalt hat. Die Konsuln, bei denen man Berufskonsuln (oder *consules missi*) und Wahlkonsuln unterscheidet (letztere meist Kaufleute, die den Berufskonsuln unterstellt sind), und von denen die Vizekonsuln und Konsularagenten abhängen, wie ihnen wieder der zugleich als diplomatischer Agent fungierende Generalkonsul vorgesetzt ist, haben im Orient Vorrechte, wie sie sonst nur den Gesandten zustehen. Die Berufskonsuln (in Adana, Aleppo, Bagdad, Beirût, Damaskus [augenblicklich unbesetzt], Ḥaifâ [Vizekonsul], Jâfâ [Vizekonsul], Jerusalem, Mossul [Vizekonsul], Smyrna) haben in der Türkei über die Angehörigen ihres Heimatstaates sowie über die Schutzgenossen eine besondere Gerichtsbarkeit in Zivil- und Strafsachen. Diese Konsulargerichtsbarkeit ist erst neuerdings wieder fest geregelt worden. Ein Streit zwischen einem Deutschen und einem Türken wird aber vom türkischen Gericht entschieden, unter Zuziehung eines deutschen Dragomans. Die Konsulate vermitteln vorkommendenfalls den Verkehr des Reisenden mit den Landesbehörden, auf den Konsulaten werden event. die Kontrakte mit dem Dragoman abgeschlossen, sie erwirken die Erlaubnis zum Besuch gewisser Sehenswürdigkeiten, ihre Ḳawaṣṣen (Konsulats-Unterbeamte, die das Recht haben, Waffen zu führen) dienen unter Umständen als Begleiter der Reisenden; an die Konsulate kann man in Ermangelung sonstiger Adressen seine Briefe richten lassen. Die Konsuln haben innerhalb des Amtsbezirks Notariatsrechte und sind zur Ausfertigung und Vidierung von Pässen berechtigt. Es ist daher den Reisenden nur anzuraten, sich überall da, wo Konsularbeamte sind, bei längerm Aufenthalt mit denselben in freundliche Verbindung zu setzen. Die *Ḳawaṣṣen,* aus Eingebornen (meist Mohammedanern) bestehend, deren in Ägypten und Syrien jedes Konsulat mehrere hat, gehören dort mit ihrer bunten, gold-

gestickten malerischen Tracht zu den charakteristischen Typen. Hat man von ihren Diensten Gebrauch gemacht, so ist es Anstandssache, sie entsprechend zu belohnen, obwohl eine Bezahlung zu fordern ihnen natürlich nicht gestattet ist.

Dragoman. Wer der Landessprache nicht mächtig ist, kann der Hilfe eines Dragomans manchmal nicht gut entbehren. Der Dragoman (arabisch *terdschumân,* d. h. Erklärer, Dolmetsch) ist entweder einem Hotel attachiert (Hotel-Dragoman), oder er begleitet die Touristen auf ihren Wanderungen durch das Land (Reise-Dragoman). Jener ist dem Reisenden bei Besichtigung von Sehenswürdigkeiten in den Städten und bei Einkäufen in den Basaren, besonders in Damaskus, ein kaum zu entbehrender Begleiter (5–10 Fr. für den Tag); dieser erstreckt seinen Wirkungskreis auf alle von den Touristen besuchten Strecken des Orients. In Syrien beschafft er Pferde, Zelte, Koch, Dienerschaft und sonstige Bedürfnisse des Reisenden, kurz für einen kontraktmäßig zu vereinbarenden Tagespreis befördert er den Reisenden, wohin derselbe wünscht. Diese Art des Reisens ist, wenn auch einigermaßen kostspielig (weshalb sich am besten eine ganze Gesellschaft zusammentut), doch unleugbar die bequemste. Man hat sich eben um nur wenige Dinge zu bekümmern und ist aller Scherereien überhoben. Nur muß man in der Wahl des Dragomans trotz seiner zahlreichen Führungszeugnisse vorsichtig sein, da er im allgemeinen mehr schlechte als gute Eigenschaften hat. Zu erstern rechnen wir vor allen Dingen seine Unwissenheit, wenn er auch eine Menge von Sprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Griechisch, selbst Deutsch) ziemlich geläufig spricht. Die Hauptstationen einer Orientreise kennt er aus jahrelanger Praxis recht gut, er weiß, wo man dies und jenes bekommen kann, welche Stellen in Syrien Wasser haben und sich deshalb als Plätze für Frühstück und Nachtlager eignen etc., aber von Art und Bedeutung der zu besuchenden Denkmäler weiß er nichts, und wenn er darüber redet, so vernimmt man oft Trivialitäten oder gar baren Unsinn. Was über die herkömmlich gewordenen Routen hinausliegt, ist ihm völlig fremd, und jede Abweichung von der großen Straße bringt ihn in Verlegenheit. Zwar gibt es, um gerecht zu sein, unter den Dragomans auch zuverlässige und dabei bescheidene Leute, denen der Tourist auch in schwieriger Lage vertrauen kann, aber energisches und selbständiges Auftreten ist dem Dragoman gegenüber von vornherein geboten; man vermeide jede Vertraulichkeit mit ihm und treffe seine Dispositionen nicht nach seinen Vorschlägen, sondern nach dem Reisebuch. Dabei sei die Warnung ausgesprochen, den Zeugnissen der Dragomans keine Bedeutung beizulegen, aber auch die dringende Bitte an alle Reisende, ohne genaue Prüfung niemand derartige Wohlverhaltungszeugnisse auszustellen.

Verkehrsmittel. Über die nach Palästina und Syrien fahrenden und an der syrischen Küste verkehrenden **Dampfschiffe** gibt stets das neueste Reichskursbuch am besten Auskunft; über Fahrpreise s. R. 1 und 16. In Betracht kommen:

1) **Österreichische Schiffe** (*Österreichischer Lloyd* in Triest, Generalagentur in Berlin NW., Unter den Linden 47): Linie Triest–Syrien,

wöchentlich (Triest-Brindisi, Alexandrien, Port Saïd, Jâfâ, Ḥaifâ, Beirût, Tripoli, Alexandrette, Limassol, Larnaka, Mersina).

2) **Italienische Dampfer** (*Società Nazionale di Servizi Marittimi* in Rom, Piazza Venezia 11): Linie VI und VIa je alle 14 Tage (Alexandrien, Beirût, Tripoli, Larnaka, Mersina, Lattakijje, Alexandrette), Linie VII und VIIa (Brindisi, Alexandrien, Port Saïd, Ḥaifâ, Jâfâ, Beirût).

3) **Englische Dampfer** (*Khedivial Mail Steamship & Graving Dock Company* in Alexandrien; Agent: London, 72 Bishopsgate Street Within): Linie I und II je alle 14 Tage (Alexandrien, Port Saïd, Jâfâ, Ḥaifâ, Beirût, Tripoli, Mersina, Alexandrette, Mersina, Beirût, Rhodos, Chios, Smyrna, Konstantinopel).

4) **Französische Dampfer** (*Compagnie des Messageries Maritimes* in Paris, Rue Vignon 1; Agent: Eug. Cellier in Hamburg): Linie A alle 14 Tage (Marseille, Smyrna, Konstantinopel, Smyrna, Beirût; von da über Larnaka, Mersina, Alexandrette, Lattakijje und Tripoli oder umgekehrt oder über Jâfâ, Ḥaifâ wieder nach Beirût). Diese Linie bietet den schnellsten Verkehr zwischen Konstantinopel und Beirût (in 3-4 Tagen). — Line B und C je alle 14 Tage (Marseille, Alexandrien, Port Saïd, Jâfâ, Beirût).

5) **Russische Dampfer** (*Russische Handels- und Dampfschifffahrtsgesellschaft* in Odessa, 1 Langeronovskaja): Linie I und II je alle 14 Tage (Konstantinopel, Smyrna, Chios, Mersina, Alexandrette, Tripoli, Beirût, Ḥaifâ, Jâfâ, Port Saïd, Alexandrien).

Außerdem berühren die Schiffe der *Hamburg-Amerika Linie* und des *Norddeutschen Lloyd* auf ihren jährlichen Sonderfahrten im Mittelmeer auch die syrische Küste (vgl. Spezialprogramme dieser Reisen sowie *Meyers* »Mittelmeerführer«).

Die Fahrpläne sind mancherlei Veränderungen unterworfen; es kann sich daher kein Reisender davon dispensieren, in den Bureaus der Gesellschaften genaue Erkundigungen einzuziehen oder vor der Abreise sich die Programme der oben genannten Gesellschaften kommen zu lassen. — Die Verkehrssprache auf den verschiedenen Schiffen ist natürlich die des betreffenden Landes (nur beim Lloyd ist das Italienische üblich, wenngleich die Stewards in der Regel und die Kapitäne nicht selten des Deutschen mächtig sind), und man kann nicht mit Sicherheit darauf rechnen, daß andre Sprachen verstanden werden. — Die Schiffe sind nicht alle gleich groß und bequem; man ist in dieser Beziehung dem Zufall ausgesetzt; die besten unter den die syrische Küste anlaufenden Schiffen sind die der Messageries Maritimes. Man erwarte nur keine Dampfer, die mit allem Luxus unsrer großen Überseedampfer ausgestattet sind. Da die Messagerie auch einen Deckplatz neben drei Klassen hat, so kann dort die II. Kajüte schon eher in Frage kommen.

Das Fahrbillett löse man rechtzeitig auf dem Bureau der Gesellschaft. Familienbilletts, Rückfahr- und Rundreisekarten erfahren meist eine Preisermäßigung. Die Messageries und der Österreichische Lloyd gestatten die Fahrt beliebig zu unterbrechen, und ihre Billetts sind 4 resp. 2 Monate gültig. — Das große Gepäck (wie bereits S. 9

bemerkt, darf in die Kabinen nur Handgepäck mitgenommen werden), mit dem Namen des Eigentümers versehen, schaffe man schon mehrere Stunden vor der Abfahrt an Bord und achte beim Verladen darauf, daß kein Irrtum beim Aufkleben des Bestimmungsorts unterlaufe. — Im Billettpreis I. und II. Kajüte ist die Verpflegung an Bord mit einbegriffen, exkl. Getränke; die Messageries sowie die Italiener und oft auch die Russen geben zu den festen Mahlzeiten gewöhnlichen Tischwein nach Belieben. Getränke für den eignen Gebrauch mit an Bord zu bringen, ist nicht gestattet. Die Verpflegung, fast überall von der Qualität eines guten Hotels, ist in der Regel folgende: früh zwischen 7 und 9 Uhr Kaffee oder Tee, manchmal mit Eiern und Fleisch, zwischen 11 und 1 Uhr Gabelfrühstück, zwischen 5 und 6 Uhr Hauptmahlzeit, zwischen 8 und 9 Uhr Tee mit Biskuits. Zu den beiden Hauptmahlzeiten wird mit der Schiffsglocke das Zeichen gegeben. Was außerhalb dieser Zeiten genommen wird, muß besonders bezahlt werden; doch kann, wer durch Seekrankheit verhindert war, an den Mahlzeiten teilzunehmen, sich dieses oder jenes Gericht, Suppe, Tee oder Kaffee und Biskuits vom Kellner ans Bett bringen lassen, ohne dafür besonders zu zahlen. Dem Kellner gibt man am Ende der Fahrt ein Trinkgeld, etwa 1 Fr. für den Tag; wenn man seekrank war, etwas mehr.

In Kürze sei hier auch der *Seekrankheit* gedacht. Die meisten Menschen werden bei der ersten Seefahrt, sobald das Schiff stark zu schwanken anfängt, von diesem Übel befallen, gleichgültig, ob sie kräftige oder schwache Naturen sind; ob man davon befreit sein werde, ist im voraus nicht zu wissen. Vor der Abfahrt eine kräftige Mahlzeit zu sich zu nehmen, ist ein häufig gegebener, aber in keiner Weise bewährter Rat; doch ist es auch nicht gut, mit leerem Magen die Reise anzutreten. Wir haben es am praktischsten gefunden, bei bewegter See solange wie möglich an Deck in frischer Luft zu bleiben und sich auf einen Liegestuhl oder eine Bank wagerecht hinzulegen oder sich in die Kabine zu begeben und ausgekleidet niederzulegen, überhaupt eine horizontale Lage einzunehmen. Es gibt viele Mittel, die als ganz sicher gegen die Seekrankheit wirkend angepriesen werden; aber ihre Wirkung ist nach den Individuen sehr verschieden. Die meisten Vorzüge bietet noch der neue Seekrankheitsgürtel. Die von uns S. 12 für den Aufenthalt im Orient empfohlene Leibbinde tut aber die gleichen Dienste.

Das **Aus- und Einschiffen** geht in Jâfâ, Ḥaifâ, Beirût und allen übrigen Landeplätzen der syrischen Küste nur mittels eines Bootes vor sich. In Jâfâ kommt es, zumal im Winter, vor, daß bei zu hohem Seegang ein Ausbooten überhaupt unmöglich ist; der Strand ist von einer Felsenriffkette gleichsam abgesperrt. Dann muß der Reisende bis zur nächsten Station weiterfahren und bei der nächsten Gelegenheit sein Glück noch einmal versuchen. Dieses Landen und Anbordgehen ist in der Regel sehr ärgerlich; es existieren keine Taxen für die Bootsleute, und diese stellen oft die unverschämtesten Forderungen. ☞ Finden sich beim Landen die Kommissionäre des Hotels an Bord ein, so vertraue man sich und sein Gepäck ihnen allemal an und überlasse ihnen die Abrechnung mit den Bootsleuten und die Erledigung

der Zollrevision. Bei der Abfahrt nehme man den Kommissionär mit bis an Bord; wenn man ihm auch natürlich dafür etwas zu zahlen hat, so kommt man doch in der Regel noch billiger davon, als wenn man allein ist, und jedenfalls erspart man sich viel Ärger. Die Reisebureaus geben auch Aus- und Einbootekarten aus, die den Reisenden aller Scherereien für einen festen Preis überheben. Weitere Forderungen der Angestellten weise man ruhig, aber energisch zurück! Ein Boot für seine Person allein mit Gepäck bekommt man selten unter 2 Fr.; verlangt wird durchgehends viel mehr. Wenn es irgend zu vermeiden ist, so gehe man nicht nach Einbruch der Dunkelheit an Bord, weil dann (wie meist auch bei bewegtem Wasser) die Preise bedeutend zu steigen pflegen.

Eisenbahnen kommen als Verkehrsmittel auch im Orient mehr und mehr in Betracht. In Palästina führt eine 1894 eröffnete, schlecht gebaute Eisenbahn (87 km) von Jâfâ nach Jerusalem. In Syrien ist seit 1895 die Bahnlinie Beirût-Damaskus-Muzêrib (Ḥaurân), 249 km lang, im Betrieb. Von derselben zweigt bei Stat. Rajâk in der Bekâʿ (68 km von Beirût) eine 1902 dem Verkehr übergebene, 330 km lange Bahn nach N. ab, die von Rajâk über Baʿalbek und Ḥomṣ nach Ḥamâ und seit 1906 bis Aleppo (seit 1911 auch Ḥomṣ-Tripoli) führt. Eine Dampf-Trambahn (22 km), 1898 eröffnet, führt von Beirût nördl. der Meeresküste entlang nach Dschûnie und Maʿâmiltein; sie soll später nördl. nach Tripolis und südl. nach Muʿallaka-Damûr und Saida verlängert werden. Die Hedschazbahn (Damaskus-Mekka, ca. 1800 km) ist seit 1908 bis Medina (1303 km) in Betrieb. Die Zweigbahn Derʿat-Ḥaifâ (161 km) stellt die Verbindung mit der Küste und in Muzêrib mit der Ḥaurânbahn her. Im Bau begriffen ist die Bagdadbahn, die auch durch eine bereits in Angriff genommene Zweigbahn in Alexandrette das Meer erreichen wird.

Die Eisenbahnwagen sind je nach den einzelnen Gesellschaften von verschiedener Güte. Doch findet man meist saubere und bequeme Wagen in I. und II. Kl. Klosette sind nicht immer vorhanden, außer in den Durchgangswagen. Viele Reisende fahren mit einer Fahrkarte II., ja selbst III. Kl. in der I. gegen ein Trinkgeld. Auch sonst ist das Publikum in I. Kl. nicht immer ein gewähltes, zumal die Eisenbahngesellschaften jedem Kunden, der für eine große Summe Frachtgüter bei ihnen spediert hat, eine Freikarte für bestimmte Zeit und Strecke in I. Kl. als Bonifikation geben. — Bei den meisten Bahnen sprechen wenigstens einige Beamte notdürftig Französisch. Wo auf den Stationen sich Büfette befinden, ist es von uns besonders angegeben, sonst kann man nur Eier, Obst, Brot, Nüsse etc. kaufen.

Reisen über Land (Wagen, Esel, Pferd, Dragoman). Zu den Reisen über Land kommt der *Wagen* in Palästina und Syrien sehr selten in Betracht. Nur auf den wenigen von uns besonders bezeichneten Fahrwegen kann man in Palästina den mehrsitzigen offenen Wagen oder in Syrien die einheimische »Jâila« (geräumiger Wagen ohne Sitze, zum Liegen gut geeignet) benutzen. Da aber auch die Fahrwege nicht immer in gutem Zustande sind, zieht man einen Ritt womöglich vor. Dazu nimmt man in diesen Gegenden aber nur ganz ausnahmsweise noch das für den Ungeschulten schwer reitbare

Kamel, das vielmehr nur als Lasttier dient. Auch der träge *Esel* eignet sich nur für kürzere Touren und gilt zudem in Syrien als das Reittier ausschließlich des armen Mannes. Dagegen kann auch der weniger Geübte sich dem arabischen *Pferde*, »chail«, anvertrauen. Man reitet ohne Sporen; Sattel und Zaumzeug verschaffe man sich aber nach europäischer Weise (zu kaufen in Jerusalem und Beirût), da die Mondbügel der Orientalen und der arabische Sattel unbedingt zu widerraten sind. Gute Peitschen erhält man überall, ebenso weite Satteltaschen, »churdsch«. Natürlich ist zum Pferdekauf (und auch zur Pferdemiete, wo sie nicht durch einen zuverlässigen Agenten geschieht) Sachkenntnis und äußerste Vorsicht unbedingt geboten.

Wer nicht unbedingt landeskundig ist und allein reist, zumal wenn er die großen Hauptstraßen verläßt, kann auf folgende zwei Arten seine Landreise organisieren:

1) Mit Dragoman und Zelt. In diesem Fall schließt man in Jerusalem oder, wenn man die Tour von N. nach S. macht, in Beirût mit einem gut empfohlenen Dragoman (Allgemeines über die Dragomane s. S. 15) einen Kontrakt. In ihm muß genau bestimmt werden: Zahl der Teilnehmer, Dauer der Reise, genaue Reiseroute; Zahl der vom Dragoman zu stellenden Zelte, Reitpferde (mit gutem Sattel u. Zaumzeug, eventuell mit Damensattel!), Lasttiere, Dienstboten und Pferdeknechte außer dem Koch; Art der Verpflegung bei den verschiedenen Mahlzeiten; ob der Reisende für die mitzunehmenden Vorräte selbst und der Dragoman nur für deren Transport zu sorgen hat, oder ob die Beschaffung dem Dragoman überlassen bleibt (letzteres ist vorzuziehen, da der Reisende teuer und schlecht einkaufen wird); Vergütung pro Tag und Kopf (einschließlich aller Transport- und Verpflegungskosten sowie aller Trinkgelder). Ein Paragraph sehe vor, daß durch selbstverschuldete Verzögerungen oder etwaiges Zuschadenkommen der Tiere entstehende Mehrkosten dem Dragoman zur Last fallen, ebenso wie der Rücktransport der Tiere, und daß bei Streitigkeiten der Dragoman sich der Entscheidung des nächsten Konsuls, dem die Vertretung der Reisenden obliegt, unbedingt zu unterwerfen hat, etc. Bei der Feststellung aller dieser Punkte stehen die Beamten des Konsulats dem Reisenden auf freundliches Ansuchen mit ihrem Rat gern zur Seite. — Da der Reisende an Orten, wo Gasthöfe bestehen, lieber dort als in Zelten leben wird, so empfiehlt sich die Aufnahme eines Paragraphen, in dem festgesetzt wird, ob in solchen Städten die Reisenden auf ihre Kosten im Hotel leben und dem Dragoman nur den täglichen Mietpreis der Pferde vergüten wollen, oder ob der Dragoman auch den Pensionspreis der Hotels für die Reisenden zu zahlen hat. Man wird geneigt sein, dem erstern Modus den Vorzug zu geben, aber auch dann behalte man sich das Verfügungsrecht über die Pferde vor. — Ein Drittel oder die Hälfte der vereinbarten Summe zahlt man dem Dragoman beim Antritt der Reise, den Rest und Trinkgelder für Dragoman sowie Dienerschaft am Schluß. Alle Forderungen während der Tour sind kontraktlich auszuschließen.

2) Nur mit Mukâri (Pferdevermieter, von den Reisenden gewöhnlich »Mukar« oder »Mukker« ausgesprochen) ohne Zelt. Auch für diese Art des Reisens ist es ratsam, vorher einen Kontrakt zu schließen, in dem sich der Mukâri verpflichtet, die erforderliche Anzahl von Pferden (mit gutem Sattelzeug) und Lasttieren zu stellen, die festzustellende Route einzuhalten, die Tiere gut zu füttern, für die Wartung der Tiere noch einen Burschen mitzunehmen, für die eigne sowie des Burschen Verköstigung und das Futter der Tiere selbst zu sorgen, sich in Streitigkeitsfällen der Entscheidung des Konsulats zu unterwerfen. Ein Teil des vereinbarten Preises ist auch hier im voraus zu entrichten.

Von beiden Arten des Reisens ist letztere die wohlfeilere, aber auch unbequemere, da man meist auf die Gastfreundschaft von Klöstern oder Privatleuten (bei denen das Ungeziefer

oft arg ist) angewiesen ist (es empfiehlt sich deshalb sehr, von Jerusalem aus oder, wenn tunlich, von Station zu Station sich die Empfehlungen zu verschaffen, deren man irgend habhaft werden kann!). Vor allen Dingen eignet sie sich nicht für solche, denen praktisches Geschick und Findigkeit abgehen, und die nicht über eine wenn auch nur geringe Kenntnis der Landessprache verfügen, da die Mukâri meist nur sie verstehen. Bei wem daher diese Vorbedingungen fehlen und die Rücksicht auf die Kasse erst in zweiter Linie steht, der sollte mit Dragoman und Zelt reisen.

Die Kosten der Landreise durch Syrien (vgl. auch S. 4) sind zu sehr abhängig von der Jahreszeit, der Zahl und den Anforderungen der Reisenden und von augenblicklichen Konjunkturen (z. B. wenn ein Dragoman oder Mukâri Reisende eben am Bestimmungsort abgeliefert hat und für den Rückweg, den er vielleicht ledig machen müßte, lieber billigere Bedingungen stellt), als daß sich genaue Angaben machen ließen. Im allgemeinen läßt sich annehmen, daß für den einzelnen, der mit Dragoman und Zelt reist, sich die Tageskosten auf mindestens 80 M. belaufen, für 2 Personen werden sie sich zusammen auf etwa 100 M., bei 3 Personen auf etwa 120 M. stellen. Derjenige, der sich an der Begleitung des Mukâri genügen läßt, kommt ganz gut mit der Hälfte der Summe davon (Pferdemiete etwa 6–8 Fr. für den Tag und das Pferd) aus. Ob man nun mit oder ohne Dragoman reise, so ist man doch nur in beschränkter Weise Herr seiner Zeit und des einzuschlagenden Weges. Für die mit Zelten Versehenen gibt es traditionelle Stationen für Frühstück und Nachtlager, meist bedingt durch das Vorhandensein von Wasser; wer auf Gastfreundschaft angewiesen ist, ist natürlich noch mehr gebunden.

Vor Antritt der Reise überzeuge man sich von der guten Beschaffenheit der Sättel, besonders der Sattelgurte, damit man nicht unterwegs mit Reparaturen behelligt werde, die in der Regel sehr mangelhaft ausgeführt werden. Man achte genau darauf, daß die Reit- und Lasttiere nicht etwa an Satteldruck leiden, was häufig der Fall ist, und daß man auch wirklich die zuvor gemieteten Tiere bekommt, nicht etwa andre, denn es ist ein nicht seltener Kniff der Dragomane und Mukâri, statt der ausgesuchten und teuer bezahlten Tiere geringere zu liefern.

Jeden Morgen stecke man alles das zu sich, dessen man den Tag über zu bedürfen glaubt, denn man gelangt erst am Ende der Tagestour wieder in den Besitz seines Gepäcks. Am Tage begleitet nur ein einziges Packtier mit den für das Frühstück nötigen Lebensmitteln die Reisenden; die Karawane mit Zelt, Betten, Koffern etc. geht häufig einen kürzern Weg, und selbst wenn man sie während der Mittagsruhe an sich vorüberziehen sieht, wird man nur im äußersten Notfall die mühsam verschnürten Koffer abladen lassen wollen.

Um nicht während der heißen Tagesstunden reiten zu müssen, breche man früh auf, mache gegen Mittag eine mehrstündige Pause und richte sich so ein, daß man noch bei vollem Tageslicht an den Ort der Nachtruhe gelange. In der Dunkelheit auf schlechten Wegen in wildfremder und wohl nicht immer ungefährlicher Gegend zu reisen, ist sehr unbehaglich, und auch den Dragoman verläßt bei solchen Gelegenheiten seine Ortskenntnis nur zu leicht. — Wer sich

vor Störung der Nachtruhe sichern will, untersage dem Dragoman, die Pferde in nächster Nähe des Zeltes anzubinden, und den Pferdeknechten, hinter der Zeltwand bis in die Nacht hinein zu schwatzen (eine ihrer gewöhnlichen Unarten).

Die Entfernungsangaben ließen sich auf den nachfolgenden Blättern nicht gut anders als in Stunden machen, obwohl ja nach der verschiedenen Gangart der Pferde diese Angaben etwas Unbestimmtes haben. Doch ist im allgemeinen zu bemerken, daß man bei der schlechten Beschaffenheit der Wege und der vielen zu überschreitenden Berge überwiegend genötigt sein wird, Schritt zu reiten. Nur selten findet sich Gelegenheit zu schnellerm Ritt. Doch traben nur wenige Pferde gut, sie ziehen bei schneller Gangart den leicht ermüdenden Galopp vor. Auch muß sich derjenige, der sein Gepäck mit sich führt, natürlich nach dem Gang des Lasttiers richten. — Übrigens frage man nie einen Orientalen nach der Entfernung, man wird allemal eine verkehrte Auskunft erhalten, denn für die Beurteilung von Ort und Zeit fehlt ihm jeder Sinn.

Post u. Telegraph. Fremde Postämter bestehen nur in den Hafenstädten und in Jerusalem. Den Verkehr ins Innere vermittelt ausschließlich die **türkische Post**, die sich dem Weltpostverein angeschlossen hat (Generaldirektion der syrischen Post in Beirût). Für Sendungen ins Innere gilt noch immer die Vorschrift, daß sie auch eine türkische oder arabische Adresse tragen müssen; wenigstens der Ortsname sollte zur Vermeidung von Irrtümern in arabischen Buchstaben geschrieben sein. Doch kommen täglich Briefe selbst mit ausschließlich deutscher Adresse richtig an; daß aber auf keinen Fall die gotische (deutsche) Schrift zulässig ist, braucht wohl nicht erst besonders gesagt zu werden. Man adressiere auch nicht postlagernd, sondern an ein bekanntes Hotel oder ans Konsulat. — Die Portosätze der türkischen Post für das:

Inland sind: *Briefe* je 20 g 1 Pi.; *Postkarten* 20 pa. (mit Antwort nur in Konstantinopel); *Drucksachen* (bis 2000 g) je 50 g 10 pa.; *Warenproben* (bis 2000 g) 30 g 5 pa.; *Geschäftspapiere* (bis 2000 g) 50 g 1 Pi.; *Wertbriefe* 1000 Pi. 1 Pi.; *Postanweisungen* und *Postnachnahme* nach Spezialtarif der einzelnen Provinzen; *Einschreibegebühr* 1 Pi. (weiße Quittung), mit Empfangsbestätigung des Empfängers 2 Pi. (rote Quittung), außerdem 10 pa. Stempelgebühr. — Es gibt keine Tarifermäßigung für den Ortsverkehr; aber für den Verkehr zwischen den Hafenstädten, wo auch fremde Postanstalten bestehen, besteht eine Tarifermäßigung um die Hälfte. Neuerdings finden sich zwar hin und wieder Briefträger, die die restierenden Briefsendungen dem Adressaten ins Haus bringen. Die meisten Firmen und Privatpersonen pflegen aber Postsachen selbst abzuholen. — Nach dem

Ausland befördert die Türkei die Postsendungen zu den Sätzen des *Weltpostvereins*, wobei das Briefporto von 20 Pf. gleich einem Goldpiaster gerechnet wird. Beim Einschreiben ins Ausland fällt die Stempelgebühr weg. Für Postanweisungen wird ungefähr 1 Proz. erhoben; doch zieht man die Bankvermittelung vor. Pakete nach Deutschland kosten 1–5 kg 16¼ Pi.

Der *Geldkurs* der Post (wie der Regierung) ist in der Türkei (außer Konstantinopel) 1 Ltq. = 102 Pi. 24 pa. 1 Medschîdi = 19 Pi.

Es gibt **deutsche Postämter** in Beirût, Jâfâ, Jerusalem, Smyrna, Konstantinopel, **österreichische** in Alexandrette, Beirût, Chios, Konstantinopel, Ḥaifâ, Jâfâ, Jerusalem, Mersina, Rhodus, Smyrna, Tripoli, Vathy etc. Briefe, die auf der deutschen Post nicht vorhanden sind, frage man eventuell auf der österreichischen nach. — Für den Markenverkauf berechnet die *deutsche Post* einen Piaster Gold = 18,5 Pfennig; 108 Pi. Silber = 100 Pi. Gold; 20 Fr. = 95 Pi. Silber = 87½ Pi. Gold. — Die Portosätze der deutschen Post sind: *Briefe* 20 g 40, je weitere 20 g 30 pa.; *Postkarten* 20 pa., mit Antwort 40 pa.; *Drucksachen* sowie *Geschäftspapiere* (bis 2000 g) je 50 g 10 pa.; *Warenproben* (bis 350 g) je 50 g 10 pa.; *Einschreibegebühr* 40 pa.; *Rückscheingebühr* 40 pa.

Telegraph. Innerhalb der Türkei kostet ein Telegramm im Wilâjet (Provinz) bis 20 Wörter 5 Pi., jedes weitere Wort 10 pa.; in die benachbarte Provinz bis 15 Wörter 7½ Pi., jedes weitere Wort 20 Pa., über 25 Wörter aber je 1 Pi.; dringende Telegramme das Dreifache. — Ins Ausland beträgt die Worttaxe: nach *Deutschland* 2,37 Pi., *Österreich* 2,4 Pi., *Schweiz* 2,23 Pi. — Die Post hat für jedes Telegramm eine Quittung auszustellen.

Internationale Telegraphenstationen befördern meist nur französische Telegramme, doch werden auch deutsche, in deutlicher lateinischer Schrift geschriebene befördert (die andern Stationen nehmen nur türkische und arabische an).

Gasthöfe sind in ausreichender Zahl vorhanden, und selbst in den wichtigern Orten des Landes, in Jâfâ, Jericho, Nâblus, Zammarin, Dschenin, Ḥaifâ, Nazareth, Tiberias, Damaskus, Baʿalbek und Beirût sind gute deutsche Hotels zu finden, in denen die Reinlichkeit durchaus nichts zu wünschen übrigläßt und auch die Küche gut ist. Wer sich einer Gesellschaftsreise anschließt, deren Unternehmer für Unterbringung und Verpflegung sorgt, hat mit Ausnahme der Getränke überhaupt nichts, selbst keine Trinkgelder zu zahlen, höchstens für ihm besonders geleistete Dienste. Wo in unserm Buch ein Hotel nicht besonders empfohlen ist, wird man gut tun, stets das erste Haus zu wählen. In vielen Fällen ist es ratsam, sich vor dem Einzug über den Preis zu verständigen und die Rechnung genau zu kontrollieren. Es wird meist ein täglicher Pensionspreis in Ansatz gebracht, der bei längerm Aufenthalt (und außerhalb der Saison) eine Ermäßigung erfährt. Der Tagespreis schließt ein: Wohnung, Bedienung (Trinkgeld wird aber erwartet), erstes und zweites Frühstück und Mittagessen. Ein Nachlaß vom Pensionspreis tritt meist nicht ein, auch wenn man die Mahlzeiten absagt oder nur eine Nacht bleibt und keine Mahlzeit einnimmt! Getränke werden besonders berechnet. Zimmermädchen gibt es seltener als bei uns, ihre Obliegenheiten erfüllen einheimische Diener. Die *Wäsche* wird eigentümlicherweise nicht nach ihrer Verschiedenheit, sondern nach dem Dutzend berechnet, einerlei, ob Hemden oder Taschentücher; der Preis beträgt durchschnittlich 2,50 Fr. für Herrenwäsche, 4 Fr. (und mehr) für Damenwäsche.

Auf der Landreise durch Syrien und Palästina abseits der Haupttouristenwege wird der Mangel an Gasthöfen störend empfunden. Man ist deshalb genötigt, Zelte, Betten, einen Koch und Kochgeschirr mitzuführen, wenn man nicht die *Gastfreundschaft der Klöster, protestantischer Missionare* oder von *Privatleuten* in Anspruch nehmen will. Mit den Mönchen, überwiegend Franziskaner und meist italienischer Nationalität, wird man sich in italienischer Sprache am besten verständigen. Kann man sich an die Missionare und an Privatpersonen Empfehlungen verschaffen, so wird die Aufnahme eine desto bessere sein; doch kann man schlimmstenfalls ohne weiteres einen Eingebornen, von dem man voraussetzen darf, daß ihm der Besuch nicht zu große Ungelegenheiten bereitet, um seine Gastfreundschaft ersuchen lassen. Eine Ersparnis ist freilich damit in der Regel nicht verbunden, da man selbstverständlich sowohl in den Klöstern als bei Privaten bezahlt, und zwar nach billiger Abschätzung dessen, was man unter gleichen Verhältnissen etwa im Hotel gebraucht hätte: etwa 3 Fr. für die Nacht und 3 Fr. für die Kost eines Tages. Diese Art des Reisens empfiehlt sich übrigens nur für solche, die einige Kenntnis der Landessprache haben.

Karawansereien *(chân)* sind in Syrien in jedem größern Dorf und auf den Karawanenstraßen anzutreffen. Sie dienen besonders zum Einstellen der Pferde, deren Wärter dort auch nächtigen. Der Europäer benutzt sie wegen des völligen Mangels an Komfort und wegen des massenhaften Ungeziefers nur im äußersten Notfall. Dann aber lasse man vor seinem Einzuge gründlich reinigen und namentlich auch die Strohmatten ausklopfen.

Restaurants und Kaffeehäuser nach europäischer Art sind noch immer selten in Palästina und Syrien, wenn der andauernde Fremdenzuzug auch hier und da seine Wirkung nicht verfehlt. Um so zahlreicher sind in den Städten und Dörfern die *arabischen Kaffeehäuser (ḳahwa)*. Einigermaßen einladend sind diese selten. Oft sind sie wahre Löcher; auf dem Lande bestehen sie häufig nur aus einer einfachen Bretterhütte mit Stühlen und langen Bänken. Gern sind sie in der Nähe eines schattigen Baumes oder Karawansereis aufgebaut oder bilden Bestandteile desselben. Trotz ihrer Ursprünglichkeit lernt man diese kleinen Erholungsstätten doch schätzen, so nach einem Frühstück, wenn man solches etwa in der Nähe eines *ḳahwe* eingenommen, das sehr passend mit einem Schälchen *(findschân)* Kaffee, sei es mit Zucker *(besukkar)* oder bitter *(murra)*, für ½–1 Pi. schließt und sich für einen weitern ½–1 Pi. vom Kaffeewirt *(ḳahwedschi)* danach ein immer vorrätiges Nargîle bringen läßt. Wer öfter und gern sein Nargîle raucht, führe sein eignes Mundstück (meist aus Silber) stets bei sich. Zur Not läßt sich das hölzerne, von jedermann benutzte Mundstück auch einfach mit Zigarettenpapier umkleiden.

Bäder. Badeeinrichtungen gibt es auf den meisten großen Seedampfern. Für *Seebäder* ist in den Hafenstädten meist schlecht gesorgt, und vor *Flußbädern* muß man warnen. Dagegen verdienen eine bedingte Empfehlung die *arabischen Bäder*. Wer sich nach einem längern Ausflug einer gründlichen Reinigung zu unterwerfen

wünscht, kann gar nichts Besseres tun, als ein arabisches Schwitzbad zu nehmen. Nur muß man sich über den Mangel an Reinlichkeit hinwegsetzen und hinreichend Zeit haben, denn 2 Stunden pflegt ein solches Bad leicht zu währen.

Man betritt das Bad *(ḥammâm)* — vorausgesetzt, daß nicht etwa über der Haustür ein kleines Badetuch als Zeichen aufgehängt ist, daß zurzeit Frauen baden — durch einen rechtwinklig gebrochenen Korridor und gelangt dann sogleich in den großen, von einer Kuppel überdeckten Hauptraum *(maschlaḥ)*. In der Mitte plätschert der Springbrunnen *(fasḳîje)*, an den Wänden stehen auf einem Podium die Ruhebänke *(dîwân)*, in einer Ecke hat der *ḳahwedschi* (Kaffeewirt) sein Geschäft aufgeschlagen, von den Stricken, die unter der Kuppel ausgespannt sind, hängen Badetücher zum Trocknen herab. Man wählt sich einen der Diwane und entkleidet sich; Uhr, Geldbörse etc. kann man in den Taschen der Kleidungsstücke lassen oder (besser) dem Besitzer des Bades zur Aufbewahrung übergeben; doch empfiehlt es sich natürlich, größere Summen gar nicht mit ins Bad zu nehmen. Nach dem Auskleiden schlingt man ein Tuch um die Hüften, wird von dem Diener mit Holzpantoffeln *(kabkâb)* versehen und in den Schwitzraum *(ḥarâra)* geführt. Hier läßt man sich auf eine Bank nieder und wird, sobald der Schweiß ordentlich ausgebrochen ist, von dem Badediener (oft auch von irgendeinem der andern Badegäste) massiert oder mit einem Filzlappen *(kîs)* frottiert und darauf gründlich eingeseift (der Diener hat davon den Namen *abu kîs*, d. h. Vater des Filzlappens, oder *abu ṣâbûn*, d. h. Vater der Seife); allzu energischen Manipulationen mache man mit dem Ruf »*bäss!*« (d. h. genug) ein Ende. Dann wird man in ein anstoßendes Gemach mit Wasserleitung *(ḥanefîje)* geführt und dort mit Wasser von stetig abnehmender Temperatur übergossen; darauf kehrt man in das *ḥarâra* zurück und verlangt ein Tuch *(fûṭa)* oder Tücher *(fuwaṭ)* als Zeichen, daß man den Schwitzraum zu verlassen wünscht; es werden dann Lenden und Kopf mit Tüchern umwunden, ein großes Laken um den Körper geschlagen, man beschuht sich wieder mit den *kabkâb* und kehrt zu seinem *dîwân* im *maschlaḥ* zurück, wo man sich, mehrmals mit frischen Tüchern bedeckt und von neuem massiert, ganz der süßen Ruhe (arabisch »kēf«) bis zu völliger Abkühlung überläßt. Zur Erhöhung des Wohlbefindens trägt hier ein *nargîle* nicht unwesentlich bei, auch Limonaden und Kaffee stehen bereit und brauchen nur verlangt zu werden. — Der Preis eines Bades steht dem Europäer gegenüber nicht fest. Am besten tut man, gar nicht nach dem Preis zu fragen, sondern einfach etwa 6 Pi. (für Bad, Kaffee und Nargile) zu zahlen; dem *abu ṣâbûn* gibt man ein kleines Trinkgeld (2 Pi.). Am reinlichsten badet man um die Morgenzeit. Eine Zahlung von 20 Fr. etwa genügt, um das ganze Bad reinigen zu lassen und in demselben allein, ohne fremde Badegäste, zu verweilen.

Die Bäder spielen eine wichtige Rolle im Privatleben des Orientalen, und die Frauenwelt pflegt sich hier ein stundenlanges Stelldichein zu geben.

Zur Landeskunde von Palästina und Syrien.

Palästina und Syrien bilden zusammen ein geographisches Ganze, die *Syria* der Alten, *esch-schâm* der Araber (zu deutsch »das linke«; im Gegensatz zu el-Jemen oder Südarabien, »das rechte«), *ʿArabistân* der Türken, d. h. denjenigen Teil der asiatischen Türkei, der im S. von Arabien und Ägypten, im W. vom Mittelmeer, im N. von der Hauptkette des Taurus, im O. von dem Euphrat und der Syrischen Wüste begrenzt ist. Dieses Land, das Syrien im weitern Sinn, ist im folgenden immer mit »Syrien« gemeint.

Bodengestaltung. Syrien zerfällt in drei große Hauptteile: den südlichen Teil, das Jordantal, *Palästina* (Filisṭîn), dessen Grenze von einem Punkte der Küste etwas südl. von Tyrus (Ṣur) nach O., am südlichen Fuß des Hermon vorüber, läuft; den mittlern Teil, das *Libanongebiet* mit dem alten Phönizien, das von dem oberhalb Tripoli mündenden Nahr el-kebîr begrenzt ist, und den nördlichen Teil, das *Orontesland*. Der interessanteste und wichtigste Teil ist der mittlere. Ein System geradlinig streichender, plateauartig gestalteter Gebirgszüge, die gegen die östliche Steppe fächerförmig auseinander treten, prägt ihm ein eigentümliches Bodenrelief auf. Dieses Gebirgssystem wird durch die auffallende Tiefenfurche der *Beḳâʿ* in zwei ungleiche Teile geschieden, einen westlichen mit dem *Libanon* und einen östlichen mit dem *Antilibanos* und den sich daran schließenden palmyrenischen Höhenzügen. An der Zusammensetzung dieser Gebirge nehmen fast ausschließlich Glieder der Kreideformation Anteil, und zwar vorzugsweise drei: als das tiefste ein harter, weißgrauer, wohlgeschichteter Kalkstein; darüber ein Sandstein mit vielen kalkigen Einlagerungen; darüber das Niveau des Libanonkalksteins im engern Sinn.

Der Libanon (Djebel Libnân) stellt in einer Längenerstreckung von ca. 170 km vom Durchbruch des Liṭâni (Leontes) in der Höhe von Tyrus im S. bis zum Nahr el-kebîr im N. einen breiten, wenig gegliederten, von SSW. nach NNO. streichenden Gebirgsrücken dar, der sich in mehreren, meist scharf ausgeprägten Stufen von dem schmalen Ufersaum der phönizischen Küste zur Höhe des Hauptkammes erhebt. Die Stufenform der Erhebung spricht sich schon in den lokalen Bezeichnungen aus: *es-sâhel* (die Ebene) bedeutet den schmalen Küstensaum, *el-wasaṭ* (das Mittelland) die Terrassen, die vortrefflich angebaut und mit großer Sorgfalt kultiviert sind; *ed-dschurd* (das kahle Land) die eigentliche unbebaute Hochfläche des Gebirges. Der Hauptkamm zeigt weder dominierende Spitzen noch tiefere Einkerbungen. Die bedeutendsten Einsenkungen sind der Paß von *el-Bârûk* (1470 m) und der Paß (1542 m), über den die Straße Beirût–Damaskus führt. Die höchsten Erhebungen, sämtlich nördl. des letztern Passes, sind: das Hochplateau des *dschebel Arz Libnân*, das mit dem *ḍahr el-Ḳoḍîb* (3063 m), über den der *Zedernpaß* nach Baʿalbek in der Beḳâʿ führt, seinen Anfang nimmt und im *dschebel Makmal* (3126 m) seine höchste Erhebung erreicht. Von diesem Plateau der Zedern aus senkt sich dann der Rücken des Libanon nach N. zu der tiefen Einsenkung des *nahr el-kebîr* ab, der den Zusammenhang des Libanon mit dem *dschebel en-Noṣairîje*

unterbricht; hier liegt die tiefste Depression des syrischen Küstengebirges, denn die Wasserscheide zwischen dem nahr el-kebîr und der Ebene von Ḥomṣ liegt nur 510 m über dem Meer.

Auch der *Antilibanos* (Djebel esch-Scherḳi) zeigt den Charakter eines staffelförmig gebrochenen Plateaurückens. Nur der südliche Eckpfeiler desselben ragt in dem *Großen Hermon* oder *dschebel esch-schêch* (2773 m) zu dominierender Höhe auf. Über den mittlern Teil führt die Straße Beirût–Damaskus im Paß von *Dschedêde* (1350 m). Der Antilibanos wird von dem Hauptfluß der Ebene von Damaskus, dem *Baradā,* durchbrochen, der sich nach einem ca. 70 km langen Lauf in Wiesenseen ergießt. Gegen O. tritt das Gebirgssystem des Antilibanos fächerförmig auseinander; von den von SW. nach NO. streichenden Ketten erstreckt sich die südöstlichste bis über Palmyra hinaus.

Die auffallende Tiefenfurche zwischen Libanon und Antilibanos, heute meist »syrischer Graben« genannt, ist der auf das mittlere Syrien entfallende Teil der großen Störungslinie, die Syrien in einer Länge von mindestens sechs Breitengraden durchschneidet und von S. nach N. in den Depressionen des *Wâdi el-ʿAraba,* des *Toten Meeres,* des *Ghor,* der *Beḳâʿ* und des *Orontes* zum Ausdruck kommt. Als ein ca. 120 km langer Graben von 8–14 km Breite erscheint das Libanon und Antilibanos trennende Tal durchschnittlich 1500–2000 m tief in die zu beiden Seiten ansteigenden Gebirgsplateaus eingesenkt. Die Konturen der begrenzenden Plateaumassen sind ausdruckslos; nur der mittlere Teil der Ebene und die Bergabhänge zu seinen Seiten zeigen Kultur. Das Längental wird von zwei getrennten Flußsystemen entwässert: nach N. fließt der *Orontes (nahr el-ʿâṣi),* der sw. von Antiochia mündet, und dessen mittlerer und unterer Lauf schon dem nördlichen Syrien angehören; nach S. fließt der *Leontes (nahr el-Liṭânî),* der etwas nördl. von Tyrus in das Mittelmeer mündet. Beide Flüsse entspringen unweit Baʿalbek.

Eine Sonderstellung nimmt der *Ḥaurân* (das Hochland von Basan) ein, der sich südöstl. vom Hermon nach S. und O. ausdehnt. Seine Formation ist ganz vulkanischer Natur. Hunderte von Basalt- und Trachytkegeln ragen hier einzeln oder in größern Gruppen und zum Teil zu der beträchtlichen Höhe von über 1800 m auf. Am Nordwestfuße des Ḥaurângebirges (arab. auch *dschebel ed-Drûz,* d. h. Drusengebirge) breitet sich das *Ledschâ* (im Altertum *Trachonitis* genannt) aus, eine furchtbare Einöde von einander sich kreuzenden Lavaströmen. Diese vulkanischen Gebiete scheiden den südlichen Teil Mittelsyriens und den nördlichen Teil Palästinas von der großen syrisch-arabischen Wüstentafel. An den aus Kalkstein bestehenden Koloß des Großen Hermons schließt sich im S. das transjordanische Basaltplateau des *Dschôlân* (im Altertum *Gaulonitis*) an, aus dem einige Kraterhügel emporragen.

Der südliche Teil von Syrien, *Palästina,* zeigt in dem Bergland, das sich an die südlichen Ausläufer des Libanon-Systems anschließt, nur schwächere Bodenerhebungen (einzelne Gipfel bis 900 m). Hier unterscheidet die Bibel: im N. die Berge von Galiläa mit dem stumpfen Kegel des *Tabor* (*dschebel eṭ-ṭôr,* 562 m); weiter südl. das Gebirge

Ephraim mit dem sich bis hart ans Meer vorschiebenden *Karmel (dschebel Mār Iljās*, bis 552 m) im W., dem Gebirge *Gilboa (dschebel Fuḳûᶜa)* im O., dem *Ebal* (938 m) und *Garizim* (868 m) im S. und der Ebene *Jesreel (merdsch Ibn Âmir)* in der Mitte; endlich im S. das Gebirge *Juda*, dessen höchste Erhebungen der *Ölberg* (*dschebel eṭ-Ṭûr*, 818 m) und die noch höhern Berge bei Hebron bilden.

Der auf Palästina entfallende Teil der oben angedeuteten großen Störungslinie ist die eigentümliche Bodendepression des *Jordantals (el-Ghor)*, die drei Stufen aufweist: 1) den *See Merom (baḥrat el-Hûle)*, das Sammelbecken, in dem sich die Quellzuflüsse des *Jordans (esch-scharîᶜa)* vereinigen; 2) den *See von Genezareth* oder *Tiberias* (*baḥr eṭ-Ṭabarîje*, Spiegel 208 m unter dem Mittelmeer); 3) das Bassin des *Toten Meeres (baḥr Lûṭ)*, dessen Spiegel 394 m, dessen Boden fast 800 m tief unter das Niveau des Mittelmeers versenkt ist, und in dem der Jordan, nachdem er ungefähr 300 km durchlaufen, sich verliert. Im O. des Ghor erheben sich nördl. das Gebirge *Gilead*, südl. das an die Wüste grenzende Hochland von *Moab*.

Das nördliche Syrien ist vom mittlern Syrien durch das tiefe Einbruchsfeld von *Ḥomṣ* und die basaltische Niederung des *nahr el-kebîr* geschieden. Aus ihr steigt nach N. das bis 1500 m hohe *Noṣairiergebirge (dschebel en-Noṣairîje)* auf, das nach W. zum Meer in sanften Stufen, nach O. meist plötzlich und steil in das Orontestal abfällt. Südl. von der Mündung des Orontes, bei Swêdije, 5 St. westl. von Antiochia, erhebt sich der gewaltige Kreidekegel des *dschebel el-aḳraᶜ* (1770 m), der *Mons Casius* der Alten, auf vulkanischer Unterlage. Nach neuern Forschungen gehört dieser Berg schon zu den Ketten, die der Taurus in einem gewaltigen, gegen S. konvexen Bogen über Aleppo und Antiochia bis auf die Insel Cypern sendet. Das bedeutendste Glied dieser Kette ist der im allgemeinen von N. nach S. streichende *Amanus Mons* der Alten, der heute keinen gemeinsamen Namen führt. Er fällt im S. als *dschebel Mûsa* allmählich zum Orontestal ab, im N. sehr steil in die Täler des Aktschai und des Dschihân, im rechten Winkel auf die von O. nach W. streichende Hauptkette des Taurus aufstoßend. Den tiefsten Einschnitt hat dieses Gebirge im Paß von *Beilân*, den *Portae Syriae* der Alten (599 m ü. M.), über den die Hauptstraße vom Meer zu dem nordsyrischen Hochplateau und den nördlichen Euphratländern führt. Östl. von dem Amanus, am nördlichen Ufer des Orontes, zieht sich die Ebene von *Antiochia* mit dem gleichnamigen, mit dem Orontes durch einen schmalen Kanal in Verbindung stehenden See (arab. *baḥrat Anṭâkîje*, türk. *ak-denis*) hin; sie verliert sich nach N. in das Tal des in den See mündenden *Karasu*, nach O. in das große nordsyrische Hochplateau. Im NO. steigt, östl. von dem Karasu-Tal, das *Kurdengebirge* (türk. *Kurd daghy*) auf, aus dem der sich in den See von Antiochia ergießende kräftige *ᶜAfrîn* kommt. Östl. schließen sich an dieses Gebirge die von W. nach O. streichenden, zum Euphrat abfallenden südlichen Vorketten des *Taurus*.

Mineralien, die für ökonomische Zwecke ausgebeutet werden könnten und auch im Altertum wie zum Teil noch in neuerer Zeit ausgebeutet worden sind, liegen jetzt so gut wie unbenutzt; ein rationeller

Abbau beginnt erst allmählich durch europäische Gesellschaften, die auch die geologischen Untersuchungen mit mehr und mehr Interesse pflegen. Der Libanon bietet *Sandstein,* dazu *Braunkohlen, Lignite* und *Pechkohlen* (Bitumen, Asphalt) sowie *Bernstein.* Im Distrikt von el-Metn, östl. von Beirût, fand noch in den 30er Jahren des 19. Jahrh. regelmäßiger Bergbau auf Kohle statt, jetzt wird aus den dort befindlichen Gruben nur der Bedarf für die umliegenden Seidenspinnereien gefördert. Braunkohle liegt im Bezirk Dschezzin östl. von Ṣaida (Sidon), Asphaltgruben in der Nähe von Ḥâṣbêja am Westabhang des Hermon; letztere werden lohnend ausgebeutet.

Klima. Die Mannigfaltigkeit in der physischen Gestaltung und den Bodenverhältnissen Syriens bewirkt, daß die klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Teilen des Landes zu derselben Jahreszeit große Verschiedenheit zeigen. Schon die Höhe der Gebirge muß erhebliche Temperaturunterschiede bewirken, und wer von Beirût aus den Libanon ersteigt, kann »den ganzen Wechsel der Temperatur und des Klimas, dem man bis in die Nähe des Polarkreises begegnet«, erleben (Fraas). Wichtiger ist, daß die Syrien von N. nach S. durchstreichenden Gebirgskämme eine Scheidelinie bilden, die bewirkt, daß die regenbringenden Wolken den größten Teil ihrer Niederschläge bereits auf der dem Meer zugekehrten Abdachung des Gebirges kondensieren und als verhältnismäßig trockne Luftströmungen im Innern anlangen. Bei weitem vorherrschend sind an der Küste die Westwinde: der Südwestwind (ca. 98 Tage), dann der Westwind (ca. 84 Tage) und der Nordwestwind (ca. 27 Tage); sie bringen in der Regel keinen Regen, erfrischen aber durch ihre Feuchtigkeit. Der Südost- und der Ostwind bringen jene drückende, trockne Luft von 30° C und mehr, *Schirokko,* arab. *schlûḳ* und *ḥamsîn* genannt, die bis zu 5 Tagen anhält und gewöhnlich mit einem Umsprung des Windes nach SSW. und heftigem Regenschauer ihren Abschluß findet. Sie wehen hauptsächlich kurz vor und kurz nach der Regenzeit, machen Menschen und Tiere müde und schlaff und versengen die Felder. Tritt der Schirokko als Sturm auf, so erfüllt er die heiße Luft mit feinem, höchst lästigem Staub. — In Beirût fallen im Jahr durchschnittlich 35 Zoll Regen. Gegen S. wird der Regen schwächer; in Jerusalem fallen nur noch 661,8 mm jährlich. Die mittlere Zahl der Regentage beträgt in Jerusalem 52, doch dauert die Regenperiode über 190 Tage. Im nördlichen Syrien ist die Regenmenge infolge der zahlreichen Waldungen, der bedeutendern Sommervegetation und des Perennierens zahlreicher kleiner Flüsse viel bedeutender; es regnet dort noch im Sommer oft, im Winter sehr stark. Im Antilibanos und um Damaskus fällt viel weniger Regen als auf der Seeseite des Gebirges aus dem schon oben angeführten Grunde. Der Beginn des Regens (»Frühregen«) tritt Ende September ein. Zwischen dem 10. und 15. Okt. folgt der erste größere Regenfall; er ist das Zeichen für die syrischen Sommerfrischler, in die Stadt zurückzukehren, für den Landmann, das Feld zu bestellen, denn nun ist der Boden weich genug, zu pflügen und zu säen, und das muß geschehen, ehe die eigentliche Regenzeit (Mitte Dezember bis Mitte März) beginnt. Von Mitte März bis Ende Mai treten dann noch vereinzelt immer schwä-

cher werdende Regengüsse ein, die sogen. »Spätregen«, die zur Körnerbildung und zur Entwickelung des Getreides wesentlich beitragen und es befähigen, die heiße regenlose Zeit bis zur Ernte zu ertragen. Von Ende Mai bis Ende September regnet es gewöhnlich gar nicht und der Himmel ist fast ausnahmslos unbewölkt.

Die Temperatur ist an der phönizischen Küste ziemlich stetig. Den größten Unterschied zwischen Maximum und Minimum zeigt das Thermometer gewöhnlich in der Regenzeit, besonders im März; im März 1877 stieg es bei einem Schirokko auf 32° C und fiel während des darauffolgenden Sturmes auf 6° C. In den letzten Jahren war die höchste beobachtete Temperatur 38° C. Im Sommer sind die Schwankungen des Thermometers in 24 St. sehr gering: oft nicht mehr als 3,8°. Das Steigen und Sinken des Thermometers von Mitte Winter bis Mitte Sommer und umgekehrt ist regelmäßig. Die mittlere Temperatur des Jahres ist 21° C, des Sommers 29° C, des Winters 12° C. Das gilt für die Küste, namentlich Beirût; im Innern des Landes, in der Wüste und auf den Hochebenen fällt das Thermometer zuweilen unter Null, und Schneefall ist in Aleppo, Damaskus und Jerusalem keine Seltenheit. Der größte Schneefall war im Winter 1910/11; er schloß Aleppo lange Zeit ganz von der Außenwelt ab. Im Libanon schmilzt der Schnee stellenweise das ganze Jahr nicht. Die mittlere Jahrestemperatur für Jerusalem ist + 15,9° C; im Mittel ist dort der Januar der kälteste Monat (7° C), der August der wärmste (24,5° C). Die höchste in Jerusalem beobachtete Temperatur war + 44,4° C (28. u. 30. Aug. 1881), die niedrigste — 4° C (20. Jan. 1864). Im Ghor (S. 27) sind schon im Mai 43° C im Schatten gemessen worden. Auch Damaskus und Aleppo haben sehr oft einen recht heißen, aber trotzdem (zumal Aleppo) völlig troknen Sommer, so daß die Fiebergefahr gemindert wird. Temperaturschwankungen von 25° C an ein und demselben Tage wird man leicht erleben können; selbst im Mai pflegen namentlich im Gebirge die ersten Tagesstunden empfindlich kühl zu sein, während am Nachmittag die Hitze bereits sehr groß wird.

Mittlere Temperatur und **Regentage** auf die Monate des Jahres verteilt für *Jerusalem* und *Beirût*.

	Jerusalem		Beirût	
	Temperatur	Regentage	Temperatur	Regentage
Januar	7,0°	11,9	14,5°	11
Februar	9,1°	10,5	14,8°	11
März	10,5°	8,9	17,4°	9
April	15,2°	5,1	19,0°	5
Mai	18,9°	1,6	22,9°	2
Juni	21,3°	0,1	25,0°	1
Juli	22,9°	—	28,3°	—
August	22,9°	—	28,5°	1
September	21,5°	—	27,5°	1
Oktober	19,2°	1,6	25,4°	3
November	13,4°	6,4	19,2°	7
Dezember	8,8°	9,8	16,4°	12

Unzweifelhaft ist der traurigen Entwaldung des Landes ein unheilvoller Einfluß auf die klimatischen Verhältnisse zuzuschreiben. Kultivierung des Landes in größerm Maßstab, namentlich Baumanpflanzungen, würden vieles bessern.

Die Wirkung des Klimas auf die menschliche Konstitution ist im allgemeinen eine gute. Eine nachteilige Wirkung üben nur die heißen Südostwinde. Der Volksmund bezeichnet als gesündesten Aufenthalt für den Frühling Damaskus, für den Sommer das Gebirge, für den Herbst die Küste, für den Winter Ägypten.

Pflanzenwelt. Das syrische Küstenland zeigt im allgemeinen dieselbe Flora wie die südlichern der Mittelmeerländer. Als Typen der Tropenregion finden sich hier vertreten: die Sykomore (Ficus sycomorus, Maulbeerfeigenbaum, arab. *dschummêz*), die Dattelpalme (Phoenix dactylifera, arab. *nachl*), die jedoch ihre Früchte nicht mehr zur Reife bringt, und das Zuckerrohr *(ḳaṣab maṣṣ)*, das bei Tripoli, Beirût und Ṣaida, ʿAkkâ und Jâfâ kultiviert wird. Der Feigenkaktus (Opuntia ficus indica, in Syrien *ṣubbair* genannt) bildet in den Ortschaften des Küstenstrichs 8–12 Fuß hohe, dornige Hecken um die Gärten. Von Nadelhölzern bilden die Kiefern kleine Waldungen, namentlich im Libanon. Unter den Koniferen ist sowohl die italienische Pinie (Pinus pinea, arab. *ṣnôbar*), die ihre Äste schirmartig ausspannt und der Landschaft ein malerisches Gepräge verleiht, als auch die Kiefer (Pinus halepensis, welche die Abhänge des Kalksteingebirges dem Sandsteinboden vorzieht, Pinus brutia und Pinus maritima) vertreten. Zahlreich wachsen auch Oleander, Myrten und Lorbeer. Von niedrigen Kräutern bedecken Thymian, Lavendel, Salbei, auch mächtige Farnkräuter große Strecken. Im allgemeinen herrscht in Mittelsyrien auf dem Westabhang der Gebirge unter dem Einfluß des Seeklimas die Flora der Mittelmeerländer, während östlich von den Bergen, welche die regenbringenden Winde abschließen, besonders in dem nördlichen Teile der Bekâʿ und im Antilibanos bereits die Flora des Steppengebietes auftritt. Der Wald tritt sehr zurück, die Wiese fehlt ganz, sparsam erscheinen Eichen, Zypressen, Tamarisken, Platanen, Ahorn, Pappeln, Linden und Terebinthen, in größerer Menge Tragant und Pimpernelle; stachliges Gebüsch bedeckt die Bergkuppen, Disteln der verschiedenen Arten wuchern in den Niederungen. Ein ganz besonderer Zauber entwickelt sich im Frühjahr und schmückt die sonst so kahlen und dürren Halden mit besonderer Pracht. Da sind besonders Zyklamen, Tulpen, Krokus, Orchideen und namentlich die leuchtende, dunkelrote, in großer Menge vorkommende Anemone coronaria, an den Hecken die überreichen gelben Blüten der Opuntia und in den Gärten die feurigroten Blüten der Granaten. Eine subtropische Vegetation hat die Jordanniederung. Hier findet sich unter anderm die in Nubien und Abessinien heimische schirmförmige Sejal-Akazie, hier kommt am Baḥrat el-Ḥûle sogar die Papyrusstaude vor. Am Nordufer des Toten Meeres finden sich zahlreiche Salzpflanzen, in der sich unmittelbar anschließenden Steppe zunächst verschiedene Zizyphus-Arten, mannshohe Sträucher, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wie Zizyphus Lotus, der Lotusbaum, und Zizyphus spina Christi. Beide

tragen eßbare Früchte, die sog. Jujuben, der letztere hat sehr feste, scharfe Dornen, aus seinen Zweigen soll die Dornenkrone Christi geflochten worden sein. Da ist ferner der Balsamstrauch (Commiphora Opobalsamum), der den Balsam von Gilead liefert, der Sodomsapfel (Solanum sanctum), aus dessen Frucht der Sage nach der Wein bereitet war, den die Töchter Lots ihrem Vater in sträflicher Absicht zu trinken gaben (1. Mos. 19, 32) u. a.

Kulturpflanzen sind in erster Linie Weizen und Gerste, dann Sorghum (Kafferkorn, arab. *durra*), Moorhirse *(durra bêḍa)*, Mais *(durra aṣfar)*, Sesam *(simsim)*, Bohnen, Erbsen, Linsen; der Hafer kommt nur verwildert vor. Die Gegenden, in denen Getreide (Weizen und Gerste) in großen Mengen erzeugt wird, sind: die Ḥaurân-Ebene (die sog. »Nuḳra«), die Hochebene von Ḥomṣ, Ḥâma und Aleppo, in Palästina die Ebenen Jesreel (bei Ḥaifa) und Saron (bei Jâfâ) und der Küstenstrich von Gaza, die Umgegend von Nâblus und die östlich von es-Salṭ gelegene Belḳâ-Hochebene. Hauptstapelplätze für die Ausfuhr von Getreide sind: Ḥaifa und ʿAkkâ, Gaza und im N. Tripoli, Alexandrette und Mersina. Der Tabaksbau, ehemals in hoher Blüte stehend, geht zurück infolge der sehr ungünstigen gesetzlichen Bestimmungen, die über die Verwertung des gewonnenen Tabaks bestehen. Anis und Fenchel wachsen bei Damaskus, in Mittelsyrien Sesam und Krapp, vereinzelt im Lande auch Flachs. Von Gemüsepflanzen sind zu nennen: allerlei Sorten Gurken, Lattich, Zwiebeln, Blumenkohl, Melonen, Eierpflanzen *(badindschân)*, Bâmije (Hibiscus esculentus), Tomaten, Kopfsalat u. a.; Spargel *(haljûn)* und Artischocken *(arḍischôke)* wachsen wild, werden aber auch veredelt in Gärten gezogen; in der Wüste finden sich vorzügliche Trüffeln *(kamʾ)*. Fruchtbäume sind Mandeln *(lôz)*, Pfirsiche *(durrâḳ)*, Granaten *(rummân)*, Bananen *(môz)*; Jâfâ, Ṣaida und Tripoli haben große Orangenhaine (Orangen, arab. *portuḳân*; Jâfâs Ausfuhr 1910 für ca. 4 Mill. Mark), Damaskus kultiviert besonders die Aprikose (*mischmisch*; die Aprikosen werden getrocknet und zu dünnen Fladen gepreßt, die man wie Tücher aufhängt) und die Pflaume *(chôch)*; Nüsse *(dschôz)* und Pistazien *(fystyḳ)* liefern bedeutende Erträge, der Johannisbrotbaum *(charrûb)* wächst vielfach wild. Von Handelsgewächsen sind außer dem Tabak noch das Süßholz *(sûs)*, das massenhaft in der Gegend von Antiochia gezogen wird, die nordsyrischen Galläpfel (zur Färberei) und die Baumwollstaude *(kutn)* zu erwähnen. Letztere wird namentlich im nördlichen Syrien gebaut, nur noch in geringem Maße in Palästina. Alle gewonnene Rohbaumwolle wird bis auf eine kleine Menge aus Nordsyrien nach dem Ausland ausgeführt, hauptsächlich von Mersina aus. Die wichtigsten Kulturbäume sind der Ölbaum, der Feigenbaum, der Maulbeerbaum und der Weinstock; sie sind, mit Ausnahme des Maulbeerbaums, über das ganze Land verbreitet.

Der Ölbaum *(ẓêtûn)*, unsrer Bruchweide sehr ähnlich, gibt der Landschaft ein trübes, staubiges Ansehen; dabei ist er anspruchsvoll und duldet kein zweites Gewächs neben sich. Er ist aber eine hochwichtige Kulturpflanze, denn seine Früchte bringen den Bewohnern großen Nutzen. Zur unmittelbaren Nahrung dienen die halbreifen

Oliven, die gebeizt und in Fässern eingemacht werden, sie sind grün oder (weniger gut) schwarz; die vollkommen ausgereifte Frucht liefert gequetscht das Öl, das dem Südländer in vielen Fällen das Fett ersetzt. Der Ölbaum liefert nur alle zwei Jahre eine volle Ernte. Für jeden Baum wird, sobald er vollen Ertrag liefert, jährlich eine Steuer von 1½ Pi. (etwa 23 Pfennig) entrichtet. Syrien ist wahrscheinlich die Heimat des Ölbaums, dessen Stämme hier eine ungewöhnliche Dicke erreichen. Bei Lattakie, Tripoli und Schweifât (südl. von Beirût) bilden die Olivenplantagen wahre Wälder. Auch in Palästina gibt es ausgedehnte Olivenanlagen, unter denen die bei Hebron, bei Bethlehem, in den Tälern um Jerusalem, bei Kolônije (2 St. westl. von Jerusalem), bei Ramle und bei Nablus erwähnenswert sind. Von dem gewonnenen Öl wird etwa die Hälfte in den Seifenfabriken Syriens, ein Viertel als Speiseöl und als Brennöl verwendet und ein Viertel nach Ägypten, Österreich, Italien, Frankreich und England ausgeführt.

Auch der vielkultivierte und eine bedeutende Höhe erreichende Feigenbaum (arab. *tîn*) ist ein häßliches Gewächs mit seinen schlangenartig gewundenen, spärlich belaubten Ästen. Doch ist er ein durch Lebenskraft und Bodengenügsamkeit bemerkenswerter Baum. Gleich der Olive wird auch der Feigenbaum veredelt. Es gibt drei verschiedene Arten Feigen, die grüne, gelbe und dunkel blaurote. Die Früchte dienen sowohl frisch als auch getrocknet und gepreßt zur Nahrung, werden auch in getrocknetem Zustande in Kompott verwandelt. In Palästina sind die Feigenbaumanlagen wenig umfänglich, dagegen sind sie im nördlichen Syrien beträchtlich.

Der Maulbeerbaum (Morus alba, arab. *tût*), erst im 6. Jahrh. n. Chr. nach Syrien verpflanzt, spielt eine besondere Rolle im Libanon und ist in dessen Baumgärten die wichtigste Pflanze. Die für die Seidenkultur gepflegten Bäume sind veredelt und werden nicht höher als 2 m gehalten, um zarte Blätter als Nahrung für die Seidenraupen zu gewinnen. Im Anfang Mai prangen im Libanon die Maulbeerbäume im schönsten, saftigsten Dunkelgrün; einen Monat später ist sämtliches Laub an die Seidenraupen verfüttert. Eine zweite Laubernte im Herbst wird zur Viehfütterung, namentlich zur Schafmast, verwendet. Die Maulbeerbaumzucht erfordert viel Arbeit; das mit Maulbeerbäumen bepflanzte Feld muß alle Jahre gedüngt, gepflügt und bewässert werden. Der Wert der in Syrien gewonnenen Seidenraupenkokons beläuft sich auf viele Millionen Mark. Der größte Teil wird in Syrien selbst versponnen. Die Rohseide wird nach Frankreich ausgeführt, wo sie auf den Lyoner Webstühlen verarbeitet wird. Nur eine geringfügige Menge behält man zur Herstellung syrischer Seidenstoffe, Stickereien und Posamentierartikel im Lande. (Die einheimische Seidenweberei verwendet vorzugsweise die billigere ostasiatische Seide.) Große, der Seidenraupenzucht dienende Anlagen von Morus alba finden sich hauptsächlich bei Beirût, im Libanon, in der Bekâʿ und bei Antiochia. Die in Palästina mit dem Maulbeerbaum gemachten Anbauversuche zum Zwecke der Seidenraupenzucht sind mißlungen.

Der Weinstock wird an verschiedenen Punkten des Landes gezogen; den Mittelpunkt der Kultur bildet er im Libanon in der

Höhenzone zwischen 1000 und 1500 m, kommt hier aber auch wild vor, mit seinen bis zu Schenkeldicke anschwellenden Stämmen an den Waldbäumen, besonders den Eichen, hinaufkletternd. Die Weinlese beginnt Ende Juli. Da der Islâm seinen Bekennern den Weingenuß verbietet, so wird ein großer Teil der Trauben (*ʿanab*) getrocknet; die Rosinen kommen entweder als solche in den Handel, oder es wird Branntwein aus ihnen gewonnen. Auch wird teilweise der Traubensaft zu einem Sirup (*dibs*) eingedickt. Auf dem Libanon und in der Beḳâʿ wird viel Weinbau getrieben. Am berühmtesten ist der goldgelbe Libanonwein »vino d'oro«. Bei Schtôra in der Beḳâʿ beschäftigen sich die Franzosen, besonders die Jesuiten, mit der Weinbereitung. Die Weinausfuhr von Beirût nach Frankreich nimmt immer mehr zu. In Palästina wird von den deutschen Kolonisten in Jâfâ (S. 102), Jerusalem und Ḥaifâ, ferner auf den jüdischen Kolonien Rischon le Zion (bei Jâfâ, S. 107) und Zammârîn (am Südausläufer des Karmelgebirges, S. 176 l.) Wein gebaut, gekeltert und ausgeführt. Die Weinrebe wird meist nicht an Stöcken gezogen, sondern man läßt sie frei am Boden wachsen.

Die Weinbereitung geschieht im Libanon auf folgende Weise (vgl. *Fraas*, »Drei Monate im Libanon«; Stuttgart 1876): Die etwa acht Tage an der Sonne gedörrten Trauben werden einfach mit den Händen über einer Riesenwanne gequetscht, worauf sich nach kurzer Zeit die Trester werfen; sind sie oben aufgestiegen, so werden sie mit der Hand weggefischt, etwas ausgepreßt und dann zur Bereitung des »ʿAraḳ« verwendet, d. h. gebrannt. Der Saft in der Wanne wird nun entweder gekocht und damit der sog. »Ḥilu« fertig, jener süße Wein, der mit Wasser gemischt das ganze Jahr getrunken wird; oder man wartet die stürmische Gärung ab und schüttet den Wein dann in große Steinkrüge, auf denen er einmal abgelassen resp. umgeschüttelt wird. Dieser Wein heißt »Murr«. Meist findet man nur einjährige Weine; die mehrjährigen gehören zu den vorzüglichsten, die existieren, sowohl die tiefroten als der goldfarbene sog. Vino d'oro, sind aber sehr schwer.

In Schtôra (S. 229) und Umgegend gewinnen Franzosen, in Jâfâ, Jerusalem und Ḥaifâ Deutsche auch Wein auf europäische Art. Letztere verwenden die von ihnen aus Amerika eingeführte, in Syrien gut gedeihende Isabellentraube. In Sarona bei Jâfâ (S. 102) besitzt die württembergische Templergesellschaft große Kellereien. Sehr sehenswerte Keltereien, mit den modernsten Vorrichtungen für die Weinbereitung im großen ausgestattet, hat Baron Rothschild in den jüdischen Kolonien Rischon le Zion (S. 107) und Zammârîn (S. 176 l.) errichtet.

Noch ist zu erwähnen, als charakteristisch für Syrien, die Zeder (arab. *arz*), der »Baum Gottes« des Psalmisten, der ehrwürdigste unter den Bäumen des Libanons. Während die Zeder, den Angaben der Heiligen Schrift nach, einst im ganzen Libanon weit verbreitet war, sind jetzt im nördlichen Libanon (sö. über Tripoli, oberhalb der Ortschaft Bscherre) nur noch etwa 370 starke und hohe Stämme vorhanden, die, als die letzten Repräsentanten dieses edlen Baumes im Libanon, den berühmten Zedernhain (1925 m ü. M.) in dem öden Bergkessel am Fuß des *Ḍahr el-koḍîb* bilden und dort ein kümmerliches Dasein fristen (vgl. S. 266). Die ältesten Stämme, ca. 9 an Zahl, von 10–12 m Umfang, sind ca. 3000 Jahre alt. Zwei weitere, weniger bekannte Gruppen von Zedernhainen finden sich am Westabhang des *Dschebel Bârûk*, südl. von der Straße Beirût–Damaskus, in der Nähe der Dörfer Bârûk und ʿAin Zahalte, in etwa 2000 m

Meereshöhe. Doch sind die hier wachsenden Exemplare viel jünger als die Zedern von Bscherre. Leider tut die Regierung nichts zum Schutz des Nachwuchses, und die Bauern fällen manche von diesen edlen Bäumen, um daraus Teer zu gewinnen. Durch neuere Reisen ist das Vorkommen der Zeder auch in den nördlichen Teilen des Amanus Mons (S. 27) nachgewiesen.

Tierwelt. Von Säugetieren werden der *Bär (dubb)* und der *Wolf (dîb)* zuweilen im Libanon angetroffen; der *Leopard (nimr)*, früher im Libanon häufig, ist fast ganz ausgerottet, kommt aber noch in den Bergen Moabs in der Nähe des Toten Meeres vor (im Januar 1911 wurde sogar noch ein starkes Exemplar in der Nähe Jerusalems, zwischen Râmallâh und Emmaus, geschossen); auch der *Gepard* kommt hier und da vor. Die *Hyäne (ḍabᶜ)* ist nicht selten, häufiger der *Schakal (wâwi)* und zwei Arten von *Füchsen*. Das *Wildschwein* ist ziemlich verbreitet, ebenso die zierliche *Gazelle* (von der junge Exemplare zuweilen zum Verkauf angeboten werden, doch sterben dieselben in der Gefangenschaft bald), während das *Reh* nur im Norden (bis südl. zum Libanon) anzutreffen ist. Der *Hase* kommt in mehreren Arten vor. In den Schluchten am Toten Meer hausen der *Steinbock* und der *Klippdachs*. In den Wüsten finden sich die *Springmaus* und das *Stachelschwein*. Der *Dachs* und der *Igel* sind ziemlich häufig. — Von Vögeln kommen *Rebhühner* auf allen Hügeln, *Wachteln* in den Saatfeldern, *Tauben* besonders am Libanon, *Enten* in der Jordanniederung, das *Wüstenhuhn* am Toten Meer vor. *Störche, Kraniche*, andre Zugvögel und *Schnepfen* sind zahlreich, *Raben* in mehreren Arten verbreitet, *Geier* werden häufig angetroffen wie *Adler* und *Eulen* (in Ruinen). Von den *Singvögeln* ist besonders eine Art *Nachtigall (bulbul)* zu erwähnen, die namentlich in den Büschen am Jordanufer viel gehört wird. — Von Kriechtieren sind *Schlangen* und *Eidechsen* zahlreich; unter letztern wird man nicht selten im Hause wie im Zelt den *Gecko* antreffen, der mit Hilfe von Haftlappen an den Zehen nach Art der Stubenfliege an den Wänden hinaufklettert, ein plumpes Tierchen, das mit hellem Ruf nahenden Regen verkündet, vielfach für giftig gehalten wird, in Wahrheit aber ein harmloser nächtlicher Insektenjäger ist. Das *Chamäleon* ist nicht selten, *Schildkröten* findet man auf dem Lande wie im Wasser. Das *Krokodil* soll in den marschigen Niederungen des Flusses ez-Zerḳâ bei Kaisarîje ganz vereinzelt noch vorkommen. — An Fischen ist sowohl das Meer als der See Genezareth reich. Von niedern Seetieren gedenken wir nur der *Polypen*, die vielfach gegessen werden, und der berühmten *Purpurschnecke*, die bei Tyrus gefunden wird.

Von den Nutztieren ist das wichtigste das *Schaf (ghanme*, Mehrzahl *ghanam;* oder *charûf)*, noch heute wie im Altertum der Hauptteil des Besitzes, meist fettschwänzige Rasse; die Milch wird sehr geschätzt, das Schaffleisch ist das hauptsächlichste animalische Nahrungsmittel der Bewohner Syriens. — Die Ziege *(maᶜze*, Mehrzahl *mâᶜz)*, mit schlaff herabhängenden Ohren, wird viel gehalten, aber besonders der Milch, weniger des Fleisches wegen. — Das einheimische *Rind (baḳar)*, etwas verkümmert im Vergleich zu dem

ägyptischen *Büffel (dschâmûs)*, der im Jordantal vielfach gehalten wird, dient zum Pflügen; sein Fleisch ist als Nahrungsmittel nicht beliebt; dagegen ist die Büffelmilch fettreicher als die andrer Viehrassen, und die daraus bereitete Butter, weiß von Farbe, ist sehr fein und wohlschmeckend. Die in großer Entfernung von den Städten wohnenden Fellachen und Beduinen, die vorzugsweise Viehzucht treiben und daher viel Milch erzeugen, müssen diese in aufbewahrungsfähige Erzeugnisse, Käse und Schmelzbutter *(semen)*, verwandeln; letztere wird durch Auskochen der gewöhnlichen Butter hergestellt. — Das *Schwein (chanzîr)* wird nur von Christen und auch von diesen nur sparsam gehalten. — Das *Pferd (chail,* der Hengst *ḥuṣân,* die Stute *faras)* ist zwar billiger als bei uns, aber lange nicht so häufig und so gut, als man es nach dem Ruf des Landes erwarten sollte. Ein edles arabisches Tier ist hier ebenso und wohl noch persönlicher geschätzt als in Europa. Die Pferde sind durchgehends gutartig und gewandt im Klettern, dabei sehr leistungsfähig, widerstandsfähig gegen Hitze und genügsam. Letztere Eigenschaften besitzt in noch höherm Grade das *Kamel* (als Lasttier *dschemel,* Mehrzahl *dschimâl,* als Reittier *dalûl*), das Wasser noch viel länger entbehren kann als das Pferd und sich nötigenfalls mit dürftigen und stachligen Wüstenpflanzen begnügt. Es gibt in Syrien zwei Arten Kamele, das arabische, in Arabia deserta heimische, und das kleinasiatische, *Rumâli* genannt; letzteres ist schöner und leistungsfähiger. — Als Last- und Zugtier, weniger als Reittier, wird auch das *Maultier (baghle,* Mehrzahl *baghl)* verwandt, das in Syrien weniger tückisch ist als in Europa. Im Lasttragen leistet es mehr als das Pferd, und auch zum Ziehen ist es sehr brauchbar. — Der *Esel (ḥimâr,* Mehrzahl *ḥamîr)* dient als Reit- und Lasttier, aber weniger als in Ägypten; er ist unlenksam und wenig leistungsfähig, zum Lasttragen und Reiten auf Gebirgspfaden ist er kaum zu verwenden. Sehr geschätzt sind die aus der Gegend von Bagdad eingeführten großen weißen Esel, für die teure Preise gezahlt werden. Der Mist vieler der genannten Tiere liefert, wie in Ägypten so auch in Syrien, mehrfach das Brennmaterial. — Die *Katze* kann nicht ganz zu den Haustieren gerechnet werden, da sie selten ganz zahm wird. — Der *Hund (kelb,* Mehrzahl *kilâb)* ist auch in Syrien völlig verwildert und herrenlos, aber dabei ziemlich gutartig. — Zahmes *Geflügel* ist fast nur auf eine kleine Rasse von *Hühnern* und auf *Truthühner* beschränkt; letztere werden namentlich von den Tscherkessen, z. B. in der Gegend von Alexandrette, Aleppo, Ḥama und Ḥomṣ, gezüchtet. *Tauben* werden selten gehalten. Vielfach züchtet man die auch wild vorkommende *Biene (nachle,* Mehrzahl *nachl)* in zylinderförmigen Tongefäßen; der Honig dient zum Versüßen der Speisen.

An Ungeziefer ist das Land leider überreich. Wer mit einem Zelt reist, ist dem weniger ausgesetzt; wer dagegen die Gastfreundschaft der Dorfbewohner in Anspruch nimmt oder gar in einem Chân nächtigt, darf sicher sein, von *Flöhen (barghût,* Mehrzahl *brâghît)* und *Wanzen (bakk)* gepeinigt zu werden und *Läuse (ḳaml)* mitzunehmen. Wer auf freiem Feld lagert, tut gut, die nächstliegenden Steine umzuwenden und die etwa darunterliegenden *Skorpione (ʿaḳrab,* Mehr-

zahl *ʿaḳârib)*, die man in der Regel finden wird, zu verjagen. *Heuschrecken (dscharâd)* sind eine Plage des Landes, von der aber die Bewohner, besonders die Beduinen, insofern Nutzen ziehen, als sie die Tiere essen, wie es schon Johannes der Täufer tat. Die *Mücken* (Moskitos, arab. *nâmûs* oder *barghasch*) sind in tiefer gelegenen und wasserreichen Gegenden im Hochsommer sehr lästig.

Alles in allem ist der Unterschied im natürlichen Reichtum Palästinas von einst und jetzt nicht so bedeutend, als man häufig glaubt. Die Bezeichnung Palästinas als das Land, »wo Milch und Honig fließt«, gibt eben nur die Auffassung des Einwanderers aus den öden Wüstenstrichen wieder. Anderseits ist Palästina, wenn es auch früher bei besserer Bewässerung eine größere Einwohnerzahl ernährte, wie die überall zahlreichen Reste von Ortschaften, Terrassen, Zisternen etc. beweisen, doch auch noch heute fruchtbar und für den Anbau von Wein, Korn, Oliven etc. sehr geeignet. Nur fehlen ihm menschliche Kräfte und vor allem eine redliche, geordnete Verwaltung, um wieder aufzublühen.

Die **Bewohner** Syriens sind auf etwa 3½ Mill. Seelen zu schätzen, wovon ca. 700000 auf Palästina entfallen. In den Anfängen der historischen Zeit finden wir im südl. Syrien die *Juden*, im mittlern *Phönizier* und *Aramäer*, sämtlich Semiten. Doch war die Urbevölkerung nicht semitisch, woraus sich die physischen Eigenschaften der heutigen Syrer erklären. Als Bindeglied zwischen Kleinasien und den Euphratländern einerseits und Ägypten anderseits sowie als ein an sich begehrenswertes und zugleich den Zugang zu einem reichen Innern erschließendes Kulturland war Syrien zu allen Zeiten die Stätte mächtiger Völkerstürme, das Ziel gieriger Eroberer. Als Schauplatz des Wirkens heiliger Männer, als Land, an das sich für die Bekenner aller drei Weltreligionen ehrwürdige Erinnerungen knüpfen, war es zugleich allezeit das Reiseziel unzähliger Pilger. So mußte eine Mischbevölkerung entstehen, deren Ursprung sich meist nicht mehr klar nachweisen läßt. Dieser Mischbevölkerung konnten die römischen Eroberer und später die byzantinischen Herrscher ein einheitliches Gepräge nicht aufdrücken. Wohl aber taten dies die ebenfalls semitischen *Araber*, die um 636 n. Chr. das Land überschwemmten. Die Syrer nahmen die Sprache und die Sitten, viele auch die Religion der fremden Eroberer an. Im allgemeinen änderte an dem dadurch geschaffenen Zustand der Einfall der Kreuzfahrer und ihre fast 200jährige Herrschaft nichts, ebensowenig die jahrhundertelange Regierung der ägyptischen Mameluckensultane und der Osmaniden. Nur noch in drei kleinen Dörfern (Maʿlûla, Bachʿâ, Dschubb ʿÂdîn) des Antilibanos haben die Syrer ihre (allerdings auch stark mit arabischen Elementen vermischte) »aramäische« Sprache beibehalten.

Der von den Bewohnern Syriens gesprochene Dialekt des Arabischen unterscheidet sich nicht unwesentlich von denen Zentralarabiens und Ägyptens. Das zur Zeit der arabischen Eroberung gesprochene Aramäisch, das bis auf einen in den oben erwähnten drei Dörfern des Antilibanos gesprochenen verkümmerten Dialekt ganz verdrängt worden ist, hat die arabische Gemeinsprache in bezug

auf die Aussprache und Satzbildung stark, weniger merklich in bezug auf den Wortschatz beeinflußt. Diese Sprache wird in ganz Syrien, nur im nördlichsten Teile wird Türkisch gesprochen. Die Grenzlinie zwischen arabischem und türkischem Sprachgebiet bildet dort eine Linie, die von der Mündung des Wadi Ḳandîl (ca. 5 St. nördl. von Ladiḳîje) östl. zum Orontes, an diesem entlang nach N. bis zu seiner Biegung nach SW., von dort bis gegen Killis und endlich direkt östl. zum Euphrat läuft. Der nördl. von dieser Linie liegende Teil Syriens zeigt in seinem südlichsten Teil (bis zum Unterlauf des Orontes) eine gemischtsprachige arabisch-türkische Bevölkerung; der Rest ist von Türken, Türkisch sprechenden Armeniern und Kurden bewohnt.

Außerdem wohnt in Palästina eine Anzahl Fremder, die sich bisher in Sprache und Sitte abgesondert von den Arabern gehalten haben, nämlich: 1) die eingewanderten Juden (S. 42), die ein verdorbenes Spanisch redenden *Sephardim,* die bei der Vertreibung der Juden unter Isabella I. aus Spanien und Portugal auswanderten, und die aus dem östlichen Europa (Rußland, Polen, Galizien, Ungarn, Rumänien), Deutschland und Holland stammenden *Aschkenâzim,* die das bekannte Judendeutsch reden; und 2), wenn wir von den übrigen in Syrien lebenden Europäern und von den Levantinern (Nachkommen von Europäern, namentlich Griechen und Italienern, welche die orientalischen Sitten angenommen haben) absehen, die um 1870 eingewanderten, in Jerusalem, Jâfâ und Ḥaifâ angesiedelten Deutschen, meist Schwaben (zusammen etwa 1500).

Die Elemente, aus denen sich die mit dem gemeinsamen Namen »Araber« bezeichnete Bevölkerung zusammensetzt, zeigen in Religion, Dialekt, Sitten, Charakter und Körperbildung viele Abweichungen untereinander, die auf die Verschiedenartigkeit ihres Ursprungs hinweisen. Den eigentlichen Arabern, d. h. den Bewohnern der Arabischen Halbinsel, stehen am nächsten die **Beduinen** (arab. *el-ʿarab* oder *el-bedu,* Sing. *bedawi*), Nomaden, die sich von der Beimischung fremden Blutes reiner erhalten haben als die seßhaften Araber (arab. *el-ḥaḍar,* Sing. *ḥaḍari*). Sie leben unter Zelten, deren Stoff von den Beduinenweibern aus schwarzem Ziegenhaar gewebt ist, treiben Viehzucht und besitzen ungeheure Herden von Schafen und Kamelen. Äußerlich Mohammedaner, haben sie vom Islâm nur eine unvollkommene Vorstellung und sind meist nicht fanatisch. Sie sind unwissend, verschlagen, habgierig, diebisch, und man sei daher vor ihnen auf der Hut; gegen das Leben des Fremden, der ihnen friedlich begegnet, unternehmen sie gewöhnlich nichts; doch verleitet sie zuweilen die Gier nach fremdem Eigentum, selbst von geringem Wert, zum Verbrechen; untereinander leben sie in beständiger Fehde, was ein Glück für die Regierung ist. Die am Rande der Wüste gelegenen Ortschaften, welche die türkische Regierung nicht genügend schützen kann, suchen sie mit ihren Raubzügen heim. Die von der Regierung gemachten Versuche, sie fest anzusiedeln, sind bisher gescheitert; einzelne kleinere, in Palästina, im Ḥaurân, in der Beḳâʿ und in Nordsyrien fest angesiedelte Stämme treiben Ackerbau und sind im Übergang zum seßhaften Leben begriffen; die große Masse führt jedoch ein nomadisierendes Hirtenleben. Ihre Zahl ist auf höchstens 200 000

Seelen zu schätzen. Der mächtigste wandernde Beduinenstamm sind gegenwärtig die *ʿÂnêze,* die im Winter gegen Zentralarabien ziehen und wiederum in vier Hauptstämme *(ḳabîle)* zerfallen: Wuld ʿAli, Ruwalâ, Ḥesene und Bischer.

Von den seßhaften **Arabern** Syriens zeigen die sunnitischen *Mohammedaner,* ca. 1 Mill. Seelen, am meisten den Typus der arabischen Eroberer. Von kleiner oder mittlerer Gestalt und zarter Konstitution, sind sie zäh und ausdauernd, selbstbewußt und mutig, im Verkehr meist höflich und entgegenkommend, an den alten Sitten, Lebensgewohnheiten, Anschauungen, aber auch an der Religion streng festhaltend, gewissenhaft in der Erfüllung der Pflichten, die ihnen der Islâm für den Gottesdienst und den Verkehr mit den Menschen auflegt, und von denen sie durchschnittlich eine gute Kenntnis haben, daher auch meist zuverlässig und pünktlich, aber auch sich abschließend gegen jeden Fortschritt und, insofern sie an der Lehre von der Superiorität des Islâm und der untergeordneten Stellung der »Ungläubigen« festhalten, fanatisch. Ihre Sprache hat sich durch die allgemein verbreitete Kenntnis des Korans, der Sprüche des Propheten und des Gesetzes eine gewisse Vornehmheit bewahrt.

☞ Eingehenderes über den **Islâm** s. S. 56 u. ff.

Neben den sunnitischen Mohammedanern gibt es noch die schiʿitische Sekte der *Mutwâli* (Plur. *metâwile*) und *Drusen (durzi,* Plur. *drûz).* Die **Mutwâli,** etwa 100000 Seelen, gehören zu den Schiʿiten, indem sie, wie die Perser, Mohammeds Schwiegersohn ʿAli als den wahren »Imâm« oder Nachfolger des Propheten ansehen; sie sind sehr fanatisch, auch gegen die sunnitischen Mohammedaner, und stehen im Ruf tiefer sittlicher Verkommenheit, namentlich Unehrlichkeit. Sie wohnen hauptsächlich in dem bei Tyrus gelegenen Distrikt Bilâd Beschâra, im südlichen Libanon (im Distrikt et-Tuffâch) und am Dschebel Muneiṭira (westlich von Baʿalbek); ferner in der Gegend von Baʿalbek, Ḥomṣ und Ḥamâ und noch weiter nördlich. — Die **Drusen,** etwa 130000 Seelen, wovon ein Drittel (ca. 40000) im Libanon, der Rest an den Abhängen des Hermons, in den Distrikten von Ḥâṣbêja, Raschêja und Ḳaṭana (ca. 30000), im Ḥaurân (ca. 40000) und in der Umgegend von Damaskus, Ḥamâ und Aleppo, in Ṣafed, bei ʿAkkâ und im Karmelgebirge wohnen, sind tapfer, ritterlich, höflich, freigebig, selbstbewußt, am Alten hängend, aber auch verschlagen, mißtrauisch, listig und treulos; Gastfreundschaft und Blutrache sind ihnen heilig. Von den Muslims werden sie gehaßt und verachtet, von den Christen gehaßt und gefürchtet; den letztern spielten sie im Jahre 1860 übel mit (vgl. S. 89). Im Libanon gehen sie an Einfluß und Wohlstand gegen die strebsamen Christen zurück.

Wahrscheinlich sind die **Drusen** Abkömmlinge jenes Teils der syrophönizischen Urbevölkerung, der in den Gebirgstälern des SW.-Libanons ein abgeschlossenes Dasein als Ackerbauer führte und der Vermischung mit dem Arabertum weniger unterlag als die übrigen Syrer. Exklusivität ist noch heute der Grundzug drusischen Wesens, und aus ihr erklärt es sich, daß die Drusen trotz der politischen Umwälzungen, die Syrien durchzumachen hatte, sich mit den sie umgebenden Rassen wenig vermischt und sich weder der christlichen noch der mohammedanischen Religion anschlossen, sondern, bevor sie ihren jetzigen Glauben annahmen, ohne

eigentliche Religion lebten. Der lasterhafte und exzentrische fatimidische Kalif *Ḥâkim* von Ägypten (996–1021) hatte sich als Verkörperung Gottes erklärt, mit Hilfe eines an seinem Hofe lebenden schlauen Persers *Moḥammed Ibn Ismaîl ed-Darazi*. Dieser gotteslästerliche Anspruch führte zu einer Empörung seiner Untertanen, bei der Ḥâkim und sein Helfer plötzlich auf geheimnisvolle Weise verschwanden, indem sie wahrscheinlich heimlich ermordet wurden. Ein Schüler Darazis, namens *Ḥamza*, ein Mann von reiner und selbstloser Gesinnung, der an die Göttlichkeit Ḥâkims glaubte, verbreitete diese Lehre, indem er sie mit neuplatonischen Ideen verquickte. Er wurde aus Ägypten, wo seine Lehre keinen Anklang fand, vertrieben und wanderte nach Syrien, wo er die einer nationalen Religion noch entbehrenden Bewohner des Wâdi et-Taim, zwischen Libanon und Hermon, zu der von ihm gestifteten Religion, einem merkwürdigen Gemisch von Christentum und Mohammedanismus, griechischer Philosophie und persischem Mystizismus, bekehrte. — Die Drusen nennen sich *muvaḥḥidîn*, d. h. Einheitsbekenner (Monotheisten), denn die Grundlage ihrer Religion ist das Dogma von der Einheit des Wesens Gottes; doch glauben sie, daß der eine Gott zehnmal in Menschen verkörpert gewesen sei, und daß Ḥâkim die zehnte und letzte »Fleischwerdung des göttlichen Ratschlusses« darstelle, und harren auf seine Wiederkunft, mit der die goldene Zeit anbrechen soll. Die Drusen haben keine eigentlichen Priester, ihren Gottesdienst halten sie in einsam gelegenen kleinen Bethäusern, *Chalwe* genannt. Sie zerfallen in zwei Klassen: in die *ʿUḳḳâl* oder »Wissenden« (Eingeweihte) und die *Dschuhhâl* oder »Unwissenden«. Die ʿUḳḳâl rauchen keinen Tabak und trinken keinen Wein, die Höchsteingeweihten trinken sogar keinen Kaffee; ihre Gebräuche und Zeremonien werden streng geheimgehalten, ebenso ihre heiligen Bücher. Die ursprüngliche Heimat ist die Gegend zwischen Libanon und Hermon; in den letzten beiden Jahrhunderten haben sie sich auch im Libanon, im Dschebel ed-Drûz (Ḥaurân), in Galiläa und auf dem Karmel und in der Umgegend von Aleppo angesiedelt. Am mächtigsten waren sie Anfang des 17. Jahrh. unter ihrem großen Emir Fachreddin (1595–1634), wo sie Herren des ganzen Landes von ʿAkkâ bis Damaskus und vom Karmel bis Aleppo waren. Nach der Christenmetzelei von 1860 flüchteten sie massenhaft nach dem Ḥaurân, um sich der Bestrafung zu entziehen. Dort leben sie noch jetzt unter ihren Scheichs fast ganz unabhängig von der türkischen Herrschaft. Die Drusen gelten als Freunde und Schützlinge Englands, wie anderseits die *Maroniten*, ihre Todfeinde, sich des Schutzes Frankreichs erfreuen. Vgl. über die Drusen und ihre Geschichte: *v. Oppenheim*, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, Kap. IV, S. 109–183.

Eine Sonderstellung nehmen die **Nosairier** (*nuṣairîje;* sie selbst nennen sich nur *fellâḥîn*) und **Ismaïlier** (*ismâîlîje* oder *samûlîje;* identisch mit den Assassinen des Mittelalters) ein. Während letztere, etwa 10 000 Seelen, im südl. Teil des Nosairiergebirges, im Bezirk von Kadmus, wohnend, noch als eine schiʿitische Sekte bezeichnet werden können, ist die Religion der Nosairier ein wüstes Gemisch von altsyrischem Heidentum, Islâm und Christentum. Ihr Ursprung ist dunkel; auffallend ist, daß blonde Haare und blaue Augen bei ihnen die Regel sind. Stehen sie auch sittlich sehr tief, so sind sie doch besser als ihr Ruf, und man kann ohne Gefahr unter ihnen reisen. Sie beschäftigen sich nur mit Landbau, vielfach als Teilbauern andersgläubiger Grundbesitzer, und sind sehr bedürfnislos und unwissend. Unmäßiger Schnapsgenuß ist unter ihnen verbreitet. Ihre Zahl ist auf ca. 120 000 zu schätzen, wovon ca. 10 000 nördl. der oben als Sprachgrenze des Arabischen angegebenen Linie, namentlich bei Swêdije und Alexandrette, wohnen. Ihr Dialekt hat viele Eigentümlichkeiten.

Den Mohammedanern an Zahl am nächsten stehend (ca. 600 000 Seelen) sind die **Christen** (*Naṣâra,* Sing. *naṣrâni*). Sie zeigen den Typus der Urbevölkerung, am reinsten da, wo sie immer in großen Massen und in schwerer zugänglichen Gegenden, wie im höhern Libanon, zusammenwohnten.

Die in Syrien vertretenen christlichen Konfessionen oder Kirchen sind folgende: 1) Die *griechisch-orthodoxe* (rûm urtuduks) unter den Patriarchen von Jerusalem und Antiochia (letzterer in Damaskus residierend), die zwar nominell unabhängig sind, in Wirklichkeit aber unter der Oberherrlichkeit des griechischen Patriarchats in Konstantinopel stehen, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß der »ökumenische« Patriarch von Konstantinopel mit »Heiligkeit« (Panagiótatos), die andern Patriarchen nur mit »Glückseligkeit« (Makariótatos) angeredet werden. Die Patriarchen und die Bischöfe (heute *Maṭrân*, d. h. Metropolitane, genannt) haben nicht allein religiöse, sondern auch zivile und jurisdiktionelle Befugnisse. Dies gilt auch von den übrigen christlichen Konfessionen des Orients. Die Messe wird in griechischer Sprache zelebriert, die das Volk aber nicht versteht. Doch findet der Gottesdienst meist in arabischer Sprache statt. Die Bekenner des griechisch-orthodoxen Glaubens, ca. 300 000 an der Zahl, sind Syrer, wie die Maroniten, haben also keine Rassenverwandtschaft mit dem griechischen Volke. Nur die höhern Geistlichen sind vielfach Griechen, die Griechisch sprechen. Auch sucht Rußland durch reichliche Spenden das Protektorat über die Griechen an sich zu reißen. Der einheimische Klerus steht auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe. Die nördl. von der Sprachgrenze (s. S. 37), namentlich an der Orontesmündung, um Alexandrette und in und um Antiochia wohnenden arabischen Christen gehören ausschließlich dieser Kirche an. — 2) Die *syrisch-jakobitische,* unter einem Patriarchen, der in Dêr Zaᶜferân, einem Kloster bei Mârdîn, residiert; die *Jakobiten* (sie selbst nennen sich »Altsyrer«, *Surjânî ḳadîm*) sind Monophysiten, d. h. Anhänger der auf dem Konzil zu Chalcedon 451 verdammten Lehre von der Einen Natur in Christo; sie sind genannt nach dem Mönch Jakob Barâdaᶜi, Bischof von Edessa, der um 540 die monophysitische Kirche, die dem Untergang nahe war, neu gründete; ihre Kirchensprache ist das Altsyrische; sie finden sich in Syrien in mehr östl. und nördl. gelegenen Ortschaften und in Jerusalem, dürften nicht mehr als 6000 Seelen zählen und sind arm und unwissend. In der Gegend von Mârdîn sprechen sie teilweise heute noch Syrisch. Die *Nestorianer* oder Chaldäer im Wilâjet Aleppo trennen sich scharf von den Jakobiten, da sie zwei Naturen und auch zwei Personen in Christus lehren. Nestorius' Lehre wurde 431 auf der Synode zu Ephesus verdammt. — 3) Die *armenisch-orthodoxe (gregorianische Armenier),* unter dem Patriarchen von Jerusalem, monophysitisch; Anhänger von ihr finden sich in Jerusalem und in Nordsyrien; ihre Zahl ist in Palästina gering. Der armenische Patriarch von Jerusalem ist nur nominell selbständig, in Wirklichkeit steht er unter der Kontrolle des armenischen Patriarchen von Konstantinopel und des Laienkonseils daselbst. — Während die Anhänger dieser Kirchen meist etwas Starres, Abgeschlossenes, dem Fortschritt Abgeneigtes

haben und in Unwissenheit versunken sind, zugleich aber auch in gewisser Weise Charakter zeigen, zeichnen sich die katholischen und protestantischen Araber durch Schmiegsamkeit, Zugänglichkeit, Streben nach Fortschritt und Gefallen an würdiger, sauberer äußerer Umgebung aus, sind aber dabei leider noch weniger beständig und fest, neigen vielmehr zum Leichtsinn, Sichgehenlassen und zur Veränderlichkeit. — Die in Syrien vertretenen katholischen Kirchen, die den Papst als geistliches Oberhaupt anerkennen, doch im übrigen die wichtigsten ihrer alten Lehren noch beibehalten haben, sind: 4) Die *griechisch-katholische*, besser *griechisch-unierte* (Melkiten), aus der griechisch-orthodoxen hervorgegangen durch Bekehrungen der Propaganda-Missionare, mit einem Patriarchen in Damaskus, der den Titel »Patriarch von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien« führt; sie hat arabische Liturgie und Priesterehe und erteilt die Kommunion in beiderlei Gestalt; ihre Bekenner *(rum-kātōlik)*, ca. 90000, wovon 30000 im Libanon, sind gewandt, geschickt im Handel und meist wohlhabend, aber auch wenig skrupulös. — 5) Die *syrisch-katholische* oder *syrisch-unierte*, aus der jakobitischen hervorgegangen, hat seit 1781 einen Patriarchen in Mârdin (die chaldäische in Mosul); ihre Bekenner, *Surjân kâtûlîk*, zählen etwa 30000 Seelen. Die bischöflichen Diözesen sind Aleppo, Bagdad, Damaskus, Ḥomṣ, Mosul, Beirût, Diarbekir, Gezira, Mârdin. Das Priesterseminar befindet sich im Kloster *Dêr esch-Scherfe* im Libanon (Distrikt Kesrawân). — 6) Die *armenisch-katholische* oder *armenisch-unierte*, unter einem Patriarchen »von Cilicien« in Konstantinopel; ihre Anhänger, weniger zahlreich, haben türkische Liturgie und sprechen auch meist Türkisch. Wichtig ist das große armenische Kloster *Bzummâr* im Libanon (Distrikt Kesrawân), in dem früher der Patriarch residierte, und in dem jetzt ein Predigerseminar besteht. — 7) Die *maronitische*, früher Monotheleten, d. h. Anhänger der im Jahre 680 verdammten Lehre von dem Einen Willen in Christo, schlossen sich 1182 in großer Zahl der römischen Kirche an; die Messe ist syrisch; Priesterehe; in Rom haben sie seit 1584 ein Seminar; ihr Patriarch, der den Titel »Patriarch von Antiochien und des ganzen Ostens« führt, wird von den Bischöfen gewählt und vom Papst bestätigt; die bischöflichen Diözesen sind Beirût, Sidon und Tyrus, Damaskus, Baʿalbek, Dschebeil, Tripoli, Aleppo, Ḥamâ und Cypern. Im Libanon gibt es sehr viele maronitische Klöster. Ihren Namen haben die Maroniten von dem Kloster des heil. *Maron*, der im 6. Jahrh. lebte. Ihre Gesamtzahl dürfte 300000 Seelen betragen; davon wohnen ca. 250000 in Syrien, von diesen wieder ca. 200000 im Libanon, wo sie eine geschlossene Masse bilden und den Drusen (S. 39), die 1860 ein Blutbad unter ihnen anrichteten, feindlich gegenüberstehen. Sie sind sehr intelligent, fleißig und gewandt, aber auch charakterlos, unzuverlässig und von zweifelhafter Moralität; immerhin sind sie ehrlicher und sympathischer als die orthodoxen und die unierten Griechen. Sie treiben hauptsächlich Seidenbau, Weinbau und Viehzucht. — 8) Die *römisch-katholische*, seit 1847 unter einem von der römischen Kurie ernannten und dem französischen Schutze unterstehenden Patriarchen in Jerusalem (ein apostolischer Delegat ist in Beirût); ihr gehören haupt-

sächlich die Fremden, namentlich die fremden Missionare und Mönchsorden, die in Syrien sehr zahlreich sind, und die Levantiner, d. h. die aus Ehen von Fremden mit Einheimischen Stammenden, an. Diese »Lateiner« *(lâtîn)* zählen ca. 15000 Seelen. Die latein. Kongregationen (Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten, Lazaristen etc.) haben viele Niederlassungen und Anstalten in Palästina und Syrien. — 9) Die *protestantische* Kirche wurde hier hauptsächlich seit ca. 70 Jahren ausgebreitet durch den »American Board of Commissioners for foreign Missions to the Oriental Churches«; ihre Bekenner *(prôtestant)* dürften ca. 10000 Seelen zählen. Es arbeiten jetzt dort auch die Kaiserswerther Diakonissen, der Jerusalemverein, das Syrische Waisenhaus u. a.; auch die Church Missionary Society und die London Jews Society.

Die **Juden** sind nur zum geringen Teil von alters her im Land angesessen, wie die in Damaskus; die meisten sind *Sephardim,* d. h. Nachkommen der Ende des 15. Jahrh. aus Spanien vertriebenen Juden; das Spanische haben sie aber meist verlernt. Ihre Zahl beträgt etwa 100000 Seelen. Die »Aschkenazim« sind meist erst im 19. Jahrh. eingewandert; sie betätigen sich aber recht lebhaft. Die bocharischen und die jemenitischen Juden finden sich eigentlich nur in Jerusalem.

Außer Arabern wohnen in Syrien, wie schon oben bemerkt, noch *Türken, Turkmenen, Kurden, Tscherkessen* und *Armenier.* Die erstgenannten vier Rassen, ca. 150000 Seelen, von denen jedoch auf die Kurden etwa zwei Drittel entfallen, sind sunnitische Mohammedaner mit Ausnahme einiger wenigen sektiererischen und jezidischen Kurden. Die *Armenier,* ca. 40000 Seelen, sämtlich nur Türkisch sprechend, sind teils altgläubig, teils katholisch.

Deutsche Wohltätigkeitsanstalten. Im folgenden geben wir eine Aufzählung der in Palästina und Syrien bestehenden deutschen (evangelischen, katholischen, templerischen und jüdischen [ohne »Alliance Israélite«]) Wohltätigkeits- und Unterrichtsanstalten, die von der türkischen Regierung als reichsdeutsche Unternehmungen anerkannt worden sind. (Die staatliche Anerkennung schließt im Grundsatz die Befreiung der anerkannten Anstalten von Zoll- und Grundsteuerabgaben ein.)

Jâfâ: Deutsches Krankenhaus der Tempelgemeinde in Jâfâ; — deutsche Schule der Tempelgemeinde in Jâfâ; — Schul- und Pfarrhaus der deutsch-evangelischen Gemeinde in Jâfâ; — Gemeinde und Schulhaus der Tempelgemeinde in Sarona. — **Jerusalem und Umgegend:** Hospiz des Johanniterordens; — jüdisches Waisenhaus in Jerusalem; — Mädchenwaisenhaus in Talitha Kumi in Jerusalem; — Aussätzigenasyl Jesus-Hilfe bei Jerusalem; — Diakonissenhospital in Jerusalem; — evangelische Erlöserkirche in Jerusalem; — evangelisches Pfarr- und Schulhaus für die deutsche evangelische Gemeindeschule in Jerusalem; — Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberge; — syrisches Waisenhaus in Jerusalem und Ackerbaukolonie in Bir Salem bei Ramle (der Grundstein für eine Filiale, ein Mädchenwaisenhaus in Nazareth, wurde 1910 gelegt); — katholisch-deutsches Hospiz mit Kapelle und Mädchenschule in Jerusalem (Deutscher [katholischer] Verein vom Heiligen Lande); — Landbesitz in Kubebe (Emmaus) des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, mit Hospiz; — am Damaskustor in Jerusalem das katholisch-deutsche großartige St. Pauls-Hospiz nebst Kapelle und Schule; — »Dormition«, auf Zion in Jerusalem, Kirche und Kloster (der Platz ist vom deutschen Kaiser dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande geschenkt); — Greisenasyl der Barmherzigen Schwestern vom Orden

des heiligen Borromäus in Jerusalem; — Lyzeum Tempelstift in Jerusalem; — Tempelsaal in Jerusalem; — Friedhof der Tempelgemeinde in Jerusalem; — deutsches israelitisches Hospital (Bikkur Cholim) in Jerusalem; — neues israelitisches Krankenhaus (Scha'are Zedek) in Jerusalem. — **Bethlehem und Umgebung:** Deutsche evangelische Kirche in Bethlehem; — evangelische Gemeindeschule in Bethlehem; — Pfarrhaus der evangelischen Gemeinde in Bethlehem; — Friedhof der evangelischen Gemeinde in Bethlehem; — evangelisches Waisenhaus in Bethlehem; — evangelische Schule in Bêt Sâḥûr; — deutsch-evangelische Kirche in Bêt Dschâla; — deutsch-evangelische Schule in Bêt Dschâla; — Friedhof der evangelischen Gemeinde in Bêt Dschâla. — **Hebron:** Evangelische Schule.

Beirût: Waisenhaus u. Mädchenschule des Kaiserswerther rheinisch-westfälischen Diakonissenvereins in Beirût; — Hospital des preußischen Johanniterordens in Beirût; — das Sommerhaus der Diakonissen in Arâja bei Beirût. — **Ḥaifâ:** Deutsch-katholisches Hospiz mit Krankenhaus und Schule der barmherzigen Schwestern vom Orden des heil. Borromäus in Ḥaifâ; — Pfarr- und Schulhaus der deutsch-evangelischen Gemeinde in Ḥaifâ; — Schulhaus der Tempelgemeinde in Ḥaifâ; — Luftkurhaus der deutschen Kolonie auf dem Karmel; — das in Entwickelung begriffene jüdische Technikum. — **Tiberias:** Katholisches Hospiz zu Tabgha am See Tiberias nebst Ländereien (Deutscher Verein vom Heiligen Lande). — Außerdem eine deutsche Realschule im Entstehen in *Aleppo*.

Wohnungen. Die Häuser der Landbewohner sind meist aus Stein aufgeführte Kasten mit wenigen schmalen, niedrigen, nur mit Holzläden verschließbaren Fensteröffnungen. Die etwa $^2/_3$ m dicken Mauern bestehen aus einer äußern und einer innern Mauer; der Zwischenraum ist mit kleinen Feldsteinen ausgefüllt; das Dach wird dadurch hergestellt, daß über wenige große Längsbalken zahlreiche Querstäbe gelegt, diese mit Dorngestrüpp und Erde bedeckt werden und das Ganze festgewalzt wird; es muß jedes Jahr ausgebessert werden; dazu dient die kleine steinerne Handwalze, die auf dem Dach liegt und bei Beginn des Regens in Bewegung gesetzt wird. Bei den Armen hat das Haus nur einen Stock mit einem oder zwei Räumen für Vieh und Menschen; bei den Bemittelteren wird der untere Raum niedrig gehalten, um als Stall zu dienen; der Oberstock enthält dann die Wohnräume. Die Wohnungen der Wohlhabenden sind in demselben Stil gebaut und nur ein Komplex mehrerer Steinkasten nebeneinander, meist um einen Hof (*ḥôsch*) gruppiert; doch haben hier Unter- und Oberstock oft einen gedeckten, nach vorn offenen Gang vorgebaut. Die innere Einrichtung ist sehr dürftig; der festgestampfte Lehmboden ist mit Matten und Matratzen, wohl auch mit einem Teppich belegt; die Betten werden in Wandschränken aufbewahrt und erst abends ausgebreitet. Die Bauart und Einrichtung der Häuser reicherer Leute und der höhern Beamten und Geistlichen nähert sich schon mehr der städtischen. — In den Städten Syriens sind die Häuser gewöhnlich so gebaut, daß die Haupttür in eine kleinere Vorhalle oder direkt in die große Halle (*dâr*) führt, deren hinterer, der Tür gegenüberliegender Teil durch eine Wand abgetrennt ist und eine kleinere Winterhalle (*lîwân*) bildet. Um diese Räume liegen die sehr hohen Zimmer so herum, daß ihre Türen sämtlich auf die Halle gehen, sie selbst aber nicht miteinander verbunden sind. Dies ist die Bauart der Häuser in Beirût. In Damaskus herrscht eine andre Bauart; dort gruppieren sich die Zimmer, ge-

wöhnlich in zwei Stockwerken, um einen offenen Hof. Dieser ist in den Häusern der reichen Damaszener mit Marmorfliesen belegt, gewöhnlich auch mit Orangen- und Zitronenbäumen bepflanzt; in der Mitte des Hofes liegt ein Bassin mit fließendem Wasser. Von der Straße aus gelangt man auf diesen Hof durch einen gebrochenen Korridor, damit man nicht direkt von der Gasse aus in den Hof sehen kann. Im Innern sind diese vornehmen Damaszener Häuser oft prachtvoll eingerichtet. Da überall in Palästina und Syrien das flache Dach vorherrscht, so läßt sich natürlich ein neues Stockwerk leicht nachträglich aufsetzen, oft geht dem Erbauer das Geld aus, wenn der neue Stock erst zur Hälfte fertig ist. Andre Häuser leiden mit der Zeit beträchtlichen Schaden, ohne daß man an eine Reparatur denkt. Das alles gibt im Verein mit den vielen verlassenen und zerfallenden Gebäuden ganzen Straßen ein charakteristisches ruinenhaftes Aussehen. In Jerusalem werden die Häuser aus Jurakalkstein erbaut; in der Ebene ist bei der ärmern ländlichen Bevölkerung eine schlechte Bauart üblich, indem als Material zum Hausbau einfach an der Sonne getrockneter Lehm mit zerhacktem Stroh verwandt wird, so daß man die erdgrauen elenden Häusergruppen von weitem kaum als Dorf erkennen kann. Ganz im Norden Syriens gibt es eine eigentümliche Art zuckerhutförmiger Lehmhäuser, auch Aleppohäuser genannt. Ein solches Dorf sieht aus wie ein mit großen, gelben Maulwurfshügeln oder Bienenkörben bedecktes Feld. Der Unterbau dieser Häuser ist entweder rund oder viereckig und ohne Fenster. Nur die runde Kuppe trägt Luft- und Rauchschachte.

In den Städten Palästinas sind die Häuser meist mit Terrassen bedeckt, die häufig mit einer aus Holzziegeln hergestellten Brustwehr versehen sind (vgl. 5. Mos. 22, 8: »Wenn du ein Haus bauest, so mache ein Geländer darum auf deinem Dache, damit du nicht Blut auf dein Haus ladest, wenn jemand herunterfiele«). Hier hält man sich im Sommer des Abends zur Erholung auf. Die Wohnräume der Bauern auf dem Lande sind sehr dürftig eingerichtet; sie enthalten keine Tische und Stühle; als Sitze dienen Kissen, die auf dem Boden oder auf steinernen Bänken liegen, oder kleine niedrige Strohsesselchen; als Schränke dienen mehr oder weniger verzierte Truhen; zum Aufbewahren von Getreide und sonstigen Vorräten dienen an den Wänden angebrachte Lehmbehälter (chabije) und tönerne Ölkrüge. Die Handmühle zum Mahlen des Getreides (el-dschârûsche), der große tönerne Wasserkrug (dscharra) und die hölzerne Backschüssel (batije) fehlen nirgends. Öfen gibt es nicht, man wärmt sich am offenen Kohlenbecken (mangal oder kânûn); am offenen Feuer wird gekocht; da das Haus keinen Schornstein hat, sucht der Rauch sich seinen Ausgang durch Türen und Fenster. Letztere sind sehr sparsam angebracht, so daß es im Innern der Dorfhäuser halb dunkel ist. Der Boden ist in den bessern städtischen Häusern mit Estrich oder mit Steinplatten belegt, worauf Strohmatten und Teppiche ausgebreitet sind. In der Nähe der Tür, wo man die Schuhe ablegt, ist der Boden um eine Stufe niedriger und mit Matten nicht belegt. Die Haustür ist meist verschlossen; wer Einlaß begehrt, pocht mit dem an der Tür angebrachten eisernen Klöpfel oder Ringe gegen dieselbe.

Kleidung. Kommt auch die europäische Tracht, namentlich bei den städtischen Christen, Männern und Frauen, immer mehr in Gebrauch, so herrscht doch noch bei weitem die malerische morgenländische Tracht vor, weit und faltenreich, den Körper möglichst wenig beengend. Die Männer tragen ein meist kurzes Hemd, eine

mehr oder minder weite und schwere Unterhose, die sehr fest geschnürt wird, darüber die Pluderhose, die einem gefalteten Sack mit zwei Löchern ähnelt; den Oberkörper bedeckt bei den Landbewohnern eine Ärmelweste, über die bei festlichen Gelegenheiten eine Jacke mit fliegenden Ärmeln getragen wird, bei den Stadtbewohnern eine bis oben zugeknöpfte Weste, über die man eine Jacke mit engen Ärmeln zieht. Der um die Hüften geschlungene Baumwoll- oder Seidenschal oder breite Gurt mit Geldtasche darf nicht fehlen. In der Sommerhitze tragen die Leute der Mittelklasse gewöhnlich nur die Unterkleider und darüber ein helles schlafrockartiges Gewand aus leichtem Stoff (ḳumbâz), über das gern noch ein dunkles Jackett gezogen wird. Gelehrte, Geistliche und ältere Leute tragen über dem weniger weiten und weniger tief ausgeschnittenen Beinkleid einen dunkeln Ḳumbâz und darüber einen langen, dunkeln Rock, im Winter von dickerm Tuch, auch wohl mit Pelz gefüttert. Den Kopf schmückt der rote Fes (ṭarbûsch), dessen beliebteste Fasson der »stambûli« ist, schmal und hoch, während der breite, niedrige »mughrabi«-Fes nur von den Landbewohnern und den eine Kopfbinde Tragenden verwendet wird. Bei den Christen ist die Sitte, den Fes zu umwinden, abgekommen; nur ältere Männer und die christlichen Geistlichen sieht man noch mit dem schwarzen Turban; auch ältere Juden und Rabbiner tragen schwarze Turbane. Weiße Binden tragen die Drusen und Mutwâlis, weiße mit eingewirkten Goldfäden die Mohammedaner; der grüne Turban ist ein Vorrecht derjenigen, welche Abkömmlinge des Propheten zu sein behaupten. Um den Fes zu schützen, wird unter ihm von den Bauern ein Schweißkäppchen getragen. Die gewöhnliche Fußbekleidung ist der europäische Lederschuh mit Gummizug; daneben trägt man auch den niedrigen Bundschuh und den noch niedrigern Lederpantoffel mit Absätzen. Im Haus, von gewöhnlichen Leuten auch außer dem Haus, wird der spitze, stark nach oben gekrümmte Schuh aus rotem Leder getragen; ihm ähnlich, doch ungeschlachter, breiter und mit zwei Lederklappen an den Seiten ist der Bauernschuh. Die Beduinen und Hirten tragen Schaftstiefel aus rotem Leder.

Die Frauen tragen ein meist nur bis zu den Hüften reichendes Hemd, eine sehr fest geschnürte kleine Unterhose, darüber eine weite, bei den Christinnen über den Knöcheln, bei den Mohammedanerinnen unterhalb der Knie festgebundene, einige Zentimeter über den Bindepunkt herabfallende Hose und darüber einen in der Mitte zusammengeschnürten, bei den Mohammedanerinnen nur bis unterhalb der Knie reichenden Rock. Im Haus, besonders zum Schmuck, umwinden sie die Stirn mit einer hellen Binde, meist etwas schief, was sich sehr kokett ausnimmt. Gern stecken sie stark duftende Blumen ins Haar. Die Frauen auf dem Lande und zahlreiche Christinnen in den Städten tragen außer dem Haus nur die »ṭarḥa«, einen bei den Städterinnen meist mit Spitzen besetzten Schleier, der hintenüberfällt; die mohammedanischen Frauen sämtlich und auch die meisten Christinnen tragen sonst außer dem Haus den bei letztern immer weißen, bei den erstern oft auch buntgestreiften lakenartigen Überwurf (izâr), der in der Mitte in den Gurt eingestopft wird und

dann von hinten über den Kopf, und zwar bei den Mohammedanerinnen bis tief in die Stirn hinein, bei den Christinnen nur bis zur Haarlinie gezogen wird. Das Gesicht ist verhüllt von einem dünnen Baumwollentuch *(mendîl)*, bei den Christinnen zuweilen einfarbig, bei den Mohammedanerinnen gewöhnlich geblümt. Die Verschleierung der Christinnen hat fast ganz aufgehört. Dagegen ist der Schleier der Mohammedanerinnen in Syrien aber keineswegs dünner geworden. Man sieht sehr viel den ganz schwarzen Schleier, der höchstens mit einer großen Blume in der Mitte verziert ist; diese macht aber das Erkennen des Gesichtes nur noch schwerer. Die Landfrauen sind nicht verschleiert. Nur die Drusinnen ziehen einen schwarzen Schleier so vor das Gesicht, daß das rechte Auge frei bleibt. Die Füße sind meist von Lederschuhen mit Gummizug (lastik) bedeckt, über die die Mohammedanerinnen außer dem Haus Galoschen tragen. Auch der weit ausgeschnittene Schuh mit einem Schleifchen vorn ist beliebt. Im Haus tragen die Mohammedanerinnen gern den hohen schwarzen Lederschuh, der auf der innern Seite zu knöpfen ist; ältere Frauen, wohl auch Männer, tragen bei den Mohammedanern den »chuff«, eine sockenartige Fußbekleidung aus gelbem Schafleder, und darüber den »bâbûdsch«, Halbpantoffel aus gleichem Material. Diejenigen Frauen, die selbst im Haus tätig sind, bedienen sich gern des hohen, stelzenartigen Holzschuhes (kabkâb), der sich leicht abstreifen läßt. Mit Schuhwerk treibt der Orientale gern Luxus, und auch die Ärmern halten auf zierliche Fußbekleidung. — Durch malerische Tracht fallen die meist auch recht hübschen Frauen und Mädchen von Bethlehem (S. 158) auf, deren diademartigen Stirnschmuck auf einen Faden gezogene Silbermünzen bilden. Bauernfrauen und namentlich Beduininnen lassen sich Gesicht und Hände gewöhnlich tätowieren.

Das **Gewerbe** ist nicht unbedeutend, wird aber fast durchweg nur im Kleinbetrieb ausgeübt. In größern Mengen fabriziert man Seife *(ṣâbûn)*, zu deren Herstellung die Oliven und das aus den Salzpflanzen des Landes gewonnene Kali dienen. Die Gerberei wird viel getrieben; zum Gerben bedient man sich der Rinde des Granatbaums und des Sumachbaums. Baumwollzeuge, sehr dauerhaft, webt man vielfach auf sehr primitiven Stühlen in Ḥomṣ, Ḥamâ, Aleppo, Damaskus, Beirût u. a. O.; Seidenweberei findet man besonders in Beirût, im Libanon, in Damaskus, Antiochien, Aleppo etc.; Teppichweberei in der Gegend von Ḥamâ. Die ehemals besonders in Damaskus blühende Fabrikation von Stahlwaren liegt ganz danieder: die Fabriken Persiens und in zunehmendem Grade die von Solingen beherrschen den Markt. Erwähnenswert ist auch die Damaszener Metall- und Holzindustrie: die von den Kunsthandwerkern in Damaskus hergestellten durchbrochenen und inkrustierten Metallarbeiten (Teller, Gefäße, Lampen, Kandelaber u. dgl.) und Kunstmöbel mit eingelegter Perlmutter- und Muschrabije-Arbeit werden von den Touristen viel gekauft und bilden einen beliebten Ausfuhrartikel. Diese Artikel sind in Damaskus viel billiger als in Kairo.

Handel. Der Einfuhrzoll beträgt 11 Proz., der Ausfuhrzoll 1 Proz. vom Werte. An der Einfuhr hat England immer noch den Hauptanteil, wenn auch Deutschland in einigen Artikeln (Flanell-, Woll- und Strumpfwaren, Drogen) den Markt beherrscht, in andern England gefährlich zu werden anfängt. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind: Weizen, Gerste, Dari, Mais, Sesam, Hülsenfrüchte, Olivenöl, Seife, Aprikosenteig, Aprikosenkerne, Rosinen und Feigen, Eiweiß (Albumin), Eigelb, Drogen, Gummi, Galläpfel und Gelbwurzel, Süßholzwurzel, Pistazien,

Nüsse, Krappwurzel, Tabak, Orangen und Zitronen, Wolle, Baumwolle, Schwämme, Lammfelle, Schafdärme, Rindshäute, Knochen, Kokons der Seidenraupe und vor allem gesponnene Seide, deren Ausfuhr (über Beirût) sich allein auf ca. 12 Mill. M. beläuft. Ferner geschnitzte und eingelegte orientalische Möbel, getriebene Metallarbeiten, Teppiche; ferner Asphalt und Chromerz.

Verwaltung. a) Zivilverwaltung. Administrativ zerfällt Syrien in fünf Provinzen: 1) das mit dem SW.-Teil von Palästina zusammenfallende, doch nur zisjordanische *Muteṣarriflik* (Regierungsbezirk) *Jerusalem* (*el-Ḳuds*, gewöhnlich mit dem Beisatz *esch-scherîf*, »das heilige«), unter einem Gouverneur (Muteṣarrif) in Jerusalem; es hat die Ḳaḍâs (Kreise): Jerusalem, Gaza, Jâfâ, Hebron; — 2) die *Provinz Beirût (Wilâjet Beirût)*, unter einem Generalgouverneur oder Oberpräsidenten (Wâli) in Beirût mit den fünf Sandschaḳs Beirût, Tripoli, Ladaḳije, ʿAkkâ, Nablus; die vier letztgenannten Sandschaḳs (Regierungsbezirke) werden von vier Muteṣarrifs (Regierungspräsidenten) verwaltet; jeder Sandschaḳ ist wieder in mehrere Ḳaḍâs (Kreise) eingeteilt; — 3) die autonome *Provinz des Libanon (Muteṣarriflik Dschebel Libnân)*, unter einem christlichen, vom Sultan mit Zustimmung der Großmächte ernannten Gouverneur (Muteṣarrif), mit den sieben Ḳaḍâs (Kreisen): Schûf, Meten, Kesrawân, Batrun, Dschezzîn, Kûra und Zaḥle; — 4) die *Provinz Syrien (Wilâjet Sûrîja)*, mit der Hauptstadt Damaskus (Residenz eines Generalgouverneurs oder Wâli), die das ganze östliche Syrien vom 35,4. Breitengrad im N. bis zum 30. Breitengrad im S. umfaßt, und im W. von den vorgenannten drei Provinzen, im N. vom Wilâjet Aleppo, im O. und S. von der Arabischen Wüste begrenzt wird; sie hat vier Sandschaḳs: Damaskus, Ḥamâ, Ḥaurân, Kerak; — 5) die Provinz *Aleppo (Wilâjet Ḥaleb)*, mit der Hauptstadt Aleppo (Residenz eines Generalgouverneurs oder Wâli), eingeteilt in die drei Sandschaḳs: Ḥaleb, Marʿasch, Urfa; — 6) das selbständige Sandschaḳ Dēr ez-Zōr. — b) Militärverwaltung. Syrien stellt das Kontingent des ganzen fünften Armeekorps (türk. *beschindschi ordu*), dessen Stab unter einem Armeekorps-Kommandanten (Müschîr) steht, der in Damaskus sein Hauptquartier hat; das 5. Armeekorps besteht aus der 9. und 10. Infanterie-Division (33.–40. Regiment), aus der 5. Kavallerie-Division (25.–30. Regiment) und aus der 13. Artillerie-Brigade (25.–30. Regiment). Einzelne Regimenter und Bataillone garnisonieren außerhalb Syriens (in Mazedonien und Albanien). Von der Landwehr *(Redif)* rekrutieren sich in Syrien 4 Divisionen (17.–20.) oder 16 Regimenter (Nr. 65–80).

Das **öffentliche Leben** spielt sich im Morgenland in höherm Grad als bei uns auf den Straßen ab, die infolgedessen ein viel belebteres Ansehen haben als in gleichgroßen Städten des Abendlandes. Fast jede Arbeit geschieht im Orient öffentlich; das Geschäft gehört auf die Straße und den Markt. In den Hafenstädten erscheint das orientalische Element zurückgedrängt; sie haben auch im Leben und Treiben ein mehr kosmopolitisches Ansehen. Anders im Innern des Landes, namentlich in Damaskus, und selbst das kleine Jerusalem gewährt um die Zeit der Ostern ein überaus belebtes Bild des orientalischen Wirrwarrs. Das ist ein Drängen und Schieben und Stoßen, ein Durcheinander von Menschen und Tieren in den schmalen und holperigen Gassen, ein Gewimmel der verschiedensten Rassen, Typen und Trachten, wie man in seiner Buntheit und in seinem Lärm nichts Annäherndes in den europäischen Städten des Abendlandes findet. Dagegen entbehrten bisher die Städte des Morgenlandes zum weitaus größten Teil aller jener Wohltaten der kommunalen Einrichtungen, die wir selbst von unsern kleinern Städten verlangen.

Neuerdings aber beginnt man mit der Straßenbeleuchtung (in Damaskus elektrisch, in andern Städten an den Hauptstraßen meist durch Petroleumglühlicht); eine moderne Wasserleitung gibt es in Beirût, mittelalterliche auch an andern Plätzen. Damaskus, Jerusalem, Aleppo und zum Teil auch Beirût besitzen stellenweise Straßenpflaster; doch kann sich der Orientale nicht des Vergnügens erwehren, auf dem Bürgersteige zu reiten oder Esel zu treiben. Straßennamen gibt es sogar seit 1911 in ganz Aleppo. Auch sieht man schon Sprengwagen und Straßenkehrer, die den Straßenhunden den Kampf ums Dasein erschweren. Diese Straßenhunde vollenden das orientalische Straßenbild. An gewisse Gassen und Stadtviertel gefesselt, sind sie bei Tage menschenscheu und träge; erst in nächtlicher Zeit beginnt ihre eigentliche Wachsamkeit, und jedem Fremden ist es anzuraten, sich gegen ihre gelegentlichen Anfälle durch einen Stock zu schützen.

In den Städten leben die Leute meist in besondern Vierteln nach Glaubensbekenntnissen geschieden, so die Christen, Mohammedaner, Juden etc. Innerhalb derselben aber liegt alles bunt durcheinander, Palast und Hütte, dazwischen wüste Plätze und Trümmerhaufen. Allen Gebäuden gemeinsam ist eine gewisse Vernachlässigung. An Reparaturen wird selten gedacht, man läßt vom Haus wie von der Moschee, und wäre sie ein Wunder der Baukunst, ein Stück nach dem andern abbröckeln oder zusammenstürzen, ohne die Hand zu rühren. Erfolgt schließlich der Zusammenbruch, so wird häufig nicht einmal der Schutt weggeräumt, damit der Baugrund andern Zwecken dienstbar gemacht werden könne. Trümmerhaftigkeit ist eben der Charakter des Orients, die gemeinsame Grundfarbe der Schmutz, der allgemeine Überzug der Staub.

Die besuchtesten und zum Studium des Volkslebens besonders geeigneten Teile der orientalischen Städte sind die **Basare**, die auch den kleinern Orten nicht fehlen, freilich sehr verschieden an Bedeutung und Wert, aber selten ganz ohne Interesse. Was eine Stadt oder Landschaft erzeugt, was ihr auf den Handelswegen zugeführt wird, das alles findet sich vereinigt in den Basaren. Nur darf man nicht meinen, überall ausschließlich Gegenstände einheimischer Industrie anzutreffen. Daß die Wasserpfeifen meist aus Böhmen bezogen werden, wurde bereits erwähnt; auf dem Basar in Nâblus fanden wir ein ganzes Lager blecherner Tabaksdosen mit dem Bilde des deutschen Kaisers, und so mag manches, was der Tourist in den Städten des Orients bewundert oder kauft, in seiner Heimat gefertigt sein. Es ist weltbekannt, daß die sog. *Fes* (arab. *ṭarbûsch*) in Österreich angefertigt werden, und eine Menge Tücher und Gewebe werden von Europa bezogen. Beim Einkaufen orientalischer Andenken ist es daher wohl angebracht, einen Kenner zu Rate zu ziehen.

Die Basare bilden (besonders in Damaskus) ganze Stadtviertel, teils bestehen sie nur aus Reihen einzelner Buden, durch überhängende Binsenmatten vor der Sonnenglut geschützt, teils aus größern Gebäuden (sog. *chân*e) mit Hunderten von einzelnen Läden und ausgedehnten Warenniederlagen, die nicht selten zu den Meisterstücken der Architektur der Stadt gehören. Bei den Handwerkern ist der

Kaufladen zugleich die Werkstatt. Die einzelnen Waren sind nicht über den ganzen Basar zerstreut, sondern in der Budenreihe eines Gäßchens vereinigt: da ist der Markt *(sûḳ)* der Fleischer *(kaṣṣâb)*, der Schuhmacher *(kunderdschi)*, der Schwertfeger *(sijûfi)*, der Sattler *(surûdschî)*, der Juweliere *(dschôhardschi)* etc., nach deren Waren dann wohl das ganze Gäßchen benannt wird: *sijûfîje, surûdschîje, dschôhardschîje* etc. Die einzelnen Läden *(dukkân)* sind kleine Räume, über deren Eingang nicht der Name des Geschäftsinhabers steht, sondern in goldenen Lettern ein frommer Spruch prangt, wie: »*jâ allâh! jâ fettâḥ! jâ rezzâḳ!*« (d. h. »O Gott! O Erschließer [der Pforten des Erwerbs]! O Allernährer!«). Der Laden liegt über dem Niveau der Straße, in gleicher Höhe mit der davor angebrachten Estrade *(maṣṭaba)*, bedeckt mit einer Matte *(ḥaṣîre)* oder einem Teppich *(sedschâde)*, auf dem der Verkäufer kauert, und auf den sich die Käufer setzen. Ist der Verkäufer abwesend, etwa um in der nahen Moschee sein Mittagsgebet *(ṣalât-eḍ-ḍuhr)* zu verrichten, zu dem von den Minaretts die weithinschallende Stimme des Türmers *(mu'ezzin)* ruft, so wird das durch ein über die Bude geworfenes Maschennetz aus Bindfaden angezeigt und damit der Wareninhalt der Bude dem öffentlichen Schutz anvertraut.

Wer, ohne die Landessprache zu kennen, größere Einkäufe im Basar machen will, tut gut, dazu einen sprachkundigen Begleiter oder einen Dragoman mitzunehmen. Beim Handel kann man sicher sein, daß der Verkäufer als geforderten Preis das Doppelte, wenn nicht Mehrfache des wahren Wertes nennt; man nenne ohne Scheu als Gegengebot ein Viertel oder ein Drittel der geforderten Summe, um auch seinerseits den Preis steigern zu können, wenn der Verkäufer seine Forderung herabsetzt. Bei großer Hartnäckigkeit des Händlers beschleunigt es manchmal den Abschluß, wenn man sich kurz zum Gehen wendet und auf eine benachbarte Bude zuschreitet. Macht der Verkäufer keine Anstalten, den Käufer zurückzurufen, so ist das ein Zeichen, daß das letzte Gebot hinter dem wirklichen Werte der Sache zurückblieb. Im allgemeinen muß sich der Reisende dareinfinden, daß er viel zu teuer kauft und auch noch die Prozente bezahlen muß, die der Händler dem Dragoman für die Vermittelung des Geschäfts zufließen läßt. Das kommt ja aber auch bei uns vor.

Zum Verständnis des orientalischen **Bettelwesens** beachte man, daß der Orient sich in seinem ganzen Gebaren am besten unserm Mittelalter gleichsetzen läßt. Wie damals bei uns, so gilt es jetzt noch hier als eine gottwohlgefällige Tat, den Armen ohne Rücksicht auf seine Arbeitsfähigkeit zu beschenken. Wir Europäer haben aber die Pflicht und Schuldigkeit, den volkswirtschaftlichen und ethischen Wert der Arbeit dem Orient nicht nur mit Worten zu predigen. Das Bachschischgerufe ist aber leider noch immer gerade in den Fremdenzentralen am lautesten. Man mache es sich zur Gewissenspflicht, dem Bettler auch nicht ein Kupferstück zu schenken; zum mindesten verlange man als Entgelt einen kleinen, wenn auch überflüssigen Dienst. Wirkliche, unverschuldete Armut ist heute in Vorderasien ebenso selten wie in Deutschland. Ihr wird auch fast im Übermaß durch allerlei Wohltätigkeitsanstalten von In- und Aus-

ländern abgeholfen. Im Notfalle verweise man den Bettler (*meskîn*, d. h. »arm«) an eine solche und lasse ihm nur durch diese etwas zukommen. Schweigende Ruhe ist dem Bachschîschgeschrei gegenüber stets das wirksamste Mittel. Sagt man höchstens noch ein ernstes »*Allâh jaʿṭīk*« (»Gott wird dir's geben!«), so wird man den Quälgeist sogleich los. Man lege aber die von gedankenlosen Abendländern auf Reisen großgezogene Bettelei wenigstens nicht allein dem Orient zur Last!

Verkehr und Umgang mit Orientalen.

Wenn die Kenntnis der morgenländischen Sprachen als die notwendigste Vorbedingung erscheinen muß, um den wechselseitigen Verkehr im Osten in verständnisvoller Weise anzuknüpfen und zu erhalten, so ist damit der schwierigere Teil der Hauptaufgabe erfüllt. Jedoch ein andrer, wenn auch leichterer, bleibt zu erfüllen noch übrig. Es handelt sich um jene weltmännische Kunst, die in richtiger Erkenntnis und Würdigung der herrschenden Sitten und Gewohnheiten, in der scharfen Auffassung alles dessen, was den Volkseigentümlichkeiten einer fremden Nation seinen eigentlichen Charakter verleiht, den gegenseitigen Verkehr erleichtert und als die beste Empfehlung uns den Eingang öffnet (natürlich brauchen wir uns aber nicht nach unsern Bediensteten zu richten). In Europa ist diese Kunst ein Gemeingut aller Gebildeten geworden, denn sie beruht im letzten Grund auf den allen Kulturvölkern gemeinsamen Grundlagen des Unterrichts, der Bildung und den religiösen und sittlichen Anschauungen. Aber große Meere trennen uns von den Bewohnern des Ostens, und keine Wege von Stadt zu Stadt, von Land zu Land vermitteln die Übergänge der Kulturunterschiede nach ihren äußern und innern Erscheinungsformen. In die Tore des Orients einziehend, erstaunen wir über eine vollständig neue Welt. Nicht nur die fremde Sprache, sondern auch die fremde Sitte und Gewohnheit machen sofort ihr Anrecht auf uns geltend. Sind es zunächst nur die äußerlichsten Erscheinungen, unter denen uns die besondere Art des morgenländischen Geistes entgegentritt, so empfangen dieselben ihre Bedeutung als vorbereitende Einleitung zu dem schwierigen Kapitel von der Kunst des Umganges und Verkehrs mit den Orientalen. Was uns der alte Herodot von den Ägyptern des 5. Jahrh. vor dem Anfang unsrer Zeitrechnung erzählt, hat noch gegenwärtig im ganzen Morgenland die vollste Geltung. »Fast alle Sitten und Gebräuche der Ägypter«, bemerkt nämlich der Vater der Geschichte einmal, »sind entgegen der Weise der andern Menschen.« Die zutreffenden Beispiele, die er aufführt, entsprechen zum Teil noch den heutigen Gebräuchen und Anschauungen, von denen wir eine kleine Auswahl vorlegen wollen.

Wir Abendländer lieben Arbeit und Bewegung, die Morgenländer die Untätigkeit und die Ruhe; wir gehen schnell, sie langsam; wir schätzen den Wert der Zeit, sie vergeuden die Zeit, darum sind sie unpünktlich und verschieben alles mit einem hinzugefügten *inschâllâh*, d. h. »so Gott will!« auf morgen. Aus demselben Grund sorgen sie nicht für den künftigen Tag, sondern nur für den heutigen.



Ihre Versprechungen infolge einer ähnlichen Anschauung lauten stets auf morgen *(bukra)*, jedoch ohne daß man die ernste Absicht hegt, den Termin innezuhalten. Wir lieben die Veränderung, das Neue, den Wechsel, bis zur Mode hin, sie das Alte, Bestehende, Unwandelbare. Wir schreiben von l. nach r., die Morgenländer von r. nach l.; beim Schreiben legen wir das Papier auf den Tisch, sie halten es in der linken Hand. Sie lesen mit Vorliebe geschriebene Bücher, wir gedruckte, wobei sie mit singender Stimme lesen, während wir keine Lippe rühren. Wir lieben geschichtliche Werke und die dramatische Handlung, sie Volksbücher, Zaubergeschichten und Märchen. Uns liegt die Kunst und Wissenschaft, ihnen nur die Ausübung der religiösen Pflichten am Herzen. Wir sorgen für die Erhaltung der Denkmäler früherer Zeiten, sie unterlassen jede Wiederherstellung und geben als Grund an, wenn Gott es nicht gewollt hätte, so würden die Werke nicht verfallen sein. Wir erheitern uns an einem muntern Lied und an fröhlicher Musik, ihr Gesang und ihre Musik ist eintönig und melancholisch, aber frischt trotzdem die Stimmung auf und wird deshalb bei jeder harten, ermüdenden Arbeit in Anwendung gebracht. Männer tanzen zu sehen, ist ihnen ein Greuel, man läßt sich vortanzen und verfolgt mit Vergnügen die Bewegungen und Biegungen der öffentlichen Tänzerinnen.

Da, wo wir lachen, bleiben sie ernst, und geraten wir in Erstaunen (und alles Neue, Ungewöhnliche pflegt unser Erstaunen, bisweilen selbst unsern Spott zu erregen), da bleiben sie vollkommen ruhig oder sagen höchstens: »Gott ist sehr groß« *(Allâh-akbar)* oder: »Was Gott will« *(mâschâllâh)*. Grübeln wir über schwere Probleme nach, so seufzen sie: »Gott weiß es am besten« *(Allâh aʿlam)*; dasselbe pflegen sie zu sagen, wenn man nach ihrem Geburstag oder ihrem Lebensalter fragt. Die Erinnerung an eine große Pest, an eine umgestürzte Moscheenkuppel oder an einen bei ihrer Geburt eingetretenen Regierungswechsel dient im besten Fall als chronologischer Fingerzeig. Sind wir in Verlegenheit, in wichtigen Angelegenheiten eine Entscheidung zu treffen, so zählen sie die Kugeln ihres Rosenkranzes ab oder legen sich eine auf gut Glück aufgeschlagene Stelle des Korans oder eines berühmten Dichters als ratgebende Antwort zurecht. Sie hören, riechen, schmecken und fühlen anders als wir. Unsre Musik klingt ihnen abscheulich. Unreifes Obst ziehen sie dem reifen vor. Wir lieben als Männertracht dunkle Kleider, die Morgenländer ziehen dagegen die hellsten und buntesten Farben vor. Deshalb auch tragen sie knallrote oder schwefelgelbe Pantoffeln an Stelle unsrer schwarzen Fußbekleidung. Ihre Gewänder sind weit und luftig, im Gegensatz zu unsern eng anschließenden Kleidern. Sie tragen nicht selten im heißen Sommer einen Pelz, da er oft ihr einziges Kleidungsstück ist; so drehen sie im Sommer einfach das Fell nach außen. Wir gehen mit Halsbinden und Halstüchern, die echten Orientalen zeigen dagegen ihren bloßen Hals. Sie legen sich im vollsten Anzug des Abends zu Bette, d. h. auf den Diwan oder auf die Matte im Zimmer, und schütteln des Morgens die Kleider tüchtig durch, um sie von neuem auf den Leib zu ziehen. Den Kopf verhüllen sie sorgsam, während sie die Füße soweit es angeht entblößen.

Volles Kopfhaar zu tragen, halten sie bei Männern für verächtlich, denn ein glattrasierter Kopf gilt bei ihnen als eine besondere Schönheit. Im Bart konzentriert sich dagegen die ganze Würde des Mannes. (Unsre modernen Barttrachten verbreiten sich aber auch im Orient allmählich.) Man schwört bei seinem eignen Bart, bei dem eines andern, gewöhnlich des Angeredeten, am wirksamsten bei dem des Propheten, von dem etliche ausgefallene Haare in der ʿOmar-Moschee auf dem alten Grund und Boden des Salomonischen Tempels als hochheilige Reliquie aufbewahrt werden. Den Bart jemand weiß oder schwarz machen bedeutet so viel, als seinem Träger Ehre bereiten oder ihn anschwärzen, und Weißbart ist der gewöhnlichste Ausdruck für einen höchst würdevollen Mann. Jemand an den Bart zupfen, hieße ihn in höchstem Maß beschimpfen. Unsre Handwerker arbeiten in geschlossenen Räumen, der Morgenländer dehnt das Geschäft auf die Straße hinaus und hantiert mit denselben Instrumenten wie etwa die Leute zu Abrahams Zeit. Merkwürdig genug werden dabei die Füße ebensowohl in Anspruch genommen wie die Hände.

Daß den Mohammedanern das religiöse Gesetz die Vielweiberei (bis zu vier rechtmäßigen Gattinnen, wogegen vor Mohammed die Zahl unbeschränkt war) gestattet, ist eine längst bekannte Tatsache, vielleicht auch, daß die Frau von schwerem Gewicht der Gattin von schlanker Taille entschieden vorgezogen wird. Da sie den Vollmond mehr als die Sonne lieben und im Kalender nach dem Mondjahr und nicht nach dem Sonnenjahr rechnen, so wird die geliebte Gattin mit dem Schmeichelnamen eines Vollmondes ausgezeichnet. Heiratet man bei uns in reiferm Lebensalter, so sind Ehen im Morgenland im frühesten nichts Seltenes. Männer von 14 und Frauen von 10 Jahren würden bei uns noch als Kinder gelten. In der Nachkommenschaft werden die Söhne als eine Gnade Gottes, die Töchter als ein unvermeidliches Übel angesehen. Sich nach dem Wohlbefinden der Hausfrau zu erkundigen oder gar einen Gruß an dieselbe aufzutragen, wäre eine offenbare Ungezogenheit und Beleidigung im Orient. Wir küssen der Frau die Hand, die Orientalin küßt dagegen voll Demut die ihres Eheherrn.

Beim Eintritt in eine fremde Wohnung nimmt der Europäer seinen Hut ab, der Morgenländer behält die Kopfbedeckung auf dem Haupt und läßt dagegen die abgezogenen Schuhe vor der Tür stehen. Er findet es deshalb seltsam, daß wir aus Höflichkeit ablegen, was nichts verunreinige, und anbehalten, was den Straßenschmutz in das fremde Haus hineintrage. Bei uns erwartet der Höhergestellte zuerst den Gruß des Geringern, im Orient ist es umgekehrt.

Die angedeuteten Gegensätze des morgenländischen Geistes in Wort und Handlung verleugnen bis auf den heutigen Tag selbst äußerlich ihren Ursprung in keiner Weise. Sie beruhen auf Sitten und Gewohnheiten uralter Zeiten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt haben und unserm Verständnis anfänglich unbegreiflich sind, wenn sie auch zum Teil eine verblüffende Ähnlichkeit mit unserm mittelalterlichen Wesen haben. Dem Reisenden, der vom Schiff aus zum erstenmal den Fuß auf das Land setzt, treten sie sofort mit aller Schärfe entgegen. Die aufgezählten Beispiele werden

genügen, die scheinbar verkehrte Welt im morgenländischen Wesen in ein helleres Licht zu setzen. Täglich bietet sich die Gelegenheit, vor und in den morgenländischen Häusern, bei den Dienern auf der Reise und bei dem Volk auf der Straße und im öffentlichen Leben die grellen Gegensätze zu europäischen Sitten und Anschauungen zu beobachten. Vor allem fehlt das Gemeingefühl und die Neigung zum Fortschritt in der Kultur; das liebe Ich und der Stillstand auf dem Boden des Althergebrachten treten dagegen in den Vordergrund.

Unsre Betrachtungen haben den Zweck, auf die besondern Schwierigkeiten vorzubereiten, die sich dem Umgang und dem Verkehr des Europäers mit den Orientalen entgegenstellen. Mit kurzen Worten könnte man sie in den Satz zusammenfassen: in der gegenseitigen Berührung beider platzen die Gegensätze aufeinander, aber keiner von beiden will so unhöflich sein, Farbe zu bekennen. Das Übergewicht und der Sieg der Höflichkeit liegt dagegen entschieden auf der morgenländischen Seite.

Als ein geistreicher Schriftsteller ein starkes Buch über die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit niederschrieb, hat er wohl kaum daran gedacht, daß die Höflichkeit, ein liebenswürdiges Erbteil der zur Gesittung sich emporringenden Menschheit, uns vom Osten her überkommen ist, und daß, den Gewohnheiten und Eigenschaften des Morgenländers genau entsprechend, ihr Ausdruck von uralten Formeln hergenommen ward, deren ursprünglicher Sinn unserm Gedächtnis heutzutage fast vollständig entschwunden ist. Der Orientale ist höflich bis zur Lüge hin. Er verspricht auf morgen hin, er nennt unser Eigentum, was sein Besitz ist (*»bêti bêtak«:* mein Haus ist dein Haus), er findet das Wetter schön und das Glück bei ihm eingekehrt seit unsrer Ankunft, er kommt allen unsern Wünschen zuvor und gibt auf unsre Fragen niemals eine verneinende Antwort. »Nicht wahr, der Weg bis da und da hin ist nicht weit?« — »Ihr seid im Recht, mein Herr, er ist ganz kurz«, oder »Nicht wahr, der Weg ist sehr weit?« — »Ganz richtig, er ist ungeheuer weit.«

Als Erwiderung auf ihre Höflichkeitsreden erwarten sie eine entsprechende Antwort, und sind erfreut, wenn der Fremde ihre Zunge redet und alles Gewohnheitswidrige vermeidet. Dazu gehört z. B., daß er niemals die bekannte Grußformel *»salâm ʿaleikum!«* (Friede sei über Euch!) anwendet, denn nur der Mohammedaner darf sie zum Mohammedaner aussprechen, während der Christ etwa mit den Worten: »Möge Euer Tag glücklich sein!« *(nehârak saʿîd)* seine Begrüßung ausdrückt. Doch hört man z. B. in Aleppo stets den Gruß *»maʿa salâmi«* (»In Frieden«) unterschiedslos als Antwort auf den Abschiedsgruß *»châṭrak«*. Ebenso vermeide man es, mit der linken Hand statt der rechten den Gruß nach Landessitte zuzuwinken, denn die linke Hand ist dem Orientalen ein verächtliches Glied am menschlichen Körper, weil sie zu allen unsaubern Verrichtungen verwendet wird. Man hüte sich, ihn oder sein Kind oder einen Gegenstand seines Besitzes anders zu loben als, je nachdem, mit den Worten: »Möge Gott sein Alter verlängern«, oder »Gott sei gelobt«, oder *»mâschâllâh«* (was Gott will), oder »Gelobt sei der Besitzer!« Wir sind geneigt, unsre Befriedigung an dem Anblick einer Arbeit mit

den Worten: »Wie schön das ist!« auszudrücken. Den Morgenländer dünkt dies freventlich, denn er liest den stillen Neid aus unserm Ausspruch heraus und hält das Werk fortan vom bösen Auge behaftet und daher für unheilbringend. Er überliefert es widerwillig, wenn auch mit freundlichen Mienen, dem Lober als sein Eigentum. Das Lob darf nie auf den Gegenstand selber, sondern auf den Urheber bezogen werden. Um der eignen Bewunderung für einen schönen Teppich Raum zu geben, sage man deshalb nur: »Was Gott will!« oder »Gelobt sei der Meister dieses Teppichs«.

Ein häufiger Umgang mit Orientalen führt nach einiger Zeit zu der Erfahrung, daß in diesem Fall wie in vielen übrigen selbst die logischen Prozesse des Denkens in ihrem Kopf in andrer Weise vor sich gehen als bei uns. Der echte Morgenländer geht nie den geraden Weg auf sein Ziel los, sondern sucht dasselbe auf einem Umweg zu erreichen. Daher die beliebte Wahl von Bildern und Gleichnissen, die den gemeinten Gegenstand nach seinen Eigenschaften umschreiben, anstatt ihn in aller Kürze bei seinem wahren Namen zu nennen. Die Bestimmtheit wird dadurch in den Hintergrund gedrängt und der Inhalt eines Schriftstücks nicht selten dunkel, ja unverständlich. Hierdurch werden häufig im diplomatischen und geschäftlichen Verkehr Schwierigkeiten hervorgerufen.

In äußerlicher Ehrenerweisung *(scheref* und *teschrîf)* ist der Orientale überaus empfindlich und beobachtet in den äußern Formen genau die Distanz, die das Ich von meinem Gegenüber trennt. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob der Wirt sich vom Diwan erhebt, um einen Besucher am Eingang seines Hauses zu empfangen, oder ihm bis zur Tür des Zimmers oder nur bis zur Mitte desselben entgegenzugehen, ob er ihm den Ehrenplatz auf dem Diwan in seiner unmittelbaren Nähe oder einen entferntern anweist, ob er ihn auffordert, sich auf den Teppich zu setzen, oder ihn stehen läßt, und ebensowenig gleichgültig, ob er Kaffee und Pfeife (heute meist nur Zigaretten) oder nur Kaffee oder gar nichts dem Besucher anbieten läßt, ferner mit welchen Worten er sich nach seinem Wohlbefinden erkundigt und seine Ergebenheit, Freundschaft oder Huld versichert. Diese Hunderte von Kleinigkeiten, die das gebildete Europa durch das summarische Verfahren der allgemeinen Höflichkeit ersetzt, bilden im Orient den Begriff der Ehre, über die der Eingeborne mit ängstlicher Sorgfalt wacht, da sie den Maßstab für den Wert des einzelnen Menschen abgibt. Je mehr darauf gehalten wird, desto mehr muß der Europäer darauf bedacht sein, weder zuviel, noch zuwenig zu leisten und die ihm zukommenden Höflichkeitsbeweise im voraus zu berechnen. Im diplomatischen Verkehr sind darum die *teschrifât* oder Ehrenbezeigungen in genaue Formeln gefaßt. Wenn man einem Orientalen einen Besuch abstattet, so verlasse man das Haus nicht wieder, bevor man Kaffee angeboten erhalten hat. Viele Hausherren wollen den Gast dadurch ehren, daß sie den Kaffee erst spät servieren lassen und damit den Besuch in die Länge ziehen. Wenn Süßigkeiten gereicht werden, so bediene man sich eines der beigelegten Löffel nur je einmal; um den zweiten Happen zu nehmen, muß man unbedingt wieder einen frischen Löffel gebrauchen. Auf

diese Weise können mehrere aus derselben Schüssel schöpfen. — Auch wenn man zum Essen geladen ist, richte man sich streng nach der Weise der übrigen Gäste. Man wird sich leicht und bald auch an das zuerst Unangenehme der orientalischen Eßweise gewöhnen.

Man findet häufig Gelegenheit, zu beobachten, daß dem Europäer, wie man zu sagen pflegt, der Geduldsfaden reißt, wenn endlose Unterhandlungen nicht zum Ziel kommen. Nichts ist empfehlenswerter, als dem ernsten Orientalen zu folgen, d. h. die ruhige Stimmung unter allen Umständen zu bewahren. Geduld ist ein gutes Kraut, und nicht umsonst hängt der Morgenländer über der Tür seines Hauses einen Sprößling der nur langsam wachsenden Aloe auf, um durch ihren Anblick an die schöne Tugend der Geduld erinnert zu werden. Die Pflanze Geduld schwebt bei seinem Ausgang und seinem Eingang über seinem Haupt.

Ungeduld reizt leicht zum Zorn, der meist vermieden werden kann, wenn man dem Wesen des Morgenländers nähergetreten ist und seine Denkungsart und Ausdrucksweise genau kennen gelernt hat. Am wenigsten empfiehlt es sich, bei plötzlichen Aufwallungen dem ausgesprochenen Tadel Schimpfwörter hinzuzufügen, da sie die Zuneigung zu dem Europäer abschwächen und einen stillen Groll im Herzen des Beschimpften zurücklassen. Dem Orientalen steht freilich ein reichhaltiges Wörterbuch sehr bedenklicher Schimpfreden zu Gebote, aber man vermeide, sie anzuwenden und lasse sich niemals hinreißen.

So manche Lehre, die den engern Verkehr mit den Orientalen erleichtert, hängt mit abergläubischen Ansichten zusammen, wie sie selbst unserm gebildeten Europa nicht fremd sind. Man vermeide es z. B., in ein Haus, in ein Zimmer oder in ein Bad zuerst mit dem linken Fuß einzutreten. Es würde dieser Verstoß als ein Unglückszeichen angesehen werden. Auch frage man nicht nach den Gründen, weshalb man keine reine Seide auf seinem Leib trägt, nicht aus rein goldenen oder silbernen Gefäßen speist oder trinkt, Schmucksachen von Wert beim Gebet ablegt, einen Besucher mit Regentropfen auf dem Rock mit möglichster Verstimmung empfängt, oder weshalb man, um den bösen Blick von seinem Haus fernzuhalten, ein durchbohrtes Ei, blaue Glasperlen, Tierknochen, eine Eidechse, Tierzähne oder sonstigen Schnickschnack über der Eingangstür schweben lasse, das alles sind Dinge, die man übersehen muß, um nicht durch unberufene Neugierde den Verdacht des stillen Spottes zu erregen. »Gründe sind billig wie Brombeeren«, sagt Shakespeare, aber der erbetene Nachweis dafür wirkt auf den echten Orientalen verletzend, da er von vornherein von dem Gegensatz seiner Anschauungen zu denen des Europäers überzeugt ist.

Je mehr sich der Orientale dieser Gegensätze bewußt ist, in denen sein eigner Charakter und seine Bildung dem europäischen gegenübersteht, um so höher schätzt er die Vorzüge des Abendländers, die seine eignen Schwächen oft in dem dunkelsten Licht erscheinen lassen. Nichts macht einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn als die Wahrheitsliebe, die strengste Redlichkeit, die Erfüllung übernommener Verpflichtungen zur versprochenen Zeit und

ein ehrsamer Lebenswandel des Europäers. Man hört häufig einen rechtschaffenen Europäer mit den Worten preisen: »Bei Gott, er verdient ein Muslim zu sein!« Im Gegenfall verachtet man den Franken mehr als den eignen Landsmann, der sich die gröbsten Verstöße gegen die landesüblichen Sitten zuschulden kommen läßt.

Die Kluft der Gegensätze, die sich zwischen dem europäischen und dem mohammedanischen Wesen ausspannt, ist zu gewaltig, als daß die Gefühle der Freundschaft sie zu überbrücken vermöchten. Dem Europäer wird es deshalb selten gelingen, ein wenig mehr als einen bloßen Achtungserfolg zu erwerben. Die Pforten des Herzens werden sich ihm selten öffnen.

Als ein hochgebildeter, christlicher Kaiser dem europäisch erzogenen Fürsten eines orientalischen Landes, auf dessen Boden er einige Wochen verweilt hatte, die Hand zum Abschied reichte, erbat sich der morgenländische Regent zum guten Schluß einen weisen Rat in bezug auf die Regierung seines Landes. Lächelnd erwiderte ihm der Kaiser: »Mein Fürst, folgen Sie den Lehren des Ḳorâns, und Sie werden Ihr Volk glücklich machen.« Die Worte des Kaisers enthalten eine tiefe Wahrheit; denn die Stimmen der Weisheit, die von alters her aus dem Osten zu uns herüberklingen und in den hervorragendsten Dichterwerken des Orients der spätern Zeiten ihren Widerhall finden, und nicht am letzten die Vorschriften und Satzungen des Ḳorâns, schließen einen Schatz von Lehren in sich, die noch in der Gegenwart als Richtschnur für das Leben und für den Umgang und Verkehr mit den Orientalen dienen können. Ihr genaues Studium muß deshalb jedem empfohlen werden, dem das Ziel gesteckt ist, mit dem Morgenländer in nähere Berührung zu treten und aus der bunten Hülle seines verschleierten Wesens den innern reinen Kern herauszuschälen.

Der Islâm.

Wir können jedem Orientreisenden nicht dringend genug anraten, sich eingehend über den Islâm *vor* der Reise zu orientieren, denn der umlaufenden Irrtümer sind so viel, daß ihre Richtigstellung in dem knappen Rahmen eines Reisebuches ganz unmöglich ist. Das beste Werk über den Islâm ist das von *Ignaz Goldzieher*, Vorlesungen über den Islâm; Heidelberg 1910. Kürzer *M. Hartmann*, Der Islâm, ein Handbuch; Leipzig 1909; *Traugott Mann*, Der Islâm einst und jetzt; Bielefeld u. Leipzig 1913. Leider gibt es noch keine genügende deutsche Ausgabe des Ḳorâns, da die Rückertsche (in Versen) unvollendet blieb und unsre neuen zu wenig Erklärungsmaterial bieten. Zu empfehlen ist *Wherry-Sale*, A comprehensive commentary on the Qurân. 4 Bde., London 1896.

Der Reisende suche die ihm fremdartig und vielleicht anfänglich abstoßend scheinenden Anschauungen und Gebräuche nicht so sehr zu kritisieren, als zu verstehen. Wenn wir die ganze religiöse Welt des Islâms nicht immer zu unserm mehr europäischen als christlichen Christentum in Gegensatz stellen, sondern wie unser eignes Mittelalter betrachten, dann werden wir dem Verständnis seines Eigenwertes bedeutend näherkommen. Wichtig ist die klare Einsicht, daß ebenso wie das Christentum der Islâm gar keine einheitliche Erscheinungsform zeigt. Eigentlich kann man gar nicht von »dem« Islâm schlechtweg sprechen. Denn nicht nur die Unterschiede zwischen Sunniten u. Schiʿiten, sondern ebensosehr die zwischen dem alten und dem modernen Islâm wie

auch die zwischen den einzelnen Lehrmeinungen sind ebenso scharf wie zwischen den christlichen Konfessionen u. Sekten. Man findet bei den modernen »Bäbis« oder »Behâ'is« in Ḥaifâ fast ganz christliche Vorstellungen; in den Heiligenkulten überwintern dagegen die Reste des alten Heidentums. Unter dem Volke (und nicht nur bei den Derwischen) schwebt ein Mystizismus, der uns heutigen Abendländern fast unverständlich geworden ist.

Es mag nicht überflüssig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß der fromme Muslim auf den Christen und Juden mit einer Verachtung herabsieht, die nicht nur auf Theorien gegründet ist. Denn schon die strengen Reinlichkeitsvorschriften des Islâms, sein Verbot von Wein und Schweinefleisch geben dem Muslim eine gewisse äußerlich-kontrollierbare sittliche Überlegenheit über den »freien« Christen, der zudem trotz aller Duldung teilweise geradezu Paria-Angewohnheiten im Orient angenommen hat.

Der Islâm (d. h. Hingebung, Ergebung, nämlich an Gott) ist eine monotheistische, eine der drei Offenbarungsreligionen (neben Judentum und Christentum), denen die Berufung auf besondere, von Gott selbst eingegebene Offenbarungsschriften eigen ist. Der Stifter des Islâms ist Mohammed, sein heiliges Buch ist der Ḳorân (genauer Ḳur'ân), seine Anhänger sind die *Muslim* (Gläubigen), deren Zahl über 220 Mill. beträgt; nach der Ausdehnung (nicht nach der Zahl der Bekenner) der von ihm beherrschten Länder in Asien, Afrika und einem Teil Europas hat der Islâm ein Übergewicht über das Christentum.

Muhammed, eigentlich abu-l-Ḳâsim ibn ʿAbdallâh vom Stamme der *Ḳoreisch-Hâschimiten*, wurde um 570 n. Chr. in Mekka geboren. Er gehörte zur Familie der Haschimiten, einem ursprünglich weniger vornehmen mekkanischen Geschlecht. Bis zu seiner Heirat mit der wohlhabenden Witwe *Chadîdscha* lebte er in dürftigen Verhältnissen. Im Jahre 610 (?) trat er als Prophet auf; er glaubte, Gespräche mit Gott oder dem Engel Gabriel zu haben; besonders erfuhr er solche Erlebnisse in einer Höhle des Berges Hira bei Mekka. Hier entstand in ihm auch der Plan zur Reform der Religion seines Volkes. Das altarabische Heidentum verehrte Sterne, Quellen, Schlangen wie auch Götzenbilder (der Mittelpunkt Mekka mit dem berühmten schwarzen Stein der Kaʿba); damals hatten sich in Arabien unter dem Einfluß christlicher Asketen aber auch allerlei christliche Strömungen geltend gemacht, wodurch viele Bewohner des Landes, nicht nur unter den Beduinen der Wüste, sondern auch unter den Leuten in Mekka selbst angeregt wurden (z. B. wurde ein Vetter der Frau Mohammeds Christ); es waren wesentlich solche Einflüsse, die Mohammed zum Bruch mit dem überkommenen Heidentum veranlaßten. Doch ließ er ihnen den heiligen *Schwarzen Stein*, die *Kaʿba von Mekka* (ḥaddschar el-aswad), und machte ihn sogar zum Zentralheiligtum des Islâms. — Nachdem Mohammed anfangs nur wenig Anhang gefunden, erschien er später den herrschenden Familien Mekkas doch so anstößig, daß sie ihm ernstlich nachstellten, weshalb er nach Medina auswanderte. Diese Auswanderung nach Medîna (die sog. *Hedschra*, zu deutsch nur »Auswanderung«, nicht etwa »Flucht«, wie oft übersetzt wird) fand im September 622 statt; vom Beginn des Jahres der Hedschra (vom 16. Juni 622 oder vom 10. April) datieren die Muslim die Entstehung ihrer Religion und den Anfang ihrer Zeitrechnung.

Das mohammedanische Jahr ist ein Mondjahr und daher 11 Tage kürzer als unser Jahr. Das muslimische Jahr hat 12 Monate, die geraden zu 30, die ungeraden zu 29 Tagen. In 30 Jahren gibt es 11mal ein Schaltjahr von 355 Tagen, sonst zählt das Jahr 354 Tage. Infolgedessen durchläuft jeder Tag dieses Mondjahres in 33 Jahren ein ganzes Sonnenjahr. Will man die annähernde Umrechnung einer christlichen Jahreszahl in eine muslimische ausführen, so zieht man 622 ab, teilt den Rest durch 33 und addiert zum Rest den erhaltenen Quotienten; also $1912 = 1912 - 622 + \frac{1912 - 622}{33} = 1290 + 40 = 1330$. Im christlichen Jahr 1912 lebt man im Jahr 1330 der mohammedanischen Zeitrechnung, beginnend am 1. Moḥarram, d. i. 22. Dezember 1911. Die Namen der mohammedanischen Monate sind: Moḥarram, Ṣafar, Rebîʿ el-awwal, Rebîʿ et-thâni, Dschumâd el-awwal, Dschumâd et-thâni, Redscheb, Schaʿbán, Ramaḍân, Schawwâl, Dhul-ḳaʿde, Dhul-ḥiddsche.

In Medina organisierte Mohammed seinen Anhang und baute die erste Moschee. Der bis dahin *Jathrib* genannte Ort wurde nun erst *al-Medîna* (d. h. die Stadt), nämlich als Sitz des Propheten und Mittelpunkt des Islâms die Stadt par excellence, ein Vorzug, der freilich später tatsächlich doch wieder auf Mekka überging. Die weitere Ausbreitung des Islâms vollzog sich von Medîna aus schnell, zwar nicht auf friedlichem Wege, sondern unter Krieg und Kampf; mit wechselndem Glück wurde der Krieg zunächst gegen Mekka geführt und dieses 630 bezwungen; die Götzenbilder ließ Mohammed zerstören, die Kaʿba aber wurde zum Heiligtum des Einen Gottes und des wahren Glaubens erklärt. Auch an andern Orten war Mohammed siegreich, und wenigstens der Hauptteil Arabiens war für den Islâm gewonnen, als Mohammed am 8. Juni 632 unerwartet in Medina starb. Sein Nachfolger in der Herrscherwürde wurde *Abu Bekr,* und auf diesen folgte *ʿOmar*. Beide verfolgten die Ausbreitung des Islâms mit echter religiöser Begeisterung. Nach der Ermordung des schwachen *ʿOthmân,* des dritten Kalifen, ging die Kalifenwürde zunächst auf den Schwiegersohn des Propheten, *ʿAlî,* über, dem sie aber *Moʿâwija,* der Statthalter von Syrien, entriß. Damaskus wurde Residenz der nun regierenden Omaijaden. Mit beispielloser Schnelligkeit hat sich seitdem der Islâm verbreitet. Freilich fanden die gewaltigen begeisterten und todesmutigen Scharen seiner Bekenner meist überlebte, morsche Staatswesen auf ihrem Wege. Schon Abu Bekr war in Syrien siegreich, sein Nachfolger ʿOmar nahm Damaskus und Jerusalem; fast gleichzeitig eroberte einer seiner Feldherren, *ʿAmr,* Ägypten und Nordafrika (641 Einzug der Araber in Alexandrien), ein andrer, *Châlid,* Persien und die Länder des alten Assyrien. Blutige Thronstreitigkeiten unter den nächsten Kalifen hinderten die weitere Ausbreitung des »Glaubens« nicht: Sizilien wurde erobert, Spanien unterworfen und ein Versuch zur Gewinnung Galliens gemacht, den freilich Karl Martell bei Tours und Poitiers 732 zurückwies; dagegen wurden an den Ufern des Ganges und Indus mohammedanische Reiche gegründet. Auch die Spaltung in die verschiedenen Reiche von Bagdad, Kairo und Cordoba lähmte die Gesamtkraft des Islâms nicht, dem wieder frisches Blut beigemengt wurde durch den Hinzutritt der Türken: diesen erlag 1453 Konstantinopel, und sie setzten ihren Siegeszug bis unter die Mauern Wiens fort. Von die-

sem ungeheuern Herrschaftsgebiet hat der Islâm nur verhältnismäßig kleine Teile wieder verloren (Spanien, Sizilien und einen Teil der europäischen Türkei) und ist im Innern Asiens, in Indien und namentlich in Afrika noch immer in der Ausbreitung begriffen. Unter *Selim I.*, dem Eroberer Syriens und Ägyptens (1517), ging die Kalifenwürde auf die ʿosmanischen Sultane über. Selim I. erwarb auch die Hoheitsrechte, welche die ägyptischen Sultane über den ganzen Ḥedschâz ausübten, und fügte daher seinen neuen Ehrentiteln »Kalif und oberster Imâm« noch den eines »Dieners der beiden heiligen Städte« hinzu.

Der *Ḳorân* (d. h. Rezitation, Vortrag), das Religions- und Gesetzbuch des Islâms, ist die Sammlung der von Mohammed während seiner Prophetenlaufbahn als göttliche Offenbarung vorgetragenen Lehren, Predigten und Vorschriften. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist er nicht das Werk Mohammeds selber. Die heute gültige Redaktion dankt ihren Ursprung dem dritten Kalifen ʿOthmân, der eine gründliche Revision der Überlieferungen vornehmen und dann eine Menge von Abschriften der Sammlung anfertigen ließ; diese wurden den einzelnen Stammeshäuptern zugesandt mit dem Befehl, alle sonst etwa vorhandenen Sammlungen oder Bruchstücke zu vernichten. Der Ḳoran ist in 114 Suren (Kapitel) eingeteilt, die der Länge nach geordnet sind (die erste Sure ist jedoch nur die Anrede, gewissermaßen das »Vaterunser« des Muslim). Der Muslim hängt an seinem heiligen Offenbarungsbuche mit sehr großer Verehrung. Der Ḳorân ist die einzige Quelle mohammedanischen Wissens; auf ihm beruht die Theologie wie die theoretische und praktische Rechtswissenschaft des Ilâms, er gilt als das vollendete Muster der Sprache und des Stils (nur in arabischer Sprache sollte der Ḳorân von dem Muslim benutzt werden); den niedern Schulen ist er einziges Lehr- und Lesebuch, ein verdienstliches Werk ist es, einzelne Stücke des Ḳorâns auswendig zu lernen, zu rezitieren oder abzuschreiben. Manche Muslim wissen das heilige Buch von Anfang bis zu Ende auswendig; sie führen dann den Ehrennamen eines *Ḥâfiẓ*. (Es sei für europäische Reisende noch bemerkt, daß es wegen der Heiligkeit des Buches in den Augen des Muslims als sehr anstößig gilt, ein Exemplar des Ḳorâns auf einen Stuhl, auf den Boden, in eine Droschke u. dgl. zu legen; man hat deshalb in jedem Haus für den Ḳorân ein eignes Gestell, den Ḳorânständer.)

Die Hauptsätze der Glaubenslehre des Islâms sind die Lehre von der Einheit Gottes und von der Offenbarung Gottes durch Mohammed — zusammengefaßt in dem Glaubensbekenntnis *(kelîmet-schehâdet* oder *kelîmet-tauḥîd):* »Lâ ilâha illâ-llâh, Muḥammedun rasûlu-llâh«, d. h. »Es ist keine Gottheit außer *dem* Gott (Allâh), Mohammed ist der Gesandte (Prophet) Gottes« — wozu als dritte Hauptlehre die von einem Endgericht oder einer dereinstigen Vergeltung durch Paradies und Hölle hinzutritt. Mit dem Hauptdogma von der Einheit Gottes *(tauḥîd)*, das in dem Ḳorânvers: »Er ist der Gott — Einer, Gott der Ewige; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und niemand ist ihm gleich« (Sure 112) seinen kurzen Ausdruck findet, stellt sich der Islâm in einen bewußten Gegensatz nicht nur

gegen die Vielgötterei und den Götzendienst des Heidentums, sondern auch gegen das Judentum, dem er vorwirft, in Esra einen Sohn Gottes (nach dem Talmud), in den Rabbinern Herren neben Gott zu sehen und im Priestertum eine verwerfliche gottmenschliche Vermittelung zwischen Himmel und Erde zu besitzen, und gegen das Christentum, dessen ihm verzerrt vorgetragene Lehre von der Dreieinigkeit ihm besonders verwerflich erscheint. Mit der Allmacht und Allwissenheit Gottes ist eng verbunden die durch ihn geübte unbedingte Vorherbestimmung aller Dinge und Ereignisse (Fatalismus, *takdir* oder *kismet*). Wenn diese Lehre einerseits das Gute hat, daß sie im Unglück tröstet und zur Ergebung in das Unvermeidliche geneigt macht, so ist sie anderseits verhängnisvoll, wenn sie das tatkräftige Handeln lähmt und alles entschlossene Streben und Wirken beeinträchtigt. Übrigens hat Gott im ganzen 99 Eigenschaften, denen die 99 Perlen des muslimischen Rosenkranzes entsprechen. (Der bei allen Orientalen, Männern und Frauen, sich findende Rosenkranz, etwa im 10. Jahrh. n. Chr. aus Indien eingeführt, hat ursprünglich religiöse Bedeutung zur Herzählung der Gottesnamen, dient aber im alltäglichen Leben mehr der spielenden Beschäftigung der Hände.) Die göttliche Offenbarung erfolgt durch Mittelpersonen, die in erster Linie die Engel, in zweiter bevorzugte Menschen, die Propheten, sind. Unter den Engeln nimmt Gabriel, unter den Propheten Mohammed den ersten Platz ein; Mohammed führt daher die Beinamen »der Herr der Propheten«, »der Prophet der Propheten«. Anerkannt als Propheten sind, aber in geringerer Würdigkeit als Mohammed, namentlich Adam, Noah, Abraham, Moses und Jesus, welch letzterer der größte Prophet ist; auch Elias wird verehrt und eine große Schar muslimischer Propheten. Bei der Auferstehung von den Toten und dem Letzten Gericht wird jeder nur nach seinen Taten beurteilt, eine Genugtuung oder Ersatzleistung durch andre, wie sie die christliche Versöhnungslehre annimmt, findet so wenig statt wie eine Vermittelung der Engel und Heiligen, Mohammed ausgenommen. Die Höllenstrafen sind allen Gegnern des Islâms angedroht und auch den Lauen innerhalb des Islâms selbst. Des Paradieses gewiß sind alle diejenigen, die im Dienste des »Glaubens« etwas geopfert oder das Schwert geführt haben. Das Paradies Mohammeds wird mit allen denkbaren materiellen und sinnlichen Reizen ausgeschmückt, das Dasein in demselben ist das höchste Glück, ungestörtes Wohlbehagen, zu dessen Verschönerung herrliche Jünglinge und reizende Mädchen (die Huris, arab. ḥûr; sing. ḥaurâ) wesentlich beitragen. — Unter den sekundären Lehren des Islâms ist die Schöpfungslehre in ihren Grundzügen der des Alten Testaments nachgebildet, nur mit allerlei Beiwerk versehen. Die Erde ist eine Scheibe, umgeben von dem von Dschinnen bewohnten Ringberg Kâf. Unter ihr befindet sich die Hölle, über ihr die sieben Himmel. Im 5. Himmel bewegen sich Sonne und Mond. Da die moderne Geographie diesen Lehren widerspricht, so verlassen die *ʿUlemâ* (Gelehrten) von Kairo jedesmal, wenn in den Regierungsschulen Geographie geprüft wird, ostentativ das Prüfungszimmer. Eine wichtige Rolle spielt im Islâm auch die Lehre von den Engeln und den ihnen verwandten guten und bösen Geistern

(*dschinn*, vom lat. genius). Ein Gott ungehorsamer Engel ist der Satan (*Iblîs* [aus dem griech. diabolos] oder *Scheiṭân)*, der aus dem Paradies verstoßen wurde und die Menschen zum Unglauben und zu sündhaften Handlungen verführt. Die Dschinn (Geister) sind Mittelwesen zwischen Engeln und Menschen und ein besonderer Gegenstand musliminischen Aberglaubens (vgl. »Die Erzählungen der Tausendundeine Nacht«).

Die Sittenlehre des Islâms setzt an die Stelle des allgemeinen sittlichen Begriffs oder der Ethik eine Reihe empfehlenswerter sittlicher Einzelvorschriften. Ungerechtigkeit, Rachsucht, Hochmut, Lüge, böse Nachreden, Schmähungen, Geiz, Verschwendung, Ausschweifung, Spiel und Wucher werden vom Ḳorân für gottlose Untugenden erklärt; dagegen schreibt er Tugenden und gute Werke mannigfacher Art vor: Mildtätigkeit und Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit und Redlichkeit, Ehrerbietung und werktätige Dankbarkeit gegen die Eltern, Billigkeit gegen Waisen und Verwandte, Barmherzigkeit gegen Arme, Kranke und Reisende, Milde gegen Sklaven (deren Los er auch durch mancherlei gesetzliche Bestimmungen bedeutend erleichtert), Geduld im Unglück und vollkommene Ergebung in Gottes Willen. Daneben herrscht aber auf einzelnen Gebieten der Sittlichkeit ein großer Spielraum der Auffassung und der Vorschriften. Oft schwächt der Prophet eine gegebene Einzelvorschrift nachträglich wieder ab. Im übrigen gestattet der Ḳorân nicht nur die Vielweiberei (vier rechtmäßige Frauen darf der Muslim haben, obgleich dies als etwas Gott nicht Wohlgefälliges bezeichnet wird; doch dient Kinderlosigkeit als Entschuldigungsgrund), sondern auch das Konkubinat mit Sklavinnen und macht die Ehescheidung zu einer bloßen und leicht zu erfüllenden Formalität. Diese Ehevorschriften sind zwar im Vergleich mit den unsrigen sehr lax, sie bedeuten aber dem ungeregelten Zustande gegenüber, den Mohammed vorfand, einen bedeutenden sittlichen Fortschritt.

In Mohammeds historischer Doppelstellung, als religiöser Reformator und kriegführender Politiker zugleich, liegt das Gebot des sog. heiligen Kriegs *(Dchihâd)* zur Bekämpfung der Ungläubigen und zur Verbreitung des Glaubens begründet. Die Teilnahme am heiligen Krieg hat die Verheißung besondern ewigen Lohns im Paradies. Der heilige Krieg kann sowohl gegen Nichtmuslim als gegen ketzerische Muslim erklärt werden; die Aufforderung dazu ergeht in der Regel vom höchsten Oberhaupt in Religionssachen, dem *Schêch ul-Islâm*, kann im Notfall aber auch von jedem Schriftgelehrten, ja von jedem Laien ausgehen. Ist der heilige Krieg einmal erklärt, so muß der Beherrscher der Gläubigen selbst mit in den Kampf ziehen, an dem jeder über 13 Jahre alte Muslim teilzunehmen verpflichtet ist; die daheim zu bleiben Genötigten, die Greise, Weiber und Kranken, haben für die Ernährung der Glaubenskämpfer zu sorgen, die Güter der Muslim und selbst der Moscheen dürfen für den Krieg verwendet werden, und für beendigt kann der heilige Krieg erst gelten, wenn der Feind völlig unterworfen ist und sich zum Islâm bekehrt hat; nur Christen und Juden als »Buchbesitzer« dürfen bei ihrer Religion verbleiben, wenn sie sich in Demut unterwerfen. Lohn der Kämpfen-

den war in den ersten Kämpfen nach altarabischer Sitte außer den verheißenen Herrlichkeiten des Paradieses alles Eigentum der Feinde, auch ihre Frauen.

Das sind in großen Zügen die ersten Forderungen, die der Muslim zu erfüllen hat; denn um ein Muslim zu sein, muß man 1) die Einheit Gottes bekennen und sich ihm ganz unterwerfen; 2) fünfmal am Tage in vorgeschriebener Art beten; 3) Almosen geben; 4) im Monat Ramadân fasten; 5) wenn möglich, einmal im Leben nach Mekka pilgern. Die feststehenden Gebetszeiten sind: kurz nach Sonnenuntergang, beim völligen Einbruch der Nacht (etwa 10 Uhr), bei Tagesanbruch, zu Mittag, etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Der Ruf der Gebetsrufer *(Muézzin)* vom Minarett der Moschee lautet: »*Allâhu akbar* (dreimal); *aschhadu anna lâ ilâha ill'-Allâh* (zweimal), *aschhadu anna Moḥammedan rasûl-Allâh* (zweimal); *ḥajjâ ʿala'ṣ-ṣalât* (zweimal), *ḥajjâ ʿala'l-falâḥ* (zweimal), *wa Allâhu akbar* (zweimal), *lâ ilâha ill'-Allâh*«, d. h. »Gott ist groß; ich bezeuge, daß keine Gottheit ist außer dem Gott; ich bezeuge, daß Mohammed der Gesandte Gottes; herbei zum Gebet, herbei zum Heil! Gott ist groß, es gibt keine Gottheit außer dem Gott.« Es lohnt der Mühe, sich einmal zu einer der Gebetszeiten in der Nähe einer der Moscheen einzufinden, um den melodischen Ruf, der für gewöhnlich vom Lärm des Straßengetümmels übertönt wird, zu vernehmen. — Das Gebet wird unbeschuht, meist auf einer untergebreiteten Decke, dem Gebetsteppich *(seddschâde)*, mit der Richtung des Gesichts gegen Mekka, verrichtet und besteht aus einer Anzahl genau vorgeschriebener Stellungen, Verbeugungen und Niederwerfungen, untermischt mit der Rezitation gewisser kurzer Suren (am häufigsten ist die sehr kurze erste Sure des Ḳorâns, *el-fâtiḥa*, d. h. die eröffnende), einzelner Ḳorânverse, des Glaubensbekenntnisses und des sog. Grußes an Mohammed und die Engel; es wird geschlossen mit Nicken des Hauptes nach rechts und links als Begrüßung und Verabschiedung der guten Geister. Dem Gebet hat die Waschung *(ghusl)* als symbolische Handlung vorauszugehen. In jeder Moschee befindet sich daher mindestens ein Brunnen für die Waschungen, die aber auch außerhalb der Moschee unerläßlich sind. Falls der Betende kein Wasser zur Hand hat, was namentlich auf Reisen der Fall sein kann, dann darf er sich auch feinen, reinen Sandes bedienen.

Das Gebet soll, wenn möglich, in Gemeinschaft mit andern Gläubigen abgehalten werden. In der Moschee leitet der Imâm, vor der Gebetsnische *(miḥrâb)* stehend, das Gebet: die Gläubigen stehen in langen Parallelreihen hinter ihm, von der Nische bis zur Tür; die Bewegungen werden von allen gleichzeitig mit merkwürdiger Präzision ausgeführt. (Die Moschee war gewissermaßen Mohammeds Exerzierplatz.) Der Imâm rezitiert allein die Gebete mit lauter Stimme, das Volk spricht die Gebete leise nach und hört schweigend die Ḳorânverse an, die er rezitiert; nur am Schluß wird das Amen *(amîn)* von allen mit lauter Stimme gesprochen. Auch in Privathäusern, in den amtlichen Bureaus u. dgl. finden gemeinschaftliche Gebete unter der Leitung improvisierender Muézzins und Imâms statt.

Außer den gewöhnlichen Tagesgebeten ist es Pflicht des frommen Muselmans, dem Freitagsgebet und der Freitagspredigt in der Moschee beizuwohnen. Es findet jeden Freitag, 40 Minuten nach Mittag, statt. Am allerwenigsten darf sich der Sultan, als Religionschef, dieser ersten

Pflicht des Kalifen entziehen; nur schwere Krankheit kann ihn von derselben entbinden. Und selbst wenn sie krank sind, bemühen sich die Sultane von Konstantinopel, am Freitag das Serai zu verlassen und in feierlichem Aufzug in die Moschee zu reiten. In der ältesten Zeit bestiegen die Kalifen am Freitag selbst die Kanzel und hielten die Chuṭbe (Predigt) ab. Der die Chuṭbe haltende Imâm (auch Châṭib genannt) erwähnt stets des regierenden Kalifen und betet für die Dauer seines Reiches, seines Lebens und für das Glück seiner Waffen gegen die Feinde der Religion und des Staats. Alle mohammedanischen Herrscher, die das Kalifat beanspruchten, ließen ihren Namen neben denen der vier ersten Kalifen in die Chuṭbe einfügen; denn die Chuṭbe war neben dem Rechte des Münzenprägens das wichtigste Kennzeichen der legitimen Souveränität.

Das Almosengeben war früher organisiert und die einzige Steuer des Muslim. Heute ist das Almosengeben seinem Gewissen anheimgestellt.

Vom Muslim wird strenge Enthaltung von gewissen Speisen und Getränken verlangt. Unter anderm ist der Genuß des Schweinefleisches und des Weins verboten. Doch wird in letzterer Beziehung namentlich von den vornehmen Muslim viel gesündigt. Insbesondere machen sich, obwohl Mohammed dem Sinne nach zweifellos jeden Alkoholgenuß verboten hat, viele kein Gewissen daraus, Bier und Champagner zu trinken, da dies im Ḳorân ja nicht verboten sei! So erklärt es sich, daß das Biertrinken unter den Arabern in Ägypten neuerdings sehr aufgekommen ist. Völliges Fasten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ist vorgeschrieben für die ganze Dauer des heiligen Monats *Ramaḍân,* des neunten im mohammedanischen Jahr; keinerlei Speise oder Trank, und wäre es nur ein Schluck Wasser, darf der Muslim in jener Zeit zu sich nehmen. Da nach dem mohammedanischen Jahr (Mondjahr mit 354 Tagen) binnen einer Reihe von 33 Jahren (33×11 Tage = ungefähr 1 Jahr) der Ramaḍân alle Jahreszeiten durchläuft, so mag es wohl, wenn er in die Sommermonate fällt, nicht leicht sein, den Fastengeboten streng nachzukommen. Doch entschädigen die Nächte mit ihren Schmausereien und Gelagen reichlich für die Enthaltsamkeit während des Tages. Die natürliche Folge davon sind zahlreiche Krankheiten, die während der Fastenzeit einzutreten pflegen. Des Nachts herrscht während des Ramaḍâns ein reges Straßenleben. Alle Minaretts sind erleuchtet, und das Innere der Moscheen strahlt während der allgemeinen Gebete in feenhaftem Lichterglanz. Am regsten ist das Leben in der heiligen Nacht, »*lêlet ul-kadr*« (d. h. Nacht der Allmacht), am 27. Ramaḍân. In dieser Nacht geschehen nach dem Glauben der Muslim tausend unsichtbare Wunder, und die in ihr verrichteten Gebete sind besonders wirksam; denn in dieser Nacht wurde dem Propheten der Ḳorân vom Himmel heruntergesendet. Die Freude über das Aufhören der Fasten findet ihren Ausdruck in einem besondern Fest an den ersten drei Tagen des auf den Ramaḍân folgenden Monats Schauwâl, welches das »kleine Fest« genannt wird, bekannter aber unter seinem türkischen Namen *Beirâm* ist.

Nach dem Ḳorân soll der Muslim wenigstens einmal in seinem Leben die Wallfahrt nach Mekka (ḥaddsch; der Mekkapilger heißt ḥâddsch, vulg. *hâdschi,* eine Bezeichnung, die als ehrender Beiname geführt wird) machen. Die Wallfahrt findet im letzten Monat des Jahres statt, der daher den Namen Dhul-ḥiddsche (d. h. Pilgermonat),

führt. Hunderttausende aus allen Ländern des Islâms nehmen jährlich teil, viele von ihnen erliegen teils den Strapazen der Reise (die meisten Pilger reisen jetzt allerdings zu Schiff bis Dschidda, dem Hafen von Mekka, erst neuestens mit der Mekkabahn), teils den Seuchen, die sich durch das Beisammensein der zahllosen Menschen auf engem Raum und die Verwesung der zum Schluß des Festes geschlachteten Opfertiere entwickeln. Der Auszug der Mekka-Karawane (in Damaskus im Dhul-ḳaʿde) ist ein Volksfest, ebenso die Heimkehr derselben. Den Tag, an dem die Wallfahrt in Mekka selbst mit großen Opfern beschlossen wird, feiert die ganze mohammedanische Welt als das »Große Fest« (arabisch *el-ʿid el-kebîr*) oder den *Ḳurbân Bairâm* (»Opferfest«).

Die für die Wallfahrt nach Mekka vorgeschriebenen Zeremonien sind zahllos und höchst beschwerlich. Sie beginnen schon eine Tagereise vor Mekka, indem der ḥâddsch das Pilgergewand *(iḥrâm)* anlegt, welches die rechte Schulter und den rechten Arm unverhüllt läßt; von derselben Zeit an darf auch der kahl rasierte Kopf nicht mehr bedeckt werden. In Mekka selbst sucht sich, wer es irgend bezahlen kann, einen geistlichen Führer *(muṭawwif)* unter den Mekkanern, um unter seiner Leitung die vorgeschriebenen Zeremonien richtig zu beobachten. Unter anderm muß die Kaʿaba mehrmals umlaufen, der schwarze Stein geküßt werden, man muß von dem Wasser des heiligen Brunnens Zemzem trinken, zur Erinnerung an Hagars Umherirren in der Wüste eine der Straßen Mekkas siebenmal auf und nieder laufen etc., und das alles barhäuptig, unter den sengenden Strahlen der Sonne, in dem Gedränge der Hunderttausende, die gleichzeitig dieselben Pflichten zu erfüllen bestrebt sind. Nach Beendigung der Zeremonien geht der Zug zu dem eine Tagereise entfernten Berg ʿArafât, wo die Predigt gehört wird; auf dem Rückweg hat jeder Pilger sieben Steine aufzulesen, die er nachher im Tal Minâ dem Satan an den Kopf werfen muß zum Gedächtnis dessen, daß hier einst der Teufel dem Abraham in den Weg getreten, aber von Abraham mit Steinwürfen vertrieben worden sein soll. In allen diesen Gebräuchen sind Traditionen des altarabischen Heidentums zu erblicken, die, wie die Wallfahrt nach Mekka selbst, schon vor Mohammed bestanden und die im Verlauf des Islâms ihre Begründung fanden in Zügen der Abrahamlegende. In demselben Tal Minâ, das der musliminischen Tradition zufolge als der Ort gilt, wo Abraham seinen Sohn Isak opfern sollte, finden dann auch die Opfer statt; zahllose Herden werden von allen Seiten herbeigetrieben, selbst der Ärmste hat einen Hammel zu opfern, Reichere schlachten ein oder mehrere Kamele. Kein Wunder, wenn dieser Schlachtplatz fast regelmäßig Epidemien erzeugt. Erst in neuerer Zeit sucht die Regierung durch Quarantänemaßregeln der jedesmal drohenden Gefahr vorzubeugen.

Die im Ḳorân nicht gebotene, aber dennoch in allen Ländern des Islâms vorgeschriebene *Beschneidung*, die vollzogen wird, sobald der junge Muslim das Glaubensbekenntnis sprechen kann, in der Regel zwischen dem 7. und 10. Lebensjahr (vgl. S. 73), beruht auf einer uralten Sitte des Orients, die ebenso wie vom Judentum auch vom Islâm sanktioniert wurde.

So wenig wie dem Judentum und der christlichen Kirche fehlt es dem Islâm an Spaltungen und Sekten. Das ist ein wesentlicher Punkt, der meist von den populären Schriftstellern, die über »*den*« Islâm schreiben, bedauerlicherweise übersehen wird. Vor allem sind die zwei großen Parteien der *Sunniten* und *Schiʿiten* zu erwähnen. Jene nehmen die *Sunna* (d. h. Tradition, Überlieferung)

an, welche diejenigen Aussprüche und Handlungen des Propheten berichtet, die durch seine Genossen, seine Frauen und die drei ersten Kalifen (Abu Bekr, ʿOmar und ʿOthmân) überliefert worden sind. Die Schiʿiten (von *schîʿa*, Partei) dagegen haben eine andre Tradition; sie sind die Anhänger des vierten Kalifen, ʿAli (des Schwiegersohns Mohammeds), betrachten ihn als den rechtmäßigen Nachfolger des Propheten, dem nur durch die Schändlichkeit der drei ersten Kalifen die ihm gebührende Würde vorenthalten sei, und widmen ʿAli und dessen Söhnen Ḥasan und Ḥusein geradezu göttliche Verehrung. Die Sunniten sind die orthodoxen Muslemin und die weitaus zahlreichsten; ihnen gilt als Haupt der Gläubigen der Sultân-Kalif in Stambul, den Schiʿiten, die in Persien ihre größte Verbreitung haben, hingegen der persische Schah. Von den Schiʿiten wurde besonders ausgebildet die Lehre vom Imamat. Der *Imâm* gilt als ein von Gott besonders erleuchteter Mensch, als eine Inkarnation des Geistes Mohammeds, ja der Gottheit selbst; die Schiʿiten legen diese Würde dem ʿAli bei und betrachten sie sogar als erblich, so daß sie auf seine Söhne und Nachfolger überhaupt überging. Die Zahl der Imâme wird meist auf zwölf angegeben; der letzte derselben, der Mahdi, soll nicht gestorben sein, sondern sich nur verborgen halten bis zum Weltende. Dann wird er hervortreten und alle Welt zum Islâm bekehren. Zu seinen Lebzeiten noch tritt dann »*Sajjidnâ ʿIsa*« (unser Herr Jesus) auf und hält das Weltgericht ab. Diese Idee der Mahdîje hat oft eine politische Rolle gespielt. Der Mahdi ist schon mehrmals erschienen und hat Dynastien gegründet.

Sunniten wie Schiʿiten haben sich in zahllose Schulen gespalten. Die vier großen Schulen innerhalb des orthodoxen sunnitischen Islâm sind die nach ihren Stiftern, berühmten Imâmen, genannten *Ḥanefiten* (besonders in der Türkei verbreitet, daher auch die aus der Türkei stammende ägyptische Khedive-Dynastie ḥanefitisch), *Schâfiʿiten* (hauptsächlich in Ägypten und Java), *Malekiten* (hauptsächlich in Marokko und Arabien) und *Ḥanbaliten* (hauptsächlich in Nubien); diese vier Schulen stehen sich nicht feindlich gegenüber wie Sunniten und Schiʿiten, sondern weichen nur in einzelnen Rechtsentscheidungen und Gebräuchen voneinander ab. Daneben haben sich Pantheismus und Mystik innerhalb des Islâm sehr bedeutend entwickelt. Die *Mystiker (ṣûfî)* haben besonders unter den Schiʿiten ihre Anhänger und zählen in Persien nach Hunderttausenden. Der Ṣûfismus »sieht es als die Bestimmung der Welt und Menschheit an, sich in die Gottheit aufzulösen«. Die Ṣûfi suchen dies durch Fasten, Selbstabtötung und Gebet, manchmal noch durch geheimgehaltene besondere Übungen zu erreichen.

Mit den Ṣûfi verwandt sind die *Derwisch-Orden*, nicht bloß als ordensmäßige Vereinigungen zu religiösem Leben, sondern ihrer mystisch-asketischen Richtung wegen auch als wahrhafte Sekten zu betrachten. Die Derwische sind die Freidenker des Islâm. »Die Gottheit erscheint ihnen aufgelöst in das All oder Nichts, und die Auflösung des Menschengeistes gleichfalls in das All oder Nichts ist hienieden die höchste Stufe der Verehrung Gottes und dereinst das Ziel und Ende der menschlichen Existenz.« Die Derwische (Ein-

zahl *derwîsch,* Mehrzahl *derâwîsch*) stehen in höchstem Ansehen bei der Bevölkerung, sie werden mit einer gewissen abergläubischen Furcht betrachtet, weil man ihnen die Kraft des Wundertuns beilegt. Zuweilen phantastisch in allerlei bunte Lumpen gekleidet, auch wohl halb nackt, und durch ihr Auftreten nicht vor Verwechselung geschützt mit den Irrsinnigen, denen der Muslim gleichfalls eine ehrfurchtsvolle Scheu entgegenbringt, ziehen sie mit einem großen Stab und einem Gefäß am Arm bettelnd im Lande umher als *Fuḳarâ* (Mehrzahl von *faḳîr*), d. h. Arme.

Es gibt eine größere Zahl von Derwisch-Orden, die sich durch mancherlei Äußerlichkeiten, wie z. B. Farbe und Form des Turbans (*ʿEmame),* unterscheiden. Jeder Orden hat seine eignen Regeln und Gebräuche. Am bekanntesten sind die *Mewlewije* und *Rufâʿije* oder, wie die Touristen sie zu bezeichnen pflegen, die *tanzenden* und die *heulenden Derwische,* deren Andachtsübungen (*dhikr,* d. h. eigentlich: Wiederholung des Namens Gottes, oder: *tauḥîd,* Bekenntnis der Einheit Gottes) früher zu den Sehenswürdigkeiten von Kairo u. a. O. gehörten. Das Heulen wie das Drehen haben vermutlich den Zweck, durch einen gewissen Grad der Betäubung und des religiösen Taumels die Idee der dereinstigen Auflösung zum Ausdruck zu bringen und die Ekstase als ein Vorgefühl derselben zu erzeugen.

Die *Mewlewije* (tanzende Derwische), deren Orden von dem berühmten Mystiker und Dichter Dschelâl-eddin Mewlânâ mit dem Beinamen Molla Hunkiar (gest. 1273 n. Chr. in Konia) gegründet wurde, stehen namentlich in der Türkei in hohem Ansehen, und ihre Klöster (*tekkîje*) sind reich dotiert. Sie tragen hohe Filzhüte von lichtbrauner Farbe. Ihre Andachtsübungen verrichten sie Dienstags und Freitags nach dem Mittagsgebet. Sie bestehen darin, daß sie unter den Klängen teils kreischender, teils klagender Musikinstrumente sich mit immer zunehmender Geschwindigkeit um sich selbst und zugleich um eine vorgeschriebene Kreisbahn drehen. Dabei sind die Arme nach beiden Seiten wagerecht ausgestreckt, die eine Hand nach oben zum Zeichen des Empfangens von der Gottheit geöffnet, die andre flach nach unten gewandt zum Zeichen der Verachtung des Irdischen. Der Kopf ist auf die Schulter geneigt, die Augen sind geschlossen. Bekleidet sind diese Derwische mit einem unterrockartigen faltigen Gewand, dessen Saum durch Gewichte beschwert ist. So drehen sie sich erst langsam, dann immer schneller bis zum rasendsten Wirbel, oft gegen eine halbe Stunde, ohne auszuruhen und ohne ein Zeichen des Schwindels oder der Ermüdung zu zeigen.

Unangenehm wirkt der Anblick der heulenden Derwische oder *Rufâʿije,* deren Orden von Sejjid Aḥmed Rufaʿi (gest. 1182 bei Bagdad) gegründet wurde. Diese, im Halbkreis um den vor der Ḳibla (der Gebetnische der Moscheen) kauernden Schêch postiert und gleichfalls von Musik begleitet, bringen sich in die nötige Verzückung dadurch, daß sie erst stehend, dann kniend mit beständigem gewaltsamen Vor- und Zurückwerfen des Kopfes und des ganzen Oberkörpers das muslimische Glaubensbekenntnis mehrere hundert Male nacheinander herbrüllen. Wer diese heulenden Derwische sieht, wenn sie *melbûs* werden, d. h. ins letzte krampfartige Stadium der

Ekstase *(hâlet)* geraten sind, mit wild flatternden langen Haaren, stierem Blick, schäumendem Mund, statt des Glaubensbekenntnisses schließlich nur noch mit Geheul »Allâh!« oder »jâhû!« (d. h. »o er«, nämlich Gott) hervorstoßend, wird den Eindruck erhalten, als befände er sich einer Rotte Tobsüchtiger oder Besessener gegenüber.

Andre Derwische, die in Kairo ihren Sitz haben, sind diejenigen, die bei großen Festen sich den Körper mit Messern oder Nägeln verletzen, Glas und Gift verschlingen etc. Eine ihnen verwandte Sekte, die der *Saᶜdîje*, ist es auch, die früher am Geburtstag des Propheten *(Mûlid en-Nebi)*, der am 12. Rabiᶜel-auwel gefeiert wird, die berühmte Überreitung in Szene setzte: dann warfen die Derwische mit dicht aneinandergereihten Leibern sich auf die Erde und ließen ihren für heilig gehaltenen Schêch über sich hinwegreiten. Dieser Unfug ist jetzt verboten. — Einer der einflußreichsten, weniger religiös als politisch gerichteten Orden sind die *Sennusije*, hauptsächlich in der Sahara verbreitet; sie zeichnen sich durch eine große Christen- und Europäerfeindlichkeit aus und sind in neuerer Zeit entschieden eine politische Gefahr im Norden Afrikas.

Gegen mancherlei Verirrungen des Islâm, besonders gegen die übermäßige Verehrung Mohammeds und der Heiligen, erhob sich in der Mitte des 18. Jahrh. in Arabien die fanatische Sekte der *Wahhâbiten*, von Muḥammed b. ᶜAbd el-Wahhâb gestiftet, es sind die Puritaner unter den Muslim. Mit Krieg und Blutvergießen machten sie für ihre Anschauungen Propaganda, zerstörten alle Grabmoscheen und Kapellen der Heiligen und, nachdem sie auch Mekka und Medina erobert hatten, selbst die Gräber des Propheten und der ersten Kalifen. In zwei blutigen Feldzügen (1811-16 und 1816-19) vernichtete Moḥammed ᶜAli von Ägypten zwar ihre politische Macht, doch haben die Wahhâbiten sowohl in Arabien als besonders in Bengalen noch immer zahlreiche Anhänger, die nicht allein eine Reform des Islâm, sondern auch die Bekämpfung des Christentums sich zum Ziel gesetzt haben.

Sehr allgemein ist bei den Muslim der Glaube an Geister *(Dschinn)* und die Furcht vor den bösen unter ihnen (den sog. *ᶜafrît*). Die Dschinn umgeben den Menschen überall, bei jeder Bewegung läuft man Gefahr, einem Dschinn ein Leid zu tun, wenn man Wasser ausgießt, etwas fortwirft, ausspeit etc. Jede derartige Handlung begleitet daher der fromme Araber mit den Worten: *»Destûr, jâ mubarrakîn!«* (d. h. »Erlaubnis, o ihr Gesegneten!«). Als Werk der ᶜAfrit gilt nicht nur, was unangenehm und eine Plage, sondern auch, was seltsam, sehr groß, dem Verstand des Muslim schwer faßbar ist. — Durchweg verbreitet ist auch der Glaube an Heilige *(welî)*, verstorbene wie lebende; auf ihren Beistand in den Verhältnissen des täglichen, nicht des jenseitigen Lebens, ihre Wundertaten, ihre Fürsprache bei Allâh wird stark gehofft. Die Grabmäler dieser Heiligen, gleichfalls kurzweg »Weli« genannt, sind eine stehende Staffage in der Landschaft islâmischer Länder, meist kunstlose, weiß getünchte kleine Kuppelbauten. Andre Bezeichnungen der Heiligen sind: *Nebi* (Prophet), *Imâm* oder *Schêch* (geistlicher Vorstand), *Mâr* (Herr), bei weiblichen Heiligen *Sitte* (Herrin); die Grabstätten heißen wohl auch *Ḳubbe*

(Kuppelbau), *Maḳâm* (Standort), *Meṣâr* (Wallfahrtsort). An diesen heiliggehaltenen Orten, die auch Gegenstände der Andachtsverrichtungen und der Wallfahrten sind, pflegt der Muslim Kleiderfetzen zu befestigen, die ein Kranker an seinem Leib getragen hat, weil er auf diese Weise Heilung von der Krankheit zu erwirken hofft.

Daß eine besondere talismanische Kraft den von Mohammed herrührenden Reliquien zugeschrieben wird, ist natürlich, obgleich von Mohammed selbst ausdrücklich untersagt. Der Würde ihres Urhebers gemäß sind sie dem Gebrauch des einzelnen entzogen und haben ihre Bedeutung für die ganze Welt des Islâm. Das gilt weniger von dem auf der Zitadelle in Kairo aufbewahrten angeblichen Hemd des Propheten als von seinem Schwert, seiner Fahne und seinem Mantel, die sich in Stambul befinden. Mohammeds grüne Fahne, der *Sandschak scherîf* (d. h. die heilige Fahne), ursprünglich ein Türvorhang im Schlafgemach seiner Lieblingsgattin ʿÂischa, wurde von dem in diesem Gemach sterbenden Propheten seinen in den Krieg ziehenden Feldherren als Kriegsfahne mitgegeben und in der Folgezeit jedesmal entfaltet, wenn die Kalifen selbst ins Feld rückten, darf aber nur dann im Felde wehen, wenn der heilige Krieg (S. 61) entbrennt, ein Fall, der während des letzten russisch-türkischen Krieges wiederholt erörtert worden ist.

Der *Sandschak scherîf*, die heilige Oriflamme, wird im alten Serai zu Stambul aufbewahrt. Sie ist in 40 Hüllen eingewickelt, in deren Mitte ein kleiner, angeblich vom Kalifen ʿOmar eigenhändig geschriebener Ḳorân und der silberne Schlüssel der Kaʿaba, den der Scherif von Mekka dem Sultan Selim I. zum Zeichen der Huldigung überreichte, sich befinden. Die Fahne befand sich ursprünglich in Damaskus, dessen Pascha in seiner Eigenschaft als Emîr-ul-ḥaddsch sie alle Jahre an der Spitze des Pilgerzugs nach Mekka tragen ließ; unter Murâd III. im Jahre 1595 wurde die heilige Fahne auf Befehl des damaligen Großwezîrs Kodscha Sinan Pascha von Syrien in das türkische Hauptquartier nach Ungarn gebracht, wo sie den Fanatismus der Truppen anfachte. Nach Beendigung des Feldzugs wurde die Fahne von der Stange abgetrennt und feierlich im Serai zu Konstantinopel niedergelegt.

Der *Hirka-i scherîf*, der heilige Mantel, aus schwarzem Kamelott, wird ebendaselbst in einem eigens dazu bestimmten Heiligtum (*hirka-i scherîf odasi*) aufbewahrt und in der zweiten Hälfte des Ramaḍân-Monats zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt. Mit diesem Mantel beschenkte der Prophet im Jahre 9 der Hedschra den arabischen Dichter Kaʿb b. Zuhair zur Belohnung für ein Lobgedicht auf den Propheten. Der Kalif Moʿawija I. kaufte die Reliquie den Kindern Kaʿbs ab; von den Omejjaden vererbte sie sich auf die ʿAbbâsiden und wurde bei der Eroberung Kairos durch Selim I. vorgefunden.

Mit dem Aberglauben hängt das Zauber- und Wahrsagewesen zusammen, das viele Züge zeigt, die auffallend an altheidnische Vorbilder erinnern. Wer den »geheimen Namen Gottes« kennt, der hat große Zaubermacht, wie Isis, nachdem sie Rê seinen geheimen Namen entlockt hatte. Die Zauberbücher enthalten Rezepte, die wir im Papyrus Ebers und im Londoner Papyrus wiederfinden. Ein verbreitetes Mittel gegen allerhand Krankheiten ist das Verlesen von Ḳoransprüchen oder besser das Aufschreiben derselben mit nachfolgendem Abwaschen und Trinken des Waschwassers. In alter Zeit wurden die Göttersagen ganz in derselben Weise gegen körperliche

Übel angewandt. Die Wahrsager, welche den »darb er Raml« (d. h. Sandzauber) treiben, sitzen vor einem Tuche, auf dem sie feinen Wüstensand ausgebreitet haben, in den sie ihre magischen Figuren zeichnen. Die Zigeunerinnen weissagen wie bei uns aus den Linien der Hand, aus Karten oder Muscheln.

Aus dem Vorstehenden ist leicht ersichtlich, daß die Religion des Islâm in großer Gefahr schwebt, überwiegend eine Sache der äußerlichen Form zu werden, auf den innern Menschen aber kaum einzuwirken. Nicht besser ist es mit dem *sozialen Leben* der muslimischen Völker dort bestellt, wo die natürlichen Grundformen desselben: Ehe, Haus und Familie, nicht zu voller Geltung kommen. Das Weib ist in den Augen des Orientalen seit alters her ein durchaus untergeordnetes Wesen, und diese Anschauung hat durch den Ḳorân gewissermaßen ihre religiöse Sanktion erhalten. Die Erziehung und Bildung, die das Weib im Ḥarîm erhält, ist die denkbar dürftigste und geht selbst in den besser situierten Häusern selten über Lesen, Schreiben und die Grundbegriffe der Religion hinaus. In neuerer Zeit sind unter dem Einfluß der Fremden in den größern Städten hier und da Mädchenschulen gegründet worden, die sich eines stets wachsenden Zuspruches erfreuen. Auch lassen jetzt manche vornehme Familien ihre Töchter durch europäische, oft deutsche Erzieherinnen unterrichten.

Die Eheschließung geschieht nicht durch einen religiösen Akt; zu ihrer Rechtsgültigkeit genügt es, wenn Braut und Bräutigam vor Zeugen, sei es persönlich oder durch Stellvertreter, die Erklärung abgeben, daß sie sich heiraten wollen. Das Weib tritt in Ägypten und Arabien im 12. oder 13., in der Türkei im 14. oder 15. Lebensjahr in die Ehe; doch ist eine Ehe schon vom 8. Lebensjahr der Frau an zulässig. Von einer innern Neigung, einer wirklichen Wahl, ist auf beiden Seiten selten die Rede, denn Braut und Bräutigam haben sich in der Regel vor der Hochzeit nie gesehen, dem Mann wird die Frau durch die eigne Mutter oder andre nahe weibliche Verwandte bestimmt oder ausgewählt, und er erkauft sie durch Zahlung eines Brautgeldes, das im Mittelstande ca. 500 Mark beträgt, und um das wie auf dem Markt gehandelt wird. Während der Ehe ist die Frau dem Mann gegenüber rechtlos; sie hat zwar das Recht, eine Scheidung zu beantragen, verliert dann aber den Anspruch auf Versorgung, den sie hat, wenn der Mann die Scheidung vollzieht. Er kann es auch ohne Grund, indem er vor Zeugen die Worte spricht: »Du bist verstoßen.« Er hat dann aber eine Entschädigung zu zahlen, gewöhnlich ein Drittel des Brautgeldes, das für einen solchen Fall gleich beim Verlöbnis zurückbehalten wird, und muß die von der Frau eingebrachte Aussteuer zurückerstatten. Eine so verstoßene Frau darf der Muslim übrigens wieder heiraten. Doch ist der unter dem Pantoffel seiner Frau stehende Mann auch dem muslimischen Orient gar keine seltene Erscheinung.

Von der Erlaubnis, vier Frauen legitim zu heiraten und event. noch Sklavinnen als Konkubinen zu halten, kann natürlich nur der vermögende Muslim Gebrauch machen. Die Einehe ist schon heute im Volke die Regel. Diese legitimen und illegitimen Frauen zu-

sammen mit ihrer Dienerschaft, den Sklavinnen und Eunuchen, bilden den *Ḥarîm* eines Mannes. Ḥarîm heißt eigentlich »die Verbotenen«, jetzt aber einfach »die Frauen« (*ḥurme,* die Frau). Im Ḥarim stehen die Frauen unter strenger Aufsicht; außer dem Hausherrn, Eunuchen und kleinen Knaben sehen sie kein männliches Wesen, die Straße betreten sie nur verschleiert und in Begleitung der Dienerinnen oder Eunuchen (auch das Halten von Eunuchen ist übrigens ein Luxus, den sich nur noch wenige sehr Reiche leisten). Dadurch ist ein völliges Sonderleben beider Geschlechter bedingt; so ißt beispielsweise der Mann nie mit dem Weibe zusammen und geht nie mit ihm aus; die europäische Sitte, die Frau am Arm zu führen, ist in den Augen des Mohammedaners unanständig und ist selbst von Armeniern und Griechen noch nicht angenommen. Gibt ein vornehmer Araber Gesellschaft, so sind daher selbstverständlich die Frauen dabei ausgeschlossen, selbst dann, wenn die europäischen Herren mit ihren Damen erscheinen; ist Empfang bei Hof, so werden die Herren vom Fürsten, die Damen besonders für sich von der Fürstin empfangen. Im gesellschaftlichen Leben der Orientalen fehlen daher alle die belebenden und sittigenden Elemente, die ihm durch die Mitbeteiligung der Frauen zugeführt werden können. — Eine Konsequenz des Ḥarimlebens sind Sklaverei und Eunuchenwesen. Mag immerhin in Ägypten wie in der Türkei die Sklaverei gesetzlich abgeschafft sein, faktisch besteht sie nach wie vor, und der Handel mit männlichen und namentlich weiblichen Sklaven wird, allerdings unter großen Schwierigkeiten, weiter betrieben, wenn er sich auch nicht mehr auf den offenen Markt wagt und dem Geschäft ein Mäntelchen umzuhängen versteht.

Nun darf man freilich das orientalische Sklavenleben nicht mit jener Form der Sklaverei zusammenhalten, die sich unter den »brutalen Händen« Amerikas herausgebildet hatte. Sklavenjagd und Sklavenhandel, darüber darf kein Zweifel bestehen, sind mit den größten Scheußlichkeiten verbunden. Anders aber steht es mit den Sklaven, die einmal in den Besitz eines Herrn übergegangen sind. Im Orient ist der Sklave Angehöriger des Hauses, ja er wird nicht selten als Familienglied angesehen; in wohlwollender Weise wird für Lebensunterhalt und Bedürfnisse des Sklaven gesorgt, denn der Prophet sagt im Ḳorân (Sure 4): »Seid gütig gegen eure Sklaven, denn Stolze und Hochmütige liebt Gott nicht.« Man verwendet daher den Sklaven selten zu harter, aufreibender Arbeit, sondern verlangt nur leichte häusliche Dienstleistungen von ihm, und die meisten Sklaven in den vornehmen und reichen Häusern in Kairo, Damaskus, Stambul fühlen sich wohl in ihrer Stellung und tragen kein Verlangen nach einer Freiheit, die sie zum harten Kampf ums Dasein nötigen würde. Wird eine Sklavin schwanger von ihrem Herrn, so muß sie gut gehalten und darf nicht mehr von ihm verkauft werden. Gebiert sie ein Kind, das der Herr als das seinige anerkennt, so wird beim Tode des Herrn die Mutter (*umm-el-weled*) samt dem Kinde frei. Freigelassen müssen auch alle Sklavinnen werden, mit denen ein freier Mann eine rechtmäßige Ehe schließt. Für fürstliche Ehen existiert nicht das Prinzip der Ebenbürtigkeit

wie bei uns; Sklavinnen sind häufig Gattinnen von Prinzen und regierenden Herrschern geworden und dadurch für sich und ihre Kinder in alle Vorrechte des fürstlichen Standes eingetreten. Nicht Gesetz, aber Gewohnheit ist es, männliche Sklaven, wenn sie in erwachsenem Alter 7–9 Jahre hindurch treue Dienste geleistet haben, freizulassen. Solche Freigelassene haben alle Rechte der Freien und können zu den höchsten Ehrenstellen und Staatsämtern gelangen. Der großherrliche Diwan in Konstantinopel hatte zuzeiten mehr freigelassene Sklaven als Freigeborne zu Mitgliedern.

In besonderm Grade bevorzugt sind unter den Sklaven die Eunuchen, denen die Bewachung und Beaufsichtigung des Ḥarim obliegt, und die nicht selten zu hervorragenden Stellungen sich aufschwingen. So hat z. B. der Obereunuch des Sultans (türk. *Kyslar Aghasi* oder, wie sein offizieller Titel ist, *dâr ul-seʿâdet aghasi*, »Agha des Hauses der Glückseligkeit«) den Rang vor allen Ministern und steht nur dem Großwezîr und dem Schêch ul-Islâm nach. Die barbarische Prozedur der Entmannung wird schon in frühester Jugend vorgenommen; die meisten Knaben gehen dabei zugrunde, die überlebenden aber werden um das Mehrfache teurer bezahlt als gewöhnliche Sklaven. Die Eunuchen, wie man sie in Kairo und Konstantinopel sehen kann, sind auffallende Erscheinungen: meist von ungewöhnlicher Körpergröße, aber haltungslos, mit hängenden Gliedmaßen und schlaffen Gesichtszügen, gemeinem Ausdruck und unangenehmer Fistelstimme, in vorgerückten Jahren zur Korpulenz neigend und dann noch widerwärtiger anzusehen.

Es mögen hier noch ein paar Worte Platz finden über einige Sitten und Gebräuche der Muslim.

Nirgends so gut wie im Orient kann ein aufmerksamer Beobachter auch ohne Kenntnis der Landessprache einen Einblick in die Sitten und Gewohnheiten des Volkes tun. Der Grund dafür ist die ungewöhnliche Öffentlichkeit orientalischen Lebens und die strenge Trennung der Geschlechter, die, je sorgfältiger sie die Frauen und damit das ganze Innere der Hauses den Blicken der Außenwelt zu entziehen vorschreibt, um so mehr Veranlassung gibt, daß der Mann, der ja notgedrungen mit dieser Außenwelt verkehren muß, den größten Teil seines Lebens außerhalb des Hauses, auf der Straße, in Läden oder Kaffeehäusern zubringt. Man braucht daher nur aufmerksam das Straßenleben zu beobachten, und man wird den Muslim in Gebet und Arbeit, in der Art seines Verkehrs, seiner Unterhaltungen etc. belauschen können.

Betrachten wir zunächst das Tagewerk der niedern und mittlern Klassen. Vor Sonnenaufgang erhebt sich der Muslim, denn es gilt als schädlich und eine Schande, wenn die Sonne sein schlafendes Haupt bescheint. Der Prophet hat nun zunächst eine Waschung und ein Gebet vorgeschrieben, nach dessen Erledigung sofort die vornehmsten Genußmittel, der Kaffee und die Tabakspfeife, in ihr Recht treten. Beides wird entweder zu Hause oder in einem Kaffeehause genossen. Darauf folgt das Frühmahl, in der Regel aus Mehlfladen mit Milch oder etwa dem ägyptischen Nationalgericht *Fûl* (Viehbohnen) bestehend. Dann geht es an das Geschäft. Es ist

natürlich unmöglich, jede Art von Geschäft hier anzuführen. Der aufmerksame Reisende findet in den Basarstraßen nicht nur jede Ware, die der Orient hervorbringt oder einführt, sondern kann dort auch mit eignen Augen in den offenen Buden der Handwerker ihre Herstellung beobachten. Die Zunftgenossen pflegen alle in derselben Straße zu hausen, die nach dem in ihr betriebenen Handwerk benannt zu sein pflegt. Die Zeit bis zum Mittag ist dem Geschäft gewidmet. Dann wird wieder ein Gebet verrichtet und danach das Mittagsbrot verzehrt. Es besteht im wesentlichen aus Brot mit Früchten oder Käse und Milch, gesalzenen Fischen oder im besten Falle einigen Fleischklößen oder am Spieß gebratenen Fleischrouladen. Man kann die Zubereitung aller dieser Herrlichkeiten in den Straßen täglich bewundern. Sie sind nicht teuer; für 1 kleinen Piaster kann man ein Mahl kaufen, bestehend aus einem kleinen Brote, zwei aus Bohnenmehl und Fleisch zusammengesetzten, in Öl gebackenen Klößen, einigen Tomaten oder Zwiebeln und einem süßen Gebäck oder einigen Datteln. Wenn nicht die Hochflut der Fremdensaison die Habgier unsers Muslims geweckt hat, so läßt er sich nach dem Mittagsmahl seinen Mittagsschlaf nicht rauben. Um die Vesperzeit, d. h. gegen 4 Uhr, erhebt er sich wieder zu Waschung, Gebet und Kaffee wie am Morgen, um dann wieder bis zum Abendgebet seinem Geschäft nachzugehen, wenn nämlich dazu noch Zeit übrig ist. Denn schon das Gebet vermag den Gläubigen geraume Zeit der verhaßten Arbeit zu entziehen, und die Unterhaltung beim Kaffee dehnt sich nachmittags gewöhnlich vollends bis zum Abendgebet aus, wohlverstanden, wenn nicht die »Saison« dazu verführt, dem Gelderwerb zuliebe nicht nur auf die gewohnten Genüsse, sondern auch auf die vorgeschriebenen Gebete zu verzichten. Das Abendgebet aber wird keinenfalls versäumt und mit Sonnenuntergang jeder Laden geschlossen. Nun geht es zum Nachtmahl, der Hauptmahlzeit des Tages. Es ist reichlicher als das oft auf der Straße eingenommene Mittagsmahl und entzieht sich in seiner Zusammensetzung unsrer Kenntnis, denn es wird im Hause eingenommen. Die Frauen nehmen jedoch nicht daran teil, sie essen vielmehr, was der Hausherr übriggelassen hat. Wohl aber zieht ein musterhafter Ehemann sich nach dem Essen in seinen Ḥarîm zurück und bringt den Abend zu Hause zu. Andre indessen können auch abends die Plaudereien im Kaffeehause oder auf der Straße nicht entbehren. Die Unterhaltung dreht sich meist um Geld; wer Arabisch versteht, wird im Vorübergehen meist von Zahlen hören; im übrigen ist sie heiter, aber, dem kindlichen Charakter der Eingebornen entsprechend, oft unglaublich kindisch. Manchmal ist auch ein Märchenerzähler vorhanden, dem ein aufmerksamer Kreis lauscht, der gern auch den derben Späßen des Karakol oder Schattentheaters folgt. Wer abends den Tänzen der Ghawâzi zuzuschauen geht, gilt als unsolid.

Man sieht, daß ein reichlicher Anteil des Tages dem Nichtstun und der Unterhaltung im Kaffeehause gewidmet ist. Zuweilen verspürt aber der Muslim, auch ohne daß eine festliche Veranlassung vorliegt, noch Lust, mit einigen Freunden einen besondern Zeitvertreib zu arrangieren. Hasardspiele sind dabei ausgeschlossen,

sie sind durch den Ḳorân verboten. Diese Unterhaltungen tragen vielmehr alle einen religiösen Charakter. Die »*Chatme*« (wörtlich »Besiegelung«) ist die Vorlesung des ganzen Ḳorâns. Um die Vesperzeit versammeln sich die Eingeladenen, um das Haus des Gastgebers erst am andern Morgen wieder zu verlassen. Sie unterhalten sich, während der Vorleser im schnellsten Tempo den Ḳorân abliest, von allerhand weltlichen Dingen. Bei dem »*Mûlid*« wird in ganz derselben Weise die angebliche Genealogie des Propheten verlesen. Am interessantesten jedoch und zugleich am leichtesten von dem Reisenden zu beobachten sind die »*Dhikr*«, religiöse Übungen, die an Festtagen von Laiengenossenschaften in derselben Weise abgehalten werden, wie es S. 66 von den heulenden Derwischen beschrieben ist.

Das tägliche Leben der Frauen entzieht sich der Beobachtung des Reisenden. Höchstens könnte es einem Frühaufsteher auf dem Lande gelingen, das Frühbad der Frauen zu belauschen, das sie noch bei völliger Dunkelheit im Flusse nehmen. In großen Städten werden statt dessen die öffentlichen Bäder besucht. So ein Bad wird nicht selten von einer Dame gemietet, die dann Gäste im Bade empfängt, oft mit dem Hintergedanken, hier eine Frau für den Sohn auszusuchen. Im übrigen leben die Frauen sehr zurückgezogen in ihren Ḥarîms, beschäftigt mit der Haushaltung (doch nur sehr oberflächlich) und wenig bildenden Vergnügungen. Den Dhikr der Männer entspricht etwa das Besessensein von dem »*Zâr*«, einem bösen Geiste, der die Besessene so lange in hysterischen Krämpfen schüttelt, bis er durch Geschenke besänftigt wird. Hierzu laden die Frauen sich gegenseitig ein. Wo wir einmal die Frauen mehr an die Öffentlichkeit treten sehen, das ist bei den Festen und Aufzügen der Mohammedaner.

Bei den *Beschneidungen* (*chitân* oder *sunnet*, vgl. S. 64) werden die Knaben, oft zu mehreren vereinigt, in feierlichem Aufzug durch die Stadt geführt, sei es auf schön geschirrten Pferden oder in geschmückten Wagen. Sie tragen silber- und golddurchwirkte Turbane und weibliche Kleider von sehr grellen Farben und mit reichem Schmuck beladen; nach weiblicher Art wird auch das Gesicht verschleiert oder mit einem Taschentuch halb bedeckt. Der die Operation vollziehende Barbier (*sunnetschi*) und Musikanten schreiten dem Zug voran. Die Beschneidung findet im Vaterhause statt, wobei der Imâm assistiert und fromme Gebete für das Wohl des Kindes und seiner Eltern verrichtet. In den reichern Familien gibt dieses Fest Anlaß zu Freigebigkeit und Wohltätigkeit; mit dem Sohn des Hauses werden zugleich die Kinder vieler armer Familien beschnitten und beschenkt. Die Armen pflegen daher die Beschneidung ihrer Söhne häufig zu verzögern oder zu beschleunigen, je nach der Gelegenheit, die Zeremonie gleichzeitig mit der Sunnet eines vornehmen Paschasohnes vollziehen lassen zu können. Die häuslichen Feste, Gastmahle, Gauklerspiele etc., sollen dazu dienen, den physischen Schmerz, der mit der Operation verbunden ist, zu lindern.

Die *Hochzeitsfeierlichkeiten* nach Abschließung des Ehekontrakts (vgl. S. 69) werden bei den Arabern eröffnet mit einem pomphaften Zug ins Bad (die ganze Prozession heißt *zeffet-et-ḥammâm*). Auf die den Zug eröffnenden Musikanten folgen, paarweise schreitend, die

verheirateten weiblichen Anverwandten oder Freundinnen der Braut, dann junge Mädchen und darauf die Braut, ganz in einen Schal gehüllt und mit einem kronenartigen Kopfschmuck, unter einem grellfarbigen, nach vorn offenen Baldachin, den vier Männer tragen. Den Schluß bilden wieder Musikanten. In ähnlichem Zug wird abends die Braut in das Haus des Mannes geführt. Neuerdings sitzt jedoch in den großen Städten die Braut häufig in einem mit Tüchern verhängten Wagen. Interessant sind auch die Aufzüge, in denen die Aussteuer und der gesamte Hausrat der Braut stundenlang auf vielen Karren und Wagen durch die Stadt gefahren wird; diese Züge, mit einer grellen, ohrenbetäubenden Musik voraus, sind häufige Szenen im abwechselungsreichen Straßenbild.

Bei *Todesfällen* beobachten die Araber Gebräuche, die zum Teil aus den Zeiten der alten Ägypter herrühren mögen. Das Volk hält an diesen schon in thebanischen Gräbern dargestellten Gebräuchen trotz des ausdrücklichen Verbotes des Propheten fest. Der Verstorbene wird gewaschen, und die gemieteten Klageweiber *(neddâbe)* beginnen ihr Geheul. Der Schulmeister *(fiḳḳîh)* liest einige Sûren des Ḳorâns, dann wird die Leiche mit dem Sterbehemd *(kefen)* bekleidet, Nasenlöcher, Ohren etc. werden mit Baumwolle verstopft, und in feierlichem Zug (häufig noch am Todestag selbst, spätestens am folgenden Tag) erst in eine Moschee, dann auf den Friedhof geführt. Arme oder Blinde eröffnen den Zug, das Glaubensbekenntnis (S. 59) und eine Gebetsformel singend; ihnen schließen sich die männlichen Anverwandten an, auch wohl Derwische mit ihrer Fahne; es folgen singende Knaben, deren einer auf einem bekränzten Pulte den verhüllten Ḳorân trägt, dann die von Freunden des Verstorbenen auf den Schultern getragene kistenähnliche Bahre, mit einem Tuch bedeckt und einem Tarbûsch geschmückt, in der die Leiche mit dem Kopf nach vorn liegt; den Schluß bilden die Frauen oder weiblichen Verwandten mit aufgelöstem Haar und blauem Trauergewand, Hände und Arme blau gefärbt, das Gesicht mit Kot beschmiert, begleitet von den Klageweibern, die, Tücher in der Hand schwenkend, ein lautes Schmerzensgeschrei ausstoßen; das gleichmäßige Singen des muslimischen Glaubensbekenntnisses und das Geschrei der Klageweiber sind die Kennzeichen, an denen man schon von weitem das Nahen eines Leichenzuges mitten im großstädtischen Straßentreiben hört. So geht der Zug zum Friedhof, wo die Leiche, das Angesicht gegen Mekka gerichtet, ins Grab gesenkt wird *ohne* Sarg, wie dies auch noch in Unteritalien bis in die Mitte des 19. Jahrh. Sitte war. Noch lange nachher, oft jahrelang, versammeln sich an bestimmten Tagen Verwandte und Freunde, um den Toten zu beklagen.

Andre Prozessionen, namentlich Wallfahrten zu Heiligengräbern, sind bei den arabischen Muslimen an der Tagesordnung und bilden mit ihrem Fahnenschmuck und der bunten Menge der Teilnehmenden ein malerisches Bild, zugleich eine eigne Art von Ohrenschmaus, denn mit dem Tosen der Volksmenge, dem Pauken- und Trommelschlag und dem Gesang der Wallfahrer mischt sich das Knattern zwecklos abgefeuerter Flintenschüsse und das eigentümliche wiehernde oder krähende Freudengeschrei der umstehenden Weiber, das sog.

salâghît (sararit), das alle freudigen Ereignisse begleitet. Den Gegensatz zum *salâghît* bildet das sog. *welwele,* das Trauergeheul der Klageweiber und das Zetergeschrei bei einem Unfall.

Volksfeste sind mit den meisten religiösen Festen verbunden, mit den beiden Beirâm, dem Geburtstag des Propheten (S. 67) und andrer Heiligen etc. Dann ist große Illumination, Waffenspiele werden aufgeführt, Märchenerzähler und Gaukler treiben ihr Wesen, die Derwische halten ihren *Dhikr* (S. 73), und in den Straßen, die dem Schauplatz der Feier benachbart sind, herrscht ein unendliches Gewühl und ein ausgelassenes Treiben. Derartige Festlichkeiten liebt der Orientale außerordentlich, sie sind ihm eine erhabene *fantasîa.* Mit diesem vielumfassenden Wort bezeichnet der Araber alles, was außergewöhnlich ist: *fantasîa* ist ein prächtiges Gewand (*jeḥibb el-fantasîa,* d. h. er liebt die Kleiderpracht, sagt man von einem Stutzer); *fantasîa* ist ein Feuerwerk; *fantasîa* ist ein Wettrennen, ein Kampfspiel, ein Tanz, eine Abendgesellschaft, aber ebensowohl irgendein auffallender Gegenstand, den jemand z. B. an seiner Bekleidung hat, und sei es eine Feder am Hut. Einen ganz spezifischen Sinn verbindet man mit dem Worte dem Touristen gegenüber: wenn diesem in Ägypten eine Fantasia offeriert wird, so hat er eine Abendunterhaltung unter Mitwirkung der Ghawâzi (Tänzerinnen) zu erwarten, in Syrien dagegen bedeutet Fantasia in der Regel ein Fechterspiel oder, wenn man mit Eskorte reist, ein von dieser veranstaltetes Reitmanöver. Die religiösen Übungen selbst darf man nie eine Fantasia nennen!

Wer sich über alle Sitten genau orientieren will, findet die beste Zusammenstellung in dem zwar alten, aber noch immer maßgebenden Buche: *E. W. Lane,* An Account of the Manners & Customs of the Modern Egyptians; auch ins Deutsche übersetzt.

Geschichte Syriens.

Unsre Kenntnis der Geschichte des alten Orients hat durch die Forschungen der Assyriologen und Ägyptologen, durch so wesentliche Funde wie die der sog. Tell-Amarnabriefe und letztlich der Elephantine-Papyri ganz neue Unterlagen bekommen. Der Streit um »Babel und Bibel« hat vieles davon in die breitere Öffentlichkeit getragen. Wir können hier auf diese Fragen nicht eingehen, verweisen aber den interessierten Leser auf die klare Darstellung in dem Orientbande von *Helmolt*, Weltgeschichte; Leipzig, Bibliographisches Institut.

Die folgenden Ausführungen geben einen Abriß der israelitischen Geschichte an Hand des Bibelberichtes.

Um 2000 v. Chr. — Die Ureinwohner Palästinas waren von einem aus Osten gekommenen Volk unterworfen und zum Teil vernichtet worden. Zu diesem Volk der Kanaaniter kam um 2000 v. Chr. ein semitischer Nomadenstamm unter Führung des aus Ur im südlichen Chaldäa (am untern Lauf des Euphrat und Tigris) stammenden **Abraham.** Die Abrahamiten, welche von den Kanaanitern Hebräer (d. h. »die von jenseit des Flusses«) genannt wurden, setzten sich in der Gegend von Kirjath Arba (Hebron) unter dem kanaanitischen Stamm der Chetiter (1. Mos. 23) fest und schwärmten von dort über ganz Kanaan aus. Der Enkel Abrahams, **Jakob,** mit dem Beinamen Israel, d. h. »der, welcher mit Gott kämpft« (s. 1. Mos. 32, 24 ff.), wurde

der Stammvater der »Kinder Israel« oder Juden. Dieser Stamm wurde durch eine Hungersnot gezwungen, seine Sitze im südlichen Palästina zu verlassen und nach dem nordöstlichen Ägypten überzusiedeln, wo ihm der Herrscher (wahrscheinlich einer der Hyksos) neue Wohnplätze im Land Gosen anwies (vgl. *Meyers* »Ägypten«). Hier saßen die Kinder Israel, zu einem großen Volk heranwachsend, 400 Jahre, bis sie schließlich, von den Pharaonen hart bedrückt, unter der Führung des **Moses** Ägypten den Rücken kehrten (nach der gewöhnlichen Annahme zur Zeit des Königs Menephta. Die Kinder Israel nomadisierten zunächst auf der Sinaihalbinsel. Hier organisierte Moses das Volk: dasselbe steht unter unmittelbarer und alleiniger Leitung Jahves (Jehovas) als seines Königs (Theokratie); es hat ein gemeinsames Heiligtum, die *Bundeslade*, die in dem heiligen Zelt oder tragbaren Tempel, der »Stiftshütte«, bewahrt wird, und ein gemeinsames Gesetz. Das Volk bilden die zwölf Stämme: Ruben, Simeon, Juda, Isaschar, Sebulon, Benjamin, Dan, Naphtali, Gad, Ascher, genannt nach zehn Söhnen Jakobs, und Ephraim und Manasse, genannt nach zwei Söhnen Josephs. Die Besorgung des Gottesdienstes wird ausschließlich dem dreizehnten Stamm, Levi (Priesterstamm), übertragen. Das Prinzip der Theokratie schlug freilich nur langsam Wurzel, und häufig sind die Rückfälle in den Götzendienst (das goldene Kalb, eine Erinnerung an den ägyptischen Apisdienst; vgl. *Meyers* »Ägypten«).

Um 1300 v. Chr.

Über ein Menschenalter zog Moses mit den Kindern Israel erobernd im Ostjordanland umher; aber er selbst betrat das »Gelobte Land« nicht: er sah es von fern und starb. **Josua,** sein Nachfolger im Oberbefehl, führte das Volk nach Kanaan, welches damals unter eine Menge kleiner Stämme und Staaten verteilt war. Er überschritt den Jordan, nahm Jericho ein, dann die Nachbarstädte, Aï, Bethel und Sichem; in Sichem (jetzt Nabulus), welches der Sammelplatz des Volkes wurde, schlug er seine Residenz auf und ließ auf dem Berg Ebal einen großen steinernen Altar errichten. Nach Niederwerfung der zum Widerstand gegen die Eindringenden verbündeten Kanaaniter herrschte Israel zu beiden Seiten des Jordans von den Quellen des Flusses bis gegen die Wüste (»von Dan bis Berseba«). Die zwölf Stämme erhalten besondere, vielfach durch Reste der alten Einwohner unterbrochene Wohnsitze (Juda den Süden des Landes zwischen dem Toten Meer und der Ebene von Gaza) und bilden einen sehr losen Verband kleiner Kantone unter Stammhäuptern, der zeitweilig durch die Nachbarvölker in schwere Bedrängnis gerät, auch von innern Fehden nicht verschont bleibt. Die Bundeslade stand anfänglich in Gilgal vor Jericho, dann in Silo unter Obhut des Stammes Ephraim.

Die Richterzeit. Die Zeit nach Josuas Tod charakterisiert sich als eine Periode des Verfalls und des Vergessens der Theokratie. Nicht nur der nationale, sondern auch der religiöse Zusammenhang der Israeliten wurde immer lockerer. Die Stiftshütte stand noch zu Silo, aber die Kinder Israel entzogen sich den Einwirkungen der Kulte ihrer Nachbarn, dem Dienste des Baal, der Astarte, des Dagon, nicht, und das um so weniger, als sie anfingen, sich mit diesen Völkern zu vermischen. Zwischen den verschiedenen Stämmen brachen blutige Fehden aus, einzelne Bestandteile des Volkes Israel standen bald unter der Herrschaft der Amoriter, bald der Ammoniter, Moabiter und Phöniker. Der Mangel einheitlicher Oberleitung machte sich überall fühlbar. Aber hin und wieder erstanden unter dem Volk »Richter« (Schôfetîm), von Jehova in den Zeiten der Not erweckte Männer, vor allem Heerführer gegen die kanaanitischen Stämme, die Philister, die Midianiter, Ammoniter und Moabiter.

Besonders sind zu nennen: *Ehud*, der einige Stämme von den Moabitern und Philistern befreite; *Debora*, die ganz Israel zu den Waffen rief gegen den König Jabin von Hazor, den Bedrücker der galiläischen Stämme im Norden, der geschlagen wird (Triumphlied der Debora, eins der schönsten Erzeugnisse der hebräischen Literatur); *Gideon*, der die Midianiter der Arabischen Wüste besiegte; er wies den ihm vom Volk angebotenen Königstitel zurück; sein Sohn *Abimelech* rief nach Ermordung seiner 70 Brüder zu Sichem sich selbst zum König aus, kam aber bei einem Aufstand um. Die unter den Israeliten einreißende Anarchie gab sie den Anschlägen der Feinde preis, besonders der Philister, welche an der Küste bis Jâfâ hinauf saßen (Hauptstädte: Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath) und sogar das mächtige Sidon bezwungen hatten. Sie griffen Juda, Dan und Simeon an, während die Ammoniter und Amoriter in das Transjordangebiet einfielen. Zwar schlug **Jephtha** aus Gilead die Ammoniter, aber sein Sieg kam nur den Stämmen im Mittelpunkt des Landes zugute, und außerdem entzündete die Eifersucht Ephraims gegen Jephtha einen neuen Bürgerkrieg; Juda und Simeon aber wurden unterworfen, und trotz aller Heldentaten des sagenhaften Heros **Simson** lastete das Joch der Philister immer schwerer auf dem abtrünnigen, götzendienerischen Volk, welches der zürnende Jahve (Jehova) in die Hände seiner Feinde gegeben hatte.

Nach der Besiegung Judas und Simeons wandten sich die Philister gegen Ephraim, Benjamin und Manasse. Das Volk erkannte, daß es einer festen Organisation bedürfe, und wählte **Eli** zum Hohenpriester und Heerführer. Doch die Bedrückungen durch die Philister hörten nicht auf; in der Schlacht bei Aphek, in der Elis beide Söhne fielen, ging sogar die Bundeslade an die Philister verloren; später sandten diese sie wieder zurück, und sie ward in Kirjat Jearim aufgestellt. Auf die Nachricht aber von der Niederlage bei Aphek starb Eli.

Ein bedeutenderer Mann war sein Nachfolger **Samuel**, der Erneuerer der Theokratie und der mosaischen Institutionen. Er begeisterte das Volk zum Kampfe gegen die Philister, diese wurden geschlagen und alle verlornen Städte wieder eingenommen. Als er alt geworden, setzte er seine Söhne als Richter ein; diese aber erregten die Unzufriedenheit des Volkes, welches ihrer Herrschaft und seiner eignen Ohnmacht müde war und beschloß, nach dem Beispiel der Nachbarvölker sich einen König zu wählen. Samuel mußte nachgeben und salbte **Saul**, den Sohn des Kis aus dem Stamm Benjamin, zum König.

Um 1055 v. Chr.

Die Zeit des ungeteilten Königtums. Die allgemeine Anerkennung als König errang sich Saul bald durch einen Sieg über die Ammoniter und die Einnahme von Jabes in Gilead; in Gilgal wurde er von Samuel feierlich zum König proklamiert. Seine Siege über die Philister und Amalekiter steigerten sein Ansehen. Samuel aber zürnte ihm und faßte den Entschluß, an seiner Stelle einen andern zum König zu machen. Ein göttlicher Befehl wies ihn auf den Bethlehemiten **David**, den Sohn des Isai, als Sauls Nachfolger. David wurde an den Hof gebracht und bald Sauls Günstling. Durch eine Heldentat im Kriege gegen die Philister (Besiegung Goliaths) erweckte er aber die Eifersucht Sauls, der ihm nun auf alle Weise nachstellte. David verließ endlich das Land und fristete im Gebirge Juda als Freibeuter ein abenteuerliches Dasein. Sein Gönner Samuel starb um diese Zeit. Des Kriegs müde, zog David endlich zu Achis, philistäischem König von Gath, der ihm Ziklag zum Wohnsitz gab.

Um 1033 v. Chr.

Bald darauf brach der Krieg mit den Philistern wieder aus. Saul sammelte sein Heer auf dem Gebirge Gilboa, verlor aber die Schlacht

und stürzte sich in sein Schwert. Die Philister verfolgten ihren Sieg nicht. Das Reich Sauls verfiel dem Bürgerkrieg: in Juda ließ sich David zum König ausrufen und herrschte in Hebron, wahrscheinlich den Philistern zinspflichtig; die übrigen Stämme erklärten sich, durch den Feldherrn *Abner* bewogen, für Sauls Sohn **Isboseth,** der im Land Gilead residierte. Nach jahrelangen Kriegen zwischen den beiden Königen wurde Isboseth (um 1025 v. Chr.) ermordet und nun David vom ganzen Volk als König anerkannt.

Um 1011 v. Chr. Das über ganz Israel ausgedehnte Königreich bedurfte einer mehr im Mittelpunkt gelegenen Residenz, als Hebron war. David wählte dazu Jebûs (Jerusalem), das er den Jebusitern entriß und schleunigst befestigte, nahm auf der Burg Zion seinen Wohnsitz und ließ, um die Stadt auch zum religiösen Mittelpunkt des Reichs zu machen, die Bundeslade von Kirjat Jearim nach Zion bringen.

Die plötzliche Einigung der Stämme erregte die Besorgnis der Philister; einen Angriff derselben schlug David zurück und erreichte sogar, selbst zum Angriff übergehend, die Eroberung und Einverleibung von Gath nebst zugehörigem Gebiet. Die Macht der Philister erholte sich von diesem Stoß nie wieder ganz. Israel aber dehnte sich nun schnell aus: die Moabiter, Aramäer und endlich die Edomiter wurden unterworfen, und binnen wenigen Jahren geboten die Hebräer von den Ufern des Euphrat bis an die Grenze Ägyptens und das Rote Meer. Freilich war dieses Reich nur eine Anhäufung von Provinzen und lehnspflichtigen Königreichen, ohne innere Einheit, nur durch Gewalt zusammengehalten und daher auch wieder auseinanderfallend, sobald diese Gewalt ein Ende hatte. Sogar unter den zwölf Stämmen fehlte es trotz Davids glänzender Regierung nicht an Aufständen und Empörungen. Schlimmer war, daß diese sich selbst bis in die Familie des Königs hinein erstreckten, daß sein Sohn Absalom sich in Hebron empörte und David zu zeitweiliger Flucht über den Jordan genötigt wurde.

Trotz dieser innern Wirren bezeichnet die Regierung Davids einen bedeutenden Aufschwung. In Jerusalem wurde ein glänzender Hofhalt im Stil andrer orientalischer Herrscher eingerichtet und entstanden mit Hilfe syrischer Bauleute stattliche Bauten; eine Volkszählung wurde vorgenommen. David umgab sich mit Leibwachen und schuf ein stehendes Heer; an der höhern Ausbildung der Literatur hatte der dichtende König (Psalmen) selbst einen wesentlichen Anteil; dem israelitischen Gottesdienst gab David auf Zion eine bleibende Stätte. Angesichts alles dessen vergaß das Volk alle Fehler und Verbrechen seines Königs: daß er in seiner Jugend den Philistern Dienste geleistet hatte, daß er der Buhle der Bathseba, der Mörder des Uria war, verzieh ihm seine Haremswirtschaft und sah in ihm nur den Stifter des israelitischen Königtums, den Mann nach dem Herzen Gottes.

Eigentlich hätte die Regierung von David auf *Adonia* übergehen sollen; aber dem Einfluß der Bathseba und des Propheten Nathan gelang es durchzusetzen, daß noch bei Lebzeiten des stumpf gewordenen Königs sein und der Bathseba Sohn **Salomo** in Jerusalem zum König ausgerufen wurde. Dieser begann seine Regierung damit, daß er seinen Bruder Adonia umbringen ließ.

Um 972 v. Chr.

Unter Salomo gedieh das Reich zur höchsten Blüte. Mit seinen mächtigen Nachbarn unterhielt der König das beste Einvernehmen. Mit König Hiram von Tyrus, das nach Sidons Sturz die Hauptstadt Phönikiens geworden war, hatte schon David ein Bündnis geschlossen, welches Salomo pflegte, und um sich mit Ägypten zu verbinden, nahm er die Tochter des Pharao von Tanis (wahrscheinlich Psusennes' II., des letzten Königs der 21. Dynastie) zu seiner

Hauptgemahlin. Mit Hilfe des Hiram führte Salomo in Jerusalem
großartige Bauwerke auf: den Jehovatempel, den Königspalast,
die Befestigungen. Der Hofhalt war prächtig und verschwenderisch.
Der Handel war bedeutend und ausgedehnt. Die unterworfenen
Völker leisteten hohe Tributzahlungen. Der Ruf von Salomos Reich-
tum war ebenso verbreitet wie der seiner Weisheit (Urteil Salo-
monis), die fremde Fürsten zum Besuch Jerusalems lockte (Königin
von Saba), und ein guter Teil der philosophischen und Psalmen-
dichtung der Hebräer wurde ihm zugeschrieben (das Hohelied, die
Sprüche, der Prediger und die Weisheit Salomonis).

Aber gegen das Ende von Salomos Leben verblaßte der Glanz
seiner Herrschaft. Der unkriegerische König hatte die Kriegsmacht
seines Vaters abnehmen lassen; in Ägypten war eine andre Dy-
nastie zur Herrschaft gelangt: der Verkehr mit dem Roten Meer
wurde durch den in seine Heimat zurückgekehrten *Hadad*, den
Sohn des zu Davids Zeit getöteten Königs von Edom, gestört; Da-
maskus riß sich los, und damit war der Zugang zu dem von Sa-
lomo gebauten Tadmor (Palmyra) gesperrt, der Besitz der Straßen
durch die Arabische Wüste verloren. Die Lasten wurden dem Volk
unerträglich, durch die Bevorzugung Judas wurde die Eifersucht der
andern Stämme geweckt, und der streng gesinnte Teil des Volkes
wurde erbittert durch den offenbaren Götzendienst, den Salomo bei
Um seinen zahlreichen heidnischen Weibern duldete und auch wohl
933 selbst übte. *Jerobeam*, vom Stamm Ephraim, erregte einen Aufstand,
v. Chr. floh dann aber zum König Scheschonk nach Ägypten.

Von der Teilung des Reiches bis zum Exil. Kaum hatte nach Sa-
lomos Tod sein Sohn **Rehabeam** die Herrschaft angetreten, so kehrte
933 **Jerobeam I.** (933–912) aus Ägypten zurück und gründete mit den
v. Chr. zehn nördlichen und östlichen Stämmen das **Reich Israel** (auch
Ephraim genannt), das die Philister, Moabiter und Ammoniter
anerkannten; dem Sohn Salomos blieben nur Juda und Benjamin
und bildeten das **Reich Juda** mit der Oberhoheit über Edom.
Jerobeam hatte seine Residenz in Sichem, später in Thirza; er er-
richtete goldene Kälber im Lande, damit seine Untertanen nicht
zum Opferdienst nach Jerusalem zu gehen brauchten, und vertrieb
die Leviten. Auch Rehabeam, Sohn einer Ammonitin, fiel in Götzen-
dienst. Fünf Jahre nach der Trennung der Stämme fiel König
Scheschonk (*Sisak* der Bibel) in Syrien ein, plünderte Jerusalem und
drang auch in das Reich Israel ein. Nach seinem Abzug gerieten
beide Reiche immer tiefer in ihre Bürgerkriege hinein. In **Israel**
912 wurde Jerobeams Sohn und Nachfolger *Nadab* (912–911 v. Chr.)
nach kurzer Regierung von *Baësa* (911–888) ermordet. Nach einer
Periode beständiger Thronstreitigkeiten wurde *Omri* (887–876?)
875 Alleinherrscher und verlegte die Residenz nach Samaria. Sein Nach-
folger *Ahab* (876–853?) führte auf Anstiften seiner phönikischen
Gemahlin Isebel den Dienst ein, gegen den die Propheten Elias und
Elisa eiferten; unter ihm wurde Samaria durch Benhadad II. von
843 Damaskus belagert. **Jehu** (843–815?), von Elias gesalbt, rottete das
Haus des Omri aus und schaffte für kurze Zeit den Baalsdienst ab,
doch die Macht des Reichs Israel sank und wurde von dem vierten
König aus dem Haus Jehu, *Jerobeam II.*, nur vorübergehend ge-
hoben. Nach dem Sturz des Hauses Jehu wurde das Reich Israel
den assyrischen Königen dauernd zinspflichtig. *Tiglath-Pilesar* er-
oberte den nordöstlichen Teil des Reichs. Der letzte König von
Israel, **Hosea**, suchte sich der assyrischen Herrschaft durch ein
Bündnis mit Ägypten zu entziehen. Doch das Unternehmen endete
kläglich mit Hoseas Gefangennahme und der Belagerung von Sa-
722 maria, das von Salmanassars Nachfolger Sargon erobert wurde. Das

v. Chr. Reich Israel war zerstört. Ein Teil des Volkes wurde weggeführt
und in Assyrien und Medien angesiedelt; an seine Stelle setzte man
assyrische Kolonisten, und es entstand das Mischvolk der Samaritaner.

Länger als Israel behauptete **Juda** wenn auch nicht seine volle
Unabhängigkeit, so doch seine Existenz infolge seines im ganzen
treuern Festhaltens an der Theokratie und der Wirksamkeit be-
932 bis deutender Propheten. Auf *Rehabeam* (933–917?) war sein Sohn
873 *Abiam* (917–915?) gefolgt, auf diesen *Asa* (915–873?), der das Land
vom Götzendienst reinigte, den König Serah von Äthiopien schlug
und im Bündnis mit Benhadad I. von Damaskus Erfolge gegen
873 Baësa von Israel errang. Sein Nachfolger **Josaphat** (873–848?)
herrschte im Geiste der Theokratie; die Macht und der Wohlstand
in seinem Land hoben sich, in den Kämpfen gegen äußere Feinde
war er glücklich. Um ein friedliches Verhältnis mit dem Reich
848 Israel herzustellen, vermählte er seinen Sohn **Jehoram** (*Joram*,
848–844?) mit *Athalja*, der Tochter Ahabs von Israel und der Isebel.
Doch Joram wurde von Athalja zum Baalsdienst verleitet und durch
den Abfall der Edomiter, die Plünderung Jerusalems durch Philister
843 und Araber bestraft. Sein Sohn **Ahasja** (843) zog im Bündnis mit
Joram von Israel gegen Hasael von Syrien, wurde aber geschlagen
und von Jehu umgebracht. Auf die Nachricht von seinem Tode
suchte Athalja das ganze Haus des Königs auszurotten, doch wurde
837 **Joas** (837–797?), des Ahasja Sohn, durch Ahasjas Schwester Josebeth,
Gattin des Hohenpriesters Jojada, gerettet und später zum König
ausgerufen. Er rottete den Götzendienst aus, restaurierte den Tem-
pel, mußte aber den Abzug Hasaels von Syrien mit den Tempel-
schätzen erkaufen und ward ermordet. Unter seinem Nachfolger
797 **Amazja** (797–792?), der in Götzendienst verfiel, wurde Jerusalem
von Joas, König von Israel, eingenommen und geplündert. Amazja
selbst wurde ermordet. Glücklicher und mit größern Erfolgen nach
792 außen regierten *Usia* (792–740?), dann *Jotham* (740–734?), unter
dem der größte der jüdischen Propheten, **Jesaias**, seine Wirksam-
734 keit begann. Unter dem schwachen und abgöttischen **Ahas** (734–
720) hingegen wurde das vom Reich Israel hart bedrängte Juda den
Assyrern tributpflichtig. Dieser Abhängigkeit von Assyrien suchte
sich nach dem Tode Sargons der unter dem Einfluß des Jesaias
720 streng theokratisch regierende König **Hiskia** (720–692) zu entziehen,
er verbündete sich mit Ägypten; aber Sanherib, Sargons Nach-
folger, eroberte auf seinem Zuge gegen Ägypten ganz Juda außer
Jerusalem, welches gemäß der Weissagung des Jesaias verschont
692 blieb. Hiskias götzendienerischer Sohn **Manasse** (692–638), der die
Propheten verfolgte und im Allerheiligsten des Tempels ein Bild
der Astarte aufstellte, wurde von Assurbanipal von Assyrien ge-
fangen nach Babylon gebracht, aber wieder entlassen, und führte nun
638 ein besseres Regiment. Sein Sohn **Amon** (638–636), ein eifriger
Förderer des Götzendienstes, wurde nach kurzer Regierung ermor-
det. Eine durchgreifende Reformation des Kultus infolge der Wieder-
auffindung des Gesetzbuchs durch den Hohenpriester Hilkia er-
636 folgte unter der Regierung von Amons Sohn **Josia** (636–609), der
von **Jeremias** und **Zephanja** geleitet wurde. Aber Josia fiel in der
Schlacht bei Megiddo gegen den Pharao Necho II.; sein Sohn *Joahas*
wurde von Necho gefangen fortgeführt und statt seiner sein Bruder
609 **Eljakim** (**Jojakim,** 609–598) eingesetzt, unter dem der Kultus wieder
verfiel. Nachdem Necho von Nebukadnezar besiegt worden, wurde
Juda den Babyloniern untertan. Nach drei Jahren wagte Jojakim
den Abfall, worauf Nebukadnezar zunächst seine Besatzungen und
mit ihnen die Raubscharen der Nachbarländer gegen Juda losließ.
Jojakim starb in dieser Bedrängnis; über seinen jugendlichen Sohn

v. Chr. **Jojachin** entlud sich der Zorn des inzwischen herbeigeeilten Nebu-
598 kadnezar: Jerusalem mußte sich ergeben, Jojachin selbst und
10 000 Edle wurden nach Babylon geschleppt. Den Thron von Juda
bestieg **Zedekia** (598–587). Dieser empörte sich im Vertrauen auf
die Hilfe des Pharao Hophra (Apries), wurde aber bei Jericho ge-
fangen und geblendet, Jerusalem und der Tempel wurden zerstört.
Viele Juden wurden hingerichtet, die überlebenden angesehener
Familien nach Babylon geführt; viele flohen nach Ägypten, das
Reich Juda hatte ein Ende.

561 **Vom Exil bis zur Herrschaft der Römer.** Die im Heiligen Lande
verbliebenen Juden bildeten nur eine kleine Schar. Der Kultus war
mit den heiligen Stätten dahin, wenngleich die Sabbatfeier bestehen
blieb und feierliche Buß- und Bettage eingerichtet wurden; dafür
538 wirkten unter den Exilierten als Propheten Jeremias, Ezechiel, Da-
niel (?), Nahum, Habakuk, Zephanja. Cyrus, der Zerstörer des assy-
536 rischen und Begründer des persischen Weltreichs, gestattete endlich
den Juden die Rückkehr in die Heimat, und Serubabel und Josua
führten einen Teil der Juden nach Palästina zurück. Alsbald be-
gann der Wiederaufbau des Tempels, der nach längerer Unter-
520 brechung erst unter Darius I. wieder ernstlich in Angriff genommen
516 und 516 eingeweiht wurde. Freilich war dieser zweite Tempel ärm-
lich im Vergleich mit dem Salomonischen. Eine neue Schar von
458 Exulanten gelangte mit Vollmachten des Königs Artaxerxes I. nach
Jerusalem unter **Esra**, der, ein tüchtiger Gesetzesgelehrter und ein
glühender Anhänger der Theokratie, alsbald eine umfassende Wirk-
samkeit in diesem Sinn und für Reinhaltung des jüdischen Volks-
tums (Verbot der Mischehen) begann und einen starken Rückhalt
445 für seine Bestrebungen an **Nehemia** fand, dem Mundschenken des
Perserkönigs, der zum Statthalter in Jerusalem ernannt war.

Eine Zeit des Friedens und der innern Erstarkung war durch das
Wirken dieser Männer für die Kolonie von Jerusalem herbeigeführt.
Mit der Vernichtung des Perserreichs durch Alexander d. Gr. kam
332 Syrien unter makedonische Herrschaft; unter Alexanders Nach-
320 folgern war es der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Ptolemäos Lagi
hatte Jerusalem besetzt und viele Juden fortgeführt, andre wanderten
314 freiwillig nach Ägypten aus. In der Folgezeit wurde Syrien von
den Seleukiden mehrmals erobert und wieder an die Ägypter ver-
176 loren, bis es definitiv an *Seleukos Philopator* (187–175) von Syrien
fiel. Um diese Zeit wurde das Althebräische fast völlig vom Ara-
mäischen und zwar vom sogen. Chaldäischen (d. h. Westaramäischen)
verdrängt und hielt sich nur noch in den Kreisen der Gesetzeslehrer.
Gleichzeitig drang das Griechische ein, besonders unter dem Ein-
fluß der in Ägypten blühenden Synagogen; hellenistische Juden
übersetzten den Pentateuch und nach und nach auch die übrigen
Bücher der Schrift ins Griechische. In Palästina selbst, speziell in
Jerusalem, standen sich die Parteien der streng gesetzlichen Juden
und der Griechenfreunde schroff gegenüber, es vollzog sich der Ab-
Um fall zu griechischer Sitte und Kultur. Die griechische Partei ge-
174 langte schließlich zur Herrschaft durch **Jason**, der sich durch Tri-
butzahlungen an Antiochos Epiphanes die Hohepriesterwürde an
Stelle seines Bruders Onias verschaffte. Doch wurde er nach drei
Jahren wieder verdrängt durch **Menelaos**, der einen höhern Tribut
versprach. Die dadurch hervorgerufenen Kämpfe veranlaßten An-
tiochos IV. Epiphanes (175–164) zu grausamem Einschreiten gegen
die altgläubige, den Ptolemäern ergebene Partei der Juden. Der
Tempel wurde entweiht durch Aufstellung der Statue des Zeus; die
darüber empörten Juden griffen zum Schwert, und der Priester
167 **Mattathias** aus Modin bei Lydda (Diospolis), Urenkel eines gewissen

v. Chr. | Hasmon, ein zum Handeln und Aufopfern entschlossener Mann von
tiefem religiös-nationalen Gefühl und Vater von fünf gleichdenkenden Söhnen (Johannes, Simon, Judas, Eleasar, Jonathan), organisierte die Empörung gegen Antiochos, die bald die großartigsten
Verhältnisse annahm. Nach des Mattathias bald darauf erfolgtem
Tode wurde der eigentliche Befreier sein Sohn **Judas** mit dem Bei-
166 namen **Makkabi,** d. h. »Hammer« (daher der Name **Makkabäer** für
die ganze Familie, die auch wohl **Hasmonäer** genannt wird). Mit
wechselndem Erfolg, aber vorwiegend siegreich, kämpften Judas
und sein Bruder *Simon* gegen die Syrer und die Nachbarvölker, der
geschändete Tempel wurde gereinigt und aufs neue für den Dienst
Jahves (Jehovas) geweiht (von da stammt das hinfort jährlich ge-
163 feierte Fest der Tempelweihe) und in einem Frieden den Juden
gegen Anerkennung der Oberhoheit Syriens freie Religionsübung
gewährt. Doch dauerten infolge der mehrmaligen Thronwechsel in
160 Syrien die Kämpfe fort: Judas fiel in der unglücklichen Schlacht
152 bei Elasa gegen Demetrios I. Soter, und erst sein Bruder **Jonathan**
gelangte zu einer öffentlich anerkannten Stellung an der Spitze des
143 Volkes, indem er durch Alexander Balas, den Usurpator des syri-
142 schen Königsthrons, zum Hohenpriester ernannt wurde. Jonathan
140 wurde später von den Syrern gefangen und ermordet, sein Bruder
und Nachfolger **Simon** wurde durch Demetrios II. Nikator als freier
Fürst bestätigt und durch Volksbeschluß zum erblichen Hohen-
priester und Fürsten erklärt. Sein Sohn und Nachfolger **Johannes
135 Hyrkanos I.** (135–105) sowie dessen Söhne **Aristobul I.** (105–104),
105 der für sich und seine Nachfolger den Titel eines Königs von Juda
104 annahm, und **Alexander Jannäus** (104–78) vollzogen eine Wendung,
indem sie sich von den Pharisäern (der streng gesetzlichen Volkspartei) abneigten und an die Sadduzäer (die freigeistige, hellenistisch
und römisch gesinnte Partei des hohen und alten priesterlichen
Adels) anschlossen. Alexander war blutdürstig und seinem eignen
Volk verhaßt, aber merkwürdig durch die rastlose Energie, mit der
er Judäa, Samaria, Galiläa, die Küste bis Ptolemais und fast ganz
Peräa unter seinem Zepter zu vereinigen wußte. Unter seiner Ge-
78 mahlin *Alexandra* (78–69) erfolgte eine Reaktion im Sinne des
Pharisäismus, die aber nicht von langer Dauer war, da ihr Sohn
69 *Aristobul II.* (69–63) wieder andre Bahnen einschlug. In die
zwischen ihm und seinem pharisäisch gesinnten Bruder *Hyrkan II.*
ausbrechenden Thronstreitigkeiten mischten sich die Römer; *Pom-
63 pejus* eroberte 63 v. Chr. Jerusalem und machte der jüdischen
Freiheit ein Ende.

63–40 **Die Römerherrschaft bis zum Untergang des jüdischen Volkstums.**
Pompejus setzte, nachdem Aristobulos und sein Sohn Alexander
von den Pompejanern getötet worden waren, den schwachen
Hyrkan II. als Hohenpriester und Fürsten ein, aber unter römischer
Hoheit, ohne den Königstitel und mit sehr geminderten politischen
Befugnissen. Unter seiner Regierung gelangte der Idumäer *Antipater*, der Stifter der idumäischen Dynastie, zu Bedeutung und verschaffte auch seinen Söhnen *Phasael* und *Herodes* öffentliche Stellungen; 41 v. Chr. wurden sie von Antonius, der durch die Schlacht
bei Philippi die oberste Gewalt im Orient erlangt hatte, trotz des
Widerspruchs des jüdischen Adels zu Tetrarchen (Vierfürsten) von
Palästina ernannt. Im Jahre 40 fielen die Parther in Syrien und
40–37 Palästina ein, unter ihrem Schutz regierte der Hasmonäer *Antigonos*,
Sohn Aristobuls II. Aber schon in seinem ersten Regierungsjahr
hatte sich **Herodes d. Gr.** von den Römern die Anerkennung als
37 König von Judäa verschafft; 37 v. Chr. eroberte er Jerusalem,
nahm sein Königtum faktisch in Besitz, machte der Dynastie der

37 Hasmonäer ein Ende und begründete die der Idumäer. Antigonos
v. Chr. wurde in Antiochien enthauptet.

bis 4 **Herodes** regierte im engen Anschluß an Rom. Nach dem Tode
n. Chr. seines Gönners Antonius wußte er sich auch bei Oktavian in Gunst zu setzen und erhielt von diesem 30 v. Chr. und auch noch später bedeutenden Gebietszuwachs. Den Widerstand der Hasmonäer und des zu ihnen stehenden Adels brach er, aufgereizt durch seine Mutter, eine Araberin, und seine blutdürstige Schwester *Salome*, durch zahlreiche Hinrichtungen; sogar seine eigne Gattin, die Hasmonäerin Mariamme, wurde umgebracht (29 v. Chr.). Nachdem er so seine Herrschaft gesichert hatte, entfaltete er eine großartige Bautätigkeit: in Jerusalem entstanden ein Theater, ein Amphitheater, ein Königspalast, ein prächtiger Neubau des Tempels begann und wurde nach fast zehnjähriger Arbeit nur vorläufig beendet, denn noch zu Christi Zeit ging der Tempelbau fort; die Hafenstadt Caesarea wurde gegründet, Samaria umgebaut und zu Ehren des Augustus Sebaste genannt, selbst auswärtige Städte, wie Tyrus, Sidon, Berytos, Damaskus, Antiochien, ja sogar Athen, Sparta, Chios und Rhodos, schmückte er mit Prachtbauten. Dem Räuberunwesen machte er mit starker Hand ein Ende, die Provinzen im Osten des Sees Genezareth entriß er den räuberischen Nomaden und gewann sie der Kultur. Die letzten Jahre seines Lebens sind befleckt mit Greueltaten, hervorgegangen aus Mißtrauen, aus Furcht vor Nachstellungen und Verlust seiner Herrschaft (Hinrichtung dreier seiner Söhne, bethlehemitischer Kindermord). In der letzten Zeit seiner Regierung wurde **Jesus Christus** geboren (die heute allgemein angenommene christliche Zeitrechnung, welche die Geburt Christi in das Jahr 754 nach Erbauung der Stadt Rom setzt, irrt um mindestens vier Jahre). Nach Herodes' Tod (im Jahre 750 der Stadt Rom) wurde sein Reich unter drei seiner Söhne so geteilt,
4 daß **Archelaos** (mit dem Titel Ethnarch) Judäa, Samaria und Idumäa erhielt, **Herodes Antipas** (im Neuen Testament stets nur Herodes genannt, derselbe, welcher auf Wunsch der Herodias Johannes den Täufer enthaupten ließ) die Provinzen Galiläa und Peräa, **Philippos** die Länder östl. vom See Genezareth (beide Brü-
6 der mit dem Titel Tetrarch). Archelaos wurde 6 n. Chr. nach Gallien verbannt, seine Länder wurden zur Provinz Syrien geschlagen und von römischen Prokuratoren (Landpflegern) verwaltet. Herodes Antipas wurde auf Herodes Agrippas Anklage von Caligula entthront und mit der Herodias nach Lugdunum in Gallien (37 n. Chr.) und später nach Spanien verbannt, wo er starb; sein Land wurde dem Agrippa überwiesen. Auch er teilte des Vaters Baulust und gründete unter anderm außer der Festung Sapphoris (jetzt Saffûrije) die Stadt Tiberias am Galiläischen See, mit den berühmten Thermen. Zu jener Zeit stand einer kleinen römisch gesinnten Partei die Nationalpartei der Pharisäer gegenüber, die bei äußerlicher Erfüllung des durch mündliche Tradition oder eigenwillige Satzungen erweiterten mosaischen Gesetzes die heidnische Herrschaft der Römer verabscheute und von dem um diese Zeit erwarteten Messias die Befreiung vom römischen Joch, die Wiederherstellung des jüdischen Staats erhoffte. Da Jesus diese Erwartung eines Aufstandes gegen die Römer nicht erfüllte, so schlug die anfängliche Begeisterung eines großen Teils der Bevölkerung in Haß um. Der Landpfleger **Pontius Pilatus** (26–36 n. Chr.), um den Haß der Juden wegen
31? seiner willkürlichen Verwaltung zu beschwichtigen, willfahrte der Menge und lieferte Jesus zur Kreuzigung aus.

Nach dem Tode des kinderlosen Philippos (33 n. Chr.) bildeten dessen Länder einen Teil der Provinz Syrien, bis **Herodes Agrippa I.**,

n. Chr. Bruder der Herodias und ein Sohn des 6 oder 7 v. Chr. auf Befehl
seines Vaters, Herodes' d. Gr., hingerichteten Aristobul und der
Berenice (Salomes Tochter), ein Freund des Caligula, mit ihnen be-
38 lehnt wurde, als König, aber unter römischer Oberherrschaft. Nach
der Absetzung des Herodes Antipas (37 n. Chr.) erhielt er auch
40 dessen Länder und schließlich von Kaiser Claudius, seinem Jugend-
41 freund, auch noch Judäa und Samaria, so daß er das ganze Reich
seines Großvaters in seiner Hand vereinigte. Er regierte durchaus
nach dem Herzen der Pharisäer und verfolgte die christliche Ge-
meinde, aber sein Regiment war von kurzer Dauer, er starb nach
44 siebenjähriger Regierung 44 n. Chr. Auch dieser Herodes folgte
dem Bautrieb seiner Familie, indem er Jerusalem befestigte und
erweiterte, eine dritte Stadtmauer begann, eine Tempelhalle anlegte
und in Berytos ein prachtvolles Theater und Amphitheater nebst
Bädern und Säulenhallen errichtete. Da sein Sohn **Herodes
Agrippa II.** noch unmündig war, so wurde Palästina unter die Ver-
50 waltung römischer Prokuratoren gestellt. Herodes erhielt später
das kleine Königreich Chalkis am Libanon, mußte es aber bald
53 wieder herausgeben und wurde durch die Länder des Philippos
(s. S. 83) nebst Abilene (im Antilibanos) entschädigt, zu denen unter
Nero noch Stücke von Galiläa und Peräa hinzukamen. Er hatte
das Recht der Aufsicht über Jerusalems Tempel und der Hohen-
priesterwahl. Zu seinen Lebzeiten brach der Jüdische Krieg aus.
65 Durch *Gessius Florus,* den Prokurator von Judäa, aufs äußerste ge-
reizt, rüstete sich die pharisäische Partei zum Verzweiflungskampf.
Die Burg Antonia und der Königspalast in Jerusalem wurden ge-
stürmt, und alsbald loderte im ganzen Lande der von den ver-
einigten Parteien organisierte Aufstand. Der Statthalter Cestius
Gallus von Syrien wurde geschlagen, der Geschichtschreiber **Josephus,**
66 aus angesehener Priesterfamilie stammend, wurde Statthalter in
67 Galiläa. Nun aber erschien der römische Feldherr **Vespasian** im
Lande, Galiläa wurde erobert, Josephus gefangen genommen, bald
waren die Juden auf Jerusalem und wenige Festungen beschränkt,
und in Jerusalem wüteten Parteikämpfe. Als inzwischen Vespasian
Kaiser geworden war, sandte er seinen Sohn **Titus** nach Judäa.
69 Die erste und zweite Mauer der Stadt Jerusalem wurden erobert,
aber der Aufforderung zur Übergabe der Stadt wurde nicht ent-
sprochen trotz der ausgebrochenen Hungersnot. Darauf ward auch
die Burg Antonia genommen, gegen den Willen des Titus ging der
70 Tempel in Flammen auf. Endlich fiel auch die Oberstadt, ein ent-
setzliches Blutbad wurde angerichtet, Jerusalem zerstört, während
auch im übrigen Lande die Reste des Aufstandes gedämpft wurden.
Die Ländereien Judas wurden von den Römern verkauft, die Be-
wohner fortgeführt, aber ein Teil derselben siedelte sich als römische
Untertanen wieder im Lande an; Jamnia (Jabne, heute Jebna), die
Hafenstadt zwischen Askalon und Jâfâ, schon vor der Zerstörung
Jerusalems Sitz des Synedriums, wurde der geistige Mittelpunkt
der Zerstreuten. Die Aufstände der Juden in Ägypten und Cypern
unter Trajan, ihre Teilnahme an den Kämpfen der Parther gegen
die Römer veranlaßten harte Maßregeln seitens des Nerva gegen
sie. Auch Judäa selbst erhob sich noch einmal, die Seele des Auf-
standes war der *Rabbi Akiba,* sein kraftvolles Werkzeug **Bar Kochba**
116 (d. h. Sohn des Sterns), von unbekannter Herkunft. Ein erster Auf-
stand wurde gedämpft, das Versprechen Hadrians (117–138 n. Chr.),
den Tempel wieder aufzubauen, beschwichtigte die Juden für einige
Zeit; aber die strengen Maßregeln des Statthalters Tinnius Rufus,
besonders das Umpflügen des Tempelbergs, reizte sie zum letzten
Kampf. Akiba verkündigte den Bar Kochba im ganzen Lande als

n. Chr. Messias, angebliche Wundertaten verschafften diesem großen Zu-
131 lauf; binnen kurzer Zeit waren 50 feste Plätze erobert, darunter
132 Jerusalem. Aber der von Rom gesandte *Julius Severus* nahm ihnen
einen Platz nach dem andern wieder ab. Akiba wurde gefangen
und martervoll hingerichtet, Bar Kochba wurde als Betrüger ent-
hauptet. Jerusalem ward heidnische Kolonie (**Aelia Capitolina**),
den Juden war der Zutritt bei Todesstrafe verboten.

Bis zu den Kreuzzügen. Schon unter der Herrschaft der Grie-
chen, darauf der Römer und dann als Teil des oströmischen Reichs
erfreute sich Syrien hoher Kulturblüte. Antiochia, von Seleukos
Nikator gegründet, war die wichtigste Stadt, Damaskus blühte durch
seinen Karawanenhandel, Palmyra nahm einen glänzenden Auf-
schwung, eine ganze Reihe römischer Kolonialstädte verbreitete sich
611 über das Land. 611 entriß der Perserkönig *Chosroes II.* Syrien dem
oströmischen Kaiserreiche, aber nur, um es bald wieder an die
Araber zu verlieren, deren einzelne Stämme schon lange dem byzan-
tinischen Reich unbequem geworden waren, die aber jetzt, durch
den Islâm geeinigt und auf ganz bestimmte Ziele hingewiesen, dem
alternden Staatswesen der Byzantiner gefährlich wurden. Schon der
632 erste Kalif, **Abu Bekr** (632–634), der Schwiegervater Moḥammeds,
hatte gelegentliche Züge nach Syrien (Eroberung von Boṣra) und
Persien hinein unternommen; sein bedeutender Nachfolger **ʿOmar
634 Ibn el-Chaṭṭâb** (634–644) erfocht sich in der Schlacht am Jarmûk
(griech. Hieromax, arab. Scheriʿat el-Menâḍire, linker Nebenfluß des
Jordans unterhalb des Sees Genezareth) den Einlaß nach Syrien und
637 eroberte bald darauf durch seine Feldherren Châlid und Abu ʿUbeida
Damaskus, Ḥamâ, Ḥomṣ (Emesa) und Baʿalbek (Heliopolis). Auch
Jerusalem ergab sich dem persönlich anwesenden Kalifen, nach
längerer Zeit das tapfer verteidigte Caesarea, und bald war ganz Syrien
bis Aleppo und Antiochien hinauf in den Händen der Muslims. Um
dieselbe Zeit wurden auch Ägypten und das neupersische Reich der
Sassaniden erobert. ʿOmar fiel unter dem Dolch eines persischen
644 Sklaven; sein Nachfolger **ʿOthmân** (644–656), dessen Feldherr *Muâ-
wija* in Kleinasien eindrang und Cypern einnahm, verlor bei einem
Aufstand in Medina das Leben. Gegen den vierten Kalifen **ʿAli**
656 (656–661) erhob sich **Muâwija** (661–680), aus Mekka gebürtig, der
nach ʿAlis Ermordung dessen Nachfolger wurde, die **Dynastie der
661 Omaijaden** begründete und den Sitz des Kalifats von Medina nach
Damaskus verlegte. Muâwijas Feldherren drangen westl. bis zum
Atlantischen Ozean, östl. bis Zentralasien, nördl. bis Konstantinopel
vor, und vielleicht hätte das byzantinische Reich schon damals den
Todesstoß empfangen, wenn nicht Muâwija vorgezogen hätte, Frieden
zu machen (677). Von seinen Nachfolgern unterdrückte *Jezîd I.*
(680–683) den Aufstand von ʿAlis Sohn *Ḥusein*, eroberte der nach
blutigen Thronstreitigkeiten zur Herrschaft gelangte *ʿAbd el-Melik*
(685–705) Karthago und Armenien, dehnte *Welîd I.* (705–715) durch
seinen Feldherrn Ṭârik seine Herrschaft bis nach Spanien und ander-
seits über ganz Turkistan und bis Indien aus; *Suleimân* (715–717)
dagegen belagerte Konstantinopel vergeblich. Trotz aller dieser
Kriege blühten Kunst und Wissenschaften, die arabische Literatur
trat in ihr goldenes Zeitalter. Aber die letzten schwachen Omai-
jaden verloren den Primat in der Welt des Islâm. Gegen *Merwân II.*
750 (744–750) erhoben sich, ebenfalls aus Mekka stammend, die **ʿAbbâ-
siden**, er wurde am Zâb geschlagen, und Bagdad ward zunächst
der Mittelpunkt des Reichs. Unter diesen sonst tüchtigen Herrschern,
deren glänzendster *Hârûn er-Raschîd* (786–809) ist, ging die Ein-
heit des ungeheuern Reichs mehr und mehr zugrunde. In Nord-
syrien machten sich die **Ḥamdaniden** in Aleppo zeitweilig unab-

n. Chr. hängig (ihr berühmtester Vertreter ist *Seif ed-Daule*, 944–967); in Ägypten herrschten die **Fâṭimiden** selbständig (seit 969) und eroberten den größten Teil von Syrien; wieder in Nordsyrien erhoben
1086 sich im 11. Jahrh. die **ʿOḳeiliden** und **Mirdâsiden** zur Macht; 1086 drangen die **Seldschuken**, Oberhäupter nomadisierender Türkenstämme, unter *Malekschâh* (1072–1092) erobernd in Syrien ein und gründeten nach Malekschahs Tod eigne Staaten in Damaskus und Aleppo; endlich errichtete 1090 **Ḥasan** (Scheich ul-Dschebâl, »Der Alte vom Berge«), ein fanatischer Schiʿit aus Chorasan, den berüchtigten Orden der Assassinen, der zwei Jahrhunderte hindurch eine furchtbare Rolle spielte. Alle diese Umwälzungen gingen natürlich nicht ohne Kämpfe vor sich; es herrschten die ärgsten Wirren in Syrien, als die Kreuzfahrer erschienen.

1096 **Die Zeit der Kreuzzüge.** Im **ersten Kreuzzug** (1096–99) kam das fränkische Heer auf dem Landweg durch Kleinasien. Nach der Eroberung von Nikäa (1097) und dem Sieg bei Doryläum über den Sultan von Ikonium wandte sich *Balduin von Flandern* gegen Edessa und gründete dort ein Fürstentum; als das Hauptheer 1098 Antiochia nach mehrmonatiger Belagerung genommen hatte, erhielt *Boemund von Tarent* das Fürstentum Antiochien; dann wurde am 15. Juli
1099 1099 Jerusalem erstürmt, welches erst kurz zuvor (1096) vom ägyptischen Kalifen Mustaʿli erobert worden war, und das **Königreich Jerusalem** gegründet. Das junge Reich geriet aber schnell in Verfall, teils durch die Rückkehr vieler Kreuzfahrer und das Ausbleiben frischer Zuzüge, teils durch die schnelle Entartung der aus vielen Nationalitäten gemischten Ansiedler, teils endlich infolge der ganz lockern Lehnsverfassung, die man ihm gegeben hatte (Grafschaften Edessa [jetzt Urfa] und Tripoli, Fürstentümer Antiochia und Tiberias); seine kräftigste Stütze fand es in den geistlichen Ritterorden der *Johanniter* (organisiert 1118) und *Templer* (gestiftet 1119).

Unter den Königen **Gottfried von Bouillon** (1099–1110), **Balduin I.** (1110–18) und **Balduin II.** (1118–31) wurde das Reich behauptet und sogar erweitert; seinen Höhepunkt erreichte es unter Balduin II., ohne indessen jemals Damaskus, dessen Besitz höchst wichtig gewesen wäre, erobern zu können. Unter **Fulco von Anjou** (1131–41) wurden Rückschritte gemacht; neben den Assassinen erwies sich der Emir *Zenghi*, der die ihm vom seldschukischen Sultan Mahmûd übertragene Herrschaft von Mosul durch Eroberungen wei-
1144 ter ausbreitete, als gefährlicher Gegner. 1144 eroberte er Edessa;
1146 dasselbe wurde zwar nach seinem Tode 1146 wiedergewonnen, aber gleich darauf von seinem Sohne *Nûreddîn*, dem der Vater das Fürstentum Aleppo hinterlassen hatte, zurückerobert.

1147 Der Verlust von Edessa hatte den **zweiten Kreuzzug** (1147–49) zur Folge, den der deutsche Kaiser *Konrad III.* und König *Ludwig VII.* von Frankreich unternahmen, der aber weder gegen Damaskus noch gegen das von den Ägyptern besetzte Askalon etwas ausrichtete.
1154 Damaskus brachte bald darauf (1154) Nûreddîn in seine Gewalt, gegen den sich **Balduin III.** (1143–62) nur mit Mühe behauptete. Unter der Regierung von Balduins Bruder und Nachfolger **Amalrich** (1162–74) intervenierte 1164 Nûreddîn auch in Ägypten, indem er den vertriebenen Wezir Schawer des letzten Fatimiden ʿÂḍid liddînallâh wieder in sein Wezirat einsetzte und zwar mit Hilfe des Feldherrn Schirkuh, der in Ägypten schnell große Macht gewann. Der dem Schirkuh beigegebene Kurde **Ṣalâḥeddîn** *(Saladin)*, ein kräf-
1173 tiger Mann, machte sich zum Herrn von Ägypten und riß nach Nûreddîns Tode (1173) dessen Länder an sich. Ṣalâḥeddîn wurde der gefährlichste Gegner des palästinensischen Königreichs. Seinen Kampf gegen **Balduin IV.** (1174–85) unterbrach ein Waffenstillstand

n. Chr. 1179, der die Regierungszeit **Balduins V.** (1185–86) überdauerte und
1179 in die des Königs **Guido von Lusignan** (1186–87) hinein währte.
Als aber nach dessen Regierungsantritt Graf Rainald von Châtillon
den Waffenstillstand ungestraft gebrochen hatte, nahm Salâheddîn
den Kampf wieder auf; bei Ḥaṭṭîn schlug er die Franken vollständig
1187 (1187) und zwang außer andern Städten auch Jerusalem zur Übergabe, worauf ihm ganz Palästina zufiel.

1189 Den **dritten Kreuzzug** (1189–92) unternahmen Kaiser *Friedrich Barbarossa*, König *Philipp August* von Frankreich und König *Richard Löwenherz* von England. Barbarossa nahm den Landweg, schlug
1190 bei Philomelum den Sultan von Ikonium und nahm dessen
Hauptstadt ein, ertrank aber am 10. Juni 1190 im Fluß Kalykadnos
in Kilikien, worauf ein großer Teil des Heers umkehrte, ein geringer Rest unter seinem Sohn *Friedrich von Schwaben* bis vor ʿAkkâ
kam; dort starb auch Friedrich (1190), nachdem zuvor der *Deutsche Orden* begründet war. Als dann Philipp August und Richard Löwenherz (letzterer eroberte unterwegs Cypern) angelangt waren, wurde
zwar ʿAkkâ genommen (1191), aber es bestand heftiger Zwiespalt
zwischen beiden Königen; Philipp August ging bald nach Frankreich zurück, Richard konnte, obwohl wiederholt in die Nähe von
Jerusalem vorgedrungen, die Stadt nicht angreifen und kehrte 1193
ebenfalls heim, nachdem Ṣalâḥeddîn durch einen Vertrag den Christen
den freien Besuch der heiligen Orte sowie einen schmalen Küstenstrich von Jâfâ bis ʿAkkâ zugestanden hatte. Hier ward nun *Heinrich von Champagne* König, während Guido von Lusignan Cypern erhielt.

1202 Der **vierte Kreuzzug** (1202–1204), unternommen von französischen
und italienischen Großen und dem Dogen Enrico Dandolo von
Venedig, nahm durch eine seltsame Verkettung der Umstände
schließlich seine Richtung gegen Konstantinopel und war für die
Stellung der Franken im Orient ebenso nutzlos wie der **fünfte Kreuz-**
1217 **zug** (1217), den König Andreas II. von Ungarn, begleitet vom Herzog
Leopold von Österreich und andern Deutschen, ausführte. Derselbe
drang zwar nach dem Heiligen Land vor, wo damals nach Ṣalâḥeddîns Tod (1193) sein Bruder Melik el-ʿÂdil herrschte, verließ es
aber bald wieder. Ein Teil seiner Begleiter, verstärkt durch neuen
Zuzug aus Norddeutschland, machte mit dem König von Jerusalem,
Johann von Brienne, einen Zug gegen Ägypten, der zwar zur Eroberung von Damiette (1219) führte, aber im übrigen verunglückte;
auch Damiette mußte 1221 wieder aufgegeben werden.

1228 Den **sechsten Kreuzzug** (1228–29) unternahm der vom Papst gebannte Ketzer Kaiser *Friedrich II.*, und dieser, den Streit zwischen
den eijubidischen Herrschern von Ägypten und Damaskus klug benutzend, errang ohne Schwertstreich größere Erfolge als seine Vorgänger seit 1099, indem er sich durch Vertrag mit dem Sultan Melik
el-Kâmil von Ägypten auf zehn Jahre Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und den Landstrich bis zur Küste abtreten ließ. Indessen
erlosch nach Friedrichs Abzug seine Autorität bald wieder, und
1244 nach traurigen innern Zerwürfnissen wurde 1244 Jerusalem von den
Chowarezmiern, mittelasiatischen Banden, die sich im Norden des
Landes festgesetzt hatten, eingenommen. Das veranlaßte *Ludwig IX.*
1248 von Frankreich zum **siebenten Kreuzzug** (1248–54), der zunächst gegen
Ägypten gerichtet war, aber sehr unglücklich verlief (vgl. *Meyers* »Ägypten«). Ludwig weilte dann noch einige Zeit fruchtlos in ʿAkkâ
und kehrte darauf nach Frankreich zurück.

Bald darauf wurde der kleine Christenstaat durch die seit 1250
in Ägypten zur Herrschaft gelangten **Mamelucken** (ursprünglich die
meist aus gekauften Sklaven, besonders türkischer Abkunft bestehende
Leibwache der arabischen Fürsten in Ägypten) hart bedrängt. *Eibek*,

n. Chr. der erste Mameluckensultan, kämpfte um den Besitz Syriens mit dem Eijubiden *Melik en-Nâṣir* von Nordsyrien. Eine Episode in diesen Kämpfen bildete der **Einbruch der Mongolen**, die das Kalifenreich in Bagdad zertrümmert hatten und nun sich gegen Syrien wandten.
1260 Ihr Führer *Hûlagû* nahm 1260 Aleppo ein und zog dann, nachdem Damaskus sich freiwillig ergeben hatte und dafür verschont blieb, alles verwüstend nach Süden. An der Grenze Ägyptens aber trat ihm **Bîbars**, der Feldherr des Mameluckensultans, entgegen und eroberte ganz Syrien zurück; dann schwang er sich selbst auf den Thron (1260) und wußte die Herrschaft über Ägypten wie über Syrien in vielen Kriegszügen energisch zu behaupten, auch gegen das Königreich Jerusalem, von dem er ein Stück nach dem andern (Cäsarea, Arsûf, Ṣafed, Jâfâ, Antiochien) abriß. Der kriegerische Bîbars starb 1277; sein schwacher Sohn wurde von dem Emir *Ḳilâwûn* 1279 entthront, welcher sich ebenfalls siegreich in Syrien behauptete und das Gebiet der Franken immer mehr verringerte. Mehrfache Bemühungen der Päpste zur Wiederbelebung der Kreuzzugsidee scheiterten, nur Ludwig IX. unternahm noch einmal einen Zug, den er aber nach Tunis richtete. Die wenigen Küstenstädte, welche die
1291 Christen noch innehatten, hielten sich mit Mühe bis 1291, wo ʿAkkâ von den Mamelucken unter *Melik el-Aschraf*, dem Sohne Ḳilâwûns, gestürmt ward, worauf die noch übrigen, wie Tyrus, Sidon und Beirût, als unhaltbar aufgegeben wurden.

Die Zeit seit den Kreuzzügen bietet nur wenige Momente von allgemeinerm Interesse. Unter den beständigen Fehden der ägyptischen Mameluckensultane, durch die Syrien häufig in Mitleidenschaft gezogen wurde, unter den Kämpfen der einheimischen Fürsten,
1400 zu denen sich 1400 der große Verwüstungszug der Mongolen unter *Timur* gesellte, verkam das Land mehr und mehr, und es war kaum
1517 eine Verbesserung, als 1517 Sultan **Selîm I.** durch eine Schlacht im Norden von Aleppo der Herrschaft der Mamelucken ein Ende machte und die der **Osmanen** an ihre Stelle setzte, deren Sultane seit jener Zeit das Kalifat für sich in Anspruch nehmen. Syrien wurde Provinz des türkischen Reichs und ist es, die Episode des ägyptischen Regiments unter Moḥammed ʿAli ausgenommen, geblieben. Unter der türkischen Herrschaft hat das Land keine Fortschritte gemacht. Die fortwährend wechselnden Gouverneure haben keine Zeit, sich mit den Verhältnissen und Bedürfnissen ihrer Verwaltungsbezirke vertraut zu machen, und sind in erster Linie darauf bedacht, durch Eintreibung der Steuern sich in Konstantinopel beliebt zu machen. Wenn in neuester Zeit in den Städten sich ein gewisser kultureller Fortschritt bemerklich macht, so wird dieser zumeist dem stetig wachsenden Einfluß der Europäer verdankt.

In den Lauf der Weltgeschichte hat Syrien nicht mehr eingegriffen, wohl aber ist es noch gelegentlich Schauplatz weltgeschichtlicher Ereignisse gewesen. Zuerst zur Zeit der ägyptischen Expedition der Franzosen (1798–1801). Nach der Einnahme von Kairo und nachdem er die Ordnung dort einigermaßen wiederhergestellt hatte,
1798 brach *Napoleon Bonaparte* 1798 auf dem Landweg nach Syrien auf,
1799 nahm Gaza, nach einigem Widerstand am 6. März 1799 Jâfâ und begann am 20. März die Belagerung von ʿAkkâ, das von den Engländern unterstützt wurde, mußte aber nach achtmaligem vergeblichen Sturmversuch von der Eroberung abstehen, schlug im Verein mit Kléber am 16. April die heranrückenden Türken auf der Ebene
1831 Jesreel und begann am 20. Mai den Rückzug. — Im Jahr 1831 gab ein Zerwürfnis mit ʿAbdallah, dem Pascha von ʿAkkâ, dem Beherrscher Ägyptens, *Moḥammed ʿAli*, den Vorwand zu einer Aktion in Syrien, die Ibrâhîm-Pascha mit Erfolg leitete. Syrien wurde 1832 erobert,

n. Chr. gegen die andringenden Türken glänzend verteidigt und trotz aller Aufstände behauptet, bis die Intervention der europäischen Mächte
1840 1840 die Rückgabe Syriens an den Sultan ʿAbd ul-Medschid erzwang
1847 (vgl. *Meyers* »Ägypten«). — 1847 gab ein blutiger Streit in der Geburtskirche in Bethlehem Anlaß zu einer diplomatischen Intervention der Großmächte. Es handelte sich um die im Besitz der Griechen und Armenier befindlichen Heiligtümer, auf die die sogen. Terra santa (ein Komplex von Franziskanerklöstern an den heiligen Stätten, d. h. an den durch die heilige Geschichte und die Legende geweihten Orten in Palästina) Ansprüche erhob. Dieser Streit führte durch die Einmischung der Schutzmächte Frankreich (für die Katholiken) und Rußland (für die Griechisch-Orthodoxen) schließlich zum Krimkrieg.

Veranlassung zum jüngsten Eingreifen des Abendlandes in die
1860 Zustände Syriens boten die Christenmetzeleien im Jahr 1860. Mitte Juni dieses Jahrs wurden die Ortschaften Dêr el-ḳamar im Libanon und Ḥâṣbêja und Râschêja im Antilibanos von Drusen angegriffen; die maronitischen Christen, welche die Hauptbevölkerung derselben bildeten, flüchteten sich in die Regierungsgebäude und wurden dort von den Drusen unter den Augen der türkischen Militärbesatzung ermordet. Das blühende Städtchen Zaḥle mußte von den Bewohnern, die mit Mühe das Leben retteten, den andringenden Drusen preisgegeben werden und wurde von diesen geplündert und verbrannt. Die fanatischen Mohammedaner von Damaskus waren durch diese Ereignisse aufgeregt worden. Der dort residierende Generalgouverneur (Wâli) von Syrien, Aḥmed Pascha, leistete durch sein Verhalten der Bewegung eher Vorschub. Am 9. Juli 1860 plünderte und zerstörte der muslimische Pöbel in Gemeinschaft mit Drusenscharen aus der Umgegend das Christenviertel; mehrere tausend Christen wurden, oft unter gräßlichen Qualen, umgebracht. Einige der angesehenen Mohammedaner und namentlich der bekannte 1883 verstorbene algerische Emir *ʿAbdelḳader* zeichneten sich da-
1883 durch aus, daß sie den verfolgten Christen Schutz gewährten. Die Entrüstung des gesamten Abendlandes war ungeheuer. Frankreich sandte sofort ein Expeditionskorps von 10000 Mann, das längere Zeit das Land besetzt hielt. Eine aus dem gewandten Fuad Pascha und Kommissaren der Großmächte bestehende Kommission untersuchte die Vorfälle; eine Anzahl der Hauptschuldigen, darunter Aḥmed Pascha selbst, wurde erschossen. Von den Drusen wanderten damals viele nach dem Haurân aus, während viele Christen aus dem Innern, namentlich Damaskus, nach Beirût übersiedelten.

Seitdem bildet der Libanon eine autonome Provinz mit besonderer Verfassung (Réglement du Liban vom 6. Sept. 1864) und unter einem christlichen Gouverneur (Muteṣarrif), der von der Pforte im Einvernehmen mit den europäischen Großmächten auf 5 Jahre erwählt wird und dessen Verwaltung unter der Kontrolle der Vertreter der Großmächte steht. Die Provinz Libanon erstreckt sich von Tripoli im N. bis Ṣaida im S. (diese beiden Städte nicht mit einbegriffen) und vom Meer im W. bis zur Beḳâʿa im O. — Die Stadt Beirût, die Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets, bildet eine Enklave im Libanongebiet. Die letzten Ereignisse der Türkei (die vorübergehende Gewährung einer Verfassung durch ʿAbd ul-Ḥamîd II. 1908 und seine Entthronung 1909 im April) geben eine ganz neue Perspektive für die weitere Entwickelung der Türkei und Syriens mit ihr.

Literatur.

Allgemeines über den Orient.

Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878. — *A. v. Kremer*, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam. Leipzig 1868. — *Derselbe*, Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen. 2 Bde. Wien 1875–77. — *Le Bon*, La civilisation arabe. Paris 1883 (mit vielen Abbildungen). — *Ed. Meyer*, Geschichte des Altertums. II. Bd.: Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege. Stuttgart. — *Max Fhr. v. Oppenheim*, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, durch den Hauran, die Syrische Wüste und Mesopotamien. 2 Bde. Berlin 1899. 1900. — *A. Müller*, *Der Islam im Morgen- und Abendland. 2 Bde. Berlin 1885. 1887. — *R. Oberhummer* und *H. Zimmerer*, Durch Syrien und Kleinasien. Berlin 1899. — *Helmolt*, Weltgeschichte; Orientband. Leipzig 1900. — *Prutz*, Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Berlin 1883. — Ferner »Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins«, Palästinajahrbuch (Dalmann); *Thomson*, Palästinaliteratur.

Speziell für Palästina und Syrien.

Geschichte: *Maspero*, Geschichte der morgenländischen Völker im Altertum. Deutsch von Pietschmann. Leipzig 1877. — *Duncker*, Geschichte des Altertums. Bd. 1 u. 2. 5. Aufl. Leipzig 1878. — *Stade*, Geschichte des Volkes Israel. 2 Bde. Berlin 1887–88. — *Schürer*, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 3. Aufl. 3 Bde. Leipzig 1898–1902. — *Weil*, Die Geschichte der Kalifen. 5 Bde. Mannheim und Stuttgart 1846–62. — *Derselbe*, Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim. Stuttgart 1866. — *Kugler*, Geschichte der Kreuzzüge. Berlin 1880. — *Besant* and *Palmers*, Jerusalem. London 1872.

Geographie. Land u. Leute: *Furrer*, Wanderungen durch Palästina. Zürich 1865. — *Rogers*, Domestic life in Palestine. London 1862. — *Sepp*, Jerusalem und das Heilige Land. 2. Aufl. 2 Bde. Schaffhausen 1873. — *Thomson*, The land and the book (mit vielen Illustrationen). 2 Bde. London 1881–83 (klassisches Werk). — *Lortet*, La Syrie d'aujourd'hui, voyages dans la Phénicie, le Liban et la Judée 1875–80. Paris 1883 (mit sehr guten Illustrationen). — *Ebers* und *Guthe*, Palästina in Wort und Bild. 2 Bde. Stuttgart und Leipzig 1884 (illustriertes Prachtwerk). — *Jul. Hartmann* u. *J. Benzinger*, Palästina (24 Aquarelle). Hamburg 1899. — *Guérin*, La Terre-Sainte, son histoire, ses souvenirs, ses sites, ses monuments. 2 Bde. Paris 1882–84. — *Ders.*, Jérusalem, son histoire, sa description, ses établissements réligieux. Paris 1889. — *Pietschmann*, Geschichte der Phönizier. 1889. — *F. Buhl*, Grundriß der Geographie des alten Palästinas. Freiburg 1896. — *v. Starck*, Palästina und Syrien von Anfang der Geschichte bis zum Siege des Islam. Lexikalisches Hilfsbuch. Berlin 1894. — *George Adam Smith*, The historical Geography of the Holy Land. 7. Aufl. London 1901. — *Strauß*, Sinai und Golgatha. Reise in das Morgenland. 11. Aufl. Leipzig 1882. — *Zur Linden*, Im Morgenland. Reisebilder (aus Palästina). Basel 1887. — *Schneller*, Kennst du das Land? Bilder aus dem Gelobten Lande. 9. Aufl. Leipzig 1893. — *Ders.*, Die Kaiserfahrt durchs Heilige Land. 5. Aufl. Berlin 1899. — *Ninck*, Auf biblischen Pfaden. 4. Aufl. Hamburg 1892. — *Leonh. Bauer*, Volksleben im Lande der Bibel. Jerusalem 1903. — *R. Oberhummer*, Die Insel Cypern, eine Landeskunde auf historischer Grundlage. München 1903. — *Hutchinson* u. *Cobham*, A Handbook of Cyprus. London 1909. — *R. Delaporte*, l'Ile de Chypre en 1907. Marseille 1908. — *R. Fitzner*, Aus Kleinasien und Syrien. Rostock 1903–04. — *H. Vincent*, Canaan d'après l'exploration récente. Paris 1907. — »*The Survey of Western Palestine.« 7 Bde. London 1884. — »*The Survey of Eastern Palestine.« 2 Bde. London 1889. — *V. Cuinet*, Syrie, Liban et Palestine. Géographie administrative, statistique, descriptive et raisonnée. Paris 1896–1900. — *Keil*, Im Morgenlande. 2. Aufl. Solingen 1910. — *Benzinger*, Grundriß der hebräischen Archäologie. 2. Aufl. Tübingen 1907. — *G. L. Bell*, Syria the desert and the sown. London 1908. — *Dies.*, From Amurah to Amurah. London 1911.

Naturgeschichtliches: *Tristram*, The natural history of the Bible. 3. edition. London 1873. — *Ders.*, The Fauna and Flora of Palestine. London 1884. — *G. Post*, Flora of Syria, Palestine and Sinai. Beirût (Syrian Protest. College) 1896. — Speziell für den Libanon: *Fraas*, Aus dem Orient. Teil 2. Stuttgart 1878. — *Ders.*, Drei Monate am Libanon. 1876. — *Ders.*, Das Tote Meer. Stuttgart 1867. — *Leo Anderlind*, Ackerbau und Tierzucht in Syrien, insbesondere in Palästina. Zeitschrift des Palästinavereins, Bd. IX, S. 1–73. Leipzig 1886. — *Ders.*, Die Fruchtbäume in Syrien, insbesondere Palästina; ebenda Bd. XI (1888), S. 69–104. — *C. Diener*, Libanon, Grundlinien der physischen Geographie und Geologie von Mittel-Syrien. Wien 1886.

Kunstgeschichtliches: *de Vogüé*, Les églises de la Terre-Sainte. Paris 1860. — *Perrot* und *Chipiez*, Histoire de l'art dans l'antiquité. 5 Bde. Paris 1882–90. — **H. Saladin* und *G. Migeon*, Manuel d'art musulman. 2 Bde. Paris 1907.

Karten: **Neue Handkarte von Palästina*, 1:700000, bearbeitet von *Fischer* u. *Guthe*, Leipzig 1902 (Wagner & Debes); 1 Blatt. — *Great Map of Western Palestine*, in 26 sheets, from surveys conducted for the Committee of the Palestine Exploration Fund by Lieutenants C. R. Conder and H. H. Kitchener. Scale 1:63360. London 1897. — *Map of Western Palestine*, 1:168960, in 6 Blättern, London bei E. Stanford 1881. — *Deutscher Palästinaverein*, Karte des Ostjordanlandes in 12 Blättern, 1:63360. Leipzig, seit 1908 (daraus kann man das Blatt der weitern Umgebung von Jerusalem einzeln haben). — Für Syrien: *Carte du Liban*, dressée au dépôt de la guerre par le Capitaine d'État Major *Geliz*, 1:200000, 1 Blatt, Paris 1862. — *R. Huber*, Carte de la Province du Liban, 1:100000; 1905. — *Ders.*, Carte statistique des Cultes Chrétiens de l'empire Ottoman. Le Caire 1911. — *H. Guthe*, Bibel-Atlas (20 große und 28 kleine Karten mit alphabetischem Namensverzeichnis). Leipzig 1911. — Wandkarte des osmanischen Reiches von *W. v. Diest* u. Dr. *M. Groll*. Berlin 1911, Gea-Verlag (1:250000). — *R. Oberhummer*, Karte von Cypern, 1:500000. München 1903.

Photographien: Von Bonfils in Beirût, zu beziehen auch durch die Detloffsche Buchhandlung in Basel. — Farbige Photographien nach Originalaufnahmen vom J. 1894, Photochrom. Zürich. — Orientphotographien der Kollektion Hentschel, Kunstverlag Bruno Hentschel, Leipzig, Roßstr. 9. — *Fr. Vester & Cie.* (American colony Store) in Jerusalem. — Photographien aus Palästina und Syrien sowie der südlich und östlich angrenzenden Gebiete bei *Halladjian* in Ḥaifâ.

Ein vorzügliches Bilderwerk nach dem heutigen Leben der Palästinenser bietet *W. Hole*, Life of Jesus of Nazareth (80 Pictures). London 1908.

1. Von Europa nach Palästina.

Vgl. die Karte vor dem Titel sowie Reichskursbuch 694–696.

Soweit man nicht die Schiffe der großen asiatischen oder australischen Dampferlinien (*Norddeutscher Loyd* von Genua oder Neapel, *Messageries Maritimes* von Marseille, *Peninsular and Oriental Steam Nav. Co.* von Marseille, *Österreichischer Lloyd* von Triest u. a., auch *Deutsch-Ostafrika-Linie* von Neapel) bis **Port Saïd,** dem eigentlichen Ausgangspunkt für eine Palästinareise, benutzt, wo man in die kleinern Dampfer der syrischen Küste (vgl. R. 16) übersteigt, kommen folgende Routen für die Ausreise in Betracht:

A. Von Triest nach Jâfâ (Beirût).

Dampfer des Österreichischen Lloyd (Direktion in Triest) wöchentl. von **Triest** über *Brindisi*, *Alexandrien* und *Port Saïd* nach **Jâfâ** (und weiter nach Haifa, Beirût und den übrigen Städten der syrischen Küste) in 11 Tagen, I. 303, II. 210 K, einschl. Verpflegung, doch ohne Getränke (bis *Beirût* in 13 Tagen, I. 344, II. 238 K). Aufenthalt in Alexandrien 3 Tage, den man zu einem Ausflug nach Kairo benutzen kann, zumal die Verpflegung während dieser Zeit im Passagepreis nicht einbegriffen ist; Aufenthalt in Port Saïd etwa 12 St.

In Alexandrien auf Aus- und Rückreise Anschluß an die Eillinie Triest–Alexandrien (3¾ Tage Fahrzeit), wodurch man die Seefahrt wesentlich kürzen kann, vor allem wenn man erst in Brindisi das Schiff besteigt bzw. schon verläßt.

In **Triest** (*Excelsior Palast Hotel*, I. Ranges; *De la Ville*, Z. von 3,50 K an; *Volpich zum Schwarzen Adler*, ebenso, deutsch; *Europa*, Z. 2–6 K, u. a.; Näheres über Triest in *Meyers* »Österreich-Ungarn«) legen die Schiffe des Lloyd am Kai an. Die Ausfahrt gewährt bei der schönen Umgebung von Triest ein prachtvolles Landschaftsbild. Die Westseite des *Adriatischen Meeres* ist einförmig und arm an Buchten; die Ostseite dagegen ist zerrissen, felsig und umsäumt von zahllosen Inseln. Wohl infolge des geringen Zuflusses von Süßwasser (von Italien her nur Etsch und Po, auch von der Ostküste her nur geringe Küstenflüsse) ist der Salzgehalt der Adria ein außerordentlich hoher; er beträgt 3,8 Proz. bei einem spezifischen Gewicht von 1,029 (sonstiges Mittel 3,5 Proz.); Ebbe und Flut sind schwach (½–1 m). Das Adriatische Meer ist in seinem nördl. Teil flach (nicht über 250 m Tiefe), im südlichen 1236 m tief, während in der großen Senke zwischen Unteritalien, Griechenland und Kreta der Boden des Mittelmeeres bis auf 4400 m sinkt.

Alsbald wendet das Schiff gegen SW., später nach S., die schönen Ufer der Westküste der Halbinsel *Istrien* zur Linken (östl.), so daß man nach und nach die Städte *Capo d'Istria*, *Pirano* mit altem Kastell, *Parenzo*, *Rovigno* und zuletzt **Pola,** den stark befestigten Hauptkriegshafen der österreichisch-ungarischen Marine, meist noch am Horizont auftauchen sieht. Weiterhin steuert das Schiff längs

der dalmatischen Inseln und passiert die weit ins Meer vorgeschobene bergige Insel **Lissa** (mit einem der besten und geräumigsten Häfen des Adriameers, auch Kriegshafen), bekannt durch die Seeschlacht zwischen der österreichischen und der italienischen Flotte am 20. Juli 1866, in der der österreichische Admiral Tegetthoff mit der Panzerfregatte Ferdinand Max das italienische Admiralschiff Re d'Italia in den Grund bohrte. — Dann vorbei an den Inseln *Curzola, Lagosta* und *Meleda;* im Vorblick erscheint an der dalmatischen Küste der Monte Sergio (412 m) mit dem Fort Imperial, und das Schiff ankert kurz darauf vor **Gravosa** (*Grand Hôtel Deisinger*, Z. von 2,50 K an), dem Haupthafen von *Ragusa* und Endstation der Bahn nach Mostar. (Nach Bedarf wird statt Gravosa *Spalato* angelaufen.) — Nun mit südl. Kurs das Adriatische Meer durchquerend nach

(372 Seem.) **Brindisi,** wo das Schiff unmittelbar am Kai anlegt.

Gasthöfe: *Grand Hòtel international*, am Hafen; Z. von 4 L. an, B. 1, F. 1,50, Déj. 3,50, Din. 5 L. — Billiger: *Europa*, Corso Umberto I, gutes Speisehaus. — *Albergo Centrale*, Via Garibaldi, italienisch; Z. 2,50–3, F. 1, Ged. 2–3 L. — **Deutsches Vizekonsulat:** *Oscar Nervegna.* — Agentur des **Österreichischen Lloyd** bei *O. Nervegna* und *Thos. Cook & Son*, Strada Marina. — Die **Eisenbahn** fährt bis zum Hafen (10 Min. vom Hauptbahnhof).

Brindisi, das alte *Brundusium*, mit 24000 Einw., ist eine wichtige See- und Hafenstadt, der einzige völlig genügende Naturhafen der Ostküste Italiens. Dieser besteht aus der durch Inseln und Molen gegen das hohe Meer geschlossenen Reede, aus der ein breiter, ausgemauerter Kanal (Pigonati) in den innern, 4–11 m tiefen Hafen führt, an dessen Kaimauern unmittelbar die größten Dampfer anlegen können. Brindisi ist daher ein Punkt, der, so nahe der Südostspitze Italiens, nur 110 km von der gegenüberliegenden Küste gelegen, naturnotwendig den Verkehr Unteritaliens und teilweise (durch Italien) Mittel- und Nordwesteuropas mit dem Orient sozusagen monopolisiert und für die Aufnahme der englischen und deutschen Überlandpost nach dem Orient und Indien zu hoher Bedeutung gelangt ist. — Das alte *Schloß des Kaisers* (am westl. Hafenbassin) ist jetzt Gefängnis. — ☞ Näheres in *Meyers* »Unteritalien und Sizilien«.

Von Brindisi nimmt das Schiff SO.-Kurs, passiert die nur 70 km breite, meist stärker bewegte *Meerenge von Otranto*, l. die Küste Albaniens mit dem stark nach NW. vorspringenden, über 2000 m hohen Kap *Linguetta*, dem Akrokeraunischen Vorgebirge der Alten, und gelangt aus dem Adriatischen in das *Ionische Meer*. Weiterhin erblickt man zur Linken die Ionischen Inseln *Korfu*, *Kephalonia* und *Zante* (in *Meyers* »Griechenland« ausführlich behandelt). Das Schiff durchsegelt dann den Golf von Arkadia mit den Bergen Messeniens zur Linken, behält nun südöstl. Kurs, passiert in weiterer Entfernung die Südseite der Insel *Kreta (Kandia)* mit ihrer großartigen Gebirgskette und durchschneidet dann, ohne Land in Sicht zu bekommen, das *Levantinische Meer* mit südöstl. Kurs auf Ägypten. Von der flachen afrikanischen Küste erscheint zunächst der Leuchtturm Alexandriens, dann l. das Schloß Râs el Tin, und der Dampfer läuft nach 5tägiger Fahrt in den westl. Hafen von

(1202 Seem.) **Alexandrien** ein, um hier zu 3tägigem Aufenthalt (vgl. S. 92) am Kai festzumachen. Man benutze den Aufenthalt zu einem Besuch von Kairo, von wo man auch nach Port Saïd weiterfahren kann, um dort erst das Schiff wieder zu besteigen.

Gasthöfe: *New Khedivial Hotel*, Rue de la Porte Rosette 15, deutscher Besitz; Z. von 40 Pi. an, F. 12, Déj. 25, Dîn. 40 Pi. — *Savoy Palace Hotel*, ebenda 35; Z. 30, F. 10, Déj. 20, Dîn. 30 Pi. — *Grand Hôtel*, französisch, gut; Z. 25, Déj. 16, Dîn. 20 Pi. — *Windsor*, am Hafen, Preise wie im Grand Hôtel. — *Bonnard*, Rue Champollion 7, bescheidener, gelobt. — **Bier:** Deutsche Bierhalle *Germania*, Brasserie *Dockhorn*, *Löwenbräukeller*. — Agentur des **Österreichischen Lloyd**, Rue de la Porte Rosette.

Deutsches Konsulat, Rue de la Porte Rosette 16; **österreichisches Konsulat**, Rue Nebi Danial.

Post in der Poststraße; **Telegraph** (englischer), Rue du Télégraphe anglais.

Alexandrien (arab. *Iskenderîje*), 331 v. Chr. von Alexander d. Gr. gegründet, jetzt mit (1907) 332246 Einw. die zweitgrößte Stadt und der Haupthafen Ägyptens, auf dem sandigen Streifen zwischen dem Meer und dem Marotis-See gelegen, Sitz eines Gouverneurs. Der westl. Stadtteil ist von Mohammedanern bewohnt (hier noch zum Teil orientalisches Leben), während der östliche, das Frankenviertel, einen völlig europäischen Eindruck macht. Der (westliche, allein brauchbare) Hafen, aus zwei Hafenbecken bestehend, ist durch eine gewaltige, 3,5 km lange Mole gegen die offene See geschützt. — Von griechischen und römischen Denkmälern ist nur wenig erhalten. Mittelpunkt der Stadt bildet die große *Place Méhémet-Ali* (»Konsulatsplatz«), von wo auch alle Straßenbahnen ausgehen. Hauptsehenswürdigkeiten sind das *Vizekönigliche Schloß* auf der Landzunge nördl. des Hafens am Meer; die *Pompejussäule*, eine 20 m hohe korinthische Säule aus der Zeit Diokletians (302 v. Chr.); nahebei die *Antiken Grabanlagen von Kom-esch-Schughafa*, die sehenswertesten Überreste des alten Alexandrien aus dem 2. Jahrh. n. Chr.; ferner das *Griechisch-Römische Museum* ägyptischer Altertümer und der *Mahmûdîje-Kanal* (Verbindung mit dem Nil) mit hübschen Villen, Gärten etc. — 8 km nö. von Alexandrien (elektr. Bahn) liegt der Villenort *Ramle* (Hotel Casino San Stefano, New Hotel Victoria [deutsch] und Beaurivage), nahe am Meer, der Sammelplatz der Alexandriner Gesellschaft, auch Seebad.

☞ Ausführliches über Alexandrien und den Ausflug nach **Kairo** und den **Pyramiden**, den man bei 3tägigem Aufenthalt des Schiffes nicht unterlassen sollte, findet man in *Meyers* »Ägypten«.

Auf der Weiterfahrt geht es östl. längs der flachen ägyptischen Küste, dem gewaltigen Ablagerungsgebiet des Nildelta. Sehr früh kommt sodann der hohe Leuchtturm, der die Ansteuerung des Suezkanals kennzeichnet, in Sicht, und das Schiff läuft zwischen den mächtigen Molen der Kanaleinfahrt, auf der rechten ein *Standbild Ferd. v. Lesseps'*, des Erbauers des Kanals, in den Hafen von (1362 Seem.) **Port Saïd,** wo dicht am Kai festgemacht wird (trotzdem Ausbooten erforderlich). Aufenthalt etwa 12 St.

Gasthöfe: *Casino Palace Hotel*, am Strand; Z. von 20 Pi. an. — *Savoy-Hotel*, am Kai; Z. von 22 Pi. an, F. 6, Déj. 20, Dîn. 25 Pi. — *Eastern Exchange*, Boulevard du Port; Z. 6,25–12,50, F. 2,50, Déj. 5, Dîn. 6,25, Pens. 16,25 Fr. — *De la Poste*, Rue Hassan, bescheidener; Z. 3, F. 1, Dîn. m. W. 3 Fr. — **Post** (franz. und ägypt.), Rue Osman; **Telegraph** (engl.), am Kai. — **Konsulate:** Deutsches, Quai François Joseph; österreichisches ebenda.

Port Saïd, auf der schmalen Nehrung zwischen dem Meer und dem Menzalesee gelegen, erst 1860 beim Bau des Suezkanals gegründet, zählt heute ca. 60000 Einw., davon 23000 Europäer. Als Pforte zum Suezkanal hat die Stadt bedeutenden Aufschwung genommen und konkurriert im Transitverkehr mit Alexandrien. Alle großen Schiffahrtsgesellschaften sind hier vertreten. An Sehenswürdigkeiten bietet Port Saïd nichts.

☞ Ausführliches über Port Saïd und den Suezkanal sowie die Fahrt von Port Saïd nach Kairo s. *Meyers* »Ägypten«.

Nordöstl. steuernd, kommt das Land rasch aus Sicht, dann nähert

sich der Kurs der sandigen Küste Palästinas, und das Schiff erreicht am 11. Tag (nach 13stündiger Fahrt von Port Saïd) die Reede von (1494 Seem.) **Jâfâ,** wo die Besucher von Jerusalem das Schiff verlassen, vgl. R. 2 und 3.

Die Schiffe des Österreichischen Lloyd berühren auf der weitern Fahrt an der syrischen Küste dann noch *Haifâ*, *Beirût*, *Tripoli*, *Alexandrette*, auf Cypern *Limassol* und *Larnaka*, schließlich *Mersina*, um von da über Alexandrette, Beirût und weiter wie auf der Ausreise nach *Triest* zurückzukehren.

B. Von Marseille nach Beirût (bzw. Jâfâ).

Dampfer der Messageries Maritimes (Direktion: Paris, Rue Vignon I) wöchentlich von **Marseille** über *Alexandrien* und *Port Saïd* (jedes zweite Schiff läuft auch *Jâfâ* an) nach **Beirût** in 10 Tagen, I. 400, II. 300 Fr., einschließl. Verpflegung und Tischwein (nach Jâfâ 370 bzw. 275 Fr.). — Eine zweite Linie geht alle 14 Tage von **Marseille** über *Neapel*, *Piraeus*, **Konstantinopel,** Smyrna nach **Beirût,** Fahrzeit 11 Tage, Fahrpreis I. 465, II. ebenfalls 300 Fr. — Wir geben nachstehend nur eine Beschreibung der erstern Linie.

In **Marseille** (*Grand Hôtel*, Rue Noailles 28, Z. 4-8 Fr., gutes deutsches Haus; *Gr. Hôtel de Noailles,* ebenda, gleiche Preise; *Gr. Hôtel de Genève,* Rue des Templiers, Z. von 3,50 Fr. an, empfohlen; *Hôtel de la Poste*, Rue Colbert, Z. 3-4 Fr., garni, u. a.; Näheres über Marseille s. *Meyers* »Mittelmeer« oder »Riviera«) liegen die Schiffe am Kai, so daß man direkt an Bord gehen kann. Bei der Ausfahrt schöner Blick auf die hochgelegene Kirche *Notre-Dame de la Garde* (das Wahrzeichen der Stadt) und die prächtige Stadt, dann passiert das Schiff einige vorgelagerte Inseln, darunter *Château d'If* (mit drei Rundtürmen, bekannt durch A. Dumas' Roman »Monte Cristo«) und nimmt südöstl. Kurs. Nach etwa 15-16 St. Fahrt erscheint l. im Vorblick die Insel *Korsika* mit hohen, meist beschneiten Bergen, r. die Insel *Sardinien* mit sanftern Bergformen; das Schiff läuft in die beide Inseln trennende *Straße von Bonifacio* ein. L. auf 60 m hohem Kalkfelsen, an der Südspitze von Korsika, die Stadt *Bonifacio,* mit alten merkwürdigen Befestigungen, »das Gibraltar des Tyrrhenischen Meers«. — Weiterhin zwischen den *Lavezzi-Inseln* durch: l. die *Isola della Maddalena*, dann r. die kahle Felseninsel *Caprera* (Ziegeninsel), bekannt als einstiger Wohnsitz (1854-82) Garibaldis, der hier auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat (das weiße Haus Garibaldis ist im Hintergrund einer kleinen Bucht sichtbar). Das Schiff durchfurcht dann mit SO.-Kurs das Tyrrhenische Meer; das Land kommt aus Sicht, bis voraus die vulkanischen *Liparischen Inseln* auftauchen. Der Dampfer passiert den *Stromboli,* dessen 920 m hoher Kegel in regelmäßigen Intervallen Feuer und Asche ausstößt. Dann erscheint am Horizont die Küste von Kalabrien (l.) und die von Sizilien (r.), vom *Ätna* überragt; das Schiff passiert (r.) das flache *Capo di Faro* (oder *Peloro*) mit Leuchtturm, die NO.-Spitze Siziliens, und läuft in die an ihrer engsten Stelle nur 4 km breite ***Straße von Messina** ein, ein prachtvolles Landschaftsbild! L. das Städtchen *Scylla,* am Abhang des hohen Felsens *Scylla,* an den sich der schreckende Mythus von dem allen Schiffen Verderben bringenden Seeungeheuer Scylla knüpfte, überragt vom *Aspromonte* (1964 m), bekannt durch den Angriff der Italiener auf den Nationalhelden

Garibaldi am 27. Aug. 1862. R., amphitheatralisch aufgebaut, erheben sich die Trümmer und Neubauten des am 28. Dez. 1909 durch Erdbeben zerstörten *Messina;* l. an der kalabrischen Küste liegt die Stadt *Reggio.* L. folgt weiter *Kap Pellaro,* r. die Küste Siziliens, vom gewaltigen Kegel des *Ätna* beherrscht; dann wendet sich unser Schiff sö. in die offene See, man behält noch lange den Ätna im Auge. Auf der Weiterfahrt erblickt man bei sehr klarem Wetter nach 24 St. l. zuerst die Berge der Insel *Kreta,* überragt vom *Philoriti* (2440 m), dem *Ida* des Altertums. Dann erreicht das Schiff am 4. Tag (1439 Seem.) **Alexandrien** (S. 93) zu 3tägigem Aufenthalt und endlich am 8. Tag (1599 Seem.) **Port Saïd** (S. 94); vgl. R. 1 A. — Von Port Saïd nimmt sodann der Dampfer direkten Kurs (nö.) auf (1718 Seem.) **Beirût** (R. 9), wo er am 10. Tag vor Anker geht. Jeder zweite Dampfer berührt vorher wie die Schiffe des Österreichischen Lloyd noch *Jâfâ* (S. 97). Die Rückfahrt nach Marseille erfolgt auf demselben Wege.

C. Von Brindisi nach Jâfâ (und Beirût).

Dampfer der Società Nazionale di Servizî Marittimi (Direktion: Rom, Piazza Venezia 11), alle 14 Tage von **Brindisi** über *Alexandrien* und *Port Saïd* nach **Jâfâ** (und weiter über Ḥaifâ nach Beirût), wie die Schiffe des Österreichischen Lloyd (vgl. R. 1 A).

Die Beschreibung dieser Seefahrt von Brindisi nach Palästina s. R. 1 A.

D. Von Konstantinopel nach Beirût (bzw. Jâfâ).

1) **Dampfer der Messageries Maritimes** (vgl. B), alle 14 Tage von **Konstantinopel** über *Smyrna*, abwechselnd *Samos* oder *Rhodos* nach **Beirût** in 4 Tagen, I. 205, II. 140 Fr., einschließl. Verpflegung und Tischwein. Anschließend in Beirût eine Rundtour durch die übrigen Küstenorte Syriens und Palästinas (s. Reichskursbuch 696 oder Spezialfahrplan).

2) **Dampfer der Khedivial Mail Line** (Direktion: London, 87 Bishopsgate), alle 14 Tage von **Konstantinopel** über *Mytilene*, *Smyrna*, *Chios*, *Rhodos*, *Mersina*, *Alexandrette*, *Tripoli*, *Beirût*, *Ḥaifâ* nach **Jâfâ** (und weiter über Port Saïd nach *Alexandrien*); Fahrzeit Konstantinopel–Jâfâ 8 Tage, I. 10,25, II. 7,20 ägypt. Pfund (à 21 M.).

3) **Dampfer der Comp. Russe de Navigation à vapeur** (Direktion: Odessa, 1 Langeronovskaja), wöchentl. die gleiche Route wie 2) von **Konstantinopel** nach **Jâfâ** (und Alexandrien), Fahrzeit Konstantinopel–Jâfâ 8 Tage, I. 292, II. 218 Fr., einschließl. Verpflegung und Tischwein.

Von **Konstantinopel** (*Pera Palace Hotel*, am Munizipalitätsgarten, Z. 5,50–25 Fr., I. Ranges; *Bristol,* ebenda, Z. von 6 Fr. an, empfohlen; *Grand Hôtel Kroecker,* Rue Kabristan 38, Z. 4–8 Fr., deutsch; *Hôtel Paulik*, Gr. Rue de Pera, bescheidenes deutsches Haus; nähere Angaben s. *Meyers* »Türkei«) geht das Schiff um die Landspitze des Alten Serai herum, läßt l. *Skutari* liegen, r. *Stambul* mit seinen zahlreichen Moscheen und schlanken Minaretten, und dampft nun in das **Marmarameer,** die Propontis der Alten. Auf der Weiterfahrt tauchen l. die Prinzeninseln auf, weiterhin die felsige Insel *Marmara.* Das Land nähert sich zu beiden Seiten, und das Schiff steuert in die Straße der **Dardanellen** und passiert auf europäischer Seite die

30'   Östl. L. 35° v. Greenw.   30'   36°



ût, er-
0 durch
e liegt
ziliens,
n unser
tna im
Wetter
t vom
s Schiff
enthalt
1 A. —
s (nö.)
Anker
ffe des
t nach

Piazza
rt Saïd
s Öster-

R. 1 A.

n Kon-
Beirût
n. An-
Syriens

psgate),
Rhodos,
er über
I. 10,25,

Odessa,
onstan-
8 Tage,

garten,
ohlen;
Hôtel
nähere
lspitze
seinen
ft nun
Veiter-
l Mar-
steuert
eite die



PALÄSTINA.

Maßstab = 1:1 350 000

0 10 20 30 40 50
Kilometer.

Antike Namen sind in Grotesk eingetragen

D. = Dschebel, Berg — N. = Nahr, Fluß
T. = Tell, Hügel — W. = Wadi, Flußbett
R. = Râs, Spitze, Kap — Ch. = Chirbet, Ruinen
Kal. = Kalat, Burg, Schloß. Dêr, Kloster

Unter dem Meeresspiegel gelegenes Land

Mutessariflik el-Kuds (Jerusalem)
" " Dsch. Libnan (Libanon)
Wil. Beirut — Wil. Dimaschk (Syrien)
Grenzen der Livas
Die Hauptorte der Livas sind unterstrichen.

Östl. L. 35° v. Greenw.


El-Hamad
Nablus (Sichem)
Jâfa (Joppe)
Ludd (Lydda Diospolis)
Apollonia
Es-Salt
Kalat ez-Zerka (Gadda)
Dscherasch (Gerasa)
Tubâs
Salame
Scheriat el Kebire



Stadt Gallipoli. Weiter an Ortschaften, Schlössern und Forts vorbei nach *Tschanak-Kalessi,* an der Eintrittspforte der Dardanellen, und an (l.) dem Fort *Kum Kale* vorbei in das Ägäische Meer, wo das Schiff südl. Kurs aufnimmt, längs der kleinasiatischen Küste. R. *Tenedos,* voraus **Mytilene,** das nördl. umsteuert wird; der Hafen an der östl. Seite der Insel. — Dann weiter längs der asiatischen Küste in den breiten herrlichen *Golf von Smyrna* und nach

Smyrna (*Grand Hôtel Huck,* am Kai, deutscher Besitzer, Pens. 10-12 Fr.; *Hôtel de la Ville,* am Kai; *Hôtel d'Égypte,* ebenda), wo die Schiffe etwa 12 St. verweilen (Näheres s. *Meyers* »Griechenland«). — Auf der Weiterfahrt dampft das Schiff zwischen dem Festland und der Insel **Chios** südwärts; die Dampfer der Khedivial Mail Line laufen den Hafen Chios auf der Ostseite der Insel an, die russischen und französischen Schiffe fahren sw. direkt nach **Samos** und ankern vor deren Hafenstadt *Vathy,* an der Nordküste der Insel. — Dann geht es südl. durch das Inselgewirr der *Sporaden,* eine der herrlichsten Fahrten im Mittelmeer. Die Schiffe laufen noch **Rhodos** an und steuern entweder östl. längs der kleinasiatischen Küste, wie R. 16 beschrieben, nach Mersina oder mit ostsüdöstl. Kurs, an der Westküste von Cypern vorbei, direkt nach **Beirût** (R. 9).

---

2. Jâfâ.

Vgl. den Plan S. 100.

Jâfâ, der Landeplatz für Jerusalem (R. 4), liegt auf einem in der flachen Strandebene isoliert sich erhebenden Hügel. In weitem Halbkreis umgeben die Stadt ausgedehnte Baumgärten. Den östl. Horizont begrenzen die Höhen des Gebirges Juda. Der kleine natürliche Hafen ist in einem kläglichen Zustand, voller Sandbänke und Klippen, für große Fahrzeuge durchaus unzugänglich. Die Dampfer legen daher in ziemlicher Entfernung vom Land an; bei stürmischer See (von November bis April in der Regel etwas unruhig) ist das Ausschiffen zuweilen überhaupt unmöglich, und die Reisenden müssen dann wohl oder übel bis zum nächsten Hafen mitfahren.

Ankunft. Das ankommende Schiff wird von Bootsleuten u. Dragomanen bestürmt. Hotels und Reisebureaus schicken ihre Vertreter an Bord. Ihnen überläßt man am besten das Weitere, doch behalte man sein Gepäck auch weiter stets im Auge. Der Preis eines Boots ist, je nachdem das Meer mehr oder weniger bewegt ist, verschieden; ein Boot ist unter 5 Fr. kaum zu haben, kostet aber bei schlechtem Wetter bis 25 Fr.; am besten vereinigen sich daher mehrere Reisende. Während der Fahrt wird man natürlich um »bachschîsch« angegangen, man antworte einfach »ṭaijib« (schon gut); ebenso beim Landen, das trotz der (kümmerlichen) Landungstreppe nicht immer leicht ist, fertige man die Bettelei mit kurzem »bäss« (genug!) ab, nur wenn man etwa, was vorkommt, ans Land getragen werden mußte, mag man eine Kleinigkeit über den bedungenen Preis geben. Die Boote legen an der Douane *(gumruk)* an. Hier sei man vorsichtig, daß einem nichts entwendet wird.

Hotels: *Jerusalem* (deutscher Bes. J. Hardegg), etwa 10 Min. nö. von der Stadt in der deutschen Kolonie, empfehlenswert; gute Küche; — *Du Parc,* neben dem erstern, mit präch-

tigem Park, ebenso empfehlenswert; Pens. in beiden 12,50 Fr.; außerhalb der Saison billiger. Omnibus zum Bahnhof mit Gepäck 2 Fr. — Für mäßigere Ansprüche: *Hôtel Kaminitz*, zwischen dem Jerusalemtor und der deutschen Kolonie (Bustrusstraße). — *Bella Vista* (Bes. J. Amdursky), am Strande, mit Wasserheilanstalt; Pens. 8 Fr. — *Gasthaus von Frank*, auf der deutschen Kolonie; Pens. 6 Fr. — Unterkunft auch im *Lateinischen Kloster der Franziskaner (Ospizio di terra santa*, arab. *Dêr el-Latîn)*, einige Minuten nördl. von der Douane am Kai; bescheiden, aber ordentlich; Terrasse mit weiter Aussicht. — Das *neue Franziskanerkloster* (mit Kirche, in der Nähe des alten gelegen) bietet keine Herberge, es ist nur für Geistliche bestimmt. — Auch einzelne Juden in der Stadt geben Herberge; nur für den äußersten Notfall anzuraten.

Bier- und Weinausschank: *Frank*, in der deutschen Kolonie; Lokal des Deutschen Vereins. — *Fr. Lorenz' »Walhalla«*, mit Kegelbahn, an der Straße nach Sarona, 5 Min. von der deutschen Kolonie.

Konsulate. Deutsches Reich: Vizekonsul Dr. *Brode*, auf der Südseite der Stadt. — Österreich-Ungarn: Vizekonsul *M. Wenko*. — Vizekonsulate haben hier ferner: England, Frankreich, Rußland, Italien, die Vereinigten Staaten, Schweden, Holland, Belgien. Die Konsulate aufzufinden, ist in den engen Gassen der Stadt ohne Führung (die man sich im Hotel verschaffen kann) nicht leicht. Event. frage man irgendeinen Bewohner in folgender Weise: *»fên«* (wo ist) oder *»dillni 'ala«* (führe mich zum) *»Ḳonṣolâṭo alamânja«* (deutschen Konsulat), *»nemse«* (österreichischen), *»moskob«* (russischen), *»inglîz«* (englischen), und gebe für die Begleitung ein kleines Trinkgeld (1–2 Piaster).

Postämter: Ein *türkisches* in der Straße nach der deutschen Kolonie (Bustrusstr.) l.; ein *deutsches*, ein *österreichisches*, ein *französisches* und ein *russisches*; diese vier am Kai (l. von der Douane). — Das internationale **Telegraphenbureau** befindet sich im Lokal der türkischen Post.

Dampfschiffbureaus: Alle am Kai, l. der Stadt zu, für Österreich. Lloyd, deutsche (Levantelinie), französische, ägyptische, russische, italienische Dampfer.

Dampfschiffe nach Ägypten und nach Syrien gehen allwöchentlich mehrere Male ab. Da die Abfahrtszeiten, insbesondere wenn (wie häufig) Quarantäne gegen Ägypten besteht, wechseln, muß man sich darüber in einem der Reisebureaus erkundigen.

Reisebureaus: *Hamburg-Amerika Linie*, am Kai. — Dr. *J. Benzinger*, auf der deutschen Kolonie, im Gasthaus Frank. — *Cook & Son*, auf der deutschen Kolonie, gegenüber dem Hotel Jerusalem. — *Clark*, im Hôtel du Parc (deutsche Kolonie).

Eisenbahn von *Jâfâ* nach *Jerusalem*, s. R. 3. Der Bahnhof liegt im Nordosten der Stadt, 1/2 St. vom Hafen.

Wagen und Pferde: Spazierritt 1 St. (oder Wagen zum Bahnhof) 1 Fr.; — einfache Wagenfahrt: 1 St. 1 Beschlik (3 1/2 Pi.); 1/2 Tag 10 Fr.; 1 Tag 20 Fr. Für weitere Touren wende man sich an die Hotels oder die Reisebureaus.

Münzen (vgl. S. 5). Für gewöhnlich gelten der englische Sovereign 155–156 Pi.; die türkische Lira 142 Pi.; der Napoleon 124 Pi.; der türkische Medschîdi 26 1/4 Pi.; das Beschlik 3 1/2 Pi.; der Silberrubel 16 Pi.; der englische Schilling 7 1/2 Pi.; der Frank 6 Pi.

Banken: *Deutsche Palästinabank* und *Crédit Lyonnais*, nahe beim Kai, der Stadt zu, r. — *Banque Impériale Ottomane & Anglo-Palestine Co., Ltd.*, beide in der Stadt, in der Nähe des neuen Tores.

Deutsche Ärzte: Dr. *Lorch* und der in Deutschland ausgebildete Quarantänearzt Dr. *Sa'd*; — **Zahnarzt** *K. Lorch*. — **Deutsches Hospital** (23 Betten). — Außerdem: Englisches Hospital der Church Missionary Society; französisches St. Louis mit Waisenhaus und Mädchenschule; auch ein jüdisches und ein amerikanisches. — **Apotheken:** *Paulus, Wolfer & Cie.*, auf der deutschen Kolonie. — **Photographen:** *Sawabini*, in der Nähe des neuen Tores; — *A. Soskin*, an der Bahnhofstraße. — **Buchhandlung** in der Bustrusstraße.

Das **Klima** ist subtropisch mit ausgesprochener Regenzeit im Winter. Schnee ist selten, Eis unbekannt; Temperatur selten unter Null. Malaria ist endemisch im Sommer.

Geschichtliches. *Jâfâ*, bei uns gewöhnlich *Jaffa*, im Alten Testamente *Japho* (vielleicht »die Schöne«), griechisch *Joppe*, ist eine alte Kolonie der Phönizier. Bewohner von *Jopu* (Japu) nennt bereits eine Siegesinschrift in Karnak unter den von Dhutmose III. (um 1600 v. Chr.) bezwungenen asiatischen Völkern; nach dem Mythus der Hellenen war hier die Stätte, wo Andromeda, die Tochter der Joppe, an den Felsen geschmiedet und von Perseus befreit wurde. Hier schiffte sich der Prophet Jonas ein, als er sich dem göttlichen Befehl, den Bewohnern des heidnischen Ninive zu predigen, durch die Flucht gen Westen entziehen wollte (Jonas 1, 3). In einer Inschrift Sanheribs (um 700 v. Chr.) wird Jappû, in den Amarnabriefen Japu genannt. Eine jüdische Niederlassung bestand schon frühzeitig in Jâfâ (Josua 19, 46; 2. Chr. 2, 16; Esra 3, 7), in den Besitz der Juden gelangte die Stadt aber erst unter den Makkabäern Jonathan und Simon (1. Makk. 10, 74 ff. u. a.). Unter den Ptolemäern war sie (nach der Grabinschrift Eschmunazars) an Sidon gekommen. Von Pompejus wurde sie als Freistadt zu Syrien geschlagen, von Cäsar an Hyrkan II. zurückgegeben; dann kam sie an Herodes d. Gr. und blieb im Besitz der Idumäer bis zur Absetzung des Archelaos, worauf sie wieder zu Syrien gehörte. Das Christentum fand früh Eingang in Jâfâ, die Bekehrung der Heiden durch die Apostel nahm hier ihren Anfang, wo Petrus im Haus des Gerbers Simon wohnte (Apostelgesch. 10); in Jâfâ wohnte auch die durch Petrus vom Tod auferweckte Tabea (ebendas. Kap. 9, 36 ff.). Während des Jüdischen Kriegs wurde Jâfâ von dem römischen Feldherrn Cestius erobert und zerstört; dasselbe Schicksal bereitete ihm nach dem Wiederaufbau Vespasian. Im 5.–7. Jahrh. wird Jâfâ als Bischofssitz genannt. Während der Kreuzzüge hatte es viel zu leiden, war bald im Besitz der Franken (1099 als Grafschaft, 1126 Johanniterbesitz), bald in dem der Mohammedaner; seit der Eroberung durch Melik el-ʿAdil 1196 war es jahrhundertelang völlig verkommen, hatte sich aber bis Ende des 18. Jahrh. wieder gehoben und war mit Ringmauern umgeben, als 1799 die Franzosen unter Kléber es mit Sturm nahmen. Von den Engländern wurde es dann neu befestigt. 1832–41 war Jâfâ in den Händen der Ägypter.

[Zahlreiche bemerkenswerte Altertümer befinden sich in der sehr wertvollen Sammlung des Barons V. Ustinov in Jâfâ.]

Jâfâ (46 m), Sitz eines vom Muteṣarrif von Jerusalem abhängigen Ḳâimmaḳâm, mit etwa 50 000 Einw., von denen mehr als die Hälfte Mohammedaner, über 8000 Juden und etwa 800 Europäer (300 Deutsche) sind. Gegen 20 000 Pilger besuchen jährlich die Stadt. Der Handel ist nicht unbedeutend, es werden Seife, Sesam, Olivenöl, Lupinen, Rosinen, Wein, Korn, Felle und in erster Linie die hier massenhaft gezogenen vorzüglichen, zum Teil sehr großen Orangen ausgeführt. Der jährliche Orangenexport beträgt 1 Mill. Kisten (jede zu 90–130 Stück) im Werte von 4–5 Mill. Fr. — Deutsche Eisengießerei von Gebr. Wagner, deutsche Eisfabrik von Murad. — Schulen: zwei deutsche (Templer und Landeskirche), zwei englische Knabenschulen (Church Missionary Society); englisches Pensionat und Privatmädchenschule; Knabenschule der Franziskaner und der Frères des écoles chrétiennes; außerdem italienische Schulen, jüdische Allianzschulen und ein neues jüdisches Technikum.

Dem anziehenden Bild, welches die amphitheatralisch aufgebaute Stadt vom Meer aus gewährt, entspricht das Innere mit seinen engen und steilen, bei trockner Luft staubigen, nach Regen sehr schmutzigen Straßen keineswegs. Die ehemals stattliche *Ringmauer*, außerhalb der im S. die *Quarantäne* und der *griechische, israelitische* und *armenische Friedhof*, im O. der *protestantische*, im N. der *mohamme-*

MITTELLÄNDISCHES MEER

Riffe
Felsen-Einfahrt
Hafen f. kl. Schiffe u. Boote
Hafenamt
Paßbureau
Landeplatz
Franzisk. Kl. (Casa Nuova)
Zollhaus (Douane)
Griech. Kloster
Agentur d. Prince Line
Leuchtturm u. Hs. Simon d. Gerbers
Altstadt
Russ. Agentur
Russ. Post
Armenisch. Kl.
N. Franzisk. Kl. u. Kirche
Dschâmi' es-Serâil
Crédit Lyonnais
Österr. Deutsche Post
Französ. Post
Bir el-Hadsch-Ali
Türk. Bad
Kaserne
Bir el-Mahmudije
Dschâmi' el-Mahmudije
Basare
Ottomanbank
Stadt Garten
Jerusalem-Tor
Serâil (Lokalbehörde)
Rathaus
Jerusalem-Str.
Bir es-Siksik
Französ. Krankenhs.
Engl. Friedhof
Engl. Mädchensch.
Frères d. écoles chrétiennes
Griechischer Friedhof
St. Georgs K.
n. Gaza
Orangengärten
Neustadt
Arab. Café
Mohammedan. Friedhof
Türk. Post u. Telegr.
Howard-Str.
Bustrus-Str.
Engl. Konsulat
Hôtel Kaminitz
Französ. Konsulat
Eisenbahn-Bureau
Bahnhof
n. Jerusalem
n. Sarona
Deutsche Kolonie
Hôt. Jerusalem
Hôt. du Parc
Evang. K.
Evang. Schule
Cooks Bureau
Deutsch. Gasths.
Hospital
Schule der Tempelgem.

Maßstab 1:10000
0 50 100 200 300
Meter

1 Agentur d. Deutschen Levantelinie
2 Agentur d. Hamburg-Amerika-Linie
3 Agentur d. Khedivial Mail Line
4 Agentur d. Messageries Maritimes
5 Österreichische Lloyd-Agentur
6 Deutsche Palästina-Bank
7 Dschâmi el-Bahr
8 Tarmahr
9 Quarantäne-Bureau

Plan von Jâfâ.

danische Friedhof liegen, ist neuerdings abgetragen worden. Sehenswürdigkeiten gibt es außer dem Brunnen bei der Moschee nicht. Nach der Tradition stand das *Haus des Gerbers Simon* (Apostelgesch. 9, 43) in der SW.-Ecke der Stadt an der Stelle einer unansehnlichen Moschee beim Leuchtturm (fanâr) südl. von der Douane. Vom flachen Dache des verhältnismäßig modernen Gebäudes hat man Aussicht auf die Stadt und das Meer. Das *Haus der Tabea* soll an einem Punkt an der Jerusalemstraße ca. 20 Min. von der Stadt gestanden haben, in



Umgebung von Jâfâ.

dem Garten des russischen Klosters, wo man auch eine Höhle als Grab der Tabea zeigt. In der Nähe ein schöner öffentlicher Brunnen *(Sebîl Abu Nebbût)*. Am Landeplatz *Kloster der Franziskaner* mit Hospiz (Casa nuova), außerdem ein griechisches, armenisches und maronitisches Kloster.

Behaglicher als die Stadt sind die Vorstädte, so namentlich die vor dem Jerusalemtor gelegene *Neustadt* (in den letzten 40 Jahren entstanden) und nö. die *Deutsche Kolonie* (arab. *ḳolonîje alemânie,* oder auch *malakân,* d. h. amerikanische, weil zuerst von Amerikanern gegründet). Man schreitet den Kai bis an sein nördl. Ende entlang und verfolgt dann den r. einsetzenden Straßenzug, über einen kleinen freien Platz hinweg und darauf die Moschee l. lassend, bis an sein

Ende. Hier hat man vor sich die Neustadt mit belebtem Markt, geradeaus geht die breite Straße nach Ramle und Jerusalem; wir aber gehen l. an dem stattlichen Serâilgebäude vorbei in die *Bustrusstraße,* zu beiden Seiten mit modernen Häusern und Geschäftslokalen besetzt. Hier l. das *türkische Post- und Telegraphenbureau,* r. Hotel Kaminitz, dann l. Abbiegung zum Bahnhof. Nun immer geradeaus gehend, haben wir bald die **Deutsche Kolonie** vor uns. Die Kolonie wurde 1868 von Württembergern angelegt, Anhängern einer freien Religionsgenossenschaft, die sich der »deutsche Tempel« nennt (Gründer Christoph Hoffmann, gest. 1885, und G. D. Hardegg). Eine kurz vorher auf derselben Stelle angelegte Kolonie der Amerikaner war bald wieder eingegangen. — Jetziger Vorsteher Rohrer in Jerusalem; das offizielle Organ der Tempelgemeinde (früher »Warte des Tempels« in Stuttgart) erscheint jetzt in Jerusalem als »Jerusalemer Warte«. Vgl. *Fr. Lange,* Geschichte des Tempels (Jerusalem 1899). — Die religiös-soziale Gemeinde des »Tempels« mit rund 1200 Seelen hat hauptsächlich zur Hebung des Landbaues in Palästina in großartiger Weise beigetragen (hochentwickelte Wein- und Orangenkultur). In Jâfâ sind ca. 350 Templer, wogegen die deutsch-evangelische Gemeinde 120 Seelen zählt. (Die *deutsche Kirche* aus dem Jahre 1903 und die vom Jerusalems-Verein unterhaltene *Schule* beim Hôtel du Parc; Pfarrer v. Rabenau.)

Eine zweite Tempelkolonie **Sarona** (benannt nach der schon im Altertum wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmten Ebene Saron, d. h. dem Küstenstrich nördl. von Jâfâ) liegt von der ersten ¾ St. nö. auf einer Anhöhe. Die wichtigste Kultur ist der Weinbau (1909: 160 ha mit Wein bebaute Fläche); besuchenswerte Weinkellereien in genossenschaftlichem Betrieb. Wirtschaft von *Chr. Kübler;* Gasthaus *A. Frank* (einfach, aber gut und billig).

1902 wurde nördl. von Lydda, bei dem Dorfe Jehûdije, eine neue Ackerbaukolonie »**Wilhelma**« (200 Seelen) von den Templern gegründet; man sieht sie l. (nördl.) von der Bahn Jâfâ–Jerusalem, 6 km von Lydda (S. 103), 15 km östl. von Jâfâ liegen. — Die Kolonie »**Neuhardthof**«, zwischen ʿAtlît und Ḥaifâ am Fuße des Karmel, ist schon 1898 gegründet (von Ḥaifâ aus).

Von Jâfâ führt die alte Straße zwischen Ägypten und Syrien nach **Gaza** (*Ghazze;* vgl. Richter 13 ff.), das zu der Pentapolis der Philister (mit Asdod [Esdûd], Askalon [Asḳalân], Gath und Ekron zusammen) gehörte; 73 km mit Wagen in 10 St.; Unterkommen im lateinischen Hospiz. — Dabei lohnt sich ein Abstecher von dem 24 km nördl. gelegenen el-Medschdel zu Esel nach **Askalon** in ¾ St. Hier *Hotel Bella Vista* (Bes. J. Amdursky) am Strand, mit Wasserheilanstalt. Pens. 8 Fr.

---

3. Von Jâfâ nach Jerusalem.

Vgl. die Karte S. 104.

A. **Eisenbahn** von **Jâfâ** nach (87 km) **Jerusalem,** tägl. 2mal Vm. gegen 7 Uhr, Nm. 2 Uhr; 3½ St. für I. Kl. 70 Pi. 20 pa. (ca. 15 Fr.; eigner Geldkurs: 1 Napoleon = 94 Pi.; 1 Medschîdi = 20 Pi; 1 Ltq. = 108 Pi.), II. Kl. 25 Pi. (ca. 5,30 Fr.); Rückfahrkarte I. Kl., für 3 Tage gültig, 95 Pi. (ca. 20 Fr.). Die II. Klasse ist nicht zu empfehlen. Die Wagen besitzen nur kleine Gepäcknetze; man muß also größere Stücke aufgeben. Die I. Klasse verfügt über ein besonderes Damenabteil. Der Zug ist in der Reisezeit oft überfüllt, so daß Reisende I. Kl. in II. Kl. Platz nehmen müssen. Den Betrieb der ein-

gleisigen, schmalspurigen Bahn besorgt eine französische Gesellschaft. Der Bahnhof in Jâfâ liegt 8 Min. westl. von der deutschen Kolonie und 1/2 St. vom Landeplatz (s. das Plänchen S. 100).

B. Die **Fahrstraße** von **Jâfâ** nach (65 km) **Jerusalem** ist selten in ganz gutem Zustand. Wagen in der Saison 50-60 Fr.; sonst aber für 20-30 Fr. zu haben (einzelne Plätze entsprechend). Fahrzeit bis Jerusalem 8 St., da man ohne Pferdewechsel fährt und deshalb unterwegs 2-3mal einen längern Halt macht (in Ramle, Bâb el-Wâd und Ḳulônje). — Die Fahrt in der Richtung von Jerusalem nach Jâfâ geht bedeutend schneller (5-6 St.) und ist denen, die die Eisenbahnfahrt nicht zweimal machen wollen, mehr zu empfehlen als die Fahrt in umgekehrter Richtung. Da man unterwegs kein Gasthaus findet, versehe man sich mit etwas Mundvorrat.

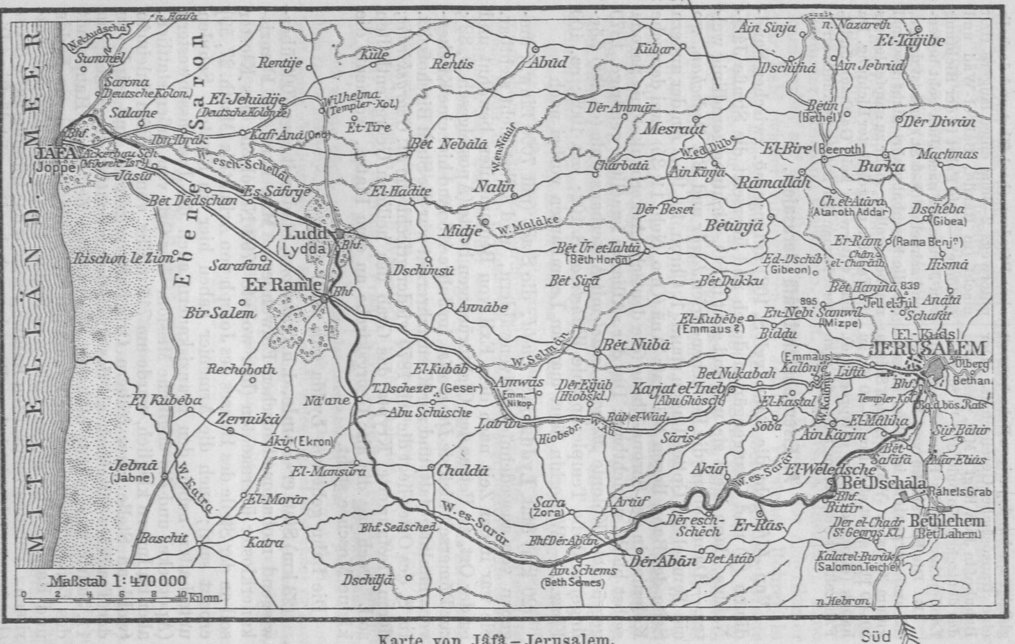
A. Eisenbahnfahrt Jâfâ - Jerusalem.

Von *Jâfâ* geht die Bahn (vgl. S. 102) anfangs nö. zwischen Sanddünen (l.) und Orangengärten durch und übersetzt die Straße Jâfâ-Nâblus; dann biegt sie um und geht in SO.-Richtung geradlinig weiter. — Dann folgen die Fellachendörfer *Jâzûr* und *Bêt Dedschan,* wo ein Tempel des Gottes Dagon stand (1. Chron. 10, 10). An der andern Seite der Bahn liegen bei Kafr ʿAnā (Ono, Neh. 11, 35) zwei deutsche Kolonien in der Sarona-Ebene (die deutsche Ackerbaukolonie Sarona selbst bleibt unsichtbar): Die der »Alliance Israélite« gehörige, 1870 gegründete Kolonie *Mikweh Israel* mit Ackerbauschule (ca. 300 Zöglinge) und die Templerkolonie *Wilhelma* (S. 102; seit 1902; ca. 100 Einw.). — Weiterhin fährt man an Lehmbauten vorbei nach

(20 km) Stat. **Lydda** oder *Ludd;* die Stadt (mit 7000 Einw.), umgeben von ausgedehnten Olivenwäldern, wird selbst nicht sichtbar. Sie war in der Zeit nach dem Exil von Benjaminiten bewohnt und ist der Ort, wo Petrus den Gichtbrüchigen heilte (Apostelgesch. 9, 32); zur Römerzeit hieß sie *Diospolis.* Im Jahre 415 fand hier eine Kirchenversammlnng statt, und zur Kreuzfahrerzeit war die Stadt Bischofssitz. Im S. des Ortes liegt die seit 1870 wieder griechische *St. Georgskirche,* deren (restaurierte) Krypta das Grab des heiligen Georg enthalten soll. Doch lag die alte Georgskirche an dem Platze, wo heute die kleine Moschee steht.

Die Bahn geht von Lydda nun südl. nach

(23 km) Stat. **er-Ramle,** d. h. *Sandkorn,* Stadt mit etwa 7000 überwiegend mohammedanischen Einwohnern. Man kann im Franziskanerkloster übernachten (hier wohnte 1799 Napoleon; das Kloster soll an der Stelle des Hauses des Joseph von Arimathia [Matth. 27, 59] erbaut sein); auch die Armenier haben hier ein Kloster. Schulen unterhalten neben den Franziskanern auch die Josephsschwestern (Apotheke) und die englische Mission. Der Ort, von außen stattlich, aber im Innern kläglich, wurde um 716 n. Chr. vom Kalifen Suleimân (wohl an Stelle einer frühern Ortschaft) gegründet und wird von der Tradition fälschlich als das biblische *Arimathia* angesehen; im 11. Jahrh. war es eine blühende Stadt (einige Zeit sogar Hauptstadt des Landes), während der Kreuzzüge Sitz eines Bischofs von Lydda und Ramle, wurde aber 1266 vom Sultan Bîbars den Franken entrissen. Von den Bauwerken Ramles verdient das trümmerhafte *Serai* (Regierungsgebäude) keinen Besuch; auch der *Basar* ist dürftig. Die



Karte von Jâfâ - Jerusalem.

Große Moschee (Dschâmiᶜ el-kebîr) ist eine schöne Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, Besichtigung des Innern gegen kleines Trinkgeld gestattet. Das Interessanteste in Ramle ist der ca. 10 Min. sw. gelegene **Turm,* laut der arabischen Inschrift über der Tür 1318 vom ägyptischen Mameluckensultan Moḥammed en-Nâṣir (1293–1341) erbaut, ursprünglich ein Minarett einer jetzt fast verschwundenen Moschee (vom Volk *Dschâmiᶜ el-abjaḍ,* d. h. die »weiße Moschee«, genannt). Von der Höhe des baufälligen Turms prächtige *Aussicht. In der Umgebung des Turms befinden sich unterirdische Gewölbe, von denen einige nach der mohammedanischen sowie christlichen Tradition als Heiligengräber gelten, doch waren es meist nur Magazine und Zisternen.

Unter den Bewohnern von Ramle (wie auch in Nâblus, Jerusalem etc.) befindet sich eine Anzahl von Aussätzigen, die dem Fremden bettelnd zu nahen pflegen. Diese Ärmsten mit ihren durch Knoten, Geschwüre und Narben gräßlich entstellten Gesichtern und verstümmelten Gliedern erregen das tiefste Mitleid und verdienen wohl eine Gabe. Der in Palästina wie in einigen andern Ländern endemisch herrschende Aussatz ist zwar nicht erblich, aber (allerdings erst bei längerm und intimerm Verkehr) ansteckend. Leider wird hier das Aussterben der Krankheit durch Verhinderung der Heirat Kranker nicht angestrebt. — Die Lepra tritt in einer tuberösen (knotigen) und in einer mildern makulös-anästhetischen Form auf. Die Kranken sterben schließlich an Erschöpfung. Die Dauer der Krankheit beträgt bei der erstern Art 8–10, bei der letztern 18–19 Jahre. Ein Heilmittel gibt es nicht.

1/2 St. sw. von Ramle liegt die jüdische Kolonie **Rechoboth;** etwas weiter die schöne, dem Syrischen Waisenhaus in Jerusalem gehörige, von Vater Schneller 1890 gegründete Ackerbaukolonie *Bîr-Sâlem*, mit Waisenhaus, bedeutenden Orangenpflanzungen und Weingärten.

Bei Ramle übersetzt die Bahn die Fahrstraße Jâfâ–Jerusalem und fährt bei km 29 durch das Dorf *Nâᶜane.* L. auf einem Ausläufer des Gebirges liegt das Gut und Dorf *Abuschûsche*, wo die alte kanaanitische Königsstadt *Gezer* lag, die Pharao eroberte und seiner Tochter, der Frau Salomos, als Mitgift schenkte (1. Kön. 9, 16). Doch findet sich der Stadtname Gazri schon in den Tell-ᶜAmarna-Briefen. Die Makkabäer erkannten die Wichtigkeit der Lage dieses Punktes, von dem aus man den bequemsten Gebirgsweg von Jerusalem zum Meere beherrscht, und befestigten den Ort (1. Makk. 9, 52). Auch zur Kreuzfahrerzeit war »Mont Gisart« bedeutend: hier besiegte König Balduin von Jerusalem 1177 Saladin.

Über die Ausgrabungen des *Palestine Exploration Fund* 1902–09 vgl. man *Macalister*, Die Ausgrabungen in Geser; Palästinajahrbuch, Jahrg. V.

Zu unterst wurden Höhlen gefunden, deren Wände mit Tierbildern und geometrischen Figuren verziert waren. Steinwerkzeuge ließen darauf schließen, daß hier ursprünglich Bewohner des neolithischen Zeitalters hausten. Darüber lag eine Schicht aus dem kanaanitischen Zeitalter (um 2500 v. Chr.), in der zahlreiche Schmucksachen, Amulette, Skarabäen u. dgl., sämtlich ägyptischer Herkunft, gefunden wurden, die aus der Zeit der 12. Dynastie herrührten. Über dieser Schicht waren noch andre Schichten vorhanden, die mit ihrem Inhalt auf die vorexilische jüdische und die nachexilische Zeit hinwiesen. In den Höhlen, die zuerst wohl als Grabkammern dienten, fand man viele alte Bronzewaffen.

R. wird die stattliche, von Rothschild gegründete Ackerbaukolonie *Âḳir* sichtbar; das Ekron der Bibel (Jos. 13, 3 u. 15, 45 u. 46). L. große

Olivenanlagen der Juden (Herzlwald). — Es folgt (39 km) Stat. **Sedsched** im *Wâdi eṣ-Ṣarâr*. R. erscheint das Fellachendorf *ʿAin Schems*, das *Beth Semes* der Bibel, wo die Kühe, welche die von den Philistern zurückerstattete Bundeslade zogen, stehenblieben (1. Samuel 6, 14); der Platz wird noch heutigestags von den Mohammedanern als Heiligtum verehrt. — Die Bahn führt nun auf der linken, südl. Seite des im Sommer trocknen Bettes des Sarar östl. aufwärts zur (50 km) Stat. *Dêr ʿAbân* (Bahnhofsbüfett). L. von der Station auf einer Bergspitze das Dorf *Ṣarʿa*, das *Zora* der Bibel, Geburtsort Simsons (Richt. 13, 2). Gegenüber auf dem Berge, r. von der Station, zeigt man das Grab Simsons, wie weiterhin im Gebirge die sog. Simsonshöhle (Richt. 15, 8). Weiterhin l. auf einer Anhöhe *Artûf*, kleine jüdische Kolonie, 1896 von Bulgaren gegründet. — Die Bahn nimmt nun den Charakter einer Gebirgsbahn an und folgt in Windungen, oft an steilen Felsen vorüber, dem Laufe des Flußbettes, das sie einigemal auf eisernen Brücken übersetzt. — (75 km) Stat. **Bittîr** (576 m), ein von Mohammedanern bewohntes, auf einer Terrasse mitten im Grünen gelegenes Dorf mit vielem und gutem Quellwasser, von wo Jerusalem hauptsächlich mit frischem Gemüse versorgt wird. Bittir ist vielleicht das Josua 15, 59 erwähnte *Bethar* und wird als der Platz der Festung *Bether* angesehen, mit deren Eroberung durch die Römer 135 n. Chr. der Aufstand des Bar Kochba, der letzte Versuch einer jüdischen Unabhängigkeit, dem Hunderttausende von Juden zum Opfer fielen, ein Ende fand. — Von hier führt die Bahn nö., r. der *Philippsbrunnen* (ʿAin el-Ḥanîje), bei dem Philippus den Kämmerer aus dem Morgenlande getauft haben soll (Apostelgesch. 8, 36). Das Tal von Bittir nach Jerusalem wird von den Arabern *Wâdi el-Ward* (Rosental) genannt, weil dort früher sehr zahlreiche, zum Teil auch jetzt noch wilde Rosen wachsen, aus denen Rosenwasser bereitet wird. Bei km 81 r. die Quelle, l. auf der Höhe das Dorf *Mâliḥa*, dann wird r. in der Ferne Mâr Eljâs (S. 153) sichtbar; l. *Ḳaṭamôn*, die Sommerresidenz des griechischen Patriarchen, weiter l. das große Aussätzigenasyl »Jesus Hilfe« der Herrnhuter Brüdergemeinde, worauf der Zug durch die Ebene *Rephaim* (2. Samuel 5, 22) an der deutschen Templerkolonie vorüber die Endstation (87 km) **Jerusalem** erreicht. Der Bahnhof liegt 1/4 St. südl. der Stadt; Wagen stehen bereit, 2-5 Fr. für die Fahrt zur Stadt.

B. Fahrstraße Jâfâ - Jerusalem.

Vom Jerusalemer Tor in *Jâfâ* führt die Straße (vgl. S. 103) nach Jerusalem sö., anfänglich zwischen Opuntienhecken hin, welche die ausgedehnten und wohlbewässerten Gärten gegen die Straße abgrenzen. Nach ca. 1/4 St. l. das *Grabmal* eines Paschas, namens *Abu Nebbût*, nebst schönem Brunnen. Nach 1/2 St. betreten wir die überaus fruchtbare, aber landschaftlich uninteressante *Ebene Saron* (S. 102), die nach O. zu bis an das Gebirge Juda reicht. R. vom Weg liegt die Kolonie *Miḳweh Israel* (S. 103). 1/2 St. weiter, nachdem man r. den ersten der 1860 gebauten 17, aber jetzt verlassenen *Wachttürme* pas-

siert hat, folgt l. das Dorf (1 St.) *Jâzûr* (S. 103). Jenseit desselben das kuppelreiche *Grabmal des Schêch Katananeh* mit dem Brunnen und Garten *Bejârat Heiderah;* hier zweigt l. die Straße nach dem Dorf *Bêt Dêdschan* (d. h. Haus Dagons) ab, die weiter nach **Lydda** (S. 103) führt. Wir folgen dem breitern Weg r., an zwei etwa 25 Min. voneinander entfernten *Wachttürmen* vorüber (beide r.); ½ St. südl. liegt die 1882 gegründete jüdische Kolonie *Rischon le Zion,* die bedeutendste in Palästina, mit ca. 800 Einw. und großartigen Weinkellereien. Weiterhin r. das Dörfchen *Ṣarafand* mit dichten Kaktushecken; dann abermals ein *Wachtturm* (l.). Jenseit desselben gewahren wir vor uns den hohen Turm (r.) und die von einzelnen Palmen überragten Baumgärten von (3 St.) **Ramle** (Näheres S. 103). Von Ramle aus führt der Weg noch längere Zeit durch die wohlbebaute Ebene, doch treten die Berge immer deutlicher hervor. R. in einiger Entfernung erhebt sich über der Ebene eine Hügelgruppe mit dem *Tell Dschezer* (Geser), dem Ökonomiegut der Familie Bergheim (vgl. S. 105), und dem Dorf *Abu Schûsche.* Nach etwa 1¾ St. l. an der Straße auf einem Hügel das Dorf *Ḳubâb,* von Olivenhainen umgeben; ca. 50 Min. weiter l. vom Weg liegt (5½ St.) **Lâṭrûn,** ein hochgelegenes, schon lange sichtbares Dorf, einst ein festes Kastell der Kreuzfahrer, angeblich die Heimat des reuigen Schächers, der mit Christus zusammen gekreuzigt wurde (wenigstens soll der alte Ortsname Nâṭrûn wegen seines Anklanges an das lateinische latro, »Räuber«, in Lâṭrûn geändert sein). Hier ist eine Niederlassung der Trappisten, mit sorgfältig gepflegten Anpflanzungen. — Weiter, ¼ St. l. vom Weg, liegt das Dorf **ʿAmwâs** (von einigen für das biblische *Emmaus* gehalten; vgl. S. 108), zur Römerzeit *Nicopolis* genannt; interessant die ausgegrabenen Reste einer alten griechischen Kirche. Die Straße umfährt weiterhin den Hügel, auf dem Lâṭrûn liegt, und erreicht in etwa 25 Min. r. den *Hiobsbrunnen (Bîr Eijûb),* l. auf der Höhe die Ruinen des *Hiobsklosters (Dêr Eijûb),* jetzt ein kleines Dörfchen. Nach ¼ St. erreicht man den engen Eingang des *Wâdi ʿAli* und befindet sich im Gebirge Juda, dessen mäßig hohe Gipfel hier noch bis oben hinauf mit Gestrüpp bewachsen, späterhin völlig kahl sind. Hier an der »Pforte des Tals« *(Bâb el-Wâd)* l. ein Wachthaus, r. ein (6¼ St.) *Kaffeehaus.* Nun beginnt die Straße zu steigen, führt nach ½ St. an dem von großen Eichen beschatteten *Grabmal des Imâm ʿAli* (von dem das Tal seinen Namen hat) und nach einer weitern ½ St. auf einer freien Stelle mit vielen Ölbäumen am Dorf *Sârîs* (r.) vorbei; weiterhin am ruinengekrönten Hügel von *Alt-Sârîs* vorüber, mit Blicken in tiefe Täler, zur Höhe des Gebirges auf einem Sattel, 720 m ü. M., von wo man einen schönen Rückblick westl. auf die Ebene bis Jâfâ und aufs Meer hat; vorwärts gegen O. eine neue Landschaft mit dem Berg *Ḳaṣṭal* und den Höhen um Jerusalem. Dann steil bergab nach (8 St.) **Ḳarjat el-ʿIneb** (d. h. Traubenstadt, vielleicht das alte *Kirjat Jearim* [d. h. Waldstadt], wo eine Zeitlang die Bundeslade stand, bevor sie David nach Jerusalem brachte), im Volksmund **Abu Ghôsch** genannt, nach einem berüchtigten Gaufürsten, der zu Anfang des 19. Jahrh. hier hauste und im N. der Kirche begraben liegt. R. am Abhang liegt romantisch das große Dorf mit seiner von

den Benediktinern und der französischen Regierung restaurierten mittelalterlichen Kirche, worin eine Krypte mit Brunnen entdeckt wurde; an die Kirche ist ein Benediktinerkloster angebaut. Bei dem Dorfe eine Quelle und ansehnliche Rebenpflanzungen. — Weiterhin abwärts gehend wird r. das hochgelegene Dorf (früher kleine Festung) *Ṣôbâ* (alte Felsengräber) sichtbar. 20 Min. weiter erreicht man r. eine Quelle, *ʿAin Dilb*. L. das Dorf *Bêt Naḳûbâ*, r. 5 Min. entfernt die Ruinen eines großen Nonnenklosters aus der Kreuzfahrerzeit, mit schönem Eichenhain. Bald darauf über eine Brücke. Dann steigt die Straße abermals ½ St. steil auf zur Höhe, wo r. die Ruinenstätte *Ḳasṭal* (= castellum) mit einem mohammedanischen Grabmal und einigen zeitweise bewohnten Häusern. Dann in steilen Windungen hinab in das baumbepflanzte *Wâdi Ḳalônje*, r. im Hintergrunde das malerisch gelegene ʿAin Kârim (S. 140). Nach etwa ½ St. erreichen wir die neuentstandene Judenkolonie Moza und dann den Grund des anmutigen Tals; l. vom Weg ein *Kaffeehaus* und daneben im Talgrund eine gute Quelle; weit oben am Berg das Dorf **Ḳalônje,** in dem manche das alte *Emmaus* wiederfinden wollen; die meisten Forscher dagegen und vor allen die Franziskaner treten für das weiter nw. gelegene Dorf *Ḳubêbe* ein. Doch gab es sowohl ein alttestamentliches (1. Makk. 3, 40) wie ein neutestamentliches, was die Frage kompliziert (vgl. *Barnabé,* Deux questions d'archéologie palestinienne; Jerusalem 1902). — In diesen Talgrund verlegt die Legende den Kampf Davids mit Goliath. — Vom Wâdi Ḳalônje führt die Straße über eine neue steinerne Brücke; dann ist nur noch eine, aber bedeutende Anhöhe zu ersteigen. In einer Schlangenlinie windet sich die Straße 1 St. am öden Gehänge hinauf, vorüber an dem am Bergabhang (l.) gelegenen Dorf *Liftâ* (dem alten *Nephtoa,* Josua 15, 9) mit großer Quelle. Noch ehe man die letzte Erhebung erstiegen hat, beginnen ½ St. von der Stadtmauer die Häuser der Vorstadt Jerusalems; l. das jüdische Greisenasyl, r. das jüdische Irrenhaus. R. unten im Tal das griechische Kreuzkloster, darüber hinaus sieht man Mâr Eljâs (S. 153) und Bethlehem (S. 157); dann, noch ein wenig ansteigend, erreicht man die letzte Höhe, wo sich der erste Blick auf die Heilige Stadt darbietet. Zunächst fällt in die Augen die große Kuppel der abessinischen Kirche, dahinter der russische Turm und die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberge. Sodann passiert man weitläufige jüdische Vorstädte, bis man endlich nach dem Passieren der westlichen Vorstadt mit den Konsulaten, verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten und den von Europäern bewohnten Privathäusern die Stadtmauern erreicht und durch das Jâfâtor von **Jerusalem** in die Heilige Stadt einzieht.

1

2

n. d. Kais. Aug.-Viktoria-Stift. u. d. Bg. Skopus

4





JERUSALEM.
Maßstab 1:12 000
0 100 200 300 400
Meter
C = Cisterne, G = Gräber, S = Synagoge,
†‡ = Kirchen u. Klöster, ☾ = Moschee, R = Ruine.
Erklärung:
1 Erlöser-Kirche D3
2 Hospiz f. Arch. (i. B.) D3
3 Dschami el-Omari D3
4 Englische Kirche C4
5 Dtsche Palästinabk. C4
6 Griech. Gethsem.-Kl. D3
7 Franz. Konsulat C3
8 Alte Jakobskirche D4
9 Geißelungskap. E2
10 Charalamb. Kl. D3
11 S. Joh. Kloster D4
12 Zionsschwestern E2
13 Griech. Patriarch. C3
14 Saladins Hosp. CD3
15 Klagepl. d. Juden E4
16 Franziskaner Kl. E2
17 Patriarchenbad D4
18 Heilbad E3
Hâramstore:
19 Bāb el-Asbāt F2
20 " Hitta E2
21 " el-Atem E2
22 " es-Serāi E3
23 " en-Nāsir E3
24 Bāb el-Hadīd E3
25 " el-Kattānīn E3
26 " el-Matara E3
27 " es-Silsele E4
28 " el-Maghāribe E4
Hotels u. Hospize:
a Hotel Fast B3
b Grand New Hotel C4
c Hotel Hughes B3
e Johanniter Hosp. D3
f Österr. Pilger-Hs. D2
g Koptischer Khan C3
h Casa Nuova C3
n. d. Königsgräbern u. Naplus
Dominikaner-Kloster
Russenbau
Muhammed. Begräbnisplatz
Birket Mamilla
Nikophorieh
Damaskus-Tor
Herodes-Tor
St. Stephans-Tor
Goldenes Tor
Hâram esch-Scherîf
Kubbet-es-Sachrâ
(Felsendom)
el-Aksa
Jafa-Tor
Zitadelle
Zions-Tor
Mist-Tor
Notre Dame de France
Latein. Patriarchat
Muristân
Basare
Armenisches Kloster
Nebi Dāūd
Birket es-Sultan
Montefiores Juden-Kolonie
Gethsemane
Ölberg
Kefr-et-Tûr
Kefr Silwan
Josaphat-Tal
Tyropöontal
Gräber
Viri Galiläi
n. d. Bahnhof

den
mit
wu
Dor
abw
Ṣôb
ein
die
sch
Stra
Ḳaş
eini
hin
mal
wir
des
Tal
in c
For
nw.
lich
pliz
Jer
Dav
neu
höh
1 St
gele
Que
½ S
jüdi
grie
und
mar
darl
sch
Vik
jüdi
lich
anst
mau
Stac

JERUSALEM.

Maßstab 1:12000

S. Synagoge.

Herodes-Tor (B. es Sâhiri)
Via Dolorosa
Altes Serâi
Kubbet
Mist-Tor (B. el-Magharibe)
Tyropöontal
Basare
Jüd. Hospize
Höhlen

4. Jerusalem.

Vgl. den beifolgenden Stadtplan.

Hotels: *Fast* (Lloyd-Hotel; Pl. a, B 3), Jâfâstraße, großes, gutes und komfortabel eingerichtetes, deutsches Haus; 140 B., elektr. Licht, Bad, Pens. 12,50–15 Fr. — *Grand New Hotel* (Pl. b, C 4), innerhalb des Jâfâtores; 125 B., elektr. Licht, Bad, Pens. 12,50–15 Fr. — *Hughes* (Pl. c, B 3), Jâfâstr., englisches Haus; 60 B., Bad etc., Pens. 6–10 Fr. — *Jerusalem*, jüdisches Haus, Jâfâstr.; 70 B., Bad, Pens. 8–10 Fr. — *Central*, 50 B., Bad, Pens. von 8 Fr. an. — *Olivet House Hotel* (Pl. B 1), östl. vom Russenbau, englisch; 65 B., Bad, Pens. 6–10 sh. — Außerhalb der Saison stellen sich die Preise überall billiger. — Gutes Unterkommen ferner in den Hospizen: *Preußisches Johanniterhospiz* (Pl. e, D 3), Hausvater Blankerts, beschränkter Raum; 6 Z. mit 11 B., rechtzeitige Anmeldung geraten; Pens. I. Kl. mit Tischwein 6 Fr. tägl. in der 1. Woche, 5 Fr. tägl. in der 2. Woche; II. Kl., nur für Unbemittelte, ist frei, ein Saal mit 8 Betten. Der Aufenthalt im Hospiz ist statutenmäßig auf 2 Wochen beschränkt, doch wird Gästen I. Kl. gern ein längerer Aufenthalt gewährt. — *St. Paulushospiz* (Pl. D 1), neuer, großartiger Bau, vor dem Damaskustor, gegründet von dem Verein der Katholiken des Deutschen Reiches, Direktor: P. Schmitz; 80 B., Pens. 7–10 Fr. (Reichsdeutsche 5–7 Fr.) mit Tischwein, sehr zu empfehlen. Aufnahme ohne Unterschied der Konfession. — *Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung*, auf dem Ölberg, hochmoderne, freundliche Einrichtung mit elektr. Beleuchtung, Bad etc., unter Leitung von Kaiserswerther Schwestern (Oberin: Frl. v. Barckhausen), Pens. 6–15 Fr. — *Notre-Dame de France* (Pl. BC 2, 3), vor dem Neuen Tor, französisch; ca. 400 Betten, Pens. 7 Fr. — *Casa Nuova* (Pl. h, C 3) der Franziskaner; — *Russisches Hospiz* (Pl. AB 1, 2 u. D 3), nur für Russen; — *Österreich-Ungar. Pilgerhaus zur Heiligen Familie* (Pl. f, D 2), an der Via Dolorosa.

Wein (Palästina-, besonders Jerusalemweine sind meist recht gut und verhältnismäßig sehr billig): *Nic. Schmidt*, neben dem Eingang zum Hotel Fast; — *Fr. Imberger*, auf der deutschen Kolonie; — *Karmel Oriental* (Weine der jüdischen Kolonie), im Bureau des Rischon le Zion, Jâfâstr.

Bier- und Kaffeehäuser: *Deutsche Bierhalle* von Sam. Faig, Jâfâstraße, gutes Faß- und Flaschenbier. — *Deutsche Bierhalle* von Chr. Faig, innerhalb des Jâfâtors neben dem Grand New Hotel, ebenfalls gutes Faß- und Flaschenbier. — *A. Lendholt*, auf der deutschen Kolonie, eigne Brauerei des Orientbieres. — *Arabische Kaffeehäuser* (sehr einfach und zum Aufenthalt des Abendländers kaum geeignet) am Jâfâtor.

Konditorei: *Bacher*, Jâfâstr., unterhalb Hotel Fast, sehr bescheiden.

Europäische Artikel bei *Gebr. Imberger*, *F. u. C. Imberger*, *Rabinowitz*, *Selim Meo*, *Nicodeme*, *Damiani* u. a., sämtlich in der Jâfâstraße zwischen dem Jâfâtor und Hotel Fast. — **Reitausrüstung** bei Sattler *Schnerring*, Jâfâstraße. — **Deutscher Schneider:** *Eppinger*, Jâfâstraße, auch Stoff- und Wollwarengeschäft. — **Schuhwaren** bei *Rabinowitz*, *Imberger*, *Selim Meo*, *Damiani*, alle in der Jâfâstraße.

Konsulate. Deutsches Reich (Pl. A 1): *E. Schmidt*, Generalkonsul. — Österreich-Ungarn (Pl. A 1): *R. de Franceschi.* — Ferner Konsulate von England, Frankreich, Belgien, Italien, Niederlande, Norwegen, Rußland, Dänemark und Schweden, Griechenland, Spanien, Persien, Vereinigte Staaten von Amerika. — Durch Vermittelung der Konsulate erhält man die Erlaubnis zum Besuch des Ḥaram esch-Scherif (ʿOmar-Moschee), event. eine Empfehlung an das Kloster Mâr Sâba. Die Kanzleien der Konsulate sind meist nur 9–12 Uhr Vm. geöffnet.

Wagen (meist recht abgenutzt) sind für kürzere Strecken am Jâfâtor zu haben, für weitere Ausflüge bestelle man sie durch die Reisebureaus oder Hotels. Tarif existiert nicht, die Preise werden je nach der Saison vereinbart. In der Regel werden gezahlt: für eine gewöhnliche, kurze Fahrt $^1/_4$ Medschîdi, für 1 St. $^1/_2$ Medsch., für $^1/_2$ Tag 10–12, für 1 Tag 20–25 Fr. Für die Ausflüge nach dem Ölberg, nach Hebron, Bethlehem, dem Toten Meer, Jericho etc. werden höhere

Preise gefordert, die sich nach der Nachfrage richten. Fahren kann man vom Bahnhof zu den sämtlichen Hotels, zum St. Pauls-Hospiz, Ölberg, Notre-Dame de France und zum Österreichischen Hospiz; zu den andern Hospizen, die alle innerhalb der Stadt liegen, muß man vom Jâfâtor zu Fuß gehen.

Reittiere: Pferde tägl. 5–10, Esel 3–4 Fr.

Palankine, von 2 Maultieren getragen, mit 3 Leuten, früher häufig benutzt, 25 Fr. pro Tag, ohne Trinkgeld, sind jetzt nur noch wenig im Gebrauch und nicht zu empfehlen.

Reisebureaus: *Hamburg-Amerika Linie*, im Hotel Fast; — *A. W. Kaiser u. Komp.*, Jâfâstraße, Zweigbureau in Deutschland (Duisburg, Wanheimer Straße 74b); — Dr. *Benzinger*, Jâfâstraße; — *Thos. Cook & Son*, gegenüber der Zitadelle, neben der österreichischen Post; — *F. Clark*, Jâfâstr.; — *N. Tadros*, ebenda.

Dragomane: *A. W. Kaiser u. Komp.* (spr. Arabisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch), als zuverlässig und wohlinformiert von deutschen Reisenden empfohlen; — *Carl Williams* (Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch); — *Nicola Aweis* (Arabisch, Deutsch, Englisch); — *Rafael Lorenzo* (Arabisch, Italienisch); — *Joseph Lorenzo* (Deutsch, Arabisch, Französisch, Englisch, Italienisch); — *Alfonso Lorenzo* (Arabisch, Französisch, Englisch, Italienisch); — *Dimitri Dominian* (Deutsch, Arabisch, Englisch); — *David Jamal & Son* (Arabisch, Englisch); — *Ibrahim As'ad Sa'id* (Deutsch, Arabisch, Englisch) u. a. Die Preise sind tägl. zu vereinbaren.

Post: *Deutsche Post*, *französische Post* und *türkische Post* in der untern Jâfâstraße nebeneinander (Pl. BC4); — *österreich-ungarische Post*, innerhalb des Jâfâtors, gegenüber der Zitadelle; — *russische Post*, oberhalb vom Hotel Fast; — *italienische Post* zurzeit aufgehoben.

Telegraphenamt (internationales) im Hause des türkischen Postamts (s. oben) 1 Tr.

Banken: *Deutsche Palästinabank*, innerhalb des Jâfâtors, erste Gasse l.; — *Anglo-Palestina Co.*, gegenüber der Zitadelle; — *Crédit Lyonnais* und *Ottomanbank*, beide vor dem Jâfâtor.

Kommissionäre bzw. **Spediteure:** *A. W. Kaiser u. Komp.*; — *R. Aberle*; — *Paul Breisch.*

Deutsche Ärzte: Dr. *Grußendorf*, Arzt des Deutschen Diakonissen-Hospitals; — Dr. *Einsler*, Arzt des jüdischen Hospitals und des Aussätzigenasyls, Augenarzt; — Dr. *Wallach*, Arzt am deutsch-jüdischen Hospital; — Dr. *Severin*, Deutschrusse, Arzt am russischen Hospital; — Dr. *Erlanger*, Arzt am Augenhospital, im N. der Stadt; — Dr. *Mastermann*, Arzt am englischen Missionshospital; — *Rezlaff*, Zahnarzt, in der Nähe des Hotels Fast.

Apotheken: *Gaitanopulos*, am Jâfâtor; — *Pharmacie Municipale*, Jâfâstraße (in beiden wird auch Deutsch gesprochen); — ferner im Deutschen Diakonissenhospital wie auch in den andern Hospitälern und in der deutschen Templerkolonie. Viele Sachen sind auch zu haben in der Drogerie von *Schocher u. Komp.*, Jâfâstraße.

Gut eingerichtete deutsche **Naturheilanstalt** beim Stadtgarten, heiße und kalte Bäder, Massage.

Hospitäler sind sehr zahlreich. Besonders zu empfehlen bei Erkrankungen ist das *Deutsche Diakonissenhospital*, von Kaiserswerther Schwestern versorgt. Aufnahme von Kranken ohne Unterschied der Nationalität und Konfession. — **Deutsche Wohltätigkeitsanstalten.** Evangelische: *Talitha Kumi*, Mädchenwaisenhaus; — *Schnellers Syrisches Waisenhaus*, im NW. der Stadt, nach dem Brand von 1910 neu aufgebaut, mit Elementarschule, Seminar, Blindenanstalt, Werkstätten und Landwirtschaft; — *Jesushilfe*, Aussätzigenasyl der Herrnhuter Brüdergemeinde, hinter der deutschen Templerkolonie. — Katholische: *Mädchenerziehungsanstalt* im Hause der Borromäus-Schwestern, beim deutschen katholischen Hospiz; *Altersversorgungsasyl* der Borromäus-Schwestern auf der deutschen Templerkolonie. S. auch S. 42.

Deutsche Schulen: *Deutsche evangelische Schule*, neben dem deutschen Pfarrhaus, mit höherer Realschule; — *Schule der Tempelgemeinde*, auf der deutschen Kolonie; — Schulen des *Syrischen Waisenhauses* (Volksschule, Seminar, Blindenanstalt); — Deutsche

katholische Schule der *Borromäerinnen*, Leiter: Pater Schmitz. — Deutsche jüdische Schulen, vom Hilfsverein der deutschen Juden unterhalten, sind: die jüdische Knabenschule, ein Knabenwaisenhaus, eine Handelsschule, eine Mädchenschule, ein Mädchenwaisenhaus und ein Lehrerseminar.

Deutsche Bibliothek im *Deutschen Evangelischen Institut für Altertumskunde* (seit 1900; von den evangelischen Landeskirchen Deutschlands unterhalten; Leiter Prof. Dr. Gustaf Dalman).

Deutscher Gottesdienst. Evangelischer: So. Vm. 9½ Uhr in der *Erlöserkirche*, Prediger Propst Dr. Jeremias; zu derselben Zeit auch in der Kapelle des *Syrischen Waisenhauses*. — Katholischer: So. Vm. in der *Marienkirche* auf der Dormition.

Photographien, Ansichtskarten bei *Vester u. Komp.* (The American Colony Store) innerhalb des Jâfâtors im Neuen Basar, *Boutos Meo* u. a.; ferner eine ganze Reihe solcher Geschäfte im Neuen Basar, beim Hospiz Casa Nuova, am Neuen Tor und in der Jâfâstraße in der Nähe der Hotels; in der Buchhandlung des Syrischen Waisenhauses sowie bei den Photographen *Krikorian* u. *Raad*, Jâfâstraße, unterhalb Hotel Fast. — Versandgeschäft für Photographien, Albums und andere Andenken aller Art: *W. Kaiser u. Komp.*, Jerusalem.

Photographische Utensilien: Bei *Gebr. Imberger*, *Krikorian* u. *Raad* und bei *Domian*, sämtlich in der Jâfâstr.

Andenken. Rosenkränze, Kreuze aus Perlmutter (meist in Bethlehem gefertigt), die sog. Jerichorosen (S. 167) werden massenhaft auf dem Platz vor der Grabeskirche feilgehalten. Schnitzereien aus Oliven- und Eichenholz (Kruzifixe, Lineale, Briefbeschwerer, Bibeln mit Holzdeckeln etc., meist mit dem Namen Jerusalem beschrieben oder mit dem fünffachen Jerusalemskreuz verziert) in den Läden im Basar, besonders bei Vester, im Syrischen Waisenhaus sowie in vielen jüdischen und arabischen Geschäften. Bildchen aus aufgeklebten trocknen Feldblumen (von Frauen aller Religionsparteien angefertigt) im Syrischen Waisenhaus, im Waisenhaus Talitha Kumi, bei den Zionsschwestern etc. Teppiche und im Libanon gefertigte, seidene, gestickte Tischdecken im Geschäft von Terzis, neben Vester.

Münzen (vgl. S. 5/8). Der Kurs ist in Jerusalem im Handel zwar etwas höher als der Regierungskurs, aber niedriger als z. B. in Jâfâ und fast gleich wie in Beirût. Es gelten das englische Pfund 136¼–136¾ Pi., das türkische Pfund 124, das 20-Frankstück 109, der Medschîdi 23, der Beschlik 3 Pi., Metallik 12½ pa. (4 Stück = 50 pa. oder 1¼ Pi.), der englische Schilling 6½ Pi., der Frank 5 Pi. 18 pa.; der Silberrubel 14 Pi. Im Handel mit den Fremden und in den Hotels wird meist nur nach Franks gerechnet; man beachte, daß der Frank um 12 pa. (= 1 Metallik) weniger ist als der Viertel-Medschîdi, der ihm gleich steht.

Zeiteinteilung.

Für die Hauptsehenswürdigkeiten von Jerusalem u. Umgebung genügen für Eilige 4 Tage.

1. Tag: Vm. Wagenfahrt nach dem Ölberg (besonders zu empfehlen wegen des Informationsbildes von Jerusalem und dem Gebirge Juda, auch wegen der günstigen Beleuchtung der Stadt). Auf dem Rückwege Besuch des Gartens Gethsemane und des Mariengrabes. — Nm. zu Fuß nach der Grabeskirche, Erlöserkirche und den russischen Ausgrabungen.

2. Tag: Vm. Wagenfahrt nach Jericho und zu den Ausgrabungen von Alt-Jericho; — Nm. Fahrt nach dem Toten Meer und der Taufstelle am Jordan. Nachtquartier in Jericho.

3. Tag: Vm. Rückfahrt nach Jerusalem mit Besuch des Lazarusgrabes in Bethanien; — Nm. Wagenfahrt nach Bethlehem.

4. Tag: Vm. Besuch des Tempelplatzes (Erlaubnis zum Besuch gleich am 1. Tag auf dem Konsulat zu erwirken) und der Via Dolorosa; — Nm. zu Fuß nach der Dormition, der Klagemauer der Juden (womöglich Freitag Abend). Die Besichtigung der Tempelmodelle von Baurat Schick läßt sich event. noch vor Besichtigung der Dormition einfügen.

Bei längerem Aufenthalt unterlasse man nicht einen wiederholten Besuch der Grabeskirche sowie einen Besuch des Syrischen Waisenhauses, des Waisenhauses Talitha Kumi und

des Aussätzigenasyls Jesus-Hilfe und unternehme einen Ritt rings um Jerusalem, nach ʿAin Kârim und el-Ḳubêbe (Emmaus).

Jerusalem, von den Arabern *el-Ḳuds,* auch *Ḳuds esch-Scherîf* genannt (hebr. *Jeruschalájim,* griech. u. lat. *Hierosolyma*), liegt unter 31° 46′ nördl. Br. auf einem im Mittel 760 m hohen, wasserarmen Plateau, das außer im N. und NW. von tiefen Talschluchten (die in ältester Zeit noch erheblich tiefer waren) umgeben ist. Im O. liegt das *Kidron-Tal (Tal Josaphat),* im W. und S. läuft das Tal *Hinnom.* Im Altertum trennte eine jetzt ziemlich ausgeebnete Talsenkung, die zur Zeit Christi *Tyropöon* (d. h. Käsemachertal) hieß, von N. erst nach SSO., dann nach S. und O. verlaufend, das Plateau in zwei Bergrücken; östl. von diesem Taleinschnitt lag das Plateau der spätern Tempelarea (jetzt 743 m), westl. ein höherer steiler Hügel, der traditionelle Berg *Zion* (768 m). Den höchsten Punkt der Stadt (790 m) bezeichnet die NW.-Ecke der Stadtmauer.

Die eigentliche Stadt ist von einer 12 m hohen, ca. 4 km langen Ringmauer umgeben, die von 34 *Türmen* (vielleicht eher als Bastionen zu bezeichnen, da sie nur wenig höher als die Mauer sind) gekrönt wird. Die Zugänge bilden sieben Tore: im W. das *Jâfâtor* (von den Arabern *Bâb el-Chalîl,* d. h. »Hebron-Tor«, genannt), im NW. das *Damaskus-Tor* (*Bâb el-ʿAmûd,* d. h. »Säulentor«), zwischen beiden in der NW.-Ecke der Mauer das 1889 durchgebrochene *Neue Tor (Bâb Abdul Ḥamîd);* im N. das *Herodes-Tor (Bâb es-Sâhiri),* im O. das *Stephans-Tor* (weil hier die Steinigung des Stephanus, des ersten Märtyrers, vor sich gegangen sein soll; arabisch *Bâb Sitti Marjam,* d. h. »Tor der Herrin Maria«, weil man hier zum Grab der heil. Jungfrau [S. 142] gelangt), im S. endlich das sog. *Misttor* oder *Moghrebiner* (d. h. »Afrikaner«) *Tor (Bâb el-Maghâribe)* und das *Zions-Tor* (von den Eingebornen *Bâb en-Nebi Dâûd,* d. h. »Tor des Propheten David«, genannt, wegen der Nachbarschaft des Grabes Davids, S. 146). Ein achtes Tor, das »goldene« (Bâb eḍ-Ḍâhirîje), vgl. S. 134, ist seit langem vermauert.

Diese Mauern und Tore, von einem rüstigen Fußgänger in 1½ St. leicht zu umgehen, umschließen ein Gewirr enger und winkeliger Straßen. Eine Straße, die vom Zions-Tor zum Damaskus-Tor geht, scheidet ungefähr die christlichen Stadtviertel im W. (und zwar im NW. das lateinische und griechische, im SW. das armenische Viertel) vom mohammedanischen (im NO.) und jüdischen (im SO.) Viertel. Doch erhalten die Vorstädte (zumal die nw. Jâfâvorstadt) immer mehr Zuzug. Die Straßen sind vielfach mit Torbogen überwölbt, die Häuser, bei dem Mangel an Holz und dem Überfluß an Steinen durchweg aus Steinen gebaut, von einer oder mehreren Kuppeln überwölbt, selten mit flachen Dächern. Nur bei den neuen Häusern außerhalb und innerhalb der Stadt hat man eine europäische Dachkonstruktion aus Holz und Ziegeln angewendet. Die Zimmer gruppieren sich meist um einen Hof, in dem sich die Zisterne befindet, denn auf Zisternen ist die Bewohnerschaft mit ihrem Wasserverbrauch fast ausschließlich angewiesen. Die den Verkehr zwischen Erd- und Obergeschoß vermittelnden und auf das Dach führenden Treppen laufen in der Regel nicht im Innern des Hauses, sondern im Hof im Freien hin. Der

Fußboden ist fast nie von Holz, sondern besteht aus Steinfliesen oder aus einem zementartigen Estrich; Öfen findet man jetzt mehr (z. B. in allen Hotels); um die Zimmer zu erwärmen (was selbst während der Reisezeit zuweilen als Bedürfnis empfunden wird), stellt man sonst Kohlenbecken (manḳal) auf, die aber den nicht daran Gewöhnten leicht Kopfschmerzen verursachen, weshalb man sie lieber ablehne.

Die Zahl der Einwohner, 1911 amtlich auf 90000 geschätzt, ist in den letzten Jahrzehnten, besonders bis zu dem von der türkischen Regierung erlassenen (erst neuerdings wiederholten, vorher zeitweilig aufgehobenen), übrigens vielfach umgangenen Verbote der jüdischen Einwanderung, durch den Zuzug von hauptsächlich aus Rußland eingewanderten Israeliten bedeutend gestiegen (über 50000 Juden, über 12000 Muslime und 20000 Christen; wonach die amtliche Schätzung etwas zu hoch gegriffen sein dürfte). Zu dieser fest ansässigen Bevölkerung kommt in Jerusalem noch eine zahlreiche flottierende durch die zahlreichen Pilger der verschiedenen Religionsgemeinschaften, welche die Bevölkerungsziffer zeitweilig, z. B. zur Zeit der griechischen Ostern, wo auch Tausende von Mohammedanern zum Nebi Mûsafeste nach Jerusalem pilgern, bedeutend erhöhen. Am zahlreichsten (in manchen Jahren bis 12000) sind die russischen Pilger, von denen viele wochen-, ja monatelang in Jerusalem bleiben.

Die Lage der *Juden*, die früher meist in kümmerlichen Verhältnissen lebten, und zwar überwiegend auf Kosten ihrer begüterten abendländischen Glaubensgenossen, von denen einige, wie namentlich Rothschild und Sir Moses Montefiore, großartige Stiftungen gemacht haben, ist heute eine bessere geworden. Doch lebt ein beträchtlicher Teil von der »Chalûka« (dem Anteil) an den Stiftungen ihrer europäischen Glaubensgenossen, wofür sie der Geber an den heiligen Stätten zu gedenken haben. Sie bewohnen nicht nur das früher und auch jetzt noch durch seine Unreinlichkeit berüchtigte Judenviertel in der innern Stadt, sondern auch ausgedehnte neuentstandene Stadtteile in den Vorstädten und üben einen bedeutenden Einfluß auf Handel und Wandel aus. Die Mehrzahl der Israeliten lebt streng nach den Satzungen der Väter; Zwistigkeiten zwischen den Anhängern der strengen und der freiern Richtung sind nicht selten, auch die verschiedenen Sekten halten sich voneinander getrennt.

Die *Mohammedaner* leben in Jerusalem im allgemeinen mit den Andersgläubigen in gutem Einvernehmen.

Unter den *Christen* sind am zahlreichsten die griechisch-orthodoxen, mehr als 8000 Seelen, unter einem Patriarchen; sie haben 18 Klöster und Hospize und mehrere Schulen; ihre Geistlichen tragen schwarze Barette, wie ein Zylinderhut ohne Krempe. Die orthodoxen Russen haben als geistliches Oberhaupt einen Archimandriten. — Den Orthodoxen an Zahl etwas nachstehend sind die Römisch-katholischen (Lateiner), ca. 5000. Ihre höchsten Würdenträger sind einerseits (seit 1847) der lateinische Patriarch, dem ein Weihbischof zur Seite steht, anderseits der Kustode di Terra Santa (Abt des Franziskanerklosters). Die Katholiken entfalten eine äußerst rege Tätigkeit im Heiligen Lande; neben den Franziskanern, den historischen Hütern der heiligen Stätten, wirken zahlreiche Männer- und beson-

ders auch Frauenorden; unter erstern hervorragend die Dominikaner und die Frères des écoles chrétiennes. Das von Frankreich beanspruchte Recht auf das Protektorat über die katholische Kirche ist in neuerer Zeit dadurch geschmälert, daß sowohl die Niederlassungen der Ordensgeistlichen und der katholischen Schwestern auf dem Besitz des deutschen katholischen Palästinavereins als die der österreichischen Barmherzigen Brüder zu Ṭanṭûr dem Schutz ihrer vaterländischen Konsularbehörden unterstellt worden sind. Ganz neuerdings bleiben die einzelnen deutschen Patres, selbst wenn sie einem französisch etc. protegierten Kloster angehören, persönlich unter dem Schutze des deutschen Konsulats. — Die Armenier, ca. 1000 Seelen, unter einem Patriarchen, haben zwei Mönchsklöster und ein Nonnenkloster; ihre Geistlichen sind kenntlich an der kegelförmig zugespitzten schwarzen Kapuze. Außerdem sind vertreten: die Kopten (mit einem Bischof und zwei Klöstern), die Jakobiten (mit Bischof und Kloster) und die Abessinier (mit Kloster und neuer Kirche, 20 Min. nw. der Stadt). Die Protestanten, 1600 (inkl. 280 Templern), sind die einzigen Christen, denen in der Grabeskirche kein Raum angewiesen ist, aber sie entfalten eine ausgedehnte segensreiche Wirksamkeit. Von 1841-87 bestand, auf Anregung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen errichtet, ein evangelisches Bistum, das von Preußen und England gemeinsam unterhalten wurde; jetzt ist das Übereinkommen aufgehoben, und der Bischof wird nur von englischer Seite ernannt. Die Gotteshäuser der Protestanten sind die schöne englische Christuskirche (Pl. 4, C 4) der bischöflichen Judenmission, die arabisch-protestantische Paulskirche (B 1) der Church Mission, die deutsch-protestantische und Erlöserkirche samt Kapelle auf dem Mûristân (Pl. 1, D 3) und die Himmelfahrtskirche in der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg; die Kollegiatkirche des englischen Bischofs und die Anstaltskirche des Syrischen Waisenhauses. Protestantische Schulen gibt es mehrere; deutsche Wohltätigkeitsinstitute, s. S. 110. Seit 1878 haben auch die Templer (S. 102) die Leitung ihrer Gesellschaft hierher verlegt.

Von den *Fremdenkolonien* in Jerusalem ist bei weitem die größte die deutsche, die rund 850 Reichsdeutsche zählt (einschließlich der dem deutschen Schutz unterstehenden Israeliten). — Am zahlreichsten unter den Deutschen vertreten sind neben deutschen Israeliten (150 Reichsdeutsche) die Angehörigen der Tempelgemeinde (280 Reichsdeutsche, in der Mehrzahl Württemberger); zur deutschen evangelischen Gemeinde gehören 200 Seelen. Deutschredende Juden (Österreicher, Russen etc.) gibt es in Jerusalem mehr als 20000.

Jerusalem ist Hauptort eines direkt von der Pforte (nicht von einem Wilâjet) ressortierenden Muteṣarriflik (S. 47) und Sitz eines Muteṣarrif, Garnison eines Bataillons Linienmilitär. An der Spitze der Stadtverwaltung steht das *Medschlis el-idâra* (Verwaltungsrat; Vorsitzender: der Gouverneur) und das *Medschlis el-beledîje* (Stadtrat; Vorsitzender: der Bürgermeister).

So prächtig sich Jerusalem vom Ölberg aus präsentiert, so ist es doch im Innern, wie bereits bemerkt, nichts weniger als das, was man eine schöne Stadt nennt. Vor allen Dingen ist es keine amü-

sante Stadt, denn sog. Vergnügungen fehlen gänzlich. Alles gewinnt in Jerusalem einen religiösen Anstrich, und doch wird gerade das religiöse Gefühl hier nur zu häufig verletzt durch den Anblick so vieler Unwürdigkeiten. Daß die einheimischen Christen der verschiedenen Religionsparteien vielfach nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, ist oft beklagt worden; eifersüchtig wachen die religiösen Gemeinschaften, daß keins ihrer vermeintlichen Rechte verletzt werde. Der größte Gegensatz besteht zwischen den Angehörigen der römisch-katholischen Kirche und denjenigen der orthodoxen Kirche (Griechen und Russen); oft genug sind aber auch Griechen und Armenier aneinander geraten. Die Verachtung, mit der Juden und Muslims diese Rivalitäten betrachten, ist unschwer zu verstehen.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Forschung bei ihrem Bestreben, den wirklichen Schauplatz biblischer Ereignisse festzustellen, sich häufig genötigt gesehen hat, zu der Tradition in Widerspruch zu treten, aber auch daß diese Forschungen noch keineswegs überall zu sichern Ergebnissen geführt haben und als abgeschlossen betrachtet werden dürfen. Ist doch selbst die Lage von Golgatha streitig, und namhafte Forscher sind für einen Hügel nördl. der Grabeskirche, über der sog. Jeremiasgrotte (S. 141), als Ort der Kreuzigung eingetreten. Aber die verschiedenen Forschungen und Traditionen auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, erachten wir als völlig außerhalb der Grenzen dieses Buches liegend.

Zur Geschichte Jerusalems. Ob Jerusalem identisch ist mit jenem *Salem*, das zu Abrahams Zeit die Residenz des Königs Melchisedek war (1. Mos. 14, 18; dafür wird Psalm 76, 3 angeführt), bleibt ungewiß. Die Tell-ʿAmarna-Briefe nennen es *Urusalim*, Sanherib *Ursalimmu*. Der scheinbar ältere biblische Name *Jebus* (Richt. 19, 10 f.; 1. Chron. 11, 4 f.) scheint nicht eigentlicher Stadtname, sondern nur die Bezeichnung des dort wohnenden Volksstammes gewesen zu sein.

Die »heilige Stadt« wurde Jerusalem erst, seit David die Bundeslade hierher brachte. Damals lag die Stadt sowohl auf dem Berg westl. des Tyropöon (S. 112) als auf dem Südende des östlichen Berges. Sie zerfiel in eine Ober- und eine Unterstadt. An der Nordostecke der Oberstadt stand nach einigen Forschern die altjebusitische Bastei Millo, nach andern lag sie im Grunde des innern Tals, um gerade hier die beiden Städte so fest zu verbinden, daß ein Hereinbrechen des Feindes unmöglich erschien.

David umgab Jerusalem mit einer später durch Salomo vervollständigten Mauer, wie er auch auf die Ausschmückung der Stadt mit monumentalen Bauten bedacht war. So baute er unmittelbar südl. vom Tempel, also etwas tiefer, seinen Palast auf dem Zion (2. Sam. 5, 7). Dieser Name scheint ursprünglich die Jebusitenburg, auf der Südhälfte des Osthügels Jerusalems, bezeichnet zu haben. Vielleicht aber hat doch die Tradition recht, die den Westhügel so benennt. Dann wäre der Name erst durch Salomos Tempel- und Palastbau auf dem Osthügel dorthin abgewandert. Erst späterhin gewöhnten sich die Dichter daran, die ganze Stadt Zion zu heißen. — David trug auch Sorge für den Bau eines königlichen Erbbegräbnisses, dessen Stätte noch zur Zeit der Apostel wohlbekannt war, später aber in Vergessenheit geriet. Noch höhern Glanz verliehen der Stadt die Prachtbauten Salomos. Dieser errichtete zunächst den Tempel, im N. der »Stadt Davids«, nach uralter Überlieferung auf derselben Stätte, wo Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte (weshalb 2. Chron. 3, 1 den Tempelberg Morija, d. h. Erscheinung Jahwes, nennt), sicherlich auf dem Terrain des heutigen Ḥaram esch-Scherîf (S. 127 ff.), das aber zum Zweck des Baues erst geebnet wurde, indem man ungeheure Substruktionen aufführte, eine Arbeit, die spätere Generationen noch fortsetzten. Sodann errichtete sich Salomo einen Palast im südl. Teil des heutigen Ḥaram; er baute die Bastei Millo aus, verband darauf den Tempelhügel

mit der Oberstadt und vollendete die von David angelegten Mauern.

Der Glanz, in dem Jerusalem unter Salomos Hofhaltung gestrahlt hatte, minderte sich natürlich nach dem Abfall der zehn Stämme von Rehabeam (um 975 v. Chr.) und noch mehr, als die Ägypter unter dem Pharao Scheschonk den Königspalast und den Tempel plünderten. Einen zweiten Einfall feindlicher Horden (Philister und Araber) sah Jerusalem unter Jorams Regierung: wieder wurde der Palast geplündert, doch blieben die Tempelschätze unberührt (um 880 v. Chr.); eine neue Demütigung widerfuhr der Stadt durch Joas von Israel (um 820 v. Chr.), der nach der Niederlage des Königs Amazia bei Beth-Semes in Jerusalem einzog, die Schätze des Königspalastes und des Tempels entführte und einen Teil der Mauer im N., gerade da, wo die Stadt ihrer am dringendsten bedurfte, schleifen ließ. Eine neue Blütezeit erlebte Jerusalem erst wieder unter Usias kräftiger Regierung, der die Festungswerke verstärkte und mit Türmen versah. Hiskia (724–697 v. Chr.) umgab die inzwischen im N. entstandene Vorstadt mit einer Mauer (2. Chron. 32, 5) und versorgte durch einen Tunnel die Stadt mit Wasser; aber unter seinem Sohn Manasse erlag Jerusalem den Assyrern (648 v. Chr.). Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, wandte Manasse seine Fürsorge der Wiederherstellung der Mauern zu, Josia (640–609) restaurierte den in Verfall geratenen Tempel. Unter Jojakim (609–598 v. Chr.) wurde Jerusalem von Nebukadnezar erobert, unter Jojachin (598 v. Chr.) abermals, unter Zedekia endlich nach 17monatiger verzweifelter Gegenwehr durch Einäscherung des Tempels und der Königsburg von Grund aus zerstört (587 v. Chr.). Die aus dem Exil unter Anführung Serubabels heimkehrenden Juden begannen 536 v. Chr. sofort den Wiederaufbau des Tempels, der 516 v. Chr. vollendet wurde, aber in ärmlichen Verhältnissen. Nehemia baute auch die neue (zweite) Mauer Jerusalems, die trotz der geringen damaligen Bevölkerung den alten Umfang beibehielt, vielleicht mit der heutigen Stadtmauer ziemlich übereinstimmt. Alexander d. Gr. ließ Jerusalem unbehelligt, Ptolemäus I. aber bemächtigte sich der Stadt 320 v. Chr. und beraubte sie eines Teils ihrer Mauern, und 301 v. Chr. fiel sie mit dem übrigen Palästina ganz an Ägypten. Unter dem Regiment der Seleukiden wurde Jerusalem durch Antiochos Epiphanes 168 v. Chr. zum Teil zerstört und der Tempel geplündert. Aber Judas Makkabäus bemächtigte sich 165 v. Chr. wieder des Tempelbergs, den er mit Mauern umgab. Doch hatten die Syrer die von ihnen neubefestigte und Akra benannte Burg Davids noch inne (die auf verschiedenen Stellen angesetzt, neuerdings von manchen mit Entschiedenheit auf dem Ostflügel angenommen wird). Sie gewannen sogar nach Judas' Tode die ganze Stadt wieder, indessen gelangte diese bald an die Juden zurück, und unter Simon fiel endlich auch die Akra in die Hände der Hasmonäer (141 v. Chr.). Unter Johannes Hyrkan wurde Jerusalem wieder von Antiochos VII. eingenommen (134), erhielt aber keine Besatzung. So konnte Hyrkan als Schutz des Tempelplatzes in dessen NW.-Ecke die »Baris« befestigen, an Stelle der »Akra«. Der Familienzwist der Hasmonäer führte schließlich die Einmischung der Römer herbei; 63 v. Chr. eroberte Pompejus den stark befestigten Tempelplatz (an 12000 Juden soll er getötet und das Allerheiligste durch seinen Eintritt geschändet haben), den mit Cäsars Erlaubnis Antipater 47 v. Chr. wieder befestigte. Beim Einfall der Parther in Palästina wurde Jerusalem 40 v. Chr. von neuem der Schauplatz blutiger Kämpfe, die durch innere Zwistigkeiten noch verschärft wurden. Herodes d. Gr. belagerte die Stadt 39 v. Chr. vergeblich, eroberte sie aber 37 mit Hilfe der Römer nach fünfmonatiger erbitterter Gegenwehr. Indessen begann mit seinem Regiment eine Zeit der Ruhe und eines immer steigenden Glanzes, da Herodes durch prächtige Bauten die Stadt zu einer der schönsten der Welt erhob. Die alte Burg Baris im NW. des Tempelplatzes baute er um, befestigte sie stark und benannte sie Antonia nach seinem Gönner Antonius; sich selbst erbaute er im W. der Oberstadt einen kostbaren Palast, von

dem sich nördl. drei große Befestigungstürme: Hippicus, Phasael und Mariamne, erhoben; ferner errichtete er außerhalb ein Amphitheater (der Ort im S. der Stadt ist vom Baurat Schick aufgefunden worden) und innerhalb der Stadt ein großes Theater, verstärkte die Umfassungsmauer der Altstadt wie die der nördl. davon gelegenen Vorstadt durch zahlreiche Türme, baute, was am innern Tempel noch fehlte, um ihn dem Salomonischen gleichzumachen, und erweiterte die Vorhöfe, wobei der Umfang des ganzen Tempelplatzes um das Doppelte erweitert wurde. (Josephus behauptet, daß an einem Ostern 270 000 Passahlämmer, also ca. 2 700 000 Feiernde gezählt seien.) Dieser glänzende Umbau nahm 20 v. Chr. seinen Anfang, wurde 10 v. Chr. vorläufig vollendet und eingeweiht, aber erst nach weitern Jahrzehnten, nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems, zum Abschluß gebracht. Alle diese Bauten müssen der Stadt zur Zeit Jesu ein prächtiges Ansehen gegeben haben.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung entstand in N. der zweiten Mauer eine neue Vorstadt, und es machte sich das Bedürfnis geltend, auch sie durch eine Mauer zu schützen. Herodes Agrippa I. begann erst nach Christi Tod den Bau derselben, die einen weitern Hügel im N. des Tempelplatzes, Bezetha (d. h. Olivenort) genannt, in die Stadt einbegriff. Aus Furcht vor Kaiser Claudius unterbrach Agrippa den Bau, der erst später vollendet wurde. Diese dritte Mauer war 25 Ellen hoch und aus gewaltigen Quadern gefügt. Die ganze äußere Ringmauer hatte 90 Türme aufzuweisen gegenüber 60 Altstadt- und 14 Vorstadttürmen der Herodianischen Mauerbauten.

Aber auch diese Mauern vermochten Jerusalem schließlich nicht zu schützen. Im April 70 n. Chr. begann Titus die Belagerung der Stadt, zu einer Zeit, wo eine große Zahl von Festpilgern in der ohnehin stark bevölkerten Stadt anwesend war, so daß der vorhandene Proviant um so schneller aufgezehrt war; weiter kam den Belagerern zu statten, daß selbst die von außen der Stadt drohende Gefahr nicht im stande war, den Parteikämpfen im Innern Einhalt zu tun: In blutigem Hader befehdeten sich die Parteien des Johannes von Giscala, der den Tempelberg innehatte, die des extremen Römerfeindes Simon von Gerasa in der Oberstadt und die des Eleasar im innern Tempelraum, und erst nach Vernichtung der letztern am Passahfest verstanden sich die beiden andern zu gemeinsamem Handeln. Indessen fiel am 9. Mai die erste Mauer, am 12. Mai auch die zweite, und die schreckliche Hungersnot im Innern ermöglichte am 5. Juli die Eroberung der Burg, der nach und nach die Einnahme des Tempelplatzes folgte, der Tempel selbst ging am 12. Aug., wie behauptet wird, gegen den Willen des Titus in Flammen auf. Was von den Verteidigern hier mit dem Leben davonkam, schlug sich nach der Oberstadt durch und behauptete sich dort bis zum 7. Sept. Die bis auf einige Türme und ein Stück der westlichen Mauer vollständig zerstörte Heilige Stadt lag in Trümmern, bis 130 n. Chr. Hadrian an ihrer Stelle die römische Kolonie Aelia Capitolina gründete. Auch die Mauern wurden wieder aufgebaut, aber ein Teil der alten Stadt im S. blieb seither außerhalb der Mauern. Es war eine rein heidnische Stadt: auf der Stätte des ehemaligen Tempels stand ein Tempel des Jupiter Capitolinus, an Stelle des Allerheiligsten ein Reiterstandbild Hadrians, auf dem Platz von Golgatha ein Venustempel (S. 120). Den Juden war seit dem letzten verzweifelten Aufstand unter Bar Kochba bei Todesstrafe verboten, die Heilige Stadt zu betreten. Erst mit Konstantin d. Gr. begann für Jerusalem eine neue Zeit, es wurde Sitz eines christlichen Patriarchen, der anfänglich unter dem Bischof von Caesarea stand, aber 451 n. Chr. auf der Synode zu Chalkedon den übrigen Patriarchen und Oberbischöfen gleichgestellt wurde. Schon zuvor hatten die Pilgerreisen nach dem Heiligen Grabe begonnen, besonders seit Konstantins Mutter, die Kaiserin Helena, 325 n. Chr. auf ihrer Pilgerfahrt das echte heilige Kreuz gefunden haben wollte. Über dem Grab Christi wurde eine prächtige Kirche erbaut, andre Kirchen und Klöster kamen allmählich dazu,

besonders unter Justinian (6. Jahrh.). Aus dieser Zeit haben wir die älteste Karte der Stadt Jerusalem auf der »Mosaikkarte von Mâdebâ« (Ausgabe von Palmer & Guthe, Leipzig 1906).

Im Jahr 614 wurde Jerusalem durch den Perserkönig Chosroes II. erobert; zwar vertrieb Kaiser Heraklius 628 die Perser, aber 637 erlag die Stadt den Angriffen des arabischen Kalifen 'Omar, doch ließ man Juden und Christen gegen Zahlung eines Kopfgeldes unbehelligt. Hârûn er-Raschîd soll sogar Karl d. Gr. die Schlüssel zum Heiligen Grabe gesandt haben. Die Bedrückungen begannen erst, seit im Jahr 969 Palästina unter die Herrschaft der ägyptischen Fâtimiden geraten war; sie steigerten sich bis zur Unerträglichkeit unter den Seldschuken (seit 1077) und wurden Veranlassung zu den Kreuzzügen. Am 15. Juli 1099 eroberte das Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon Jerusalem, das nun der Sitz eines christlichen Königreichs wurde. Freilich war es von kurzer Dauer (S. 86 ff.). Am 2. Okt. 1187 bemächtigte sich der ägyptische Sultan Ṣalaḥeddin der Stadt Jerusalem, die er stark befestigen ließ, und wenn sie nach der Schleifung der Befestigungen auch durch Vertrag mit Kaiser Friedrich II. 1229 noch einmal in die Hände der Christen gelangte, so ging sie doch 1244 für immer verloren. Seitdem hat sie nur die ägyptische Herrschaft 1517 mit der türkischen vertauscht; die abermalige Herrschaft der Ägypter (1832–40) bildet nur eine Episode in der Geschichte der Stadt Jerusalem.

Für eingehenderes Studium der Geschichte und Topographie Jerusalems muß man sich außer zur »Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins« zu folgendem Werke wenden: *C. Mommert*, Topographie des alten Jerusalem (Leipzig 1902–07, 4 Bde.); *A. Kuemmel*, Karte der Materialien zur Topographie des Alten Jerusalem (1: 2500; 2 Blatt mit Begleittext; Halle a. S. 1906). Die Karte der weitern Umgebung von Jerusalem ist 1897 von *Schick & Benzinger* gefertigt (1: 63360; Leipzig).

Rundgang. Wir betreten die innere Stadt Jerusalem durch das mächtige gewölbte **Jâfâ-Tor** (*Bâb el-Chalîl*, C 4) und beginnen von dort unsre Wanderung. Seit dem Besuch des deutschen Kaiserpaars 1898 ist r. vom Tor die Stadtmauer durchbrochen und eine Straße für den Wagenverkehr angelegt. Eben dort steht ein zu Ehren des Sultans aufgeführtes kleines rundes Bauwerk mit Trinkbrunnen für die Passanten. Gleich nach dem Passieren des Tors, auf dem seit 1907 ein moderner Uhrturm steht, führen l. zwei Straßen ab, deren erste zum *Lateinischen Patriarchat* (C 3, 4) und dem ihm benachbarten Neubau der katholischen Schulbrüder, errichtet auf den Trümmern des *Psephinusturms*, der sog. *Goliathsburg* (*Ḳaṣr Dschâlûd;* Pl. 16, BC 3), führt, einst ein mächtiger viereckiger Turm nahe der Stadtmauer, dessen Unterbau im Erdgeschoß zum Teil noch erhalten ist. — Durch die zweite Straße gelangt man an der *Deutschen Palästinabank* vorbei zum *Griechischen Hospital* (C 4) und weiterhin zur *Casa Nuova* der Franziskaner (S. 109). Zwischen diesen beiden Straßen liegt unten am Eingangsweg der sog. **Neue Basar** (S. 126), erst 1885 angelegt, mit europäischen Läden und dem Grand New Hotel. — Gleich r. vom Jâfâ-Tor erhebt sich die **Zitadelle** (*el-Ḳalʿa*, C 4; nach vorher eingeholter Erlaubnis ist die Besichtigung gestattet), in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 14. Jahrh. stammend, ein Gebäudekomplex mit nach außen gut erhaltenen Mauern, von einem Festungsgraben umgeben, im Innern stark verwahrlost. Die Zitadelle bezeichnet die Stelle des prächtigen Palastes Herodes' d. Gr.; der nordwestl. Turm der Zitadelle ist der alte *Hippicus*, der nö. der *Phasael* (S. 117), dessen gewaltige Grundmauern aus Quadern bis zur Höhe

von 12 m erhalten sind, während der obere Teil neuern Ursprungs ist; er ist im untern Teil ganz massiv (ohne Raum im Innern), der Typus eines altjüdischen Festungsturms. Der Turm mit seiner Umgebung heißt seit dem Mittelalter aus Mißverständnis die *Davidsburg*.

Dem Phasael gegenüber etwas sö. befindet sich die *Englische Christuskirche* (Pl. 4, C 4), in gotischem Stil erbaut, 1849 eingeweiht. An der Zitadelle nach S. entlang schreitend, gelangt man vorüber an einer türkischen Infanteriekaserne (r.) zum *Armenischen Kloster* (mit der bemerkenswerten Jakobuskirche) und *Patriarchat* (C 5), von einem großen Garten umgeben; weiterhin zum *Zionstor* (Bâb Nebi Daûd).

Die vom Jâfâ-Tor geradeaus in die Stadt führende Straße ist die *David-Straße*, in ihrer ersten Hälfte *Suêḳat ʿAllân*, weiterhin *Sûḳ el-Bizâr* genannt. Wir folgen ihr bis zur nächsten Seitenstraße l. und betreten diese, die **Christenstraße** *(Ḥâret en-Naṣâra)*, durch einen Torbogen. R. liegt die griechische *Kirche St. Johannes des Täufers* (Pl. 11, D 4), eine oberirdische neuere und eine unterirdische ältere Kirche, erst neuerdings freigelegt; daneben Pilgerwohnungen. Die Christenstraße ist eine der belebtesten Gassen Jerusalems, voller Kaufläden, übrigens eng wie alle Straßen der Stadt. Die ersten Häuser l. liegen mit ihrer Rückseite am sog. **Hiskia-** oder **Patriarchenteich** (C 4), *Birket Ḥammâm el-Baṭraḳ*, d. h. Teich des *Patriarchenbades* (an der Ostseite der Straße, Pl. 17, D 4), den man am besten von dem arabischen Kaffeehaus in der Christenstraße übersieht. Die Tradition schreibt dem König Hiskia die Anlage des Teiches zu, der, von regelmäßiger Gestalt, im N. vom *koptischen Chân* (Pl. g, C 3, 4) begrenzt, vom Mâmilla-Teich (S. 139) gespeist wird, aber im Spätsommer trocken ist. — Östl. gegenüber ist in jüngster Zeit ein breites Tor geöffnet, das durch einen bedeckten Gang auf den griechischen Teil des Mûristân führt. Man beachte das große griechische Kloster. Hier hat der griechische Vorsteher des Heiligen Grabes (Euthymius) einen neuen schönen *Basar* angelegt. Im Zentrum ein Trinkbrunnen (Sebil) für die Passanten. L. alte Gewölbe, unter tiefem Schutt aufgedeckt, Reste eines mächtigen alten Pfeilers. Dicht hinter diesem griechischen Platz r. die deutsche Erlöserkirche (S. 126) und l. (Eingang durch die enge Pforte) der Vorplatz der Grabeskirche. — Von der Christenstraße aus führt ein zweiter Torbogen etwas weiter nördl. (r.) auf denselben Vorplatz der

****Grabeskirche** (D 3) oder *Auferstehungskirche* (*Kenîset el-Ḳijâme;* geschlossen 11½ Uhr Vm. bis 3 Uhr Nm.; wer über die Mittagzeit in der Kirche bleiben will, kann dazu die Erlaubnis von den an der Eingangstür hockenden türkischen Wächter gegen 1 Fr. Trinkgeld erwirken). Die Kirche soll auf der Stätte stehen, an der Christus gekreuzigt wurde, Golgatha (aramäisch gulgolta, d. h. Schädel, wahrscheinlich so genannt wegen der Form des Hügels; Luther: »Schädelstätte«). Die Stelle ist im Neuen Testament nicht genauer beschrieben, lag aber nach ausdrücklichen Zeugnissen etwas außerhalb der Stadt (Joh. 19, 20; Matth. 28, 11; Hebr. 13, 12). Ob nun das Terrain, auf dem die Grabeskirche steht, damals außerhalb der zweiten Mauer lag, ist eine bisher vielumstrittene Frage, die schwerlich je zu sicherer Lösung kommen wird.

Eusebius von Caesarea (4. Jahrh. n. Chr.) berichtet, daß zur Zeit Konstantins d. Gr. (306–337) auf Golgatha ein Venustempel gestanden habe, den gottlose Menschen (nach andern Hadrian), um das Heilige Grab zu entweihen und unkenntlich zu machen, über ihm errichtet hätten. Daß eine Tradition über die wahre Grabstätte Jesu sich unter den Christen in Jerusalem fortgepflanzt habe, hat nichts Unwahrscheinliches, doch ist zu beachten, daß das zerstörte Jerusalem von 70–134 n. Chr. vollständig verlassen dalag. Konstantin ließ, wie Eusebius erzählt, Nachgrabungen veranstalten und fand einen Fels mit einer einzigen Grabhöhle darin, die für Christi Grab gehalten wurde. Nach spätern Nachrichten entdeckte die Kaiserin Helena durch ein Wunder neben dem Grab auch Christi Kreuz. Durch Konstantin (oder Helena) wurde über dem Grab eine Rotunde erbaut (Anastasis, d. h. Auferstehungskirche), östl. von ihr ein freier Platz hergerichtet und mit Säulenreihen geziert; an diesen schloß sich eine Basilika (auch Martyrion, d. h. Leidensstätte, genannt), Golgatha und die Kreuzfindungsstätte umfassend. Dieser Konstantinische Bau wurde 614 durch die Perser zerstört, zwar wieder aufgebaut und bei der Eroberung durch die Araber geschont, 969 aber nochmals verbrannt. Nach mehreren Neubauten und Zerstörungen trat während der Kreuzzüge unter christlicher Herrschaft (12. Jahrh.) an die Stelle der alten Kirchen ein großer Bau, dessen Grundmauern im wesentlichen noch die der jetzigen Kirche sind.

Das Modell der Grabeskirche befindet sich jetzt im Museum des Palestine Exploration Fund im College St. George.

Die Kirche erhielt ihre gegenwärtige Gestalt, nachdem 1808 eine Feuersbrunst die Kuppel der Rotunde zerstört hatte; die Griechen erbauten sie neu und vollendeten sie 1810. Die bald wieder baufällig gewordene Kuppel wurde durch Napoleon III. und Alexander II. 1868 erneuert. Der gepflasterte Vorplatz liegt etwas unter dem Niveau der vorüberführenden Gasse; r. und l. davon liegen einige *Kapellen*, die man nötigenfalls unbesucht lassen kann.

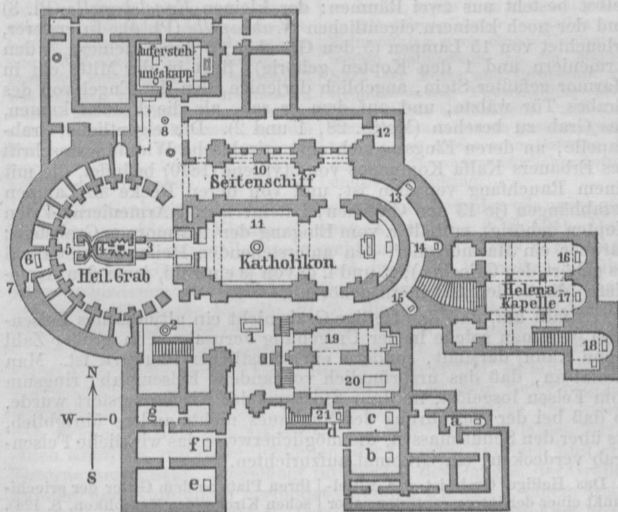
Es sind rechts: die sog. *Apostelkirche* mit dem *Melchisedek-Altar* (Pl. a), zu der man über einige Stufen und durch einen langen Korridor gelangt (über dieser Kapelle soll die Stätte liegen, wo Abraham den Isaak opfern sollte); es folgt die *Armenische Jakobskapelle* (Pl. b), darauf die koptische *Erzengel-Michaelskapelle* (Pl. c), von der östl. ein Gang in die *Abessinische Kapelle* führt; daneben (r. in der Ecke) die griechische *Kapelle der Maria von Ägypten* (Pl. d).

Die Kapellen links, die dem Vorplatz ihre Apsiden zukehren, alle drei im Besitz der Griechen, sind: die *Jakobskapelle* (Pl. e), gewidmet dem Bruder Jesu, dem Vorsteher der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem; darauf die *Kapelle der Maria Magdalena* (Pl. f), der nach der Tradition der griechischen Kirche hier Christus zum drittenmal erschienen sein soll; endlich die *Kapelle der vierzig Märtyrer* (Pl. g), wo früher das Kloster der Trinität lag. Über dieser Kapelle erhebt sich der 1160–80 erbaute, früher freistehende Glockenturm.

Die Fassade der Kirche, nach S. schauend, macht in ihrem jetzigen Zustand, entstellt durch allerlei An- und Einbauten und die Spuren der für den ganzen Orient charakteristischen argen Verwahrlosung an sich tragend, einen kümmerlichen Eindruck, weist aber doch hübsche Details auf. Den zwei viereckigen Türen (die zur Rechten roh vermauert), überwölbt mit flachen Spitzbogen, entsprechen im obern Stock zwei Fenster (heute von ungleicher Größe); darüber eine einfache steinerne Balustrade, hinter der eine die Halbkreisform etwas überhöhende Kuppel (die des Katholikons, S. 124) aufragt. Die Marmorsäulen neben den Türen tragen byzantinische Kapitelle, die Türsimse sind mit trefflichen alten Reliefs

geschmückt. (Westl.: Auferweckung des Lazarus; daneben Jesus und Maria; weiter drei Bilder vom Einzug Jesu in Jerusalem und schließlich das heil. Abendmahl. Die östl. Reliefs zeigen symbolische Darstellungen.) Neben der vermauerten Tür r. führt eine Treppe von außen hinauf zur Schmerzenskapelle auf Golgatha (S. 125).

Betreten wir das Innere, so haben wir einen sehr komplizierten Bau vor uns, wie er aus dem Bestreben hervorging, die zahlreichen durch die Heilige Geschichte oder die Legende geweihten Orte in einen einzigen Raum zu fassen. Gleich l. eine Bank, auf der die



Grundriss der Grabeskirche in Jerusalem.

mohammedanischen Wächter der Kirche kauern und, unbekümmert um die Heiligkeit des Ortes, je nach Belieben Kaffee trinken oder Zigaretten rauchen; haben ihnen doch die überaus häßlichen Szenen der Eifersucht der verschiedenen christlichen Konfessionen gegeneinander ein weit schlimmeres Beispiel gegeben. (Das Recht, die Schlüssel der Kirche zu verwahren, die im übrigen als Eigentum der drei christlichen Konfessionen [Lateiner, Griechen, Armenier] anerkannt ist, besitzt seit Jahrhunderten eine mohammedanische Familie). Geradeaus sehen wir eine viereckige rötliche Marmorplatte, neben der große Leuchter stehen und über der Lampen von der Decke herabhängen: es ist der *Salbungsstein* (Pl. 1), auf dem Christi Leichnam gelegen haben soll, als ihn Nikodemus salbte, Joh. 19, 39 f. (der

oft gewechselte Stein ist zum lezten Male 1808 gelegt worden); etwas l. davon ein mit Eisengitter umfriedeter Raum (Pl. 2), den Ort bezeichnend, von dem aus die Frauen der Salbung zuschauten. Die Treppe südl. führt zur *Armenischen Kapelle* und zu den armenischen Mönchswohnungen.

Wir haben nun die von einer Kuppel überdachte und von 18 Pfeilern getragene Grabrotunde vor uns, in deren Mitte sich, in barockem Stil erbaut, die marmorne Kapelle erhebt, die das **Heilige Grab** umschließt. Den nach O. gerichteten Eingang zieren viele Kandelaber und Ampeln von Gold und Silber. Die Grabeskapelle selbst besteht aus zwei Räumen: der kleinen *Engelskapelle* (Pl. 3) und der noch kleinern eigentlichen *Grabkapelle* (Pl. 4). In ersterer, erleuchtet von 15 Lampen (5 den Griechen, 5 den Lateinern, 4 den Armeniern und 1 den Kopten gehörig), liegt in der Mitte ein in Marmor gefaßter Stein, angeblich derjenige, den der Engel von des Grabes Tür wälzte, und auf dem er saß, als die Frauen kamen, das Grab zu besehen (Matth. 28, 1 und 2). Die eigentliche Grabkapelle, an deren Eingang sich eine griechische Widmungsinschrift des Erbauers Kalfa Komnenos von Mytilene (1810) befindet, die mit einem Rauchfang versehen ist, und von deren Decke 43 Lampen herabhängen (je 13 den Griechen, Lateinern und Armeniern, 4 den Kopten gehörig), enthält r. vom Eingang den marmornen Grabstein; darüber ein Marmorrelief, den auferstehenden Heiland darstellend (es gehört den Griechen); r. und l. davon je ein Bild, jenes den Armeniern, dieses den Lateinern gehörend.

(Es fällt auf, daß das Heilige Grab nicht ein altjüdisches Felsengrab [wie man solche in der Umgebung Jerusalems in großer Zahl sehen kann] darstellt, sondern ein künstliches Bauwerk ist. Man nimmt an, daß das ursprünglich vorhandene Felsengrab, ringsum vom Felsen losgelöst, im Jahr 614 samt der Kirche zerstört wurde, so daß bei der Aufführung des Neubaues nichts anders übrigblieb, als über den Schuttmassen, die möglicherweise das wirkliche Felsengrab verdecken, ein Grabmal aufzurichten.)

Das Heilige Grab ist der Mittelpunkt einer der interessantesten, aber zugleich das religiöse Gefühl eines Gebildeten verletzenden (übrigens sehr alten) Zeremonien während der griechischen Ostern, nämlich des ***Festes des heiligen Feuers,*** nachm. 2 Uhr am Sonnabend vor dem meist später als das unsrige fallenden Ostern. Dann ist die ganze Kirche dicht gefüllt von einer aufgeregten Menge, in der die türkischen Wächter nur mühsam Raum schaffen für die Prozession der Geistlichen. Touristen, die nicht durch ihren Konsul einen der wenigen verfügbaren guten Plätze in einer der den Konsulaten zur Verfügung gestellten Logen auf der Empore der Franziskaner erlangen konnten, suchen sich ihren Platz an dem Gitter der griechischen Kirche (des Katholikon, S. 124), in den Galerien der Rotunde finden sich selbst türkische Damen ein. Die eigentlichen Pilger, von denen viele schon in der Kirche übernachtet haben, sind versehen mit ganzen Bündeln von je 33 Stück unangebrannter Wachskerzen. Die Zeremonie beginnt mit einem Umzug der griechischen Geistlichen um die Grabeskapelle; dann betritt der Patriarch das Innere der Kapelle, die hinter ihm verschlossen wird. Vor dem Eingang harren die betenden Priester, ringsum die Andächtigen des Augenblicks, wo das vom Himmel gefallene Feuer aus der Grabesöffnung herausschlägt, ein Moment, der mit wildem Jubel begrüßt wird. Alsbald

tritt auch der Patriarch mit einem Bündel brennender Kerzen heraus, und nun beginnt ein ungeheures Gedränge, da jeder bestrebt ist, als der erste seine Kerzen anzuzünden. Mühsam und unter Umständen mit Peitschenhieben nach r. und l. bahnen die Kawassen des Patriarchen ihm den Weg in das Chor der Kirche, die inzwischen im Umsehen erfüllt ist vom Lichte der unzähligen brennenden Kerzen. Mit Gier wird der Qualm der Kerzen eingesogen, die Kleidung wird durchräuchert, besonders Andächtige entblößen die Brust, um sie anzuleuchten und mit Wachs zu beträufeln etc. Zu Ende der Feier sucht jeder so schnell wie möglich mit seinen brennenden Kerzen aus der Kirche hinaus und in seine Wohnung zu kommen, wo die dort befindlichen Lichter angezündet werden. Manche Pilger bringen die heil. Flamme in Laternen übers Meer bis nach Rußland. Die meisten Kerzen werden jedoch bald ausgelöscht und sorgsam verwahrt; verleiht doch der schwarze Docht der neuen Flamme, die daran angezündet wird, wiederum Heiligkeit.

Sehr interessant ist auch die am Gründonnerstag (alten Stils) vormittags auf dem Platze vor der Grabeskirche stattfindende Zeremonie der Fußwaschung seitens des griechischen Patriarchen. (Um einen guten Platz zu finden, stelle man sich zeitig ein.)

Die *Franziskaner* verteilen am Palmsonntag nach einem Umzug geweihte Palmzweige an die Menge. Nach der Messe und Prozession am Gründonnerstag Fußwaschung beim Eingang zur Grabkapelle. Am Karfreitag veranstalten sie Passionsspiele, und in der Nacht zum Ostertag ist gleichfalls besonders feierlicher Gottesdienst mit Umzug.

Aus der Grabeskapelle wieder heraustretend, befinden wir uns gegenüber der griechischen Kirche, dem sog. *Katholikon* (s. S. 124). Doch lassen wir diese einstweilen unbesucht und wenden uns r. zu einem Rundgang um die Grabeskapelle und durch die Rotunde. Vorüber an verschiedenen gleichgültigen Gemächern zur Linken, gelangen wir an die *Koptische Kapelle* (Pl. 5), die in der Achse der Grabeskapelle an diese rückwärts angebaut ist. Ihr gegenüber haben wir l. die *Kapelle der syrischen Jakobiten* (Pl. 6), in deren Hintergrund l. ein völlig dunkler Gang eine Stufe hinabführt in eine *Felsenkammer* (Pl. 7), wo sich zwei Senkgräber und eine tiefer liegende Grabkammer befinden, der Tradition nach die Gräber des Joseph von Arimathia und des Nikodemus. — Weitergehend lassen wir l. einen Komplex von Räumlichkeiten, der Dienstwohnungen und eine Zisterne umschließt. Angelangt im Norden des Ganges, der Grabeskapelle und Katholikon verbindet, wenden wir uns l. einem freien Raum zu, in dessen Besitz die Lateiner sind. Hier bezeichnet gegen den Hintergrund zu ein marmorner Ring im Boden (Pl. 8) die Stelle, wo Jesus nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena, die ihn anfänglich für den Gärtner hielt, erschien (Joh. 20, 14 ff.). L. eine Orgel. Wir steigen dann nach N. einige Stufen hinan zur (Pl. 9) *Auferstehungskapelle*, auch »Erscheinungskapelle« genannt (gleichfalls den Lateinern gehörig, deren Kloster sich nördl. anschließt); hier soll Jesus nach der Auferstehung seiner Mutter Maria erschienen sein (wovon die Evangelien nichts berichten). In der ziemlich dunkeln Kapelle stehen mehrere Altäre; hinter dem gleich r. vom Eingang in einer vergitterten Nische steht ein Stück einer Säule, angeblich von derjenigen, an die Jesus gebunden wurde, da man ihn geißelte. — Beim Heraustreten aus dieser Kapelle halten wir uns l. und erreichen die *Sakristei* der Lateiner (Pl. 10) mit Reliquien aus der Kreuzfahrerzeit (Sporen und Schwert Gottfrieds von Bouillon u. dgl.).

Nun zum **Katholikon,** der alten *Kreuzfahrerkirche* (Mitte des 12. Jahrh. angeblich auf der Stätte des Gartens des Joseph von Arimathia erbaut), von der manche Teile des Einbaues bei dem Neubau 1808 ein fremdes Gepräge erhalten haben. Von den Griechen, in deren Besitz sie sich befindet, wurde sie mit mehr Pracht als Geschmack dekoriert. Den Eingang zur Kirche bildet, der Tür der Grabeskapelle gegenüber, der sog. Kaiserbogen; über dem Langhaus wölbt sich eine Kuppel, das Chor (in dem der Hauptaltar) schließt nach der Art griechischer Kirchen eine Mauer (die Ikonostasis) ab. Zu beiden Seiten des Langhauses Chorstühle; die letzten derselben, r. und l., sind besonders ausgezeichnete Sitze, in die Kirche vorspringend; der l. dient für den Patriarchen von Antiochien, der r. für den von Jerusalem. In der Mitte des vom Kaiserbogen und den Patriarchenstühlen begrenzten Raums zeigt man am Boden in einem becherartigen Behälter eine mit Äquator und Meridian umgebene Kugel, die den »Mittelpunkt der Welt« bezeichnen soll (Pl. 11).

Da das Chor in der Regel nicht zugänglich ist, so wenden wir uns jenseit des Sitzes des antiochenischen Patriarchen l., gehen die Tür nordwärts hinaus, in das Seitenschiff hinab, darin 12 Schritt weiter, biegen gegen O. um und kommen zu einem Altar (Pl. 12), unter dem ein Stein mit zwei Löchern sichtbar ist, in dem die Füße Jesu während der Kreuzzurüstung festgehalten wurden; am Boden sollen noch die Fußspuren sichtbar sein (eine späte Entdeckung der Griechen). Es ist hier sehr dunkel. — Weiter östl. eine zweite (dreiteilige) Kapelle, die der Tradition nach als das *Gefängnis Jesu* gilt. — Nun gegen das Katholikon zurück und in den Umgang, der das Chor desselben nach O. (l.) hin umgibt. Hier sind in der Außenmauer drei kleine, fensterlose Kapellen ausgespart, die mit der Geschichte der Passion im Zusammenhang stehen. Die erste ist die den Griechen gehörige *Kapelle des heil. Longinus* (Pl. 13). Nach der Legende war Longinus jener Kriegsknecht, der dem am Kreuz hängenden Jesus mit einem Speer die Seite öffnete (Joh. 19, 34); das aus der Wunde fließende Wasser und Blut traf sein eines blindes Auge, worauf er sofort sehend und daraufhin alsbald Christ wurde. — Es folgt, in der Achse des Katholikons gelegen, die im Besitz der Armenier befindliche *Kapelle der Kleiderverteilung* (Pl. 14), nach Joh. 19, 23. — Darauf gelangen wir, vorüber an einer l. in die Tiefe führenden Treppe (s. unten), an die den Griechen gehörende *Kapelle der Verspottung* oder der *Dornenkrönung* (Pl. 15); der Altar dieser Kapelle enthält die sog. »Säule der Verspottung«.

Wir steigen jetzt die vorhin unbeachtet gelassene Treppe hinab zur geräumigen, aus dem Eigentum der Abessinier (deren Kloster darüber liegt) in den Besitz der Armenier übergegangenen *Helenakapelle*, auf dem Platz der Basilika Konstantins (S. 120); in ihrer Mitte tragen vier antike Säulen mit plumpen Kapitellen eine Kuppel; im Hintergrund zwei Altäre, deren einer (l.) dem Andenken des guten Schächers (Pl. 16), der zweite (Pl. 17) dem der Kaiserin Helena gewidmet ist; den Sitz der letztern während der Kreuzfindung zeigt man r. neben ihrem Altar. Nahe bei diesem Sitz führt eine weitere Treppe hinunter in die eigentliche *Kapelle der Kreuzfindung* (Pl. 18),

die den Lateinern gehört; l. der Altar und ein Bronzestandbild der Kaiserin Helena, die das Kreuz in der Hand trägt. Die Stelle der Kreuzfindung ist am Boden bezeichnet. Diese Kapelle (ursprünglich eine in den Felsen gehauene Zisterne) ist als solche übrigens nicht sehr alt; früher begnügte man sich mit der Annahme, daß die Kreuzfindung in der Helenakapelle stattgefunden habe.

Beim Verlassen der Helenakapelle wenden wir uns l. und setzen unsern Umgang um das Katholikon fort, bis wir etwas vor dem Salbungsstein (Pl. 1) an eine Treppe gelangen, die l. hinaufführt nach **Golgatha**, das aus mehreren Kapellen besteht. Die erste ist die *Kapelle der Kreuzerhöhung* (Pl. 19), den Griechen gehörig; in ihrer östlichen Apsis, die über und über mit Mosaiken und Gemälden bedeckt ist und von kostbaren Lampen erhellt wird, bezeichnet eine in Silber gefaßte Öffnung die Stelle des Kreuzes Christi; die Kreuze der beiden Schächer zeigt man r. und l. davon. Kaum 2 m südl. von Christi Kreuz befindet sich, durch eine verschiebbare Messingplatte verdeckt, ein Spalt im Stein, der im Augenblick des Verscheidens Jesu entstanden sein (Matth. 27, 52: »Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen«) und bis in den Mittelpunkt der Erde hinabreichen soll. — An diese Kapelle stößt r. (südl.) die *Kreuzannagelungs-Kapelle* (Pl. 20) der Lateiner. Diesen Moment der Passion stellt das Altargemälde dar; den Ort, wo die Szene sich abgespielt haben soll, bezeichnen eingelegte Marmorstücke im Fußboden. Vom Vorraum dieser Kapelle liegt südl. die reichverzierte vergitterte *Kapelle der Schmerzen Mariä* (Pl. 21) mit einer Pietà als Altarbild; sie gehört gleichfalls den Lateinern. — Von hier geht eine Treppe, die nur nach Vermauerung des zweiten Portals (s. S. 121) herzustellen war, direkt hinunter an den Eingang der Kirche.

Die unterhalb der Kreuzerhöhungskapelle befindliche, den Griechen gehörige **Adamskapelle** verdient kaum einen Besuch. Nach alter Legende, die sich bemühte, dem idealen Zusammenhang zwischen dem Stammvater und dem Erlöser des Menschengeschlechts auch eine tatsächliche Unterlage zu geben, soll Adam an dem Ort begraben sein, wo nach Verlauf der Jahrtausende das Kreuz Christi aufgerichtet wurde; das vom Kreuz herabtriefende Blut traf das Haupt Adams und erweckte ihn zum Leben. Näheres über die Grabeskirche findet man in *Schick*, Führer durch die heilige Grabeskirche (Jerusalem 1898). Vgl. auch *C. Mommert*, Die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande (Leipz. 1898).

Tritt man aus der Grabeskirche, so hat man r. eine Moschee (die *Dschâmiᶜ el-ᶜOmari*) mit hohem viereckigen Minarett aus dem Jahre 1417, daneben, gegenüber l., das kleine griechische *Gethsemanekloster*. Wenden wir uns dann l., gehen durch eine kleine Tür ostwärts und die Straße weiter, so haben wir l. das neue große Gebäude der Griechen, oben mit Pilgerwohnungen, unten mit Kaufläden; weiterhin ein neues *Russisches Hospiz* (D 3) für vornehme Gäste, bei dessen Bau die ausgetretene Schwelle eines Tores, Reste einer alten Mauer und ein byzantinischer Bogen von der Konstantinischen Kirche sowie ein Stück des alten Pflasters des damaligen Marktplatzes nebst Säulen der einstigen Propyläen gefunden wurden und heute noch im Innern sichtbar sind. Dieses Hospiz des russischen Palästinavereins ist von 10–4 Uhr zu besichtigen; man klingele. Im Innern schöne Wandgemälde, Kopien

nach russischen Meistern, Szenen aus der Heiligen Geschichte darstellend; man beachte »Ostermorgen« nach Wereschtschagin. R. die

Erlöserkirche (Pl. 1, D 3), auf dem 1869 vom Sultan ʿAbd ul-ʿAzîz anläßlich des Besuches des Kronprinzen von Preußen (des spätern Kaisers Friedrich) in Jerusalem dem König Wilhelm I. geschenkten Teil des Mûristân, die auf Kosten der Evangel. Jerusalem-Stiftung nach Plänen des Geh. Oberbaurats Adler auf mächtigen Pfeilern in frühgotischem Stil (nach außen Rundbogen, nach innen Spitzbogen) seit 1893 erbaut, am 31. Okt. 1898 im Beisein des deutschen Kaiserpaars und der Vertreter fast aller evangelischen Kirchen der Welt eingeweiht wurde. Sie ist eine Rekonstruktion der alten Kirche »Santa Maria major« (aus dem 12. Jahrh.), die an dieser Stelle stand, und zum Teil aus deren Steinen erbaut.

Am Nordportal alte Skulpturen (die Monate symbolisierend), über dem Hauptportal (im W.) das siegende Lamm, zur Seite die Wappen der Hohenzollern und des Johanniterordens. — Das Innere (man schelle neben der Tür zum Kreuzgang, r. von der Kirche) ist dreischiffig, kreuzförmig, mit achteckiger Vierungskuppel. Im Chor oben Christuskopf in Glasmosaik; im Seitenschiff Bronzeplatte mit der Baugeschichte der Kirche. Die Orgel (von Dinse) ist aus Berlin, die Glocken sind in Apolda gegossen. — Der massige Glockenturm gewährt schöne Aussicht (Karten zur Besteigung beim Küster, 50 c.).

Der Neubau neben der Erlöserkirche, ein zweistöckiges Gebäude, soll als Hospiz für Archäologen dienen und einen großen Saal zur Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge erhalten. Beim Ausschachten fand man Gräber mit Skeletten, die jedoch an der Luft zerfielen; wahrscheinlich Grabstätten von Johanniterrittern.

Zwischen dem deutschen und dem griechischen Teil des **Mûristân** (D 3, 4) geht die deutsche, gleichfalls der Krone Preußen gehörige *Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Straße* von N. nach S. Am Südende ein Torbogen mit meist verschlossenem Tor. R. der Basar der Griechen, l. die Reste der alten Bauten der Kaufleute aus Amalfi (Kloster, Hospital, Zisterne), ehemaliger Sitz des Johanniter- oder Hospitaliterordens. Durch Entfernung einer 8 m hohen Schuttlage wurden alte Gewölbe bloßgelegt. Neben der Erlöserkirche ein zweistöckiger Kreuzgang mit unbedecktem Hofraum; oben das alte Refektorium des Klosters, das, zur Kapelle hergerichtet, lange Jahre zum Gottesdienste der deutsch-evangelischen Gemeinde diente. Weiter südl. eine Tagschule des Berliner Jerusalemsvereins für arabische Kinder.

Verfolgen wir die Straße zwischen Erlöserkirche und russischem Hospiz östl., so treffen wir auf drei lange, nach S. ziehende Marktgassen (den eigentlichen »Sûk«), den *Sûk el-Laḥḥâmîn, el-ʿAṭṭârîn* und *el-Chawâdschât.* L. nördl. zieht der *Sûḳ es-Semâne;* in diesem durch lange Basargassen fortschreitend, kommen wir in die bedeckte Gasse, die zu beiden Seiten mit Läden besetzt ist; östl. führt die mehrfach überwölbte Straße ʿAḳabet et-Tekije (D 3) hinab, am *Neuen Serâi* vorbei und weiter zu dem jetzt als Staatsgefängnis dienenden (l.) *alten Serâi* (E 3) und durch das *Bâb en-Nâṣir* (d. h. Tor des Aufsehers, Pl. 23) auf das *Ḥaram esch-scherîf* (S. 127).

Wenn wir die Davidstraße bis über die Christenstraße hinaus entlang schreiten, so befinden wir uns ebenfalls in der Region der **Basare** (Allgemeines über Basare S. 48/49); der Hauptbasar (D 4) besteht

aus drei von N. nach S. verlaufenden überwölbten Gassen mit einigen Abzweigungen nach O. Die Basare von Jerusalem sind ärmlich im Vergleich zu denen Kairos, werden aber denjenigen, der hier zuerst das Marktleben einer orientalischen Stadt kennen lernt, immerhin anziehen; einige arabische Kaffeehäuser bieten Gelegenheit, das Treiben mit Muße zu beobachten. Setzen wir unsern Weg in bisheriger Richtung fort (die Straße nimmt hier den Namen *Ṭarîḳ Bâb es-Silsele* [DE 4] an), so haben wir r. (südl.) das *Judenviertel* (D 4), das mit seinen engen Gassen, seinen Trödelbuden und schmutzigen Schenken einen unangenehmen Eindruck macht; unter den zwölf Synagogen dieses Viertels sind nur die beiden neueren, der *Aschkenazim* (die größte) und der *Peruschim*, beachtenswert. Lassen wir daher das Judenviertel unberücksichtigt und gehen unsre Straße weiter, die uns, unter mehreren Bogen hindurch, vorüber an einem hübschen Brunnen (l.) und an dem (r.) türkischen *Gerichtshof* (*Meḥkeme;* E 4), einer Halle mit Spitzbogengewölben, 1443 erbaut, an das *Bâb es-Silsele,* d. h. Kettentor (Pl. 27), führt, unter dem die große, von den Salomonischen Teichen (S. 154) zur Tempelarea führende Wasserleitung hinläuft. Durch dieses Tor betreten wir den

****Tempelplatz** oder **Ḥaram esch-scherîf** (spr. ḥărăm), d. h. »vornehmes Heiligtum«, eine hochehrwürdige Stätte. Mag es immerhin unsicher bleiben, ob wir hier jenen Berg Morija zu suchen haben, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war (obwohl 2. Chron. 3, 1 dafür spricht), so ist doch keinem Zweifel unterworfen, daß der Ḥaram die Stätte bezeichnet, auf der einst der jüdische Tempel gestanden hat. Nach der Anschauung der Mohammedaner wird dieser Platz an Heiligkeit nur von der Ḳaʿaba in Mekka übertroffen; gibt doch Sure 17 des Korans an, daß Mohammed selbst eines Nachts an diese Stätte entrückt gewesen sei.

Auf der Stätte des heutigen Ḥaram hatte schon David den Bau eines Tempels beabsichtigt, einen Platz dazu erworben (auf der Tenne des Jebusiters Arafna oder Arnan, 2. Sam. 24, 18 ff.; 1. Chron. 22, 18 ff.) und daselbst einen Brandopferaltar errichtet. Im vierten Regierungsjahr seines Sohnes Salomo wurde der Bau des Tempels begonnen. Wo er auf dem heutigen Tempelplatz lag, ist mit voller Sicherheit nicht zu entscheiden, wahrscheinlich auf dem innern Plateau, das jetzt der »Felsendom« krönt. Um für den Vorhof des Tempels eine ebene Fläche zu gewinnen, ließ schon Salomo gewaltige Substruktionen aufführen; am Südostende des Ḥaram hat man tief im Boden Quadersteine mit phönizischer Inschrift gefunden, die vom Salomonischen Bau herzustammen scheinen. König Hiram vom Tyros sandte an Salomo phönizische Bauleute und Zedern vom Libanon; die Juden mußten zum Bau des Tempels ungeheuern Frondienst leisten. Das Tempelhaus selbst bildete ein Rechteck, das von O. nach W. gerichtet war und den Haupteingang auf der östl. Schmalseite hatte; es war im Innern 60 Ellen lang, 20 Ellen breit, 30 Ellen hoch, hatte also im Innern die Ausdehnung einer mäßigen Dorfkirche; außen betrugen die Maße mit den An- und Nebenbauten (für die Aufbewahrung der Tempelschätze und Vorräte) in jeder Richtung (auch in der Höhe) etwa 100 Ellen. Dieses Tempelhaus (Hechal) stand frei auf der höchsten Stelle des Berges und war hergestellt aus dem kostbarsten Material, zerfiel im Innern in das »Heilige« (40 Ellen lang) mit dem goldenen Räucheraltar, dem Tisch für die Schaubrote und 10 Leuchtern, und, durch eine 20 Ellen hohe Wand abgeteilt, in das »Allerheiligste«, das einen Würfel von 20 Ellen bildete. Der Rest der Höhe über

der Scheidewand war mit Ketten behangen, durch die der Weihrauch vom Altar ins Allerheiligste gelangen mochte. Dieses völlig finstere Gemach enthielt die Bundeslade mit den Gesetzestafeln, den Gnadenstuhl und zwei aus Olivenholz geschnitzte Cherubim. Vor dem Tempel standen zwei aus Erz gegossene Säulen (Jachin und Boas genannt). Den Tempel umgab zunächst der Priestervorhof mit Säulenhallen, über und vor denen sich Kammern befanden, zu Wohnungen, Lehr- und Speisesälen etc. Rings um dieses drei Stock hohe Gebäude lief eine erhöhte Terrasse (Chel), nach außen durch eine Mauer abgeschlossen. Alles Bisherige bildete den *innern*, nur für die Juden zugänglichen Tempel. Von der Terrasse oder dem Chel (Klagelieder Jeremiä 2, 8 »Zwinger« genannt) führten Stufen in den *äußern*, weit größern Vorhof herab, der, mit doppelten Portiken umgeben, auch für Nichtjuden zugänglich war; er hieß der *»äußere Tempel«*. Im Priesterhof stand der große Brandopferaltar und das sog. eherne Meer (ein auf 12 ehernen Rindern ruhendes ungeheures Spülbecken) sowie andre Geräte. Der innere Hof hatte 9, der äußere 8 Tore, davon 4 an der Westseite. Außerhalb der zwei nördlichen dieser Westtore lag in der Taltiefe ein Platz, Parwarin (Vorstädtisches), von wo ein Aufgang zum Tor Schallecheth, dem Haupteingang des Tempels, führte: hier wurden die Opfertiere hinaufgeführt, weshalb es auch Tor der Brandopfer (1. Chronika 26, 16), im zweiten Tempel Koponius hieß.

Diesen ersten oder Salomonischen Tempel zerstörte 587 v. Chr. Nebukadnezar. Den zweiten, den Tempel Serubabels, bauten die heimkehrenden Exulanten 520–516 v. Chr. in sehr bescheidenen Verhältnissen und noch dazu ohne Bundeslade. Doch wurde seit jener Zeit viel für die Befestigung des Tempelplatzes getan.

Nördl. des Tempels lag im Tal Kaphenata ein Stadtteil, der durch Pompejus zerstört, später durch Herodes zur Tempel-Area hinzugenommen und ausgefüllt wurde; in den Makkabäerkämpfen und später diente der Tempel als Festung. Herodes baute den durch Serubabel angefangenen Tempel weiter in der Weise aus, daß, ausgenommen Kleinigkeiten, der *innere* dem Salomonischen gleichkam und der *äußere* im S. und N. sehr erweitert wurde, so daß die Area fast das Doppelte des ersten einnahm, eine Arbeit, von der noch jetzt gewaltige Quadern an der Südwestecke des Ḥaram Zeugnis ablegen. (Dieser Tempel wird oft der »dritte« genannt, aber mit Unrecht; es waren nur zwei: den ersten zerstörten die Chaldäer, den zweiten die Römer. Was Josephus vom Wegnehmen der Fundamente durch Herodes sagt, bezieht sich bloß auf die Front des Tempelbaues oder den Hechal.) Ein Brückenübergang (von Wilson wieder entdeckt und nach ihm Wilson-Bogen genannt) führte über das Tyropöon zur westl. gelegenen Stadt mit dem Herodianischen Königspalast. Der sog. »Robinson-Bogen« im S. wird von manchen für diesen Übergang gehalten, doch haben die englischen Ausgrabungen keinen Anhalt für diese Ansicht ergeben, weshalb man hier das Treppentor sucht oder einen spätern Bogenbau annimmt.

Nach der Zerstörung Jerusalems baute Hadrian auf dem Tempelplatz einen Jupitertempel. Der jetzige Felsendom ist wahrscheinlich ein Werk Justinians, der später durch den ʿomejjadischen Kalifen ʿAbd el-Melik (685–705) arabisiert wurde; als dessen Restaurator wird der Kalif Ma'mûn (813–833), Hârûn er-Raschids Sohn, genannt. In der Kreuzfahrerzeit wurde er als christliche Kirche benutzt; er galt den Franken als »Templum Domini« und die Aḳṣâ als Abbild des Salomonischen Tempels, weshalb auch einer der christlichen Ritterorden sich »Orden der Templer« nannte und ihn in sein Wappen setzte.

Über den Tempel vgl. das Prachtwerk von *Voguë:* »Le temple de Jérusalem« (Paris 1864). Ferner das gleichnamige Prachtwerk von *Chipiez & Perrot* (Paris 1889). *R. Hartmann*, Der Felsendom in Jerusalem (Straßburg 1909). — Der 1901 verstorbene Baurat *Schick* hat in »Beit el-Makdes« den heutigen Ḥaram genau beschrieben. Auch hat er Modelle von den Tempelbauten angefertigt, die von seiner Tochter (Frau Schönecke, schräg

gegenüber der deutschen Propstei [Pl. A 1]) nach vorheriger Anfrage gern gezeigt und erklärt werden (etwa 2 St. Zeit). Vgl. auch die Schilderungen des Josephus (Geschichte des jüdischen Krieges, 5. Buch, 5. Kapitel. — Jüdische Altertümer, 15. Buch, 11. Kapitel). — Die Lektüre der Bücher des Josephus (Übersetzung von H. Clementz, Halle a. S.) muß jedem Besucher des Heiligen Landes dringend empfohlen werden.

Der Zutritt zum Ḥaram (bis zum Krimkrieg nur den Mohammedanern gestattet) ist jetzt allgemein freigegeben. Ausgenommen ist die Zeit des Nebi Mûsa-Festes, das meist mit dem griechischen Osterfest zusammenfällt, wo wegen der Anwesenheit von Tausenden von mohammedanischen Pilgern 10 Tage lang der Zutritt Christen nicht gestattet wird. Während des mohammedanischen Fastenmonats (Ramaḍân) und Freitags ist der Besuch nur Vm. bis 11 Uhr gestattet. Die Juden schließen sich vom Besuch selbst freiwillig aus: sie müßten fürchten, unwissentlich an die Stelle des Allerheiligsten zu treten und damit eine schwere Sünde zu begehen.

Die **Erlaubnis zum Besuch** des Ḥaram erteilt die türkische Behörde auf Ansuchen des Konsulats (vgl. S. 109 r.). Man wende sich rechtzeitig an dieses, und zwar spätestens am vorhergehenden Wochentage im Laufe des Vormittags. Die Behörde gibt Soldaten als Geleit mit, ebenso begleitet der Kawaß des Konsulats die Besucher. Gesellschaften zahlen dem Kawassen pro Person 4–5 Fr., ein einzelner Besucher 8–10 Fr., dafür bestreitet er alle Eintritts- und Trinkgelder, so daß sonst nichts mehr zu entrichten bleibt. — Unerlaubte, von einer englischen Gesellschaft in der Nacht vorgenommene Ausgrabungen unter dem Felsendom, die bei der mohammedanischen Bevölkerung Jerusalems zu einer äußerst drohenden Bewegung Veranlassung gaben, führten 1911 zu scharfen Anordnungen betr. des Besuchs des Tempelplatzes von seiten des Gouverneurs der Stadt. Nachdem der Besuch des Tempelplatzes überhaupt wochenlang sistiert, dann aber wieder freigegeben war, darf jetzt von dem Felsendom nur der erste innere Umgang betreten werden. Photographieren auf dem Platze ist streng untersagt, desgl. das Betreten der Huldepforte. Die Zeit zur Besichtigung wurde vorläufig auf 9–11 Uhr vormittags festgesetzt. — Man betritt den Tempelplatz durch das lange Bâb el Ḳaṭṭânin (Baumwollentor). — Da der Boden der Moscheen nicht mit beschuhten Füßen betreten werden darf, so hat man sich mit Pantoffeln zu versehen, die am Eingang angeboten werden.

Der Ḥaram esch-scherîf, dessen Umfang und Umwallung sich im wesentlichen mit der Herodianischen Tempel-Area deckt, ist eine weite Fläche, von NW. nach NO. und S. leicht geneigt; zahlreiche große und kleinere Gebäude sind auf dem weiten Raum zerstreut, vereinzelte Bäume stehen umher, den Boden bedecken im Frühjahr blühende Pflänzchen. Von W. führen acht, von N. drei Tore auf den Ḥaram-Platz, den auf diesen beiden Seiten Gebäude mit offenen Hallen umgeben; im S. liegt die Moschee el-ʿAḳṣa (S. 132), im O. schließt eine Mauer den Bezirk gegen das Tal Josaphat ab.

Das Hauptgebäude des Ḥaram ist der **Felsendom** (*Ḳubbet-eṣ Ṣachra*, E3), meist fälschlich **ʿOmar-Moschee** genannt. [Er ist nämlich nicht von ʿOmar, sondern erst von ʿAbd-el-Melik erbaut; 831 und 913 restauriert. Da die Kreuzfahrer ihn für den Tempel Salomos hielten, baute der Templerorden in London, Metz und an andern Orten Kirchen nach dessen Muster. Auch in dem Tempel auf Raphaels »Verlobung Marias« will man einen Anklang an den Felsendom finden.] Er liegt im westl. Teil der Fläche auf einer unregelmäßig viereckigen, schön gepflasterten Terrasse; an deren Fuß im W. und N. kleine kuppelbedeckte Gebäude. Acht

Treppen führen (an den vier Seiten) hinauf auf die Terrasse, die wir durch zierliche Bogentore betreten. Die Muslims glauben, daß hier oben am Jüngsten Gericht die Wagen (daher der arabische Name »mawâzin«) aufgehängt werden, um die Verdienste der Menschen abzuwägen. Der Felsendom ist ein Achteck von je 20 m Seitenlänge; im Mittelpunkt des Baues erhebt sich über einer Trommel eine schöne Kuppel. Vier nach den Himmelsrichtungen gehende Tore mit Vorbauten (sie heißen: *Bâb el-Ḳible* oder Südtor, *Bâb el-Gharb* oder Westtor, *Bâb el-Dschenne* oder Paradiesestor, im N., und *Bâb es-Silsele* oder Kettentor im O.) führen ins Innere; das Südtor mit einem Portikus ist der Haupteingang und durch seine Bauart ausgezeichnet. Die Außenwände sind unten mit Marmor, von den Fenstern mit flachen Spitzbogen (die erst aus dem 16. Jahrh. stammen) aufwärts mit Fayenceplatten von Ma'mûn 1561 verblendet, doch haben diese Platten stellenweise sehr gelitten. Oberhalb der Fenster ein ringsum laufender Schriftfries (Koransprüche).

Wir betreten das Innere durch das Osttor (so die gewöhnliche Führung). Über der Tür wie bei den andern Portalen eine Inschrift aus der Zeit des Kalifen Ma'mûn. Die Torflügel (einige stehen stets offen) sind von Holz, mit Bronzeplatten belegt. Das Innere, dessen Boden mit musivischem Marmor bedeckt ist, teilen zwei Reihen von Stützen in drei Schiffe. Die erste Reihe, der achteckigen Form des Baues sich anschließend, besteht aus acht Pfeilern, zwischen denen je zwei Säulen stehen; letztere, marmorne Monolithe, sind ältern Bauwerken entnommen und stimmen weder in Form, Farbe und Höhe noch in den Kapitellen zueinander. Den Kapitellen sind ornamentierte Kämpfer (d. h. oberster Stein der Widerlage eines Bogens) aufgesetzt, über denen Bogen sich erheben, doch nicht direkt, sondern zwischen je zwei Kapitellen und der zugehörigen Bogenwölbung läuft ein breiter hölzerner Balken (sog. Anker), ein architektonisches Motiv, das für die arabische Baukunst charakteristisch ist. Über den Mosaiken der Mauer läuft ein blaues Inschriftenband mit den Versen aus dem Koran, die über Jesus handeln, und mit Bauinschriften. Die zweite Reihe von Stützen bilden, im Kreis gestellt, vier Pfeiler mit je drei verschiedenartigen Säulen dazwischen; auf ihren Kapitellen ruhen die Bogen unmittelbar. Diese zweite Reihe trägt die hölzerne, auswendig mit Metall bekleidete Kuppel (20 m Durchmesser, 30 m hoch), im 11. Jahrh. an Stelle einer kurz zuvor eingestürzten ältern erbaut und seither mehrfach restauriert. — In der Mitte des Doms liegt, von einer bunten hölzernen Balustrade und einem schönen eisernen Gitter (angeblich aus dem 12. Jahrh.) umschlossen, der *heilige Fels*, 17,7 m lang, 13,5 m breit. Dieser rätselhafte Fels wird in der Schrift nicht erwähnt; seine Verwendung wird verschieden erklärt, das Wahrscheinlichste ist (nach dem Talmud), daß darauf der Brandopferaltar stand. In der jüdischen und mohammedanischen Legende dagegen spielt er eine große Rolle, abenteuerliche Sagen heften sich an ihn. Nach jüdischer Überlieferung hätte hier Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollen (1. Mos. 22, 1 ff.); wäre dies der Stein, den Jakob salbte (1. Mos. 28, 18 f.), hätte er die Bundeslade getragen etc. Nach der Anschauung der Mohammedaner

schwebt der Stein frei über dem Abgrund; er verdeckt den Seelenbrunnen, an dem sich die Seelen der Verstorbenen zweimal in der Woche zum Gebet versammeln, oder er bezeichnet die Pforten der Hölle; mehrmals hat er geredet, sowohl zum Propheten, der hier betete, als auch zum Kalifen ʿOmar; als Mohammed von hier auf seinem geflügelten Roß Burâḳ zum Himmel entrückt wurde, wollte der Stein ihm folgen, aber der Engel Gabriel hielt ihn zurück, und man sieht noch jetzt die Spuren der Engelshand etc.

Auf der Südseite des Steins führt r. neben dem Mimbar eine Treppe hinab in die unter dem Felsen befindliche Höhle; hier gewahrt man aber Stützen, entgegen der oben angeführten Sage. Die Führer zeigen hier unten noch allerlei Dinge: die Betplätze Davids und Salomos und andrer alttestamentlicher Personen, ein rundes Loch in der Decke, das Mohammed bei seiner Himmelfahrt mit dem Kopf durch den Stein bohrte (eine Zisternenöffnung), u. dgl.

Bei einem Rundgang durch die Moschee, die übrigens infolge des starken Gips-Gitterwerkes der bunten Fenster im Oktogon wie in der Trommel nur spärlich beleuchtet ist, haben wir Gelegenheit, viele schöne Details zu bemerken; Beachtung verdienen die prächtigen Mosaiken und Inschriftenleisten über den Bogen sowie die Mosaiken der Trommel. Nach l. herumschreitend, gewahren wir an der SW.-Ecke unter einem Türmchen mit vergoldetem Dach eine Fußspur des Propheten. Bei der nördlichen Eingangstür befindet sich im Boden eine Jaspisplatte mit 19 goldenen Nägeln, die Mohammed hineingesteckt haben soll (wenn alle diese, von denen der Teufel nur 3½ übriggelassen hat, entfernt sind, beginnt der Jüngste Tag); daneben eine Nachbildung von ʿAlis Schwert. Die Ḳibla (Gebetsnische) der Moschee liegt neben der südlichen Eingangspforte. — In die Galerie der Kuppel führt neben der östlichen Tür eine Treppe, doch hält es schwer, die Erlaubnis zum Hinaufsteigen zu erlangen, und lohnt sich nur für den Kenner alter Fayenceplatten.

Vor dem Ostportal der Moschee liegt ein zierliches kleines Bauwerk, bestehend aus zwei konzentrischen Reihen antiker Säulen; das Dach trägt in der Mitte eine sechseckige Trommel mit Kuppel darüber; gegen S. befindet sich eine Gebetsnische. Dieses Gebäude ist der sog. **Kettendom** (*Ḳubbet es-Silsele;* Pl. EF 3) oder *Davids Gerichtshaus (Meḥkemet Dâûd);* nach mohammedanischer Sage wäre hier einst eine von Salomo oder von Allah selbst gespannte Kette gezogen gewesen, die bei Gerichtsverhandlungen erfaßt werden mußte und die Eigentümlichkeit hatte, daß sich bei der Berührung durch einen Meineidigen eins ihrer Glieder ablöste. Hier stand im Tempel das Tor *Nikanor,* wo das Sühnopfer dargebracht und andre Gottesproben angestellt wurden, wovon die eben erwähnte mohammedanische Sage ein Nachklang ist und der heutige Name herrührt.

Auch von den übrigen auf der Plattform gelegenen Gebäuden verdienen einige einen kurzen Besuch. In der Nordwestecke liegt die kleine *Ḳubbet el-Arwâḥ* (d. h. Geisterkuppel), bei der der nackte Fels zutage tritt, und l. davon neben der Treppe die *Ḳubbet el-Chiḍr,* gewidmet dem Andenken des mohammedanischen Heiligen Chiḍr, der viele Züge mit dem christlichen St. Georg gemein hat. Einige Schritte

weiter die *Kubbet el-Miʿrâdsch* (Himmelfahrtskuppel), nach einer Inschrift restauriert im Jahre 1200 zum Gedächtnis an Mohammeds Entrückung in den Himmel. Etwas südl. davon, bei der von W. her direkt zum Felsendom führenden Treppe, liegt zwischen der Plattform und den das Ḥaram umgebenden Häusern unter Bäumen ein schöner *Brunnen (Sebîl),* benannt nach seinem Erbauer, dem Mameluckensultan Ḳâit-Bey (Ende des 15. Jahrh.); die mit Arabeskenreliefs gezierte Kuppel erinnert an die der Grabesmoschee desselben Herrschers in Kairo. — Auf dem Südostteil der Terrasse steht eine überaus zierliche, überdachte *Kanzel* aus Marmor, von der während des Monats Ramaḍân alle Freitage gepredigt wird; sie wurde von dem Ḳâdi Burhân eddîn (15. Jahrh.) erbaut und trägt seinen Namen. — Wir steigen nun die südliche Treppe der Terrasse hinab und wenden uns zur Moschee el-Aḳṣâ. Auf dem Weg dahin treffen wir auf ein großes rundes Wasserbecken, *el-Kâs* genannt, der Ausfluß der von den Salomonischen Teichen jenseit Bethlehem herkommenden Wasserleitung; östl. davon befinden sich mehrere tiefe, in den Felsen gehauene *Zisternen.*

El-Aḳṣâ (E4) bedeutet das »äußerste« (d. h. von Mekka entfernteste) Heiligtum und bezeichnete einst den Arabern den ganzen Ḥaram samt dem Felsendom; jetzt versteht man darunter speziell diese ursprünglich christliche, von Justinian gebaute Basilika (Marienkirche), die durch den Nachfolger des Kalifen ʿOmar in eine Moschee umgewandelt, dann den Templern zugewiesen und von ihnen bewohnt wurde und im Lauf der Zeit mannigfache Umgestaltungen, namentlich durch den Kalifen el-Mehdi (775–785), und zwar sehr zu ihrem Nachteil, erfahren hat. Die Basilika Justinians, die sich an die Südmauer des Ḥaram anlehnt, soll er auf künstlichen Unterbauten errichtet haben, wohl in Nachahmung der alten unterirdischen Hallen, die einst fast den ganzen Tempelplatz trugen.

Wir betreten die Moschee durch eine siebenbogige Vorhalle, der die sieben Schiffe des Innern entsprechen; vier dieser Schiffe, niedriger als die andern, je zwei zu beiden Seiten der ursprünglichen drei, deren Seitenwände weggebrochen wurden, sind spätere Zutat und gewölbt. — Die Vorhalle entstammt dem Ende des 12. Jahrh. und macht einen unharmonischen Eindruck, da die aus verschiedenen alten Gebäuden zusammengeschleppten Säulen nicht zusammenstimmen. Die hier vermißte Einheitlichkeit des Stils finden wir im Innern in den drei Mittelschiffen wieder, deren Säulen (je 7), durch weite Spitzbogen verbunden, das gleiche byzantinische Gepräge tragen und aus dem 7. Jahrh. stammen sollen. Dagegen hat das Querschiff, über dem sich eine hölzerne Kuppel mit Metallbedeckung wölbt, wieder den Charakter der Vorhalle. Diesen Teil des Gebäudes restaurierte laut Inschrift Saladin 1187; von ihm stammt auch die Gebetsnische und das schöne Goldmosaik in der Trommel der Kuppel, modern dagegen sind Malereien, mit denen ein italienischer Maler den großen Bogen des Querschiffs verunstaltet hat. — Beachtung verdient das schöne, aus Holz geschnitzte und mit Perlmutter und Elfenbein inkrustierte *Mimbar* (Kanzel) neben der Gebetsnische (12. Jahrh.); hinter ihr befindet sich r. im Stein der Fußtritt Jesu.

Weiter nach l. zwei nahe nebeneinander stehende Säulen (wer nicht zwischen diesen beiden Säulen durchschlüpfen könne, sagen die Mohammedaner, habe keine Aussicht, in den Himmel zu kommen, oder, nach andrer Auffassung, sei nicht ehelich geboren), jetzt durch Eisenstäbe geschlossen (ähnliche Säulen und ähnliche Reden

in der Dschâmiʿ ʿAmr in Kairo). — Östl. von hier einige Anbauten: zunächst ein kahler Moscheenraum mit Gebetsnische, angeblich die Stelle einer wirklich von ʿOmar erbauten Moschee einnehmend, und nörl. davon eine andre Moschee (»der 40 Zeugen«), aus Resten einer christlichen Kirche hergestellt; man zeigt hier den Ort, wo Zacharias, dessen Grab wir im Tal Josaphat sehen werden (S. 143), getötet sein soll. Diese beiden Teile des Baues können unbesucht bleiben; dagegen mag man einen Blick in den von den Templern erbauten Waffensaal werfen, der die westliche Verlängerung des Querschiffs bildet (jetzt Moschee der Frauen oder Weiße Moschee).

Neben dem mittlern Bogen der Vorhalle finden wir beim Hinaustreten r. eine Treppe, die in die unter der Moschee el-Aḳṣâ sich hinziehenden gewölbten Gänge hinabführt. Aus dem ersten Kellergeschoß gelangen wir auf einer Treppe in ein noch weiter südl. gelegenes zweites, das jetzt als Betplatz dient. Dieser Raum war einst die Vorhalle des sehr alten, nun schon lange vermauerten **Zweifachen Tors**, dessen Pfeiler noch sehr gut erkennbar sind. Man glaubt dieses Tor mit der »Huldapforte« identifizieren zu können, die von S. her zum Tempel führte (vielleicht benannt nach der Prophetin Hulda zur Zeit des Königs Josia, 2. Kön. 22, 14), und durch die Jesus häufig seinen Weg von Bethanien nach dem Tempel nahm.

Jenseit des mit dem Portal der el-Aḳṣâ-Moschee in gleicher Höhe liegenden *Moghrebiner-Tors* (Pl. 28), an der westlichen Außenmauer des Ḥaram, liegt der **Klageplatz der Juden** (S. 149), zu dem man jedoch von hier aus nicht direkt gelangen kann.

Von der el-Aḳṣâ-Moschee östl. weiter; dieser ganze Teil der Ḥaramfläche ruht auf künstlichen Unterbauten. An der äußersten Südostecke führt eine Treppe in diese Gewölbe hinab, wo wir zunächst ein kleines Gebethaus finden, in dem eine muschelförmige Nische als *Wiege Jesu* gezeigt wird; die Tradition bezeichnet diesen Ort als Behausung Simeons und verlegt hierher die bei Luk. 2, 25 ff. beschriebene Szene. Noch tiefer steigend, gelangen wir in eine große, von 88 Pfeilern gestützte gewölbte Halle, die sog. **Ställe Salomos** (F4); ursprünglich herodianische Anlage, Substruktionen zur Erweiterung des Tempelplatzes, von Justinian und in arabischer Zeit restauriert. Zur Kreuzfahrerzeit dienten diese Räume den Königen und Templern wirklich als Stallungen, wie die Löcher zum Anbinden der Tiere beweisen. Hier befindet sich das jetzt vermauerte *Einfache Tor*, wo früher Davids Wiege gezeigt wurde; weiterhin in der äußersten Westecke der Hallen führt ein Pförtchen in noch andre Gewölbe, aus denen einst das jetzt gleichfalls vermauerte *Dreifache Tor* (F4) ins Freie führte. Ältere Gänge (vielleicht sogar aus der Zeit Salomos) scheinen sich noch darunter zu befinden; aber die Untersuchungen sind durch das erst 1911 wieder kräftig genährte Mißtrauen der Muslims (vgl. S. 129) sehr erschwert.

Wieder oben angelangt, gehen wir nun nordwärts an der Mauer entlang, die den Ḥaram nach O. gegen das Kidrontal oder das Tal Josaphat begrenzt; die Mauer ist in ihrem obern Teil neuern Ursprungs. Eine Treppe, die wir nach ca. 120 Schritt finden, führt uns auf die Höhe der Mauer und eröffnet uns einen eigenartigen prächtigen Blick hinab in das Tal Josaphat (S. 141), das mit seinen Tausenden mohammedanischer und jüdischer Gräber tief zu unsern Füßen liegt, und darüber hinaus auf den Ölberg, dessen Abhang weithin ein jüdischer Friedhof ist. Hier ist die Stätte, an der nach einer an Joël 3, 7 anknüpfenden jüdischen Tradition, die auch von den Christen und

den Mohammedanern übernommen und von letztern besonders ausgebildet worden ist, das Endgericht stattfinden soll. Ein aus der Ḥarammauer wagerecht in das Tal hervorragender Säulenschaft bezeichnet den Standort des Propheten an jenem Tag, an dem die Kaʿba von Mekka sich zur Moschee eṣ-Ṣachra nach Jerusalem begeben wird; gegenüber am Ölberg wird Christus als Richter thronen. Von hier nach dort wird eine haarschmale Brücke über die Tiefe gespannt, die alle zu überschreiten haben; die Frommen gelangen, von ihren Schutzengeln geleitet, ungefährdet hinüber, die Gottlosen fallen rettungslos in den Abgrund. Um nun an jenem Tag des Gerichts gleich zur Stelle zu sein, haben viele Mohammedaner wie Juden sich hier begraben lassen, natürlich an getrennten Orten.

Etwa 250 Schritt weiter nördl. von hier treffen wir auf das stattliche zinnengekrönte **Goldene Tor** (F3), über dessen Erbauungszeit nichts Genaues bekannt ist, das aber sicherlich jünger ist als jene Tempeltür, »die da heißt die schöne« (Apostelgesch. 3, 2), an der Petrus den Lahmen heilte, und mit der die Tradition das heutige Goldene Tor bezeichnet (letzte Restaurierung 1892). Noch zur Kreuzfahrerzeit nahm am Palmsonntag die vom Ölberg kommende Prozession ihren Weg zum Tempel durch dieses Tor, das später von den Mohammedanern zugebaut wurde, weil eine Sage unter ihnen verkündet: an einem Freitag werde ein christlicher Herrscher als Sieger durch dieses Tor in Jerusalem einziehen, das dann für den Islâm verloren sei; doch spricht schon Hesekiel 44, 1-2, von einem geschlossenen Tor im O. des Tempelplatzes. Vom Dach des Goldenen Tors, auf das eine Treppe führt, hat man eine ähnliche Aussicht wie von dem vorhin beschriebenen Punkte der Mauer, aber einen bessern Überblick über die Ḥaramfläche. Die Höhe der Zinnen über der Talsohle ist beträchtlich und war, bevor das Tal durch riesige Schuttmassen gefüllt wurde (man gibt die Höhe des Schuttes auf über 30 m an), noch viel bedeutender, so daß Josephus von einer »schwindelnden Höhe«, von der man ins Kidrontal hinabblicke, reden konnte. Man hat das im Auge zu behalten, um die Versuchungsgeschichte Jesu (Matth. 4, 1 ff.), soweit die »Zinne des Tempels« dabei in Betracht kommt, richtig zu verstehen. — Die Ostmauer weiter verfolgend, finden wir nach kaum 50 Schritt eine Moschee, bekannt unter dem Namen *Thron Salomos* (F3); hier soll nach mohammedanischer Sage Salomo gestorben sein.

Die Nordseite des Ḥaram begrenzen im W. Gebäude, im O. eine hohe Mauer, von der wir durch ein Fenster hinabblicken in einen ummauerten Raum, jetzt mit Schutt, ehemals mit Wasser gefüllt: der heute widerlegten (vgl. S. 136) Tradition nach der **Teich Bethesda,** dessen Wasser von Zeit zu Zeit in wallende Bewegung geriet und dann nach dem Volksglauben die Kraft hatte, den zuerst hineinsteigenden Kranken zu heilen. Heute heißt der Teich *Birket Isrâʾîn* (d. h. Teich Israels).

Das letzte Gebäude nach W. an der Nordmauer ist eine türkische *Infanteriekaserne* (E2, 3), die als die Stelle anerkannt wird, auf der die von Herodes gebaute Burg *Antonia* lag, das Standquartier der römischen Besatzung, welche die tumultuarische Menge zu den

Festzeiten in Ordnung zu halten hatte. Manche suchen hier auch das Prätorium, das Haus des Pilatus, während nach wahrscheinlicherer Annahme der römische Landpfleger in dem alten Königsschloß des Herodes auf dem Südwesthügel zwischen der Zitadelle und den Gärten der Armenier residierte.

Von den Toren der Westseite des Ḥaram haben wir schon zwei kennen gelernt (S. 134 u. 127). Hier sei noch das **Bâb el-Ḳaṭṭânîn** (Tor der Baumwollhändler, Pl. 25) erwähnt. Es führt vom Ḥaramplatz aus westl. eine Treppenflucht hinab in den jetzt verlassenen **Sûḳ el-Ḳaṭṭânîn** (Basar der Baumwollhändler), in dessen Bezirk sich das sog. **Ḥammâm esch-Schifâ** (d. h. Heilbad; Pl. 18) befindet, ein überbauter Brunnenschacht. Der hier entspringende Quell soll heilkräftig sein. Daß sein Wasser früher durch eine eigne Leitung weitergeführt wurde, haben Nachforschungen dargetan, und deshalb wollen einige den Teich Bethesda an den Endpunkt dieser Leitung, nicht an den Birket Isrâ'în (S. 134), versetzen.

An der westlichen Außenmauer des Ḥaram liegt der **Klageplatz der Juden** (Pl. 15, E 4), den man nicht vor 4 Uhr Freitag Nm. oder an einem hohen jüdischen Festtag besuchen sollte. Man gelangt dahin, wenn man die Davidstraße (S. 119) nach O. gegen den Ḥaram zu entlang schreitet; kurz bevor man an das Meḥkeme (S. 127) kommt, biegt man r. in eine kleine Gasse ab, an deren Ecke eine Knabenschule liegt. Von hier erreicht man das schmutzige Stadtviertel der wegen ihres Fanatismus berüchtigten (daher Vorsicht!) *Moghrebiner* (d. h. Mohammedaner aus dem nordwestlichen Afrika) und, hier sich immer l. haltend, den Klageplatz in wenigen Minuten. Man wird staunen über die gewaltigen Verhältnisse dieser in ihrem untern Teil aus mächtigen, jetzt stark verwitterten Quadern gefügten Mauer (18 m hoch; da der alte Straßenboden aber wohl viel tiefer lag, noch weiter in die Erde reichend), die wohl aus Herodianischer Zeit stammt. Hier finden sich an den Freitagen und Feiertagen (von 4 Uhr an) die Juden ein, um über den Untergang ihres Jerusalem zu klagen, Gebete zu lesen und die Steine zu küssen. Manche von ihnen machen den Eindruck, als sei es ihnen Herzenssache mit ihrem Jammer; im allgemeinen sieht man sie gewohnheitsmäßig ihre Gebete herleiern. Man befürchte nicht, sie zu stören; wer aus begreiflicher Zurückhaltung zögert, näherzutreten, wird sicher von dem einen oder andern, der seine Andachtsübung unterbricht, ersucht, sich die Sache doch näher anzusehen. — Etwas südl. vom Klageplatz steht das antike *Tor des Propheten* (nach seinem Entdecker auch *Barclays Tor* genannt), dessen Schwelle aber tief in der Erde liegt; es ist das alte Treppentor. Den obern Teil desselben bildet in ca. 2 m Höhe über dem Boden eine kolossale Oberschwelle von ca. 2 m Höhe und 6 m Länge. — Von hier aus an der Westmauer entlang gehend, aber wegen vorgebauter Häuser r. ausbiegend, gelangen wir kurz vor ihrem Endpunkt an den sog. *Robinsonbogen* (S. 128 r.), ein alter Talübergang.

Wollen wir mit dem Besuch des Ḥaram gleich den der Via dolorosa verbinden, so verlassen wir den Tempelplatz durch das in dessen äußerstem Nordostwinkel gelegene *Bâb el-Asbâṭ* (d. h. »Tor der Stämme«; Pl. 19) und gelangen, zwischen der Stadtmauer und dem

Ostende des Birket Isrâʿîn hinschreitend, zum **Stephanstor** oder *Bâb Sitti Marjam* (S. 112), auf dessen Außenseite zwei Löwen ausgehauen sind. Vor uns haben wir die den Franzosen gehörige Kirche **St. Anna** (F 2; die Erlaubnis zu deren Besuch erteilen die hier wohnenden »Frères blancs« [afrikanische Missionare]), nach der Tradition die Stelle bezeichnend, auf der die Wohnung der heil. Anna, also das Geburtshaus der Jungfrau Maria, stand. Hier lassen wir uns auch die unterirdischen Bauten mit dem Wasserbehälter, dem **Teich Bethesda**, zeigen. Über die Frage, ob hier oder im Birket Isrâʿîn (S. 134) das wirkliche Bethesda zu suchen ist, handelt die Schrift »Der Teich von Bethesda« von *C. Mommert* (Leipzig 1907). Der diensttuende Pater vom Teiche Bethesda zeigt auch gern das beachtenswerte biblische Museum, das fast alle in der Bibel genannten Gegenstände (meist an Ort und Stelle gefunden) enthält: Gewichte, Maße, Münzen, Gerätschaften, Musikinstrumente, Tiere etc. — Darauf wenden wir uns l. (westl.) in die Straße, die den Namen *Ṭarîk Bâb Sitti Marjam* führt, und erreichen weiterhin r. die den Franziskanern gehörige **Geißelungskapelle** (Pl. 9, E 2), in der unter dem Altar die Stelle gezeigt wird, wo die Geißelungssäule (ein angebliches Stück davon in der Auferstehungskapelle der Grabeskirche, S. 123) gestanden haben soll. — Daneben größere *Kirche der Franziskaner* nebst Kloster. — Wenige Schritte weiter l. die Kaserne, die den Anfang der

Via dolorosa (d. h. »Schmerzensweg«) bezeichnet, nämlich jenes Wegs, auf dem Jesus das Kreuz bis zur Schädelstätte trug. Die Echtheit des Weges steht und fällt natürlich mit der Frage, ob das »Richthaus« des Pilatus wirklich auf der Burg Antonia zu suchen ist oder nicht.

Die 1. Station des Kreuzwegs liegt im Innern der Kaserne und wird durch eine kleine Kapelle bezeichnet; die 2. unter der in die Kaserne führenden Treppe: hier wurde Jesu das Kreuz aufgeladen. Bald darauf haben wir l. die Mauern eines *Derwischklosters*, r. das (französische) Mädchenerziehungshaus der *Zionsschwestern* (Pl. 12); hier, wo die Straße sich stark in das Tal hinabsenkt, spannt sich quer über sie der sog. **Ecce-homo-Bogen**, wo Pilatus sein bekanntes »Sehet, welch ein Mensch!« (Joh. 19, 5) gesprochen haben soll. Es ist wohl ursprünglich der dreifache Hadrianische Triumphbogen; der nördliche kleine, mit einer Inschrift, ist in das Chor der Zionsschwesternkirche einbezogen, der mittlere große spannt sich über die Gasse, und der südliche kleine existiert in dem Derwischkloster nicht mehr. Unter der Kirche der Zionsschwestern hat Warren Wasserbehälter, alte Felsenbauten und einen unterirdischen Gang, der an der Westmauer des Ḥaram endet, gefunden, was einige veranlaßt hat, hier den von Josephus genannten *Teich Struthion* zu suchen, während andre *Bethesda* hierher verlegen. — Die Via dolorosa führt dann vorbei an dem (r.) österreichischen Pilgerhaus (Pl. f, D 2), l. das frühere *Sultansbad*, das zu einer Kirche und *Kloster der unierten Armenier* ausgebaut ist. Bei diesem bezeichnet ein Säulenstumpf den Ort, wo Jesus unter der Last des Kreuzes zusammenbrach (3. Station). Hier biegen wir in die vom Damaskustor kommende Straße l. ein, sehen nach einigen Schritten r. das sog. *Haus des Lazarus* (des »armen Mannes« der Parabel Luk. 16, 19 ff.), gleich darauf, gegenüber einem l. ab-

JERUSALEM, NÄHERE UMGEBUNG.

Maßstab 1 : 37500

0 200 400 600 800 1000

Meter.

Kaiserin-Augusta-Viktoria-Stiftung
Ölberg
Ğarm es-Sajjad
Viri Galilaei
Griech. Himmelfahrts-Kap.
Himmelf.-Kap.
Glockenturm (Russischer)
Kefr et-Tur
Karmeliterkloster
Propheten Gräber
Bethphage
Passionisten-Kloster
Bethanien (el-Azarije)
Kefr Silwân
Berg d. Ärgernisses (Batn el-Hawa)
Hiob's Brunnen (Rogel)
Wadi en-Nar
Kidrontal
Hinnomtal
Landhaus Grey Hill
Höhle
Akkabet Suân
Höhlen
Kasr el-Mufti
Judenhsr.
Gr. Simons d. Ger.
Felsengräber
Amerik. Kolonie
Königsgräber
Engl. Bischof
Aschen-K.
Juden-Kolonien
Engl. Niederlassung
Syrisches Waisenhs.
Gräber
Dominik.-Kl.
Jeremias Gr.
Herodes-Tor
St. Paulus-Hosp.
Damaskus-Tor
Russenbau
Konsulat
N. D. de France
Stephans-Tor
St. Anna K.
Haram esch-Scherif
Felsendom
Christen-Viertel
Grabes K.
Erlöser K.
Muhammed.-V.
Juden-V.
Armen.-Viertel
Zitadelle
Jafa-Tor
el Aksa
Mist-Tor
Zions-Tor
Gethsemane
Talitha kumi
Norweg. Kons.
Wind M.
Griech. Windmühle
St. Georg
Sultans Teich
Montefiore's Juden Kol.
Griech. Kreuz Kloster
Griech. Niederlassung
W. el-Werd
Aussätzigen Hospital
Kolonie der Templer
Bahnhof
Bg. d. bösen Rats
820
736
n. Nablus
n. Jafa
n. Jericho



biegenden Gäßchen, die 4. Station, an der die Tradition Jesum seine Mutter antreffen läßt, und biegen dann in die Straße r. ein, wo wir an der Ecke l. das *Haus des reichen Mannes* (den die Tradition Dobruk nennt) und zugleich die 5. Station antreffen: Die Stelle, wo der vom Feld kommende Simon von Kyrene gezwungen wurde, das Kreuz auf sich zu nehmen und es Jesu nachzutragen (Luk. 23, 26). Das Haus ist jetzt Eigentum der Franziskaner. In der Mauer befindet sich in einem Stein eine handförmige Vertiefung, angeblich durch den Druck der Hand Jesu entstanden. Die 6. Station, etwa 100 Schritt weiter l. bei einem Bogen, ist eine unterirdische Kapelle an der Stelle, wo die heil. Veronika Jesu den Schweiß vom Gesicht abwischte und auf dem Tuch das Bild des Antlitzes Christi zurückblieb; in dieser *Kapelle der heil. Veronika* (den unierten Griechen gehörig) wird deren Grab gezeigt und ihre in Stein gehauene Büste. Die 7. Station befindet sich bei dem Einmündungspunkt einer von r. kommenden Gasse: es ist die sog. *Gerichtspforte,* bei der eine Kapelle mit einer antiken Säule sich befindet; daneben eine Mädchenschule der Franziskaner und das preußische Johanniterhospiz (Pl. e, D 3). 30 Schritt vom Hospizeingang in der Mauer des griechischen Klosters ein schwarzes Kreuz. Hier ist die 8. Station, wo Jesus die ihn begleitenden Frauen angeredet haben soll (Luk. 23, 28). Die eigentliche Via dolorosa ist damit zu Ende. Die 9. Station liegt bereits innerhalb des weitern Bezirks der Grabeskirche, nämlich vor dem koptischen Kloster an deren Ostseite; hier soll Jesus zum zweitenmal mit dem Kreuze gefallen sein. Die folgenden sahen wir bereits in der Grabeskirche selbst: die 10. und 11. in der Kapelle der Lateiner auf Golgatha (S. 124/125), an der Steine im Boden die Stelle bezeichnen, wo Jesus entkleidet und ans Kreuz genagelt wurde, die 12. in der griechischen Kapelle der Kreuzerhöhung (S. 125); die 13. (Kreuzabnahme) bezeichnet ein Altar zwischen den beiden letztgenannten Stationen, und die 14. bildet das Heilige Grab selbst (S. 122).

Umgebung von Jerusalem.

Vgl. die beifolgende Karte.

A. Im Nordwesten und Westen.

Wir verfolgen die Jâfâstraße nach NW. in die Jâfâvorstadt. Zunächst r. der *Stadtgarten,* eine mit dürftigen Bäumen und Grasplätzen ausgestattete gartenähnliche Anlage (B 2, 3) mit Café und Musikpavillon (So. und Fr. Nm. türkische Militärmusik). Gegenüber, an der Jâfâstraße, neue Kaufläden und die Russische Post. Anstoßend an den Stadtgarten folgt ein sehr großer Komplex, der sog.

Russenbau, AB 1, 2 (ist der Haupteingang an der Jâfâstraße, wie meist, verschlossen, gehe man durch die kleine Gasse zwischen der russischen Besitzung und dem Stadtgarten zu einem andern, meist geöffneten Eingang). Der Russenbau, eine der großartigsten Anlagen Jerusalems wie des Heiligen Landes überhaupt, vereinigt eine große Anzahl sehr stattlicher Bauten: Hospital mit Apotheke, ein Missionshaus mit Wohnungen für Geistliche, die Wohnung des Archimandriten, eine Herberge für bessere Pilger, große Hospize für Männer

und Frauen, das Konsulat etc. und die Kathedrale. Die letztere, ein sehr schöner Bau, ist im Innern mit Wandgemälden reich geschmückt (5 Uhr Nm. gewöhnlich Gottesdienst, bei dem recht gute Gesänge aufgeführt werden, die man am besten von der obern Empore aus anhört). Auf dem Platze hinter der Kirche eine mächtige Säule von ca. 12 m Länge und 1,60 m Durchmesser, ganz aus dem Felsen gehauen, aber gebrochen, und daher unvollendet. Östl. schöne Anlagen.

Wir verlassen den Russenbau durch das nördl. Tor; l. gegenüber das Pilgerhaus des russischen Palästinavereins. Nun von hier die Straße r. und dann in die erste Straße l. einbiegend zur *Arabisch-protestantischen Kirche;* daneben die jüdische Mädchenschule Evelina von Rothschild. Dann in die nächste Straße l. und auf dieser zum Zeltlagerplatz des deutschen Kaisers (1898), einer Besitzung der Jerusalemstiftung, wo jetzt (mit dem deutschen Reichsadler geschmückt) das neue *Deutsch-evangelische Pfarrhaus* und die *Deutsch-evangelische Schule* stehen (B1). An der nächsten Straße (l.) vorüber gelangt man an das Rothschildsche Hospital (l.), r. an das Haus des 1901 verstorbenen, um die Forschung Jerusalems (S. 128) verdienten württembergischen Baurats *Schick*.

Frau Schönecke, die verwitwete Tochter Schicks, wohnt jetzt gegenüber der deutschen Post und zeigt den sich für die Geschichte Jerusalems interessierenden Reisenden gern das von ihrem Vater auf Grund 40jähriger Studien angefertigte *Tempelmodell*, das das Aussehen des Tempelplatzes in vier verschiedenen Epochen veranschaulicht. Modelle der Grabeskirche und der Stiftshütte, ebenfalls von ihm angefertigt, können in einem Lokal neben der Christuskirche, gegenüber der Zitadelle, besichtigt werden.

Weiter zurück hinter dem Hause Schicks erblickt man die *Abessinische Kirche* (A1), nebenan das Englische Konsulat und dabei das *Deutsche evangelische archäologische Institut* (für biblische Altertumsforschung), geleitet von Professor Dr. Dalman, mit reicher Altertumssammlung; r. die *Schule der Josephsschwestern,* l. das große, vortrefflich geführte *Kaiserswerther Diakonissenhospital* (A1), einige Schritte weiter das Deutsche Konsulat. Diesem gegenüber beginnt bereits ein großes Besitztum der Londoner Judenmission, auf dem sich ein Hospital und eine Mädchenerziehungsanstalt befinden. [An einer Abgrenzung der Straße nach N. liegt die deutsch-jüdische Edler von Lemmel-Schule mit Seminar.] Nun in die Jâfâstraße und auf dieser r. weiter zum (r.) *Hospital der Munizipalität,* weiter zu beiden Seiten ausgedehnte Judenkolonien. Einige hundert Schritte vom Hospital r. das hochgelegene

***Syrische Waisenhaus,** von Vater Schneller (dem Vater des jetzigen Direktors, Pastors Th. Schneller) 1860 unter großen Schwierigkeiten gegründet, am 13. Juni 1910, kurz nach der 50jährigen Jubelfeier des Bestehens der Anstalt, abgebrannt, aber jetzt vollständig wieder aufgebaut.

Mit der Anstalt verbunden eine Elementarschule, eine Präparandenanstalt und ein Seminar, eine Blindenanstalt, Werkstätten und Landwirtschaft. Der Unterricht erfolgt in arabischer und deutscher Sprache. Bis 1910 waren ausgebildet 1169 Zöglinge, davon 819 aus Palästina, 405 aus Syrien, 159 aus Armenien, 35 aus Ägypten, 26 aus Abessinien etc. Der Bestand betrug in jenem Jahre 166 Schulknaben, 44 Lehrlinge der Handwerkstätten, 10 Präparanden

u. Seminaristen, 34 Mädchen u. 34 blinde Kinder. Der Besuch der berühmten Anstalt ist sehr empfehlenswert, auch Einkäufe können dort besorgt werden.

Wir wenden uns nach der Einmündung in die Jâfâstraße der Stadt zu, r. die Schule und die Werkstätten der *Alliance Israélite*, einige hundert Schritte weiter, gegenüber dem Garten des Deutschen Konsulats, das stattliche und musterhaft eingerichtete Mädchenwaisenhaus *Talitha kumi*, in dem unter Leitung von Kaiserswerther Diakonissen ca. 120–130 arabische Mädchen erzogen werden. — Sö. die vom Deutschen (kathol.) Verein vom Heiligen Lande begründete Niederlassung deutscher Schwestern vom Orden des heil. Borromäus und eine römisch-katholische Mädchenerziehungsanstalt. — Auf dem Wege von Talitha kumi wiederum an dem stattlichen Kaiserswerther Diakonissen-Hospital (l.), am Russenbau (l.) und am Stadtgarten vorbei; weiterhin r. das Hotel Hughes und das Hotel Fast, l. bis zum Jâfâtor hin Geschäftsläden, darunter die der meisten deutschen Kaufleute (Imberger, Schnerring, Eppinger, Wieland, Aberle) sowie das Gasthaus von *Faig*, die Bureaus des Crédit Lyonnais und auf der andern Seite (r.) das *Türkische Post- und Telegraphenamt*, ferner die *Deutsche Post* und die *Französische Post*.

Will man noch die westliche Umgebung Jerusalems und das Kreuzkloster besuchen, so geht man am besten vom Jâfâtor die Jâfâstraße westl. bis zur ersten Straßengabelung, wo man l. der (fahrbaren) Straße sw. folgt. Nach etlichen Minuten r. ein großer mohammedanischer Friedhof, in dessen ummauertem Gebiet l. sich der *Mâmillateich* (Birket Mâmilla, ein nicht recht erklärter Name; A 3) befindet, ein ziemlich großes, viereckiges, teils aus dem Felsen gehauenes, teils ausgemauertes Wasserbecken, das in der heißen Jahreszeit trocken zu sein pflegt; der Mâmillateich steht mit dem Patriarchenteich in der Stadt in Verbindung. (5 Min. weiter oben die jüdische Kunstgewerbe- und Malerschule Bezaleel.) Der Weg geht sw. weiter, auf der Höhe eine Windmühle, dann geradeaus ins Tal hinab zum (2 km vom Jâfâtor) **Kreuzkloster** *(Dêr el-Muṣallabe)*, einem großen griechischen Kloster, dessen Gründung der Kaiserin Helena zugeschrieben wird und höchstwahrscheinlich wirklich bis in byzantinische Zeit hinabreicht, zum Schutz gegen räuberische Überfälle von einer hohen Mauer umschlossen; das Eingangstor ist so niedrig, daß man sich stark bücken muß, um hindurch zu kommen. Das Kloster enthält ein großes Priesterseminar. Seine Kirche, ein alter interessanter, aber etwas verwahrloster dreischiffiger Bau mit Kuppeln und schönem Mosaikpflaster, soll über dem Ort erbaut sein, wo der Baum wuchs, aus dessen Holz das Kreuz Christi gezimmert wurde. Die Stelle des Baums ist hinter dem Hochaltar mit einem silbernen Ring bezeichnet; in einer Grotte darunter zeigt man den zerklüfteten Felsen, in dem die Wurzeln des Baumes standen. Nach einer alten Tradition soll hier Adam begraben sein und Loth gewohnt haben. Die früher hier aufbewahrten alten Handschriften befinden sich jetzt in der Bibliothek des griechischen Patriarchen in Jerusalem. — Auf demselben Weg zurück zur Stadt. Auch kann man, auf der Höhe bei der Windmühle angelangt, den Weg südl. einschlagen (nach wenigen Schritten wieder l. abzweigen), um in ¼ St. das *Aussätzigenasyl* »Jesus-Hilfe«

zu erreichen. Da der Aussatz nur bei intimerm Umgang mit Kranken ansteckend ist (vgl. S. 105), so kann der Besuch des freundlichen und ebenso vorzüglich eingerichteten wie geführten Asyls nur empfohlen werden. Arzt: Dr. Einsler, leitende Schwester: Elisabeth Müller, Hausvater: Johannes Bayer. Die Zahl der Kranken betrug 1911: 38. — Von da führt der Weg östl. weiter zunächst nach der *Deutschen Kolonie der Templer* (350–400 Seelen; Vorsteher Rohrer) und durch diese hinab zum Sultansteich und wieder hinauf zum Jâfâtor.

Wer Zeit hat, dem sind noch die Ausflüge nach *ʿAin-Kârim* und über *Nebi Samwîl* nach *Ḳubêbe* (Emmaus) zu empfehlen; ersterer bequem zu Wagen, zu Esel oder zu Pferd in einem Nachmittag ausführbar, letzterer zu Pferd oder Esel in einem Tage.

1) Nach **ʿAin-Kârim**, 8 km sw., gute Fahrstraße, Fahrzeit ca. 1 St. Dieser Ausflug ist wegen der überraschend anmutigen Lage des Ortes und der hübschen Ausblicke auf dem Wege besonders zu empfehlen. Man fährt direkt bis zur Quelle »ʿAin-Kârim«, auch Marienquelle genannt; über ihr eine Moschee mit Minarett. Geht man von hier dem Dorfe zu, so erreicht man in wenigen Minuten den festungsähnlichen Bau der Franziskaner. Hier befindet sich eine alte dreischiffige Kirche, in deren Krypte die Geburtsstätte Johannes des Täufers sein soll (Reliefs, in die Wand eingesetzt, stellen seinen Lebenslauf dar); der Ursprung der Kirche ist nicht festgestellt. 5 Min. oberhalb der Quelle steht die lateinische Kapelle Mâr Zakarjâ, wo Zacharias im Sommer gewohnt und Maria die Elisabeth besucht haben soll. — Von der Quelle führt sw. ein Weg direkt auf die Höhe zu dem Besitztum der Russen mit einer Kirche, einem Glockenturm und vielen, in schönen Gärten liegenden Wohnhäusern russischer Schwestern. Gegenüber, auf der andern Seite des Tals, liegt das Kloster der Josephschwestern. — In ʿAin-Kârim (St. Johann) will man den Geburtsort Johannes des Täufers (Luk. 1, 39) gefunden haben, deshalb wird der Ort viel von lateinischen und griechischen Pilgern besucht. — Doch sind von den 2000 Einw. die meisten Mohammedaner.

2) Nach **Nebi Samwîl** und **el-Ḳubêbe (Emmaus)**, 13 km wnw. Der Weg ist schlecht und schwer zu finden, deshalb Führer oder wegkundiger Eseltreiber nötig. *Nebi Samwîl* (ca. 900 m ü. M.) ist wahrscheinlich das alte *Mizpa* (1. Kön. 15, 22). In der Moschee wird das *Grab Samuels* (»ennebî Samwîl«) gezeigt. Von dem Minarett aus genießt man eine schöne Aussicht, die bei klarem Wetter bis zum Toten und dem Mittelländischen Meere reicht (1 Fr. Trinkgeld). — Von Nebi Samwîl wendet man sich nach W., erreicht in ca. 1/2 St. das Dorf *Biddu* und nach weitern 15 Min. *el Ḳubêbe*; nach der Überlieferung das neutestamentliche Emmaus (Luk. 24, 27). Man findet Aufnahme im Kloster der Franziskaner oder in dem Hospiz des Palästinavereins der Katholiken Deutschlands. — Den Rückweg wählt man am besten über *Bêt-Sûrîk*, *Kastal* und *Ḳulônîe* (Jâfâstraße).

B. Um die Stadt Jerusalem.

Da der Weg von der Jâfâstraße oder vom Damaskustor nur bis zum Garten Gethsemane mit Wagen zurückgelegt werden kann, so empfiehlt es sich, die Tour entweder zu Fuß (sehr beschwerlich) oder besser zu Esel zu unternehmen und am besten einen Nachmittag dazu zu verwenden. Zum Besuche der Höhlen nehme man Lichter mit.

Wir verlassen die Jâfâstraße nach r. und folgen dem Weg an der Stadtmauer hin, am Französischen Hospiz (l.) vorbei, nach dem Damaskustore. [Man gelangt dahin auch vom Innern der Stadt (vom preußischen Johanniter-Hospiz, Pl. e, D 3) nördl. durch die Straße Ṭarîḳ Bâb el-ʿAmûd.] Das **Damaskustor** (*Bâb el-ʿAmûd*, d. h. Säulen-

tor), ist so benannt nach den auf der Zinne stehenden Spitzsäulen, wahrscheinlicher aber nach einer großen Säule, welche die Mâdebâ-Karte (aus dem 5.-6. Jahrh.; vgl. S. 118) auf dem freien Platz innen vor dem Tor aufzeichnet. Es ist das stattlichste der Jerusalemer Tore (C 2), flankiert von zwei Türmen (deren untere Teile nach der Stadt zu sehenswert sind), gekrönt mit eleganten Zinnen und geschmückt mit Erkern (in dieser Gestalt stammt es aus dem Jahr 1537/38). — Vor dem Tor an der Straße (l.) das St. Paulus-Hospiz (s. S. 109), etwas weiter, r., nahe an der Stadtmauer gelegen, die sog. *Leinwandgrotte* (Mughâret el-Kettân), ausgedehnte Steinbrüche, die sich weit unter der Stadt nach SO. fortziehen. Den Eingang findet man nur, wenn man die den Weg begleitenden Schutthügel überklettert und gegen den von der Mauer laufenden Graben hinabsteigt (Schlüssel und Führer im nahen Hause des Höhlenwärters). — Wenige Schritte weiter l. ein kurzer, enger und tief liegender Weg zur sog. **Jeremiasgrotte** (D 1), arab. *el-Hedamîje,* durch eine Mauer abgesperrt. Sie ist in Händen von Mohammedanern; die Tür ist geschlossen (weil hier ein Harîm ist), man poche und rufe »iftah« (d. h. mach auf!) und gebe 1-1½ Fr., auch wenn mehr verlangt wird. Man geht nun durch den baumbepflanzten Hof und eine Art Vorhalle zu zwei hintereinander liegenden Höhlen, deren zweite, durch einen Pfeiler gestützt, das Grab des Sultans Ibrâhîm und im Hintergrund das angebliche Grab des Propheten Jeremias enthält, der hier auch seine Klagelieder gedichtet haben soll. Weiter wird man durch unterirdische Gewölbe geführt, an deren Ende sich eine Zisterne befindet. — Der westl. Teil des über der Grotte liegenden Hügels wird von dem General Gordon für das echte Golgatha erklärt (s. S. 115).

Um die nö. Stadtecke herum erreichen wir das **Kidrontal** oder *Tal Josaphat,* von den Christen *Wâdi Sitti Marjam* (d. h. Mariental) genannt, das von der Tradition schon seit alter Zeit (nach Joel 3, 7) als Stätte des Jüngsten Gerichts angesehen wird. Ungeheure Schuttmassen haben sich hier an der Ostmauer der Stadt im Laufe der Jahrhunderte angehäuft. R. oben das *Stephanustor,* von dem aus eine Fahrstraße in die unsrige einmündet, weiterhin am Abhang ein ausgedehnter mohammedanischer Friedhof. (Gegenüber, am Ölbergabhang, begraben die Juden ihre Toten, damit sie ebenso wie die Muslims am Tempelberg beim Anbruch des Jüngsten Tages gleich zugegen sind; vgl. S. 134.)

Wer Zeit hat, mache vom Stephanustor aus einen kleinen Abstecher über den mohammedanischen Friedhof, am Goldenen Tor vorbei bis zu der SO.-Ecke der Stadtmauer, um dieses aus riesigen Quadern aufgeführte Bauwerk in Augenschein zu nehmen, das Jahrtausende überdauert hat. Vorüber an einer Felsplatte, welche die Stätte der Steinigung des Stephanus (Apostelgeschichte 7, 56 ff.) bezeichnen soll, an eine einbogige Brücke ins Kidrontal.

Das Kidrontal, nur nach starkem Regenfall Wasser führend (daher im Neuen Testament »Winterbach«), beginnt ½ St. nw. von Jerusalem und ist in seinem obern Teil ziemlich breit und gut angebaut, verengert sich aber beim Stephanustor, zieht an der Ostseite der Stadt, die es vom Ölberg trennt, als eine steilwandige, tiefe Schlucht hin und vereinigt sich im SO. der Stadt mit dem von W. kommen-

den *Hinnomtal* (S. 112); von dort läuft es unter dem Namen Wâdi en-Nâr (d. h. Feuertal) oder Wâdi en-Râhib (d. h. Mönchstal) in Windungen in der Richtung nach SO. durch die Einöde der Wüste Juda zum Toten Meer. (Vgl. die Karte S. 152.)

Bei der über den Kidron führenden Brücke machen wir halt. Hier führt uns l. zwischen Mauerwerk hin ein kurzer Weg auf den Vorplatz des **Mariengrabes** (F 2), einer unterirdischen Felsenkapelle, in der nach alter Tradition die Jünger Jesu die Jungfrau Maria begruben. Die Kapelle, jetzt im Besitz der Griechen, stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus der Kreuzfahrerzeit: Melisendis (gest. 1161), die Gemahlin Fulcos von Anjou, des vierten Königs von Jerusalem (S. 86), baute sie an der Stelle, wo schon in den ersten Jahrhunderten eine wiederholt zerstörte und neuerrichtete Kirche stand.

Durch ein Portal (falls es verschlossen, klopfe man!) gelangt man an eine Marmortreppe, die in die Kirche hinabführt. Etwa in der Mitte der Treppe befindet sich r. und l. je eine Seitenkapelle: die r. mit zwei Altären soll die Gräber von Joachim und Anna, den Eltern Mariä, enthalten, die l. mit einem Altar das Grab des Joseph, des Gatten der Maria. Am Fuß der Treppe r. ein Altar der Griechen. Die Kirche, mit vielen Lampen geziert, hat die Form eines Kreuzes; dessen längerer Arm verläuft von W. nach O. In der Mitte des östlichen Teils (vom Ende der Treppe r.) steht in einer kleinen Kapelle der *Sarg Mariä;* l. davon ein Altar der Armenier, l. ein Gebetplatz der Mohammedaner. Im westlichen Arm der Kapelle eine Zisterne, dahinter ein Altar der Abessinier.

Aus der Grabeskapelle wieder ans Tageslicht getreten, wenden wir uns l. durch einen kleinen Gang zu einer Tür und steigen ein paar Stufen hinab in die sog. *Höhle der Todesangst Jesu* (Evang. Luk. 22, 44: »Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde«), eine durch Pfeiler gestützte und durch das von oben einfallende Licht spärlich beleuchtete Felsenhöhle; diese enthält einige Altäre und steinerne Bänke. Sie gehört den Franziskanern wie der mit wenigen Schritten erreichte **Garten Gethsemane** (G 3), der Schauplatz der Seelenkämpfe Jesu und des Verrats durch Judas Ischariot (Matth. 26, 36 ff.; Mark. 14, 32 ff.). Der Eingang in den von einer Mauer umschlossenen Garten ist auf der dem Ölberg zugewandten Seite; vor dem Eingang ein flacher Fels, von der Tradition als die Stelle bezeichnet, wo die Jünger Petrus, Jakobus und Johannes schliefen, trotz Jesu Ermahnung, mit ihm zu wachen. Der kleine Garten wird durch einen Franziskanermönch in Ordnung gehalten; er enthält außer Blumen eine Anzahl von Ölbäumen (deren einige, allerdings augenscheinlich sehr alt, nach der Versicherung des Mönches schon Zeugen von Judas' Verrat gewesen sein sollen) und Zypressen. (Es ist streng untersagt, hier etwas abzupflücken.) An der Innenseite der Mauer läuft ein Gang mit 14 Passionsbildern. Der Mönch pflegt den Besuchern ein Sträußchen von Blumen des Gartens zu überreichen; man gibt ihm dafür 1 Fr., bestimmt für die Unterhaltung des Gartens.

Der sorgsam gepflegte Garten und das moderne Holzstaket will allerdings nicht recht als Hintergrund für den gewaltigen Seelenkampf passen, dem man hier nachdenken möchte. Einer der vielen benachbarten, von der

Tradition verschonten und darum in natürlichem Zustand erhaltenen Olivengärten vermag deswegen vielleicht manchem anspruchsvollern Gemüte mehr zu dienen.

Aus der nächsten Nähe des Gethsemanegartens führen drei Wege auf den Ölberg (S. 150), von denen der eine, der von der SO.-Ecke des Gartens ausgehende, sich bald teilt. Hier r. ein kleines russisches Hospiz und dabei ein Felsen, auf dem nach einer alten Tradition Maria bei ihrer Himmelfahrt ihren Gürtel in die Hände des Jüngers Thomas fallen ließ. In Gräbern, die hier aufgefunden wurden, fand man Silbermünzen aus der Zeit des Königs Balduin von Jerusalem. R. zweigt nun ein Weg ab, der direkt nach Kafr eṭ-Ṭur (S. 150) führt. Hier ganz in der Nähe befindet sich das Gethsemane der Russen; auf dem Grundstück ließen Kaiser Alexander III. und seine Brüder 1888 zum Andenken an ihre Mutter die ***Maria Magdalena-Kirche** erbauen, ein in moskowitischem Stil errichtetes Bauwerk mit sieben mit stark vergoldeten zwiebelförmigen Kuppeln bedeckten Türmen, auf denen große Kreuze in die Luft ragen. Das Innere enthält sehenswerte Gemälde. — Weiter aufwärts in der Nähe einer Ruine (l.), r. am Weg eine Mauer mit einer lateinischen Inschrift. Hier soll nach der Tradition der Ort sein, an dem Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem über die Stadt weinte. »Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie« (Luk. 19, 41). Aus dem Umstande, daß an diesem Ort bis ins 17. Jahrh. eine Moschee stand, scheint hervorzugehen, daß auch den Mohammedanern die Stelle heilig ist. — Nun zurück ins Tal. Weiter in die Hauptstraße hinabgekommen, biegen wir l. in die nach Bethanien führende Straße ein, wenden uns aber bei der nächsten Wegscheide (dem Goldenen Tor fast gegenüber) r. und das Kidrontal abwärts, in der Richtung der Ḥaram-Mauer. Zahllose Gräber aus verschiedener Zeit bedecken hier den Boden des Tals oder sind in die Felsen eingehauen. Das erste größere Grabdenkmal l. am Weg ist das sog. **Grab Absaloms** (FG 4), ein aus dem Felsen herausgehauener quadratischer Bau mit einem eigentümlichen steinernen Aufsatz, der ihm bei den Arabern den Namen *Ṭanṭûr Firʿaun* (»Mütze des Pharao«) verschafft hat; das Ganze ist 15 m hoch. Daß das Bauwerk identisch sei mit der von Absalom bei seinen Lebzeiten »im Königsgrund« errichteten Säule (2. Sam. 18, 18), ist durch nichts bewiesen. Die vorliegenden Formen weisen auf griechisch-römische Einflüsse etwa um die Zeit Christi oder etwas früher. Juden, welche die Stätte passieren, werfen, um ihren Abscheu gegen den ungehorsamen Absalom zu markieren, einen Stein durch ein in dem Gemäuer befindliches Loch in das Grab. — Hinter diesem Grab liegt in der östl. Felswand das **Grab Josaphats** (FG 4), zum Teil verschüttet, aus mehreren in den Felsen gearbeiteten unregelmäßigen Räumen bestehend, deren letzter von oben Licht erhält. Einige Schritte weiter, der Ecke der Ḥaram-Mauer gegenüber, die **Jakobushöhle** (FG 4), angeblich das Grab des Jakobus, Bruders des Evangelisten Johannes; es besteht aus einer Vorhalle mit dorischen Säulen, dahinter mehrere Grabkammern. Gleich daneben die **Pyramide des Zacharias** (FG 4), ganz aus dem Felsen gehauen, dem Grabmal

Absaloms ähnlich, aber mit pyramidaler Spitze; einen Eingang sucht man vergebens. Unter dem Zacharias, dessen Namen das Grabmal trägt, wird gewöhnlich der Prophet Zacharias, der Sohn des Priesters Jojadas, verstanden, der unter König Joas gesteinigt wurde (2. Chron. 24, 20 f.); andre meinen den Zacharias, Barachias' Sohn, dessen Jesus Erwähnung tut (Matth. 23, 35), der aber sonst unbekannt ist.

Im Kidrontal fortschreitend, gelangen wir an die (r.) **Marienquelle** (F 5; *'Ain Sitti Marjam*), eine intermittierende unterirdische Quelle, zu der Stufen hinabgeleiten; sie fließt mittels eines uralten, wahrscheinlich bis in die Zeit des Königs Hiskia (728-697 v. Chr.) zurückreichenden, über 1/2 km langen Ganges durch den Berg und kommt in der Tyropöonschlucht als *Siloaquelle* heraus; die Quelle stand mit der alten Stadt in Verbindung. Das Wasser fließt zunächst in einen kleinen noch erhaltenen Teich. Einige Forscher sind geneigt, die Marienquelle für die Quelle *Gihon* zu halten, die Hiskia ableitete und der Stadt zuführte (2. Chron. 20, 20 und 32, 30).

Am südl. Ausgang des Kanals fand man 1880 die berühmte Siloainschrift, die älteste bis jetzt gefundene hebräische Inschrift, die über die Vollendung des Kanals berichtet. Sie ist jetzt im Neuen Antikenmuseum in Konstantinopel. — Hinter der Marienquelle machte eine englische Gesellschaft neuerdings bedeutende Ausgrabungen, um das Grab Davids zu suchen. Wichtige Funde sollen gemacht worden sein. Es ist dieselbe Gesellschaft, die unter den Hügel Morija zu kommen suchte (s. S. 129).

Nw. von hier ist in der Stadtmauer das *Mist-Tor* (E 5), auch *Moghrebiner Tor* genannt (nicht identisch mit dem gleichnamigen Ḥaram-Tor, S. 133), zu dem ein Weg hinaufführt, und durch das man auch zum Klageplatz der Juden (S. 135) gelangt; östl. vom Kidrontal zieht sich an den Abhängen des Bergs des Ärgernisses das *Dorf Siloa (Kefr Silwân)* hin, voll alter jüdischer Grabhöhlen, die zum Teil jetzt von den Dorfinsassen bewohnt werden. Darunter, nahe am Eingang des Orts, das sog. *Grab der Tochter Pharaos,* aus vorexilischer Zeit stammend, mit auffälliger Erinnerung an ägyptische Architektur. Am südl. Ende des Dorfes das unter Leitung der Sœurs de Charité stehende Aussätzigenasyl der Mohammedaner sowie eine Niederlassung armer Juden aus Jemen. — Hinter Siloa erhebt sich der *Berg des Ärgernisses,* lat. Mons offensionis (von unten in 10 Min. zu besteigen), angeblich der Ort, auf dem Salomo den fremden Göttern Altäre errichtete (1. Kön. 11, 7), die später vom König Josia verunreinigt wurden (2. Kön. 23, 13). Auf dem Gipfel ein Benediktinerkloster der unierten Syrer mit Seminar. — Dem Südende des Dorfs gegenüber finden wir etwas r. von unserm Weg die **Quelle Siloa** (E 6; *'Ain Silwân*), mit deren Wasser Jesus den Blindgebornen heilte (Joh. 9, 7 ff.); heute wird der schon genannte *kleine* Teich, über dem im 6. Jahrh. eine Basilika stand (kümmerliche Spuren alter Bauten sind noch vorhanden), mit Vorliebe von Wäscherinnen benutzt. Ein Weg leitet von hier zur Stadt; er teilt sich später und führt r. zum Moghrebiner Tor (s. oben), l. zum Zionstor. Etwas südl. lag einst der *große* Teich, jetzt ein Garten, gegen O. von einer Dammmauer begrenzt, die zugleich das Tyropöon abschloß und zur Befestigung des alten Jerusalem gehörte. Auf diesem Damm zeigt man

einen alten Maulbeerbaum als den Ort, an dem der Prophet Jesaias auf Befehl und vor den Augen des Königs Manasse zwischen zwei Bretter gebunden und zersägt worden sein soll.

Bald darauf vereinigt sich das Kidrontal mit dem von W. kommenden Hinnomtal. Hier lagen einst die königlichen Gärten, die durch das Erdbeben zur Zeit des Königs Usia zerstört worden sein sollen; auch jetzt noch finden sich hier hübsche Baumgärten.

Verfolgen wir den Weg noch etwas weiter nach S., so gelangen wir an einen tiefen, ausgemauerten Brunnen neben einer zerfallenen Moschee. Man nannte ihn *Nehemia-Brunnen*, weil er identifiziert wurde mit der tiefen Grube, in der das heilige Altarfeuer zur Zeit Nehemias wieder entdeckt wurde (2. Makk. 1, 19 ff.); heute trägt er den Namen **Bîr Eijûb** (»Hiobsbrunnen«). Es ist der uralte Brunnen *Rogel* (d. h. Walkerquelle), auf der Grenze der Stammgebiete Judas und Benjamins (Jos. 15, 7; 18, 16).

Wir kehren nun um und wenden uns l. in das **Tal Hinnom** *(Wâdi er-Rabâbi)*, das nördl. begrenzt wird vom *Zion*, südl. zunächst von einem niedrigern Berg, dessen Fortsetzung sich dann schnell erhebt und als westliche Spitze *Dschebel Abu Tôr* heißt, den die fränkischen Christen **Berg des bösen Rats** nennen, weil nach einer Tradition hier Kaiphas ein Landhaus hatte, in dem er mit den Juden beriet, wie sie Jesum töten könnten; die Ruinen dieses angeblichen Landhauses zeigt man bei einem mohammedanischen Heiligengrab, *Abu Tôr*, auf dem Gipfel, unfern davon auch den Baum, an dem sich Judas erhenkt haben soll. Jetzt liegt hier ein verfallenes Dorf (östl. davon eine jüdische Niederlassung); beim Nachgraben fand man ein römisches Kolumbarium. Das Tal hat nach Jos. 15, 8 seinen Namen von einem Sohne »Hinnom«. Hier, nahe der Vereinigung mit dem Kidrontal, war das berüchtigte *Tophet* (Brandstätte), wo unter den götzendienerischen Königen Ahab, Manasse und Amon dem Baal-Moloch zu Ehren Kinder verbrannt wurden, bis König Josia diese Opferstätte verunreinigen ließ (2. Chron. 28, 3; 33, 6; 2. Kön. 23, 10). Nach dieser verabscheuten Feuerstätte im Tal Hinnom (hebr. *Gehinnom*) nannte man später den Ort der ewigen Verdammnis (»*Geenna*« im Neuen Testament). Das Tal ist steil und felsig, trotzdem stellenweise gut bebaut. Die linke Bergwand ist voll alter Felsengräber. Inmitten derselben liegt ein größeres, düsteres Gebäude, teilweise aus Quadern errichtet, als Vorhalle von Grabkammern dienend: hier oder bei der nebenliegenden Grabanlage ist der traditionelle **Blutacker** *(Hakeldama)*, das Grundstück, das für den Verräterlohn der 30 Silberlinge gekauft wurde, nach der Apostelgeschichte 1, 18 f. von Judas selbst, nach Matth. 27, 7 f. von den Hohenpriestern, nachdem der verzweifelte Judas das Blutgeld in den Tempel geworfen hatte.

Verfolgen wir das Tal Hinnom auf dem einmal betretenen Weg bis ans Ende, so gelangen wir am Sultansteich (S. 153) vorüber ans Jâfâtor. Anstatt diese Straße einzuschlagen, gehen wir da, wo beim untern Ende des Teiches ein Weg r. abzweigt, den Berg hinan, gelangen zuerst zu *Bischof Gobats Knabenschule* und durch deren Hof auf den protestantischen *Englisch-deutschen Friedhof*, unter dessen

Grabdenkmälern auch die der Bischöfe Alexander, Gobat und Barclay. Dann weiter hinauf auf die Höhe des traditionellen

Berges Zion (CD 6), auf dem ein großer klosterartiger Gebäudekomplex mit hohen Mauern steht, gekrönt mit einem Minarett und vielen unscheinbaren Kuppeln; er wird von den Mohammedanern, in deren Händen er ist, *Nebi Dâûd* (d. h. Prophet David) genannt.

Zur Zeit der Kaiserin Helena stand hier eine »Apostelkirche«, im Zeitalter der Kreuzzüge eine »Zionskirche« mit Augustinerabtei; im 14. Jahrh. gelangten die Franziskaner auf Zion zur Herrschaft, aus der sie aber schon im 15. Jahrh. durch die Mohammedaner verdrängt wurden. Auf den Berg Zion verlegte man schon frühzeitig den Ort der Abendmahlseinsetzung, später auch die Fußwaschung, die Ausgießung des Heiligen Geistes und Mariä Tod.

In Nebi Dâûd (Eingang auf der Nordseite; dem mohammedanischen Führer 1–2 Fr. Trinkgeld) zeigt man im ersten Stock das *Cönaculum*, den angeblichen Abendmahlssaal, einen kahlen, gewölbten Raum mit Gebetnische, ehemals ein Teil einer christlichen Kirche. Die Stelle des Abendmahlstisches wird im Erdgeschoß gezeigt, zu dem vom Abendmahlssaal eine Treppe hinabführt. In einem Nebengemach desselben untern Raums ein Modell des angeblichen Sarges Davids, mit einem Tuch überdeckt. Das Original dieser Kopie soll sich in einem Kellerraum befinden, in den aber der Eintritt den Christen nicht gestattet wird. Dasselbe kann schwerlich Anspruch auf Echtheit machen, da es (nach Nehem. 3, 16) gewiß ist, daß »die Gräber Davids« auf Zion lagen, und neuere biblische Forschungen Zion immer wahrscheinlicher auf dem Osthügel nachweisen.

Beim Heraustreten aus Nebi Dâûd liegt l. (westl.) die **Dormition** (*Mariä Heimgang*, C 6), seit 680 die traditionelle Sterbestätte der heil. Maria, der Mutter Jesu. Das Grundstück, 1898 als Geschenk des Sultans ʿAbdul Ḥamid II. und dann durch eine Abfindung von 100 000 M. an die frühern Eigentümer als notarielles Eigentum in den Besitz des deutschen Kaisers übergegangen, schenkte dieser wiederum dem katholischen deutschen Verein vom Heiligen Lande, der hier von 1899–1910 mit einem Kostenaufwand von 1¼ Mill. M. durch den Diözösanbaumeister *H. Renard* in Köln eine Kirche (Marienkirche) und ein Kloster erbauen ließ, die 1906 in den Besitz der Benediktiner von Beuron in Hohenzollern übergingen. Die Beschränktheit des Bauplatzes, der die Westhälfte der ehemaligen byzantinischen, aus Unter- und Oberkirche bestehenden, bereits um 380 in ihrer 1887 aufgefundenen Pilgerschrift von der Pilgerin Silvia erwähnten Sionskirche, der Hagia Sion, und der auf ihren Trümmern von den Kreuzfahrern erbauten Marienkirche einnimmt, von welcher das Cönaculum ein Überrest ist, und die durch die fanatischen mohammedanischen Anwohner, die den Ausblick auf die auf- und untergehende Sonne bei ihren Gebeten nicht missen wollten, verursachten dem Erbauer mancherlei Schwierigkeiten.

Die Kirche ist ein Rundbau mit sechs Seitenkapellen; vier Ecktürme flankieren das Gotteshaus, dem ein hoher, in den Klosterbau eingegliederter Glockenturm gegenübersteht. Durch die breite Entwickelung der Klosterfronten hat der Architekt eine glückliche Wirkung gegenüber den Nachbargebäuden zu erzielen verstanden, ohne von der Möglichkeit, den auf der Höhe von Zion gelegenen Neubau nach allen Seiten hin repräsen-

tativ wirken zu lassen, irgendetwas preiszugeben.

In das Innere der Kirche gelangt man durch eine Vorhalle, über der sich eine Empore aufbaut. Die Vorhalle führt in das geräumige, von einer innern Galerie umgebene *Hauptchor*. Hier der schöne, von dem bayerischen Freiherrn Cramer-Klett gestiftete Hochaltar und ein von dem Freiherrn v. Mirbach geschenkter Bronzekandelaber. Im Hauptschiff befinden sich auf jeder Seite drei Nischen für die Nebenaltäre, von denen jedoch erst zwei fertig und mit Schmuck versehen sind. So sehen wir l. in der vordersten Altarnische Johannes den Täufer, schönes Mosaikbild nach Entwurf von Prof. Stummel, gegenüber den Kölner Altar, gestiftet von Mitgliedern der Kölner Bürgergesellschaft, entworfen von Architekt Marchand-Köln. Er enthält in Mosaik den Apostel Petrus und die ersten Bischöfe Kölns, jeder mit einem Kirchenmodell, sowie ein Bronzerelief, eine Nachbildung des berühmten Kölner Dombildes »Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande«. Ein bei einer noch unfertigen Altarnische (Sankt Willibald) befindlicher, mit 67 Wappen geschmückter Leuchter ist ein Meisterwerk F. v. Millers in München und wurde von der Genossenschaft bayerischer katholischer Edelleute gestiftet.

Eine Wendeltreppe führt zu den Emporen und von da zur *Dachgalerie*. Dort prächtiger Rundblick.

Durch eine Tür r. vom Eingang in die Kirche gelangt man ins *Kloster*. Dort eine Bibliothek und ein mit großem und rastlosem Fleiß zusammengetragenes und geordnetes ***Museum von Altertümern,** die Kulturentwickelung Palästinas von der Dolmenzeit bis zum Mittelalter darstellend. Die Besichtigung wird nach vorheriger Legitimation (durch Karte) unter Führung eines Paters gern gestattet. Gesellschaften werden in der Regel in dem freundlichen Refektorium in liebenswürdiger Weise bewirtet (wofür man etwa 1 Fr. in eine Büchse entrichtet). Prior des Klosters ist der Pater Cornelius Kniel, der herumführende Mönch der freundliche Pater Mauritius.

Von hier nördl. gegen das Zionstor zu; l. liegt das armenische **Zionsbergkloster** (CD 6; Eingang auf der Nordseite), ein ruinenhaftes Gebäude, in das die Tradition das *Haus des Kaiphas* verlegt. Man zeigt in der Kirche des Klosters einen Altar, der den Verschlußstein des Heiligen Grabes bergen soll; in einem südlichen Nebenraum das Gefängnis Jesu, im Hof den Ort, wo Petrus den Herrn verleugnete, und sogar die Stelle, auf welcher der dreimal krähende Hahn saß.

Geht man vom Zionstor gleich l. an der Stadtmauer hin, so gelangt man alsbald an die Gärten des armenischen Klosters. In die Straße r. (nördl.) einbiegend, kommt man am armenischen Kloster, der Kaserne und der Zitadelle vorbei ans Jâfâtor (S. 112).

C. Im Nordosten und Osten.

Halbtagstour zu Pferd, Esel oder Wagen. Wer Zeit hat, sollte den Weg mindestens zweimal machen, zumal gewöhnlich die Aussicht morgens zur Stadt und abends zum Jordan hin am klarsten ist.

Man verläßt die Stadt von der Jâfâstraße aus, reitet oder fährt von hier an der Stadtmauer (r.) hin und am Französischen Hospiz (l.) vorbei nach dem Damaskustor (r.). Hier, wo unser Weg l. abzweigt, das großartige, 1910 fertiggestellte **Deutsche St. Paulus-Hospiz** (D 1), verziert mit dem deutschen Reichsadler, errichtet von dem katholischen Verein vom Heiligen Lande in Köln, mit Kapelle und Schule und einem im Entstehen begriffenen, schon recht reichen *Museum*, in dem sich

unter anderm auch ausgestopft der Leopard befindet, der im Januar 1911 zwischen el-Ḳubebe und Râmallâh geschossen wurde; Direktor Pater Schmitz. — Ganz in der Nähe (r.) die *Jeremiasgrotte* (s. S. 141). Die Fahrstraße, weiter, 1898 für den deutschen Kaiser Wilhelm II. zum bequemern Besuche des Ölbergs angelegt, verfolgt nun zunächst nördl. Richtung. Auf dem ersten Seitenwege r. gelangt man bald nach der Rückseite der Jeremiasgrotte. Ein abgerundeter, einem Totenschädel entfernt ähnlich sehender Felsenhügel wurde von dem englischen General Gordon für die wirkliche Schädelstätte (Golgatha) erklärt, ein in der Nähe befindliches Troggrab für das wahre Grab Christi (Eingang im Garten, Eintritt 50 c.). Angrenzend eine Besitzung der Dominikaner, wo Reste einer Kirche mit gut erhaltenem Mosaikfußboden und zahlreiche Felsengräber aufgefunden wurden. — Weiterhin folgt r. am Wege das Gebäude des englischen Bischofs und ganz nahe dabei die

Königsgräber (arab. *Ḳubûr es-Salâṭîn;* Eintritt frei, dem Wächter ein kleines Trinkgeld). Eine Felsentreppe führt hinab durch einen in den Felsen gehauenen Durchgang auf einen Hof und aus diesem durch ein ornamentiertes breites Portal in eine längliche Vorhalle. Von hier l. einige Stufen hinab zum kleinen Eingang (der mit einem Stein verschlossen werden konnte) und in einen quadratischen Raum, in dem an drei Seiten Gräber und Eingänge zu andern Kammern angebracht sind.

Daß die planvoll angelegten und sorgfältig ausgeführten Gräber nicht die Grabstätten der alten Könige von Juda sind, gilt für ausgemacht; die Juden nennen den dort Begrabenen *Zedekia* oder *Kalb es-Sabua* (ein reicher Jude aus der Zeit der Belagerung). Man nimmt, gestützt auf Josephus' »Jüdische Altertümer«, 20. Buch, 4. Kapitel, an, daß die hier zum Judentum übergetretene Königin Helene von Adiabene, die zur Zeit Christi lebte und noch vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem durch Titus begraben wurde, nebst ihren Nachkommen beigesetzt sei.

Weiter hinab am Weg am l. Talrand das Grab *Simons des Gerechten,* zu dem die Juden wallfahrten.

Wer noch die **Gräber der Richter** *(Ḳubûr el-Ḳuḍât)* besuchen will, die von hier nw. in der Richtung auf den weithin sichtbaren Nebi Samwil ca. 3 km vom Damaskustor liegen, der nehme einen Führer, ohne den es unmöglich ist, sie zu finden. Ganz wie bei den Gräbern der Könige ist auch hier der Vorplatz in den Felsen gehauen, desgleichen die Gräber in drei Geschossen in regelrechter Anordnung. Die Gräber, die auch Prophetengräber genannt wurden, sind sicher nicht die Grabstätten der jüdischen Richter, es steht auch sehr dahin, ob, wie man annimmt, die Mitglieder eines spätern jüdischen Gerichtshofes hier beigesetzt wurden.

Die Ölbergstraße wendet sich von der Gegend der Königsgräber aus in einem Bogen allmählich nach O., durchschneidet das obere, hier ganz flache Kidrontal und erreicht die Höhe des Skopus, die nördl. Fortsetzung des Ölbergrückens, von hier sich südwärts wendend. Nun fortwährend schöner Blick auf die Stadt, besonders von einem Hügel (r.), der ganz in der Nähe des Landhauses des Engländers Sir John Gray Hill (l. am Wege) liegt. Wir erreichen nun die

Auguste-Viktoria-Stiftung (Besichtigung und Turmbesteigung nur zu bestimmten Stunden, die man im Hotel angeschlagen findet), am Himmelfahrtstage 1910 durch den Herrenmeister des preußischen Johanniterordens Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen eingeweiht, durch milde Gaben (zu denen Frau Oelbermann in Köln allein 1 Mill. Mk. stiftete) nach Plänen des Baurats Robert Leibnitz von Baumeister Hoffmann erbaut. Sie gleicht in ihrem romanischen Stile ganz einer alten deutschen Kaiserpfalz.

Um einen offenen Hof gruppieren sich vier Flügel: der Nazareth-, Jordan-, Bethlehem- und Herrenmeisterflügel. Im *Ehrenhofe* die lebensgroßen Bronzestandbilder: Kaiser Wilhelm II. als Kreuzfahrer und die Kaiserin mit dem Modell des Stifts, modelliert von A. Wolff (Charlottenburg). Die *Kirche* (Himmelfahrtskirche), dem ganzen Bauwerk eng angeschlossen, einfach, aber sehr geschmackvoll ausgeschmückt. An der Decke der thronende Christus (nach Offenb. Joh. 4), das Buch mit den sieben Siegeln haltend, umgeben von den vier Evangelisten, von denen Matthäus als fliegender Adler, Markus als Löwe, Lukas als Kalb, Johannes als Mensch dargestellt sind, ferner die zwölf Apostel und die vier Erzengel Michael, Uriel, Raphael und Gabriel. Im Mittelfeld über der Orgel das Kaiserpaar, im Vorchor über dem Altar der Tempel des himmlischen Jerusalem mit musizierenden Engeln. Die beiden Mittelfenster über Orgel und Altar sind eingefaßt mit Kreuzfahrerfiguren, l. über dem Seitenschiff der König Salomo mit Jeremias und Daniel, r. David mit Melchisedek und Jesaias. Über der Logentür ein Mosaikbild: Jesus, auf die Zerstörung Jerusalems hinweisend. Die vier Bilder im Vorchor sind nach Kartons von Prof. Pfannschmidt, der Entwurf vom Chorbild, die Himmelfahrt Christi (nach Luk. 24, 50–53), ist von Prof. Schaper. Die andern Bilder im Vorchor zeigen in Rixdorfer Mosaiken: die Kreuzigung, die Anbetung, Maria und Martha von Bethanien. Die Kirche trägt außerdem noch sehr reichen Bildhauerschmuck, der unter Leitung von Gut (Halle a. S.) von Arbeitern aus Bêt-Dschâla bei Bethlehem hergestellt wurde. Die prächtige Orgel wurde von der Sauerschen Orgelbauanstalt in Frankfurt a. O. geliefert.

Die *Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung*, Eigentum des Johanniterordens, ist Erholungsheim u. Hospiz für Deutsche des Heiligen Landes (s. unten). Die Leitung liegt in Händen des Fräulein Theodora von Barckhausen, der Tochter des Präsidenten des preußischen Oberkirchenrats, die Bewirtschaftung führen Kaiserswerther Diakonissen. Unter den vielen schönen Räumen sind besonders der Speisesaal und der Festsaal zu nennen, hohe, weite, luftige Räume mit herrlicher Aussicht aus den Fenstern. Im Speisesaale zwei große Wandgemälde: Christi Geburt (Kopie nach Correggio) und Jesu Einzug in Jerusalem, beide gemalt von Possard in München. Im Festsaal zwei große Bilder: Mosaikimitationen, Barbarossa und die Weisen aus dem Morgenlande, ersteres gemalt von Hans Seliger, letzteres von Hermann Schaper (Originale in der Gnadenkirche in Berlin), ferner ein Bildnis Kaiser Wilhelms II. in der Uniform des Breslauer Leibkürassierregiments Nr. 1. — Das ganze Gebäude ist elektrisch beleuchtet (Anlagen von Siemens u. Schuckert in Berlin), die Einrichtung der Zimmer ist modern und bequem, eine Wohnung von sechs Zimmern ist stets reserviert für Fürstlichkeiten.

Das Stift hat den Hauptzweck, als Erholungsheim für Diakonissen, Geistliche, Missionsarbeiter, die deutschen Beamten und deren Familien zu dienen, sowie den deutschen Gemeinden und Anstalten einen Festversammlungsort zu bieten. Daneben ist es in beschränktem Maße Hospiz für Fremde mit Hotelpreisen (1. Klasse in der Reisezeit 12–15 Fr. ohne Wein; vorherige schriftliche Anmeldung und Vereinbarung erforderlich. Reisende, die weniger als fünf Tage bleiben wollen, werden nicht aufgenommen).

Die Besteigung des 60 m hohen *Turmes* (Eintritt 50 c.) ist bequem und sehr lohnend. — Die Glocken sind von Schilling in Apolda gegossen. Herrliche **Aussicht* über Jerusalem

und seine Umgegend, das Gebirge und die Wüste Juda, auf die Jordanniederung bis zum Toten Meer und auf das ferne Gebirge Moab: gegen *Westen* Jerusalem von der Kirche auf der Dormition (l.) bis zum Syrischen Waisenhaus und dem Quartier der Bucharei-juden (r.). R. oben der Nebi Samwîl, gekrönt mit Moschee und Turm. Im *Süden* sieht man (r.) die nach Bethlehem führende Straße, das Kloster Mâr Eljâs und einige Gebäude von Bethlehem, l. den Frankenberg und bei klarem Wetter bis nach Kerak, im Vordergrund das Dorf Abu Dîs und näher einige Häuser von Bethanien. — Im *Osten* liegt das tiefe Jordantal mit dem Toten Meer. Im Vordergrund erscheint die Straße nach Jericho. Jenseit des Jordans (gegen Sonnenuntergang oft in prächtigem, violettem Duft) das Gebirge Moab. R. die Talfurche des Wâdi el-Modschib (Arnon), weiter nördl. der Sarna Maîn. Etwa gegenüber dem Nordufer des Toten Meeres der Nebo; l. das Gebirge Gilead. — Gegen *Norden* sieht man Anathoth, die Heimat des Propheten Jeremia und andre aus der biblischen Geschichte bekannte Orte; hoch oben das Dorf Tejibe, das alte Ophra, Gideons Heimatsort, und Bire (l.) an der Straße nach Nablus. Bei ganz klarem Wetter soll sogar der Hermon sichtbar werden.

Von der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung führt die Fahrstraße südl. weiter über einen Sattel auf den eigentlichen **Ölberg** im engern Sinne des Wortes, den in der Bibel so oft genannten höchsten Gipfel des ganzen im Skopus nördl. von Jerusalem endigenden Zuges (GH 3; lat. Mons oliveti, arab. Dschebel eṭ-Ṭûr). Er gilt nach der Tradition als Ort von Christi Himmelfahrt (im Widerspruch mit Luk. 19, 41: »Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien etc.«) und wurde schon seit Konstantins Zeiten von den Christen mit Kirchen und Klöstern bebaut, die aber alle im Laufe der Jahrhunderte zerstört wurden. Zunächst treffen wir r. am Wege einen den Griechen gehörigen, mit einer Kapelle und einigen Häusern besetzten Platz »Viri Galiläi«, von den Arabern Karem eṣ-Ṣaijâd (Weinberg des Jägers) genannt, wo einer der beiden weißgekleideten Jünglinge zu den dem Heiland bei seiner Himmelfahrt nachschauenden Jüngern sprach (Apostelgeschichte 1, 11). — Ein wenig weiter folgt das armselige, kleine Dorf *Kafr eṭ-Ṭûr*, hier endigt unsre Fahrstraße. Wer nun von hier nach Besichtigung der historischen Stätten auf demselben Wege nach Jerusalem zurückkehren will, läßt Reittiere oder Wagen hier warten; wer dann aber den Ölberg abwärts gehen und Gethsemane und Mariengrab noch besuchen will, schickt Reittiere oder Wagen dorthin voraus.

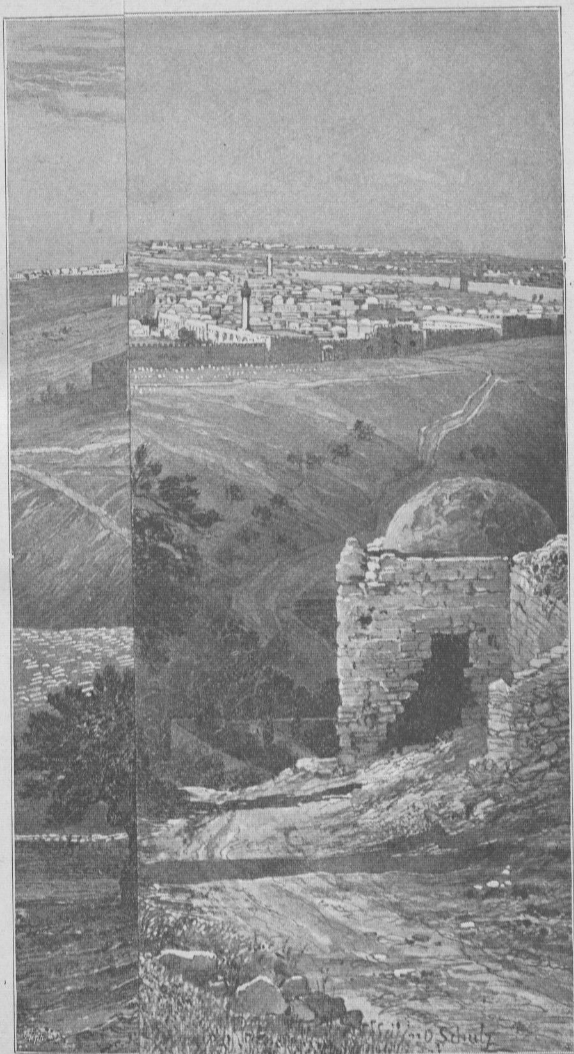
Bei Kafr eṭ-Ṭûr dehnt sich auf dem höchsten Punkte des Ölbergs, 812 m ü. M., von einer Mauer umschlossen und mit Baumpflanzungen geziert, russischer Besitz aus. Die hier stehende, im Innern sehr geschmückte *Kirche* (während des Gottesdienstes meist herrlicher Gesang) ist auf vorgefundenen Fundamenten einer alten Kirche erbaut. Vor dem Eingang ein Stein mit dem Abdruck eines Fußes, den die Griechen als den Ort der Himmelfahrt bezeichnen. In der Nähe der 60 m hohe Glockenturm. Von oben ebenfalls herrliche *Aussicht wie von dem etwas höhern Turme der Auguste-Viktoria-Stiftung. Östl. von der Kirche befindet sich das Wohnhaus des Archimandriten. Beim Bau fand man Mosaiken mit armenischen Inschriften aus dem 9. und 10. Jahrh., eine Grabkammer etc., offenbar von einem armenischen Kloster aus jener Zeit herrührend. — Von dem russischen Besitz wenden wir uns nun wieder zurück nach dem

Erklärung der nebenstehenden Abbildung:

Jerusalem, vom Ölberg aus.

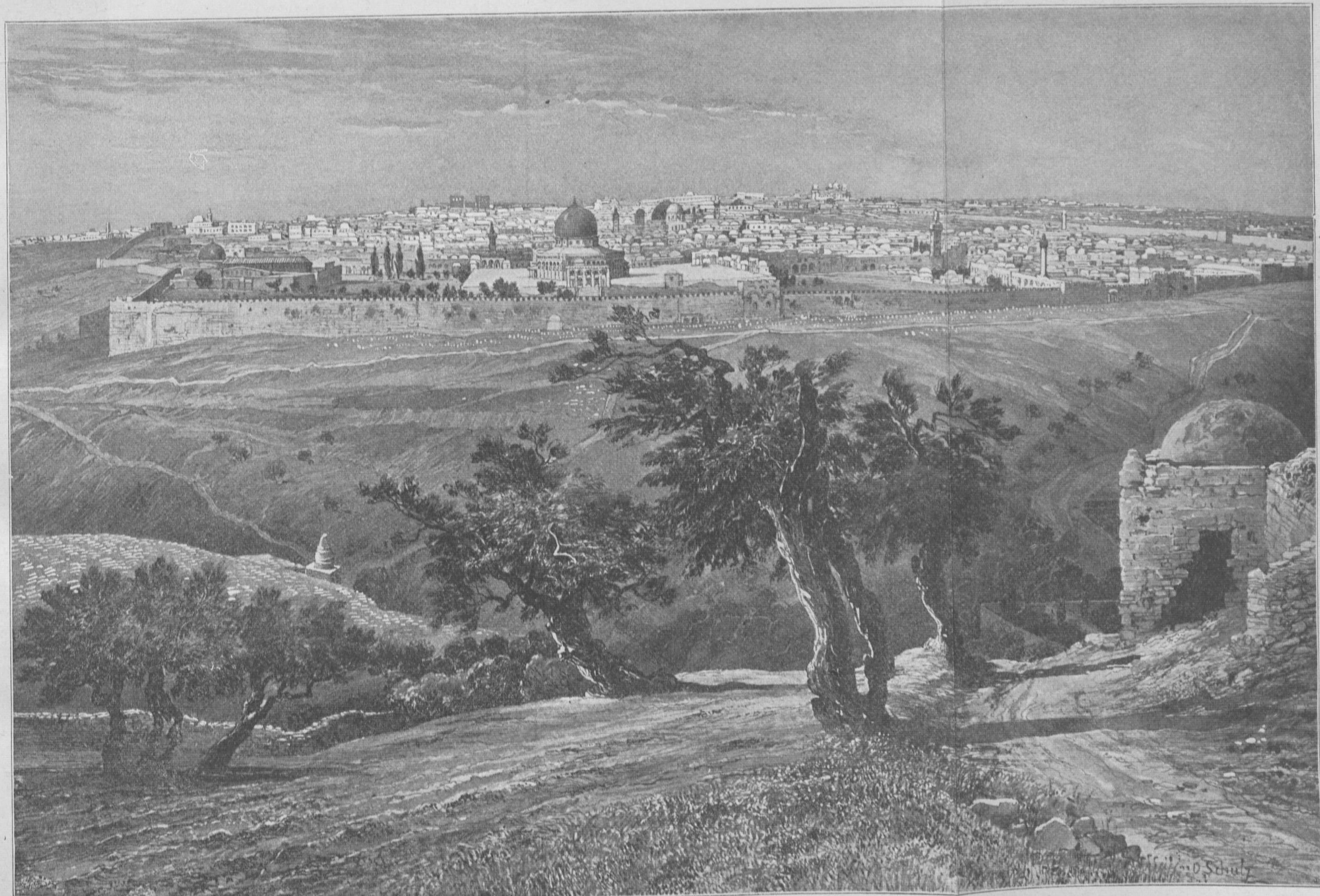
(Nach dem C. Cousenschen Stiche des Gemäldes von J. D. Woodward und nach mehreren Photographien, gezeichnet von O. Schulz.)

Im Vordergrunde senkt sich der Ölberg tief zum Kidrontal hinab. Rechts unten im Schatten der mit einer Mauer eingefaßte Garten Gethsemane; links unten, über dem Kidrontal, das Grabmal des Absalom, eine zuckerhutförmige Pyramide auf viereckigem Unterbau. Links davon ein jüdischer Friedhof. Vor der Stadtmauer sind alte Grabsteine zu erkennen. In der Mitte der vor uns liegenden östlichen Mauer erhebt sich das Goldene Tor (jetzt zugemauert); das nächste offene Tor ist das weiter nach rechts gelegene Stephanstor. Auf dem Tempelplatz (hinter dem Goldenen Tor) erhebt sich der mit weißem Marmor getäfelte Ḥaram und in dessen Mitte der achteckige Felsendom, auch ʿOmar-Moschee genannt, mit mächtiger Kuppel. An den Ḥaram schließen sich l. (südl.) Rasenplätze mit Baumgruppen, abgeschlossen durch die langgestreckte Aḳṣâ-Moschee (die Basilika Justinians). Rechts von der Kuppel der ʿOmar-Moschee der Glockenturm der Erlöserkirche und weiter r. die beiden Kuppeln der heiligen Grabeskirche. Im Hintergrunde unsers Bildes treten von l. nach r. hervor: außerhalb der Stadtmauer, vor dem Zionstor, Davids Grab; innerhalb der Stadtmauer zunächst das armenische Zionsbergkloster (mit Turm), weiter r. die Zitadelle mit den (oben rechteckigen) Türmen Hippikus und Phasael. Weiter r. (über den Kuppeln der Grabeskirche) das Lateinische Patriarchat (ein hohes, helles Gebäude). Daran schließt r. das Französische Hospiz und weiterhin der hohe kuppelreiche Russenbau. Die schlanken aus dem Stadtbild hervorragenden Türme sind Minarette von Moscheen.


O. Schulz

l und

inab.
arten
l des
nter-
nauer
egen-
uert);
hans-
s sich
e der
tiger
e mit
schee
schee
ppeln
reten
nstor,
nische
(oben
r den
hohes,
t und
n aus
cheen.



Jerusalem, vom Ölberg aus.



Dorfe zu der eigentlichen, von der abendländischen Tradition anerkannten **Himmelfahrtskapelle.** Sie liegt neben einem Derwischkloster inmitten eines ummauerten Bezirks von unregelmäßiger Form und wurde in ihrer heutigen Form 1835 von den Mohammedanern, denen dieser Ort ebenfalls als heilig gilt, erbaut. Sie ist noch heute ihr Eigentum, obwohl die Christen an bestimmten Tagen dort Gottesdienst abhalten dürfen. Schon zu Davids Zeiten war hier nach 2. Sam. 15, 32 eine Stätte der Anbetung; als Ort der Himmelfahrt wurde sie schon 315 gezeigt. Die Kapelle ist ein kleines Oktogon mit Kuppeldach; unter der Kuppel die Stelle, von der aus sich Jesus zum Himmel erhoben haben soll; auf dem Felsboden wird der Eindruck seines rechten Fußes gezeigt.

Südl. von Kafr eṭ-Ṭûr dehnen sich den Lateinern gehörige Besitzungen aus. Die tiefliegende *Credokirche* erhielt ihren Namen von dem Credo (Glaubensbekenntnis), das die Jünger hier verfaßt haben sollen. Nach Eusebius wurde schon von der Kaiserin Helene hier eine Kirche erbaut, und im 15. Jahrh. stand an der Stelle die Markuskirche. Die *Paternosterkirche* wurde 1868 von der Fürstin Latour d'Auvergne errichtet, an der Stelle, wo angeblich Jesus seine Jünger das Vaterunser lehrte. Im Kreuzgang am Hofe sind an den Wänden 32 Tafeln angebracht, auf denen das Vaterunser in ebenso vielen verschiedenen Sprachen verzeichnet steht. An der Südseite befindet sich das schöne Grabmal der Fürstin, das sie sich selbst schon lange vor ihrem Tode hatte errichten lassen. Östl. anstoßend die kleine Kirche der Karmeliterinnen.

Weiter folgen wir einem am *Symbolumplatz* vorbeiführenden, nach S. gehenden Weg bis zu dem Punkt, wo der Weg sich erst nach W. und gleich darauf nach SW. krümmt. Hier bei der Krümmung des Weges biegen wir südl. von demselben ab und gelangen in kürzester Zeit an den auf halber Höhe des Berges befindlichen und von den Russen mit einer Mauer eingefaßten Eingang zu den sog. **Gräbern der Propheten** (H4; dem Wärter, der auch Lichte liefert, 50 c. Trinkgeld). Hineinkriechend gelangt man durch einen engen Gang in eine gewölbte Rotunde, die von oben spärlich Licht erhält. Von hier führen Gänge tiefer hinein in den Berg, in dem wir an der Außenwand eine Menge von Grabkammern nebeneinander finden. Einzelne Teile des Baues sind verschüttet.

Ob die Gräber wirklich etwas mit den Propheten zu tun haben, ist sehr zweifelhaft. Aus den griechischen Inschriften darf man schließen, daß sie eine christliche Grabstätte aus dem 4. bis 6. Jahrh. sind, was nicht ausschließt, daß die ursprüngliche Anlage auch aus altjüdischer Zeit herrühren kann.

Von Kafr eṭ-Ṭûr führt in sö. Richtung am steilen Südhang der mittlern Ölbergkuppe ein Weg in ca. 1/2 St. hinab nach dem versteckt liegenden *Bethanien* (S. 163). Auf diesem Wege findet man auf einem kleinen Gebirgssattel die Ruinen von Häusern und Felsengräbern sowie ein von den Franziskanern 1876 auf den aufgefundenen Fundamenten einer kleinen Kreuzfahrerkirche errichtetes Kirchlein. Ein aufgefundener Stein, mit einer Darstellung des Einzugs Jesu in Jerusalem auf einem Esel bemalt und von griechischen Inschriften

umgeben, lieferte den Beweis, daß in der ersten christlichen Zeit der Ort für das alte bei der Geschichte von Christi Einzug in Jerusalem genannte, bei Matth. 21, 1, Mark. 11, 1 und Luk. 19, 29 erwähnte *Betphage* gehalten wurde. Die Stätte des jahrhundertelang völlig von der Erde verschwundenen Ortes ist erst 1880 durch Zufall wieder entdeckt und bloßgelegt worden. Eine größere Ruinenstätte mit zwei Teichen liegt 5 Min. weiter und wird *Chirbet el-Kasche* genannt; wohl der Ort, von dem die Jünger den Esel holten. — Will man nun von oben hinab in das Kidrontal zum Garten Gethsemane, so benutzt man einen der drei scharf abwärts führenden, steinigen Wege von den Prophetengräbern, von dem Karmeliterinnenkloster oder Kafr eṭ-Ṭûr, auf deren einem man in 10–15 Min. unten anlangt. — Gethsemane und Mariengrab s. S. 142.

---

5. Hebron, Bethlehem, Totes Meer und Jericho.

Vgl. die beifolgende Karte.

Hebron kann man bequem in einem Tage zu Wagen besuchen, wenn man frühzeitig aufbricht, da gute Fahrstraße dahin (Fahrzeit 4–5 St.). Man passiert dabei auch die Salomonischen Teiche, deren Besichtigung man sonst mit dem Besuche Bethlehems verbindet.

Nach **Bethlehem** allein fährt man zu Wagen bequem in 1 St. auf guter Fahrstraße. — Von da nach *Mâr Sâba* nur Reitweg 2½ St. Doch ist dieser letztere Weg nicht ganz ungefährlich. Man zieht es deshalb meist vor, sich durch Vermittelung des Hotels in Jerusalem oder in Jericho der Eskorte des Schêch von Abu Dîs zu sichern, der für den Tag etwa 1 Medschîdi erhält (dem begleitenden Fellachen ein Trinkgeld). Empfehlung ans Kloster besorgen! (s. unten).

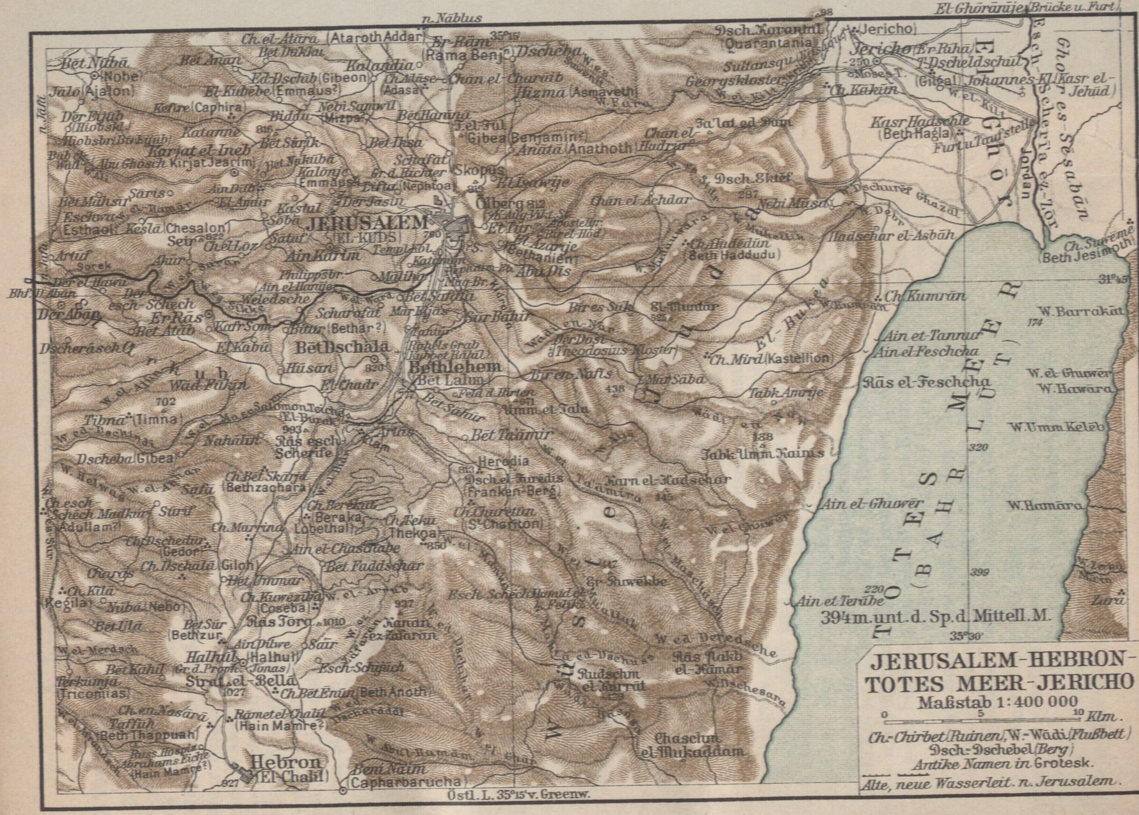
Nach **Jericho** und an das **Tote Meer** direkter Weg von Jerusalem (ca. 27 bzw. 39 km) 1½–2 Tage; vgl. S. 163.

Große Rundtour in 4 oder (wenn man Hebron nicht besucht) 2–3 Tagen. Über die Art des Reisens vgl. man die allgemeinen Bemerkungen auf S. 18 ff. — Wer mit Damen reist oder Bequemlichkeit liebt, bedarf für diese Tour des Dragomans und der Zelte; weniger anspruchsvolle Herren finden Unterkommen in Hebron, Mâr Sâba (Einlaß nur mit Empfehlungsschreiben des großen griechischen Klosters in Jerusalem, welches das Konsulat besorgt!) und Jericho (mehrere Gasthäuser) und können sich mit einem Mukâri (Pferdediener) begnügen, müssen aber Mundvorrat mitnehmen. Wer sich beim Vorsteher des Russenbaues in Jerusalem eine Empfehlung an das Hospiz bei der Abrahamseiche (S. 156) in Hebron und das in Jericho verschafft hat, findet in beiden Orten Aufnahme und gute Wohnung, aber ohne Verköstigung. Eine solche Empfehlung ist aber besonders für Jericho, zumal bei Anwesenheit der russischen Pilger, nicht leicht zu erlangen. In Jericho bleibt man am besten in einem der Gasthöfe.

Will man diese Tour zu Pferde ausführen, so kann man folgenden Plan einhalten: Aufbruch von Jerusalem oder Bethlehem Nm. nach *Mâr Sâbâ* (Quartier für Herren event. im Kloster, sonst unter Zelten); — am 2. Tage nach dem Toten Meer, Jordan, Jericho; — 3. Tag zurück nach Jerusalem (unterwegs Besuch des Quarantania- und des Georgklosters), wo man etwa mittags ankommt.

Entfernungen (zu Pferde). 1. Tag: Salomonische Teiche 2½ St., Hebron 4 St. — 2. Tag: Bethlehem 1½ St., Mâr Sâbâ 2½ St. — 3. Tag: Totes Meer 4½ St., Jordanfurt 1½ St., Jericho 2 St. — 4. Tag: Bethanien 5 St., Jerusalem ¾ St.


JERUSALEM-HEBRON-
TOTES MEER-JERICHO
Maßstab 1:400 000
0 5 10 Klm.
Ch.-Chirbet (Ruinen), W.-Wādi (Flußbett)
Dsch.-Dschebel (Berg)
Antike Namen in Grotesk.
Alte, neue Wasserleit. n. Jerusalem.
Östl. L. 35°15' v. Greenw.
394 m. unt. d. Sp. d. Mittell. M.
35°30'
TOTES
(BAHR
Hebron
(El-Chalil)
Beni Naim
Capharbarucha
Ain el-Ghuwēr
Ain et Terābe
W. Hamāra
Chasetun
el Mukaddam
Rās Nakb
el-Hāmār
Rudschm
el Karrūt
Sūrīf
Ch. Marrīna
Beraka
(Lobethal)
Thekoa
Bet Faddschār
Ch. Dschalā Giloh
Bet Sūr
(Bethzur)
Halhūl
(Halhul)
Bet Ula
Nūba Nebo
Rāmet el-Chalīl
(Hain Mamre?)
Taffūh
(Beth Thappuah)
Dsch. el-Furēdis
Franken-Berg
Ch. Churētūn
(St. Chariton)
Karn el-Hadschar
Esch-Schjūch
Ch. Bet Ēnūn (Beth Anoth)
Ch. Bet Skārja
(Bethzachara)
Ch. Kuwēzība
(Coseba)
Rās Tōra
Ch. Kīla
(Kegila)
Ch. esch-
Schēch Madkūr
(Adullam?)
Ch. Dschedūr
(Gedor)



JERUSALEM-HEBRON-
TOTES MEER-JERICHO
Maßstab 1:400 000
0 5 10 Klm.
Ch.-Chirbet (Ruinen), W.-Wâdi (Flußbett)
Dsch.-Dschebel (Berg)
Antike Namen in Grotesk.
Alte, neue Wasserleit. n. Jerusalem.
JERUSALEM
(EL-KUDS)
Bethlehem
Hebron
Jericho
TOTES MEER
(BAHR LÛT)
394 m. unt. d. Sp. d. Mittell. M.
Östl. L. 35°15' v. Greenw.
n. Nâblus
n. Jâfâ
Jordan

A. Ve

Ve
maue
Wir
Sulṭâ
maue
netes
seine
Sulta
langg
(A 6).
einig
liegen
Auge
breit
wärts
Bei i
salen
soll M
Von
Mâr
grün
mit c
phet
(1. K
Fern
faller
R. a
Malt
ligen
wir
Dsch
evan
viele
Bald
Kup
disch
Rah
Weg
»und
leher
ist d
Gebä
sich

H
gera
ähnl
arab
abwä

A. Von Jerusalem zu den Salomonischen Teichen und nach Hebron.

Vom Jâfâtor (C4) führt die Straße gleich l. längs der westl. Stadtmauer südwärts ziemlich steil hinab in das obere Hinnomtal (S. 145). Wir kommen zunächst vorbei am **Sultansteich** (BC6; *Birket es-Sulṭân*), ein durch Absperrung des Tals mittels einer starken Dammmauer hergestelltes, etwas verfallenes, im Sommer fast ausgetrocknetes Wasserbecken, das wohl schon aus altjüdischer Zeit stammt; seinen jetzigen Namen führt der Teich seit seiner Restauration durch Sultan Suleimân (1520–66). — Westl. von seinem Südende liegt das langgestreckte stattliche *Jüdische Armenhaus* Sir Moses Montefiores (A6). Gleich dahinter teilt sich die Straße: der westl. Weg führt nach einigen Minuten zur freundlichen *Kolonie der Templer*, die wir r. liegen lassen. Unser Weg führt geradeaus. L. bleibt die englische Augenklinik, dahinter der Berg des Bösen Rates, r. führt sodann ein breiter Weg nach dem Bahnhof. Nun auf der Ebene Rephaim südwärts, wo l. am Weg eine Zisterne, der sog. Magierbrunnen, liegt. Bei ihm sollen die Weisen aus dem Morgenlande, als sie von Jerusalem kamen, ihren Stern wieder erblickt haben (Matth. 2, 9); auch soll Maria auf ihrem Weg von und nach Bethlehem hier geruht haben. Von hier erreicht man das malerisch auf einem Berge gelegene Kloster **Mâr Eljâs,** einen festungsähnlichen Bau, benannt nach seinem Begründer, einem Metropoliten Elias, von der geschäftigen Sage aber mit dem Propheten Elias in Verbindung gebracht; hier soll der Prophet auf der Flucht vor Jesabel durch den Engel gespeist worden sein (1. Kön. 19, 1 ff.). — Beim Weiterfahren sehen wir vor uns in der Ferne *Bethlehem* (S. 157) auf dem Gipfel eines terrassenförmig abfallenden Hügels, den Oliven, Feigenbäume und Weinstöcke bekleiden. R. auf einem Hügel liegt *Ṭanṭûr*, eine Besitzung des katholischen Malteserordens, auf der jetzt Barmherzige Brüder vom Orden des Heiligen Johannes de Deo ein Hospital unterhalten. Weiterhin erblicken wir r. das Bethlehem gegenüber liegende große Christendorf *Bêt-Dschâlâ*, in dem sich eine vom deutschen Jerusalem-Verein erbaute evangel. Kirche mit Schule und Pfarrhaus befindet; 160 Protestanten, viele Lateiner; doch sind die meisten der 4500 Einw. griech.-orthodox. Bald darauf erscheint r. am Weg ein wiederholt restaurierter kleiner Kuppelbau, der einen Sarkophag birgt: nach übereinstimmender jüdischer, christlicher und mohammedanischer Tradition das **Grab der Rahel** *(Ḳubbet Râḥîl)*, der Frau des Patriarchen Jakob, die auf dem Wege nach Ephrath den Benjamin gebar und an der Geburt starb, »und ward begraben an dem Wege gen Ephrath, die nun heißt Bethlehem. Und Jakob richtete ein Mal auf über ihrem Grab; dasselbe ist das Grab Rahels bis auf diesen Tag« (1. Mos. 35, 16–20). Das Gebäude ist verschlossen; zur etwaigen Besichtigung erbitte man sich die Schlüssel vom Rabbinat in Jerusalem.

Hier Wegteilung: der Weg l. führt nach Bethlehem; wir gehen geradeaus (nach Hebron) und sehen bald oben l. das stattliche palastähnliche Gebäude des deutschen Waisenhauses für (armenische und) arabische Kinder. Weiter da, wo die Straße l. nach den Teichen abwärts abbiegt, r. ein freistehendes Tor am Wege, der zu der Ort-

schaft el-Chadr mit griechischem Kloster (auch St. Georgskloster genannt) und Irrenhaus führt. Nach wenigen Minuten von hier die Hebroner Straße verlassend und l. abzweigend, erreichen wir das zerfallene Kastell (Ḳalʿat el-Burak) bei dem obern Teiche. Die sog. **Salomonischen Teiche** (von den Arabern *el-Burak* genannt) sind drei große, 177, 129 und 116 m lange Wasserbehälter, in einem kleinen, östl. hinabziehenden Tal *(Wâdi Arṭâs)*, der zweite und dritte je einige Meter tiefer gelegen als der vorhergehende. Die Anlage der Teiche, die einst im Verein mit andern benachbarten Leitungen Jerusalem mit Wasser versorgten, wird (mit Berufung auf Pred. Sal. 2, 6: »Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume«) dem König Salomo zugeschrieben. In den obersten Teich mündet eine etwa 200 Schritt westl. vom Kastell gelegene Quelle, zu der man auf Treppen hinabsteigt (sie ist abgesperrt; den Schlüssel bekommt man im Kastell); in ihr will man die »verschlossene Quelle«, den »versiegelten Born« des Hohen Liedes (4, 12), wiederfinden. Von den Salomonischen Teichen zweigt eine Fahrstraße l. nach *Arṭâs* ab (20 Min.), wo ein neues, schönes Nonnenkloster der Sœurs de Notre-Dame-du-Jardin steht.

Der lange Weg (3½–4 St.) von den Teichen Salomonis bis Hebron ist einförmig und uninteressant; eine felsige Hochebene folgt auf die andre, Ortschaften liegen wenig am Wege. Hervorragende Punkte sind (r.) *Bêt Ummar,* dann (nach ca. 2¾ St.) r. auf einem Hügel die Ruinen von *Bêt Ṣûr,* dem alten *Bethzur* (Jos. 15, 58), das als befestigter Punkt besonders in den Kämpfen der Makkabäerzeit eine Rolle spielte; ihm gegenüber an der Straße der Brunnen *ʿAin Dilwe,* nach einer Tradition die Stelle, wo Philippus den Kämmerer der Königin Candace in Mohrenland taufte (Apostelgesch. 8, 26 ff.). Doch vgl. S. 106 über den andern sog. Philippsbrunnen. — Bald darauf l. auf hohem Berg, von weitem sichtbar, das angebliche *Grab des Propheten Jonas (Nebi Jûnus)* im Dorf *Ḥalḥul* (Jos. 15, 58). Weiterhin l. vom Weg die Ruinen eines großen Gebäudes, *Râmet el-Chalîl* (d. h. »Haus Abrahams«) genannt, nach jüdischer Tradition die Stätte des Hains Mamre (doch s. S. 156); bald danach zweigt bei den Ruinen des Dorfs *Chirbet en-Naṣârâ* ein Weg r. zur Abrahams-Eiche (S. 156) ab. Weiterhin folgen das russische und dann das schottische Hospital, letzteres von Dr. Peterson geleitet. Die Nähe von Hebron kündigt sich an durch stärkere Bodenbebauung, Olivengärten und Weinberge, von Wachttürmen überragt. Dann zwischen Steinmauern der Gärten hin nach Hebron. Früher waren die Bewohner von Hebron durch ihren feindseligen Fanatismus berüchtigt; seitdem Europäer dort wohnen, ist es damit besser geworden. Sollte man von Gassenbuben belästigt werden, so hüte man sich, die Leute zu reizen; es empfiehlt sich übrigens, das Übernachten in Hebron zu vermeiden. Wer es doch tun will, findet Quartier im Russischen Hospiz bei der Abrahams-Eiche (S. 156; ohne Kost; zur Osterzeit Empfehlung des Direktors des Russenbaues in Jerusalem nötig) oder bei Juden (nicht reinlich), Damen event. bei den englischen Diakonissen.

(6½ St.) **Hebron** (927 m), arab. *el-Chalîl* (d. h. »der Freund«, nämlich: Gottes, also Abraham), auch wohl *Mesdschid Ibrâhîm* (d. h.

»Moschee Abrahams«) genannt, liegt in einem engen, von W. nach O. laufenden Tal, dem *Wâdi el-Chalîl,* das vielleicht identisch ist mit dem *Tal Eskol* (d. h. »Traubental«), aus dem die israelitischen Kundschafter die berühmte große Traube nebst Granatäpfeln und Feigen mitbrachten (4. Mos. 13, 24 ff.). Der Hauptteil der Stadt (die ursprünglich aus vier getrennten Quartieren bestand), *Ḥâret el-Ḥaram,* liegt am Abhang und Fuß der nordöstl. Höhen. Das im NW. gelegene und durch Gärten vom Hauptteil der Stadt getrennte Stadtviertel heißt *Ḥâret esch-Schêch* (benannt nach einem Schêch des 13. Jahrh., dessen Moschee mit hübschem Minarett hier liegt); im S. liegt das *Ḥâret el-Muschâreka,* in der Nähe des großen Quarantänegebäudes. Die Häuser sind durchweg aus Stein gebaut und mit Kuppeln bedeckt. Hebron hat keine Mauern, doch sind die Hauptstraßen, wo sie sich auf das Feld öffnen, mit Toren versehen. Die Bewohner, etwa 20000, sind mit Ausnahme von ca. 1000 Juden und einigen Christen eifrige Mohammedaner (weswegen die Begleitung eines Führers in der Stadt für 1-2 Fr. sehr angenehm ist); die Schule des deutschen Jerusalemvereins mit einem arabischen Lehrer wird aber auch von ca. 20 mohammedanischen Kindern besucht. Die Bewohner treiben Ackerbau (auch Mandeln, Aprikosen, Wein und Gemüse), Handel mit den Beduinen der arabischen Wüste und Gewerbe (Herstellung von Lederschläuchen aus Ziegenfellen, Glaswaren u. dgl.); die Weinbereitung liegt in den Händen der Juden. Filiale der Bank *Anglo Palestine Co.;* Türkische Post und Telegraph.

Die **Geschichte** Hebrons reicht in sehr frühe Zeiten zurück. Nach der Bibel hieß es vorzeiten *Kirjath Arba,* d. h. die Stadt des Arba, »der ein großer Mensch war unter den Enakim« (Jos. 14, 15). Nach 4. Mos. 13, 23 wäre die Stadt gegründet worden sieben Jahre vor Zoan (d. h. Tanis) in Ägypten, dessen Anfänge sicher bis in die Zeit des alten Reiches zurückgehen. Hebron war Wohnsitz der Patriarchen, besonders Abrahams, der hier ein Erbbegräbnis erwarb »in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über« (1. Mos. 23, 19), aber auch Isaaks und Jakobs; letzterer zog von Hebron aus mit seinen Söhnen nach Ägypten. Durch Josua wurde die Stadt erstürmt und dem Kaleb zu eigen gegeben, der die Enakiter aus der Gegend vertrieb; sie war eine der sechs Freistädte und auch Levitenstadt. David nahm hier seine Residenz als König von Juda, wurde auch hier zum König von ganz Israel gesalbt. Die Empörung Absaloms nahm von Hebron ihren Ausgang, das später Rehabeam befestigte. Nach dem Exil nahmen die Juden auch hier wieder ihren Wohnsitz; sie verloren die Stadt in der Folgezeit an die Edomiter, doch eroberte sie ihnen Judas Makkabäus zurück. Von den Römern wurde Hebron zerstört, seine Bewohner in die Sklaverei verkauft. Die Kreuzfahrer erhoben es zum Sitz eines Bistums. 1187 fiel es in die Hände der Mohammedaner und blieb ihnen.

So ehrwürdig Hebron ist, so ist es doch keine anziehende Stadt und bietet auch, solange mohammedanischer Fanatismus jedem »Ungläubigen« den Zugang zur Moschee versagt, wenig Sehenswertes. Im Talbett vor der Stadt zeigt man zwei ausgemauerte *Teiche* von sehr alter Anlage, wenngleich das gegenwärtige Mauerwerk neuern Datums ist; den südlichern derselben, auf dem Wege vom Zeltplatz zum Ḥáram, von quadratischer Form, hält man für denjenigen »Teich zu Hebron«, an dem David die Mörder von Sauls Sohn Isboseth henken ließ (2. Sam. 4, 12). — Der Hauptteil von Hebron

hat seinen Namen, wie oben erwähnt, vom *Háram,* der großen Moschee über der »zwiefachen Höhle« Machpela mit den Gräbern Abrahams und Sarahs, Isaaks und Rebekkas, Jakobs und Leas. Sie liegt im östl. Teil dieses Viertels, südl. anstoßend an die *Zitadelle (el-Ḳalʿa),* die, jetzt in Trümmern, vielleicht die Stelle von Davids Burg bezeichnet. Der Ḥaram, der die Stadt mächtig überragt, ist eine ehemalige christliche Basilika, die von einer gewaltigen Quadermauer umschlossen wird, an deren Ecken die Mohammedaner Minarette errichtet haben; zwei davon stehen noch aufrecht. Die Mauer hat einen durchaus ähnlichen Charakter wie die Haram-Mauer in Jerusalem. Auch hier zeigt man an der Treppe, die zur Moschee hinaufführt, einen Klageplatz der Juden. Oben an der Treppe eine reichliche Quelle, welche die Juden »Abrahams Brunnen« nennen. L. an der Mauer auf der Treppe beim Klageplatz ist eine Öffnung, die bis in die Höhle Machpela hinabreichen soll. Hier lassen die Juden ihre Tränen hinabfallen, und hier werfen sie ihre Bittgesuche zu den alten Erzvätern hinab. Die Fremden werden bis an den Eingang des innern Hofraums geführt; weiter vorzudringen ist nur möglich auf Grund eines speziellen Fermans des Sultans. — Von weitern Gängen durch die düstern, unheimlichen Straßen der Stadt, vom Besuch des sehr dürftigen Basars mag man getrost absehen.

B. Von Hebron nach Bethlehem und Mâr Sâbâ.

Von Jerusalem gute Fahrstraße direkt nach Bethlehem in 1 St.; über Mâr Eljâs, das Grab der Rahel und bei Bêt Dschâlâ vorbei.

Auf dem Rückweg von Hebron biegen wir vor der Stadt l. ab und gelangen, zwischen den Mauern der Gärten dahinreitend, in 1/2 St. zur sog. **Abrahams-Eiche,** auf einem von den Russen erworbenen Terrain, das nach einer von der jüdischen abweichenden Tradition (s. S. 154) die Stelle des Hains Mamre, des Wohnsitzes Abrahams, bezeichnet (1. Mos. 13, 18; 14, 13; 18, 1), und auf dem sich außer dem großen stattlichen *Russischen Hospiz* (S. 152) ein der Aussicht wegen besuchenswerter Turm befindet. Die sog. Abrahams-Eiche, von der Gattung Quercus ilex pseudo-coccifera, steht isoliert inmitten von Weingärten unfern des Hospizes; in der Nähe eine gute Quelle. Der uralte Baum mißt unten etwa 10 m im Umfang; weiter oben teilt er sich in mehrere ungeheure Äste. Der größte Teil der Äste ist bereits abgestorben, und in absehbarer Zeit wird der Baum vollständig zugrunde gehen. Jetzt ist er noch reichlich gestützt und mit einem hohen Gitter umgeben. In der Nähe befinden sich einige andre stattliche Bäume derselben Gattung. — Von hier führt der Weg in etwa 1/2 St. nach *Chirbet en-Naṣârâ* (S. 154), wo wir die große Straße wieder erreichen. Auf bereits beschriebenem Wege gelangen wir zu den Teichen Salomonis (S. 154) zurück. Von hier können Reisende zu Pferde von der nach Jerusalem führenden Straße r. abbiegen; an der alten Wasserleitung (r. unten im Tal die Gärten von Arṭâs) entlang reitend, erreicht man, am Waisenhaus des Jerusalem-Vereins vorbei, in 3/4 St. das hochgelegene, lange zuvor sichtbare *Bethlehem.* Mit dem Wagen fährt man entweder wieder bis zum Grabe der Rahel und biegt

dann r. nach Bethlehem ein, oder man biegt bereits gegenüber Bêt-Dschâlâ ein und fährt von hier bis zur evangelischen Kirche in

(4½ St.) **Bethlehem,** arab. *Bêt Laḥm* (d. h. »Brothausen«), in ältester Zeit *Ephrata* (d. h. »fruchtbar«) genannt. Es gab dort viel Milch (1. Sam. 17, 18) und sehr viel Wein (1. Mos. 49, 11), und die Felder waren mit Korn gesegnet. Unterkommen findet man eventuell im *Lateinischen Kloster* oder in der *arabischen Lokanda* von Dabdub am Hauptplatze vor der Geburtskirche; dort auch türkische Post und Telegraph.

Bethlehem war lange eine unbedeutende Stadt, »klein unter den Tausenden in Juda« (Micha 5, 1); seinen Ruhm verdankt es den Männern, die aus ihm hervorgingen, vor allen dem aus dem Geschlecht des Boas und der Ruth entsprossenen Sohn Isais, David, der in den Wüsten bei Bethlehem seines Vaters Schafe hütete, bevor er König von Juda wurde. Daher heißt Bethlehem auch Davids Stadt, wie der Berg Zion. Aus Bethlehem und Davids Familie stammten auch die Kriegshelden Joab, Abisai und Asahel, die Söhne Zerujas, der Davids Schwester zum Weib hatte. Von Davids Enkel Rehabeam wurde Bethlehem gegen die Philister (2. Sam. 23, 14 und 2. Chron. 11, 6) befestigt; aus dem babylonischen Exil kehrten 123 Seelen hierher zurück. — Neuer Glanz umstrahlte Bethlehem, als in Erfüllung von Michas Weissagung Jesus Christus in Bethlehem geboren wurde. Nach der Zerstörung Jerusalems lebten noch Juden in Bethlehem, Hadrian aber verbot ihnen, dort zu wohnen. Während der christlichen Herrschaft hob sich der Ort unter dem Einfluß der Klöster und Pilgerfahrten und wurde durch Justinian wieder mit Mauern umgeben, erlag aber später den Muselmanen, die nichts Bewohnbares als die Marienkirche zurückließen, als sie den Kreuzfahrern das Feld räumten. Durch letztere wurde Bethlehem wieder eine Stadt (1110 durch Papst Paschalis II. zum Bischofssitz erhoben), in der auch noch Christen wohnten, nachdem 1187 der Herrschaft der Franken ein Ende gemacht war. Doch 1244 zerstörten die Chowaresmier Bethlehem, 1489 wurden die Festung und die Mauern geschleift, der Ort verfiel und erholte sich nur langsam, zumal da im 18. Jahrh. die Bethlehemiten untereinander sowie mit den Bewohnern von Jerusalem und Hebron in erbitterter Fehde lebten. Um das Jahr 1815 hatte eine arabische Familie fast die unbeschränkte Herrschaft über Bethlehem an sich gerissen; eine gemeinsame Verschwörung der Christen u. der Mohammedaner stürzte zwar die Gewalthaber, legte aber den Keim zu neuen Streitigkeiten, die schließlich 1831 zum Aufruhr und zu der Vertreibung sämtlicher Muselmanen führten. Zur Zeit der ägyptischen Herrschaft wurde auf Ibrâhîm Paschas Geheiß das mohammedanische Viertel der Stadt zerstört.

Bethlehem liegt bei der Geburtskirche etwa 775 m ü. M., der höchste Punkt jedoch auf dem Plateau *el-bâṭen* (wo eine große Anstalt der katholischen Schulbrüder steht) erreicht eine Höhe bis zu 830 m. Die Stadt, die ca. 1000 m von N. nach S. lang und etwa 500 m breit ist, liegt auf zwei durch einen kurzen Sattel verbundenen Hügeln hingestreckt. Darunter dehnt sich Acker- und Gartenland aus. Im N. und W. geht der Boden in unregelmäßige Hügel- und Talformen über, und der Terrassenbau dieser Höhen verleiht der ganzen Stadtanlage ihr malerisches amphitheatralisches Aussehen. Die neuern Häuser sind gut gebaut, die ältern elende Hütten; die Straßen und Gassen meist eng und schmutzig. Der Boden um die Stadt, hauptsächlich mit Oliven-, Mandel- und Feigenbäumen sowie mit Weinstöcken bebaut, gilt für sehr fruchtbar. Die Zahl der Einwohner wird auf 11000 geschätzt, nämlich Lateiner 5300, Griechen

4000, Mohammedaner 300, Armenier 250, Protestanten 150, Kopten und Syrer ca. 50. Juden dürfen sich nicht ansässig machen. Außer Ackerbau, Viehzucht und Handel beschäftigen sich die Bewohner mit der Anfertigung der sog. »Bethlehemer Waren«, indem sie Perlmutter, schwarze Korallen sowie den in der Nähe des Toten Meeres gefundenen Asphalt- oder Stinkstein, meist Nebî Mûsâ-Stein genannt, gebeiztes Feigenholz u. a. m. zu Rosenkränzen, Kruzifixen, Heiligenbildern, Trinkschalen u. dgl. verarbeiten. Besonders blüht die Perlmutterindustrie. Viele Bethlehemiten (darunter sehr wohlhabende) bereisen mit den Erzeugnissen dieses Gewerbes die ganze Welt, besonders Amerika. Die Tracht der Frauen ist sehr malerisch, und viele zeichnen sich durch überraschende Schönheit aus. Von den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften haben Lateiner, Griechen und Armenier jede ihren Anteil an der Marienkirche (s. unten); ihre Klöster umschließen die Kirche und bilden zusammen einen festungsartigen Gebäudekomplex. Auch besitzen sie verschiedene Knaben- und Mädchenschulen, von denen besonders die große Knabenerziehungsanstalt und Handwerkerschule des Paters Belloni Erwähnung verdient. Die Protestanten besitzen eine 1893 eingeweihte, vom Jerusalem-Verein erbaute, zwar kleine, aber äußerst schmucke und sehr besuchenswerte Kirche (Weihnachtskirche) nebst einer gut besuchten Knaben- und Mädchenschule, seit 1898 auch ein vom Jerusalem-Verein errichtetes deutsches Knabenwaisenhaus (20 Min. sw. der Stadt, am Weg nach Arṭâs); deutscher Pfarrer Beier und Missionsarzt (»Mission« unter den griechischen und lateinischen Christen). Auch die Engländer haben eine Mädchenschule. — Das bemerkenswerteste Gebäude in Bethlehem ist die

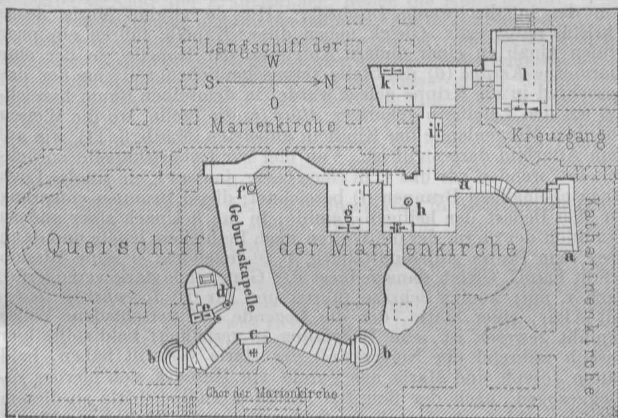
Marienkirche oder *Geburtskirche (Santa Maria a praesepio)* im Ostteil der Stadt, im N. und S. umgeben von den bereits genannten drei Klöstern. Vor der Kirche dehnt sich ein länglicher Platz aus, r. (südl.) begrenzt von den düstern Mauern des armenischen Klosters, l. von der neuen Kaserne und dem Amtshaus; darunter liegt ein Begräbnisplatz.

Die Marienkirche ist über einer Höhle erbaut, die eine bis ins 2. Jahrh. n. Chr. zurückreichende Tradition als den Stall bezeichnet (Höhlen werden in Palästina auch heute noch als Ställe benutzt), in dem Maria ihren ersten Sohn gebar und in eine Krippe legte (Luk. 2, 8). Daß über diesem Ort schon zu Hadrians Zeiten eine Kirche gestanden habe, die dieser Kaiser habe zerstören und durch einen Adonistempel ersetzen lassen, ist eine durch nichts bewiesene Sage, die nur entstanden zu sein scheint, um ein Gegenstück zu Hadrians Venustempel auf Golgatha (S. 120) zu haben. Sicher ist, daß über der Geburtsgrotte Konstantin um 330 eine Basilika errichtete; Justinian, dem sie nicht würdig genug erschien, ersetzte sie durch eine Kirche, die alle Gotteshäuser Jerusalems an Schönheit übertroffen haben soll. Vielleicht war es noch dieser Justinianische Bau, den die Franken vorfanden, als sie 1099 in Bethlehem einzogen. Balduin ward hier am Weihnachtstag 1101 zum König von Jerusalem gekrönt. Der byzantinische Kaiser Manuel Comnenus ließ um 1169 der Kirche eine durchgreifende Ausbesserung und Verschönerung durch vergoldete Mosaiken angedeihen, und die Mohammedaner müssen nach der Wiedereroberung des Landes das Gebäude geschont haben, da noch im spätern Mittelalter die christlichen Pilger viel von seiner Pracht berichten. Um 1482 machte sich eine neue Bedachung, 1672 eine größere Ausbesserung nötig, welche die Griechen vornahmen (die Muslims

hatten das Blei des Daches dazu verwandt, um Kugeln zu gießen); sie benutzten die Gelegenheit, die Lateiner ihres Besitzrechts an der Kirche zu berauben, während sie die Armenier als Teilhaber duldeten.

Im Jahr 1842 unternahmen die Griechen wiederum eine Restauration des Gotteshauses, und 1852 zogen die Lateiner nach vorhergegangener Intervention Frankreichs wieder als Mitbesitzer in die Kirche ein.

Der Eingang liegt ziemlich versteckt r. im Winkel des Vorhofs, das altersgraue Portal ist überaus schmucklos und derartig vermauert, daß nur eine einzige, sehr niedrige Tür übrigblieb, angeblich um die Mohammedaner zu verhindern, mit ihren Pferden in die Kirche zu dringen. Vgl. den untenstehenden Plan, der das Langschiff der Marienkirche nur zum Teil enthält, also auch nicht den Eingang



Krypte der Marienkirche zu Bethlehem.

von W. Durch eine dunkle und durch Einbauten entstellte Vorhalle, aus der r. eine Tür ins *Armenische Kloster* führt (wie das griechische Kloster besuchenswert wegen der schönen Aussicht von seinem Dach!), gelangen wir in das Schiff der Kirche, die leider auch bei der letzten Restauration durch hineingezogene Mauern entstellt ist, aber trotzdem in ihrer stolzen Einfachheit ein schönes Beispiel einer alten Basilika darstellt. Sie ist eine fünfschiffige, durch ein Querschiff kreuzförmig gestaltete Basilika mit sehr breitem Mittelschiff; die Seitenschiffe werden durch je zwei Reihen von elf monolithischen Säulen (ca. 6 m hoch) aus Kalkstein mit byzantinischen Kapitellen gebildet. Das Langschiff endet in eine halbrunde Apsis; ebensolche Apsiden hat das breite Querschiff, zu dem man aus den äußern Seitenschiffen gelangt. Von dem reichen Mosaikschmuck, mit dem Manuel Comnenus (S. 158) die ganze Kirche versah, sind nur kümmerliche Reste erhalten, die interessantern in den Apsiden des Querschiffs. Im nörd-

lichen Seitenschiff des Langhauses befindet sich der Eingang zum lateinischen Kloster, der zum griechischen Kloster im südlichen Seitenschiff neben dem griechischen Taufstein.

Interessanter als der Oberbau der Marienkirche ist die unter dem Chor gelegene große *Krypte, zu der drei Treppen hinabführen: die eine von N. her (a) aus der Katharinenkirche (s. unten), die andern von beiden Seiten neben dem Hochaltar (b). Die beiden letztern, deren eine wir wählen, konvergieren gegen den Raum der Kirche, der das meiste Interesse in Anspruch nehmen darf: die Geburtskapelle (Pl. c), deren Wände mit Marmor verkleidet sind. In der Nische gegen O., die von 15 silbernen Lampen erleuchtet wird, sehen wir im Pflaster einen silbernen Stern, umgeben von der inhaltschweren Inschrift: »Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.« Gleich neben dieser Kapelle führen ein paar Stufen hinab zu einer andern Abteilung der Kapelle, in der eine marmorne *Krippe* (d) die Stelle veranschaulichen soll, an der das Jesuskind in die Krippe gelegt wurde; in demselben Raum bezeichnet ein den Lateinern gehöriger *Altar* (e) die Stelle, wo die Weisen aus dem Morgenlande das Kindlein anbeteten (Matth. 2, 11), wie auf dem Altarbild dargestellt ist. Von hier zur Geburtskapelle zurückgekehrt, wenden wir uns l. in einen Gang, in dem r. ein rundes Loch einen ehemaligen Brunnen (f) bezeichnet; dieser Brunnen entsprang für den Bedarf der heiligen Familie, in ihn fiel nach einer andern Tradition der Stern, der die Weisen nach Bethlehem leitete und dann über dem Hause stillstand (Matth. 1, 9), nachdem er seine Mission erfüllt hatte. Gleich danach biegt der Gang, sich stark verengernd, nach r. um; wenige Schritte führen uns zur (r.) *Josephskapelle* (g) mit Altar, einer Stätte, der die Legende auf verschiedene Weise bemüht gewesen ist, eine Bedeutung zu verleihen: bald sollte hier Joseph während der Niederkunft der Maria verweilt haben, bald hätten Joseph und Maria aus Furcht vor Herodes sich hierher zurückgezogen, nach der jüngsten Tradition endlich hätte an diesem Orte der schlafende Joseph durch den Engel den Befehl zur Flucht nach Ägypten erhalten (Matth. 2, 13). Einige Stufen führen von diesem Orte hinab zur (r.) *Kapelle der unschuldigen Kindlein* (h), einer Felswölbung, die durch eine dicke Säule gestützt ist; die Tradition verlegt hierher eine Szene des bethlehemitischen Kindermordes (Matth. 2, 16). Weiter wenden wir uns l. in einen Felsengang, in dem wir r. den unscheinbaren *Altar des Eusebius* (i) (von Cremona; gest. 422) und gleich darauf das *Grab des heil. Hieronymus* (k) erreichen; in dieser ganz aus dem Felsen gehauenen Kapelle zeigt man die Grabstätte dieses Heiligen (geb. 331 in Dalmatien, gest. 30. Sept. 420), ihr gegenüber die Gräber seiner Schülerin Paula und deren Tochter Eustochium. Ein kleiner Gang führt von hier nach N. zur gleichfalls aus dem Felsen gehauenen und von oben erleuchteten *Kapelle des heil. Hieronymus* (l), in der er seine Bibelübersetzung (die sogen. Vulgata) verfaßt haben soll; ein Ölgemälde über dem Altar stellt ihn mit der Bibel in der Hand dar.

Nun wieder zurück zu der Treppe (a), die uns hinaufführt zur **Katharinenkirche,** so genannt, weil der heil. Katharina, einer ge-

lehrten alexandrinischen Jungfrau, bei ihrem Besuch der heiligen Orte Christus hier erschienen und ihr den Märtyrertod (307 n. Chr.) vorausgesagt haben soll. Die an Schmuck und Bildern reiche Kirche wurde 1881 durch die Munifizenz des Kaisers von Österreich umgebaut und vergrößert; sie gehört den Franziskanern, deren Kloster sich nördl. und westl. anschließt. — Vom Vorplatz der Kirche wenden wir uns an der Ecke l. und erreichen, an den Mauern des armenischen und des griechischen Klosters l. und einigen Häusern r. vorbei, in wenigen Minuten die auf dem Osthügel außerhalb der Stadt gelegene *Höhle Unsrer Lieben Frau* oder sog. **Milchgrotte,** eine in den Felsen gehauene Höhle, in die man auf Stufen hinabsteigt; unten ein unscheinbarer Altar der Franziskaner, denen die Höhle gehört. Eine Menge von Legenden, alle mit der heiligen Familie zusammenhängend, knüpft sich an diesen Ort; die verbreitetste ist, daß einige Tropfen Milch aus den Brüsten der Maria hier auf den Boden gefallen seien. Der mürbe Kalkstein der Höhle soll, in Wasser gelöst, diesem eine milchartige Färbung geben und nach dem Glauben des Volks bei Frauen nicht nur, sondern sogar beim Vieh die Absonderung der Milch befördern; demgemäß war dieser gepulverte Stein ehemals lange ein gesuchter Handelsartikel, und noch jetzt werden solche Steinkuchen zum Kauf angeboten.

Von der Milchgrotte führt uns unser Weg in östlicher Richtung, nachdem wir auf ziemlich steilem Pfad ins Tal hinabgestiegen sind, in ca. 20 Min. auf das **Feld der Hirten** (arab. *er-Ruʿât*), nach der Tradition die Stelle, wo den ihre Herden hütenden Hirten in der Nacht, da Christus geboren wurde, der Engel des Herrn erschien, um ihnen die Geburt des Heilands zu verkündigen (Luk. 2, 8 ff.). Dieser Ort, eine Grotte, liegt etwas r. vom Weg, 10 Min. nö. von dem Dorf *Bêt Sâḥûr* (dem angeblichen Wohnort jener Hirten), freundlich zwischen Ölbäumen und ist von einer doppelten viereckigen Mauer umgeben. Im innern Bezirk liegt die *Grotte der Hirten,* zu der man auf Stufen hinabsteigt, und die zu einer Kapelle (im Besitz der Griechen) umgestaltet ist. Den Schlüssel dazu erbitte man sich im griechischen Kloster zu Bêt Sâḥûr. Alte Ruinen weisen darauf hin, daß hier einst Gebäude standen, vielleicht jene im Mittelalter erwähnte Kirche *Gloria in excelsis.* In der Nähe das *Feld des Boas,* auf dem Ruth Ähren las (Ruth 2).

Von Bethlehem nach Mâr Sâbâ (2½ St.). Jenseit des Feldes der Hirten hört bald die Vegetation auf, wir betreten die Wüste Juda. Beschwerliche Saumpfade, teilweise in schwindelnder Höhe an den Bergen sich hinziehend, mehrfach mit prachtvollen Aussichten auf das Tote Meer und die Moabiterberge und gegen S. auch auf den sog. *Frankenberg* (arab. *Dschebel el-Ferêdîs,* d. h. »Paradiesberg«, 813 m, mit den Trümmern der Feste *Herodia,* dem Platze, wo höchstwahrscheinlich Herodes d. Gr. begraben worden ist), führen uns in 2½ St. nach

Mâr Sâbâ, dem Kloster des heil. Sabas. Zeltreisende pflegen ihr Lager dem Kloster gegenüber aufzuschlagen; andern bietet das Kloster (Empfehlungsschreiben für dasselbe s. S. 152) ein Unter-

kommen; doch wird über Ungeziefer geklagt. Die Verköstigung ist sehr dürftig, gleichwohl zahlt man ungefähr so viel, wie man in einem Hospiz gezahlt haben würde. Nach Sonnenuntergang wird niemand mehr eingelassen. Frauen dürfen das Kloster überhaupt nicht betreten; solchen, die ohne Zelte hierher kommen, wird Quartier in einem vor dem Kloster stehenden Turm angewiesen.

Das Kloster Mâr Sâbâ, gegründet vom heil. Euthymius im 5. Jahrh., aber benannt nach dessen Schüler Sabas (geb. 439 in Kappadokien, gestorben um 530), dem Abte des nach ihm benannten Ordens der Sabaiten, ist eins der wunderlichsten Bauwerke; oft zerstört, wurde es zuletzt 1840 von den Russen restauriert. Halb Kloster, halb Festung, scheint es, von weitem gesehen, wie an die Felsenwand angeklebt, von der es doch durch eine schmale, tiefe Felsenschlucht getrennt ist. Die starken Festungsmauern haben nur ein einziges kleines Eingangstor, und durch dieses betritt man nicht direkt das Kloster, sondern passiert erst einige absteigende Treppen und Tore, bevor man auf den Klosterhof gelangt. Diesen umgibt ein wirrer Komplex von steinernen Gebäuden und an der Mauer hängenden Bretterverschlägen, zu denen wackelige Treppen hinaufführen. Auf dem Hof steht die mit einer Kuppel bedeckte Grabkapelle des heil. Sabas, dessen Gebeine aber nicht hier ruhen, sondern nach Venedig gebracht wurden. Die Behausung dieses Heiligen zeigt man in einer unterirdischen Grotte, eine Höhlung seitwärts in derselben als den Lagerplatz des Löwen, mit dem Sabas nach einigen anfangs unfreundlichen Begegnungen schließlich friedsam zusammen hauste. Eine uralte Palme, mit Ketten an die Felsenmauer geschlossen, soll von Sabas selbst gepflanzt sein und kernlose Datteln tragen; anscheinend trägt sie überhaupt nicht mehr. Was sonst noch gezeigt wird, z. B. die *Nikolaus-Kapelle* mit den Schädeln der bei der Plünderung des Klosters durch die Scharen des Perserkönigs Chosroës (614) umgekommenen Mönche, die *Klosterkirche*, das *Grab* des griechischen Kirchenlehrers *Johannes Damascenus* (8. Jahrh.) und einiges andre, gewährt weit weniger Interesse als der Gesamtanblick dieses seltsamen Gebäudes. Bewohnt wird es von einem halben Hundert Mönchen, die übrigens einen banausischen Eindruck machen, kein Wunder, wenn man hört, daß das Kloster als eine Art Strafkolonie für griechische Ordensgeistliche gilt. »Es ist nicht die Einsamkeit einer friedlichen Einsiedelei, was man hier empfindet, vielmehr eine Einöde, von der man wahnsinnig werden könnte.« (Orelli.) Die Mönche, die sehr streng und enthaltsam leben, vertreiben sich ihre Zeit damit, daß sie die bunten kleinen Vögel, die das Kloster umflattern, füttern und zähmen, ebenso die Schakale, die in den umliegenden Höhlen hausen. Auch fertigen sie rohe Holzschnitzereien, von denen man ihnen etwas abkaufen mag.

C. Von Mâr Sâbâ zum Toten Meer, zur Jordanfurt und nach Jericho.

Der Weg führt teils in ausgetrockneten Flußtälern dahin, teils erhebt er sich auf die öden, braungelben Berge, die das Nordwestufer des Toten Meeres umsäumen. Mehrmals hat man steile Abhänge zu

passieren, bei denen es geraten ist, abzusteigen und das Pferd zu führen. Trotz der Wildnis ist der Ritt doch nicht ohne Interesse: es ist die Poesie der Wüste, die man kennen lernt, und hier und da überrascht ein schöner Blick auf das Tote Meer und das Jordantal. Nach ca. 3 St. erblickt man in der Ferne l. auf einem Berg den mohammedanischen Wallfahrtsort *Nebi Mûsa* (d. h. »Prophet Moses«), nach später Tradition das Grab des Moses. Viereckiges Gebäude mit Moschee und 25 kleinen weißgetünchten Kuppeln, an der Westecke von einem großen schwarzen Zelt für das Volk umgeben, das am Karfreitage hierher pilgert. Endlich steigt man durch ein tief ausgeschnittenes Tal (das *Wâdi Mûsa,* d. h. »Mosestal«) hinab in das **Ghôr,** die Bodensenkung, in der der Jordan fließt und das Tote Meer liegt (vgl. S. 27). Man kann, gleich wenn man die Ebene erreicht, nö. abbiegen zur Jordanfurt, doch raten wir entschieden, gegen O. weiter zu reiten bis zum Nordende des (4½ St.) *Toten Meeres* (S. 167) und dann zur Jordanfurt und nach *Jericho* (S. 165).

D. Von Jerusalem nach Jericho, dem Toten Meer und Jordan.

1½ – 2 Tage. Bis *Jericho* (leidlich gute, nur an wenigen Stellen schlechte, steinige Fahrstraße. Wagen 60 Fr., doch wird um die Osterzeit oft viel mehr gefordert) 4 St.; von da nach dem *Toten Meer*, der Taufstelle am *Jordan* und zurück nach Jericho noch ca. 3 St. mehr.

Im Sommer ist es rätlich, sich in Jerusalem für den Gebrauch in Jericho (zum Kühlen der Getränke) mit Eis zu versorgen.

Von der Jâfâstraße oder dem Damaskustor bis zum Garten Gethsemane s. S. 140–142. — Von hier steigt die Straße am Ölberg (l.) empor, fortwährend schöne Blicke in das Kidrontal, später auch auf Jerusalem bietend. Diesen Weg zog auch der König David, als er vor seinem verbrecherischen Sohne Absalom fliehen mußte; »David aber ging den Ölberg hinan und weinte, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß« (2. Sam. 15, 30). Bei der Einbiegung des Weges nach O. um den Ölberg r. der *Berg des Ärgernisses* (Baṭn el-Hawâ) mit dem Benediktinerkloster (s. S. 144). Ein wenig weiter, da, wo ein kleines Tal sich r. vom Ölberg abwärts zieht, unweit r. von der Straße, das Schlachthaus von Jerusalem, über dem beständig eine Menge Geier kreisen, angelockt durch die dort herumliegenden Abfälle. In der Nähe wird auch die Stelle gezeigt, wo der von Jesus verfluchte Feigenbaum stand (Matth. 21, 19); noch etwas weiter l. am Berge das freundliche, jetzt rein muslimische **Bethanien** (d. h. Haus der Armen und Elenden), arab. *Elʿazarîje* (d. h. Ort des Lazarus), umgeben von Öl-, Feigen-, Mandel- und Johannisbrotbäumen, hochbedeutend in der Geschichte Christi. Hier weilte Jesus oft und gern im Hause der Geschwister Lazarus, Martha und Maria. Hier wurde er auf seinem letzten Gange nach Jerusalem im Hause Simons des Aussätzigen von dem Weibe gesalbt (Matth. 26, 6, 7; Mark. 14, 3), hier erweckte er Lazarus, seinen Freund (Joh. 11). Den Ort dieser Begegnung zeigt man in der Nähe von Bethanien bei einem Stein; die Griechen errichteten hier eine Kapelle. So heilige Erinnerungen führten frühzeitig zur Erbauung von Kirchen und Klöstern über

den durch die Tradition geweihten Stätten; noch jetzt zeigt man (mit offenkundigerer Willkür als anderswo) das sog. *Haus des Lazarus,* eine turmartige Ruine auf dem höchsten Punkte des Ortes, und etwas nö. davon, neben einer Moschee mit weißer Kuppel, das *Grab des Lazarus,* der auch von den Mohammedanern verehrt wird. Dem Herkommen gemäß, mag man die 22 Stufen hinuntersteigen (Licht mitbringen!); man gelangt dann zuerst auf einen kleinen Vorplatz und weiterhin in die tiefer gelegene eigentliche Grabkammer, ausgemauert, höchst dürftig und von den sonstigen jüdischen Gräbern völlig verschieden. Etwa 30 Schritt südl. vom Grab wird ein Haus als das der Martha und Maria bezeichnet, an einem andern Ort zeigt man das Haus Simons des Aussätzigen. Die Angaben über die Lage dieser Örtlichkeiten haben im Laufe der Zeit oft gewechselt.

Bald hinter Bethanien gelangt man r. an die Stelle der obengenannten Begegnung, wo jetzt eine griechische Kapelle errichtet ist. R. oben über der jenseitigen Talwand das große Beduinendorf *Abu Dîs,* dessen Scheich bis vor wenigen Jahren die Gerechtsame besaß, die Reisenden von Jerusalem nach Jericho und zurück durch einen berittenen, bewaffneten Beduinen begleiten zu lassen. Nun steigt die Straße in großen Windungen hinab in das Wâdi el-Ḥôḍ (Tal der Tränke, 1¼ St. von Jerusalem), wo am Wege ein Chân (Erfrischungen) und der sog. *Apostelbrunnen,* Bîr el-Ḥôḍ, d. h. Brunnen der Tränke, liegen, letzterer vielleicht identisch mit dem Wasser »Ensemes«, d. h. Sonnenquelle (Jos. 15, 7). Er ist der einzige genießbare Quellbrunnen zwischen Jerusalem und Jericho (Vorsicht beim Trinken, das Wasser führt kleine Blutegel!). [Auf dem Rückwege von Jericho nach Jerusalem verläßt man am zweckmäßigsten hier den Wagen, steigt l. den Berg empor und erreicht Bethanien nach ca. 15-20 Min.]

Weiter vom Apostelbrunnen führt nun der Weg durch eine sehr öde, einförmige, nur in der Talsohle zunächst bebaute Gegend, in der aber im März sich ein herrlicher Blumenflor entfaltet, darunter wiederum die prächtige rote Anemone coronaria. Nach weiteren 1½ St. (vom Apostelbrunnen), 13 km von Jerusalem l. am Wege der große **Chân el-Ḥaḍrûr** (Chân zum barmherzigen Samariter; Luk. 10, 30) mit *Wirtschaft* (Wein, Bier, Mineralwasser, Limonade, meist fast untrinkbar warm, und Kaffee) und türkischer Poststation. Der Wirt Saliha, der gut Deutsch spricht, hält Kuriositäten und Antiquitäten aus dem Heiligen Lande feil (unverschämte Preise). Daß die Gegend auch heute noch nicht ganz sicher ist, das beweisen verschiedene Mordtaten, die in den letzten Jahren hier geschehen sind. Nö. über dem Chân liegt ein zerfallenes mittelalterliches Kastell auf dem *Ṭalʿat ed-Dam* (dem »Bluthügel«, nach der rötlichen Färbung des Gesteins), von dem aus man eine herrliche Aussicht über die eigenartige Formation der Wüste Juda, auf das Jordantal und das Gebirge Moab hat. [Fährt man auf dem Rückwege rechtzeitig von Jericho weg, so kann man hier den Sonnenaufgang genießen; sehr lohnend!] 20 Min. vom Chân r. eine neue Fahrstraße nach dem Nebi Mûsâ (s. S. 163), zwar erst in jüngster Zeit erbaut, aber schon sehr im Verfall. Etwas weiter (l.) schöner Blick in das

schauerlich-schöne *Wâdi el-Ḳilt.* Der dort fließende Bach, im Frühjahr groß und reißend, aber auch im Sommer noch ziemlich wasserreich, wird von einigen Forschern für den biblischen Bach Krith gehalten, an dem sich der Prophet Elias vor der Verfolgung durch König Ahab versteckt hielt und von Raben gespeist wurde (1. Kön. 17, 3, 4). Schöner und großartiger ist der Blick ins Wâdi noch ein Stückchen weiter.

Tief unten an der jenseitigen Talwand, an und in den Felsen gebaut, das griechische *St. Georgskloster*, eine Demeriten- (Buß-) Anstalt für Geistliche; Besuch lohnend. Man steigt hier auf einem Fußwege (15 Min.) hinab ins Tal und an der jenseitigen Talwand wieder etwas empor. Im Kloster sind Erfrischungen zu haben. Die Anstalt steht auf den Grundmauern des bereits 535 hier erbauten Klosters *Choziba*, von dem beim Bau noch die Reste von alten Mosaiken gefunden wurden. In der Nähe in den Felsen noch eine Anzahl von Einsiedlerwohnungen.

Wer nun den Weg nach dem nahen Ausgang des Gebirges zu Fuß machen will, ordnet vorher das Halten der Wagen am Eintritt in die Jordanebene an und folgt dem schmalen Fußsteige, der in einiger Höhe über der Talsohle am linken Bergabhang hinabführt, in die Ebene und sich dann r. nach dem Hauptweg wendet. Da der Bach überschritten werden muß, so läßt sich dieser Weg nur bei niedrigem Wasserstande im Sommer ausführen.

Die Fahrstraße von oben hinab in die Jordanebene wird nun sehr schlecht, steinig und steil, und es ist geraten, die kurze Strecke bis in die Ebene zu Fuß zurückzulegen, auf der Rückfahrt wird man dies schon mit Rücksicht auf die Pferde tun. Unten am Wege die Überreste von alten Kastellen, r. die Ruine *Chirbet Kâkûn* und unweit des Weges der *Mosesteich* (Birket Mûsâ), wahrscheinlich der Rest eines Teiches, den Herodes bei seinem Palaste anlegte, um von hier aus seine Gärten zu bewässern. Die ganze Gegend unmittelbar um diesen Teich war der Ort, wo wir das zweite, neutestamentliche Jericho zu suchen haben. Weiterhin führt der Weg an einem Aquädukt vorbei.

Die im Vordergrund liegende Ortschaft ist (27 km) *Jericho,* das man nach vierstündiger Fahrt (von Jerusalem) erreicht.

Kommt man zeitig an, dann fährt oder reitet man am zweckmäßigsten sogleich noch nach der Sultansquelle und nach dem Quarantaniakloster und dann erst nach dem Hotel, um den Nachmittag nach einer Mittagspause zum Besuch des Toten Meeres und dem Jordan frei zu haben. — Über die Jordanniederung s. S. 27.

Jericho, arab. *Er-Rîḥâ,* besteht, abgesehen von dem stattlichen russischen Hospiz, dem griechischen Kloster mit Kirche und wenigen neuern Häusern, nur aus elenden Hütten. Unterkunft: *Jordanhotel, Hôtel du Parc* (beide von Petridis errichtet), *Hotel Gilgel* und *Hôtel Bellevue,* sämtlich einem Besitzer gehörig (dem Araber Schammali), Pens. 10 sh.; mit Empfehlung vom russischen Archimandriten in Jerusalem findet man auch gute Unterkunft im *Russischen Hospiz,* jedoch ohne Verpflegung (Logis 3 Fr.). — Der heutige Ort, Sitz eines Mudîrs und der Direktion einer kaiserlichen Domäne, bietet nur noch wenige Reste aus der Vergangenheit. Zu beachten sind etwa alte, im Garten bei der russischen Kirche aufgefundene Spuren eines Baues, vielleicht einer Kirche, mit Pfeilern und Mosaikfußboden sowie ein alter Turm aus der Kreuzfahrerzeit.

Bei seiner tiefen Lage, ca. 250 m unter dem Meer, ist die Temperatur Jerichos sehr hoch, zuzeiten fast unerträglich. Die Vegetation ist daher üppig, außer der hohen Luftwärme noch begünstigt durch reiche Bewässerung. Liegt die ganze Umgebung des Ortes auch ziemlich wüst und in verlottertem Zustande, so würden doch mit Leichtigkeit die alten Verhältnisse wieder herzustellen sein, die einst Jericho zu der berühmten »Palmen- und Balsamstadt« machten. Die ganze Gegend wurde schon von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus als »die fetteste Gegend Judäas« gerühmt.

Jagdliebhaber finden im Frühjahr eine ergiebige Jagd auf Wachteln, wilde Tauben, Stein-, Wüsten- und Steppenhühner; in der Nähe der Jordanbrücke finden sich auch Frankoline (wilde Hühner), auf der Ebene Hasen. Wildschweine, im Jordandickicht, sind zwar noch ziemlich häufig, aber schwer zu erlegen. In der Nacht hat man Aussicht, das Geheul zahlreicher Schakale, vielleicht auch einer Hyäne zu hören.

Das alttestamentliche Jericho lag ½ St. nw. von dem heutigen, am Fuße des Dschebel Ḳaranṭel (Fahrweg dahin), bei der sog. **Sultansquelle** (ʿAin es-Sulṭân). Dieses in ein gemauertes Bassin gefaßte Gewässer gilt als die Quelle, dessen Wasser durch den Propheten Elisa durch hineingeworfenes Salz trinkbar gemacht wurde (2. Kön. 2, 18ff.) und wird daher auch *Elisaquelle* genannt. Nur wenige Gemäuer erinnern noch an die alte Stadt, so die Reste einer Wasserleitung und zerfallene Gebäude, die das Volk »Zuckermühlen« *(Ṭawâḥîn es-Sukkar)* nennt, endlich ein altes zerfallenes Kastell, das als Haus des Zachäus bezeichnet wird. 1908–1909 wurden hier auf Veranlassung der Deutschen Orientgesellschaft durch Prof. Sellin-Wien Ausgrabungen veranstaltet, bei denen die doppelten, aus riesigen Quadersteinen bestehenden Grundmauern des alten Jericho freigelegt wurden.

Das alte Jericho war eine bedeutende, durch Mauern geschützte Stadt, Residenz eines Königs der Kanaaniter. Von den einrückenden Israeliten wurde es bekanntlich durch ein Wunder (»Die Posaunen von Jericho«) erobert (Jos. 6, 1ff.) und zerstört, die gesamte Einwohnerschaft, mit Ausnahme der Rahab (welche Josuas Kundschafter verborgen hatte; Jos. 2, 1ff.) und ihres Hauses, niedergemacht. Josua belegte mit einem Fluch denjenigen, der die Mauern wieder aufbauen würde; dieser Fluch erfüllte sich zu Ahabs Zeit an Hiel von Bethel, der die Stadt wieder befestigte (1. Kön. 16, 34). Zu Elisas Zeit bestand hier eine Prophetenschule. Von den unter Serubabel aus dem Exil heimkehrenden Juden ward Jericho wieder besiedelt, zur Zeit der Makkabäer durch den syrischen Feldherrn Bacchides befestigt, doch Pompejus zerstörte einen Teil der Befestigungen. Bald danach erwarb es Herodes I. von der Kleopatra und schmückte die Stadt mit prächtigen Bauten; auch sein Sohn Archelaus erbaute, nachdem Herodes in Jericho gestorben war, einen Palast. Jesus, der von Jericho aus seinen letzten Zug nach Jerusalem antrat, verrichtete hier das Wunder der Blindenheilung (Matth. 20, 30ff.; Luk. 18, 35ff.) und kehrte bei Zachäus, dem »Obersten der Zöllner«, ein (Luk. 19, 1ff.). Seit dem Jahr 325 n. Chr. werden Bischöfe von Jericho erwähnt; damals gab es hier Klöster und zahlreiche Anachoreten. Im 9. Jahrh. gelangte die Gegend wieder zu Bedeutung durch den Anbau des Zuckerrohrs und war zur Zeit der Kreuzfahrer eine Domäne der Grabeskirche. Seit der Wiedereroberung durch die Mohammedaner zerfiel Jericho, und der Landbau verkam. Im jüdischen Altertum wird Jericho gelegentlich die »Palmenstadt« genannt; die Palmen wie die Sykomoren (auf deren eine Zachäus stieg) sind jetzt nur noch spärlich vorhanden, während der Hanf, die Balsamstaude und das Zuckerrohr gar nicht mehr angepflanzt werden. Man fand hier auch viel Ḥennâ (Lawsonia inermis), womit

sich die Araberfrauen die Hände schminken. Jetzt sieht man nur den unechten Sodomsapfel, die falsche Balsamstaude und früchtetragende Dorngesträuche.

Die »*Rose von Jericho*« (Anastatica hierochontica *L.*), ein einjähriges niedriges, holzartiges Wüstengewächs, ist weder eine Rose, noch wächst sie in Jericho, sondern südl. vom Toten Meer, in Ägypten, Arabien und Syrien. Sie rollt sich beim Absterben knäuelartig zusammen und entfaltet sich, ins Wasser gelegt, selbst nach vielen Jahren wieder, treibt sogar event. Blättchen und Blütchen, weshalb sie schon in den ältesten Zeiten des Christentums als Symbol der Auferstehung angesehen wurde.

Der *Dschebel Ḳaranṭel* hat viele Einsiedlerhöhlen; die Tradition verlegt hierher die Versuchung Jesu und sein vierzigtägiges Fasten (Matth. 4, 1 ff.); daher stammt der Name *Quarantania,* aus dem Ḳaranṭel verderbt ist. Etwa auf halber Höhe des Berges (von der Sultansquelle ½ St.) befindet sich in einer Felsenhöhle neben mehreren von griechischen Mönchen bewohnten Zellen, die als Straf- (Demeriten-) Anstalt für griechische Geistliche dienen, eine *Kapelle,* deren Besuch sehr zu empfehlen ist wegen der ganz prachtvollen *Aussicht. Von einem Balkon, der über dem tiefen Abgrund schwebt, hat man einerseits einen Überblick über die weite, im O. von den moabitischen Bergen abgeschlossene Ebene und einen Teil des Toten Meeres, anderseits einen Blick in eine Felsenwildnis. Der Weg zur Kapelle ist nicht beschwerlich und kann bis auf die letzte kurze Strecke, wo ein durch eine Schutzmauer gesicherter, schmaler Pfad am Felsen hinaufführt, bequem zu Pferd oder zu Esel zurückgelegt werden. Nach der Tradition war der Ort der Kapelle Wohnung Jesu während seines Fastens vor der Versuchung. Man wähle für den Besuch entweder die Zeit vor Sonnenuntergang, wo die Beleuchtung am schönsten zu sein pflegt, oder die frühen Morgenstunden vor dem Aufbruch nach Jerusalem; die Dauer des Rückweges dahin wird durch diesen Besuch nur um etwa 1½ St. verlängert. Von der Kapelle kann man jetzt auch in ½ St. auf gutem Wege den Gipfel des Ḳaranṭels (wo früher eine Kapelle stand) erreichen, von dem die Aussicht noch umfassender ist.

Wer sich noch länger in Jericho aufhält, versäume nicht, die Furt etwa 1 St. oberhalb der Taufstelle zu besuchen, wo eine originelle hölzerne Brücke auf das Ostufer des Jordans führt. Der Weg dahin (ca. 1½ St.) gewährt einen interessanten Einblick in die eigentümliche Bodenstruktur.

Der Weg von Jericho nach dem Toten Meer (1½ St.) führt sö. durch die Ebene, ist aber zum Teil von tiefen, vom Winterregen eingerissenen Gräben durchzogen, von einzeln liegenden, oft wunderbar geformten, durch Erosion entstandenen Mergelhügeln begleitet, und im Frühjahr nach dem Winterregen oft recht schmutzig, im Sommer sehr staubig. Überall steht dorniges Steppengesträuch (Calligonum commosum und Pterococcus, die Manna ausschwitzenden Alhagi camelorum und Maurorum u. a.), und je näher dem Ziele, desto mehr ist der Boden mit einer weißen Salzkruste überzogen und zuletzt völlig nackt und kahl, nur mit Geröll bedeckt.

Der Anblick des ***Toten Meeres** (arab. *Baḥr Lûṭ,* d. h. »See des Lot«) hat nichts von dem Unheimlichen, Düstern, das der Name anzudeuten scheint. Im Gegenteil bietet sich dem Reisenden, der den See an einem klaren Tage sieht (worauf in der eigentlichen Reisezeit meist zu rechnen ist), eine wunderbar schöne Landschaft

dar. Der weite Spiegel des tiefblauen Gewässers bildet mit den majestätischen, schroffen, gelbbraunen Felsen am östlichen wie westlichen Ufer, die nach S. hin in blauem Duft verschwimmen, ein an wirkungsvollen Kontrasten reiches Bild, dem freilich die Staffage fehlt: die vom blauen Himmel herniederbrennende Sonne beleuchtet keine menschliche Ansiedelung, überall herrscht die tiefe Stille völliger Einsamkeit. Das Tote Meer, in der Bibel *Salzmeer,* von den Griechen und Römern *Asphaltsee* genannt, ist 75 km lang, bis 15 km breit, bedeckt 915,1 qkm (Bodensee 539 qkm) und liegt 394 m *unter* dem Spiegel des Mittelmeers; die größte gemessene Tiefe ist 399 m. Der See hat keinen Abfluß; die großen Wassermassen, die ihm der Jordan zuführt, müssen also verdampfen, was bei der über dieser Bodenspalte liegenden glühend heißen, trocknen Luft sich leicht bewerkstelligt; man will sogar ein allmähliches Zurückgehen des Wasserspiegels bemerkt haben, wogegen der amerikanische Oberst Harold Shepstone jetzt ein Wachsen des Wasserstandes konstatiert hat. Das zurückbleibende Wasser ist stark mit mineralischen Stoffen gesättigt; es enthält ca. 25 Proz. feste Bestandteile, überwiegend Chlornatrium (Kochsalz), daneben Chlormagnesium, Chlorkalzium und einige andre Stoffe. In der Umgebung des Sees befinden sich umfangreiche Asphaltlager, von denen auch große Mengen auf dem Grunde des Sees vermutet werden. Bei dieser Zusammensetzung des Wassers können natürlich lebende Wesen, wie sie sonst Meere und Seen bevölkern, in ihm nicht existieren, und Fische, die zahlreich mit dem Wasser des Jordans in den See gelangen, sterben bald ab; dagegen ist das angebliche Nichtvorhandensein eines Tier- und Vogellebens in der Umgebung des Sees eine Fabel. Nach 1. Mos. 13, 10 war die ganze Umgebung vor der Katastrophe, der Sodom (dessen Name sich in *Chaschm Usdum* am südwestlichsten Ende des Sees erhalten hat; daneben liegt ein Salzberg) und Gomorra zum Opfer fielen, wasserreich, »als ein Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland«; wo sich heute in den Tälern, die auf das Tote Meer ausmünden, noch süßes Wasser findet, entwickelt sich auch jetzt noch eine überraschend reiche Vegetation, wie z. B. bei Engedi am Westufer.

Ein einem Jerusalemer Unternehmer gehöriges Dampfschiff, das 1908 und 1909 den See befuhr, hat seine Fahrten längst wieder eingestellt. Doch hat der Scheich Dschalal 1911 eine zehnjährige Konzession zum Betriebe seines Motorbootes auf dem Toten Meer erhalten.

Man beginnt jetzt mit der Gründung industrieller Unternehmungen zur Ausbeutung der Schätze des Toten Meeres. Bestanden doch schon in byzantinischer Zeit hier mächtige Kupferbergwerke. Amerikanische Reisende haben (zuerst 1848) große Marmorablagerungen, Porphyr und Phosphate entdeckt, und die ganze Beschaffenheit des Landes scheint darauf hinzuweisen, daß Bohrungen zur Auffindung von Petroleumfeldern führen werden. Salz wird ja an den Ufern in großen Mengen gefunden, aber die türkische Regierung besitzt das Salzmonopol. Neuerdings (1911/12) hat der Konstantinopeler Bankier Fuad Bej eine Konzession zum Betrieb von Bergwerksunternehmungen am Toten Meer erhalten.

Viele Reisende werden sich versucht fühlen, und wäre es auch nur der Kuriosität halber, im Toten Meer ein Bad zu nehmen. Das kann ohne Gefahr geschehen, da das sandige Ufer sich sehr allmählich senkt und außerdem das Wasser so schwer ist, daß es den Badenden trägt, dergestalt, daß

es fast mühsam ist, unterzutauchen. Das Bad wird auch vielen Reisenden eine angenehme Erfrischung sein, nur hüte man sich davor, das scharfe, laugenartige Wasser in die Augen, in den Mund oder in die Nase zu bekommen. Im übrigen wird dem Wasser eine sehr heilkräftige Wirkung auf die Haut zugeschrieben. Wem der zurückbleibende Salzniederschlag unangenehm ist, der trockne sich nach dem Bade sorgfältig ab oder nehme nachher ein Bad im Jordan. Man achte auch darauf, nicht die Kleidung mit dem Wasser zu benetzen, da es schwer zu entfernende Flecke verursacht. Der Geschmack des Wassers ist selbstverständlich nicht angenehm und lange nicht zu verwinden.

Der Weg vom Toten Meer bis zur Jordanfurt geht durch völlig ebenes, infolge des Gips- und Salzgehalts des Bodens weißlich gefärbtes Land, das nach starkem Regen leicht morastig wird.

Die (6 St.) **Jordanfurt** (*el-Ḥelu* genannt) bietet ein besonderes Interesse dadurch, daß die Tradition hierher die Stätte verlegt, an der Johannes der Täufer viele Juden und auch Jesum taufte (Matth., Kap. 3); auch soll hier nach der Legende St. Christophorus das Jesuskind durch das Wasser getragen haben. Für die griechischen Pilger pflegt ein Bad an dieser Stelle des Jordans unter Leitung ihrer Popen den Schluß der Osterfeier zu bilden. Das ziemlich hohe Ufer ist hier mit dichtem Gebüsch (meist Weiden) bewachsen, in dem die Palästina-Nachtigall nistet, leider aber auch unendliches Ungeziefer sich aufhält. Jenseit des Flusses zieht sich ein nackter Höhenzug hin. Das Wasser ist reißend, ziemlich kühl und von lehmiger Farbe, das Baden wegen des Schlammes und der spitzen Kiesel auf dem Grunde nicht angenehm, wegen der heftigen Strömung und der beträchtlichen Tiefe in der Mitte nicht ungefährlich. Viele Pilger und auch Reisende schöpfen hier in mitgebrachten Flaschen Jordanwasser, das abgekocht (damit es sich hält) in die Heimat mitgenommen und dort zu Taufen verwendet wird.

Von hier nach Jericho reiten wir gleichfalls in der Ebene. Nach etwa 20 Min. gewahrt man r. das in den letzten Jahren restaurierte und mit einer neuen Kirche versehene große griechische *Johannes-Kloster (Dêr Mâr Juḥannâ)*, von Mönchen strenger Observanz bewohnt; das Gebäude, auch *Ḳaṣr el-Jehûd* (»Judenschloß«) genannt, soll über der Grotte errichtet sein, wo Johannes der Täufer lebte. Etwa ½ St. weiter l. ein kleiner Hügel, *Tell Dscheldschûl*, wahrscheinlich das alte *Gilgal*, wo Josua nach dem wunderbaren Durchzug der Israeliten durch den Jordan die zwölf Steine, die aus dem Jordanbett mitgenommen worden waren, zum Gedächtnis aufrichtete, wo alle in der Wüste gebornen männlichen Israeliten beschnitten wurden, das Manna aufhörte und das Volk sein erstes Passahfest feierte (Jos. 4 u. 5). — Bis Jericho reitet oder fährt man über ziemlich kahles Steppenland, erst in der Nähe des Ortes wird die Vegetation üppiger und auch der Weg besser.

Fährt man am Morgen von Jericho zurück nach Jerusalem, so tue man dies sehr zeitig, da ja die Nacht wegen der Hitze doch wohl meist schlaflos bleibt, und man noch Zeit gewinnt, vom Roten Hügel beim Chân el-Ḥaṭrûr den Sonnenaufgang zu beobachten. Wer aber über Mâr Sâbâ nach Jerusalem zurückzukehren beabsichtigt (nur

mit Pferd), der besuche von Jericho aus zuerst die Jordanfurt und dann das Tote Meer, um von dort den Heimweg anzutreten.

☞ Die spezielle Bestimmung unsers Führers verbietet uns ein näheres Eingehen auf die Gebiete des **Ostjordanlandes.** Eine solche Reise ist noch heute ohne Dragoman und Zelte nicht gut möglich. Sie bedarf daher auch gründlicher Vorbereitung. Man vergleiche die seit 1908 erscheinende *Karte des Ostjordanlandes*, im Auftrag des Deutschen Palästina-Vereins von Dr. *G. Schumacher* aufgenommen (12 Blatt, 1:63360, zusammen 96 M.; einzelne Blätter ca. 15 M.). Empfehlenswert ist vor allem ein Besuch der großartigen **Ruinen von Dscherasch** (8 St. von Jerusalem). Vgl. darüber *Schumacher* im 25. Band, 1902 (S. 109 ff.), der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

---

6. Von Jerusalem über Nâblus, Nazareth und Tiberias nach Damaskus.

Vgl. die Karte S. 97.

Diese Palästina von S. nach N. durchziehende, früher nur zum Teil mit Wagen, sonst mit Reitpferden ausführbare und daher recht beschwerliche und umständliche **Landreise** läßt sich jetzt, nach bald in Aussicht stehender Fertigstellung der Fahrstraße von Jerusalem nach Tiberias zu Wagen, von da bis Samach zu Boot und von dort mit der Eisenbahn in 5–6 Tagen (je nach dem Aufenthalt an den einzelnen Orten) bewerkstelligen, und da in den Tagesstationen sich überall Hotels mit guter Verpflegung finden, ist auch das Mitnehmen von Zelten und Köchen ganz überflüssig geworden. Gut federnde Wagen sind in Jerusalem zu haben; macht man dagegen die Tour umgekehrt (Richtung Damaskus–Jerusalem), so sind voraus Wagen in Ḥaifâ zu bestellen und nach Tiberias zu beordern.

Die kürzeste, **direkteste Tour** ist folgende: 1. Tag: Von Jerusalem nach dem Chân el-Lubban, hier Mittagsrast und Einnahme des mitgebrachten (kalten) zweiten Frühstücks. Nachmittags Fahrt am Jakobsbrunnen vorbei nach *Nâblus;* im ganzen ca. 8 St. — 2. Tag: Von Nâblus nach *Dschenîn*, mit Abstecher (zu Fuß) nach Sebasṭîje, ca. 6–7 St. — 3. Tag: Von Dschenîn Fahrt über die Ebene Jesreel und an Eisenbahnstation el-Fûle (Linie Ḥaifâ–Derʿât) vorbei nach *Nazareth*, ca. 6 St., Ankunft mittags; nachmittags Besichtigung der Stadt. — 4. Tag: Fahrt von Nazareth über Kana nach *Tiberias*, 5–6 St., Ankunft mittags; nachmittags Fahrt auf dem See nach Kapernaum. — 5. Tag: Frühmorgens mit Boot nach Samach, von da mit Eisenbahn durch das Jarmuktal nach Derʿât und weiter nach *Damaskus;* Ankunft auf Bahnhof Beramke gegen Abend.

Abweichungen von dieser Hauptroute sind: 1) Von Nâblus über Zammârîn, ʿAtlît und Ḥaifâ nach Nazareth, 3 Tage, s. S. 176 u. 207. — 2) Von Dschenîn über Ḥaifâ nach Nazareth, 2, mit eintägigem Aufenthalt in Ḥaifâ, 3 Tage; s. S. 179 u. 207. — 3) Von Dschenîn über Zerʿîn und Sôlam (Sunem) nach Nazareth, 1 Tag, event. mit Abstecher nach Endûr, dorthin s. S. 180. — 4) Von Nazareth über den Tabor nach Tiberias, 1 Tag, s. S. 187. — 5) Reittour von Tiberias nach Damaskus, 3–4 Tage, s. R. 6.

Wer die Landreise scheut, geht zurück nach *Jâfâ*, von wo Dampfer in einer Nacht nach (Ḥaifâ–)*Beirût* führen; von hier Eisenbahn nach *Damaskus*, vgl. R. 10.

Man verläßt Jerusalem in der Jâfâstraße, fährt r. der Stadtmauer entlang zum Damaskustor und weiter l. die in nördl. Richtung führende Straße an den sog. *Königsgräbern* (S. 148) vorbei, steigt das obere Kidrontal hinab und zieht sich dann wieder aufwärts zum (20 Min.) *Scopus,* dem Absturz des im N. der Stadt sich ausdehnen-

den Hügelplateaus, dem Lagerplatz des Titus und seiner Legionen; von einem Hügel r. von der Straße noch einmal prächtige *Aussicht auf die Stadt. Die Straße hält sich auf der Hochebene. Gen NW. in der Ferne die ragende Kuppe von *Nebi Samwîl* mit einer Moschee, erbaut über dem angeblichen Grab des Propheten Samuel. Nach 20 Min. hat man l. das Dorf *Schaʿfât* mit Überresten einer Kirche, r. etwas weiter von der Straße den Hügel *Tuleil el-Fûl* mit unbedeutenden Ruinen (nach Robinson soll hier das alte *Gibea Benjamin* [mutmaßlich Heimat des Königs Saul; 1. Sam. 15, 34; vgl. auch Kap. 10, 5] gelegen haben, bekannt durch die an einem Weib verübte Schandtat, welche die fast völlige Vertilgung des Stammes Benjamin zur Folge hatte; Richter, Kap. 19 und 20); weiterhin erblickt man l. das Dorf *Bêt Ḥanîna.* Nach 30 Min. an der Straße der trümmerhafte *Chân el-Charâib;* den Hügel r. krönt das Dorf *er-Râm* (das alte *Rama Benjamin,* von König Baesa von Israel zur Grenzfeste gegen Juda gemacht; 1. Kön. 15, 17). Es folgt l. etwas entfernt das Dorf *Kalandia.* Bei *Chirbet el-ʿAṭâra* (50 Min.) mit den Trümmern eines Dorfes (dem alten *Ataroth Addar,* Jos. 16, 5) zweigt l. ein Weg nach dem Dorf **Râmallâh** (3 St. von Jerusalem; 5000 Einw.; kleines *Hôtel Bellevue,* Pens. 6-10 Fr.) mit lateinischem Kloster und griechischen und protestantischen Schulanstalten (Quäker und Engländer) ab. Wir folgen der Straße in bisheriger Richtung und erreichen nach 25 Min. ein neben einer Quelle gelegenes Kaffeehaus, zum Dorf (3½ St.) **el-Bîre** (d. h. »die Zisterne«), dem antiken *Beeroth,* gehörig. Das Dorf selbst mit den hochgelegenen Ruinen einer der Zeit der Kreuzzüge entstammenden christlichen Kirche liegt etwas weiter r. Nachmittags meist lebhafter Verkehr der Dorfbewohner an der Quelle. Nach der Tradition bemerkten in el-Bîre die vom Osterfest in Jerusalem nach Nazareth zurückkehrenden Eltern Jesu das Zurückbleiben des zwölfjährigen Knaben in Jerusalem (Luk. 2, 43 ff.).

Jenseit el-Bîre (10 Min.) zweigt l. ein Weg ab, der in 1½ St. nach *Dschifnâ,* einem von 600 Christen bewohnten Dorf mit den Trümmern einer Kirche und eines Schlosses, führt. Wir folgen der großen Straße, die in großen Bogen nach ʿAin Ḥarâmîje führt. Kürzer ist aber der Reitweg an einer Höhle mit säulengestützter Decke und der Quelle ʿAin el-ʿAḳabe vorbei (¾ St. von el-Bîre) nach dem r. auf einem Hügel gelegenen ärmlichen Dorf **Bêtîn.** Der Ort ist das alte *Bethel,* d. h. »Haus Gottes«, vor der Eroberung des Landes unter dem Namen *Lus* Sitz eines kanaanitischen Königs, von Josua dem Stamm Benjamin als Grenzstadt gegen Ephraim zugeteilt (Jos. 18, 13, 22); hier stand zeitweilig die Stiftshütte (Buch der Richter 20, 26 ff.), dann aber war der Ort Sitz des von Jerobeam eingeführten Bilderdienstes (1. Kön. 12, 32), bis Josia von Juda die Götzenaltäre auch in Ephraim zerstörte (2. Chron. 34, 6). Dann auf dem Höhenrücken entlang, mit Pflanzungen von Reben, Oliven und eigentümlich geformten Feigenbäumen. L. wird *Bîr Zêth,* r. *Ṭajjibe* sichtbar, dann auf einem Hügel l. unweit der Straße das Dorf *ʿAin Jabrûd* (45 Min.); weiterhin l. in der Ferne *Dschifnâ* (s. oben). Nach 35 Min. folgt das Dorf *Jabrûd.* Beim Weiterreiten r. auf einem Hügel die Ruine des *Balduinschlosses* (Ḳaṣr Berdawil), dann das enge und ein-

same *Wâdi el-Ḥarâmîje* (d. h. »Räubertal«), in dem (3/4 St. von Jabrûd) neben Höhlen und Ruinen die spärlich fließende

(6½ St.) **ʿAin el-Ḥarâmîje** *(Räuberquelle)* liegt; es ist häufig der Nachtlagerplatz für die mit Zelten Reisenden. (Von hier Weg sö. über Ṭajjibe nach Jericho; Führer nötig.) — Die Straße steigt nun im Tal hinauf; l. die Ruine *et-Tell*, weiterhin r. Ausblick auf eine breite Ebene mit dem von Bäumen umgebenen Dorf *Turmus ʿAjâ*, dann l. auf der Höhe das Dorf *Sindschîl* (3/4 St.), das seinen Namen von dem Kreuzfahrer Grafen Raymond de St. Giles hat. (In der Nähe von Turmus ʿAjâ, etwa 3/4 St. nö., liegen die Ruinen von Sêlûn, dem alten Silo, bekannt durch die Geschichte Elis und des jungen Samuel; 1. Sam. 1-4.) ½ St. weiter erreicht man die Höhe des Passes und steigt auf großen Windungen der Straße in eine Ebene hinab, hier (15 Min.) der *Chân el-Lubban* mit starker Quelle und l. (5 Min.) das Dorf *Lubban* mit Grabhöhlen. Im Chân macht man Mittagsrast. Am Ende der Ebene wieder aufwärts (l. das Dorf *es-Sâwije*); auf der Höhe des felsigen Rückens (3/4 St. von Lubban) der trümmerhafte *Chân es-Sâwije*. Nun hinab ins *Wâdi Jetma* (das Dorf Jetma bleibt r. liegen), dann abermals steil hinauf. Von der Paßhöhe (ca. ½ St. von Lubban) Fernsicht auf die Ebene el-Machna, die Berge Garizim (l.) und Ebal (r.) und den schneebedeckten Hermon im Hintergrund. Steil absteigend erreichen wir, vorüber an den Dörfern *Ḳûza* (l.) und *Bêta* (r.), in ca. 3/4 St. das große, von Mohammedanern bewohnte Dorf *Ḥauâra*, am Fuß des Garizim, auf der Grenze von Samaria gelegen, mit Gersten- und Weizenfeldern, Tabak- und Pfefferpflanzungen. Die Straße führt nun bei nassem Wetter am westl. Rande der Ebene hin. (In der trocknen Jahreszeit kann man einen nähern Weg einschlagen, der direkt durch die Talebene an den Ruinen von el-Machna vorbeiführt.) R. bleiben die Dörfer *ʿAudallâh*, *ʿAwerta*, *Rûdschib*, l. liegt am Gehänge des Garizim *Kefr Kallîn*. Bald nachdem die Straße, der Gestaltung des Berges folgend, sich nach l. gewandt hat, haben wir etwas abseits vom Weg, ungefähr 1½ St. von Ḥauâra, den sog. **Jakobsbrunnen** *(Bîr Jaʿḳûb)*, einen innen ausgemauerten, etwa 25 m tiefen Brunnen mit gutem Trinkwasser, aber manchmal leer. Die uralte Tradition sieht in dieser Zisterne den Brunnen, an dem Christus das Gespräch mit der Samariterin hatte (Joh. 4, 5 ff.). Von der an diesem Ort schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung und zur Kreuzfahrerzeit restaurierten Kirche war bisher nur noch das Fundament erhalten. 1911 begannen die Griechen, denen der Platz gehört, mit Benutzung der alten Fundamente einen neuen Kirchenbau. Über dem bisher freiliegenden Brunnen wölbt sich nunmehr die Krypta.

Wenige Minuten nördl. vom Jakobsbrunnen liegt ein weißgetünchtes Gebäude, der Form nach einem mohammedanischen Heiligengrab (Weli) ähnlich: das angebliche **Grab Josephs** *(Ḳabr Jûsuf)*, des Sohnes Jakobs. In dem dachlosen Mauerviereck sieht man einen ärmlichen gemauerten Katafalk, an dessen Enden niedrige Säulchen sich erheben. In einer der beiden Nischen daneben zwei Marmortafeln, auf denen in hebräischen Charakteren die Nachrichten der Heiligen Schrift über Josephs Tod und Begräbnis (1. Mos. 50, 25; Jos. 24, 32) verzeichnet stehen. — In derselben Richtung weiter, gegen den Fuß des Ebal zu, das Dorf *ʿAsker*, das von

einigen für das neutestamentliche *Sichar*, Heimat der Samariterin (Joh. 4, 5), gehalten wird, mit ergiebiger Quelle (ʿAin ʿAsker).

Die Straße zieht sich nun westl. gegen Nâblus zu; l. hat man den Garizim, r. etwas weiter den Ebal, in dessen kahlen Wänden man Felsengräber sieht. R. von der Straße das Dorf *Belâṭa* mit Gärten; weiterhin l. eine starke Quelle, daneben eine Kaserne, am Boden eine schöne Säule, l. nahe dem Fuß des Garizim eine mohammedanische Kapelle, angeblich Gräber israelitischer Propheten enthaltend (von hier führt ein Weg auf den Garizim). Zwischen Ölbäumen durch auf die Wasserscheide, wo das alte Sichem lag, erreicht man das östl. Tor von *Nâblus*. Den Lagerplatz jenseit der Stadt, an deren Westecke, unweit der Quelle *Râs el-ʿAin*, erreicht man, wenn man vor der Stadt r. abschwenkt und um dieselbe herumreitet. Es ist behördlich vorgeschrieben, zur Bewachung des Lagers sich eine Polizeiwache (jeder Mann 1/2 Medschidi für die Nacht) stellen zu lassen, deren Ehrlichkeit freilich auch nicht außer Zweifel ist. Doch wohnt man jetzt meist im Hotel. — Fortsetzung der Route s. S. 176.

(12 St.) **Nâblus** (*Hotel Nâblus* [Verwalter: Hesselschwerdt] der Hamburg-Amerika Linie, am Westende der Stadt; Pens. 10-15 Fr., je nach Jahreszeit; außerdem eine arabische *Lokanda*; Unterkunft auch im lateinischen Kloster, Empfehlungsschreiben vom Jerusalemer Patriarchat nötig). Der Name der Stadt ist entstellt aus *Neapolis*, eigentlich *Flavia Neapolis*, das alte *Sichem*. Sie liegt nahe der Wasserscheide (am westl. Hang) zwischen Jordan und Mittelmeer in einem wasserreichen, überaus fruchtbaren Tal zwischen Ebal und Garizim. Die Stadt (Telegraphenstation) mit ca. 27000 Einw., von denen ca. 700 Christen, darunter auch Protestanten mit neuer Kirche und Hospital (in der Nähe des Lagerplatzes Church Missionary Society), etwa 170 Samaritaner und einige Juden, die übrigen Mohammedaner sind, ist umgeben von einem Kranz üppiger Oliven-, Feigen- und Orangengärten und macht mit den Kuppeln und Minaretten ihrer fünf Moscheen einen ansehnlichen Eindruck. Sie ist Sitz eines Paschas, Garnisonstadt und auch wegen ihres Woll- und Baumwollhandels und ihrer Seifenfabriken nicht ohne Bedeutung, bietet aber im Innern nicht viel Interessantes. Der in der Hauptstraße befindliche *Basar* (sûḳ) ist zwar meist sehr belebt, sonst aber nur ärmlich. Ziemlich am Ende desselben, im Ostteil der Stadt, liegt die große Moschee *Dschâmiʿ el-kebîr*, ursprünglich eine christliche Kirche, im 12. Jahrh. von den Kreuzfahrern erbaut und dem heil. Johannes geweiht, mit hübschem und wohlerhaltenem Portal. Gleichfalls aus der Zeit der Kreuzfahrer stammende Kirchen sind die westl. von der vorigen gelegene *Dschâmiʿ en-naṣr* (Siegesmoschee) und im äußersten Westteil der Stadt die *Dschâmiʿ el-chaḍrâ* (»Grüne Moschee«), inmitten verwilderter üppiger Gärten, mit einem baufälligen Turm, in dessen Mauer eine Platte mit samaritanischer Inschrift eingefügt ist. Die Kirche soll über der Stelle erbaut sein, an der Jakob die Botschaft von Josephs Tod erhielt (1. Mos. 37, 32 ff.). — Durch eine verhältnismäßige Stattlichkeit zeichnet sich das SW.-Stadtviertel der sonst nicht sonderlich gut beleumundeten *Samaritaner* aus. Ihre *Synagoge* ist ein sehr bescheidener geweißter Raum, den Boden bedecken

Matten. In der Synagoge wird auch das Hauptheiligtum der Samaritaner gezeigt (wenn man nicht, wie gewöhnlich, den Fremden durch Vorzeigung eines andern Kodex überhaupt zum Narren hält; Vorzeigungspreis 2 Fr.): ein in einem Metallkasten verwahrter alter Kodex des Pentateuch in samaritanischer Schrift; er ist ohne Zweifel sehr alt, doch ist es natürlich Fabel, wenn die Samaritaner behaupten, daß er von Abisua, einem Urenkel Arons, herrühre. Sie fügen nämlich (5. Mos. 5) folgende Worte ein: »Ich, Abisua, Sohn des Pinehas, des Sohnes Ellasars, des Sohnes Arons (möge Gottes Wohlgefallen und seine Herrlichkeit ihm werden) schrieb das heil. Buch im Tor der Stiftshütte auf dem Berg Garizim im dreizehnten Jahre, nachdem die Israeliten das Land Kanaan ringsum eingenommen hatten. Ich preise den Herrn.« — Bei Durchwanderung der Stadt sei man vorsichtig und zurückhaltend. Die Bevölkerung, die schon im Altertum nicht im besten Ruf stand (Sirach 50, 28), ist fanatisch und läppischroh. Schimpfworte und auch wohl Steinwürfe von johlenden Kindern und halbwüchsigen Burschen und Mädchen sind nicht selten.

Die israelitische Sekte der ***Samaritaner*** datiert aus der Zeit, als Sargon II. von Assyrien (722 – 705 v. Chr.) gleich nach Antritt seiner Regierung Samarien eroberte und zahlreiche fremde Kolonisten ins Land verpflanzte, welche zwar die Jehovareligion der zurückgebliebenen alten Bewohner annahmen, aber mit viel heidnischem Wesen versetzten. Zu diesem so entstandenen Mischvolk trat das starre Judentum schon gleich nach der Rückkehr aus dem Exil in schroffen Gegensatz. Die von den Samaritanern angebotene Hilfeleistung beim Wiederaufbau des Tempels wurde von den Juden abgelehnt, die samaritanischen Weiber wurden von den Juden vertrieben. Ein von den Samaritanern unter Anführung von Sanballât unternommener Versuch, den Bau der Mauern von Jerusalem mit Gewalt zu hindern, scheiterte (um 440 v. Chr.; vgl. Nehemia 2, 19 f. u. 4, 1 f.), worauf die Samaritaner auf dem Berg Garizim ein eignes Heiligtum zu bauen begannen. Der Gegensatz zwischen ihnen und den Juden blieb in alter Schärfe bestehen, Johannes Hyrkanos zerstörte das Heiligtum auf dem Garizim 129 v. Chr. Samariter war bei den Juden zu Christi Zeit ein Schimpfwort (Joh. 8, 48). Doch hat die Sekte die Verfolgungen der römischen Kaiser, der Kreuzfahrer und der mohammedanischen Herrscher überdauert, ist freilich heute auf Nâblus beschränkt. Noch im 12. Jahrh. zählte der jüdische Reiseschriftsteller Benjamin v. Tudela 1000 Samaritaner, wovon in Nâblus nur 100, 200 in Caesarea, 300 in Askalon und 400 in Damaskus wohnten. Sie sind strenge Monotheisten, Feinde des Bilderdienstes, glauben an gute und böse Geister, an eine Auferstehung der Toten und an die Erscheinung des Messias 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt. Sie feiern den Sabbat und die übrigen jüdischen Feiertage, das Passahfest mit Opfern auf dem Garizim. Die Beschneidung wird am achten Tage vollzogen, Doppelehe ist gestattet im Fall der Kinderlosigkeit. Die Würde des Hohenpriesters (aus dem Stamm Levi) ist erblich; er erhält von der Gemeinde den Zehnten. Die Samaritaner sprechen heute nur noch Arabisch. Das Samaritanische ist nur Kirchensprache und wird in einer kursiven Abart des hebräischen Duktus geschrieben. Am meisten Bedeutung hat ihr Pentateuch (5 Bücher Mosis) wegen seiner sehr vielen Abweichungen vom überlieferten hebräischen Texte. Doch ist über Alter und Originalität des samaritanischen Textes wie der samaritanischen Chronik (z. B. Josua) und der liturgischen Schriften zumal wegen der Täuschungsversuche der Samaritaner selbst kein abschließendes Urteil möglich. (Vgl. Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Literatur von *J. Rosenberg*, Wien, Hartleben, 2 M.) Eine Schrift des jetzigen Hohen-

priesters Jakob übersetzte Abdullah ben Kori ins Englische 1907: »*The Messianic Hope of the Samaritans*«.

Sichem (d. h. »Rücken«) war zu Jakobs Zeit von Hevitern bewohnt; Jakob erwarb dort einen Acker, seine Söhne blieben als Nomaden in der Gegend, nachdem er selbst nach Hebron gezogen war. Nach der Eroberung von Kanaan fiel Sichem dem Stamm Ephraim zu, war jedoch zugleich Levitenstadt und Asyl für Totschläger. Zur Zeit der Richter stand Sichem eine Zeitlang unter dem Königtum Abimelechs, des Sohnes Gideons (Buch der Richter, Kap. 9); hier fand unter Rehabeam die Volksversammlung statt, bei der die nördlichen Stämme sich von den südlichen trennten (1. Kön. 12). Sichem diente dann den ersten Königen Israels zur Residenz (doch verlegte ʿOmri 50 Jahre später seine Residenz nach dem heutigen Sebasṭîje). Nach dem Exil siedelte sich hier das Mischvolk der Samariter an. Die Stadt änderte aber im 1. Jahrh. n. Chr. ihren Namen in Flavia Neapolis, zum Gedächtnis dessen, daß Titus Flavius Vespasianus die Stadt wiederherstellen ließ. Nach dem Aufstand von 529 ließ Justinian die Synagoge schließen, worauf viele auswanderten oder übertraten. Frühzeitig schon wurde Flavia Neapolis Bischofssitz; die Kreuzfahrer unter Tankred nahmen die Stadt bald nach der Eroberung Jerusalems ein.

Ausflüge.

Ein Führer ist zwar nicht notwendig, aber doch sehr zu empfehlen. Man läßt ihn durch den Hotelwirt besorgen, und falls er nur Arabisch spricht, für die Touren instruieren.

Der **Garizim** (868 m), arab. *Dschebel eṭ-Ṭôr* oder *Ḳiblî el-Machna*, von dessen Höhe man eine prächtige *Fernsicht über Nâblus und die Ebene, das Gebirge Gilead im O., den Ebal und Hermon im N. und über die Landschaften bis an das Meer im W. (auch Jâfâ ist sichtbar) genießt, wird am besten von der Westseite der Stadt in der Nähe des Hotel Nâblus in $1^1/_2$ St. bestiegen. Man schreitet das hier sich südl. erstreckende Tal hinauf, an der Quelle Râs el-ʿAin und einer großen, sich hochwölbenden Grotte (wahrscheinlich alter Steinbruch), in der eine Menge Falken nisten, vorbei und erreicht in einiger Entfernung einen Felsvorsprung, die *Jothamskanzel* genannt. Dieser Punkt wird als der Ort angesehen, von welchem Jotham, der jüngste Sohn des Richters Gideon, den Sichemiten die gegen seinen Bruder Abi-Melech, den 70fachen Brudermörder, gerichtete Fabel erzählte von den Bäumen, die einen König wählen wollten (Richt. 9, 7–15). In etwa $^3/_4$ St. erreicht man sodann das große, von W. nach O. gerichtete Plateau, das den Gipfel des Berges bildet. Die höchste Stelle liegt im O. Ein wenig unterhalb in einer Einbuchtung steht während des Passahfestes das Zeltlager der Samaritaner. Den höchsten Punkt des Plateaus krönen die ausgedehnten Trümmer einer quadratischen, von Türmen flankierten *Festung*, als deren Erbauer Kaiser Justinian (527–565 n. Chr.) gilt. Andre Mauerreste, Zisternen, gepflasterte Plattformen, Wege und Terrassen deuten darauf hin, daß einst die ganze Fläche mit Häusern bestanden war. Hart an der zerfallenen Festungsmauer steht ein mohammedanisches Weli Schêch Ghânim (Heiligengrab), aus dessen Fensteröffnung man eine prächtige Aussicht ins Ostjordanland hat. — Den Rückweg kann man auf dem Pfad nehmen, der von der Festung ziemlich steil zu Tal geht und nach etwa $^1/_2$ St. bei der S. 173 genannten Kapelle und Kaserne auf die Landstraße mündet.

Den **Ebal** (938 m), arab. *Dschebel Eslâmî*, ersteigt man in 1 St. Der Weg führt vom westl. Ende von Nâblus mehrfach über mit Opuntienhecken eingefriedigte Terrassen empor, wendet sich l. einem steil abfallenden Tälchen zu, und hier nicht l., sondern r. weiter aufwärts. Dann an dem vielbesuchten Weli Sulemije (angeblich mit dem Haupt Johannes des Täufers) vorbei in einem Bogen (nach r.) auf den Gipfel. Oben einige Ruinen. — Die *Aussicht ist umfassender als die vom Garizim, besonders nach N. hinüber die ganzen Gebirge von Galiläa bis fern im N. zum Großen Hermon und im O. zum Ḥaurân.

Wer Garizim oder Ebal nicht besteigt, unterlasse keinesfalls den lohnenden *Spaziergang in halber Höhe des Garizim über der Stadt, der

genau mit dem Weg nach dem Berg bis zur Jothamskanzel (s. S. 175 r.) zusammenfällt. Der Blick auf die Stadt und ihre äußerst baumreiche Umgebung wie auf den gegenüberliegenden gewaltigen Ebal ist einzig in seiner Art; das Bild ist eins der reizendsten der ganzen Palästinareise. Im Frühling herrscht hier, dank der zahlreichen Quellen, ein fast überreicher Blumenflor, besonders üppig blühen Alpenveilchen (Cyclamen) und das prachtvolle, dunkelpurpursamten gefärbte Arum sanctum, eine unsrer Calla verwandte Pflanze. — Den Rückweg nimmt man dann direkt nach der Stadt hinunter.

Von Nâblus über Zammârîn nach Ḥaifâ.

Die Fahrt erfordert 2 Tage. — Die Straße, zunächst gute Fahrstraße, verläßt Nâblus in nw. Richtung und führt durch ein reich- und kunstvoll bewässertes, gut angebautes, baum- und verkehrsreiches Tal. R. und l. zahlreiche, außer Betrieb stehende arabische Mühlen. Nach 1 St. zweigt r. der Weg nach Sebasṭîje ab. Nach ca. 2½stündiger Fahrt verläßt die Straße bei dem Dorfe *Ṭul-Karm* das Gebirge und tritt in die *Ebene Saron* ein. Hier verläßt man die l. sich abzweigende, nach Jâfâ führende Fahrstraße, fährt querfeldein und erreicht bei dem Dorfe *Kâkûn* die Fahrstraße Jâfâ–Ḥaifâ, die durch die gut angebaute Ebene, im Sommer durch trockene Flußläufe, zuletzt durch das Bett des Nahr-ez-Zerḳâ (Krokodilfluß) führt, in dem 1902 noch ein Krokodil erlegt wurde, schließlich kommt man auf sehr steinigem, schlechtem Wege aufwärts nach

(6–7 St.) **Zammârîn,** jüdisch *Sichron Ja'kob*, d. h. Erinnerung an Jakob, auf einem Ausläufer des Karmel gelegen, 1892 von Baron E. von Rothschild gegründet, jetzt aber der JCA-Gesellschaft (Jewish Colonization Association) gehörig. Die Bewohner (ca. 700) sind rumänische, meist deutschsprechende Juden, die Acker- und Weinbau treiben. Sehr bedeutend sind die dortigen Weinkellereien. — Leidliche Unterkunft und Verpflegung im jüdischen *Hotel Graff* (jetzt durch Anbau vergrößert).

Von Zammârîn nach Ḥaifâ, ca. 6–7 St. Fahrt, führt die leidlich gute Straße bergab durch Weinpflanzungen in die Ebene und dann fortwährend am Meeresstrande (l.) und Karmelgebirge (r.) entlang. Nach 1½stündiger Fahrt der Hafenort *Ṭanṭûra*, das bei Jos. 17, 11 und Richt. 1, 27 genannte Dor, nach Annahme einiger Forscher ehedem eine phönizische Niederlassung, bedeutend durch den hier betriebenen Fang der Purpurmuschel. In der Nähe auf einem Felsvorsprung eine Turmruine, von einer Burg aus der Kreuzfahrerzeit herstammend. Weiterhin r. die Dörfer Ṣarafand und Dscheba', dann die schon lange vorher sichtbare Ruine *'Athlît* (altsyrisch, d. h. Festung), das Castellum Peregrinorum, Château des Pelerins der Kreuzfahrer, schöne und mächtige mittelalterliche Schloßruine, die letzte Besitzung der Franken in Palästina, 1291 vom Sultan Melik el-Aschraf zerstört, jetzt Eigentum des Barons von Rothschild. Besuch der Ruine lohnend. — Der Karmel nähert sich nun immer mehr dem Meere, der Küstensaum wird schmaler. R. in einiger Entfernung von der Straße das große Dorf *Eṭ-Ṭîre*, dann weiterhin, r. nahe der Straße, die 1898 gegründete kleine, zur deutschen Kolonie in Ḥaifâ gehörige Niederlassung *Neu-Hardthof*. Bald erscheinen das Eliaskloster und der Leuchtturm auf dem steil zum Meere abfallenden *Karmeleck*, um das herum der Weg durch wohlbebaute Felder nach dem nahen (12–14 St. von Nâblus) **Ḥaifâ** führt. Stadtbeschreibung vgl. S. 200.

Von Nâblus nach Dschenîn (7 St.) führt der Weg zunächst in nw. Richtung in einem gartenreichen Tal abwärts, vorbei an den Dörfern *Râfidîje* l., *Zawâta* r., *Bêt Uzîn* und *Bêt Iba* l., die in einiger Entfernung sichtbar werden. In der Nähe einer Wasserleitung verläßt man das Tal und steigt, mehr nördl. gewandt, einen kahlen Berg hinauf; oben r. das Dorf *en-Nâḳûra*. Beim Abstieg gewahrt man bereits den isoliert liegenden Hügel von

(14 St.) **Sebasṭîje** (443 m), dem alten *Samaria,* den man zu Fuß erreicht, nachdem man zuvor eine Wasserleitung passiert hat.

Samaria (hebr. *Schomron*, d. h. »Warte«), von dem seit dem 2. Jahrh. v. Chr. die mittlere Landschaft Palästinas den Namen trug, erbaute (nach 1. Kön. 16, 24) Omri, König des nördlichen Reichs, nachdem die frühere Königsburg zu Thirza verbrannt war. Im Jahr 722 v. Chr. wurde Samaria von Sargon II. von Assyrien erobert und zerstört; ein gleiches Schicksal bereitete der Stadt, als sie sich wieder erholt hatte, Ende des 2. Jahrh. v. Chr. der Hasmonäer Johannes Hyrkanos. Durch Pompejus wurde die Landschaft Samarien zur Provinz Syrien geschlagen (63 v. Chr.), die Stadt durch den römischen Feldherrn Gabinius neu befestigt. Kaiser Augustus schenkte sie 30 v. Chr. Herodes d. Gr., der sie zu Ehren des Gebers Sebaste (griech., lat. Augusta) nannte und mit prächtigen Bauten schmückte. Trotzdem und obgleich eine starke Militärkolonie hierher verlegt wurde, gelangte Sebasṭîje nicht wieder zu einer rechten Bedeutung, es sah sich vielmehr von dem neuerstandenen Flavia Neapolis (Nâblus, s. S. 173) überflügelt. Bischofssitz blieb Sebasṭîje bis ins 6. Jahrh.; auch die Kreuzfahrer gründeten hier wieder ein neues Bistum.

Unter den Sehenswürdigkeiten des heutigen Sebasṭîje, eines teilweise aus den Trümmern antiker Bauten zusammengemauerten Dorfs, steht in erster Linie die etwas unterhalb des Dorfs am Rande des steil abfallenden Hügels gelegene **Johanneskirche,** die, im 12. Jahrh. von den Kreuzfahrern erbaut, durch einen neuen Umbau sehr entstellt ist und jetzt als Moschee dient. Es stand hier im 6. Jahrh. schon eine Basilika. Die Kirche zeigt schön gefügte Mauern und schlanke Strebepfeiler, ein einfaches, spitzbogiges Portal und drei Schiffe mit erhöhtem Mittelschiff, das von den Seitenschiffen getrennt war durch Säulen (bei deren Kapitellen die Palme das Hauptornament ist) und darauf ruhenden Spitzbogen, während die verzierten Fenster rundbogig sind. Die Länge des Baues, einschließlich des schmalen Vorhofs im W., beträgt ca. 50 m, die Breite 23 m. In der Krypte wird das Grab Johannes des Täufers gezeigt, eine kleine Felsenkammer, zu der man auf 21 Stufen hinabsteigt. Daß die Enthauptung des Johannes (Matth. 14, 1 ff., Mark. 6, 17 ff.) in Sebaste stattgefunden habe, ist spätere Tradition, während Josephus (1. Jahrh. n. Chr.) die Bergfestung Machärus im O. des Toten Meers als Ort der Tat angibt; die Angabe, daß Johannes wenigstens hier begraben sei, erwähnt zuerst Hieronymus (4. Jahrh. n. Chr.). — Der Zutritt zur Kirche wird nur gegen gutes Bachschisch gewährt.

Von der Kirche westl. gegen die Kuppe des Hügels aufwärts steigend, gelangen wir oberhalb des Dorfs auf eine Terrasse (jetzt Dreschtenne), auf der 15 Säulen, ihrer Kapitelle beraubt, stehen, wahrscheinlich die Reste des von Herodes d. Gr. zu Ehren des Augustus erbauten Tempels. Die amerikanischen Grabungen nach Resten der Burg sind noch nicht abgeschlossen. Vom nahen Gipfel prächtige *Aussicht über Samarien und westl. bis zum Meer. Südl. um den Hügel herum zieht sich, vom Abhang in die Höhe strebend, ein weiteres Überbleibsel der Herodianischen Bauten, nämlich einer langen und breiten Kolonnade, von deren gleichfalls kapitellosen Säulen noch etwa 80 aufrechtstehen, während von vielen andern nur die Stümpfe erhalten sind.

In Fortsetzung unsers Weges steigen wir von Sebasṭîje in nörd-

licher Richtung an den Resten eines Stadions vorbei und hinab in das Wâdi esch-Schaᶜir (Gerstental, auch nach dem nahen Dorfe Bêt Imrîn genannt), um die Wagen zu erreichen und gleich jenseit des Tals wieder hinaufzusteigen. Der Weg führt nun auf der Anhöhe längs des Talgrundes unter Olivenbäumen hin, so ziemlich dem alten Reitwege folgend. Von der Höhe herrlicher Blick auf die Gegend bis zum Meer. Nach 1½stündiger Fahrt kommt man zur Quelle *ᶜAin Sîlet* (gutes, frisches Trinkwasser und schattige Plätze unter Feigenbäumen). Die Ortschaft selbst, die man schon von der Anhöhe aus sieht, liegt ziemlich abseits unten im Tale. Der Weg schlängelt sich nun hinab in die Ebene; nach ca. 30 Min. (von ᶜAin Sîlet aus) gelangt man bei Dschebaᶜ an den direkten Reitweg nach Nâblus. R. auf einem Hügel wird der Ort *Râm* sichtbar, l. *Ṣânûr*, weiterhin *ᶜAddscha* und *Jobed*.

15 Min. von der Fahrstraße (1½ St. Fahrt von ᶜAin Sîlet) liegt *Dôtân*. Hier ist der Ort, wo die Söhne Jakobs ihr Vieh weideten und ihren Bruder Joseph, der sie in Sichem gesucht hatte, in eine Grube warfen und zuletzt an nach Ägypten reisende ismaelitische Kaufleute verkauften (1. Mos. 37, 17 ff.). Auf dem nahen Hügel mehrere Terebinthen sowie einige Ruinen, am Fuß eine Quelle *(el-Ḥafîre)* und ein großer Garten.

Am Ende der wasserreichen und gut bebauten Ebene Merdsch el-Gharaḳ überschreitet man eine kleine Anhöhe mit schöner Aussicht nach N. und steigt dann ein kleines Tal hinab an einem der auf wunderliche Weise dekorierten Bäume vorbei; es sind Fetzen von Lumpen, als Wahr- und Bundeszeichen an den Zweigen aufgehängt, in der Annahme, daß in oder unter dem Baum eine Gottheit wohnt (ein solcher Baum kommt schon Richter 9, 37 vor, Luther übersetzt »Zaubereiche«). Dann folgt (1¼ St. von Dscherbâ) das stattliche Dorf *Ḳabâṭîje,* nach einer weitern Stunde, ein enges Tal durchschreitend, einen Brunnen, über dem ein zerfallener Turm steht, die Ruinen von *Belᶜame,* die man mit *Bilma* in Verbindung bringt (Judith 4, 4 verb. mit 7, 3) oder mit *Jibleam* (2. Kön. 9, 27). — Weiter hinab nach

(19 St.) **Dschenîn.** Fortsetzung der Hauptroute s. S. 180. Die Stadt (*Hotel Dschenîn* der Hamburg-Amerika Linie, Pens. 12-15 Fr., im Sommer meist geschlossen; auch neues *türkisches Gasthaus,* das arabische dagegen nicht zu empfehlen; Lagerplatz im W. des Ortes bei den Ölbäumen; man muß auch hier für die Nacht einige Soldaten vom Mutsellim [Statthalter] als Wache verlangen und bezahlen) hat ca. 3000 Einw. und liegt an einer Quelle inmitten üppiger Gärten da, wo die Berge Samariens gegen die zu Galiläa gehörige Ebene Esdrelon (Ebene Jesreel der Schrift) abfallen. In Dschenîn will man das alte *Engannim* (d. h. »Gartenquelle«) sehen, die Stadt im Gebiet des Stammes Isaschar (Jos. 19, 21).

Die **Ebene Jesreel** oder *Esdrelon,* auch als die *Ebene von Megiddo* bezeichnet, von den Römern *Campus Legionis* und von den Arabern *Merdsch ibn ᶜÂmir* (d. h. »Wiese des Sohns des ᶜAmir«) genannt, erstreckt sich, im NO. vom galiläischen Hochland, im O. vom Gilboa und dem Kleinen Hermon, im S. u. SW. von den Vorbergen des Gebirges Ephraim und im W. vom SO.-Fuß des Bergs Karmel umsäumt und verschiedene Ausbuchtungen in das Gebirge hineinsendend, von Dschenîn gegen 8 St. weit nach W., bei einer Breite von 3-5 St. Sie ist fruchtbar, leidlich bebaut, und

ein großer Teil der in ihr gelegenen Landgüter ist 1903 von der mächtigen Jüdischen Kolonisations-Gesellschaft in London (Jewish Colonization Association, der sogen. »JCA«) aufgekauft worden. Die Ebene ist häufiger Lagerplatz von Beduinenstämmen und Militärgarnisonen des Landes. Seit den ältesten Zeiten war sie das große Schlachtfeld von Palästina. Hier schlug Barak, der Feldherr der Richterin Debora, den Sissera, Feldhauptmann des Königs Jabin zu Hazor (Richter 4, 6 ff.), hier besiegte Gideon die Midianiter (Richter 6, 33 ff.; 7, 1 ff.) und David die Amalekiter (1. Sam. 30), hier fiel Saul im Kampf gegen die Philister (1. Sam. 31, 1 ff.), unterlag der Syrer Benhadad gegen König Ahab von Israel (1. Kön. 20, 26 ff.), starb König Ahasja von Juda, tödlich verwundet (2. Kön. 9, 27), und erhielt König Josia von Juda die Todeswunde in der Schlacht gegen den Pharao Neko (2. Chron. 35, 22 ff.); »in Galiläa auf dem weiten Felde« standen die Truppen Tryphons denen des gefangenen Makkabäers Jonathan gegenüber (1. Makk. 12, 49 ff.), und auch zur Zeit der Römer und der Kreuzfahrer fanden hier mehrere Schlachten statt, ja noch 16. April 1799 schlugen hier Bonaparte und Kléber (nach der vergeblichen Belagerung von ʿAkkâ) ein weit überlegenes türkisches Heer (S. 88).

Von Dschenîn nach Ḥaifâ.

☞ Wem es seine Zeit irgend erlaubt, der sollte von Dschenîn nach Nazareth über *Ḥaifâ* gehen und das Kloster auf dem *Berg Karmel* besuchen; auch ein Abstecher nach *ʿAkkâ* ist nicht ohne Interesse. Diese Tour (18 bis 20 St.) erfordert nur zwei, höchstens drei Tage mehr als der direkte Weg. Von Dschenîn nach Ḥaifâ 7 St. (für 40–60 Fr.). — Eisenbahn im Bau.

Man kann aber heute am kürzesten von Dschenîn nach der Bahnstation *el-Fûle* (S. 180) der Damaskus-Ḥaifâ-Bahn ca. 2½ St. fahren; von da geht täglich ca. 1½ St. vor Sonnenuntergang der Zug nach Ḥaifâ (ca. 1¼ St.; ca. 5 Fr. I. Kl.).

Die Fahrstraße (im Winter oft schlecht, Wagen aus Ḥaifâ bestellen!) läuft fast beständig in nw. Richtung am Rande der Berge entlang, welche die Ebene Jesreel im W. begrenzen; r. bleibt immer der Blick über die weite Fläche, auf der man zerstreute Feldlager erblicken und Karawanen begegnen wird; in den hier und da vorhandenen Sümpfen treiben Tausende von Stelzvögeln ihr Wesen. Im NO. behält man immer die Berge von Galiläa in Sicht, im O. bilden die Seitendekoration nacheinander der *Dschebel Fuḳûʿa (Gebirge Gilboa)*, der *Dschebel Nebî Daḥî* (Kleiner Hermon) und weiter zurückliegend der abgerundete, grüne *Tabor (Dschebel eṭ-Ṭôr)* und die Berge des Ost-Jordanlandes. L. erblickt man *Jâmôn*, erreicht in etwa 1½ St. das Dorf *Sîle*, ½ St. darauf *Tell-Taʿannak* mit den Trümmern der 1901–02 von Prof. Sellin ausgegrabenen Kanaaniterstadt *Thaanach* (wo der im Deboraliede, Richter 5, 19, verherrlichte Kampf stattfand). Vgl. *E. Sellin*, Tell Taʿannek (Wien 1904) und seine »Nachlese« dazu (das. 1905). — Auf dem Weiterweg berührt man die Dörfer *Salîm* und *Selefe* und gelangt (1¼ St. von Taʿannak) zu dem in Trümmern liegenden *Chân el-Leddschûn*, dessen Name die Erinnerung an die alte römische Garnisonstadt *Legeôn (Legio)* bewahrt; dabei liegt der *Tell el-Mutesellim* (»Hügel des Statthalters«), auf dem wahrscheinlich einst die alte kanaanitische Festung *Megiddo* lag, deren 1. Kön. 12 u. 9, 15 Erwähnung geschieht. Die 1903–05 durch den Deutschen Palästinaverein vorgenommenen Ausgrabungen haben ergeben, daß der Ort in alten Zeiten eine Festung war. Vgl. dessen »Fundbericht«. Danach wurde die Ebene Jesreel auch Ebene von Megiddo genannt (s. S. 178). Wir kreuzen hier eine Karawanenstraße und überschreiten auf einer Brücke einen Zufluß des Baches *Kison* (heute *Nahr el-Muḳaṭṭaʿ*). Von Megiddo führte im Altertum eine große Heerstraße durch das *Wâdi* über *Antipatris* (Ḳalʿat Râs el-ʿain) und *Lydda* nach Ägypten. 1¼ St. weiter liegt am Weg l. der *Tell Abu Schûsche*. Weiterhin erblickt man Trümmer von Wasserleitungen und hier und da an den Abhängen der Bergketten l. Felsengräber, Ruinen und ärmliche Dörfer, zuweilen öffnet sich ein Seitental des prächtig bewaldeten Karmels. Nach

1 St. erreicht man *Tell Ḳaimûn*, identisch mit dem von Eusebius erwähnten Dorfe *Kammona*, wahrscheinlich auf der Stätte der altkanaanitischen Königsstadt *Jokneam*, später Levitenstadt an der Grenze von Sebulon (Jos. 12, 22; 21, 34; 19, 11); — wieder nach 1 St. den kahlen *Tell el-Ḳassîs* (d. h. »Priesterhügel«), wo der Tradition nach die 850 Baalspriester geschlachtet wurden (1. Kön. 18, 40), l. auf dem Karmel sieht man die Kapelle *Muḥraḳa* (S. 204 l.) und damit den äußersten Nordwestrand der Ebene. (Nö. von hier liegt auf der mit Eichenwald bestandenen Höhe das Dorf *Scheich Abrêḳ*, mit großen altjüdischen Felsengräbern, der Name erinnert an *Baraḳ*, den Feldherrn der Debora). — Von Tell el-Ḳassîs an bleibt die Straße in dem mit Oleander- und Weidengebüsch bestandenen, zunächst engen Tal des Kison; hat man aber das (nur zur Saat- und Erntezeit bewohnte) Drusendorf *Dscheleme* passiert, so tut sich r. eine weite, sorgfältig angebaute Ebene auf, die im W. vom Meeresufer begrenzt wird. Unterhalb des Dorfes *Ḥàritije* (r. auf der Anhöhe, dabei ein schöner großer Eichenwald; vielleicht identisch mit *Haroschet hagojim*, der Zwingburg Siseras, Richter 4, 2. 13. 16) überschreitet man den Kison auf einer steinernen Brücke, neben der die große Eisenbahnbrücke liegt, und fährt nun auf der Fahrstraße Ḥaifâ - Nazareth der Bahnlinie Ḥaifâ - Damaskus entlang; in 2 St. (von Tell el-Ḳassîs) erreicht man das Dorf *Beled esch-Schêch* (Brunnen mit gutem Trinkwasser), inmitten von Olivenpflanzungen gelegen; dann 1/2 St. weiter die brackigen Quellen *ʿUjûn es-Saʿâde* mit doppeltem Eisenbahndurchlaß. Man folgt der Bahnlinie und gelangt nach einer weitern 1/2 St. nach (7 St.) **Ḥaifâ.** Stadtbeschreibung s. S. 200. — Von Ḥaifâ nach Nazareth s. R. 7.

Von Dschenîn direkt nach Nazareth gelangt man auf der großen Karawanenstraße in etwa 6 St. Man durchschneidet die Ebene Esdrelon, berührt *Muḳêbele* (1 1/4 St.) und *el-Fûle* (2 1/4 St.), Bahnstation der Eisenbahn Ḥaifâ-Damaskus. Hier das ehemalige fränkische Kastell *Faba*, nach der Schlacht bei Ḥaṭṭîn durch Saladin erobert, seinerzeit Schauplatz der S. 179 erwähnten Schlacht zwischen Franzosen und Türken. Weiterhin *el-Mezraʿa* (1 St.). Dann beginnt der Weg allmählich zu steigen, man passiert eine Schlucht und gewahrt bald das l. am Berg liegende (1 1/2 St.) Nazareth (S. 181).

Lohnender als dieser eben beschriebene ist ein andrer Weg, der nur 1 St. weiter ist. Man läßt die Karawanenstraße l. und reitet oder fährt an den Ausläufern des r. bleibenden kahlen *Dschebel Fuḳûʿa*, des alten Gilboa-Gebirges (518 m), entlang. An den Abhängen des Gebirges r. die Dörfer *Dschelbôn* und *el Fuḳûʿa*, näher an der Straße *Bêt Ḳâd*, in der Ferne l. am Fuß des Gebirges *Jâmôn* und *Sîle;* ferner r. unfern des Wegs *ʿArâne*, dahinter auf der Höhe *ʿArrabône*, l. *Dscheleme*, 1/4 St. von der Straße, weiterhin r. das hochgelegene *Nebi Mezâr*, ein Wallfahrtsort der Mohammedaner, dann

(21 1/2 St.) **Zerʿîn,** in erhöhter Lage und weite Umschau gewährend. Zerʿin ist das alte *Jesreel* (im Buche Judith und bei Eusebius *Esdrelon* genannt), heute ein ärmliches Dorf, einst eine bedeutende Stadt des Stammes Isaschar (hier in der Nähe fand die unglückliche Schlacht gegen die Philister statt, in der Saul fiel), im 9. Jahrh. v. Chr. Residenz Ahabs und der Isebel (1. Kön. 18, 45 f.), mit einem Palast und Gartenanlagen, die aus dem Weinberg Naboths geschaffen waren (1. Kön. 21). In dieser Stadt begann Jehu sein furchtbares Blutgericht gegen das Haus des Omri und die Baalsverehrer. Im Mittelalter hieß Jesreel *Parvum Gerinum*. — Von Zerʿîn aus erreicht

man nördl. in weniger als 1 St., indem man die Eisenbahnlinie Ḥaifâ-Derʿât (S. 204) überschreitet, das am SW.-Abhang des *Dschebel Nebî Daḥî* oder *Kleinen Hermon* gelegene Dorf **Sôlam**, das alte *Sunem*, wo die Philister sich vor dem Kampfe mit Saul lagerten, und wo Elisa den Sohn der Sunamitin vom Tod auferweckte (2. Kön. 4, 8 ff.). Hier soll auch Sulamith (d. h. Frau von Sûlem), die Heldin des Hohenliedes (7, 1), ihre Heimat haben. Auf dem Berge *Nebî Daḥî* (515 m), einem isolierten Basaltfelsen, der oben konische Form hat, sehr schöne Aussicht; unter dem Gipfel liegt ein Dorf gleichen Namens, auf dem Gipfel das Grab des Heiligen Nebî Daḥî. — Vom Dorfe Sûlem führt nun der Weg um den Berg herum. Bald öffnet sich r. eine weite Ausbuchtung der Ebene Jesreel, man erblickt im NO. die runde Kuppe des Tabor. Etwa 1/2 St. jenseit Sûlem zweigt r. ein Weg ab, der in 1/2 St. nach **Nain** führt, einem elenden, nur aus wenigen Lehmhütten bestehenden Dorf mit kleiner Franziskanerkapelle, bekannt durch die Erzählung von der Auferweckung des Sohnes der Witwe (Luk. 7, 11 ff.), und in einer weitern 1/2 St. um den Fuß des Berges nach O. zu dem kleinen, schmutzigen Dorfe **Endûr**, dem alten *Endôr*, berühmt geworden durch die hier wohnende Totenbeschwörerin, die Saul vor der Schlacht auf dem Gilboa befragte (1. Sam. 28, 7 ff.). (Von beiden Orten gehen Wege nach Nazareth.) — Wir folgen der Straße nw.; nach 1/2 St. r. am Bergabhang das Dorf **Iksâl** (das alte *Kesulloth* oder *Kisloth Tabor*, Jos. 19, 12. 18); oberhalb desselben steil abfallende Felsen, die eine späte und zur Örtlichkeit (1 St. von Nazareth) wenig passende Tradition als jenen »Hügel des Berges« bezeichnet, von dem die Nazarener Christum herabstürzen wollten, »aber er ging mitten durch sie hinweg« (Luk. 4, 28-30). — Die Straße wendet sich nun westl. und steigt dann wieder nördl. steil an; nach 1/2 St. r. das Dorf *Jâfâ* (S. 207), nach ziemlich spät auftretender Anschauung der Heimatsort der Apostel Jakobus und Johannes, der Söhne Zebedäi. Von Jâfâ hat man noch 1/2 St. zu dem schon lange sichtbaren (25 St.) **Nazareth** zu reiten. — Fortsetzung der Route s. S. 186.

Nazareth.

Vgl. den Plan S. 182.

Gasthöfe: *Hotel Germania* (Bes. Heselschwerdt, Deutscher), gut, Pens. 8-10 Fr.; in der Saison teurer. — *Casa nuova foresteria* (Pilgerhaus) des Franziskanerklosters (über 100 Z.), man zahlt etwa gleiche Preise wie im Hotel. — *Hotel Nazareth*, von Jos. Zaitun, beim lateinischen Kloster, Pens. 7 Fr.

Türkische Post und internationales **Telegraphenamt.**

Agentur der *Deutschen Palästinabank.*

Nazareth, arab. *en-Nâṣira*, liegt am südl. Abhang des Dschebel es-Sîch teils in einer grünen Talmulde, teils malerisch eingeschmiegt in die Klüfte des aus Kalkstein bestehenden Gebirges. Die weißen Häuser des Städtchens heben sich von dem sie umgebenden Grün der kaktusumzäunten Feigen- und Ölbaumpflanzungen grell ab. Nazareth ist Hauptort des gleichnamigen Distrikts im Mutesarriflik ʿAkkâ, Sitz eines Ḳâimaḳâms, eines Ḳâḍi und eines griechischen Bischofs und zählt etwa 12000 Einw., von denen nur ca. 4000 Mo-

NAZARETH.

Maßstab 1:15500

0 100 200 300 400 500

Meter

Engl. Waisenhaus für Mädchen

n. Saffûrîje u. 'Akkâ

Dschebel es-Sich

n. Haifâ

n. Ma'lûl

Protestant. Friedhof

Latein. Kirche (Mensa Christi)

Maronit. Kirche u. Priesterhs.

Neue Quelle

Deutsche Mühle

Maron. Friedhof

Gemischte Bevölkerung

Engl. Missions-Schule

Markt

Schule d. frères des écoles chrét.

Griechisches Viertel

Wohnung des griech.-orth. Bischofs u. russ. Knabensch.

Russ. Lehrerseminar

Russ. Mädchensch. Kons. u. Pilgerhs.

Griech. Kloster (Gabrielskirche)

Neuer groß. Chân u. Warmbad (el-Hammâm)

'Ain Marjam (Marienbrunnen)

Muham. Friedhof

Weli

Telegr. Bureau (Internat. Dienst)

Muhammedanisch. Viertel

Platz

Wohng. d. prot. Pfarrers

Neue Kirche d. unirt. Griech.

Engl. Kirche

Neues Serail Sitz d. Gouvern. od. Kaimmakams

Moschee

Muham. Schulen

Dampfmühle

Alter muham. Friedhof

Lateinisches Viertel

Französ. Priesterhs.

Casanuova (Pilgerhs.)

Engl. Dames de Naz. u. d. Zionschw.

Josephschw.

Josephs Wohng. u. Werkstatt

Franziskaner-Kloster

Kirche d. Verkündigung

Soeurs de St. Vinc. de Paul

Chân el-bâscha (Karawanserei)

Muslim. Schule

Mus. Grabmal (Weli)

n. Dschebel et-Tûr u. Endûr

n. d. Ebene Jesreel

Deutsch. Hotel

Hosp. der Soeurs de St. Vinc. de Paul

Fahrstr. nach Haifa

Kloster der Soeurs Clarisses

Fahrstr. n. Kefr Kennâ

Gärten und Ölbäume

Straße nach Endûr u. Zer'în

Neue Fahrstr. n. Kefr Kennâ

Österr.-deutsch. Spital d. Ordens fate bene fratelli

Cisterne

Fahrstraße n. Kefr Kennâ u. Tiberias

Neues schottisch. Spital (Dr. Vartan)

n. 'Akkâ

N

O

S

W

hammedaner, der Rest Christen (und zwar 2/3 Griechisch-Orthodoxe, 1/3 Lateiner, Maroniten, unierte Griechen und Protestanten) sind. Juden werden im Orte nicht geduldet. Die Bewohner, die als streitsüchtig gelten, beschäftigen sich mit Ackerbau, Getreidehandel und verschiedenen Gewerben; sie bearbeiten mit vielem Geschick den weichen Kalkstein. Die Frauen tragen eine bunte Tracht und sind wegen ihrer Schönheit bekannt. — Die Stadt zerfällt in drei Teile: das lateinische Viertel (Ḥâret el-Lâṭîn) im S. und W., das griechische (Ḥâret er-Rûm) im N. und NO., das mohammedanische (Ḥâret el-Islâm) im O. Im Besitz der Griechen ist das Gabrielskloster mit Kirche und Schule sowie eine zweite Kirche nebst Schule. Der russische Palästinaverein unterhält hier eine Knaben- und Mädchenschule, ein Lehrerseminar und ein Pilgerhaus; alle vereinigt im sog. *Russenbau*, einem mächtigen Gebäudekomplex von 1902. Die Lateiner haben ein Franziskanerkloster mit Kirche und Schule, ein Hospiz (Casa nuova), ein Hospital mit Schule der Josephsschwestern, ein österreichisches Hospital der barmherzigen Brüder des heil. Johann von Gott (Fate bene fratelli), ein französisches Priesterhaus, eine Handwerkerschule der Frères des écoles chrétiennes (im N. der Stadt), Waisenhaus und Schule der Dames de Nazareth, ein Kloster der Sœurs de St-Vincent de Paul und ein solches der Klarissennonnen. Die Protestanten haben eine Kirche (S. 185), Missionsschulen der Church Mission, ein schönes, von der Londoner »Society for the promotion of female education in the East« gebautes, prächtig gelegenes Mädchenwaisenhaus (im N. der Stadt) und ein Hospital der Edinburgh (Medical) Mission (Ärzte: Dr. Scrimgeour und Dr. Vartan). Der ganze Berg hinter dem Hotel Germania wurde 1910 vom Syrischen Waisenhaus in Jerusalem angekauft zur Errichtung eines Waisenhauses in Galiläa; Grundsteinlegung 24. April 1911. Die unierten Griechen und die Maroniten haben je eine Kirche. Im NW. der Stadt liegt das Waisenhaus der Salesianer-Brüder (1903 erbaut), weithin an seinen Arkaden erkenntlich. Eine schöne Moschee liegt im mohammedanischen Viertel, nahe beim Serâi oder Regierungsgebäude, ein Weli (mohammedan. Grabmal) gegenüber dem Chân el-Bâschâ am Ende der Ḥaifâer Fahrstraße, ebenda eine neue, große mohammedanische Schule.

Seine weltgeschichtliche Bedeutung hat Nazareth, dessen im Alten Testament keine Erwähnung geschieht, erst als Jugendheimat Jesu (Matth. 2, 23; Luk. 2, 39f.) erlangt; damals war es eine unbedeutende, vielleicht gar verachtete Stadt Galiläas (Joh. 1, 46: »Was kann von Nazareth Gutes kommen?«). Hier verbrachte der Stifter des christlichen Glaubens, abgeschieden von der Welt, seine Jugend, seinem Vater, dem Zimmermann Joseph, im Gewerbe helfend, bis der innere Drang ihn hinausrief. Obwohl die Bewohner Jesum verwarfen und sogar zu töten trachteten (Luk. 4, 16ff.; vgl. S. 181), stammt von dieser Stadt der älteste Name der Christen: »Nazarener«, anfänglich als Spottname gebraucht (Apostelgesch. 24, 5), aber noch heute bei den Orientalen im Gebrauch (*naṣâra*, »Christen«, Plur. von *nuṣrâni*, »Christ«). Bis ca. 300 n. Chr. wohnten in Nazareth nur Samaritaner; s. S. 174. Die Kreuzfahrer bauten in Nazareth, wo schon vor der mohammedanischen Eroberung eine Basilika gestanden hatte,

Kirchen und machten es zum Bischofssitz, Saladin nahm es 1187 nach der Schlacht bei Ḥaṭṭin, Kaiser Friedrich II. erbaute es neu 1229. Seit der Herrschaft der Türken gab es keine Christen mehr in Nazareth, bis 1620 die Franziskaner, geschützt vom Drusenfürsten Fachr eddîn, der in Beirût ein Reich gegründet hatte, sich hier niederließen. 1799 hielten die Franzosen unter den Generalen Kléber, Junot und Murat Nazareth gegen ein überlegenes türkisches Entsatzheer.

Das namhafteste Gebäude des Ortes ist das *Franziskanerkloster,* das erste große Bauwerk r., wenn man von Dschenîn aus die Stadt betritt. In seiner jetzigen Gestalt 1730 vollendet, von hohen Mauern umgeben, umschließt es als Hauptsehenswürdigkeit die **Kirche der Verkündigung** (ecclesia annunciationis; arabisch: kenîset el-bischâra), dreischiffig, 21 m lang, 15 m breit, die Wände behangen mit Teppichen, auf denen Szenen aus der Kindheit Jesu gestickt sind; außerdem hat die Kirche ein paar gute Gemälde. Zum Hochaltar, dem Engel Gabriel geweiht, führen auf zwei Seiten Marmortreppen hinauf; unter demselben liegt die *Grotte der Verkündigung.* Zu dieser steigt man auf einer marmornen Treppe hinab und gelangt zunächst in die *Engelskapelle;* an deren jenseitiger Wand sind zwei Altäre: r. der des heil. Joachim, des Vaters der Jungfrau Maria, l. der des heil. Gabriel. Zwischen beiden führen zwei Stufen hinab in die *Verkündigungskapelle,* in der, unmittelbar l. vom Eingang, zwei Säulen auffallen: die erste, aufrechtstehende, die *Gabrielssäule,* bezeichnet den Standort des Engels, während er die Worte der Verkündigung sprach (Luk. 1, 26 ff.), die andre, ein Säulenstumpf aus rotem Granit, von der Decke herabhängend und angeblich frei schwebend, die *Mariensäule,* den Standort der Maria. Dem Eingang gegenüber der *Altar der Verkündigung* mit der Inschrift: »Hic verbum caro factum est.« Das ganze Gemach ist reich mit Marmor verkleidet. Es soll auf dieser Stelle das Häuschen der heil. Jungfrau gestanden haben; es wurde nach der Legende von der heil. Helena entdeckt und mit einem Tempel überbaut und, als letztern die Mohammedaner zerstörten, von Engeln am 10. Mai 1291 nach Tersato bei Fiume, am 9. Dez. 1294 schließlich nach Loreto in der Nähe von Recanati in Italien getragen, wo es heute als »Casa santa« verehrt wird. R. vom Altar der Verkündigung befindet sich der enge Eingang in die halbrunde, dunkle *Hinterkapelle des heil. Joseph,* in der l. vom Eingang ein Altar mit der Inschrift: »Hic erat subditus illis« steht. Die Josephskapelle und die Verkündigungskapelle bilden eine ganz in den Fels gehauene Grotte, die durch eine Mauer in zwei Teile geteilt ist. Im Hintergrund dieser Kapelle führt eine Treppe ins Kloster; auf dem Absatz der Treppe öffnet sich geradeaus eine Felshöhle, in Form eines Kamins verlaufend: sie wird als die *Küche der Maria* bezeichnet.

Seit 1911 veranstaltet Pater Prosper im Kloster Ausgrabungen. Dabei wurden die Umrisse der alten Kreuzfahrerkirche bloßgelegt. Schon jetzt sind Mosaiken, römische Münzen, ionische, byzantinische und korinthische Kapitelle, alte Steintüren, Handwerkszeug und Schmuck gefunden; alle diese Sachen wurden in einem kleinen Museum vereinigt. Man beabsichtigt auch, die Kreuzfahrerkirche in ihrer frühern Gestalt wieder aufzubauen.

Nö. vom Kloster, im mohammedanischen Viertel ganz am Ostende

der Stadt gelegen, aber gleichfalls im Besitz der Lateiner (Schlüssel deswegen vom Kloster mitnehmen!), ist die *Werkstatt Josephs (bottega di Giuseppe)*, eine von einem ummauerten Hof umschlossene Kapelle, 1858–59 restauriert. Man zeigt hier einen Pfeiler von porösem Gestein als Überbleibsel der wirklichen Wohnung der Eltern Jesu.

Eine englische archäologische Gesellschaft will die wahre Werkstatt Josephs, die zur Zeit der Kaiserin Helena zur Kapelle umgebaut, im späten Mittelalter aber bei einem Erdbeben zerstört und teilweise von den Erdmassen begraben wurde, 1911/12 wieder aufgefunden haben. Neben der jetzigen Kapelle hat man nämlich die gut erhaltenen Fundamente einer Kreuzfahrerkirche mit drei Apsiden bloßgelegt, auf deren Platz nun auch wieder eine prächtige Kirche erstehen soll. An dieser Stelle wurden mehrere altchristliche Kirchengeräte gefunden, unter denen sich eine Anzahl schön gearbeiteter Leuchter und Lampen befindet.

Nahebei nördl. die von Zypressen umgebene hübsche *Moschee,* ein Kuppelbau mit Minarett. — Verfolgt man, vom Franziskanerkloster nö. gehend, die rechtwinklig gebrochene breite Marktgasse, so hat man zunächst dem Kloster gegenüber die *Casa nuova foresteria* (Pilgerhaus) des Klosters (Unterkunft s. S. 181) und daran anstoßend das *Kloster der Zionsschwestern;* weiterhin r. an der Straße ein im Besitz der unierten Griechen befindliches Gebäude, das eine alte, bis ins 6. Jahrh. zurückreichende Tradition als die *Synagoge* bezeichnet, in der Jesus lehrte (Luk. 4, 16 ff.). Der Straße weiter folgend, erreichen wir r. das Haus des protestantischen Missionars und die daran stoßende Schule; endlich, ganz im NW. des Orts, l. die kleine *maronitische Kirche* und die daneben gelegene sog. *Mensa Christi* in einem 1861 aufgeführten und den Lateinern gehörigen Gebäude (Keniset el-Balâṭa). Dieser Tisch Christi ist ein großer runder Steinblock; an ihm soll nach der Tradition, die übrigens keineswegs, wie die lateinische Inschrift versichert, eine ununterbrochene ist, Christus vor und nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern gespeist haben. — In der Nähe der maronitischen Kirche westl. liegt ein schroffer Berg, der von einigen als der wirkliche *Berg des Herabsturzes* (vgl. S. 181) angesehen wird. Die Nähe der Stadt macht ihn dazu jedenfalls viel tauglicher. — Vom Haus des protestantischen Missionars führt eine Straße südl. zu der im lateinischen Viertel gelegenen, von der englischen Church Missionary Society errichteten *Protestantischen (Englischen) Kirche.*

Im O. des griechischen Viertels liegt die den orthodoxen Griechen gehörige *Gabriels-* oder *Verkündigungskirche* in dem ummauerten *griechischen Kloster.* Die Kirche, einfach im Äußern, innen aber sehr prächtig, ist Ende des 18. Jahrh. erbaut über einer Quelle, welche die griechische Tradition als den Ort bezeichnet, wo Maria die Botschaft des Engels erhielt. Die Quelle entspringt etwas nördl. der Kirche, rinnt in einem Kanal am Altar vorbei (hier ist eine Öffnung, durch die man an einer Kette ein kleines Gefäß hinabläßt, um das von den Pilgern sehr begehrte und gute Wasser zu schöpfen) und läuft dann in einer Wasserleitung zu dem etwas südl. vom Kloster und außerhalb desselben gelegenen **Marienbrunnen,** *ʿAin Mirjam* (auch *Brunnen Jesu* oder *Brunnen Gabriels*), einem Marmortrog in Gestalt eines antiken Sarkophags. Die schöne und

reiche Quelle ist der einzige Brunnen in Nazareth, bei ihm versammeln sich allabendlich die Frauen mit ihren Wasserkrügen, und sie wurde sicherlich auch von Maria und Jesus häufig besucht.

Einen hübschen Überblick über Stadt und Umgebung hat man vom englischen Waisenhaus, das oberhalb des griechischen Viertels am Abhang des **Dschebel es-Sîch**, l. von der Straße liegt. Noch umfassender ist die Aussicht vom Gipfel des Berges (488 m), der das Weli des Nebî Saʿîn trägt; man sieht im O. über die Vorberge den grünen Tabor hervorragen, im S. davon den Kleinen Hermon (Nebî Ḍahî) und einen großen Teil der Ebene Esdrelon, im SW. den langgestreckten Karmel, der sich bei Ḥaifâ zur See senkt, im W. das Meer, im N. die Ebene el-Baṭṭôf und Ṣaffûrîje.

Von Nazareth nach Tiberias kann man zwei Wege einschlagen, von denen der zweite (b) der interessantere ist:

a) Über Kefr Kennâ, 26 km Fahrstraße zu Wagen in ca. 5 St., zu Pferde ca. 6 St. Jenseit des griechischen Klosters beginnt die Straße nördl. zu steigen. Nach 1/2 St. liegt l. das Dorf *er-Rêne* mit der Quelle *ʿAin Kâna* r. am Wege, wo die Franken 1187 siegten, 20 Min. weiter nahe der Straße (nw.) das Dorf *el-Meschhed,* das alte *Gath hepher,* Heimat des Propheten Jonas (2. Kön. 14, 25), der nach der Tradition der Christen, Juden und Mohammedaner auch hier begraben liegt. Nach 1/2 St. erreicht man, talwärts steigend, das Dorf **Kefr Kennâ** (1000 Einw., halb Christen, halb Mohammedaner), in einem lieblichen Tale mit Quelle und großen Pflanzungen von Obstbäumen, in dem die Tradition jenes *Kana* sieht, wo Jesus durch Verwandlung des Wassers in Wein sein erstes Wunder tat (Joh. 2, 1 ff.). Nach Robinson hätten freilich die am nördl. Rande der Ebene el-Baṭṭôf einen isoliert stehenden Hügel bedeckenden Trümmer, die noch heute den Namen *Chirbet Kâna* oder *Kânat el-dschelîl* führen, begründetern Anspruch darauf, die Stelle des biblischen »Kana in Galiläa« zu bezeichnen. Die Franziskaner haben in Kefr Kenna ein Kloster, in dem man gastliche Aufnahme findet; Vorsteher: Pater Egidio, ein Tiroler, der auch Altertümer zeigt, unter andern den Gipsabguß eines Kruges, der sich in der Schloßkirche zu Quedlinburg befindet und von der Kaiserin Theophano, der Gemahlin Ottos II., um 984 als angeblich echter Krug von der Hochzeit zu Kana dem dortigen Stift geschenkt wurde. Gezeigt wird auch in der Nähe das Haus, in dem Nathanael, »der rechte Israelit, in dem kein Falsch ist« (Joh. 1, 47 und 21, 2) gewohnt haben soll. — Daneben stattliche *Franziskanerkirche* (angeblich an der Stelle, wo die Hochzeit zu Kana stattfand). In der griechischen Kirche zeigt man l. vom Eingang einige große irdene Krüge, die von jener Hochzeit von Kana herrühren sollen (!). — Die Straße läuft nun anfänglich nö., später entschieden östl. in einem Seitental der Ebene el-Baṭṭôf *(sahel Ṭorʿân)* über gewelltes Land hinab zum Galiläischen Meere. Das Dorf *Ṭorʿân* (50 Min.) bleibt l., das Dorf *esch-Sedschara* (als jüdische Kolonie der JCA 1899 gegründet) in größerer Entfernung r. liegen. Der Weg führt weiter über die Ruinenstätte *Meskene* (45 Min., Felsengräber), verläßt bald danach die Ebene, kreuzt bei den Trümmern von *Chân Lûbije* (45 Min.), das große Dorf *Lûbije* (wo General Junot 1799 gegen die Türken focht) bleibt r. auf der Höhe, die Karawanenstraße von Damaskus

nach Jerusalem, führt südl. am **Ḳarn Ḥaṭṭîn** (»Horn von Ḥaṭṭîn«; 362 m) vorüber, an dessen Fuß am 3. und 4. Juli 1187 der gewaltige Saladin den Kreuzfahrern eine verhängnisvolle Niederlage beibrachte, die König Guido von Jerusalem und viele Kreuzritter in Gefangenschaft brachte und den Untergang der Christenherrschaft bedeutete. Zur Kreuzfahrerzeit hielt man den Ḳarn Ḥaṭṭîn für den Berg, wo Jesus seinen Jüngern das Evangelium der Menschenliebe, die Bergpredigt (Matth. 5–7), verkündete. (Dieser lag aber jedenfalls näher dem See, wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Ṭâbigha, S. 192.) — Nach 1½ St. weiter befindet man sich auf dem Rande der Berge, die den See Genezareth im W. umgeben; von der Höhe schöner *Blick auf das tiefblaue Wasserbecken und seine malerischen Uferlandschaften: die Ebene von Genezareth mit Kapernaum und der Jordanmündung und das ganze jenseitige Ostufer mit den Steilwänden der Gaulanitis (Dschôlân). Im NO. der im Frühjahr noch schneebedeckte *Große Hermon*. In etwa ¾ St. steigt man dann steil in großen Windungen hinab nach *Tiberias* (S. 192).

b) Über den Berg Tabor (vorzuziehen), ca. 6½ St., Reitweg, ohne die Besteigung des Berges, die gut 3 St. in Anspruch nimmt. Vom Marienbrunnen aus wendet man sich r., überschreitet einen Hügel (hübscher Rückblick auf Nazareth), steigt in ein mit Eichengestrüpp bedecktes Tal hinunter und erreicht nach etwa 1¼ St. den Fuß des Tabor. Beim Ansteigen gewahrt man bald r. unten das kleine Dorf *Dabûrîje* mit kaktusumzäunten Gärten, das alte *Dâberath* (Jos. 19, 12; 21, 28; I. Chron. 6, 72), Levitenstadt an der Grenze der Stammgebiete von Sebulon und Isaschar. Auf Zickzackwegen, stellenweise durch Wald, vorüber an zahlreichen Ruinen (»Grotte des Melchisedek«), gelangt man in etwa ¾ St. auf das Plateau des ***Berges Tabor** (562 m; arabisch: *Dschebel eṭ-Ṭôr*), auf dem ein lateinisches und ein griechisches Kloster liegen, außerdem massenhafte Trümmer von Bauwerken verschiedener Jahrhunderte. Gastliche Aufnahme findet man im Franziskanerkloster; Empfehlung vom Guardian in Nazareth nicht unbedingt nötig, aber angenehm; auch im griechischen Kloster kann man unterkommen. Die besterhaltenen Ruinen befinden sich im Lateinischen Kloster; ein arabischer Torbogen, *Bâb el-hauâ* (d. h. Tor der Winde) genannt, und die Reste einer Kirche aus der Zeit der Kreuzfahrer. Man will vor dem noch gut erhaltenen alten Altar die wahre Stelle der Verklärung Christi gefunden haben. Es ist ein großer, unbearbeiteter Fels, auf dem der Altar steht. Nach dem verschiedenartigen Mauerwerk zu urteilen, ist die Kirche mehrere Male zerstört und immer wieder aufgebaut worden; einige Spuren scheinen bis in die Römerzeit zurückzugehen. Man hat z. B. auch eine alte steinerne Getreidemühle aus jüdischer Zeit und mehrere Kapitelle ägyptischen Ursprungs gefunden. — Auch die neben dem Franziskanerkloster gelegene Kirche des griechischen Klosters steht auf dem Platz einer Kirche aus dem 4.–5. Jahrh. Bei den Lateinern ist die schönere *Aussicht: man überschaut die Landschaft, im N. durch den Dschebel Dschermaḳ und den gewaltig hervorragenden Großen Hermon, im O. durch das in blauer Ferne verdämmernde Ḥaurângebirge, im S. durch die das untere Jordantal östl. umsäumen-

den Berge von Gilead und das Hochland von Samarien, im W. durch den Karmel begrenzt. Im N. sieht man Ṣafed, im O. das Nordende des Tiberias-Sees, im S. in geringer Entfernung den Nebî Daḥi (Kleinen Hermon) mit den Dörfern Endûr und Nain, im SW. überblickt man die Ebene Jesreel bis Megiddo und Taanach. Seine auffallende Gestalt und die prächtige Aussicht von seinem Gipfel macht den Tabor zu einem der interessantesten Berge, und seine Ersteigung erweist sich auch für diejenigen lohnend, welche die mit diesem Berge verknüpfte Tradition von der Verklärung Christi verwerfen.

Der **Tabor,** zur Römerzeit *Atabyrion* oder *Itabyrion* genannt, arabisch *Dschebel eṭ-Ṭòr*, ein abgestumpfter Kreidekegel, dessen Seiten mit Gebüsch von Eichen und Terebinthen bedeckt sind, erhebt sich mehr als 300 m über die Ebene, 562 m ü. M. Der schöne Gipfel, die üppige Vegetation und die Aussicht, die auch heute noch zu dem Ausruf des Petrus: »Hier ist gut sein; laßt uns Hütten machen!« begeistern können, mögen Veranlassung geworden sein, daß die seit dem 3. Jahrh. n. Chr. nachweisbare Tradition den Tabor als die Stätte der Verklärung Christi (Matth. 17, 1 ff.; Mark. 9, 2 ff.; Luk. 9, 28 ff.) bezeichnet. Gegen diese Annahme ist geltend gemacht worden, daß die Erzählung der Evangelisten einen einsamen Gipfel voraussetzt, der Tabor aber einerseits zur Zeit Antiochus' d. Gr. (218 v. Chr.) und anderseits wieder in der Epoche der Kämpfe zwischen Juden und Römern (zweite Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.), also wahrscheinlich auch während der Lebenszeit Christi, mit Häusern bedeckt war.

In der Nähe des Tabor besiegte Gabinius 53 n. Chr. die Juden in einer blutigen Schlacht. Josephus, der als Befehlshaber in Galiläa gegen die Juden focht, ließ auf dem Berge gelegene Gebäude befestigen; Saladin zerstörte nach der Schlacht bei Ḥaṭṭîn 1187 die hier befindlichen Klöster und Kirchen, und sein Nachfolger, Melik el-ʿAdil, legte hier eine Festung an, die im fünften Kreuzzug (1228–29) von den Christen lange, aber ohne Erfolg belagert und später (1263) von Sultan Bìbars selbst zerstört wurde.

Den Abstieg vom Berge macht man besser zu Fuß als zu Pferde, und zwar auf demselben Weg, auf dem man heraufgestiegen ist. Vom Fuße des Berges führt der Weg nach Tiberias zunächst durch ein schönes grünes Tal mit Eichen, wo man eine kurze Rast halte, da der fernere Weg schattenlos und heiß ist. Nach 1½ St. gelangt man zu dem schönen, aber verfallenen *Chân et-tuddschâr* (»Chan der Kaufleute«), 1587 von Sinân Pascha in gutem arabischen Stile erbaut. Hier ist jeden Donnerstag Markt, zu dem die Händler von allen Seiten herbeiströmen. In der Nähe eine Quelle und auf einer Anhöhe Trümmer eines Kastells. Von hier führen zwei Wege nach Tiberias: der eine, das Dorf *Sedschara* (1899 gegründete Judenkolonie von ca. 200 Einw.) l. und das Dorf *Kefr Sabt* r. lassend, über *Lûbije,* wo man auf den unter a) beschriebenen Fahrweg stößt; der andre direkt über das Dorf *Kefr Sabt* (¾ St. von Chân et-tuddschâr), in dem die türkische Regierung algerische Kolonisten, die mit ʿAbdelḳader nach Syrien kamen, angesiedelt hat. Es geht nun stark bergab in ein weites, fruchtbares, von nomadisierenden Arabern bewohntes Tal, l. bleibt die Ruinenstätte *Dâmije,* das alte Adama im Stamme Naphthali (Jos. 19, 36), dann verschwindet jede Spur menschlicher Ansiedelung, ermüdend zieht sich der Weg über ein wellenförmiges Plateau (Sahel el-Aḥmâ), l. gewahrt man den Ḳarn Ḥaṭṭîn (S. 187). Dann allmählich wieder bergan. Nach 1½ St. ist endlich der Saum des Plateaus erreicht, und es öffnet sich die überraschend schöne

*Aussicht über den tiefliegenden, schweigenden See von Galiläa, den See Genezareth, und die ihn umgebenden, schroff abfallenden und wildzerklüfteten Berge, zu Füßen die Stadt Tiberias. Der Anblick ist großartig und überwältigend. Nach 1/2 St. sehr steilen Absteigens ist der Strand und die Stadt erreicht. Fortsetzung der Route S. 191.

(31 1/2 St.) **Tiberias**, arab. *Ṭabarîja*, ist Hauptort eines Distrikts (Kadâ) und Sitz eines Kaimmakâms.

Unterkunft: *Hotel Tiberias* (Bes. R. Großmann, Deutscher), gut eingerichtet, Bad, stets geöffnet, Pens. o. W. Juni bis Oktober 10 Fr., November bis Mai 12,50 Fr., in der Saison telegraphische Anmeldung empfohlen. Boote auf dem See. — *Casa nuova* (im Franziskanerkloster), Pens. m. W. 10 Fr. — Im *griechischen Kloster* (am Südende der Stadt).

Bank: *Salomon Groß*, Agent der Deutschen Palästina-Bank.

Türkische Post, internat. **Telegraph.**

Boote durchs Hotel: Dampferkarte vom Hotel zur Bahnstation Samach (S. 209) oder umgekehrt, mit Gepäck 3 Fr. Einzelboote: Samach–Tiberias 10 Fr. (7 Personen 15 Fr.).

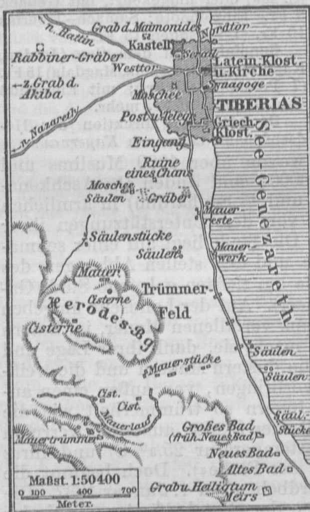
Rundfahrt auf dem See (Jordan, Kapernaum, Bethsaida, Magdala) 15 Fr. (7 Personen 20 Fr.); mit Einschluß von Gamala 10 Fr. mehr.

Dampfer der Direktion der Ḥedschâzbahn tägl. nach *Kapernaum.*

Tiberias hat ca. 8000 Einw., wovon über 1000 Muslims und ca. 300 Christen; der Rest, über 6000, sind Juden (1/3 Aschkenazim, die jüdisch-deutsch sprechen, und 2/3 Sephardim) in ärmlichen Verhältnissen; sie leben zunächst von den Unterstützungen ihrer europäischen Glaubensgenossen. — Die Stadt liegt auf einer schmalen Ebene, die zwischen dem See und den steilen Abhängen des Gebirges sich hinzieht, und ist die am tiefsten gelegene Stadt Galiläas (ca. 200 m unter dem Mittelmeer). Auf der Landseite umgeben von einer zinnengekrönten, jetzt ganz verfallenen Mauer, im Innern überragt von vereinzelten Palmen, macht sie, dank ihrer Lage und der malerischen Wirkung, welche die düstern Mauern und die weißgetünchten Häuser der Juden hervorbringen, von außen einen anziehenden Eindruck, ist aber im Innern so trümmerhaft wie die überwiegende Mehrheit der orientalischen Städte, außerdem verrufen wegen ihrer Hitze (mittlere Jahrestemperatur 25,3° C) und ihres Ungeziefers (»Residenz des Königs der Flöhe«). Doch beginnt die Stadt sich bedeutend zu heben. Erdbeben am 1. Januar 1837. Die stattlichsten Gebäude sind diejenigen der *Scotch Mission* im N. der Stadt (ein Pfarrhaus [Rev. Simple], eine Wohnung für den Arzt [Dr. Torrance] und ein großes Spital; Auskunft erteilen der Pfarrer und der Arzt), in dominierender Lage mit schöner Aussicht auf Stadt und See; ferner das *Lateinische Kloster* im N. der Stadt, hart am See gelegen, angeblich an der Stelle von Petri Fischzug (Ev. Joh. 21) erbaut; vom Dach schöne *Aussicht auf den See und seine steilen Ostufer. Badeplätze befinden sich am Strand vor der Stadt nordwärts, doch ist der Grund sehr steinig und ziemlich flach. An der NW.-Ecke der Umfassungsmauer der Stadt ist ein verfallenes *Kastell* gelegen, von dem man eine herrliche Aussicht auf das Städtchen, den See Genezareth und die jenseits liegenden Berge des Dschôlân genießt.

Nach der Behauptung der Rabbinen läge Tiberias an der Stelle des alten *Rakkath*, einer Stadt im Stammgebiet von Naphthali (Jos. 19, 35);

zum Terrain würde der Name (die schmale) vortrefflich passen. Neu gebaut, und zwar nach dem Muster einer griechisch-römischen Stadt, wurde sie von Herodes Antipas, der sie zu seiner Residenz machte und nach dem Kaiser Tiberias benannte. Sie war zu Jesu Zeit die bedeutendste Stadt am Galiläischen Meere (Joh. 6, 1. 23; 21, 1), aber Jesu besuchte die Heidenstadt nie; von den Juden wurde sie ihres halb heidnischen Wesens wegen lange gemieden. Sie wurde die Hauptstadt Galiläas und wie der Tabor (vgl. S. 188) von Josephus während des jüdischen Krieges befestigt; doch unterwarfen sich die Bewohner dem heranrückenden Vespasian freiwillig. Nach der Zerstörung Jerusalems war Tiberias Hauptsitz des Judentums, das Synedrium wurde von Sepphoris hierher verlegt, die jüdische Wissenschaft blühte, in Tiberias wurde um 200 v. Chr. die sog. *Mischna*, das traditionelle Gesetzbuch der Juden, von dem berühmten Rabbi Juda Hakkadosch, und im 4. Jahrh. die palästinensische *Gemara* (der sog. Jerusalemische Talmud) verfaßt. Hier entstand auch im 6.–7. Jahrh. die Massoretische Punktation der Bibel (die sog. »westliche« oder »tiberiensische«). Das Christentum fand hier nur langsam Eingang, doch gab es schon im 5. Jahrh. einen christlichen Bischof von Tiberias. 614 wurde die Stadt von den Persern unter Chosroes II. und 637 von den Arabern unter ʿOmar eingenommen; das Bistum wurde von den Kreuzfahrern unter Tankred wiederhergestellt. Im Besitz der Franken blieb Tiberias bis zur Schlacht von Ḥaṭṭîn (1187), nach der die Gattin des Grafen Raimund von Tripolis das Kastell dem siegreichen Saladin übergeben mußte. 1738 besiegte Ẓâbir el-ʿOmar wieder die Stadt, doch stürzten die Wälle teilweise bei dem Erdbeben 1837 ein. Die alte Stadt dehnte sich weit über die heutige nach S. aus; die Burg des Herodes Antipas lag wahrscheinlich auf dem sog. Herodesberg, sw. von der Stadt. Alte Felsengrotten, Grabkammern, Zisternen und Spuren von Mauerwerken deuten die Lage an.



Plan von Tiberias.

Auf einer Anhöhe im S. der Stadt (20 Min.) oberhalb des alten Bades liegt eine Synagoge mit den Gräbern berühmter Talmudisten (Rabbi Meir und zweier Schüler von ihm). Westl. von der Stadt, unfern vom Kastell, an der rechten Seite des Weges nach Ḥaṭṭîn, liegen die Gräber des jüdischen Philosophen Maimonides (Rambam, gest. 1204), seines Vaters Maimon, des Rab Ame, des Rab Joḥanan ben Sakkai u. a. ¼ St. weiter oben, am steilen Abhang, neben der Telegraphenleitung nach Nazareth, bezeichnet ein schlechtes Gemäuer das Grab des berühmten Rabbi Akiba (gest. 137 n. Chr.), der bei dem Aufstande Simon Bar-Kochbas eine große Rolle spielte. Sw. von der Stadt liegt auf einer Anhöhe ein Weli mit weißgetünchter Kuppel, das Grab der *Sitt Skêne*, der Urenkelin der Fâṭme, der

bekannten Tochter des Propheten, umschließend. Diesem Grab werden von den mohammedanischen Frauen große Ehren erwiesen.

1/2 St. südl. der Stadt in der Nähe der weitausgedehnten Trümmerfelder der alten Herodianischen Stadt liegen am Seeufer die **heißen Bäder** *(Hammâm Ṭabarîja)*, welche die Stelle des alten *Hammath* (Jos. 19, 35) einnehmen und von Plinius (Histor. natur. 10, 15) und Josephus (Ant. 18, 2, 3) unter dem Namen *Ammathus* erwähnt werden. Die 1900 m lange Fahrstraße dahin führt am Seeufer entlang; Wagen: einfache Fahrt die Person 1/2 -1 Fr.

Es bestehen drei Badeanstalten: das *große Bad*, von Ibrâhîm-Pascha 1833 erbaut; dann das 1890 eröffnete *neue Bad*, das eine Anzahl getrennter Zimmer für Reisende und zwei Einzelbäder enthält; und endlich das *alte südliche Bad* (Ḥammâm Sejjidnâ Suleimân). Die neue Badeanstalt liegt zwischen dem Bad Ibrâhîm-Paschas und dem alten Bade; sie ist nicht viel sauberer gehalten als die andern. Für ein Einzelbad zahlt man je nach Jahreszeit 1 1/2 - 4 Fr. Man spüle sich nach dem Bade mit Seewasser ab, um die Salzschicht loszuwerden. Die Heilkraft der heißen Schwefelquellen, namentlich bei Gicht, Rheumatismen und Hautkrankheiten, wird sehr gerühmt. Das heiße Wasser hat einen sehr salzigen und bittern Geschmack und fauligen Schwefelgeruch. Es enthält eine große Menge Kalk, Magnesium, Chlor und Eisen. An der Stelle, wo es in dem Badehause Ibrâhîm-Paschas ins Bassin eintritt, hat es eine Temperatur von 60° C; andre Quellen haben bis 63° C. Man steige deswegen nur langsam ins Bad und lasse es, namentlich bei Herzaffektionen, erst abkühlen.

Der **See Genezareth** oder *Gennesaret* (im Talmud *Gennesar*) oder der *Galiläische See*, im Alten Testament das Meer *Kinnéreth* oder *Kinnarôth*, angeblich so genannt, weil er die Gestalt einer Laute (kinnôr) hat, arab. *Baḥr Ṭabarîja* (d. h. See von Tiberias), liegt in der Senkung des Jordantals, 208 m *unter* dem Spiegel des Mittelmeers, so daß der Fall des Jordans auf der 16 km langen Strecke zwischen ihm und dem Ḥûle-See nicht weniger als 210 m beträgt. Die Länge des Sees ist 21 km, seine größte Breite 12 km, die größte Tiefe 47 m. Das Wasser hat einen leichten Salzgeschmack, der aber seine Trinkbarkeit nicht beeinträchtigt. Die Fischerei ist, besonders im nördlichen Teil, ergiebig, Schildkröten und Taschenkrebse gewahrt man häufig, auch schöne Muscheln am Strand. Man kann auch den *Clarias macracanthus* (bei Josephus Coracinus, bei den Arabern barbûr genannt) schreien hören, der die Fabel von der Stummheit *aller* Fische widerlegt. Im O. und S. fallen die Berge schroff zum See ab, auch im halben Westen, verflachen sich dann und treten an der Nordwestecke weiter zurück, Raum lassend für die fruchtbare Ebene *Gennesar* (S. 192). Für gewöhnlich ruhig, wird der See doch zuweilen von plötzlich losbrechenden und ebenso schnell wieder aufhörenden Stürmen heimgesucht. Eine Bootsfahrt auf dem See ist angenehm (gute Boote und Bootsleute im Hotel Tiberias, vgl. S. 189).

Von Tiberias nach Tell Ḥûm. (Die meisten Palästinareisenden machen von Tiberias aus nur die halbtägige Rundfahrt auf dem nördl. Teil des Sees und benutzen dann von Samach aus die Eisenbahn bis Damaskus.) Man reitet nördl., in einiger Höhe über dem Wasser, hart am Ufer des Sees entlang. Nach 1 1/4 St. treten die Berge vom

Ufer zurück, im W. mündet das *Wâdi el-ḥamâm* (das Taubental), das bei Ḳarn haṭṭin entsteht, und in dem sich an der Südseite die berühmten Felsenhöhlen finden, in denen die Juden öfters in Kriegen und bei Aufständen Schutz suchten. Auf der Südseite die Ruinen von Arbela »Irbid«. Unweit des Weges l. erblicken wir das armselige Dörfchen *Medschdel*, das alte *Magdala*, Heimat der Maria Magdalena. Hier öffnet sich vor uns eine kleine, dreieckige, etwa 20 Min. breite, 1 St. lange Ebene, die *Ebene Gennesar* (Luther: Land Genezareth), heute *el-Ghuwêr*, höchst fruchtbar, mit subtropischer Vegetation, von mehreren perennierenden Bächen durchflossen, trotzdem wenig angebaut, eine wuchernde Wildnis von Oleandern, Granaten und Feigenbäumen. Wir durchreiten die Ebene, immer in der Nähe des Strandes, passieren mehrere Bäche und erreichen nach 1 St. (2 St. von Tiberias) *'Ain et-tîn* (d. h. »Feigenquelle«) und, etwas vom Ufer entfernt, den verfallenen (45 St.) **Chân Minje,** nach alter Tradition die Stelle des Fischerdorfes *Beth Saida* einnehmend, die Heimat der Jünger Petrus, Andreas und Philippus. Ein felsiges Vorgebirge, mit Ruinenhügel und Felswänden, *el-chanzîre* genannt, die steil in den See abstürzen, schließt die Ebene Gennesar im N. ab.

Vom Chân Minje führt ein in Felsen gehauener Pfad (wohl ein Wasserkanal) in 8 Min. zu dem stattlichen *Hospiz* mit Ökonomiegebäuden des Deutschen (kathol.) Vereins vom heiligen Lande bei **eṭ-Ṭâbigha,** eine Schöpfung deutschen Fleißes in einsamer und wilder Gegend. Freundliche Aufnahme (ca. 10 Betten) im Hospiz (Pens. 8-10 Fr.), dessen Direktor (abwechselnd Pater Linsen und Pater Sonnen) den Reisenden die beste Auskunft über Beduinenleben erteilen kann. Durch Garten- und Weinberganlagen gelangt man in einigen Minuten an die Mühlen und Ruinen von **'Ain eṭ-Ṭâbigha** (gespr. *Ṭabgha*), einer mächtigen lauwarmen und salzigen Quelle, die, in einem Oktogon römischen Ursprungs gefaßt, eine primitive Mühle treibt. In der Nähe Trümmerhaufen. Weiter nö. die in altes Mauerwerk gefaßten Quellen *Tannûr Ajjûb* (Hiobsofen) und *'Ain-ḥâṣil,* die jetzt als Bäder dienen.

Der »Deutsche Verein vom Heil. Lande« besitzt hier und weiter landein ausgedehnte Ländereien, die bewirtschaftet werden. Der Name Ṭâbigha bedeutet ursprünglich »Siebenquelle« (vom griech. *heptapegon*). Denn außer der vorerwähnten Quelle entspringen hier noch mehrere andre Quellen. Vielleicht ist 'Ain eṭ-Ṭâbigha identisch mit der von Josephus (Bell. Jud. 3, 10, 7) erwähnten »Quelle Kafarnaum«, und man könnte Kapernaum in den von Schumacher (»Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins«, Bd. 13, S. 69 f.) entdeckten Ruinen von Ṭâbigha selbst suchen, wenn nicht nach Theodosius (um 530 n. Chr.) Kapernaum 2 röm. Meilen von Heptapegon entfernt gelegen hätte. Die ältesten christlichen Pilger verlegten in das Quellgebiet von Heptapegon die Speisung der Fünftausend (Luk. 9 u. Joh. 6). Auch ist hier wohl der Schauplatz der Bergpredigt zu suchen (Matth. 5-7).

Das Seeufer begleiten weiterhin reiterhohes, stachliges Unkraut und Ruinenreste. Eine italienische Kolonisationsgesellschaft kaufte hier zur Anlage einer Kolonie ein großes Gelände, doch blieb die Ausführung bisher ohne besondern Erfolg, da schon der zweite Transport italienischer Arbeiter nicht aushielt. — Nach ½ St. gelangen wir von Ṭâbigha nach

(35 St.) **Tell-Ḥûm,** das schon die christliche Tradition des Altertums und des Mittelalters, ebenso die arabische und jüdische sowie auch die Übereinstimmung der Forscher für das alte Kapernaum erklärt, dessen Lage an dieser Stelle nichtsdestoweniger auch noch bestritten wurde. Der außerordentlich ruinenreiche, jetzt mit einer Mauer umgebene Platz ist Eigentum der Franziskaner, die hier ein kleines, bescheidenes Hospiz unterhalten. — Kapernaum, hebr. *Kephar Nahûm* (d. h. »Nahumsdorf«), im Alten Testament nicht erwähnt, tritt um so bedeutender in der evangelischen Geschichte hervor. In Kapernaum hatte Jesus seinen Wohnsitz, wenn er am See Genezareth verweilte, so daß Matthäus und Markus Kapernaum geradezu als »seine Stadt« bezeichnen; hier lehrte er in der Synagoge und vollbrachte eine große Zahl seiner Wunderheilungen; hier wohnten Jairus, dessen Töchterlein Jesus heilte, und mehrere Apostel. Damals war Kapernaum eine nicht unbedeutende Stadt: es hatte eine bedeutende Zollstätte (Matth. 9, 9; Mark. 2, 15) und eine römische Besatzung, befehligt von jenem judenfreundlichen »Hauptmann von Kapernaum«, der den Juden ihre Schule erbaut hatte (Luk. 7, 5), und dessen Knecht von Christus geheilt wurde (Matth. 8, 5 ff.). Die Stadt wurde von Jesus bevorzugt, fiel aber wegen ihres Widerstandes und Unglaubens unter seinen Fluch (Matth. 11, 23).

Unter Leitung des Paters Wendelin (der auch freundliche Auskunft erteilt) wurden hier von der *Deutschen Orientgesellschaft* ***Ausgrabungen*** veranstaltet, die den Beweis erbrachten, daß der Ort wirklich die Stätte des alten Kapernaum ist. Interessant ist besonders die Freilegung der gut erhaltenen Fundamente der von dem judenfreundlichen Hauptmann erbauten, Luk. 7, 5 erwähnten Synagoge, der um sie herumliegenden, mit korinthischen Kapitellen reich verzierten Säulen und der mit Laubgewinden und geometrischen Figuren geschmückten Fries- und Gebälkteile. Im starken Gegensatz zu den Ruinen andrer Gebäude, die aus schwarzem Basalt bestehen, dem gewöhnlichen Baustein dieser Gegend, sind jene aus weißem, marmorähnlichem Kalkstein hergestellt. Das Bauwerk, sicherlich eine Zierde der Stadt, hatte eine Länge von 24 und eine Breite von 18 m, ein Haupt- und zwei Nebeneingänge befanden sich auf der Südseite. Ganz nahe dabei befanden sich noch eine ältere Synagoge sowie Reste eines Bauwerks aus christlicher Zeit, wahrscheinlich einer um 600 n. Chr. über dem angeblichen Hause des Petrus errichteten Basilika.

Die Ausgrabungen waren 1911 noch nicht abgeschlossen, werden vielmehr von Pater Wendelin noch fortgesetzt.

Von Tell-Ḥûm nach Bânjâs (10 bzw. 13 St.; wer also die Tour in zwei Tagen von Tiberias bis Bânjâs machen will, der reitet am besten am ersten Tage über Tell-Ḥûm hinaus, um den zweiten Tag nicht zu sehr zu belasten). Man hat die Wahl zwischen zwei Wegen: a) im Jordantal hinauf und am See Ḥûle entlang (selten gemacht) oder b) über Ṣafed (der besuchtere).

a) Im Jordantal hinauf (10 St.). Durch blühendes Gestrüpp, mehrere Flußläufe durchreitend, sucht man die westliche Wand des Tals zu erreichen. Dort läuft, in halber Höhe der Berge, den Windungen der letztern folgend, ein Reitweg immer an dem schnellfließenden und rauschenden, von Oleanderbüschen umsäumten Jordan entlang. (Vom See Ḥûle [S. 194] bis zum See Tiberias hat der Fluß nicht weniger als 210 m Gefälle.) Schöner Rückblick auf den See, an dessen Nordende Beduinen ihre schwarzen Zelte auf-

geschlagen haben. Die unsern Weg begleitenden Berge sind kahl, ohne Spuren menschlicher Ansiedelung, aber von Schakalen und Gazellen viel durchstrichen. Nach mehrstündigem Reiten findet man bei einer Mühle einen geeigneten Ruheplatz. Weiterhin erblickt man die *Brücke der Töchter Jakobs* (*Dschisr benât Jaʿḳûb*, über den hier 25 m breiten Jordan), die späterer Tradition zufolge Jakob mit seinen Frauen und seiner ganzen Habe auf dem Rückweg aus Mesopotamien nach Kanaan passiert haben soll (1 Mos. 31, 18). Über diese aus Basaltsteinen erbaute dreibogige Brücke (aus der Mitte des 15. Jahrh. herrührend) geht die alte Karawanenstraße, der Weg des Meeres (Matth. 4, 15), die »via maris« des Mittelalters, von Ägypten nach Damaskus und den Euphratländern (bis hierher kamen 1799 die Franzosen). In der Nähe die neue jüdische Kolonie *Mischmâr ha-Jardên* (»die Wacht am Jordan«). Diesseits, 1/4 St. unterhalb der Brücke, sieht man Reste der Burg *Ḳaṣr ʿAṭra,* einer von Wilhelm von Tyrus (22, 22) *Castellet* genannten Kreuzfahrerfestung, die Balduin IV. im Jahre 1178 zur Verteidigung der Brücke erbaute, die aber Saladin schon 1179 durch Sturm einnahm. Jenseit der Brücke liegt ein schöner neuer *Chân* mit Kaffeehaus, auch zur Aufnahme von Reisenden bestimmt, vom ehemaligen Sultan ʿAbd ul Ḥamîd erbaut, der in der Umgebung der Brücke ausgedehnte Ländereien als Krongut (»arâḍi senije« oder »tschiftlik humajun«) besitzt.

Von der Brücke Dschisr benât Jaʿḳûb läuft die große Karawanenstraße Damaskus-Jerusalem, der alten Römerstraße folgend, durch die Landschaften *Dschôlân* (die alte *Gaulonitis*, die südl. bis zum Fluß Jarmuk reichte) und *Dschedûr* (die alte *Ituraea*) über *Ḳunêṭira* und *Saʿsaʿ* direkt nach *Damaskus* (17 St.). Diese Straße zog Paulus auf seinem Weg nach Damaskus, auf dem er bekehrt wurde (Apostelgesch. 9, 3, 22; 10, 26, 13). 1 1/2 St. jenseit der Brücke liegen die Ruinen von *Nuʿarân*, nach 1 3/4 St. folgt *Tell Abu l'Chanzîr* (1164 m), nach 3/4 St. *Tell Abu-'Nedâ* (1257 m); nach 1 St. **Ḳunêṭira** (1007 m), großer Ort, meist von Tscherkessen bewohnt, Sitz eines Ḳâimmaḳâms, internationale Telegraphenstation; nach 2 1/2 St. r. *Dschebaʿ*, l. *Chân el-Chrêbe*, nach 2 1/4 St. Brücke über den Bach *Mughannîje*, nach 1 St. *Saʿsaʿ* am Fuß eines Hügels und auf dem südl. Ufer des *Wâdi el-Dschennâni;* 1/2 St. weiter über den Bach *ʿArni*, weiter ein Chân, nach 3 St. *Chân Kôkab*, zwischen zwei Hügeln im westl. Teil des Dschebel el-aswad, wo Damaskus in der Ferne sichtbar wird. 1 1/2 St. *Dârêja* (Eisenbahnstation). Nach 1 1/4 St. folgt **Damaskus** (R. 11).

Nicht lange hinter der Brücke (sie wird nicht überschritten) treten die Berge nach W. zurück, man überschreitet ein Wâdi und steigt hinab in die weite Niederung des *Sees Ḥûle*, genannt *Arḍ el-Ḥûle,* eine ungesunde, von Büffeln und Sumpfvögeln bewohnte Gegend, an deren Westsaum die Straße entlang führt.

Der **See Ḥûle**, bei Josephus *Semachonitis* genannt, arab. *baḥrat el-Ḥûle*, den man mit dem *Merom-See* (Jos. 11, 5, 7) identifiziert, ist nur wenige Meter tief, 2 m *über* dem Mittelmeer gelegen und seine Fläche je nach der Jahreszeit Schwankungen unterworfen. Durchflossen wird der See vom Jordan, der aber vor seinem Eintritt im N. ausgedehnte Sümpfe bildet, die allmählich in den See übergehen. Außer dem Jordan ergießen sich in das Sumpfgebiet noch andre kleinere Flüsse. Die Umgebung des Sees ist mit wohlriechenden Binsen, Papyrusstauden (arab. babîr) und Schilf dicht bewachsen und von Wasservögeln (Pelikanen, Enten etc.) belebt; Büffel treiben sich im Schlamm umher.

Die Anwohner des Baḥrat el-Ḥûle

sind Beduinen (*Ghawârine*, d. h. Bewohner des Ghôr). Begrenzt wird der See im O. durch die allmählich sich abdachenden Berge des Dschôlân, im W. durch die weniger hohen, aber steil abfallenden und dem Ufer ferner bleibenden Berge des Distrikts Bilâd Beschâra.

Der Weg zieht nun in der Ebene hin. Üppige Gersten-, aber auch Distelfelder durchreitend, gelangen wir nach 1½ St. zum Dorf *ʿAin el-Belâṭa*, 2 St. weiter kreuzen wir, unterhalb Hûnîn, einen Jordanzufluß, der von einer Quelle auf dem Merdsch ʿAjjûn, namens *ʿAin Derdâra,* herunterkommt. Die bis dahin nördl. laufende Straße wendet sich nun mehr gegen NO., überschreitet nach 1 St. auf der baufälligen Brücke *(dschisr) el-Ghadschar* den *nahr Ḥâṣbâni,* den nördlichsten und eigentlichen Quellfluß des Jordans (der an der NW.-Seite des Hermon entspringt und durch das Wadi el-Taim läuft), bald darauf den *nahr Leddân* und wendet sich dann östl. den Gaulonitischen Bergen zu. Nach etwa 1¼ St. Steigens in einem mehr und mehr bewaldeten, wasserreichen Tal hat man (56 St.) *Bânjâs* (S. 197) erreicht.

Hat man den nahr Leddân überschritten, so kann man einen kleinen Abstecher machen nach dem Hügel **Tell el-Ḳâḍi** (d. h. Hügel des Richters), wie mit arabischer Übersetzung die Stätte der alten Stadt *Dan* (d. h. Richter) heißt. Bevor sie von den Daniten erobert wurde (Richter 18, 27 ff.), hieß sie Lais und war eine Kolonie der Phönizier. In der Folge wurde Dan eine Hauptstätte von Jerobeams Götzendienst, wo eins von den goldenen Kälbern aufgestellt wurde. Dan bezeichnet die äußerste Nordgrenze des Gelobten Landes; »von Dan bis Berseba« war der sprichwörtliche Ausdruck für das Land in seiner ganzen Länge. Am Westfuß des Hügels bricht der *nahr Leddân* hervor, der die Hauptquelle des **Jordans** bildet und überhaupt eine der stärksten natürlichen Quellen der Erde ist. Er enthält doppelt soviel Wasser wie der Fluß von Bânjâs und dreimal soviel wie der Nahr Ḥaṣbâni. Die drei Flüsse (Bânjâs, Leddân, Ḥaṣbâni) vereinigen sich ½ St. südl. von Tell el-Ḳâḍi zum Jordan (arab. *esch-schariʿa*, »die Tränke«). Der Quellstrom *nahr Banjâs* entspringt bei Banjâs, am SW.-Vorsprunge des Hermon, und vereinigt sich unten in der Ebene mit dem Nahr Leddân, worauf sie beide zuletzt den Nahr el-Ḥaṣbâni aufnehmen.

b) Über Ṣafed (13 St.), der gewöhnliche Weg. Man reitet von Tell-Ḥûm auf sehr schlechtem, steilem Wege nördl. eine Talschlucht hinauf und gelangt nach 1 St. an die umfangreichen, teils in einem ausgetrockneten Tal, teils an einem Felsvorsprung liegenden Ruinen von *Kerâze,* wahrscheinlich jenes *Chorazin,* über das Jesus sein Wehe ausrief (Matth. 11, 21; Luk. 10, 13). Der Ort wird auch im Talmud erwähnt und lag schon zur Zeit des Eusebius in Trümmern. Einige Häusermauern, von Mauerwerk oder lockern Basaltblöcken, sind bis zu Manneshöhe erhalten, auch am Felsvorsprung, von dem aus ein schöner Blick über den See sich öffnet, die Ruinen einer Synagoge mit korinthischen Kapitellen aus schwarzem Basalt. Neben einem Baum inmitten der Trümmer zwei Grabmäler von Beduinen-Scheichs und eine Quelle. — Nach 1 St. erreicht man den *Chân Dschubb Jûsef* (d. h. »Chân am Josephsbrunnen«), wo nach spät auftretender und unmöglicher Ansicht Joseph von seinen Brüdern verkauft worden sein soll; nach weitern 1¼ St. folgt die schöne Quelle *ʿAin el-ḥamrâ,* dann steigt man in ¼ St. hinauf nach

(38½ St.) **Ṣafed** (Unterkunft am besten bei dem deutschen Tischlermeister *Maaß*), 845 m, der höchstgelegenen Stadt Galiläas, einer

der wichtigsten modernen Wohnstätten der Juden Palästinas, mit 24 000 Einw.; davon 15 000 Mohammedaner, 8000 Juden und 1000 Christen. Die Stadt ist in ein jüdisches, mohammedanisches und christliches Viertel geteilt, die durch Gärten voneinander getrennt werden; sie liegt um den Gipfel des hohen Berges herum, der eine Burg trug, die seit dem Erdbeben von 1837 in Trümmern liegt. Ṣafed wird im Alten Testament nicht erwähnt, kommt aber bei Josephus (Bell. Jud. 2, 20, 6) als *Seph* unter den von ihm befestigten obergaliläischen Städten vor und wird auch im Talmud als *Sefat* unter den hochliegenden Punkten, wo Feuersignale zur Ankündigung des Neumondes angezündet wurden, genannt. 1140 baute Fulko hier eine Feste, die Saladin unter großen Anstrengungen eroberte; 1759 durch Erdbeben zerstört; 1799 kurze Zeit über in Händen der Franzosen. Im 16. Jahrh. blühte hier eine angesehene Rabbinenschule, in der die talmudistischen Studien gepflegt wurden. Die Juden, denen Ṣafed eine der vier heiligen Städte im Lande ist (soll doch von hier der Messias kommen), wohnen getrennt von den Mohammedanern im Südviertel; sie sind meistens Aschkenasim unter österreichischem Schutze (aus Polen, Galizien, Rumänien und Rußland eingewandert) und leben fast gänzlich auf Kosten der reichen Juden des Auslandes. Man will bei ihnen noch Vielweiberei konstatiert haben. Österreich.-Ungar. Vizekonsul: *Miklasiewicz*. Ṣafed ist Sitz eines vom Muteṣarrif von ʿAkkâ abhängigen Ḳâimmaḳâms, hat eine Postagentur und eine Telegraphenstation (mit internationalem Dienst) sowie mehrere Synagogen. Station der »Scottish Presbyterian Mission« und der »London Jews' Society«. Die Mohammedaner sind zum Teil Algerier. Die Stadt ist, namentlich im jüdischen Viertel, sehr schmutzig. Altertümer finden sich hier nicht. Die Stadt hat wegen ihrer hohen Lage ein sehr gesundes Klima. Die schwersten Wunden schlug der Stadt ein verheerendes Erdbeben 1837, bei dem 5000 Menschen getötet worden sein sollen, und dessen Spuren noch unvertilgt sind. Besonderes Interesse bietet Ṣafed nur durch seine Lage: amphitheatralisch aufgebaut zu den Füßen einer etwa 30 m über die Stadt aufragenden Bergspitze, die ein von Fulko von Anjou 1140 erbautes, jetzt zerstörtes Kastell *(Ḳalʿat Ṣafed)* krönt. Die *Aussicht von hier ist lohnend (man sieht den See von Tiberias). Im W. der Stadt erheben sich der *Dschebel Zebûd* (1114 m) und der *Dschebel Dschermaḳ* (1200 m), der höchste Berg im zisjordanischen Palästina.

1½ St. westl. von Ṣafed liegt am untern Ostabhange des Dschebel Dschermaḳ das Dorf **Mêrôn,** ein am Purimfest vielbesuchter jüdischer Wallfahrtsort, berühmt durch die Gräber der ältesten jüdischen Lehrer, der Rabbis Hillel, Schammai und Simeon ben Jochai, des angeblichen Verfassers des Sohar. Ein steiler Pfad führt zu dem zackigen Felsen hinauf, auf dem der eingefriedigte Begräbnisplatz liegt. Mehrere Grabhöhlen mit Sarkophagen und die Überreste einer alten Synagoge zeugen von dem hohen Alter des Ortes.

Von Ṣafed nach Bânjâs (9½ St.) kann man in 1 Tage gelangen; doch ist es besser, darauf 2 Tage zu verwenden, indem man am 1. Tag bis Hûnîn (6½ St.) geht, am Mittag des 2. Tages Bânjâs erreicht und am Nachmittag das Schloß Ḳalʿat eṣ-Ṣubêbe besucht. — Von *Ṣafed* hinabsteigend, gelangt man in 20 Min. nach *ʿAin ez-Zeitûn* (schöner Rückblick auf die hochgelegene Stadt), jüdische Kolonie,

nach 50 Min. zum Dorf *Ṭaiṭeba.* Der Weg führt nördl. auf dem Kamm des Gebirges entlang und ist reich an hübschen Ausblicken, östl. auf das Jordantal und die Niederung des *baḥrat el-Ḥûle* (S. 194) mit den vom Baron Edmond v. Rothschild unterhaltenen jüdischen Kolonien *Jesûd hamaalâ* (hart am Strande des Hule-Sees, auf der Stelle einer Ruine) und *Rôschpina* oder *Dschaʿûne* (am östl. Abhang des Berges von Ṣafed gelegen), von denen die erstere vorwiegend Blumenkulturen (besonders Geranium, auch eine Fabrik von Parfümerieessenzen) betreibt, während die letztere sich mit Seidenraupenzucht auf Maulbeerpflanzungen und mit Rosinenbereitung beschäftigt. — Nach 1 St., nachdem das *Wâdi el-Meschêredsche* durchschnitten ist, das freundliche Dorf *ʿAlmâ* mit Resten einer Synagoge und einem Türpfosten mit hebräischer Inschrift; dann an Ruinen vorbei, durch das wilde *Wâdi ʿAubâ* nach 3/4 St. zum malerisch gelegenen Dorf *Dêschûn* (von Algeriern bewohnt) und weiterhin in 3/4 St. zu dem in schöner und reicher Umgebung am Ostabhang eines Berges liegenden Dorf **Ḳades,** auf dem Boden der alten Leviten- und Freistadt *Kedesch* im Stammgebiet von Naphthali, mit nicht unbedeutenden Ruinen. Schon in den Keilschriftbriefen von Tell el-Amarna (15. Jahrh. v. Chr.) und in den altägyptischen Inschriften wird diese Stadt erwähnt; aus ihr stammte Barak, der Feldherr Deboras (Richter 4, 6, 10f.), ihre Bewohner wurden 734 v. Chr. von Tiglat Pileser weggeführt (2. Kön. 15, 29). In dem heutigen Dorf finden sich bei der Quelle noch alte, jetzt als Wassertröge benutzte Sarkophage. — Beim Weiterreiten erblickt man in einiger Höhe l. die Dörfer *Blêde* und *Umm Ḥabîb,* berührt 1 St. weiter das schöne Dorf *Mês* und erreicht nach 1 1/4 St., die Ruinen des Kastells *Menâra* r. lassend, die merkwürdige, auf dem Bergrücken, der die Westgrenze des Jordantals bildet, liegende, durch ein Erdbeben zerstörte Festung **Hûnîn** (900 m), deren Unterbauten antik sind; sie bietet eine herrliche *Aussicht. Der Ort ist unzweifelhaft alt, aber sein ehemaliger, alttestamentlicher Name ist unbekannt. Auch hier hat das Erdbeben von 1837 schlimm gehaust. — Nun ziemlich steil hinab ins Tal. Die 1896 gegründete Judenkolonie *Metulla* bleibt l. liegen. — Nach 1 St. erreicht man eine Brücke über den *nahr Derdâra,* 1/2 St. weiter den *dschisr el-Ghadschâr,* wo unsre Route mit der unter a) beschriebenen (S. 195) zusammentrifft.

Von *Tell el-Ḳaḍi* (S. 195) steigt man auf hübschen Waldwegen bergan zu den östlichen Höhen und erreicht, an einem Eichenwäldchen mit mohammedanischen Gräbern vorbei, das Dorf *Bânjâs.*

(48 St.) **Bânjâs** (329 m), Dorf mit etwa 50 Häusern, deren flache Dächer zum Teil mit Laubhütten gekrönt sind, liegt auf einer vom Südfuße des großen Hermon umschlossenen Terrasse, über dem Scheitelpunkt zweier hier zusammenkommender Täler. Zu der malerischen Lage kommt noch der Reichtum an Quellen und üppigem Baumwuchs; die Vereinigung dieser Eigenschaften macht Bânjâs zu einem der anziehendsten Punkte der ganzen Route. Am Nordende des Ortes liegen zwischen dem großen Quellstrome des Jordans und dem sich damit vereinigenden Wadi Zaʿâre die Trümmer der Zitadelle der alten Stadt, wie die zum Teil noch erhaltenen Um-

fassungsmauern und Türme zeigen; die alte Stadt selbst muß weiter sw. gesucht werden. Das jetzige Dorf liegt größtenteils innerhalb der Mauer jener Zitadelle. Am westlichen Ende des Burgbergs, an einer steilen Kalksteinwand, eine große, durch Erdbeben zum Teil zusammengestürzte Felsengrotte, *râs en-neba'* (Quellhaupt) genannt, aus der eine starke Quelle klaren Wassers hervorbraust: der *nahr Bânjâs*, einer der Quellflüsse des Jordans (S. 195). Auch einige künstliche Nischen befinden sich an dieser Felswand, die eine mit griechischer Inschrift (»Priester des Gottes Pan«). Hier lag das alte Heiligtum des Gottes Pan (Paneion), von dem der Ort seinen Namen *Paneas* hatte; in der Nähe der Grotte ließ Herodes der Große dem Augustus zu Ehren einen prächtigen Tempel aufführen. — Den besten Überblick über die unvergleichliche Lage von Bânjâs hat man von dem alten, schönen großen ***Schloß Ḳal'at eṣ-Ṣubêbe** oberhalb des Ortes (in 1 St. zu ersteigen), einem riesigen Bau auf jäh abfallendem Felsen. Die Ersteigung des Schlosses (auf einem steilen, schmalen Weg am Südabhang) ist sehr lohnend. Die Festung ist 440 m lang (von O. nach W.) und im Durchschnitt 100 m breit (von N. nach S.) und ist so erbaut, daß sie den Unregelmäßigkeiten des Berges folgt. Sie ist lang und schmal und senkt sich etwas von O. nach W. Im O. stand die Zitadelle, ein kolossal starker Bau, der von dem übrigen Teile der Festung durch einen in den Fels gehauenen Graben getrennt ist. Der Eingang zur Burg liegt auf der Südseite. Auf der Nordseite ist die Umfassungsmauer teilweise in den Abgrund gestürzt. Im südlichen Teil der Festung sind einige Türme und Gewölbe gut erhalten; ihre Spitzbogenform deutet auf das Mittelalter, während die Grundmauern auf frühere Zeit zurückweisen. Der größte Teil der heutigen Ruinen rührt von den Franken her, die das Schloß 1139-65 innehatten; Nûreddîn eroberte es 1165. Armselige Hütten sind in die Ruinen hineingebaut; große Zisternen liefern reichliches Wasser. Von verschiedenen Punkten der Festung genießt man eine prächtige *Aussicht auf die Schluchten und Höhen des Hermon im N., die Berge des Dschôlân im S., nach W. auf Bânjâs, auf den See Ḥûle und die westl. vom Jordan liegenden Berge. Im NW. sieht man die Türme des festen Schlosses Ḳal'at esch-Schaḳîf, des Gegenstücks von Ḳal'at eṣ-Ṣubêbe, herüberragen. — Vom Schloß aus kann man, östl. ein Tal überschreitend, den Weg nach Damaskus erreichen (ohne nach Bânjâs zurückzukehren).

Bânjâs ist eine alte Kultusstätte (sie wurde früher identifiziert mit *Baal Gad*, dem Heiligtum Baals als Glücksgott; es war dies der nördlichste Punkt, bis zu dem Josua erobernd vordrang). Der Name Bânjâs ist die arabische Aussprache des griechisch-römischen *Paneas*, benannt nach dem Heiligtum des Gottes Pan. Diesem erbaute Herodes, der von Augustus die früher von Zenodorus besessene Landschaft Paneas zum Geschenk erhalten hatte, einen Tempel; sein Sohn Philippus ließ hier eine Stadt bauen, die er *Caesarea* hieß; zum Unterschied von andern Städten gleichen Namens wurde sie **Caesarea Philippi** genannt. Jesus besuchte die Stadt mit seinen Jüngern (Matth. 16, 13; Mark. 8, 27); in ihre Umgebung verlegen manche die Stätte der Verklärung des Herrn (vgl. S. 188). Nach dem Tode des Philippus gehörte die Stadt den Römern, dann dem ersten Agrippa, dann wieder den Römern und endlich Agrippa II., der sie erweiterte und zu Ehren Neros *Neronias* nannte. In dieser überwiegend

heidnischen Stadt feierte Titus nach der Zerstörung Jerusalems seinen Sieg über die Juden mit großen Kampfspielen, bei denen viele gefangene Juden im Kampfe mit wilden Tieren das Leben verloren. Seit dem 4. Jahrh. war die Stadt Sitz eines Bistums. Während der Kreuzzüge gelangte Bânjâs zuerst 1130 in den Besitz der Kreuzfahrer, wurde aber 1157 von Nûreddîn eingenommen, von Balduin III. entsetzt und 1165 von Nûreddin endgültig erobert.

Von Bânjâs nach Damaskus (13–14 St.) hat man eine wenig anziehende Gegend zu durchreiten. Der Weg führt auf der ersten Hälfte der Strecke entlang an den kahlen Abhängen des **Großen Hermon** (arab. *dschebel esch-schêch*), wie seit dem Altertum der südliche Teil des Antilibanos östl. von den Jordanquellen genannt wird, der in der Richtung von SSW. nach NNO. sich 25 km lang hinzieht und dessen höchster Gipfel (*ḳaṣr ʿAntar)* 2773 m erreicht; er besteht meist aus Kalk, mit viel vulkanischem Gestein durchsetzt. Später öffnet sich l. der Blick auf den Antilibanos selbst, r. auf die Berglinie des Ḥaurân. Der Ritt geht von Bânjâs aus erst steil hinan, wobei das Schloß Ṣubêbe l. am Wege bleibt, dann betritt man die Hochebenen unter dem Hermon. Die Wege sind sehr schlecht. Nach etwa 2¼ St. erreicht man das am Abhang des Gebirges gelegene Drusendorf *Medschdel esch-schems*. Dann beginnt die ermüdendste Strecke der Route. Steiniges Terrain ist zu durchreiten, die Wege sind zum Teil mit lockern Lavabrocken bedeckt, in denen die Pferde kaum fortkommen. Nach 1½ St. öffnet sich ein schönes Landschaftsbild, l. der steinige, im Frühjahr mit Schneefeldern bedeckte Hermon, im S. und O. die erloschenen Krater der Landschaft Dschedûr (Ituraea) und die große Ebene, die sich östl. vom Antilibanos bis Damaskus, dem Dschebel el-Aswad und bis zum Ḥaurângebirge wie ein weites Meer ausdehnt. Nach weitern 1½ St. steigt man hinab zu dem zwischen steilen Felswänden gelegenen Dorf *Bêt Dschenn*, überschreitet den von Weißpappeln umsäumten *nahr Dschennâni*, der den Hauptzufluß des nahr Aʿwadsch, des alten Parpar (2. Kön. 12), bildet (das Dorf *el-Mezraʿa* bleibt r. liegen, weiterhin l. das Dorf *Ḥîne*), und gelangt in 2½ St. nach

(55½ St.) **Kefr Ḥauwar,** etwas diesseit des *nahr ʿArni,* der sich mit dem Dschennâni bei Saʿsaʿ vereinigt. Letzterer bildet mit seinen plätschernden Wellen und seinem reichlichen Baumwuchs einen erquickenden Gegensatz zu der bisherigen Öde. — Bald darauf folgt das Dorf *Bêtîma,* das, vom Baron v. Rothschild erworben, jetzt der jüdischen Kolonisationsgesellschaft gehört. Jenseit des Dorfes reiten wir einen Hügel hinauf, von dessen Höhe man zuerst in dämmernder Ferne die blaugrüne Baumebene mit Damaskus in der Mitte erblickt. Nun folgen in ermüdender Einförmigkeit kahle Hügel und nackte Täler, bis man nach 2¼ St. das Dorf **Ḳaṭanâ,** von Baumgärten umgeben, erreicht. Von Ḳaṭanâ gelangt man bald in die fruchtbare Ebene, an deren Nordrand die Hügel von *Ḳalabât el-Mezze* sich hinziehen. Von hier bis Damaskus sind noch etwa 3 St. zu reiten. Nach einiger Zeit l. das Dorf *Ṣaḥnâja* (Bahnstation der Ḥaurânbahn wie Dârêja, vgl. S. 249), weiterhin r. *el-Muʿaḍḍamîje* und die Bahnstation *Dârêja.* Bald beginnen die üppigen Baumgärten, eingehegt von hohen Mauern, zwischen denen man fast 1 St. dahinreitet. Zahlreiche Bäche

sind zu überschreiten. Es folgt l. *Kefr Sûse,* dann nach 20 Min. am Bahnhof der Ḥaurân-Eisenbahn die Stadt (62 St.) **Damaskus** (R. 11), die man durch das »Tor Gottes« *(Bauwâbet Allâh)* betritt.

---

7. Ḥaifâ, Karmel und ʿAkkâ.

Ankunft zur See vgl. S. 97 (Jâfâ).

Gasthöfe: *Hotel Karmel* (Bes. Familie Krafft), in der deutschen Kolonie, Pens. 8–12 Fr. — *Deutsches katholisches Hospiz* der Borromäus-Schwestern, am Weg zur deutschen Kolonie, deutschen Pilgern zu empfehlen, Pens. 7–10 Fr. — *Grand New Hotel* (Bes. Nassâr), in der Stadt, Pens. 10 Fr. — *Herzlia,* jüdisches Hotel (Bes. Epstein), weiter bergwärts an der Karmelstraße, Pens. 8–10 Fr. — Weitere Unterkunft auf dem *Karmel* s. S. 201.

Eisenbahnen: Nach *Derʿât* mit Anschluß an die Hedschâz-Bahn vgl. S. 253 (man kann also von Ḥaifâ einerseits bis Mekka, anderseits bis Damaskus fahren und von da weiter nach Beirût resp. Tripoli oder Aleppo, wo Anschluß an die Bagdad- bzw. Anatolische Bahn hergestellt werden soll); — nach *ʿAkkâ* (Fertigstellung voraussichtlich im Winter 1912/13) vgl. S. 204. — Projektiert ferner eine Bahn *Ḥaifâ-Dschenîn-Nâblus-Jerusalem*, wodurch Ḥaifâ die allgemeine Eingangspforte für Palästina (und Jerusalem) würde, da der Hafen von Jâfâ durchaus unzulänglich u. im Winter oft ganz unpassierbar ist.

Dampfschiffe nach Beirût und Jâfâ: *Österreichischer Lloyd* im Winter 1mal, im Sommer 2mal wöchentl., *Khedivié-Dampfer* 1mal wöchentl., desgleichen *Russische Dampfschiffahrtsgesellschaft; Messageries Maritimes* und *Italienische Dampfer* alle 14 Tage. Außerdem ein kleiner Dampfer (der arabischen Firma Nahas & Co.) nach ʿAkkâ, Tyrus (Sûr), Sidon (Saidâ) und Beirût (Ḥaifâ-Beirût 10–12 St.).

Wagen und Pferde bei *Georg Sus, Wilhelm Beck, Sam. Herrmann, Fritz Unger;* die Preise je nach Saison und Witterung (oft bedeutend höher als die von den etwas weniger zuverlässigen Arabern geforderten): nach *ʿAkkâ* und zurück (16 km; fast 2 St.) 10 Fr.; — auf den *Karmel* bis 7 Fr.; — nach *Nazareth* und zurück (38 km; 5 St.) 30–40 Fr.; — nach *Tiberias* (7 St.) ca. 80 Fr.; — nach *Dschenîn* oder *Zammârîn* (32 km; 5½ St.) 30–40 Fr.; — nach *Jâfâ* 100–120 Fr.

Omnibus auf den *Karmel* 2mal tägl., hin oder zurück ¼ Medschîdi; auch nach *ʿAkkâ* (S. 204).

Banken: Filialen der *Deutschen Palästina-Bank*, der *Ottoman-Bank* und der *Anglo-Palestine Co.*

Geld: Der Medschîdi gilt 23 Pi. 10 pa., das türk. Pfund 124 Pi. 30 pa., der Napoleon 109 Pi., der Beschlik 3 Pi. 2½ pa., 1 £ 137 Pi.

Konsulate: Deutsches Reich: Vizekonsul Dr. *Lloytved-Hardegg.* Ferner französischer und russischer Vizekonsul sowie englischer, belgischer, holländischer, spanischer Wahlkonsul und österreichisch-ungarischer und amerikanischer Konsularagent.

Ärzte: Dr. *Peters;* Dr. *Schmidt;* Dr. *Auerbach* und Frau; Dr. *Fallscheer.* — Mehrere **Apotheken.**

Reisebureau der *Hamburg-Amerika Linie* (Unger); *Thos. Cook & Son.*

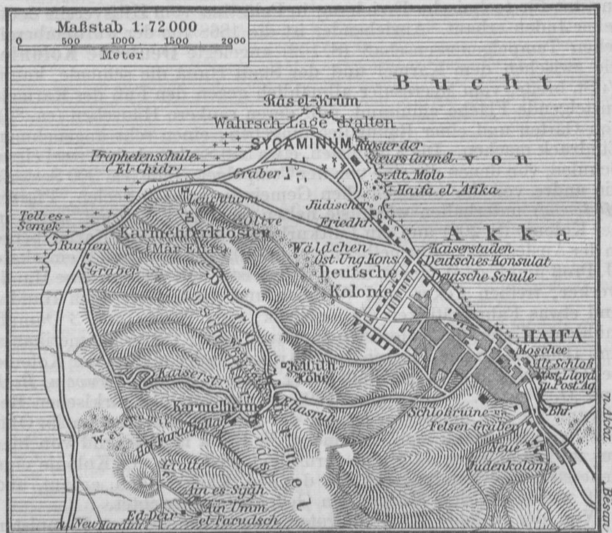
Postämter: *Österreichische, französische* und *türkische Post* mit internationalem **Telegraphen.**

Ḥaifâ, auch fälschlich *Caifa* oder *Khaifa* geschrieben, dem alten *Sycaminum* entsprechend, liegt am Fuß des Karmels in der SW.-Ecke der halbmondförmigen Bucht von ʿAkkâ. Die Stadt mit etwa 23000 Einw., wovon ca. 12000 Christen (griechisch-römische Katholiken, Orthodoxe, Maroniten), 3000 Juden, 8000 Mohammedaner, gewinnt stetig an Bedeutung für den Handel, seit die Geschäftswelt aus dem benachbarten ʿAkkâ nach dem für den Verkehr mit dem Ausland günstiger gelegenen und durch die starke europäische (deutsche)

Kolonie und die eingeleitete Judenniederlassung gehobenen Hafen von Ḥaifâ verzogen ist. — Ḥaifâ ist Sitz eines Ḳâimmaḳâms und eines Bataillons Militär, hat zwei Moscheen, mehrere christliche Kirchen und ein armenisches Kloster, eine Anstalt der »Dames de Nazareth« und eine vom Deutschen (kathol.) Verein vom Heiligen Lande unterhaltene katholische Schule und Krankenhaus (Borromäus-Schwestern, Arzt: Dr. *Peters*), es bietet wenig Sehenswertes. Ruine der Zitadelle über der Mitte der Stadt (Burdsch es-Slâm) mit schönem Blick über die Stadt und die Kisonebene. Hier wird das jüdische Institut für technische Erziehung in Palästina vom Hilfsverein deutscher Juden erbaut. Anziehender ist die 1868 von der württembergischen Tempelgenossenschaft (S. 102) angelegte **Deutsche Kolonie,** die zwischen dem Karmel und der Stadt Ḥaifâ die schmale, kaum 1/4 St. breite, vom Meeresufer allmählich gegen den Fuß des Karmels ansteigende Fläche einnimmt, und deren saubere Häuschen (ca. 80), von Gärten und einer Baumallee umgeben, einen sehr angenehmen Eindruck machen. Die Kolonisten, etwa 550 Seelen, haben zwei eigne Schulen, von denen die eine von der Tempelgemeinde (ca. 300 Seelen), die andre von der evangelischen Gemeinde (ca. 130 Seelen, Pfarrer *Moderow*) unterhalten wird; sie halten ein Hotel (Karmel) unten in der Kolonie (S. 200) und ein Luftkurhaus oben auf dem Karmelberge in der Ansiedelung »Karmelheim« (s. unten), zwei Bier- und Weinlokale (J. Proß und Karl Wagner), haben Baumeister und verschiedene Handwerker, treiben Acker- und Weinbau und Viehzucht, auch Handel und etwas Fabriktätigkeit (Seifenfabrik, eine Wind- und 3 Dampfmühlen). Unter den Kolonisten sind auch einige Deutsch-Amerikaner und Deutsch-Russen. Europäische Artikel findet man in der Kolonie bei *O. Fischer* und in der Stadt bei *A. Dück u. Komp., Struve u. Beck* und *O. Fischer*. — Im Jahre 1898 wurde von der türkischen Regierung für den deutschen Kaiser, der mit der Kaiserin am 25. Okt. 1898, von Konstantinopel kommend, in Ḥaifâ landete und von hier aus zu Lande nach Jâfâ und Jerusalem reiste, in der Kolonie eine neue steinerne Landungsbrücke, der sog. Kaiserstaden, erbaut, und 1910 wurde auf dem Karmel ein Gedenkstein errichtet.

Von der Kolonie führt ein guter, von den deutschen Kolonisten angelegter Fahrweg in 3/4 St. auf die Höhe des *Karmels*, nach der deutschen Ansiedelung **Karmelheim** (Wagen hierher 5 Fr.). Hier liegen ein zur Kolonie gehöriges *Luftkurhaus*, von Frau v. Bannwarth (aus Magdeburg) erbaut (Verwalter Frank; Pens. für Nichtkolonisten 6 Fr.); ferner *Hôtel Faradjallâh* (früher Hôtel Proß; Pens. 7–10 Fr.); Familienpension *Fröhlich*, deutsch-katholisches Erholungsheim *Eliasruh* (Borromäus-Schwestern) und das 1911 erbaute, dem *Deutsch-evangelischen Karmelverein* gehörige Hospiz (Pens. 6–8 Fr.; Pastor Schneider). Auf dem Karmel stehen auch mehrere Privatgebäude. Prachtvolle Aussicht von der Karmelterrasse und der Kaiser-Wilhelms-Höhe (mit dem 1910 errichteten Gedenkstein an des Kaisers Aufenthalt im Jahre 1898) auf die Bucht von ʿAkkâ-Ḥaifâ, Caesarea und die Küste nach Jâfâ zu, die Landschaft Galiläa, das Gebirge Gilboa, den Kleinen und Großen Hermon und einen Teil des Ostjordanlandes (das nördliche ʿAdschlûn). — Ein zweiter Weg führt

von der Kolonie nach dem in 1/2 St. zu Pferde erreichbaren *Karmeliterkloster* (S. 203), wo man bei den Mönchen auch Unterkunft und Verpflegung haben kann. — Ein dritter, fahrbarer Weg führt um das Kap (»Karmeleck«) herum in Windungen hinauf zur deutschen Ansiedelung Karmelheim, das Karmeliterkloster l. lassend. Auf diesem von den Deutschen angelegten Wege fuhr 1898 das deutsche Kaiserpaar auf den Karmel, und er wird deshalb von den deutschen Kolonisten die »Kaiserstraße« genannt.



Ḥaifâ - Karmel.

Der **Karmel** (d. h. »Weinberg«), *Dschebel Mâr-Eljâs* (d. h. »Berg des Heiligen Elias«), ein wegen seiner Heiligkeit von den Israeliten und andern Völkern verehrter Berg, hängt mit dem NW.-Teil des Berglandes von Samaria durch eine Reihe von Hügeln zusammen, welche die Ebene Jesreel von der Ebene Saron scheiden, und erstreckt sich etwa 3 St. in der Richtung von SO. nach NW.; seine höchste Höhe beträgt 552 m und liegt südl. von *Esfîje*. Der größte Teil des Berges ist mit Eichen, Pinien, Walnuß-, Mandel-, Lorbeer- und Ölbäumen bedeckt und hat auch Wild (Hyänen, Schakale, Rehe, Gazellen, Wildschweine, Ichneumone; auch Leoparden, arab. *nimr*, kommen vor). Im hebräischen Altertum war der Karmel die Südgrenze der Stammgebiete Asser und Manasse; seine kräftige und schöne Vegetation wird

im Alten Testament häufig erwähnt (Jes. 35, 2; Am. 1, 2; Mi. 7, 14; Nah. 1, 4; Hohes Lied 7, 5). Zu besonderer Bedeutung gelangte er durch den Propheten Elias, der hier Jehova einen Altar errichtete und das Brandopfer bereitete (1. Kön. 18, 38). Zahlreiche Höhlen an der Westseite des Berges dienten Verfolgten und Propheten, welche die Einsamkeit suchten, als Aufenthaltsorte; auch Pythagoras soll hier häufig geweilt haben. Zu Tacitus' Zeit stand hier noch ein Altar des »Gottes Karmel« (Hist. 2, 78: Carmelus — ita vocant montem deumque); Vespasian opferte dort, als er durch R. Johanan ben Zakai die Vorhersagung seiner Erhebung empfing. Von den Anachoreten der ersten christlichen Jahrhunderte wurde der Berg viel bewohnt; viele Höhlen zeigen die Spuren des Meißels. Im 12. Jahrh. bildete sich der Orden der Karmeliter, der später (1238) auch nach Europa übersiedelte. 1252 besuchte Ludwig der Heilige das Kloster. Im 17. Jahrh. wurde es in eine Moschee verwandelt, kam später aber wieder in den Besitz des Ordens. 1775 wurde Kirche und Kloster geplündert. Während der Belagerung ʿAkkâs durch Napoleon (1799) diente das Klostergebäude den Franzosen als Lazarett. Nach Napoleons Rückzug wurden die von ihm hier zurückgelassenen Verwundeten und Kranken von den Türken ermordet; sie liegen vor dem Eingang des Klosters unter einer kleinen Pyramide begraben. 1821, zur Zeit des griechischen Aufstandes, ließ der Pascha von ʿAkkâ, ʿAbdallâh, Kloster und Kirche zerstören; doch wurde beides bereits 1828, hauptsächlich durch die Bemühungen des Bruders Giovanni Battista von Frascati, schöner erbaut. Dieses neue stattliche massive **Karmeliterkloster,** im italienischen Stil erbaut, mit weithin sichtbarer Kuppel, liegt auf dem äußersten NW.-Ende des Berges an der Stelle, wo er als Vorgebirge ins Meer abfällt, in 170 m Meereshöhe; ein Nebengebäude umschließt heute den Leuchtturm und dient als Pilgerherberge. Auch Mohammedaner pilgern nach dem Kloster, da auch sie den heil. Elias verehren. Die große Kirche des Klosters, dem heil. Elias geweiht, hat als Altarfigur eine hölzerne Statue der Jungfrau Maria mit dem Christuskind, bekleidet mit seidenen Gewändern und geschmückt mit einer edelsteinfunkelnden Krone. Unter dem Hauptaltar eine Grotte, in der Elias gewohnt haben soll. In der Sakristei eine kunstvoll in Holz geschnitzte Gruppe, den die Baalspfaffen tötenden Elias darstellend. 1911 ist die Kapelle restauriert worden. Die etwa 20 Mönche sind meist Franzosen und Italiener. Das Kloster besitzt eine gute Bibliothek. Von dem Dache des Klosters prachtvolle weite *Aussicht über das Meer und die ganze Landschaft; bei recht hellem Wetter kann man im N. Tyrus, im S. Jâfâ sehen.

Näheres über die Geschichte des Klosters der Karmeliter findet man in der Schrift »Le Sanctuaire du Mont Carmel« des Paters *Julien de Sainte-Thérèse*, die man von dem gefälligen Superior des Klosters bekommen kann. Nachträge hat *v. Mülinen* in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-vereins« 1907 und 1908 geliefert. — Als Andenken nehme man sich etwas von dem aromatischen *Melissenwasser (Eau de mélisse)* mit, das die Mönche aus den duftigen Kräutern des Karmels bereiten und käuflich abgeben. Auch ein Likör (ehedem *Karmelitergeist, Eau des Carmes* genannt) wird von den Mönchen bereitet.

In der Umgebung des Klosters

liegen am Abhang des Berges viele Höhlen, in denen im ersten christlichen Jahrhundert fromme Einsiedler wohnten. Die bekannteste unter ihnen ist die sog. **Prophetenschule**, von den Eingebornen *el-Chiḍr* genannt. Sie liegt nördl. vom Kloster, unterhalb, nahe am Fuße des Berges, nicht weit von der Straße von Ḥaifâ nach Tell es-Semek. Durch ein steinernes Tor gelangt man in einen Hofraum mit zwei Häusern und von da zur Tür der Grotte, die ein mohammedanischer Wächter gegen ein kleines Trinkgeld öffnet. Die teilweise künstlich in den Felsen gehauene Höhle, 14 m lang, 8 m breit und 5 m hoch, steht bei Christen, Mohammedanern, Juden und Drusen in gleicher Verehrung und wird mehrere Male im Jahre von ihnen besucht. Die Juden bringen ihre Geisteskranken in diese Höhle, damit sie durch Elias' Kraft geheilt werden.

Von der Ansiedelung Karmelheim gelangt man in 1/2 St. nach *ʿAin es-Sîjâḥ* (sw. von Karmelheim), wo man zahlreiche Versteinerungen findet; dabei eine verfallene kleine Kapelle und etwas weiter talabwärts eine unter dem Fels hervortretende Quelle. — Wenn man das Wâdi bis zur Küstenebene verfolgt, gelangt man zu einer nördl. vom Dorf **eṭ-Ṭîre** bei der Ruine *Chirbet es-Sâmir* gelegenen neuen Ansiedelung *Neu-Hardthof* der deutschen Tempelgemeinde in Ḥaifâ (1898 gegründet), mit einigen Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden und 250 ha Ackerland.

Von Ḥaifâ führt ein sehr interessanter Fußweg über das Drusendorf *Esfîje* (schöner Aussichtspunkt) auf dem Rücken des **Karmel** in 5 St. nach der sog. **Muḥraḳa** (d. h. Brandstätte »le sacrifice«), auf der Südostspitze des Karmels, 514 m ü. M. gelegen. Dies soll der Platz sein, wo Elias die Baalspfaffen vom Volk ergreifen ließ. Der Karmeliterorden hat hier eine Kapelle errichten lassen. Die Rundsicht von diesem Gipfel ist prächtig, besonders gegen N. und O.; man überblickt die weite Ebene Jesreel, darüber die Berge von Nazareth, den Tabor, den Kleinen sowie den Großen Hermon. Gegen SW. sieht man das große Dorf Iḳzim, die Judenkolonie Zammârîn und das Meer in der Gegend von Caesarea. Von Muḥraḳa führt ein Weg hinunter in die Ebene Jesreel, nach *Tell el-Ḳassîs* (S. 180) und zur Eisenbahnlinie. — Den Rückweg kann man über **ed-Dâlije** nehmen, ein sauberes Drusendorf mit Haus und Gartenanlagen des verstorbenen englischen Schriftstellers Laurence Oliphant, der hier die letzten Jahre seines Lebens zubrachte. Die reiche Vegetation des Karmels hört gegen W. mehr und mehr auf. Am Karmel finden sich auch zahlreiche Versteinerungen. Bemerkenswert sind auch die Spuren einer uralten Straße, die von *Tell es-Semek* am Meer auf dem Karmelrücken, beim Hotel vorbei und der Wasserscheide entlang bis in die Nähe von *Muḥraḳa* führt.

Von Ḥaifâ nach ʿAkkâ.

Eisenbahn (Eröffnung voraussichtlich im Winter 1912/13), 22 km, folgt von Ḥaifâ aus zunächst der Linie nach Derʿât (Damaskus) bis km 4,3, wo ein Gleisdreieck zum Umrangieren gebaut wird. Von da biegt sie l. ab, überschreitet auf einer Brücke den *Kison* und den *Belus* und geht, nur wenig vom Meer entfernt, direkt nach *ʿAkkâ*. — **Wagen** von Ḥaifâ nach (16 km) *ʿAkkâ* in 2 1/2 St., hin und zurück 10–15 Fr. (auch [bis zur Vollendung der Bahn] tägl. ein **Omnibus** für 1/4 Medschîdi). — Am Meeresufer entlang, nach 1/2 St. auf einer Pontonbrücke über den *nahr el-Muḳaṭṭaʿ* oder *Kison*, etwa 2 St. darauf in einer Furt durch den *nahr Naʿmân*, den *Belus* der Alten, der vor seiner Mündung Sümpfe bildet, und an dessen Ufern phönizische Schiffer nach Plinius zufällig die Fabrikation des Glases entdeckt haben sollen, und dann in 1/4 St. zum (einzigen) Tor von

(16 km) **ʿAkkâ** (Unterkunft im lateinischen Kloster [Dêr laṭîn] der Franziskaner am Hafen oder bei Privatleuten), Stadt mit versandetem Hafen, umgeben von verfallenen Wällen und einer trümmerhaften Mauer längs des Meeres, liegt auf einer kleinen Landzunge, welche die Bucht von ʿAkkâ im N. abschließt, ist Hauptort eines Muteṣarrifliks und zählt etwa 12 000 Einw. (darunter ca. 3000 Christen, 100

Juden und 250 Mann Militär), die nicht unbedeutenden Handel treiben. Hauptausfuhrartikel ist Ḥaurân-Weizen; nach der Ernte kommen jährlich 2000–3000 mit Weizen beladene Kamele aus dem Ḥaurân in ʿAkkâ an. Da die Regierung die verfallene Festung immer noch als solche betrachtet und die Ausführung von Bauten innerhalb der Stadtmauern nur in beschränktem Maß, außerhalb derselben (bis 2 km Entfernung) aber gar nicht gestattet, so geht der Handel ʿAkkâs von Jahr zu Jahr zurück und zieht sich nach dem aufblühenden Ḥaifâ. Die »Société Anonyme Agricole et Industrielle d'Égypte« hat 1912 in der ʿAkkâ-Ebene 60000 Donums Land gepachtet, um die Baumwollkultur hier wieder im großen zu betreiben. — Die Lage der Stadt ist sehr schön; von günstig gelegenen Punkten, wie z. B. der Terrasse des lateinischen Klosters, hat man eine prächtige Aussicht auf die Küstenebene vom Kap (Râs) en-Nâḳûra im N. bis zum Karmel im S., auf die galiläischen Berge im O. An Sehenswürdigkeiten dagegen ist ʿAkkâ sehr arm, Altertümer besitzt es trotz seiner mehrtausendjährigen Geschichte nicht, eine Folge der vielen Verwüstungen, denen es bis in die neuere Zeit hinein ausgesetzt war. Die hervorragendsten Gebäude liegen an einem großen, die ganze Nordostecke der Stadt einnehmenden freien Platz: es sind die *Zitadelle* (jetzt Staatsgefängnis), das *Militärhospital*, angeblich ehemals Wohnung der Johanniter, und die *Dschezzâr-Moschee*. Letztere ist ein großer, mit Marmor verkleideter Kuppelbau; die den Hof umgebenden Galerien sind mit kleinern Kuppeln bedeckt. Dschezzâr-Pascha (s. unten) ließ sie Ende des 18. Jahrh. auf der Stelle der alten Kreuzfahrer-Kathedrale St.-Jean d'Acre aus antikem Material erbauen, das er von allen Seiten (Tyrus, ʿAthlît, Caesarea) zusammengeschleppt hatte. Sein Grab, aus weißem Marmor, befindet sich auf dem schönen, mit Palmen und Zypressen geschmückten Moscheehof. Einen Besuch verdient auch der *Basar*. Auf dem Hügel *Tell el-Fochâr*, östl. von der Stadt, postierte Napoleon seine Artillerie, als er ʿAkkâ belagerte, und hier schlug auch Richard Löwenherz 1191 sein Lager auf. 2 km nördl. davon, in der Richtung der Wasserleitung, liegt eine verfallene Villa mit schönem Garten und Orangenhain (jetzt dem Beirutiner ʿAbdulghanî Pascha Beidûn gehörig), angelegt von ʿAbdallâh-Pascha, dem Nachfolger Dschezzârs, als Sommerresidenz für seinen Ḥarem. Dieser Garten, *Behdsche* genannt, ist trotz seines verfallenen Zustandes eines Besuches wert; ein großes viereckiges Wasserbassin, umgeben von Bäumen und verfallenen Kiosken, gibt Zeugnis von der ehemaligen Größe dieser Sommerresidenz. In der Nähe liegt ein großes Gebäude, das den Verwandten des nach ʿAkkâ verbannten Oberhauptes der persischen Bâbi-Sekte *Behâ-allâh* als Wohnung diente, und wo sich auch das wohlgepflegte und hochverehrte Grab dieses im Mai 1892 gestorbenen Heiligen befindet. Dieses Grab ist ein Wallfahrtsort für die Anhänger des Babismus, zu denen auch einige tausend Amerikaner zählen. Das jetzige Oberhaupt, ʿAbbâs Effendi, hat sich aus ʿAkkâ entfernt. In Ḥaifâ, am Fuße des Karmels, liegt ein prächtiges Pilgerheim dieser Sekte, die sogar in Frankreich und in Süddeutschland erfolgreiche Agitation gemacht hat. — Außerhalb der Stadt, 1 km sö., liegt am Meer ein neu angelegter *Stadtgarten* und noch etwas weiter südl. an der Mündung des Belus der durch seinen Blumenreichtum sehenswerte *Persergarten* (dschenênet el-ʿadschem), den Bâbis gehörig; er wird vom Belus durchflossen.

ʿAkkâ, das biblische *Akko*, gehörte zu den Städten, deren Bewohner bei der Eroberung Kanaans durch die Israeliten (den Stamm Asser) nicht vertrieben wurden (Richter 1, 31). Unter phönizischer Herrschaft scheint die Stadt keine besondere Bedeutung gehabt zu haben, erst seit dem 2. Jahrh. v. Chr. wird sie unter dem Namen *Ptolemaïs*, den sie von Ptolemäus Philadelphus erhielt, mehrfach genannt wegen ihrer Wichtigkeit als Schlüssel Galiläas und Endpunkt der großen Handelsstraße von Damaskus zum Meer. Vom Kaiser Claudius wurde sie zur römischen Bürgerstadt erhoben (Colonia Ptolemaïs), aus der Zeit Trajans und Hadrians sind in

Ptolemaïs geprägte Münzen erhalten. Christen gab es in der Stadt schon, als sie der Apostel Paulus besuchte (Apostelgesch. 21, 7), später war sie Bischofssitz. 638 n. Chr. von den Arabern erobert, verlor sie den Namen Ptolemaïs und erhielt den an den alten sich anlehnenden Namen ʿAkkâ. Von besonderer Bedeutung wurde ʿAkkâ in den Kreuzzügen. Balduin I. eroberte die Stadt 1104, sie wurde Sitz des fränkischen Königtums, als Jerusalem 1187 wieder verloren ging; die Johanniter siedelten von dort nach ʿAkkâ über, das von ihnen den Namen **St.-Jean d'Acre** erhielt. Doch noch in demselben Jahr wie Jerusalem mußte sich auch ʿAkkâ an Saladin ergeben, wurde aber, seit 1189 von Guido von Lusignan belagert, 1191 von den Deutschen und Engländern abermals erstürmt, wobei sich der Streit zwischen Richard Löwenherz von England und Herzog Leopold von Österreich entspann, der erstern auf der Rückkehr durch Deutschland in die Gefangenschaft führte. Nun blieb ʿAkkâ Hauptsitz der fränkischen Herrschaft und Hauptquartier der Ritterorden bis 1291, als Sultan Melik el-Aschraf es einnahm und verwüstete. Während der spätern Periode der fränkischen Herrschaft bestand in ʿAkkâ ein merkwürdiges, in der Geschichte einzig dastehendes Regierungssystem: Die Stadt war in 17 Quartiere geteilt, jedes mit einer eignen, unabhängigen Regierung und besonderer Jurisdiktion. Die Könige von Jerusalem und Cypern, die aus dem Hause Lusignan, die Fürsten von Antiochien, die Grafen von Tripolis und Sidon, die Großmeister der Johanniter, der Tempelritter und der Deutsche Orden, die Republiken Venedig, Genua und Pisa, der Legat des Papstes, die Könige von Frankreich und England übten nebeneinander Souveränitätsrechte aus, und ihre Tribunale sprachen Recht über Leben und Tod. Dieser chaotische Zustand führte zu häufigen Streitigkeiten und blutigen Zusammenstößen und trug nicht wenig zu dem schließlichen Zusammenbruch der fränkischen Herrschaft in Palästina bei. Die Stadt war im 18. Jahrh. Residenz eines gewissen Schêch Ẓâhir el-ʿOmar aus der arabischen Familie Zeidân, der sich der Herrschaft über Mittelpalästina bemächtigte; sein Nachfolger, der grausame Dschezzâr- (d. h. »Schlächter«) Pascha (gest. 1804), erweiterte sie und schmückte ʿAkkâ mit Bauten (eine von ihm angelegte schöne Wasserleitung sieht man noch heute im NO. der Stadt). Bonaparte belagerte 1799 ʿAkkâ vergeblich, das durch Sidney Smiths tatkräftige Unterstützung all seinen Angriffen standhielt, der Ägypter Ibrâhîm-Pascha aber eroberte 1832 die Stadt nach vorausgegangener heftiger Beschießung, plünderte und zerstörte sie. Im Besitz Ägyptens blieb dann ʿAkkâ wie ganz Syrien, bis bei einem neuen Krieg Moḥammed ʿAlis mit der Pforte die Westmächte zugunsten der letztern intervenierten und Syrien 1841 unter türkische Herrschaft zurückkehrte, nachdem 1840 ʿAkkâ von einer vereinigten englisch-österreichisch-türkischen Flotte bombardiert worden war.

Um von ʿAkkâ nach Nazareth (7 St.) zu gelangen, durchreitet man die Strandebene sö. Die Straße nach Ḥaifâ bleibt r. liegen. Jenseit eines Begräbnisplatzes zweigt l. die Straße nach Ṣafed ab. Nach etwa 1¾ St. durchschreitet man den *nahr Naʿmân*, läßt den isoliert liegenden *Tell Kurdâni* r. liegen und erreicht etwa 2 St. weiter das Dorf *Schifâ ʿAmr*, wo die Straße in den von Ḥaifâ nach Nazareth führenden Weg einmündet (S. 207).

Von Ḥaifâ nach Tyrus und Sidon führt eine Fahrstraße der Küste entlang, die auch weiter nach Beirût (vgl. S. 224) zieht. Wagen (oder Pferde) erhält man in Ḥaifâ (s. S. 200); Preise nicht feststehend; handeln! Man rechnet ca. 10 St. bis Tyrus und 5 weitere bis Sidon. Zu Pferde etwas mehr.

8. Von Ḥaifâ nach Damaskus.

Vgl. die Karte S. 25.

A. Wagenfahrt über Nazareth.

Von Ḥaifâ nach Nazareth gelangt man auf der **direkten Fahrstraße** (38 km) zu Wagen (30 Fr.) in 5-6 St. Man fährt auf dem S. 180 umgekehrt beschriebenen Weg zurück über *Beled esch-Schêch* und *Jâdschûr* zur Eisenbahnbrücke über den *Kison,* überschreitet diesen auf einer dicht neben jener gelegenen steinernen Brücke, steigt dann zum Dorf (14 km) *el-Ḥâritîje* (wahrscheinlich das alte »Haroscheth der Heiden«, die befestigte Stadt Sisseras, Richter 4, 2. 13) hinauf, überschreitet einen mit schönem Eichenwald bestandenen Höhenzug (ca. 175 m) zwischen der Strandebene von Ḥaifâ und ʿAkkâ und der Ebene Jesreel und steigt in ein Seitental der letztern hinab. Bäche, im Winter sehr sumpfig, sind zu überschreiten, dann steigt man an den beiden 1906/07 gegründeten deutschen Kolonien vorbei (von denen »Bethlehem« zur kirchlich-evangelischen Gemeinde und »Umm el-ʿAmed« oder »Waldheim« zu den Templern zählt) zum Dorfe (21 km) *Dschêda* hinauf und sofort wieder in eine wasserreiche und deshalb ungesunde Ebene hinab, an deren Ostende wir die Stätte des 1867-1868 von den württemberg. Templern besiedelten, wegen der ungesunden Lage jedoch wieder verlassenen Dorfes (27 km) *Samûnije* (das alte *Simonias*) mit ungesunder Quelle und Gärten erreichen.

Nach einem weitern Kilometer zweigt l. der kürzere Reitweg nach dem Dorfe *Maʿlûl* ab, das man r. oben liegen läßt, während der Weg im engen Gebirgstal weiterführt. Allmählich beginnt dieser kürzere Weg zu steigen, und nach 1½ St. (von Samûnije) erreicht man die ersten Häuser von Nazareth, die man, von dieser Seite kommend, erst im letzten Augenblick gewahrt.

Verfolgt man weiterhin die Fahrstraße, die ½ St. länger, aber weit besser und lohnender als der oben beschriebene Reitweg ist, so erreicht man in ¾ St. (von Samûnije) das Dorf (32 km) *Mudschêdil* (Kapelle und Schule der Griechen, protestantische Gemeinde mit Kirche und Schule, von der englischen Mission in Nazareth unterhalten) und nach weitern 3 km (schöne Ausblicke auf Tabor, Kleinen Hermon, Gilboa und die Ebene Jesreel) das Dorf **Jâfâ,** das *Japhîa* von Sebulon (Josua 19, 12), mit einer lateinischen und einer protestantischen Kirche; in der Nähe Felsengräber. Josephus (»Bellum Judaicum« 3, 7, 35) befestigte den Ort und gibt eine Beschreibung der Belagerung und Einnahme Jâfâs durch Trajan und Titus; nach seinem Bericht betrug die Zahl der getöteten Einwohner 15000 und die der Gefangenen 2130. Danach müßte Jâfâ zur Zeit Christi ein bedeutender Ort gewesen sein. Nach der Tradition war es der Heimatsort des Zebedäus und seiner Söhne Jakobus und Johannes. 1 km hinter Jâfâ liegen unten im Tal die Gräber und Häuser von *Bîr el-emîr* (Quelle); der Weg steigt dann bergan, und man erblickt nach einem weitern Kilometer das freundliche Städtchen (38 km) **Nazareth,** dessen erstes Haus, am Südende der Stadt, das deutsche Hotel ist.

Der **Reitweg** von Ḥaifâ nach Nazareth führt östl. am Strand entlang und überschreitet nach ½ St. auf einer Pontonbrücke den *Kison* nahe seiner Mündung. Bald darauf zweigt l. die Straße nach ʿAkkâ (S. 204) ab, das

man in der Ferne liegen sieht. Nun immer östl. durch die Sanddünen der Strandebene. Nach 1 St. erreicht man das ummauerte Dorf *Dschidru*, mit Brunnen, der Sumpfwasser enthält und daher gemieden werden sollte. Das Dorf ist von der jüdischen Kolonisationsgesellschaft angekauft worden. Bald darauf betritt man das galiläische Bergland. Nach $1^1/_2$ St. **Schifâ ʿAmr,** ein hochgelegenes, von Mohammedanern, Christen, Juden und Drusen bewohntes Dorf von 3000 Einw. und Sitz eines Mudîr, mit lateinischem Nonnenkloster, protestantischer Schule und Kapelle; oberhalb des Dorfes eine stattliche Burg, angeblich Mitte des 18. Jahrh. erbaut, jetzt Amtswohnung des Mudîr und Soldatenwohnungen. In der Umgebung viele Ruinen, Höhlen und hübsch ornamentierte Felsengräber in dem Tal südl. vom Dorf. Beim Weiterreiten öffnet sich (1 St.) l. ein Blick auf die fruchtbare, in ihrem östl. Teil etwas sumpfige Ebene *el-Baṭṭôf*, die der alten Ebene Sebulons (bei Josephus Ebene von *Asochis*, nach einer hier gelegenen Stadt genannt) entspricht. Nach 1 St. folgt das am Südende der Ebene gelegene Dorf **Ṣaffûrîje,** das alte *Sippori* oder *Sepphoris*, das *Diocaesarea* der Römer, von Herodes d. Gr. zerstört, von Herodes Antipas wieder aufgebaut, unter Agrippa II. Hauptstadt Galiläas, später zeitweilig Sitz des großen Synedriums (ehe dieses nach Tiberias übersiedelte) und Bischofssitz, 339 n. Chr. infolge eines von den Juden erregten Aufstandes durch die Römer zerstört, mehrfach genannt in der Geschichte der Kreuzzüge. Eine Tradition bezeichnet den Ort als Wohnsitz des Joachim und der Anna, der Eltern der Jungfrau Maria (vgl. S. 136); auf der Stelle ihres Hauses erbauten die Kreuzfahrer eine Kirche, deren Ruinen im N. des Dorfes liegen. Auf einem Hügel in der Nähe die Trümmer einer Burg, vermutlich von den Kreuzfahrern auf Grund eines ältern Bauwerks errichtet. Hier sammelten sich die Kreuzritter, bevor sie zur verhängnisvollen Schlacht von Karn Ḥaṭṭin aufbrachen. — Von Ṣaffûrîje aus wendet sich die Straße südl., überschreitet einen Bergrücken (oben das Weli des Nebi Saʿîn, Blick auf die Ṣafeder Berge, den Karmel und die Ebene) und steigt dann hinab nach **Nazareth** (1 St.), das man von N. her betritt.

Weiterfahrt von Nazareth nach **Damaskus** vgl. S. 186-200.

B. Eisenbahn Ḥaifâ - Damaskus.

Eisenbahn von Ḥaifâ über *Derʿât* nach *Damaskus* 284 km (Ḥaifâ–Derʿât 161, Derʿât - Damaskus - Ḳadem 123 km); über *Muzêrîb* nach *Damaskus* 251 km (Ḥaifâ–Muzêrîb 151, Muzêrîb–Damaskus - Meidân 100 km). Die Strecke Ḥaifâ–Derʿât ist eine Zweiglinie der Ḥedschâzbahn, zur Verbindung mit der Küste; sie wurde von der türkischen Regierung (durch deutsche Ingenieure; Leitung Meißner-Pascha) gebaut und 1905 eröffnet. Tägl. verkehrt ein Zug in jeder Richtung; Abfahrt von Ḥaifâ sowie von Damaskus jeden Morgen um 12 Uhr türkisch (d. h. 12 St. nach resp. vor Sonnenuntergang; also im Winter früher). Fahrzeit ca. 13 St., so daß der Zug in Damaskus resp. Ḥaifâ etwa um Sonnenuntergang ankommt. (Fahrzeit Ḥaifâ–Samach 3 St., Samach–Damaskus 10 St.) Die Wagen III. Klasse sind, zumal europäischen Damen, nicht zu empfehlen. In Derʿât Büfett und Zeit zum Mittagessen. Fahrpreise von Ḥaifâ bis Damaskus I. $142^1/_2$, III. $65^1/_2$ P. G.; bis Samach I. $43^1/_2$, III. 22 P. G.; bis Derʿât I. $80^1/_2$, III. $40^1/_4$ P. G. Geldkurse der Bahn: türk. Pfd. = 100 Pi.; Medschîdi = $18^1/_2$ Pi.; 1 Napoleon = $86^1/_2$ Pi.; 1 £ = $109^1/_4$ Pi. Um mit der Bahn nach Damaskus in einem Tage durchzufahren, muß man den etwas weitern Weg über Derʿât nehmen, weil zurzeit in Muzêrîb (S. 250) kein Anschluß an die französische Ḥaurânbahn (R. 12) ist; doch stellt die Ḥedschâzbahn auf Verlangen Sonderzüge I. Kl. zum Preise von 35 P. G. für das Kilometer, mit denen die Reisenden zu beliebiger Zeit nach *Muzêrîb* fahren und von dort mit dem fahrplanmäßigen Zuge der französischen Ḥaurânbahn die Reise nach Damaskus fortsetzen können.

Der Bahnhof in Ḥaifâ liegt im O. der Stadt, nahe am Meere; Wagen von der Kolonie zum Bahnhof 2 Fr.

Die Bahn läuft von *Haifâ* (S. 200) zunächst am nö. Abhang des Karmel entlang durch die Küstenebene, r. die Dörfer *Beled esch-Scheich* und *el-Jâdschûr*, dann auf steinerner Brücke über den Fluß *Kison;* l. auf der Anhöhe ist das Dorf *el-Ḥâritîje* (das bibl. *Haroseth*, Richter 4, 2), mit Eichenwald, r. am Abhang des Karmel das Dorf *ed-Dscheleme* (S. 180) gelegen. Durch das Kisontal tritt die Bahn nun bei dem Hügel *Tell el-Ḳassîs* (S. 180) in die fruchtbare, im Frühjahr ein wogendes Grün bildende und von Störchen und Kranichen belebte, sumpfige Ebene *Jesreel* (S. 178), die sie sö. durchschneidet. R. oben auf der SO.-Spitze des Karmel (514 m) die Kapelle auf der »Brandopferstätte« *el-Muḥraḳa* (S. 204 l.). — (22 km) Stat. *Tell esch-Schammân.* — (36 km) Stat. *el-Fûle* [Afûle] (S. 180), am Fuße des Berges *Nebi Daḥî* oder *Kleiner Hermon* (S. 181), an dessen SW.-Hang das Dorf *Sôlam* (S. 181) liegt. Nahe der Station liegt die neue jüdische Kolonie *Merchawia*, Siedelungsgenossenschaft nach den Plänen von Dr. Franz Oppenheimer. Die Bahn senkt sich nun in das Tal des *Nahr Dschâlûd* (Goliathstal), dessen Wasser dem Jordan zufließt, und erreicht über (51 km) Stat. *Schaṭṭâ*

(59 km) Stat. **Beisân** (131 m unter dem Meer), das alttestamentliche *Bethsean* der Kanaaniter (Richter 1, 27 ff.; 1. Sam. 31, 10, zur Zeit Salomos Sitz eines Amtmanns, 1. Kön. 4, 12), in griechischer Zeit *Skythopolis* genannt, jetzt kaiserliche Domäne (Tschiftlik humajun) und Sitz eines der Verwaltung der Zivilliste des Sultans unterstehenden Mudir, mit ca. 3000 Einw. und alter Moschee (vom Jahre 1404) *Dschâmiʿ el-Arbaʿîn Ghazâwi*, eine ehemalige Kirche.

Beisân hat viele Ruinen aus dem Altertum, darunter ein Hippodrom, ein Amphitheater *(el-ʿAkûd)*, 55 m im Durchmesser, mit 12 Sitzreihen (auch für Schiffskämpfe eingerichtet), eine Säulenstraße, zwei alte römische Brükken *(Dschisr el-maḳṭûʿ* und *Dschisr el-Chân)* über dem Dschâlûd, ein altes Reservoir *(el-ḥammâm)*, Felsengräber etc. — Der Hügel nördl. vom Theater, *Tell el-Ḥoṣn*, bildete die Akropolis und zeigt noch Reste einer Umfassungsmauer. Von hier erblickt man gegen W. die Ebene Jesreel, gegen S. u. O. die Jordanniederung, das *Ghôr;* jenseit des Jordan lag das alte *Pella* (jetzt *Chirbet Fâhil*) in der Landschaft Peräa (der »jenseitigen«); gegen SO. in der Ferne erscheint die stattliche Kreuzfahrerfestung *Ḳalʿat er-Rabaḍ* bei ʿAdschlûn.

Von Beisân wendet sich die Bahn, dem östlichen Abhang der Berge folgend, nördl. zum Jordan hinab. L. hoch oben, auf dem westlichen Randgebirge, liegt das Kreuzfahrerkastell *Belvoir*, jetzt *Kôkab el-hawa*, von König Fulko von Jerusalem um 1140 gleichzeitig mit Ṣafed erbaut und 1182 von Saladin erobert. Der *Jordan* wird bei km 75 auf einer steinernen Brücke, 246 m unter dem Meer, der tiefsten Stelle der Bahn, überschritten. Die alte steinerne Brücke *Dschisr el-mudschâmiʿ* (»Brücke der Vereinigung«, nämlich der beiden Flüsse Jordan und Jarmûḳ, die unweit von hier zusammenfließen), über die bisher der ganze Verkehr des Ḥaurân mit Galiläa und der Meeresküste ging, liegt etwa 100 Schritt aufwärts. Die Bahn führt am linken Ufer des Jordans bei km 79 auf einer eisernen Brücke (Dschisr eṣ-ṣaghir) über den *Jarmûḳ*, etwa 500 m oberhalb seiner Mündung in den Jordan und erreicht (87 km) Stat. **Samach** (208 m unter d. M.), am Südende des Sees Genezareth, Station für Reisende nach der 2 St. entfernten Stadt *Tiberias* (S. 189), wohin die

Passagiere in Segelbarken bzw. Dampfern (bei schlechtem Wetter oder Sturm kann man auch auf der Fahrstraße nach Tiberias kommen) befördert werden. — Von Samach beginnt der 60 km lange, schwierige, 600 m hohe Aufstieg durch das enge Jarmûḳtal zum Ḥaurânplateau, das erst bei Stat. Tell esch-Schihâb (S. 211), 412 m ü. M., erreicht wird.

Der **Jarmûḳ** (griech. *Hieromykes* oder *Hieromax*, arab. *Scherî'at el-Menâḍire*, »die Tränke der Menâḍire«, so benannt nach dem Beduinenstamm der *'Arab el-Menâḍire*) ist ein Nebenfluß des Jordans, der vom Ḥaurân herabkommt, und die Grenze zwischen der Landschaft Dscholân (der alten Gaulonitis) im N. und dem Dschebel 'Adschlûn (Gilead des Alten Testaments) bildet. Er scheidet gleichzeitig die Basaltregion des Ḥaurân und Dschôlân von der Kalksteinbildung des 'Adschlûn. Der Jarmûḳ hat einen schnellen Lauf, er führt fast ebensoviel Wasser wie der Jordan und schwillt im Winter zu einem reißenden Strom an. Er bricht durch ein sehr enges Gebirgstal mit steilen Seitenwänden, auf denen oben die von unten nicht sichtbaren Dörfer liegen. Landschaftlich ist das Gebirgstal, durch das sich der Fluß in vielen Windungen mit starkem Gefälle hinschlängelt und dessen Ufer von niederm Buschwerk und blühendem Oleandergebüsch umsäumt sind, sehr malerisch. Die Enge des Tals bot dem Bahnbau erhebliche Schwierigkeiten, machte zahlreiche Viadukte, Tunnels, Felssprengungen und im obern Teile des Jarmûḳtals durch die Steigung zwei künstliche Entwickelungen der Bahnlinie in Seitentälern des Jarmûḳ nötig. Die Kosten des Bahnbaues auf diesem 60 km langen Aufstieg stellten sich daher auf 175 000 Fr. für das Kilometer, während die ganze Bahnlinie Ḥaifâ – Der'ât im Durchschnitt nur 75 000 Fr. das Kilometer kostete.

4 km hinter Samach erreicht die Bahn das *Jarmûḳtal*, überschreitet den Fluß zweimal auf Viadukten von 110 m Länge und gelangt zur (95 km) Stat. *el-Ḥammi* (»das Thermalbad«), im anmutigen Talkessel gelegen, mit heilkräftigen heißen Quellen, die schon im Altertum als *Amatha* oder *Bäder von Gadara* bekannt waren.

Das alte *Gadara*, Hauptstadt von Peräa, das heutige *Mukês*, lag auf dem Plateau südl.; hier heilte Jesus den Besessenen (Matth. 8, 28; Mark. 5, 1; Luk. 8, 26). Von den Ruinen dieser in der römischen Kaiserzeit berühmten Stadt ist ein gut erhaltenes Theater bemerkenswert.

Die fünf Hauptquellen liegen am rechten Flußufer, 176 m unter d. M.; sie werden im Frühjahr viel besucht, namentlich von Beduinen, bei denen der Badeplatz als neutrales Gebiet gilt, wo Fehde ruht. Über der Quelle *ḥammet Selîm* stand einst ein römisches Bad, dessen Reste noch heute den Badenden Unterkunft gewähren. Die Quelle sprudelt in kreisförmigen Becken unter starker Gasentwickelung mit 49° C Temperatur hervor und hat 1,16 g mineralische Bestandteile auf 1 Liter. Ausbeutung von der türk. Regierung der Verwaltung der Ḥedschâzbahn überwiesen. (Näheres über die geologisch interessante Gegend findet man in einem Aufsatz von *Fr. Noetling* in der »Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins«, Bd. X, 1887.)

Etwa 1 km weiter, in der Nähe der bei einer Palmengruppe gelegenen Thermalquelle *'Ain Sa'd el-fâr* (von nur 29° C), tritt die Bahn, 3 km lang, auf das linke Ufer und geht bei dem sw. sich öffnenden *Wâdi el-Ghazâle* wieder auf hohem Viadukt auf das rechte (nördliche) Flußufer hinüber (124 m unter d. M.). Von N. her mündet das *Wâdi Mas'ûd* ein. Das Tal verengert sich hier zu einer malerischen Schlucht mit schroff aufsteigenden Felswänden. Mehrere Tunnels. — Bei (107 km) Stat. *Wâdi Ḳlêt*, wo dieses Seitental von S. her mündet, läuft die Bahn wieder auf das linke Ufer. Das Tal erweitert sich. Weiterhin mündet von N. her (noch 48 m unter d. M.)

der größte Zufluß des Jarmûḳ, der *Nahr er-Ruḳḳâd*, der trotz seines langen Laufs im Sommer kein Wasser mehr führt. Hier hausen die Beduinen ʿArab el-Menâḍire (s. S. 210). — Bei km 115 erreicht die Bahn endlich das Niveau des Mittelmeers wieder. — (119 km) Stat. *esch-Schâdschara;* das nicht sichtbare Dorf liegt nördl. auf dem Hochplateau des Dschôlân. — (124 km) Stat. *Tell el-Makârim* (72 m ü. M.), am Vereinigungspunkt von drei Flußtälern: des *Wâdi esch-Schellâle* von SO., des *Wâdi Tell esch-Schihab* von O. (eine Fortsetzung des *Wâdi Zêdi*) und des *Wâdi el-Eḥrêr* von NO. (der eigentliche Oberlauf des Jarmûḳ). — Die Bahn geht nun durch einen Tunnel und biegt dann, um den steilen Aufstieg zur nächsten Stat. Zeizûn zu gewinnen, in das Seitental des *Wâdi el-Eḥrêr* ein, geht hier am rechten Ufer in die Höhe, überschreitet das Tal zweimal auf Brücken und kehrt dann, eine lange Schleife beschreibend, r. unten die eben zurückgelegte Strecke, zum Tell el-Makârim zurück, den es abermals in einem Tunnel durchbricht, um wieder in das Haupttal einzumünden. Die Gegend ist hier sehr anmutig, von alpinem Charakter. — (135 km) Stat. *Zeizûn* (260 m ü. M.), benannt nach der l. oben auf dem nördl. Plateau, 1½ St. westl. von Muzêrîb gelegenen Ortschaft (430 m), dem alten *Zizion*. L. Wasserfall. Die Bahn läuft nun, zwei Tunnels passierend, in schwindelnder Höhe die nördl. Talwand entlang, überschreitet bei einem zweiten bedeutenden Wasserfall auf einem steinernen und gleich darauf auf einem eisernen Viadukt das Tal, biegt dann in ein östl. Seitental (Wâdi el-Meddân) ein und erreicht in großer Kurve bei (145 km) Stat. *Tell esch-Schihâb* (412 m) endlich die Hochebene des Ḥaurân. Weiter osö. durch fruchtbares Ackerland. Bei km 149 zweigt l., in der Nähe des Dorfes *el-Jedûdi,* ein 2 km langer Schienenstrang nach *el-Muzêrîb*, der Endstation der französischen Ḥaurânbahn (R. 12; die Stationsgebäude mit ihren roten Ziegeldächern sind l. sichtbar) ab, die dadurch mit der Hedschâzbahn verbunden wird. — Dann zur (161 km) Stat. **Derʿât** (529 m; *Bahnwirtschaft*), Knotenpunkt der Ḥedschâzbahn (R. 12), türk. und franz. Telegraph. Von hier fährt man auf der Hauptlinie der Ḥedschâzbahn in 4 St. nach (284 km) **Damaskus** (vgl. R. 12); der Bahnhof *(Ḳadem)* liegt südl. der Stadt, 3 km von den Gasthöfen, Wagen dahin 4-5 Fr. (kein Tarif, handeln!). Doch ist neuerdings eine Verbindung dieses außerhalb liegenden Bahnhofs mit den andern gebaut worden.

---

9. Beirût.

Vgl. den Stadtplan S. 215.

Ankunft zur See. Beim Einlaufen der Dampfer sind Barken zur Stelle; die Hotels senden ihre Kommissionäre, in deren Begleitung man am besten die Zollabfertigung auf der **Douane** bewerkstelligt. — Barke für einen einzelnen Reisenden mit Gepäck ca. 2 Fr., in Gesellschaft von 3-4 Pers. etwas billiger. Bei der Ausschiffung ist der Weg über die Douane zu nehmen. Vor der Douane halten Mietswagen.

Gasthöfe: *Deutscher Hof* (Pl. e, C1; deutsche Besitzer J. u. Chr. Blaich & Unger), 46 Z., Bad, elektr. Licht, Z. 6, Pens. 12,50-15 Fr., bei längerm Aufenthalt und außer der Saison billiger;

gelobt. — *Hotel Gaßmann* (Pl. a, D 1; deutscher Besitzer), Sûḳ ed-Dschemîl; 48 Z., Bad, elektr. Licht, Pens. 12,50–15 Fr., keine Zimmer ohne Pension. — *Hôtel d'Orient* (auch Hôtel Bassoul genannt, Pl. b, C 1), am Meer; Z. 5, Pens. 12–15 Fr. — *Hôtel Victoria* (Pl. d, C 1; Bes. Najoum), einfacher und billiger. — *Hôtel d'Angleterre* (Pl. c, D 2), auf dem Kanonenplatz; von Einheimischen viel besucht. — *Hôtel de l'Univers.* — *Oriental Palace Hôtel*, dem Bahnhof gegenüber.

Cafés. Die bessern am Kanonenplatz (S. 216), mit Aussicht auf den Stadtgarten.

Cafés chantants: Am Meeresufer *(Café d'Athènes)*, am Kanonenplatz *(Café d'Europe)* und an der Damaskusstraße (l. *Grand Palais Cristal*, mit Theater); sie sind durchweg von geringer Qualität und nicht mit Damen zu besuchen. — **Bierlokale:** *Jean Schröter*, am Meer, gegenüber Hôtel d'Orient. — *Jakob Blaich*, mit Garten und Kegelbahn, hinter Hôtel d'Orient.

Konsulate. Deutsches Reich: Konsul *v. Mutius*, im W. der Stadt (C 2). — Österreich-Ungarn: *J. Pitner*, Generalkonsul, im O. der Stadt (D 2). — Die übrigen in den Hotels zu erfragen.

Geldverhältnisse (vgl. S. 5 u. ff.). Der Kurs der gangbarsten Münzen: 20-Frankstück 108 Piaster 30 para; englischer Sovereign 136 Pi. 25 pa.; türkische Lira 124 Pi. 25 pa.; türkischer Medschîdi 23 Pi. 5 pa.; 1/4 Medschîdi 5 Pi. 30 pa.; Zahrâwi oder Altilik 6 Pi. 5 pa.; Beschlik 3 Pi. 2 1/2 pa.; Silberfrank 5 Pi. 10 pa.; ein Metallik 12 1/2 Pi. Außerdem kursieren halbe Altiliks (3 Pi. 2 1/2 pa.) und halbe Beschliks (1 Pi. 22 1/2 pa.) und kleine Kupferstücke im Werte von 2 1/2 pa. (*nuḥâse* oder *'ḥamse*, auch *ḥamra* genannt), von denen 16 Stück auf 1 Kurrent-Piaster gehen. Die Eisenbahnen haben besondern Kurs (s. unten).

Bankhäuser: *Banque Impériale Ottomane*, am Hafen; ebenda *Deutsche Palästinabank, Crédit Lyonnais, Anglo-Palestine Co.* und *Banque de Salonique.*

Post (S. 21 u. 22): *Türkische, Deutsche, Österreichische, Englische, Französische* und *Russische Post.* Das *deutsche Postamt* an der Ecke des (westl. vom Hafen gelegenen) Chân Antûn Beg (D 1), wo der Fahrweg um dieses Gebäude herum zum Hafen hinunterführt; das türkische, ein Neubau, liegt dem deutschen gegenüber; die übrigen Postämter liegen im Innern des Chân Antûn Beg. — Zu empfehlen ist, die Briefe einige Stunden vor dem fahrplanmäßigen Abgang der Dampfer einzuliefern.

Telegraph (internationaler) in der Hauptstraße (D 2), zwischen Kaserne und Kanonenplatz.

Elektr. Straßenbahnen nach *Chân Antûn Beg*, nach den *Pinien*, nach *Schebâk* und nach dem *Leuchtturm*; vgl. den Stadtplan.

Eisenbahnen: 1) Société du Chemin de fer Damas, Hama et prolongements, nach *Damaskus* (zwei Züge täglich) und nach *Ba'albek – Ḥomṣ – Ḥamâ – Aleppo* (ein Personenzug täglich); — 2) Société des tramways Libanais, nördl. dem Meer entlang nach *Nahr el-Kelb* (Hundsfluß), *Dschûnie* und *Ma'âmiltein* (22 km), mehrere Züge täglich; vgl. S. 218. Beide Bahnen haben den gleichen *Bahnhof*, am Hafen, dicht bei der Douane (D 1). Bei ihnen gilt 1 Napoleon 87 1/2 Pi.; 1 £ 110 Pi. und 1 Medschîdi 18 1/2 Pi.

Dampfschiffbureaus der französischen und russischen Dampfer im Chân Antûn Beg (D 1), des Österreich. Lloyd ebenda; der ägypt. Dampfer in der Nähe der Douane, der Deutschen Levante-Linie (Agenten: Ney & Co.) im Chân Bustros, der (englischen) Knotts Prince Line im Chân Antûn Beg. — Über die Dampferverbindungen vgl. S. 15 u. ff.

Wagen: In der Stadt die einfache Fahrt 5 Pi. (1 Fr.), 10 Pi. (2 Fr.) für die Stunde, in der Umgebung und Sonntags erhöhte Taxen; für größere Touren akkordieren. Zu Touren in der Umgebung benutzt man auch **Pferde**, die vom Hotelwirt besorgt werden; für 1/2 Tag 4 Fr. = 1 Medschîdi, für 1 Tag ca. 8 Fr. = 2 Medschîdi. — Fahrstraßen, zu Spazierfahrten geeignet: nach dem Leuchtturm (menâra) von Râs Beirût (S. 217); — nach Ḥâzmîje (S. 217) und von da über die neue Brücke des Flusses Nahr Beirût zurück nach der Stadt, wobei man den Fluß nahe bei seiner Mündung nochmals auf einer alten Brücke passiert; — nach Bêt-Meri und Brummâna im Libanon (S. 221) und von da event. über Bikfaijâ zurück; — nach Ḥadeth

Schweifât, ʿAin ʿAnûb, ʿAinâb, Dêr el-ḳamar, Bteddîn im Libanon (S. 224); — nach Bikfâijâ im Libanon (S. 224); — nach dem Hundsfluß (S. 218), Dschûnie, Dschebeil (Byblos), Batrûn, der Küste entlang; — nach Ṣaidâ (S. 224) der Küste entlang.

Reisebureaus: *Hamburg-Amerika Linie*, neben dem Eingang des Hotel Deutscher Hof. — *Benzinger & Co.*, im Deutschen Hof. — *Cook*, im Hôtel d'Orient.

Lohndiener in den Hotels, sog. »Dragomans«, zur Führung in der Stadt oder zur Begleitung bei Einkäufen ca. 2 Fr., für den ganzen Tag ca. 10–15 Fr. — **Reisedragomans** sind am besten ausschließlich durch Vermittelung der Hotels, der Reisebureaus, event. auch des Konsulats zu engagieren.

Ärzte: Dr. *Wehner* (Deutscher); Dr. *König* (Deutscher, Augenarzt); Dr. *Brigstoke* (Engländer); Dr. *de Brun* (Franzose); Dr. *Graham* und Dr. *Post* (Amerikaner; am Johanniterhospital); Dr. *Van Dyck* (Amerikaner); Dr. *Kaisermann* (jüdischer Arzt). — **Zahnärzte:** *Williams* (Engländer); *Dray* (Engländer); *Gladrow* (Deutscher); *A. Bellos* (Grieche).

Apotheke: *Preußische Apotheke* (zu empfehlen), im Erdgeschoß des türkischen Militärhospitals (CD 2), u. a.

Bäder. Arabische Bäder: Großes türkisches Bad (ed-Dirke), neben der neuen maronitischen Kirche; Bad $^1/_2$ Medschîdi, Trinkgeld dem Badediener $^1/_4$ Medschîdi. — Seebäder: Zwei Badeanstalten in der Nähe des Hôtel d'Orient, dürftig; 50 Cent. für ein Bad. — Hydrotherapie und Massage: *O. Haußmann* (Wannenbad 2,50 Fr., elektr. und Dampfbäder).

Friseure: Mehrere in der Sûḳ-ṭawîle (Christenstraße); Haarschneiden 1 Fr., Rasieren 50 Cent. oder 3 Pi.

Europäische Artikel im Sûḳ-eṭ-ṭawîle (D 1). — *Orientalische Artikel* bei arabischen Händlern im Sûḳ-Dschemîl: z. B. *Andreas Tarazi, Dim. Tarazi;* und in der Altstadt: *Dimitri Habîs; Serkis Eliân; Buchâsi* und *Omar Lauzi.* Die Verpackung und Versendung der Einkäufe übernehmen deutsche Kommissionshäuser. — Mehrere deutsche Sattler. — Mundvorrat bei *Fadoul Ribeiz* etc. und in den Hotels.

Photographien: *Bonfils* (reiche Auswahl), nahe am Chân Antûn Beg. — *Julius Lind* (für Porträte), in der Nähe der Kaserne. — Photographische Artikel bei den Genannten und bei *H. Heine* in der Preußischen Apotheke sowie bei *Michel J. Corm & Co.*

Deutsches Hospital (83 Betten) des Preußischen Johanniterordens (S. 216), in schöner Lage am Râs Beirût, von Kaiserswerther Diakonissen bedient; die Ärzte sind die der amerikanischen Mission. — Kaiserswerther Diakonissen leiten auch das **Waisenhaus** *Zoar für 130 Mädchen* (S. 216), mit dem räumlich eine höhere Mädchenschule und Pensionat verbunden ist. Im Betsaal dieser Anstalt wird Sonntags (Vm. 10 Uhr) Gottesdienst vom Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde (zurzeit Pastor Kuntze) gehalten, da letztere noch keine Kirche besitzt. — Außerdem in der Straße zum Johanniterhospital ein kleines *katholisches Hospital* der deutschen Borromäus-Schwestern mit Schule.

Über das **Klima** s. S. 28.

Geschichtliches. *Beirût*, das *Berytos* der Alten, fälschlich für das biblische *Berothai* (Ez. 47, 16) gehalten, ist eine sehr alte Stadt der Phönizier. In den Keilinschriften (Tafeln von Tell el-ʿAmarna) wird sie bald *Birûta*, bald *Birûna* genannt. Der Name bedeutet »Brunnen« (hebr. beerôt). Von Antiochos d. Gr. (224–187 v. Chr.) wurde die Stadt eingenommen und dem Seleukidenreich einverleibt, bei Gelegenheit der vielfachen Thronstreitigkeiten in Syrien durch den Kronprätendenten Tryphon 140 v. Chr. zerstört; aber die Römer stellten sie wieder her, und Augustus machte sie zu einer Kolonie, die er nach seiner Tochter Julia *Julia Augusta Felix Bērȳtus* nannte. Der jüdische König Herodes Agrippa I. (33–44 n. Chr.) verschönerte die Stadt durch prachtvolle Bauten, Bäder, Portikus u. Theater. In dem von ihm neuerbauten Amphitheater ließ er 700 Verbrecher als Gladiatoren auftreten und sich gegenseitig ermorden, um seinen Bundesgenossen, den Römern, und seinen Freunden im Frieden das ergötzliche Schauspiel einer Schlacht zu gewähren. Später war Berytos auch das Zentrum des Seidenhandels: die hier bestehenden Seidenwebereien versahen das ganze römische Reich mit den kost-

barsten Seidenstoffen, nur Tyrus konnte unter Justinian mit ihr hierin wetteifern. Im 3. Jahrh. n. Chr. war Beirût Sitz einer berühmten Rechtsschule, die bis in die Mitte des 6. Jahrh. die hervorragendste des ganzen römischen Reiches war; durch sie wurden Sprache und Rechtsgelehrsamkeit der Römer im Orient aufrechterhalten. Erst nach fünfjähriger Studienzeit auf ihr konnten die dort gebildeten Juristen zu den höhern Beamtenstellen in den römischen Provinzen gelangen. Berytos war daher der Sammelplatz der Gelehrten und Staatsmänner sowie der studierenden vornehmen Jugend, die sich hier für den Staatsdienst im Orient vorbereitete. Kaiser Justinian nannte die Stadt daher »Mutter und Amme der Gesetze«. Auch nach der Eroberung durch die Mohammedaner scheint sie eine Zeitlang Sitz juristischer Wissenschaft geblieben zu sein, wenigstens lebte hier *el-Auzâ'i* (geb. 707, gest. 774 n. Chr.), dessen Grabmal noch jetzt am Meeresstrande, 1 St. südl. von Beirût, gezeigt wird (s. Karte, S. 219). — Am 20. Mai 529 zerstörte ein fürchterliches Erdbeben die Stadt und bereitete einer großen Zahl der Bewohner den Untergang. Die Lehrer der Rechtsschule wanderten nach Sidon aus, wohin diese eine Zeitlang verlegt wurde. Da man Berytos in ihrem trümmerhaften Zustand beließ, ward die Stadt 635 eine leichte Beute der mohammedanischen Eroberer. In den Kreuzzügen war Beirût, nachdem es zuerst durch Balduin I. 1110 eingenommen war, ein vielumstrittener Besitz, bis 1291 der ägyptische Sultan Melik el-Aschraf der fränkischen Herrschaft in Syrien ein Ende machte. Zu politischer Bedeutung gelangte die Stadt wieder als Residenz des Emirs Fachr ed-dîn (1595–1634), der sich von der Pforte unabhängig gemacht und ein eignes Reich gegründet hatte; nach seinem Tode war sie in den Händen verschiedener einheimischer Fürsten und wurde erst 1821 durch 'Abdallâh-Pascha der türkischen Herrschaft wieder unterworfen, fiel aber 1831 in die Hände Ibrâhîm-Paschas, des Sohns von Mohammed 'Ali. Den Ägyptern wurde Beirût 1840 durch die Intervention europäischer Mächte wieder entrissen, vom 10.–14. Sept. von der englischen Flotte beschossen, am 9. Okt. von den Ägyptern geräumt und durch die verbündeten englisch-österreichisch-türkischen Truppen besetzt und für die Pforte wiedergewonnen. Seit den Christenmetzeleien 1860 hat die Stadt einen großen Aufschwung genommen, indem viele Christen von Damaskus und vom Libanon nach Beirût zogen. Jetzt ist Beirût der Sitz eines türkischen Generalgouverneurs (Wâli) und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, die die Regierungsbezirke (Sandschaks) Nâblus, 'Akkâ, Beirût, Tripolis und Lattakie umfaßt.

Beirût liegt unter 33° 54′ nördl. Br., westl. von der nach N. geöffneten *St. Georg-Bai,* und ist der bedeutendste und blühendste Handelsplatz Syriens. Die Einfuhr betrug 1909 ca. 75 Mill., die Ausfuhr ca. 26 Mill. Mark. Unter den Einfuhrartikeln sind namentlich zu nennen Kaffee, Zucker, Baumwollgewebe, Türkisch-Rotgarn, französische Luxusartikel, Seidenwaren, Tuche, Strumpf- und Flanellwaren, Drogen und Apothekerwaren, Bier, Spirituosen, Petroleum, Holz, Stahl- und Glaswaren etc.; ausgeführt werden Rohseide, Kokons, Tabak, Wolle und Baumwolle, Rindshäute, Wein, Aprikosenkerne, Aprikosenteig etc. Die Zahl der Einwohner ist in beständigem Wachsen begriffen und wird auf über 150 000 angegeben, von denen kaum ein Viertel Mohammedaner sind; die übrigen sind Christen der verschiedensten Konfessionen (meist griechisch-orthodox und Maroniten, doch zählt man noch 9000 unierte Griechen und über 2000 Protestanten) und zahlreiche Juden. Europäer leben etwa 4000 in Beirût, von denen ungefähr 300 deutsche Reichsangehörige sind. Die deutsche evangelische Gemeinde von Beirût zählt 220 Seelen. Neben dem Arabischen wird vielfach Französisch, von den ältern Leuten Italienisch gesprochen. Die sehr betriebsamen und meist wohlhabenden



chdem
0 ein-
ttener
Sultan
Herr-
e. Zu
e die
Emirs
ch von
t und
: nach
änden
irsten
allâh-
ft wie-
in die
ns von
wurde
ention
rissen,
ischen
on den
ie ver-
ch-tür-
ür die
n Chri-
t einen
n, in-
us und
. Jetzt
ischen
Haupt-
nz, die
chaks)
is und

N. ge-
endste
, die
ment-
tgarn,
lanell-
oleum,
e, Ko-
kosen-
digem
denen
en der
Maro-
0 Pro-
Beirût,
utsche
n dem
en Ita-
benden



BEIRÛT.

Maßstab 1: 24500

0 200 400 600 Meter.

Straßenbahn.

A B C D E F G

1 2 3 4

Râs Minet el-Husn

Minet el-Husn

Râs Beirût

Amerik. Kolleg (Syrian Prot. College)

Deutsches Hospital

Tarik Râs Beirût

Leuchtturm

Râs Beirût

Kunstgewerbe Schule

Sandhügel

Städt. Krankenhs.

Sandhügel

Musâitebe

Nahr Abu Schahin

El-Mejane

Ez-Zeitûni

Katbol. Phr.

Preuß. Waisenhs.

Franz. Waisenhs.

Ecole des Sœurs d. l. charité de St Vinc. de Paule

Militär Hospital

El Wâdi

Kaserne

Deutsch. Konsulat

Ecole des Sœurs de St Joseph

Brit. Syrian Schools

Griech. kathol. Kolleg

Türkisches Kolleg

Friedhof

El Baschûra

Moschee

Mazra'at el-'Arab

Chân Antûn Beg

Râs esch-Schamije

Molo

Hafen

Leuchtturm

Landeplatz

Douane

Hafenamt

Santé

Bahnhof

Quai

Molo

Ottom. Bank

Synagoge

Altstadt

Municipalität

Haupt-Moschee

Serai (Regierungsgeb.)

Kanonen-Platz

Apotheke

Dragonerkas.

Bureau d. Eisenb. Gesellschaft

Basar

Jesuitenschule

Telegraph

Türk. Bäder

Derb el-Kebire

Franz. Lazarist. Waisenhs.

Engl. Konsulat

Franziskaner K.

Es-Sâifa

Rumeile

Râs Medauwar

Rumeile

Mimas

Hospital

Tripolis Straße

Maronitenkolleg (Coll. d. l. Sagesse)

Mar Mitr Straße

Hochreservoir d. Wasserleitung

Franz. Hosp.

Syrisch kathol. K.

Jesuiten-Kolleg

Université de St Joseph

Medizinschule

Mar Mitr (St Dimitri)

Aschrafije

Franz. Töchter-Pensionat

Dames de Nazareth

Jüd. Friedhof

Deutsche prot.

Râs en-Neb'a

Râs en-Neb'a Straße

Damaskus Straße

Saida Straße

Dragoner Kaserne

nach Damaskus

n. Saida

Pinien-Wald

(Hersch)

Quarantäne-Lazarett

Schlachths.

Neba Abu Salih

Gasanstalt

El-Chudr

Dampfstraßenbahn

Alter Bahnhof

Tripolis

Nahr Beirut

ALTSTADT u. BASAR.

Doppelt. Maßstab d. Hauptk.

Molo

Türk. Post

Chân Antûn Beg

Ottom. Bank

Hafenverwaltg.

Landeplatz

Douane

Hafen-Amt

Gesundh.-A. (Santé)

Mohamm. Friedhof

Crédit Lyon.

Bahnhof

Agent. d. Österr. Lloyd

Hôt. d'Europe

Hôtel Gassmann

Sûk Tawile (Christenstr.)

Mohamm. Friedhof

Kapuz. K.

Moschee

Haupt-Moschee

Serai (Regierungs Geb.)

Preuß. Apotheke

Militär Hospital

Dragoner Kas.

Bureau der Eisenbahn-Gesellschaft

Kanonen-Platz

Turm

Griech. kath. K.

Moschee

Griech. n. K.

Inf. Kaserne

Maronit. K.

(Al Burdsch)

Hôt. d'Angleterre

N. Maronit. Kathedr.

Telegraph

Türk. Bäder

Brunnen

Derb el-Kebire

Amerik. K.

Platz

Franz. Lazaristen-Waisenhs.



ba
un
eif
Sit
bis
vo
Re
un
im
für
ter
hö
scl
da
un
de
für
tet
da
Au
Mo
lan
bli
el-
de
str
wi
529
bel
ßer
Di
nac
lan
ihr
wa
der

öff
Ha
Au
lic
fra
wa
Ho
ko
ke
Wa
ka
ve
nit
tes
vo
eva
Ar
lie





Bewoh
und Sil
len des
Auch d
Syrien
um all
Wali (C
danten
des gri
gierten
Mission
auch b
und Sc
samkei
Schule
zwar v
unterh
vielen
nende
stiges I
Anstal
Waisen
mit Pe
das an
nannte
nahezu
Fakult
nomisc
naturw
die sc
leitete
British
schulen
tete Je
orienta
großer
reich s
Konku
lege; I
de St.-
de Naz
von h
maron
lège d
Kolleg
eine e
mit tr
franzö
auch e
Der se

Bewohner haben Baumwoll- und Seidenwebereien, fabrizieren Gold- und Silberarbeiten (treffliches Filigran!), poröse Tongefäße zum Kühlen des Wassers, besonders aber beschäftigen sie sich mit dem Handel. Auch der phönizische Wandergeist ist noch lebendig. Wie aus ganz Syrien und dem Libanon speziell, wandern viele nach Amerika aus, um allerdings zum Teil wieder heimzukehren. — Beirût ist Sitz des Wali (Generalgouverneurs) der Provinz Beirût, eines Militärkommandanten, eines griechischen Bischofs, eines maronitischen Erzbischofs, des griechisch-katholischen Patriarchen und eines päpstlichen Delegierten sowie Hauptstation der amerikanischen (presbyterianischen) Mission, die in über 100 Missionsstationen über 5500 Kinder betreut; auch bestehen von Europa aus begründete Waisenhäuser, Pensionate und Schulen, die den besten Ruf genießen und eine bedeutende Wirksamkeit entfalten. In Beirût bestehen ca. 100 höhere und niedere Schulen (von denen mehr als die Hälfte von fremden Nationen, und zwar vorzugsweise von Franzosen, Engländern und Amerikanern, unterhalten werden) mit zusammen mehr als 10000 Schülern. Diese vielen Schulen, 18 Druckereien und 16 in arabischer Sprache erscheinende Zeitungen sowie andre Zeitschriften zeugen für ein reges geistiges Leben der Bewohner. Wir erwähnen hier von protestantischen Anstalten: das von preußischen (Kaiserswerther) Diakonissen geleitete *Waisenhaus* (B1) und eine damit verbundene deutsche Töchterschule mit Pensionat (diese Schule können auch kleinere Knaben besuchen); das amerikanische, vom Volk gewöhnlich »Kullije« (Universität) genannte *Syrian Protestant College* (AB1), gegründet 1866, besucht von nahezu 700 Schülern (medizinische, philosophische und theologische Fakultät, pharmazeutische und Handelsschule), mit Druckerei, astronomischem Observatorium, Bibliothek (15000 Bände), Museum und naturwissenschaftlichen Sammlungen (Direktor: Rev. Howard Bliss); die schottischen Judenmissionsschulen und das von Miß Taylor geleitete St.-Georgs-Institut für muslimische und Drusenmädchen; die *British Syrian Schools* (C2; seit 1860; mit Bibelanstalt; zwei Blindenschulen); von französisch-katholischen Anstalten: das gut eingerichtete Jesuitenkolleg *Université de St.-Joseph* (DE2) mit Druckerei, orientalischer und theologischer Fakultät sowie Handelsschule und großer Bibliothek (100000 Bände), verbunden mit großer, von Frankreich subventionierter *Medizinschule* (Faculté française de médecine, Konkurrenzunternehmen gegen das amerikanische Protestant College; DE3); das Waisenhaus und Krankenhaus der *Sœurs de charité de St.-Vincent de Paul* (BC2) und die Töchterpensionate der *Dames de Nazareth* (E3) und der *Sœurs de St.-Joseph* (C2). Ferner sind noch von höhern Unterrichtsanstalten zu nennen: das der Leitung des maronitischen Erzbischofs unterstehende *Maronitische Kolleg* (Collège de la Sagesse; F2) und das *Griechisch-katholische (melkitische) Kolleg* (Collège Patriarcal Grec-catholique; C3). Die Stadt wird durch eine englische Gesellschaft *(Beyrout Water Works Company lim.)* mit trefflichem Trinkwasser (aus dem Hundsfluß) und durch eine französische Gesellschaft mit Gasbeleuchtung versorgt; neuerdings auch elektr. Licht durch die belgische Straßenbahngesellschaft. — Der seit 1893 von einer französischen Aktiengesellschaft erbaute *Hafen*

mit Kaianlagen (D 1) erweist sich leider als zu klein. An ihm liegen die Douane, die Hafenpolizei, das Gesundheitsamt (»Santé«) und der Bahnhof der Eisenbahnen nach Damaskus und nach Dschûnie. — Einen wichtigen Faktor im Handelsverkehr Beirûts bildet auch die 149 km lange (1895 erbaute) schmalspurige *Eisenbahn* von Beirût nach Damaskus (R. 10) mit der Abzweigung nach Baʿalbek und Aleppo. — In Beirût garnisonieren 2000 Mann Infanterie und Kavallerie.

Den Kern der Stadt bildet am Hafen die *Altstadt* (D 1), die mit Ausnahme des *Sûḳ-ṭawîle (Christenstraße)* eng und winklig gebaut und unsauber ist und nur von der armen Bevölkerung bewohnt wird. Um die Altstadt herum aber gruppieren sich, amphitheatralisch aufsteigend, ausgedehnte Stadtviertel mit teilweise hübschen Gebäuden und Gärten. Im O. wird die Altstadt von dem mit einem öffentlichen Garten geschmückten **Kanonenplatz** (D 2) begrenzt, von den Eingebornen gewöhnlich *el-Burdsch* oder *Munschîje* genannt, neuerdings **Place de l'Union,** dem Hauptplatz von Beirût, an dem sich das *Serâi* (Regierungsgebäude), in dessen Hof Altertümer (Reliefs und andre Skulpturen) aufgestellt sind (im Souterrain die stark vergitterten Gefängnisräume), die *Dragonerkaserne* und zahlreiche Kaffeehäuser befinden. In der Nähe des Kanonenplatzes liegt auch, gegenüber dem Lazaristenwaisenhaus die neue, mit schönen Wandgemälden geschmückte *Kathedrale* der Maroniten, die nach dem Plane der Kirche Santa Maria Novella in Rom erbaut ist, und etwas weiter westl. die *Infanteriekaserne* (C 2), davor ein freistehender Uhrturm (1901). Vom Exerzierplatze vor der Kaserne schöner Blick auf die Stadt und den Libanon. — Die Hauptstraße *derb el-kebîre* (C 1, D 1, 2) läuft vom Serâi westl. zunächst durch die Altstadt, dann am Militärkrankenhaus und der Kapuzinerkirche vorbei durch den Stadtteil Râs Beirût bis zum Leuchtturm (A 2); sie wird in ihrem untern Teile gewöhnlich *derb Prusjanî* (Preußische Straße, BC 1) und weiter westl. *ṭarîḳ Râs-Beirût* (AB 1, 2) genannt. Eine zweite Fahrstraße führt vom Serâi aus nördl. durch die winklige Altstadt zum neuen Hafen; westl. von ihr geht in gleicher Richtung eine Straße vom Militärhospital und der Preuß. Apotheke zum Hafen (Chân Antûn Beg). — An der Hauptstraße liegt (r.), leicht kenntlich an seinem Glockenturm, das *Preußische Waisenhaus für syrische Mädchen* (C 1), 1861 vom Rheinisch-Westfälischen Diakonissenverein in Kaiserswerth begründet, verbunden mit Mädchenschule und Töchterpensionat. (Die hier r. nach dem Meer zu abbiegende Straße führt direkt zum Hôtel d'Orient.) Weiter hinaus erhebt sich l. das *Deutsche Hospital des preußischen Johanniterordens* (B 1), 1866 gegründet, eine vortreffliche Anstalt unter Leitung von Kaiserswerther Diakonissen, noch weiter das *American College* (AB 1), dann der Leuchtturm (A 2). — Von der SO.-Ecke des Kanonenplatzes wendet sich nach S. die lange *Damaskusstraße (ṭarîḳ es-Schâm)* und nach O. die noch längere, dem Meere parallele Straße nach dem Nahr Beirût.

So anziehend die Stadt durch ihre Lage und ihr mildes Klima ist, so bietet sie doch keine eigentlichen Sehenswürdigkeiten. Der *Basar* (D 2) ist im Verhältnis zur Bedeutung der Stadt dürftig; die *Hauptmoschee* (D 1), eine ehemalige Kirche des St. Johannes aus der

Kreuzfahrerzeit, ist von außen ohne Interesse, die Besichtigung des Innern wird Fremden nicht gern gestattet; in ihr ist angeblich eine Hand des heil. Johannes (ḥadret Jaḥjâ) bestattet.

Dagegen bietet sich Gelegenheit zu hübschen Spaziergängen in der Umgebung, bei denen sich häufig überraschend schöne Aussichten eröffnen. Derartige Punkte sind der im östl. Teil der Stadt gelegene *St. Dimitri-Hügel*, arabisch »Ṭuhûr el-aṣchrafije«, der das *Hochreservoir* der Wasserleitung (F 2) trägt, und an dessen Fuß der griechisch-orthodoxe Friedhof liegt. Der Besuch ist besonders bei Sonnenuntergang sehr lohnend. Im W. der Stadt ist der *Leuchtturm (fanâr)* auf dem Vorgebirge **Râs Beirût** (A 1), zu dem man gelangt, wenn man die Hauptstraße in der oben beschriebenen Weise 1/2 St. nach W. verfolgt. Der von den Bewohnern der Stadt bevorzugte Spaziergang die **Damaskusstraße* (DE 2-4) und der an ihr liegende *Pinienwald* (»die Pinien«, arab. *ḥersch*, d. h. Wald; DE 4; von der schirmartigen sog. Aleppokiefer, pinus halepensis, gebildet), zu denen wir vom Kanonenplatz aus am besten mit der elektrischen Straßenbahn südl. auf der von den Franzosen nach 1861 (S. 89) erbauten Straße nach Damaskus gelangen, zuerst zwischen Häusern hin, dann am israelitischen und evangelischen Friedhof (beide l.) vorüber. Das große, schloßartige Gebäude auf der Höhe l. ist die höhere Töchterschule der »Dames de Nazareth« (E 3). Da, wo der Wald beginnt, eine kleine Dragonerkaserne (E 4), daneben ein der Militärverwaltung gehöriger hübscher Garten. Bei der zweiten Waldparzelle endigt die Straßenbahn. Hier ein vielbesuchtes *Kaffeehaus*, wo im Frühjahr (Fr. u. So.) die libanesische Militärmusik spielt. Nach weitern 25 Min. erreicht man *el-Ḥâzimîje* mit den Grabmälern des frühern Libanongouverneurs Franko-Pascha, des arabischen Literaten Fâris el-Schidjâk sowie der Frau und der Tochter des frühern Libanongouverneurs Wassa-Pascha. — Kurz vor Ḥâzimîje biegt eine Fahrstraße l. ab und führt auf einer hohen steinernen Brücke über den *Nahr Beirût* zu dem vom frühern Libanongouverneur Rustem-Pascha angelegten, jetzt verwilderten Garten; gegenüber liegt ein *Kaffeehaus*. Bei dem Grabmal Franko-Paschas (dicht dabei ein Kaffeehaus) wendet sich die Damaskusstraße nach O.; r. biegt eine gute Fahrstraße nach *Ḥadeth* und nach *Baʿabdâ*, wo die Libanonregierung im Winter ihren Amtssitz hat, ab. Von Ḥadeth kann man in 1 St. zu Wagen durch die Gärten und den Pinienwald auf einer westl. von der Damaskusstraße und dieser parallel laufenden Straße nach Beirût zurückkehren. — Verfolgt man von Ḥâzimije aus die Damaskusstraße 1/4 St. aufwärts, so gelangt man nach *Asfûrije* (l. von der Fahrstraße), wo der Schweizer Missionar Waldmeier 1898 ein Irrenasyl (»the Lebanon Asylum for the Insane«) gegründet hat. Von der Irrenanstalt in Konstantinopel abgesehen, ist diese aus mehreren Gebäuden bestehende Anstalt das einzige wirkliche Hospital für Geisteskranke in der Türkei; sie trägt einen internationalen, aber vorwiegend englischen Charakter (Arzt Dr. Smith). Der Besuch der Anstalt wird Fremden gern gestattet.

Eine andre beliebte Promenade zu Wagen oder auch mit der elektrischen Straßenbahn ist die durch Râs Beirût dem Meeresufer ent-

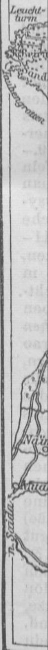
lang nach W. zum *Leuchtturm (fanâr)* führende Fahrstraße, die am Ende des Vorgebirges, da, wo die Küste nach S. umbiegt, sich zum *Leuchtturm* (A 2) hinauf wendet und dann, am amerikanischen »College« und am Deutschen Johanniterhospital vorbei, zur Stadt zurückführt, eine Rundfahrt von 1 St. Schöner Blick aufs Meer und das Libanongebirge. — Vom Leuchtturm kann man auch der Küste entlang südl. noch weiter bis zu den *Taubengrotten* fahren; die Klippen fallen hier senkrecht ins Meer und bilden mehrere schöne Grotten, die aber nur vom Meer aus mittels Barke zugänglich sind; ihnen gegenüber liegen mehrere kleine, aber hohe, unersteigliche Felseninseln. Die Aussicht auf das Meer von dem steilen Ufer über den Grotten ist sehr reizvoll. Von den Taubengrotten führt ein Fahrweg hinauf auf den Sand und quer darüber zurück zur Stadt.

Ausflüge: 1) Zum **Hundsfluß** *(Nahr el-kelb)*, der ca. 12 km nö. von Beirût mündet, u. (5 km weiter) nach *Dschûne*. Dampftrambahn bis zum *Hundsfluß* in 42 Min., für I. 8½, II. 5¼ Pi.; hin und zurück I. 13¼, II. 8¼ Pi.; bis (19 km) *Dschûne* bzw. (21 km) *Maʿâmiltein* 1 St., für I. 11, II. 6¾ Pi.; hin und zurück I. 16¾, II. 10¼ Pi. Münzkurs der Bahn: 1 türk. Pfund = 100 Pi., 1 Nap. = 87½ Pi., 1 Pfd. Sterl. = 110 Pi. Abfahrt alle 3 St. in beiden Richtungen; Sonntags häufiger.

A. Die Trambahn läuft immer hart am Meeresstrand entlang, zunächst auf dem Gleise der Damaskus-Eisenbahn. Jenseit der dritten Haltestelle überschreitet sie den Nahr Beirût; es folgen die Stat. (4,1 km) *Dôra*, (5,5 km) *Nahr el-môt*, (8,5 km) *Anṭeliâs*, (11 km) *Debâje*. Dann führt die Bahn um das felsige Vorgebirge, das die assyrischen und ägyptischen Skulpturenbilder (S. 220) trägt, herum, wo durch Absprengung der Felsen für sie Raum geschaffen werden mußte, überschreitet auf einer eisernen Brücke den Fluß, erreicht, dem Meer entlang laufend, (15,5 km) Stat. **ʿAnṭûra** (das gleichnamige Lazaristenkloster liegt ½ St. weit am Berge beim Dorfe Zûḳ-Mikâil). Nun biegt sie, einen an das Meer herantretenden Felsvorsprung umfahrend, in die liebliche Bucht von *Dschûne* ein, die mit malerisch gelegenen Dörfern dicht besetzt ist und mit ihren in Gärten zerstreut liegenden Häusern und dem dahinter steil ansteigenden Gebirge an die Riviera erinnert. Es folgen die Stat. (17,8 km) *Sarbâ*, (19 km) *Dschûne* und die Endstation (21,2 km) **Maʿâmiltein.**

B. Wer es nicht eilig hat, wird es vorziehen, den Ausflug zum Hundsfluß (13 km) und nach Dschûne (19 km) zu Wagen zu machen; Preis 10–12 Fr. Fahrzeit bis zum Hundsfluß 1½–2 St., bis Dschûne 2½–3 St.

Die Fahrstraße folgt von der SO.-Ecke des Kanonenplatzes aus der sich fast direkt nach O. wendenden, zunächst ziemlich schmalen »Flußstraße« *(Darb en-nahr)*, auch Sykomorenstraße *(Darb el-dschimmêze)* genannt. Nach ca. 15 Min. etwas l. vom Weg eine freundliche *Kapelle des heil. Michael* (maronitisch). Nach dem Volksglauben lag hier die Stelle, wo St. Georg den Drachen tötete. An diesen Heiligen erinnert auch eine in der Nähe (zwischen Bahnhof und Beirûtfluß) liegende mohammedanische Kapelle des *Chuḍr* (des »immergrünen« Helden, mit dem heil. Georg identisch), die auch von Christen verehrt wird. — Auf einer Bogenbrücke überschreitet man danach den *Nahr Beirût* (den *Magoras* der Alten) und folgt nun der zwischen Maulbeerpflanzungen sich hinziehenden Straße nach Tripolis. Der Weg ist außerordentlich schön: l. das tiefblaue Meer, r. die wohlbebauten und mit Dörfern besetzten Abhänge des Libanon. In 1½ St. erreicht man das Dorf **Anṭeliâs** (1500 Einw.), mit einer alten Kirche des heil. Elias, an einem wasserreichen Bache, dem *Nahr Anṭeliâs*, der aus drei 25 Min. weiter aufwärts im Tal liegenden Quellen entspringt; zwei dieser Quellen versiegen im Sommer; die dritte ist perennierend; sie steigt mit starkem Wallen am Fuß eines Felsens auf; wirft man einen mehrere Kilogramm schweren Stein hinein, so wird er wieder emporgetrieben. Ganz in der Nähe der Quellen befindet





Umgebungskarte von Beirût.

sich eine 60 m lange, 6–9 m hohe *Höhle*, in der interessante Funde (Knochen und Feuersteine, von den ältesten Bewohnern des Libanon herrührend) gemacht wurden. Vgl. *Fritsch*, Zumoffens Höhlenfunde im Libanon (Halle 1893, aus den Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle, Bd. 19). — Dann folgt in 1/2 St. am Ende der Strandebene ein Häuserkomplex, **Debâje** genannt, mit dem Maschinenhaus der Beirûter Wasserwerke, und mehreren Kaffeehäusern an der Straße. Die Wasserfülle macht diesen Ort zu einem beliebten Ausflugsort der Beirûtiner, namentlich des Sonntags. Die Besichtigung des Maschinenhauses mit den Turbinen und der Filtrierreservoirs ist nicht ohne Interesse (dem Führer ein Trinkgeld). Das Wasser des Hundsflusses ist 1/2 St. oberhalb der Mündung durch einen in den Felsen getriebenen unterirdischen Stollen nach dieser Stelle abgeleitet und fließt hier, soweit es nicht zur Speisung der Wasserleitung benutzt wird, einen künstlichen Wasserfall bildend, ins Meer. 1/2 St. nördl. von Debâje liegt hart über dem Tal des Nahr el-kelb das maronit. Kloster *Mâr Jûsef el-Burdsch*, von dem aus man eine schöne Aussicht in das tief eingeschnittene Tal des Hundsflusses und auf die Gebirgslandschaften des Kesrawân im N. und des Metn im S. hat. — 5 Min. weiter springen die Felsen hart an das Meer vor, das hier eine starke Brandung hat. Der schon aus römischer Zeit stammende alte, holperige Fußweg geht, etwa 30 m ü. M., über diese Felsen und jenseits ziemlich steil zum Hundsfluß hinab. Die Fahrstraße führt dicht am Meer neben der Eisenbahn um die Felsen und ohne erhebliche Steigung zur Mündung des

Nahr el-kelb (*Hundsfluß*, bei den Alten *Lykos*, d. h. Wolf), der, am Dschebel Ṣannîn entspringend, hier aus einer malerischen, engen bebuschten Schlucht hervorbricht. Auf einer stattlichen Steinbrücke überschreitet die Fahrstraße den Fluß. (Die Bahn geht etwas weiter abwärts, unmittelbar bei der Mündung, über den Fluß.) Hundert Schritt weiter aufwärts liegt eine ältere steinerne Brücke, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt laut der auf ihr angebrachten arabischen Inschrift durch Emîr Beschîr 1224 d. H. (1828–1829) erbaut wurde. Eine andre längere arabische Inschrift, in den Felsen gemeißelt, rührt von Sultan Selîm I., dem Eroberer Syriens († 1520), her. Über die Brücke Emîr Beschîrs führte der alte, von den Römern angelegte Weg, und in der Nähe (auf dem südl. Flußufer) ist eine lateinische Inschrift in den Felsen gehauen, die sich auf den Bau einer Römerstraße (Via Antoniniana) unter Kaiser Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) bezieht. Diesseit und jenseit der neuen Brücke liegt je ein arabisches *Kaffeehaus*, wo man sein Frühstück einnehmen kann.

Man versäume nicht, auf dem Hin- oder Rückweg die etwas höher als die jetzige Fahrstraße und der früher begangene Felsenpaß gelegene älteste Straße zu besuchen. An dieser sind in den Felsen eingehauene ****Skulpturentafeln*** mit Bildern und Inschriften aus altägyptischer und assyrischer Zeit; jene (drei an der Zahl) von den Siegeszügen Ramses' II., des Sesostris des Herodot (um 1250 v. Chr.), herrührend, diese (ihrer 6) aus dem 9.–7. Jahrh. v. Chr. Obwohl die Tafeln sehr verwittert sind, so erkennt man doch teilweise ägyptische und assyrische Figuren und hieroglyphische sowie Keilschrift. Die Tafeln sind 11–15 cm tief in den Felsen eingehauen, 1,50 – 2,30 m hoch und 0,70 – 1,33 m breit; die ägyptischen sind oben rechteckig, die assyrischen dagegen oben abgerundet. Auf einer der *ägyptischen* Tafeln, mit Karnies, opfert der Pharao dem Sonnengott Rê; auf einer andern, etwa 75 m höher gelegenen, ebenfalls mit Karnies, sind die Figuren des Pharao und des thebanischen Gottes Ammon erkennbar. Von den *assyrischen* Tafeln zeigt eine (beim Kaffeehaus, 6 m südl. von der französischen Inschrift) eine Königsfigur (Assurnasirpal III.?) mit aufgehobener Hand, eine andre, höher (über der alten Straße) gelegene ebenfalls eine ziemlich gut erhaltene Königsfigur (Adad-nirari?); eine dritte, die höchstgelegene und am besten erhaltene, zeigt Assarhaddon mit lockigem Bart und konischer Mütze, im langen Gewand, in der linken Hand, die über die Brust gekreuzt ist, ein Zepter haltend, mit der ausgestreckten rechten Hand, wie es scheint, einen sym-

bolischen Gegenstand haltend. Auch die französische Expedition von 1860–1861 hat sich durch eine französische Inschrift verewigt, wozu eine altägyptische Steinplatte verwendet wurde. — Auf dem jenseitigen (nördl.) Flußufer finden sich einige Schritte östl. von der neuen Brücke unterhalb einer alten, an der 12 m hohen Felswand sich hinziehenden, von Pflanzen stark überwucherten Wasserleitung ebenfalls mehrere in den lebendigen Fels gehauene, erst 1882 zufällig entdeckte Keilinschriften, die stark verwittert sind. Vgl. *H. Winckler*, Das Vorgebirge am Nahr el-kelb und seine Denkmäler (Der alte Orient, X, 4; Leipzig 1909).

Ein schöner, aber etwas schwieriger Weg (bei hohem Wasserstande nicht gangbar) führt in dem engen Felstal des Hundsflusses aufwärts, über das Stauwerk (barrage) der Wasserkompanie in 2 St. zu den *Grotten des Nahr el-kelb;* nicht weit davon talabwärts eine Mühle. Es sind drei Grotten; aus einer strömt ein rauschender Fluß nach langem unterirdischen Laufe heraus, der dem Nahr el-kelb seine Wasserfülle gibt; denn oberhalb der Grotten ist er nur ein unbedeutender Gebirgsbach. Die untere Grotte, in der der Fluß fließt, zieht sich sehr lang in den Berg hinein (angeblich mehrere Kilometer weit, kann aber nur im Badekostüm und bei Fackellicht besucht und verfolgt werden). Von der zweiten, höher gelegenen Grotte, deren Eingang man nur auf einem Umweg erreichen kann, hat man einen schönen Blick auf den unten in grünlichem Licht in der Grotte dahinrauschenden Fluß. Die Höhle soll sich weiter im Innern verbreitern und der Fluß dort einen kleinen Teich mit klarem Wasser bilden.

Von der Brücke des Nahr el-kelb (s. oben) aus weiterfahrend, führt ¼ St. hinter der Brücke r. eine Seitenstraße ab, die hinauf nach *Zûḳ-Mikâil* und nach dem großen Kloster **ʿAnṭûra** (S. 218) führt, in dem die Lazaristen eine stark besuchte Erziehungsanstalt (Collège) unterhalten. Nach ¾ St. (zu Wagen von der Brücke) erreicht man

(19 km) **Dschûne** (arab. *Lokanda*), kleine libanesische Hafenstadt mit 8000 Einw. Die Bucht von Dschûne wird sehr malerisch von einem großen Bergamphitheater umschlossen, an dessen Fuße verschiedene Ortschaften liegen, die man mit dem Namen »Dschûne« (d. h. Winkel, Ecke, vom griech. gōni) zusammenfaßt: *Dschûne*, *Sarbâ*, *Ghadîr*, *Ḥâret Saḥr*, *Maʿâmiltein*. Unter *Dschûne* versteht man speziell den Ortsteil am Hafen mit dem Serâi (Amtssitz des Ḳâimmaḳâms des Distrikts Kesrawân), Post- und Telegraphenamt etc. Dschûne hat neuerdings großen Aufschwung genommen und würde noch mehr gewinnen, wenn es den Dampfschiffen gestattet wäre, hier anzulegen. Jetzt wird die Bucht nur von Segelschiffen besucht. — Von Dschûne führt eine Fahrstraße im Zickzack hinauf nach dem schönen Kloster *Bkirke*, dem Sitze des maronitischen Patriarchen (erkennbar an seinem roten Ziegeldach), und weiter nach dem Dorfe *Ghusṭâ*, in dessen Nähe das große maronitische Kloster *ʿAin Warḳa* malerisch in einer Schlucht liegt. Eine andre Fahrstraße führt von (21 km) **Maʿâmiltein,** dem Endpunkt der Dampftrambahn, hinauf nach dem großen Dorf *Ghazîr*, in dem die Jesuiten Kirche und Schule haben.

Von Dschûne aus kann man in 1¾ St. zu Wagen (10 Fr. hin und zurück) nördl. den Ort **Dschebeil,** das alte *Byblos* (phön. *Gebâl*), erreichen, dessen Bewohner (1000), die Gibliter, in biblischer Zeit als geschickte Steinhauer und Zimmerleute bekannt waren, die schon für Salomos Tempelbau Holz und Steine zubereiteten und den Tyriern Schiffe bauten (1. Kön. 5, 18, u. Ezech. 27, 9). Byblos war im Altertum berühmt durch seinen Adoniskult. In der Umgebung von Dschebeil hat man ausgedehnte Nekropolen entdeckt. Halbwegs zwischen Dschûne und Dschebeil passiert man dicht bei seiner Mündung den Fluß *Nahr Ibrâhîm*, den *Adonis* der Alten, in dessen zu gewissen Zeiten rötlich gefärbtem Wasser die Bewohner von Byblos das Blut des vom Eber zerrissenen Adonis erblickten.

---

2) Nach ***Bêt Meri** und ***Brummâna,** zwei schön gelegenen Libanondörfern, ein sehr lohnender Ausflug. Man kann die Tour zu Wagen oder zu Pferde in 1 Tage machen, im Sommer auch tägl.

Omnibusverbindung; doch ist es angenehmer, die Nacht in Brummâna zuzubringen und am folgenden Tag nach Beirût zurückzukehren. Die Fahrstraße (17 bzw. 19 km, bergauf in $3^1/_2$ bzw. 4 St. zu Wagen, bergab in $2^1/_2$ St.) läuft auf einer Brücke über den *Nahr Beirût* (S. 217), dann $^1/_2$ St. durch die Ebene und steigt nun in vielen Windungen das Gebirge hinauf, zum Teil durch Fichtenwald. Nach 2 St. erscheint das Dorf *ʿAin Saʿâde* (Sommersitz des maronitischen Erzbischofs) und nach 20 Min. weitern Steigens

(17 km) **Bêt Meri** (730 m; zwei *Sommer-Gasthäuser*), ein großes Dorf mit 2000 Einw. (meist Maroniten, Griechisch-Orthodoxe und Drusen) und Seidenspinnereien. Von hier prächtige *Aussicht auf Beirût und die ganze nördliche Küste bis Dschebeil; östl., tief unterhalb des Dorfes, vereinigen sich die beiden Täler *Wâdi Ṣalîmâ* und *Wâdi Ḥammâna* und bilden den *Beirûtfluß* (Nahr Beirût). — $^1/_4$ St. südl. von Bêt Meri liegt auf dem letzten Vorsprung des zum Nahr Beirût steil abfallenden Gebirgsgrats das maronitische Kloster **Dêr el-ḳalʿa** (d. i. Festungskloster), das auf den Ruinen eines römischen, wie die hier gefundenen Inschriften lehren, dem phönizischen Lokalgotte *Baʿal Marḳod* (»Baʿal der Tänze?«) geweihten Tempels erbaut ist. Die Grundmauern des Tempels und einzelne Säulen des jetzt zum Teil verbauten Portikus sind noch vorhanden. Der Tempel war einschl. des Portikus 42 m lang und 17 m breit, die Front war gegen NW. gerichtet. Viele Reste von Altertümern, Sarkophagen, griechischen und lateinischen Inschriften. Von letztern sind mehrere dem »Jupiter Baal Marcod« (Jovi Baal Marcodi) gewidmet. In die vordere Hälfte der Tempelzella ist die Klosterkapelle des heil. Johannes (Mar Juḥanna) hineingebaut. Die Aussicht vom Kloster ist schön und sehr umfassend.



Tempel des Baʿal Marḳod.

Von Bêt Meri führt die Straße gegen NO., weiter auf dem Gebirgsrücken in $^1/_2$ St. nach

(19 km) **Brummâna** (750 m), in ausgezeichnet schöner und gesunder Lage; am Eingang des Dorfes das *Libanon-Hotel* (Bes. *Saalmüller*), ein deutsches Gasthaus, einfach, gut, Pens. 8 u. 10 Fr. (2 Pers. 12 u. 14 Fr.); von der Terrasse weite *Rundsicht über das Meer und das Gebirge. Nahe dabei das *Hôtel Villa des Chênes* (Bes. *Bonfils*, Franzose), komfortabel eingerichtet, schön gelegen und mit prächtiger Aussicht auf den Gebirgsdistrikt el-Metn; Pens. 8-12 Fr. Das Dorf (Sitz des Ḳâimmaḳâms des Distrikts el-Metn), mit 2600 Einw., ist eine beliebte Sommerfrische der Beirutiner, aber auch zur Winterstation geeignet. Brummâna ist eine Zentralstation der Quäker (friends), die hier eine Knaben- und Mädchenschule sowie ein Krankenhaus mit Apotheke und Arzt unterhalten. Ferner besteht hier eine Schule der katholischen Lazaristenschwestern. Türkischer Telegraph.

Die Fahrstraße geht von Brummâna noch weiter (auf dem Gipfel des Berges l. *Mâr Schaʿjâ*, d. h. heil. Jesajas, mit schöner Aussicht, ein großes maronitisches u. ein kleineres griechisch-uniertes oder melkitisches Kloster) bis *Baʿabdât*, $^3/_4$ St. — Von *Baʿabdât* führt die Fahrstraße über *Bhannis* in $1^1/_2$ St. weiter nach *Bikfaijâ* (S. 224); eine zweite Fahrstraße führt von Baʿabdât über das maronitische Kloster *Mar Mûsa* in $1^1/_2$ St. hinauf nach *Ḍahr-Schweir* (Hôtel Kyrillos, nur im Sommer) und nach dem Dorf *esch-Schweir* (S. 224 l.); eine dritte Fahrstraße zweigt bei Baʿabdât r. ab ins *Wâdi Ṣalîmâ*, geht dann in einem Seitentale hinauf nach *Ḥammâna* und zur Bahnstat. *ʿAin Ṣôfar* (S. 223 l.). Wagenfahrt von Brummâna nach ʿAin Ṣôfar 5 St. — Von Brummâna aus läßt sich der *Dschebel Ṣannîn* (2750 m), einer der höchsten Berge des Libanon (S. 25), ohne große Mühe in 10-12 St. zu Pferd oder zu Fuß ersteigen.

3) Nach **ʿÂleih** (24 km), der 6. Station der Eisenbahn nach Damaskus (vgl. S. 228), in 2 St., Abf. früh vom

Hafen mit dem gewöhnlichen Tageszug nach Damaskus. Im Sommer (8. Juli bis 8. Okt.) täglich, außer So., ein Lokalzug des Nachmittags bis *ʿÂleih* und 1mal wöchentlich (Sa.) bis *ʿAin Ṣôfar*, der ʿÂleih in 1 St. 52 Min. erreicht. Fahrpreise bis ʿÂleih I. 15¾, II. 10½ Pi., hin und zurück I. 28¼, II. 18¾ Pi. Gold (das türk. Pfd. zu 100 Pi., den Nap. zu 87½ Pi. gerechnet). — Zu Wagen (im Sommer auch Omnibus) erreicht man ʿÂleih auf der seit Eröffnung der Eisenbahn leider stark in Verfall geratenen Damaskusstraße in 3 St. über *Ḥâzimîje*, (10½ km) *Chân Dschamhûr*, (13 km) *ʿÂraijâ* (Sommerhaus der deutschen Diakonissen) bis zum (17 km) *Chân Schêch Maḥmûd*. Hier biegt ein Fahrweg r. ab, der 1½ km am Rande des Berges entlang führt, nach (18½ km)

ʿÂleih (820 m; *Hôtel Bassoul*, Pens. 10 Fr., bei längerm Aufenthalt 8 Fr. m. W.; — *Hotel Schahin* und eine englisch-amerikan. Pension), ein vielbesuchter Ort mit 2500 Einw., Post und Telegraph; Bahnstat. (S. 228). Schöne Aussicht auf die Küstenebene *es-Sahel* und das fruchtbare *Wâdi Schaḥrûr* mit vielen Dörfern, darunter Besûs, das Schilda des Libanon. — Von ʿÂleih führt die Straße nach S. weiter in ½ St. nach *Bmekkîn* (kleines Hotel) und ¼ St. weiter nach **Sûḳ el-Gharb** (750 m; kleines Hotel), 2000 Einw., Hauptort des Distrikts el-Gharb, wo viele reiche Eingeborne von Beirût Sommerhäuser haben. Geradeaus führt die Straße in gleicher Höhe weiter nach *Schimlân*, *ʿAinâb* und *Bteddîn*. — Zur Rückkehr nach Beirût benutzt man, wenn man nicht mit der Eisenbahn zurückfahren will, am besten von Bmekkîn aus die Straße über *ʿAin ʿAnûb* (¾ St.) und *Schweifât* (1¼ St., schöner Blick auf den mit dichten Ölbaumwaldungen bestandenen Küstenstrich) nach *Ḥadeth* (1 St.); von da in der Ebene noch 1 St. bis *Beirût*. Die Strecke ʿÂleih–Beirût zu Wagen (bergab) in 2½ St.

4) Nach **ʿAin Ṣôfar** (34 km), Stat. der Eisenbahn Beirût–Damaskus (S. 228); Fahrzeit (vgl. Nr. 3) früh 3 St., abds. 2¾ St., Rückfahrt nach Beirût in 2½ bzw. 2 St. Vgl. über die Eisenbahnfahrt R. 10. — **ʿAin Ṣôfar** (1380 m; *Grand Hôtel d'Ain Ṣôfar*, früher Grand Hôtel Casino [Hotel-Gesellschaft; Dir. Hermann], stattliches Haus, mit europäischem Komfort eingerichtet, nur 1. Juni bis 15. Okt. geöffnet; 88 Z. zu 3,50, Déj. 3,50, Dîn. 4,50, Pens. 10–15 Fr.). Früher ein unbedeutender Weiler, ist ʿAin Ṣôfar seit Eröffnung der Eisenbahn und der Erbauung eines großen Hotels am Bahnhof ein im Sommer vielbesuchter Luftkurort geworden, obgleich die Umgebung keine schattigen Spaziergänge bietet. Die Luft ist hier sehr rein und kühl, die Aussicht nach N. in das Wâdi Ḥammâna, den dieses Tal im O. abschließenden Dschebel Keneise und die jenseit des Tals sich hinziehenden Bergketten des Metn (wo die Dörfer Râs el-Metn und Brummâna sichtbar sind) und des Kesrawân ist großartig. — Von ʿAin Ṣôfar aus kann man in 2 St. zu Pferd (letzte Strecke zu Fuß) den **Dschebel Keneise** (2230 m) ersteigen, von dem man eine sehr umfassende Aussicht auf den Libanon, Beirût und nach O. auf die Beḳâʿ hat. Man reitet von ʿAin Ṣôfar noch ¾ St. auf der Chaussee bis zur Höhe des Libanonpasses (*Chân Mishir*, 1542 m), wo l. ein Fußweg nach dem Dschebel Keneise hinaufführt. Auf dem Gipfel spärliche Reste einer kleinen Kirche, von der der Berg seinen Namen (»Kirchberg«) hat. Vom Dschebel Keneise kann man direkt (sehr schlechter und steiler Weg, nur zu Fuß zu machen; Führer nötig) nö. nach *Zaḥle* und *Muʿallaḳa* (S. 229) hinabsteigen.

Von ʿAin Ṣôfar führt eine neue Fahrstraße auf der Höhe des Libanon sw. über **ʿAin Zahalte** (*Hôtel Victoria* der Frau Najoum, gut), schön gelegen, **el-Bârûk** (am Fuß des Dschebel Bârûk, auf dem noch ein schöner Zedernwald sich befindet, und wo der bei Sidon mündende Fluß Nahr el-ʿAwwali, der alte Bostrenus, entspringt), nach **Bteddîn** und **Dêr el-Ḳamar** (s. Nr. 6). Dauer der Wagenfahrt von ʿAin Ṣôfar bis ʿAin Zahalte 2 St., bis Bârûk 2½ St., bis Bteddîn 4 St.

5) Nach **Bikfaijâ.** 25 km Fahrstraße. Auf der Straße zum Hundsfluß oder mit der Trambahn (S. 218 l.) bis zum Dorfe (8,5 km) *Anṭeliâs*; hier biegt die Straße r. ab und zieht in vielen Windungen hinauf nach dem Dorfe (3¾ St.) *ʿAin ʿÂr*, über dem

das maronitische Kloster *Ḳurnet esch-Schehwân* (Sitz des maronitischen Bischofs von Cypern) liegt, und weiter nach (25 km) **Bikfaijâ** (950 m), wohlhabendem Ort mit 7000 Einw., Seidenspinnereien u. Jesuitenmission (Kirche, Schulen und Kloster). Viel Weinbau. Das Dorf liegt sehr malerisch über dem tief eingeschnittenen Tal des Hundsflusses. Prächtige Aussicht auf das Meer und die Gebirgslandschaft Kesrawân. — Von Bikfaijâ führt der Fahrweg noch höher hinauf nach *esch-Schweir* (10 Min. r. vom Wege, englische Missionsstation, viele Färbereien u. Webereien) und weiter auf den *Ḍahr esch-Schweir* (»Gipfel von Schweir«); großartige Aussicht ins Gebirge. Den Rückweg nach Beirût kann man auf der neuen Fahrstraße vom Ḍahr Schweir über *Mar Mûsa*, *Baʿabdât* (s. S. 222, Nr. 2) und *Brummâna* (2 St. von Schweir) nehmen, event. mit Übernachten in Brummâna. — Die Fahrstraße führt weiter über *ʿAnṭûra* (das Dorf *Mtein* bleibt r. unten liegen) und über die Einsattelung zwischen Dschebel Ṣannîn und Dschebel Keneise hinab nach *Zaḥle* und *Muʿallaḳa* in der Beḳâʿ (S. 229). Fahrzeit von Bikfaijâ bis Zaḥle 5 St., von Brummâna bis Zaḥle 6½ St.

6) Nach **Dêr el-Ḳamar** und **Bteddîn.** Fahrstraße, zu Wagen 8 St. (im Sommer täglich ein Personenwagen nach Dêr el-Ḳamar). Die Straße geht von Beirût südwärts über *Ḥadeth*, *Schweifât*, *ʿAin ʿAnûb*, *Schimlân* (s. S. 223, Nr. 3) nach *ʿAinâb*. Herrliche Aussicht. Ganz in der Nähe die große amerikanische Erziehungsanstalt in ʿAbeih. Hinter ʿAinâb wendet sich die Straße in vielen Wendungen hinab zum *Nahr el-ḳâḍi* (identisch mit dem *Nahr ed-Dâmûr*, dem alten *Tamyras*), der auf der Brücke *Dschisr el-ḳâḍi* (5 St. von Beirût) überschritten wird. Jenseit des Flusses steigt der Weg wieder 1½ St. an und erreicht ¾ St. weiter das am Ostabhang des Bergrückens gelegene Dorf **Dêr el-ḳamar** (d. h. »Mondkloster«), von 5000 Maroniten bewohnt. Weinbau und Seidenraupenzucht. Im Jahre 1860 wurden hier 1200 Christen von den Drusen massakriert. (Unterkunft in der Lokanda.) In dem gegenüberliegenden **Bteddîn** (eigentl. »Bêt ed-dîn«; arab. Lokanda; internationaler Telegraph), ½ St. von Dêr el-Ḳamar auf der andern Seite des Tals gelegen, residiert in dem vom Drusenfürsten *Emîr Beschîr Schihâb* zu Ende des 19. Jahrh. erbauten und neuerlich restaurierten Palaste der Gouverneur des Libanon (S. 89) während des Sommers. Hier liegt auch libanesisches Militär. Das ganz im orientalischen Stil erbaute, von dunkeln Zypressen beschattete Schloß mit vielen Höfen, Hallen, Kasematten, Springbrunnen und Gärten verdient schon seiner romantischen Lage wegen einen Besuch. (Erlaubnis vorher vom Pascha einzuholen.) Es beherbergt im Sommer auch die Bureaus der Libanonverwaltung. — 1 St. südlich von Bteddîn und höher als dieses liegt das große Drusendorf **Baʿaḳlîn** (5000 Einw.), Sitz des Ḳâimmaḳâms des Distrikts esch-Schûf (Schule der Engländerin Mrs. Smith). Von hier schöner Blick auf das gegenüberliegende Dêr el-Ḳamar und das Meer, das von letzterm Dorfe ebensowenig wie von Bteddîn aus sichtbar ist.

Den Ausflug nach *Dêr el-Ḳamar* und *Bteddîn* kann man unter Benutzung der Eisenbahn auch von *ʿÂleih* (S. 223 l.) aus in 5 St. über *Suḳ el-Gharb*, *Schimlân*, *ʿAinâb* und *Dschisr el-Ḳaḍi* machen; oder von *ʿAin Ṣôfar* aus in 4 St. über *ʿAin Zahalte* und *el-Bârûk* (S. 223 r.).

7) Nach **Sidon** und **Tyrus.** Zu Wagen oder zu Pferd; von Beirût nach Sidon 48 km in etwa 5 St.; von Sidon bis Tyrus wiederum 5 St. (von Tyrus weiter nach Ḥaifâ 10 St.). Wagen durch die Reisebureaus oder bei dem Fuhrunternehmer direkt; die Preise schwanken, daher akkordieren. Von Beirût nach Sidon meist zweimal tägl. Automobilverkehr (pro Pers. 1 Medschîdi). — Die Straße führt ständig an der Küste entlang; über Ḥadeth, Schweifât nach dem *Chân el-Chulde* (der alten Nekropole Heldua). Durch Maulbeerpflanzungen zu dem langgestreckten reichen Dorfe *Muʿallaḳat-Dâmûr;* dann über den *Nahr ed-Dâmûr* (Tamyras) zum *Chan en-nebî Jûnus*, wo nach muslimischer Sage Jonas ans Meer gespien wurde, und weiter nach

Sidon, jetzt **Ṣaidâ** (Unterkunft im *Franziskanerkloster* oder in der geringen arabischen *Lokanda* [Hôtel des Fleurs] in der Hauptstraße, gegenüber dem Chân, wo aber kein Essen verabreicht wird; Vizekonsul für Österreich-Ungarn: *Catafago*). Die heutige Stadt ist Sitz eines Ḳâimmaḳâms, 12000 Einw., meist Muslims, worunter einige Schiʿiten. Sie liegt an der Stelle des alten weltberühmten *Sidon*, der phönizischen Metropole; doch dehnte sich die alte Stadt mehr gegen O. aus. Wie andre phönizische Städte (Tyrus, Aradus), lag Sidon auf einem Vorgebirge, dem eine Insel vorgelagert ist. Der Nordhafen, durch Klippen geschützt, ist heute noch vorhanden, der größere Süd- (sog. »ägyptische«) Hafen dagegen ist versandet und verlassen. Der Handel beginnt sich mehr und mehr zu heben. Ärzte: Dr. Joseph Abêla und Dr. Schibli Abêla. Vom NO.-Ende der Stadt führt eine steinerne Brücke mit Bogen über den schmalen Meeresarm nach der kleinen Insel *Ḳalʿat el-baḥr*, die ein mittelalterliches, jetzt verfallenes Kastell trägt. Die Lage Ṣaidâs ist sehr schön, berühmt sind die vor den Toren der Stadt gelegenen Orangen- und Zitronengärten, in denen auch Mandel-, Aprikosen-, Mispelbäume, Bananen und Palmen wachsen. Den besten Überblick über den Ort hat man von der im S. auf einem Hügel gelegenen *Zitadelle (Kalʿat el-Muʿezze)*, auch Schloß Ludwigs des Heiligen genannt (zum Betreten ist eine besondere Erlaubnis des türkischen Kommandanten erforderlich, aber schwer zu erhalten). Noch im 17. Jahrh., unter der Herrschaft des Drusen-Emîrs Fachreddîn, war Ṣaidâ ein ziemlich bedeutender Handelsplatz, an dem sich das europäische Konsulatswesen mit eigner Jurisdiktion besonders entwickelte. Es war damals der wichtigste Ort der syrischen Küste und Hafenstadt von Damaskus; später wurde es aber von Beirût überflügelt. Jetzt ist Ṣaidâ unbedeutend. Es besitzt neun Moscheen (die größte, *dschâmiʿ el-kebîr*, war einst eine Kirche der Johanniterritter), mehrere massiv erbaute große Châne, unter denen der renovierte Franzosen-Chân *(Chân fransâwi)*, ein schönes Gebäude aus dem 17. Jahrh., der bedeutendste ist; ferner ein Franziskanerkloster, eine Jesuitenschule, eine Schule mit Waisenhaus der katholischen Josephsschwestern, eine protestantische Schule nebst Seminar für Mädchen und eine Handwerkerschule, letztere beide werden von den amerikanischen Missionaren unterhalten; die alliance Israélite hat den ca. 1000 Juden auch eine Schule errichtet.

Außerhalb der Stadt, namentlich in O. und S., lag die ungeheuer große ***Nekropole** von Sidon; ein großer Teil der in den Fels gehauenen Grabkammern liegt jetzt in Privatgärten. Die Nekropole liefert fortwährend wertvolle Altertümer, mit denen im geheimen ein schwungvoller Handel getrieben wird. Man könnte das heutige Ṣaidâ die Stadt der Schatzgräber nennen. In den Grabkammern, die teils rechtwinklig, teils gewölbt, teils ausgemauert sind, und die der französische Gelehrte Ernest Renan in seinem Werke »Mission de Phénicie« 1867–74 ausführlich beschrieben hat, werden Sarkophage, Cippen, Statuetten, Schmucksachen, Glas- und Tonfläschchen, tönerne Masken und Lampen gefunden. An der Gräberstätte (»Höhle Apollos«), 2 Min. südl. vom Nahr Barghut, l. von der Straße nach Tyrus, wurde 1855 der Basalt-Sarkophag des sidonischen Königs Eschmunazar entdeckt, der sich jetzt im Louvre-Museum zu Paris befindet. 1887 wurden an einer andern Nekropole, unterhalb des Dorfes *el-Helâlije*, nö. von Ṣaidâ, ungefähr 1200 m vom Meere entfernt, 15 m unter dem Erd-

boden Grabkammern entdeckt, welche die prachtvollsten griechischen und phönizischen *Sarkophage aus Marmor (Meisterstücke antiker Skulptur) enthielten, darunter den berühmten sog. **Alexandersarkophag. Sie wurden nach Konstantinopel gebracht, wo sie, im neuen Antikenmuseum aufgestellt, eine Hauptsehenswürdigkeit Stambuls bilden. — Die Grabkammern unterhalb Helâlije sind jetzt wieder zugeschüttet worden. — 2 km nördl. von ihnen, nicht weit von der Brücke über den Nahr el-Auwalî (Bostrenus der Alten), über die die Fahrstraße nach Beirût führt, hat die türkische Regierung in einem Garten, genannt *Bostân esch-Scheich*, 1903 die gewaltigen Unterbauten eines dem Gott Eschmûn (Asklepios) geweihten phönizischen Tempels bloßgelegt. Der Tempel ist, laut den in den Grundmauern gefundenen phönizischen Inschriften, von Bodastart, König von Sidon, Enkel des Königs Eschmunazar, erbaut worden.

Von Sidon führt die Straße weiter am Strand entlang über *Ṣarafand* (das Zarpath des Elia, Sarepta im Neuen Testament) und, den Nahr el-Kasimîje auf einer Brücke überschreitend, in 5 St. (von Sidon) nach

Tyrus, heute wie im Altertum **Ṣûr** genannt, einem unbedeutenden Städtchen mit ca. 6–7000 Einw. (von denen mehr als die Hälfte Muslims sind, fast 3000 Lateiner), Sitz eines Ḳâimmaḳâms und eines griechisch-katholischen Erzbischofs; Unterkunft findet man im Franziskanerkloster. Außer den Franziskanern haben die sœurs de St.-Josèphe Kloster und Schule; Schulen unterhalten auch die unierten wie die orthodoxen Griechen und die Muslims. Die »British Syrian Mission« besitzt sogar eine Blindenschule. Von der alten Pracht (man denke an Hiram, der für David und Salomo wertvolles Baumaterial lieferte) ist wenig erhalten. Ursprünglich lag die Stadt auf einer Insel allein; doch hat sich der von Alexander zur Verbindung mit dem Festlande aufgeschüttete Damm so verbreitert, daß die Stadt heute wie auf einem Vorgebirge ruht. Am Südende des Städtchens: Trümmer einer von den Venezianern im 12. Jahrh. erbauten, dem heil. Markus geweihten *Kreuzfahrerkirche,* in der die Gebeine des am 10. Juni 1190 im Flusse Kalykadnos ertrunkenen Kaisers Friedrich Barbarossa beigesetzt wurden. 1874 wurden hier von Prof. Sepp im Auftrag der deutschen Regierung Ausgrabungen veranstaltet, das Grab konnte aber nicht gefunden werden. Es soll sich vielmehr unter dem Altar der Kirche von Antiochien befinden. — 1 St. südl. von Tyrus liegen die interessanten alten Wasserreservoire von *Râs el-ʿAin,* die von einer mächtigen Quelle gespeist werden, und die Tyrus im Altertum mittels einer teilweise noch erhaltenen Wasserleitung mit Wasser versorgten.

Die **Phönizier** benennen wir mit diesem ihrem spätgriechischen Namen, dessen Entstehung (von phoenix = Dattelpalme?) noch immer dunkel ist. Meist bezeichnete man sie früher nach ihrem Vororte als »Sidonier« oder »Tyrer«; sie gehören nach 1. Mose 10, 15 zu den Kanaʿanitern. — Die kühnen Seefahrer beherrschten lange Zeit geradezu das Mittelmeer. Von Cypern bis nach Spanien hin dehnten sich ihre Kolonien aus, und sie erreichten schon vor dem Jahre 1000 v. Chr. über Britannien auch die norddeutsche Küste; selbst vor einer Umsegelung Afrikas scheuten sie nicht zurück. Man hat sie früher als große Entdecker gefeiert, doch waren sie vielleicht nur die Vermittler von Kenntnissen, die sie andern abgelauscht




SYRIEN.
Damaskus - Hama.
Maßstab - 1 : 1350 000
Kilometer
Mutessariflik (Liva) Libanon
Wil. Beirut
Wil. Syrien
Wil. Haleb
Grenzen d. Livas.
Die Hauptorte der Livas sind unterstrichen.
Antike Namen sind in Groteskschrift geschrieben.
Forts. s. Karton l.
Nördl. Fortsetzung der Hauptkarte.
n. Tudmur (Palmyra)
DAMASKUS
BEIRUT
HAMA (EPIPHANIA)
Homs (Hemesa)
Baalbek (Heliopolis)
Saidā (Sidon)
Tripolis (Tarabulus)
ALEPPO (HALEB)

hatten.
aus; sie
Silber a
Auf das
sie es di
der sem
abgeleit
den die
nommen
dieses E
deneinte
später g
theismus
lichen N
sind neb
weitverb
ihre Ein
leider w
dem He
Punisch
Proben
und die
J. Rose

Eisenb
chemins
longemen
sische A
Personen
Beirût bi
$5^1/_4$ St.,
$3^1/_2$ St. —
kus I. 110
II. $34^1/_2$
den Napo
= 4 Pi,
das türk.
schidi =
(barghût)
$2^1/_2$ Pi.,
Man ha
bereit, u
Reisende
auskennt
teile I.
II. Kl. 1
man vie
nicht vor
nicht im

hatten. So beuteten sie Bergwerke und Bänke von Purpurmuscheln aus; sie holten Zinn aus Britannien, Bernstein aus der Nordsee und Silber aus Spanien. Ihr Handel bevorzugte allerlei Kostbarkeiten. Auf das Abendland haben sie dadurch großen Einfluß gehabt, daß sie es die Glasfabrikation lehrten und zumal durch die Verbreitung der semitischen Buchstabenschrift, von der alle unsere Schriftarten abgeleitet sind. Auch waren sie es, die den gewaltigen Fortschritt, den die Mathematik, die Astronomie und die Kunst in Babylon genommen hatten, uns kennen lehrten; noch heute zeigen sich Spuren dieses Einflusses in unsern Maßen und Gewichten wie in der Stundeneinteilung. Ihr Handel wurde durch die Griechen geschädigt und später ganz durch das aufblühende Alexandria verdrängt. — Ihr Polytheismus ist teilweise auf Verehrung der wohltätigen und verderblichen Naturkräfte zurückzuführen: Baʿal, Melek (Moloch) und Astarte sind neben Eschmun (Asklepios) die bekanntesten Götternamen. Der weitverbreitete Adoniskult zeigt auch auf dem mythischen Gebiete ihre Einwirkung auf andere. — Von der phönizischen Sprache ist leider wenig auf uns gekommen; sie gehört auf das engste mit dem Hebräischen zusammen. In Afrika nannte man diese Sprache Punisch, wovon in des Plautus' Komödie »Poenulus« sich einige Proben finden. Vgl. *Landau*, Die Phönizier (2. Aufl., Leipzig 1903), und die kleine »Phönizische Sprachlehre und Epigraphik« von *J. Rosenberg* (Wien u. Leipzig).

---

10. Von Beirût nach Damaskus.

Vgl. die beifolgende Karte.

Eisenbahn (»Société ottomane des chemins de fer Damas, Ḥamâ et prolongements«; abgekürzt DHP; französische Aktiengesellschaft), tägl. zwei Personenzüge in jeder Richtung; von Beirût bis Damaskus 9 St., bis Rajjâḳ 5¼ St., von Damaskus bis Rajjâḳ 3½ St. — Fahrpreise: Bis Damaskus I. 110, II. 75 Pi., bis Rajjâḳ I. 51,30, II. 34½ Pi. Die Bahnkasse rechnet den Napoleon = 87½ Pi., den Franken = 4 Pi, das engl. Pfund = 110 Pi., das türk. Pfund = 100 Pi., den Medschidi = 18½ Pi., den Silberpiaster (barghût) = 37½ pa., den Beschlik = 2½ Pi., den Altilik (sahrâwi) = 5 Pi. Man halte das Fahrgeld abgezählt bereit, um Irrtümern zum Schaden des Reisenden, der sich im Gelde nicht auskennt, vorzubeugen. — Die Abteile I. Kl. enthalten 6, diejenigen II. Kl. 10 Sitzplätze. In I. Kl. kann man viel Gepäck mitnehmen. WC. nicht vorhanden! Doch sind die Wagen nicht immer gleich. — Mittagstation ist *Rajjâḳ*, wo ½ St. Aufenthalt (Bahnrestaurant, Gedeck 3 Fr.).

Die 1895 eröffnete Bahn ist 147 km lang, schmalspurig und nach dem gemischten Abtschen Gebirgsbahnsystem erbaut, wobei die stärksten Steigungen bei Überschreitung des Libanons, im ganzen 32 km, mittels Zahnradbahn überwunden werden. Sie folgt im Libanon der alten Fahrstraße, überschreitet die Wasserscheide (1487 m) des Gebirges bei km-Stein 40,5 und senkt sich zur Hochebene Beḳâʿ hinab, die sie durchschneidet. Dann tritt sie durch das enge *Wâdi Jaḥfûfe* in das Gebirge des Antilibanos, folgt hier dem Talfluß aufwärts bis zur Brücke *dschisr Rummâne* und steigt südl. zwischen den beiden Hauptketten des Antilibanos zur Wasserscheide an, die bei Stat. *Serghâja* (89 km von Beirût) in 1405 m Höhe überschritten wird. Nun zieht die Bahn durch ein 15 km langes fruchtbares Hochtal und steigt dann in das *Wâdi Baradâ* hinab;

von *Sûḳ Wâdi Baradâ* (km 117) ab folgt sie dem rechten Ufer des Flusses Baradâ, trifft bei *el-Hâme* (10 km vor Damaskus) wieder mit der Fahrstraße zusammen und läuft ihr parallel bis Damaskus.

Vom Bahnhof am Hafenkai (S. 212 r.) in Beirût zieht die Bahn dem Meeresufer entlang durch die Stadt zum (2,2 km) *alten Bahnhof* (B 4); hier zweigt l. die Dampftrambahn nach dem Hundsfluß und Dschûne (S. 218 l.) ab, während die Bahn nach Damaskus sich bei der kleinen mohammedanischen (r.) Kapelle *el-Chuḍr* (S. 218 r.) vorbei nach S. wendet, auf einer Überführung die Straße nach Tripolis überschreitet und auf dem l. Ufer des Beirûtflusses (des *Magoras* der Alten) entlang läuft, dessen breites Bett den größten Teil des Jahres trocken liegt. Die Bahn kreuzt die Straße Beirût–Damaskus und geht durch die reichangebaute Ebene zwischen Orangen-, Granaten-, Feigen- und Maulbeerpflanzungen bis zum Fuße des Gebirges. — Auf (7 km) Stat. *Ḥadeth* beginnt die erste Zahnradstrecke; die Bahn wendet sich, stark ansteigend, nach O. in das Gebirge (schöne Aussicht r. auf Beirût, die mit ausgedehnten Olivenwäldern bedeckte Küstenebene es-Sâhel und das Meer) und erreicht (9 km) Stat. *Baʿabdâ*, Sitz der Libanonregierung im Winter; das große Gebäude oberhalb der Station (l.) ist das Serai der Libanonregierung. — Nach 18 Min. starker Steigung (Zahnrad) hält der Zug bei (12 km) Stat. *Dschamhûr*, auf dem Gebirgssattel, der das Felstal des Nahr Beirût im N. von dem gut angebauten Tale des Wâdi Schaḥrûr im S. scheidet. Dann überschreitet die Bahn abermals die Damaskus-Chaussee, durchläuft einen 78 m langen Tunnel und zieht unterhalb des schön zwischen Pinienwaldungen gelegenen Dorfes *ʿÂraijâ* (Sommerhaus der Kaiserswerther Diakonissen) in ein kleines Seitental des Wâdi Beirût bis (17 km) Stat. *Âraijâ* (556 m), halbwegs zwischen den Dörfern ʿÂraijâ und Schwît gelegen. Die Bahn ist hier in einem toten Winkel angelangt, die Lokomotive wird umgespannt und zieht den Zug in sehr starker Steigung den steilen Bergabhang hinauf bis zur Damaskusfahrstraße, die oben in einer Unterführung gekreuzt wird. Nach 26 Min. hält der Zug in (21 km) Stat. **ʿAleih** (820 m), großem Drusendorf, besuchter Sommerfrische der Beirûtiner mit vielen europäisch eingerichteten Häusern (Näheres S. 223); 8 Min. Aufenthalt. — Es folgt nach 1/2 St. (27 km) Stat. *Bḥamdûn* (1073 m); das Dorf, berühmt durch seinen Weinbau, liegt 20 Min. südl. Von hier führt ein Fahrweg im Wâdi Ḥammâna nach dem am Ende des Wâdi gelegenen großen Dorfe *Ḥammâna.*

(31 km) Stat. **ʿAin Ṣôfar** (1380 m; 5 Min. Aufenthalt, Erfrischungen zu haben); Näheres S. 223. Hinter der Station das komfortabel eingerichtete *Grand Hôtel d'Ain Sofar* (S. 223), nur 1. Juni bis 15. Okt. geöffnet. Das Hotel wird wegen seiner hohen und gesunden Lage im Sommer von Beirûtinern und Ägyptern viel zu längerm Aufenthalt besucht. Schöner Blick nach N. auf das grüne Wâdi Ḥammâna, den Bergrücken von Râs el-Metn, den dahinter liegenden zweiten Bergrücken mit dem Kloster Dêr el-ḳalʿa und den Dörfern Bêt-Meri und Brummâna, auf den Dschebel el-Keneise (2032 m) im O. und das an seinem Fuß gelegene Ḥammâna.

Die Vegetation hört nun nach und nach auf; die Landschaft wird

rauh und unbebaut, im Winter liegt hier gewöhnlich Schnee. — Bei km-Stein 36 durchläuft die Bahn den 280 m langen Tunnel von *Mdêridsch*, hinter dem von der Damaskus-Chaussee eine Fahrstraße nach S. abzweigt, die ʿAin Ṣôfar mit ʿAin Zahalte, Bârûk, Bteddîn und Dêr el-ḳamar verbindet (S. 223 f.). — Bei dem 5 km weiter gelegenen 366 m langen *Tunnel von Baidar* erreicht die Bahn ihren höchsten Punkt im Libanon (1487 m) und führt dann auf der Ostseite des Gebirges auf der Zahnstange abwärts zur Beḳâʿ (s. unten), und zwar zunächst am *Chân Murâd* (l.) vorbei, zwischen Dschebel Keneise (l.) und Dschebel Bârûk (r.) nach (44 km) Stat. *el-Mrêdschât* (1198 m); schöner Blick auf das Hochtal der Beḳâʿ und die jenseit desselben liegenden Berge des Antilibanos sowie gegen S. auf den imposanten, im Frühjahr mit Schnee bedeckten Hermon (Dschebel esch-Scheich). — Unterhalb Mrêdschât sieht man im O. zwischen Baumpflanzungen *Schtôra* liegen, bekannt durch die hier im großen betriebene Weinbereitung, früher Hauptstation der Diligence Beirût-Damaskus (wo die Straße nach Baʿalbek nö. abzweigt), seit Eröffnung der Eisenbahn verlassen. Näher im S. liegt das Dorf *Mekse*, mit einer antiken Ruine, und *Ḳabb Eliâs*. — Die Bahn verläßt nun die Fahrstraße nach Damaskus. (47 km) *Dschedîda*, Stat. für Schtôra (s. oben). — (52 km) Stat. *Sajjid-Nâjil*.

(56 km) Stat. **Muʿallaḳa** (922 m), großes mohammedan. Dorf, Sitz eines Ḳâimmaḳâms, zum Wilajet Syrien (Damaskus) gehörig, Hauptort der Beḳâʿ; 10 Min. Aufenthalt. 1/4 St. westl., hinter dem Berg und vom Bahnhof aus nicht sichtbar, liegt das noch zur Libanonprovinz gehörige Städtchen **Zaḥle** (945 m; *Hôtel Central*, eine Lokanda), malerisch an beiden Seiten des Berdûnitals gelegen, mit 15 000 Einw., meist griechisch-unierten Christen, einer Niederlassung der Jesuiten und einer protestantischen Schule der britischen Mission. Türkischer Telegraph. Bedeutender Weinbau. Bei Muʿallaḳa tritt der aus dem Tale von Zaḥle kommende Fluß Berdûni in die Ebene und vereinigt sich weiter abwärts mit dem Nahr Liṭâni (Leontes). In dem 15 Min. nördl. von Muʿallaḳa, an der Straße nach Baʿalbek gelegenen Dörfchen *Kerak Nûḥ* wird das »Grab des Propheten Noah« (arab. Nûḥ), das 30 m lang ist, gezeigt.

Die Bahn durchschneidet nun in östl. Richtung die sog. **Beḳâʿ** (»Spalt«), jene breite, vom *nahr el-Liṭâni* bewässerte Ebene zwischen Libanon und Antilibanos, die im Altertum *Cölesyrien* (»das hohle Syrien«) genannt wurde; ein fruchtbares Acker- und Weideland, das besonders im Frühjahr durch seinen grünen Teppich das Auge erfreut, aber ohne Bäume und im nördl. Teil von steppenartigem Charakter ist. Vor uns haben wir die Kette des Antilibanos (Dschebel esch-scherḳi, das »östliche Gebirge«), r. reicht der Blick hinüber zum langgestreckten, schneeigen *Hermon* (Dschebel esch-Scheich, 2759 m) und zu dem noch zur Libanonkette gehörigen zweigipfligen Berge *Tômât Nîḥâ* (Zwillinge von Nîḥa, 1850 m). Die Bahn überschreitet den Nahr el-Liṭâni, der hier nur ein schleichendes Gewässer ist, bei seinem Austritt aus der Beḳâʿ aber ein schäumender, in einem tiefen Bett dahinfließender Gebirgsbach wird, und erreicht

(66 km) Stat. **Rajjâḳ** (929 m; *Bahnrestaurant,* Gedeck 3 Fr.), Hauptstation der Bahn, mit den Reparaturwerkstätten, Bahnknotenpunkt, wo man auf die Linie nach Baʿalbek, Ḥomṣ, Ḥamâ und Aleppo (R. 13) umsteigt; 1/2 St. Aufenthalt. — Hinter Rajjâḳ tritt die Bahn in den Antilibanos durch eine enge Schlucht des *Wâdi Jaḥfûfe* und erreicht in 25 Min. die (78 km) Hst. *Jaḥfûfe.* Im Talgrund fließt ein Gebirgsbach hinab zur Beḳâʿ, dessen Ufer mit Platanen, Eichen, Pappeln, wilden Rosen und Oleandergebüsch bestanden sind. Die Felswände steigen zu beiden Seiten der Bahn steil auf.

Von Jaḥfûfe führt ein Weg in 3 St. über das Gebirge nach **Baʿalbek.** Er steigt zunächst sehr steil das nördliche Ufer des Wadi Jaḥfûfe hinauf und bleibt dann auf der Höhe; anfangs ist er sehr steinig und holperig, wird aber nachher ganz gut. Das Dorf *Nebi Schît* (»Prophet Seth«) bleibt l. vom Wege; nach 1 1/2 St. wird das tief eingeschnittene Wâdi eṭ-Ṭajjibe überschritten; von da führt der Weg über die Dörfer *Britân, Ṭajjibe* und *ʿAin Burḍâi,* die sämtlich l. vom Wege bleiben, hinab nach *Râs el-ʿAin* und *Baʿalbek* (S. 257).

Die Bahn zieht nun sö. das Tal hinauf, wobei der Fluß mehrmals überschritten wird, bis zur Brücke *dschisr Rummâne;* hier verläßt sie das Tal und steigt gegen S. zwischen den beiden parallelen Gebirgsketten des Antilibanos hinauf zur Hochebene von (87 km) Stat. *Sarghâjâ* (1369 m), Dorf in grüner Umgebung, Ackerbau (Kartoffeln); oberhalb Felsengräber. — 2 km weiter erreicht die Bahn die Wasserscheide zwischen der Beḳâʿ und dem Wâdi Baradâ und den höchsten Punkt der Eisenbahn (1405 m) im Antilibanos. Schöne Gebirgsszenerie: l. steigen die höchsten Gipfel des Dschebel esch-scharḳi schroff auf, r. erhebt sich der Dschebel Zebedâni. — An dem Dorf und der Quelle *ʿAin Ḥaur* (l.) vorbei.

(98 km) Stat. **Zebedâni** (1180 m), großes Dorf mit 7000 Einw., meist Christen, Sitz eines Ḳâimmaḳâms, einer kleinen Garnison und einer russischen Schule, in einer fruchtbaren Ebene zwischen üppigen Obstgärten gelegen. Berühmt sind die Äpfel von Zebedâni. Östl. liegt an der Berglehne das Dorf *Blûdân,* ein Luftkurort, im Sommer viel von Damaszenern besucht. Nördl. über diesem Ort erhebt sich der imposante *Dschebel esch-scheḳîf* (2075 m).

Die Ebene (ehemals wohl ein See) ist sehr breit und wasserreich; die Bahn durchzieht sie nach S. auf einer Strecke von 12 km (Blick auf den Hermon im S.) und senkt sich dann hinter der in sumpfiger Steppe gelegenen Hst. *et-Tekkîje* (Elektrizitätswerk für Damaskus) hinab zu der romantischen Felsschlucht des schnellfließenden und hier und da Wasserfälle bildenden *nahr Baradâ,* der bei km-Stein 112 auf einer Brücke überschritten wird. Die Bahn geht nun mit starkem Gefälle, teilweise auf einem Viadukt, hinab ins Wâdi Baradâ und bleibt auf dem r. Ufer des Flusses, während der Fuß- und Reitweg auf dem l. Ufer läuft. Bei der Brücke, auf dem l. Flußufer, etwa 10 Min. oberhalb des Dorfes *Sûḳ Wâdi Baradâ,* finden sich etwa 30 m über der Talsohle Reste einer alten in den Felsen gehauenen *Römerstraße,* die auf eine Länge von etwa 300 Schritt erhalten ist; an einigen Stellen hat sie eine aus dem Fels gehauene Brustwehr. Nach den beiden in der Felswand eingemeißelten Inschriften wurde sie unter den Kaisern Lucius Verus (161–169 n. Chr.) und Mark Aurel

(161–180) von den Einwohnern von Abila gebaut. — Die Bahn durcheilt einen kleinen Tunnel und hält auf

(115 km) Hst. **Sûḳ Wâdi Baradâ** (1008 m), über dem gleichnamigen, inmitten von Baumgärten gelegenen Dorfe. Dieses steht auf der Stelle der antiken, in frühchristlicher Zeit zuerst erwähnten Stadt *Abila,* Hauptstadt des Distrikts *Abilene,* dessen Tetrarch Lysanias bei Lukas 3, 1 erwähnt wird. Die Hasmonäerfürsten Agrippa I. und Agrippa II. erhielten die Tetrarchie Abilene von den römischen Kaisern. Die Reste der alten Stadt liegen auf dem andern Flußufer in den Felsen oberhalb des Orts: es sind die Trümmer eines *Tempels* und eine Anzahl von *Felsengräbern.* Eins derselben bezeichnet die mohammedanische Tradition, verführt durch den Gleichklang des Stadtnamens Abila mit Hâbîl (Abel), als Abels Grab *(Ḳabr Hâbîl).*

Die Bahn folgt jetzt sö. stets dem Fluß Baradâ, erreicht in 10 Min. (119 km) *Dêr Ḳânûn* und in weitern 10 Min. (123 km) Stat. **ʿAin-Fîdsche;** das Dorf ist durch den üppigen Baumwuchs, der die Station und die Bahnstrecke hier umgibt, dem Blick entzogen. In seiner Nähe liegt die Hauptquelle des Baradâ, von der das Dorf seinen Namen hat (das Wort *fîdsche* ist wahrscheinlich vom griech. *pigi,* Quelle, abzuleiten und daher ursprünglich gleichbedeutend mit *ʿain*); sie bricht in einem gewaltigen Strom unter altem Gemäuer hervor und führt dem Baradâ, der bisher nur ein Bach war, doppelt soviel Wasser zu, als er oberhalb dieses Dorfes hat. Über der Quellhöhle liegen auf einer Plattform die Trümmer eines kleinen, aus mächtigen Quadern erbauten Tempels. Die ganze Gegend ist auch reich an alten Grabhöhlen an den umliegenden Talwänden sowie an Resten alter, in den Felsen eingehauener Wasserkanäle. — Nach ʿAin Fîdsche folgt (130 km) Stat. *Dschudêde,* schön im Gebüsch gelegen. Das Tal und das Flußbett verbreitert sich. — In (134 km) Stat. *el-Hâme,* Dorf mit herrlichen Baumgruppen, trifft die Bahn wieder mit der Beiruter Fahrstraße zusammen. — (137 km) Stat. *Dummar* (729 m), mit Villen reicher Damaszener; hier hatte auch der durch seine Kämpfe mit den Franzosen in Algier berühmte *ʿAbdelḳader* (S. 89) ein Landhaus, der nach seiner algerischen Gefangenschaft zu Damaskus in der Verbannung lebte und dort 1883 starb. Der Zug fährt nun durch den Engpaß, der von den Bergen *Dschebel Ḳasjûn* (l.) und *Ḳalabât el-Mezze* (r.) gebildet wird, und durch den sich der Baradâ in die Ghûṭa (Damaskusebene) ergießt. Die Minarette von Damaskus werden sichtbar, und in 1/4 St. ist der Bahnhof (144 km) **Damaskus**-*Beramke* erreicht, auf der Westseite der Stadt in der Nähe der großen Hotels und zugleich Bahnhof der Ḥamânbahn. Vor dem Bahnhof halten Droschken, Fahrt in die Stadt 2½–3 Beschlik oder 1,50–2 Fr. Die Bahn fährt noch weiter um die Stadt herum zum Hauptbahnhof und der Endstation (147 km) **Damaskus**-*Meidân.*

---

11. Damaskus.

Vgl. den beifolgenden Plan.

Bahnhöfe: 1) *Beramke* im W. der Stadt, nahe den Hotels, für die Züge von und nach Beirût und el-Muzêrib. — 2) *Meidân*, im S. der Vorstadt Meidân, Hauptbahnhof der französischen Bahn, ebenfalls für Beirût und el-Muzêrib. Beide Bahnhöfe liegen 3 km weit auseinander und sind durch ein Schienengleis verbunden. — 3) *Kadem* im S. der Stadt, nahe dem Bahnhof Meidân, aber nicht mit ihm, neuerdings dagegen mit dem Bahnhof Beramke verbunden. Hier halten die Züge der türkischen Ḥedschâzbahn, die jetzt für den Personenverkehr nach S. fast ausschließlich in Betracht kommt, da die Ḥaurânbahn fast nur zum Güterverkehr benutzt wird.

Gasthöfe: *Hotel Victoria*, Besitzer Pietro Paulicevich, im W. der Stadt, am Nahr Baradâ, komfortabel, elektr. Licht; 50 Z., Pens. 15 Fr., bei längerm Aufenthalt und außer der Saison 10 Fr. — *Grand Hôtel d'Orient* (Bes. Gebr. Chawâm), neben dem vorigen; komfortabel, wenn auch etwas einfacher, Pens. 10 Fr. — *Damascus Palace Hotel* (Bes. Gebr. Sakrikai), am alten Pferdemarkt Sûḳ el-chail, mit dem Hotel Victoria in Kartell stehend, nur etwas einfacher und billiger.

Cafés (nur arabische) in großer Menge, mit sehr bescheidener Ausstattung; obgleich gerühmt, verdienen sie nicht ihren Ruf. Über eins der interessantesten s. S. 239.

Bierrestaurant: *Brasserie Allemande* (Deutsch wird nicht gesprochen; jetziger Besitzer ein Grieche), am Serâiplatz; gutes Bomonti-Bier aus Konstantinopel. (Hier wie in den Hotels auch Münchener Flaschenbier 2 Fr.)

Internationaler Klub am Baradâ (Einführung durch die Bank).

Post und Telegraph (auch in europäischen Sprachen) im Serâi; man gehe die kleine Straße an der Südseite des Serâiplatzes hinauf; dort linkerhand.

Banken: Filiale der *Deutschen Palästinabank*, an der Ostseite der Zitadelle, Nebenstraße des Suḳ el-Ḥamîdîje; schräg gegenüber *Banque Ottomane* im Sûḳ el-ʿAṣrûnije.

Geld: Kurse der Münzen: Engl. Pfund = 141 Pi.; türk. Pfund = 129½ Pi.; 20-Frankstück = 113 Pi.; Silber-Medschîdi = 24 Pi.

Konsulate. *Deutsches Reich* nominell: Generalkonsul *Graf Mülinen* (beurlaubt, das Konsulat wird von Beirût aus mitverwaltet). — *Österreich-Ungarn:* interimistisch: *Zitterer*, Vizekonsul. Die übrigen im Hotel zu erfragen.

Ärzte: Dr. *Hurdiciano;* — Dr. *Mackinnon* (im englischen Viktoria-Hospital). — Dr. *Aractingi* (im französischen Hospital). — **Zahnarzt:** Dr. *Arbeely*, neben der Ottomanbank, gegenüber der Palästinabank.

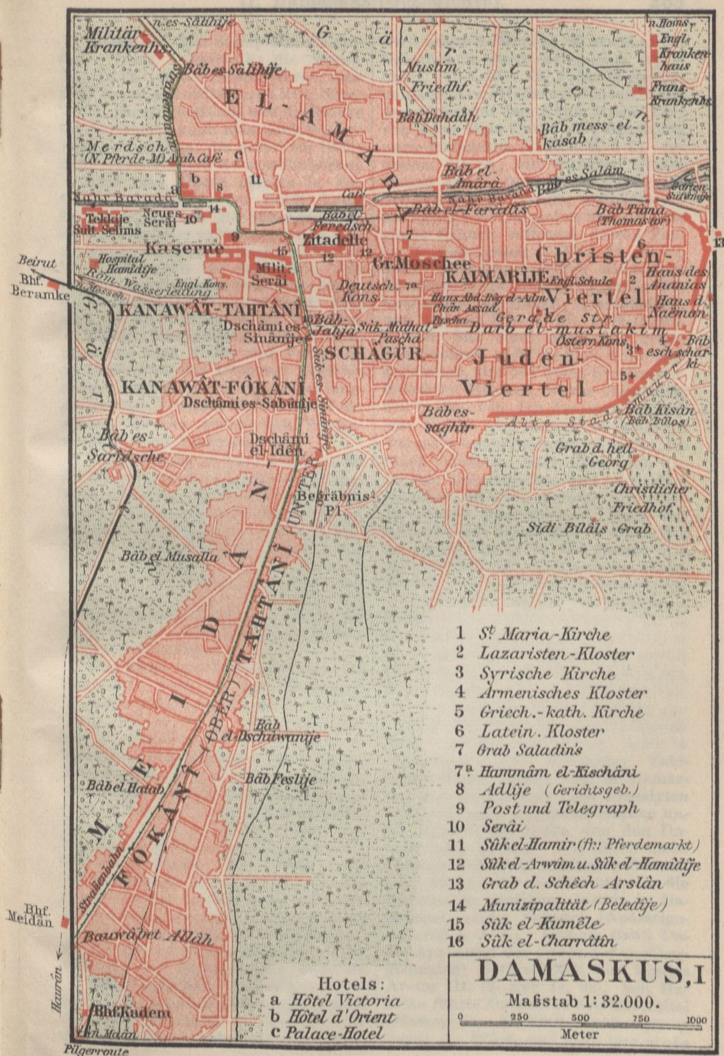
Apotheken: Pharmacie de la Municipalité; in den Hospitälern u. a.

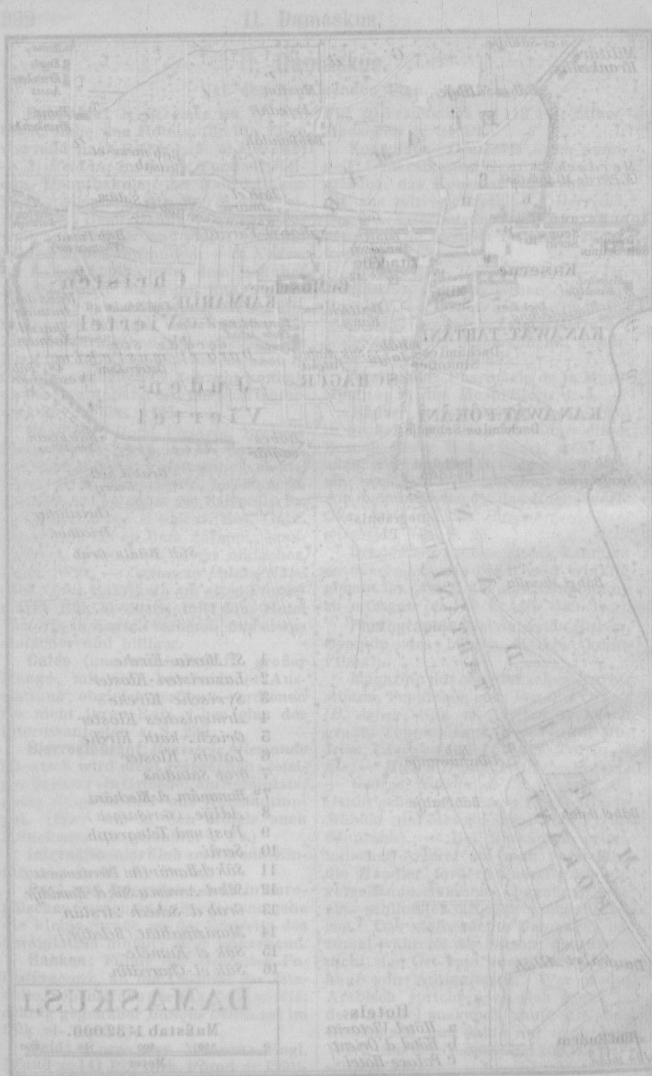
Bäder (ausschließlich arabische) in großer Zahl. Man versäume einen Besuch dieser Bäder nicht, wenn sie auch, wie fast alles in Damaskus, wohl ein wenig zuviel gerühmt werden. Am bekanntesten ist das *Ḥammâm el-Chaijâṭîn* und das *Ḥammâm ed-Derwîschîje.* Vgl. S. 23.

Dragoman, in Damaskus kaum zu entbehren, da die Stadt sehr winklig gebaut ist. Im Hotel sind Dragomane zu erfragen (ca. 10 Fr. für den Tag).

Photographien bei *Suleimân Ḥakîm*, Ostende des langen Basars (keine Films!).

Magazine mit orientalischen Kuriositäten, Teppichen etc.: *Bazar d'Orient* (*B. Aṣfar*, Sûḳ el-Arwâm 61, auch großes Teppichlager); — *Oriental Museum (Arouani);* — *Mitri Tarazi et fils;* — *Habra frères;* — *Habis frères;* — *George Nassân & Co.* (Fabrik am Osttor sehenswert, Lager reichhaltig in Möbeln und Metallwaren; aber Fremdenpreise). — Bei Einkäufen orientalischer Artikel sei man vorsichtig, die Händler fordern zuerst ganz unverschämte Summen, begnügen sich aber schließlich mit sehr mäßigen Preisen. Das vielbesuchte Damaskus ist, zumal während der Saison, überhaupt nicht der Ort zum vorteilhaften Einkauf von Antiquitäten. Wer weder Arabisch spricht noch sich genau in dem Artikel auskennt, kaufe nur nach Geschmack und zahle nur nach dem Wert, den der Gegenstand für ihn persönlich hat.


1 St. Maria-Kirche
2 Lazaristen-Kloster
3 Syrische Kirche
4 Armenisches Kloster
5 Griech.-kath. Kirche
6 Latein. Kloster
7 Grab Saladin's
7a Hammâm el-Kischâni
8 Adlîje (Gerichtsgeb.)
9 Post und Telegraph
10 Serâi
11 Sûk el-Hamir (fr.: Pferdemarkt)
12 Sûk el-Arwâm u. Sûk el-Hamîdîje
13 Grab d. Schêch Arslân
14 Munizipalität (Beledîje)
15 Sûk el-Kumêle
16 Sûk el-Charrâtîn
Hotels:
a Hôtel Victoria
b Hôtel d'Orient
c Palace-Hotel
DAMASKUS, I
Maßstab 1: 32.000.
0 250 500 750 1000
Meter
EL-AMÂRA
Christen-Viertel
Juden-Viertel
KAIMARÎJE
SCHÂGUR
KANAWÂT-TAHTÂNÎ
KANAWÂT-FÔKÂNÎ
MEIDÂN
FÔKÂNÎ (OBER) TAHTÂNÎ (UNTER)
Zitadelle
Gr. Moschee
Kaserne
Neues Serâi
Milit.-Serâi
Deutsch. Kons.
Engl. Kons.
Engl. Schule
Österr. Kons.
Haus des Ananias
Haus d. Naëman
Bâb es-Salihîje
Bâb Bahdâh
Bâb mess-el-kasab
Bâb el-Amâra
Bâb es-Salâm
Bâb el-Farâdîs
Bâb Tûma (Thomastor)
Bâb el-Feredsch
Bâb esch-scharkî
Bâb Kisân (Bâb Bûlos)
Bâb es-saghîr
Bâb es-Sarîdsche
Bâb el Musalla
Bâb el-Dschâbije
Bâb Feslîje
Bâb el Hatab
Bauwâbet Allâh
Bâb Jahja
Sûk Midhat Pascha
Darb el-mustakim
Gerade Str.
Alte Stadtmauer
Grab d. heil. Georg
Christlicher Friedhof
Sidi Bilâls Grab
Begräbnis-Pl.
Dschâmi es-Sinânîje
Dschâmi es-Sabûnîje
Dschâmi el-Idên
Militär-Krankenhs.
Engl. Kranken-haus
Frans. Krankenhs.
Muslim. Friedhf.
Merdsch (N. Pferde-M.)
Arab. Café
Nahr Baradâ
Tekkîje Sult. Selîms
Hospital Hamîdîje
Röm. Wasserleitung
Beirut
Bhf. Beramke
Bhf. Meidân
Bhf. Kadem
Haurân
Pilgerroute
Straßenbahn
n. es-Sâlihîje
n. Homs
Gärten
Gärten
Sûk es-Sinânîje
Haus Abd. Bêg el-Adm
Chân Assad Pascha



Wagen auf dem Serâiplatz: die einfache Fahrt 1 Beschlik; die Stunde 7 1/2–12 Pi. In der Saison teurer; man muß genau akkordieren, da kein fester Tarif. Durch die Hotels und die Kioske am Serâiplatz kann man auch bessere Wagen bestellen, die sofort zur Stelle sind, aber natürlich etwas mehr kosten.

Esel und **Pferde** spielen in Damaskus innerhalb der Stadt keine Rolle; man kann die Sehenswürdigkeiten bequemer zu Fuß besuchen. Zu Ausritten in die Umgegend zahlt man 1/2–1 Medschîdi für das Pferd. Die Pferde lassen sehr zu wünschen übrig, das Sattelzeug ist meist schlecht. Esel sind am alten Pferdemarkt zu haben.

Elektr. Straßenbahn: Vom Serâiplatz aus nach N. bis zum Vorort *eṣ-Ṣâleḥîje* (Fuß des Dschebel Ḳasjûn); ebenso nach S. bis zum Ende der langgestreckten Vorstadt *Meidân.* Auf der ganzen Strecke gewöhnlich Wagenwechsel beim Serâiplatz.

Zeiteinteilung (2 Tage genügen für die Hauptsehenswürdigkeiten): 1. Tag: Vorm. Basare. Nachm. Gang um die Stadt. Abends Besuch des S. 239 genannten Kaffeehauses. — 2. Tag: Große Moschee und Privathäuser. Nachm. eṣ-Ṣâliḥije. — Die noch verbleibende Zeit wird man gern zum wiederholten Besuch der Basare, der Gärten am Bâb Tûma und der in der Nähe dieses Tores gelegenen Kaffeegärten verwenden.

Das **Klima** von Damaskus ist nicht ungesund, doch ist dem Reisenden Vorsicht anzuraten, da auf die heißen Tage (bis zu 40° C sind beobachtet) starke Abkühlung mit reichlichem Taufall zu folgen pflegt. Da auch die Eingebornen die gebotenen Vorsichtsmaßregeln vielfach verschmähen und z. B. im Sommer meist auf den flachen Dächern schlafen, so sind Fieber und Dysenterien, auch Augenkrankheiten, bei ihnen häufig. Das Wasser der Wasserleitung und Brunnen in der Stadt wie in den Häusern ist wohlschmeckend, aber nicht immer gesund, wenigstens im Frühjahr und Sommer; für Herbst und Winter wird vor der Benutzung der Hausbrunnen gewarnt.

Geschichtliches. Damaskus (assyrisch [Tell-Amarna] *Dimasḳi*, ägyptisch *Timasḳu* [Inschrift zu Karnak, 16. Jahrh. v. Chr.], hebräisch *Dammések*) wird schon 1. Mos. 14, 15 erwähnt bei Gelegenheit eines Kriegszugs Abrahams, und 1. Mos. 15, 2 als die Heimat von Abrahams Hausvogt Elieser. Nach dem Krieg mit dem König Hadad Eser von Zoba legte David eine Besatzung nach Damaskus (2. Sam. 8, 5 f.). Indessen Reson, ein früherer Diener Hadad Esers, befreite die Stadt von der Herrschaft Israels, gründete ein Königreich zu Damaskus und kämpfte gegen Salomo während dessen ganzer Regierungszeit (1. Kön. 11, 23 ff.). Seine Nachfolger griffen wiederholt feindlich in die Geschicke Judas wie Israels ein; so Hasael, Benhadad III. und Resin (2. Kön. 8–15). Im 9. Jahrh. v. Chr. Sitz eines nördl. bis gegen den Euphrat, südl. bis über Moab ausgedehnten, also den Osten Syriens umfassenden Reiches, wurde Damaskus 810 v. Chr. von den Assyrern erobert (das Gebiet von Damaskus heißt in den assyrischen Inschriften Imîrisu, die Stadt Dimasḳi), blieb aber auch unter den babylonischen und persischen Königen als Satrapensitz politische Hauptstadt ganz Syriens. Nach der Schlacht bei Issus (333 v. Chr.) fiel es durch Verrat in die Hände von Alexanders Feldherrn Parmenio. Beim Verfall des Seleukidenreiches wurde es seit 85 v. Chr. wieder von arabischen (nabatäischen) Fürsten beherrscht, da der Araber Aretas (arab. Ḥâritha) es in Besitz nahm. 64 v. Chr. geriet Damaskus unter die Oberhoheit Roms, wurde aber erst 105 n. Chr. durch Trajan direkt der römischen Provinz einverleibt. Herodes d. Gr., der die Verwaltung von Cölesyrien erhielt, baute in Damaskus Theater und Bäder. Zahlreiche Juden hatten sich in Damaskus angesiedelt und viele Proselyten gemacht; nach Josephus wurden unter Nero 10 000 Juden von den Damaszenern getötet. Das Christentum gewann frühzeitig Anhang in Damaskus; Paulus, der dorthin zog, um die Christen zu verfolgen, wurde in Damaskus selbst bekehrt (Apostelgeschichte 9, 1 ff.). Damals stand Damaskus unter der (wohl nur vorübergehenden) Botmäßigkeit des Königs Aretas III. (2. Kor. 11, 32). Seit Hadrian führte Damaskus den Ehrentitel »Metropolis«; Diokletian befestigte es gegen die Wüste und legte hier große

Waffenfabriken an. Die Stadt blühte durch Handel und Gewerbe bis in die Zeit arabischer und türkischer Herrschaft. Berühmt waren ihre Waffenfabriken und die Erzeugnisse ihrer Feinweberei; der »Damast« hat seinen Namen von ihr. Unter den Byzantinern wurde Damaskus Bischofssitz, hatte aber in den Kämpfen Ostroms mit Persien und als Prellstaat gegen die Wüstenbewohner viel zu leiden und wurde 635 n. Chr. unter ʿOmar von dessen Feldherren Abu ʿObeida und Châlid ibn Welîd erobert. Unter den Arabern erlebte es seine Blütezeit, besonders seit Muʿâwija, der Stammvater der Omaijadischen Kalifen (661 n. Chr.), Damaskus zu seiner Residenz gemacht hatte. Nachdem indessen Merwân II. 750 n. Chr. den ʿAbbâsiden unterlegen war, mußte Damaskus seine Stellung an Bagdad abgeben und wurde von Statthaltern verwaltet. In der Folgezeit geriet Damaskus unter die Herrschaft der ägyptischen Ṭûlûniden (877), wurde dann durch die Fehden der einheimischen Fürsten stark mitgenommen, kam darauf in die Gewalt der ägyptischen Fâtimiden und 1075 in die der Seldschuken. Die Kreuzfahrer waren gegen Damaskus nicht glücklich, Konrad III. belagerte es 1148 erfolglos. 1153 riß es der Fürst Nûreddîn von Aleppo an sich, befestigte es neu und verschönerte es sehr; nach seinem Tod gelangte es in die Hände Saladîns und war ein wichtiger Waffenplatz in dessen Kämpfen mit den Franken, ein vielumstrittener Besitz unter den Nachfolgern Saladîns, wurde 1260 von den Mongolen unter Hûlagû erobert, aber von den ägyptischen Mameluckensultanen zurückgewonnen. 1401 erlag Damaskus den Horden Timurs, der von der Stadt ein ungeheures Lösegeld erpreßte, nach der Bezahlung sie aber gleichwohl verwüstete und die berühmten Waffenschmiede fortführte. Doch ward Damaskus, als wichtiger Handelsplatz, wieder aufgebaut und stand auch fernerhin unter der Herrschaft der ägyptischen Mameluckensultane, bis es im Herbst 1516 von dem osmanischen Sultan Selîm I. erobert wurde. Am 14. Juni 1832 nahm es Ibrâhîm-Pascha für Mohammed ʿAli von Ägypten ein, 1840 kam es mit ganz Syrien an die Pforte zurück. Noch im letzten Jahr der ägyptischen Herrschaft hatte eine blutige Judenverfolgung in Damaskus stattgefunden. Über das Christengemetzel des Jahres 1860 s. S. 89.

Damaskus, arab. *Dimaschḳ esch-Schâm* oder bloß *esch-Schâm*, ist die Hauptstadt des Wilâjets Syrien (Sûrija), Sitz eines Wâli (Generalgouverneurs) und des Muschîr (Korpskommandanten) des 5. türkischen Armeekorps. Es ist wohl auch heute noch die größte Stadt Syriens; die Einwohnerzahl soll an 300000 betragen, 4/5 Muslims (doch ist die Schätzung noch immer höchst unsicher), 12000 Mann Garnison. Die Zahl der in Damaskus lebenden Europäer ist nur gering. Unter den Christen bilden die griechisch-orthodoxen und die griechisch-katholischen weitaus die Mehrzahl (beide haben hier einen Patriarchen), daneben finden sich einige hundert syrisch-katholische und in geringer Anzahl Maroniten, armenisch-orthodoxe und armenisch-katholische, endlich Lateiner. Die Christen haben mehrere Kirchen (englisch-protestantischer Gottesdienst in der Kapelle St. John's Church, nahe der »Geraden Straße«), die Juden (Sephardim) 14 Synagogen; an Moscheen soll Damaskus 250 besitzen, wovon aber nur 70 größere. — Von fremden Lehranstalten gibt es in Damaskus: französische Lazaristenschule (»Collège des Lazaristes«), Schule der Franziskaner, Mädchenschulen der Jesuiten, Schulen der »Alliance Israélite«, englische Knaben- und Mädchenschulen der »Jewish Mission of London«, der Irish Presbyterian Mission, der British Syrian Mission sowie der Amerikaner, 1 Mädchenschule der Russischen Palästina-Gesellschaft. — Die Engländer (Edinburgh medical Missionary Society)

haben hier ein vorzuglich eingerichtetes Hospital (Arzt: Dr. Mackinnon); die Lazaristen ein französisches Hospital St. Louis und ein Waisenhaus. Das neue Regierungshospital Ḥamîdîje liegt in der Nähe des Bahnhofs Beramke.

Die Stadt (691 m) liegt am östl. Fuß des Antilibanos in einer überaus fruchtbaren Ebene, der sog. *Ghûṭa*, die sich nach S. 2, nach O. und N. 3 St. weit erstreckt, übersät mit größern und kleinern Dörfern und einzelnen Meierhöfen. Die ganze Umgebung von Damaskus macht namentlich im Frühjahr den Eindruck eines großen Parks. Der *Baradâ,* wohl der *Amana* der Bibel (2. Kön. 5, 12), schon den Griechen als *Bardínes* bekannt, gewöhnlich aber von ihnen wegen der Fruchtbarkeit seiner Ufergelände *Chrysorrhóas,* »goldströmend« genannt, der vom Antilibanos herabkommt und sich in den Sumpfsee Baḥret el-ʿAtêbe verliert, durchzieht, in zahlreiche Arme geteilt, die Ebene und ruft eine üppige Vegetation hervor: da sind große Rosen- und Myrtengärten, dichte Granatenbüsche, die Rebe mit Riesentrauben schlingt sich von Baum zu Baum, große Olivenhaine wechseln mit Walnußalleen und ganzen Waldungen von Feigen-, Pfirsich- und Aprikosenbäumen, auf den Feldern wachsen neben verschiedenen Fruchtarten auch Tabak, Hanf, Krapp, Rizinus etc., in Gärten die köstlichsten Gemüse. Diese Pracht des Baum- und Pflanzenwuchses, diese Fülle rauschender Wasser wird auch auf den Europäer nicht geringen Eindruck machen; dem Bewohner des sonnenverbrannten Orients, der aus der nahen Wüste kommt, erscheint das alles wie ein irdisches Paradies: in diesem Sinn wird Damaskus von den arabischen Dichtern gepriesen als »die Perle des Orients«, »die Paradiesesduftende«, »das Gefieder der Paradiesespfauen«, »das Halsband der Schönheit«, »das Auge des Ostens« etc.

Seit Eröffnung des Suêskanals geht Damaskus in kommerzieller Beziehung stetig zurück. Der Handel liegt danieder, denn die Bevölkerung ist arm und verarmt immer mehr. Die ehemals hochberühmten Damaszener Klingen werden schon seit Timurs Zeiten hier nicht mehr gefertigt; doch blühen immer noch gewisse Gewerbe, wie Weberei (Seidendamast), Kunsttischlerei (geschnitzte Möbel mit eingelegter Perlmutterarbeit), Verfertigung kunstvoller durchbrochener Metallgefäße, Sattlerarbeiten, Schuhmacherarbeiten, Konditoreiwaren (z. B. gezuckerte Früchte) etc., und ein Gang durch die Basare lehrt den Fremden, daß die Bevölkerung von regem Erwerbsfleiß beseelt ist.

Damaskus zerfällt in zwei Teile: den ältern, von der Ringmauer umgebenen und von der Zitadelle beherrscht, und den neuern, außerhalb der Mauer gelegenen. Amtlich ist die Stadt in acht Bezirke geteilt, von denen die meisten mohammedanisch sind. Früher schlossen zum Teil eisenbeschlagene Tore auch kleinere Bezirke und einzelne Straßen ab, so daß nachts und bei drohenden Unruhen jedes Quartier isoliert werden konnte. Das Judenviertel nimmt den SO.-, das Christenviertel den NO.-Teil ein. Die von der Landbevölkerung belebte südl. Vorstadt *el-Meidân* (S. 245) übertrifft die innere Stadt an Ausdehnung. Den durch die zauberische Lage erweckten günstigen Vorstellungen entspricht das Innere der Stadt keineswegs. Wer die krummen, staubigen und unsaubern Straßen durchschreitet, die nach orientalischer

Weise zwischen kahlen, fensterlosen Lehmwänden dahinführen, der wird sich vielleicht stark enttäuscht fühlen. Damaskus ist eben eine rein orientalische Stadt; darin liegt in gleicher Weise das Anziehende wie auch das Abstoßende für den europäischen Touristen. Völliger Mangel an Sauberkeit, wüste Trümmerhaufen neben Palästen, ganze Rudel herrenloser Hunde sind das Charakteristikum der weniger belebten Gassen; die Straßenbeleuchtung ist sehr mangelhaft. An Altertümern ist Damaskus trotz seiner langen Geschichte sehr arm; die Zahl der sehenswerten Bauwerke ist verhältnismäßig gering. Unter den neuern Bauten zeichnen sich einige Privathäuser aus. Wieviel Pracht und Komfort diese Paläste bergen, ahnt niemand beim Anblick der kahlen Lehmmauern, die sie der Straße zukehren. Im Innern aber finden wir weite, prächtig gepflasterte Höfe mit marmornen Bassins fließenden Wassers und Springbrunnen, Gruppen der herrlichsten Fruchtbäume und duftender Sträucher stehen umher, und zum ruhigen Genießen ladet eine nach N. geöffnete hohe Halle ein, der sog. *lîwân,* reizend verziert mit Stuckwerk, Mosaiken und Malerei, mit Diwanen an den Wänden. Die Damaszener sind gastfrei wie alle Orientalen und gestatten gern die Besichtigung ihrer Häuser gegen Bachschisch, selbstverständlich mit Ausnahme der mit dem Harem zusammenhängenden Räume. Die sehenswerteste unter den Privatwohnungen ist das Haus des *ʿAbdallah Bêg el-ʿAḍm* (S. 243), zu dem der Zutritt aber sehr erschwert ist; dieses und andre sind den Lohndienern bekannt, die auch den Dolmetsch abgeben, falls die Besitzer der Häuser anwesend sind. Allgemeines über den Verkehr mit Orientalen s. S. 50 u. ff.

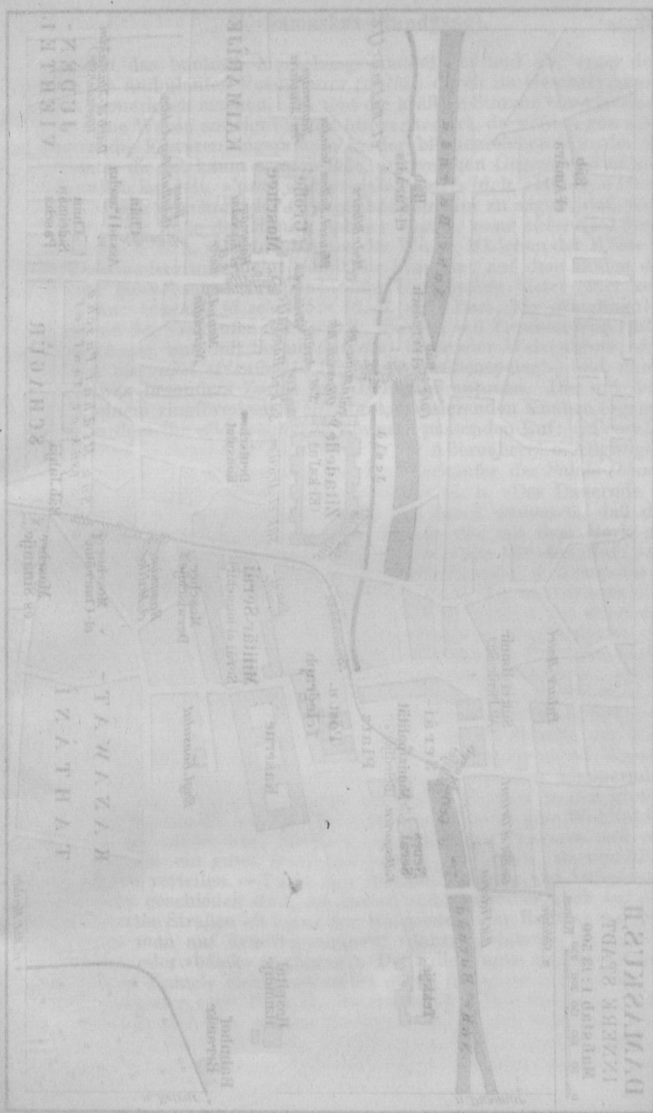
Das interessanteste in Damaskus ist die Beobachtung des überaus lebhaften Treibens auf den Hauptstraßen, sei es, daß man in den Basaren umherschlendere oder, vor einem Kaffeehaus sitzend, das Gewühl an sich vorüberziehen lasse, eine Fülle der interessantesten Bilder. Das Leben und Treiben in Kairo ist mannigfaltiger und bunter, aber der reine Orient kommt in Damaskus besser zur Anschauung. Diesen auf sich wirken zu lassen, bildet für den Reisenden während des Aufenthalts in Damaskus die Hauptsache.

Die **Basare** von Damaskus (für Damaskus speziell vgl. den Artikel von Wetzstein: »Der Markt von Damaskus« in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 1857; Straßenbahn, elektrisches Licht und Eisenbahn haben allerdings das Bild schon stark beeinflußt) gehören zu den bedeutendsten des Orients und gewähren namentlich vormittags einen überaus anziehenden Anblick. S. auch S. 48/49. Sie stehen an Ausdehnung denen von Kairo nicht nach, übertreffen sie vielleicht in dieser Hinsicht, dagegen findet man in Kairo eine größere Mannigfaltigkeit der Waren und ein noch bunteres Leben; zudem beeinträchtigt den Eindruck in Damaskus das zuweilen stark bemerkliche Eindringen europäischer Waren (besonders im Basar der Ellenwaren-, Tuch- und Glashändler). In dem Gewirr der Gassen, Gäßchen und Sackgassen der Damaszener Basare, in denen wie in allen größern Basarstädten gleiche Produktionszweige auch räumlich beisammenliegen, sich ohne Führer zurechtzufinden, ist kaum möglich. Zwischen den Budenreihen wogt namentlich in den Vormittags-

der
eine
ende
liger
anze
be-
lter-
die
nter
Wie-
beim
ren.
mit
ppen
her,
Halle
und
gast-
ihrer
mit
unter
243),
sind
falls
Ver-

eraus
den
das
esten
und
An-
eisen-

rtikel
t der
elek-
stark
ihren
auch
über-
Kairo
eben;
stark
ar der
assen,
wie in
mlich
mög-
ttags-




DAMASKUS, II
INNERE STADT.
Maßstab 1 : 13 500
0 50 100 150 200 250 Kilom.
n. Sâlihîje
n. Dummar
n. Beirut
n. Bhf. Meidân
Palace-Hotel
Bâb el-Amâra
Gr. Hôt. d'Orient
Sûk el-Hamîr (Alt. Pferdemkt.)
Hôt. Victoria
Nahr Baradâ
Gerichtsgeb. (Adlîje)
Serâi-
Platz
Tekkîje
Neues Serâi
Munizipalität (Beledîje)
Volksgarten
Café
Bâb el-Feredsch
Bâb el-Farâdîs
Jesîd
el-Kaimarîje
Medr. Bibars
Mausol. Sultan Saladin
Hammâm en-Naufara
Große Moschee
Zitadelle (El-kal'a)
D. Palästina-Bk
Ottoman. Bk
S. el-Asrûnîje
Triumphb.
Bas. d'Or.
Sûk el-Hamîdîje
Sûk el-Arwâm
Sûk el-Surûdschîje
Straßenbahn
Post u. Telegraph
Kaserne
Hospital Hamîdîje
Bahnhof Beramke
Sûk el-Rumêle
Militär-Serâi (Serâi el-muschîr)
Deutsches Konsulat
Hammâm el-Kischânî
S. el-Harîr
KAIMARÎJE
Mausol. Nûreddîn
Engl. Konsulat
Moschee Derwischîje
Hammâm el-Malike
Haus Abdallah Bêg el-Adm
Chân Assad Pascha
S. el-Busûrîje
Darb el-Mustakîm (Gerade-Str.)
Sûk el-Charrâtîn
Moschee el-Charrâtîn
KANAWÂT-TAHTÂNÎ
Sûk Midhat Pascha (Sûk et-Tawîle)
Chân Suleimân Pascha
JUDEN-VIERTEL
Bâb Jahjâ
Moschee es-Sinânîje
SCHAGÛR

stunden das bunteste Menschengewimmel auf und ab, unter dem sich die ambulanten Versteigerer *(dallâl)* durch ihr Geschrei besonders bemerklich machen. Da tönt die kräftige Stimme eines solchen, der seine Waren auf eigne Faust hin versteigert, da werden von allen Seiten die Eßwaren angepriesen in der blumenreichen Sprache des Orients, die oft kaum erraten läßt, um welchen Gegenstand es sich eigentlich handelt. »*ʿasal, jâ burtuḳân, ʿasal!*« (d. h. »Honig, o Orangen, Honig!«) schreit der Orangenhändler, um zu sagen, daß seine Früchte die Süße des Honigs haben; »*sumr, sumr el-berrîje, binât el-berrîje!*« (d. h. »Braune, Braune der Wüste, Mädchen der Wüste!«) ruft ein andrer und meint damit die braunen, auf dem Boden der Wüste gewachsenen Trüffeln; ohne Umschweife bietet einer sein Brot an: »*raghîf, jâ schebâb!*« (d. h. »Ein Brot, ihr Jünglinge!«), während der Verkäufer der *berâziḳ,* dünner, mit Traubensirup *(dibs)* bestrichener und mit Sesam *(simsim)* bestreuter Weizenbrote, dieselben als »*akel es-snûnû!*« (d. h. »Schwalbenspeise!«) und damit als etwas besonders Zartes und Delikates anpreist. Die mit dem *kaʿk,* einem ringförmigen Weizenbrot, hausierenden Knaben ergehen sich in dem für alle möglichen Eßwaren passenden Ruf: »*jâ rezzâḳ! jâ kerîm! jâ fettâḥ! jâ ʿalîm!*« (d. h. »O Allernährer! o Allgütiger! o Erschließer! o Allwissender!«). Der Verkäufer des Salats *(chass)* schreit: »*ed-dâim allâh, allâh ed-dâim!*« (d. h. »Das Dauernde ist Gott, Gott ist das Dauernde!«) und will damit andeuten, daß der Salat schnell welkt, und aus dem Munde des mit dem stark gekneteten *(maʿrûk)* Fastenbrot Handelnden hören wir den Ruf: »*saḥûrak, jâ ṣâim!*« (d. h. »Deine Morgenbrotspeise, o Fastender!«) oder »*jâ mâ ʿarakûk bil-lêl, jâ maʿrûk!*« (d. h. »O, wie hat man dich in der Nacht geknetet, o Maʿrûk!«), und so ähnlich bei allen den zahllosen Viktualien mit den mannigfaltigsten Modulationen der Stimme. Neben den Eßwaren fehlen natürlich die Getränke nicht: »*jâ ḥalîm!*« (d. h. »O milder Gott!«) ruft der Milchmann; »*bâlak snûnak!*« (d. h. »Nimm deine Zähne in acht!«) der *chuschêfâtî,* d. h. der Händler mit einem aus gestampften Rosinen, Aprikosen, Orangen, Wasser und Schnee gemischten Getränk, dessen Frische der Warnungsruf andeuten soll, etc. Vor allen oft begegnet der *saḳḳâ* (Wasserverkäufer) mit dem Ziegenschlauch *(ḳirbe)* und den klappernden Trinkschalen, eine der charakteristischsten Figuren in den großen Städten des Orients, wo ein Trunk frischen Wassers eine Wohltat ist. Ein solcher *saḳḳâ* wird zuweilen von leidenden Personen und von solchen, die ein gutes Werk tun wollen, gedungen, unentgeltlich Wasser zu verteilen. — Da in den Basaren Fahrweg und Fußgängersteg nicht geschieden sind, die Reiter und Tiertreiber auch auf den gepflasterten Straßen oft lieber den Bürgersteig zum Reitweg machen, so achte man auf den Warnungsruf »ḍahrak, ḍahrak« (d. h. dein Rücken!) oder »bâlak« (Achtung!). Denn die Wagen und die schwerbeladenen Kamele ziehen oft selbst durch die engsten Straßen.

Rundgang (vgl. Plan II, innere Stadt). Wir beginnen unsre Wanderung auf dem großen Serâiplatz im W. der Stadt (am Nahr Baradâ), in dessen Nähe die Hotels liegen, und in dessen Mitte ein Springbrunnen und eine Denksäule zur Erinnerung an die Fertig-

stellung der telegraphischen Verbindung mit Mekka steht (oben Modell der Moschee zu Mekka, an den Seiten Telegraphendrähte markiert). An der Nordseite des Platzes das *Gerichtsgebäude* (ʿAdlîje), auf der Ostseite das Hôtel de Constantinople (ein Gasthaus für Einheimische), auf der Südseite das *Alte Serâi*, jetzt Post- und Telegraphenamt, auf der Westseite das *Munizipalitätsgebäude* (Beledîje), hinter dem westl. das *Neue Serâi* (Regierungsgebäude) steht. — Östl. weiter gelangen wir durch eine kurze Straße zu einem Straßenkreuzungspunkt. L. von hier (nördl.) kommt man durch einen kleinen Basar auf einen freien Platz (*sûḳ el-chail*, »Pferdemarkt«; jetzt sûḳ el-ḥamîr, »Eselmarkt«, genannt).

Jetzt findet der **Pferdemarkt** an der Straße nach Beirût, nw. vor der Stadt, auf dem *Merdsch* (»Wiese«), statt, nicht weit vom Hotel Besrâwi; es kommen hier aber keine Rassenpferde, sondern nur gewöhnliche Tiere zum Verkauf. Mit wieviel Umständlichkeit ein Handel unter Arabern abgeschlossen wird, davon kann man sich hier überzeugen.

Vom oben genannten Kreuzungspunkt führt südl. eine ziemlich breite Straße, suḳ en-naḥḥâsin, bis zum Tor *Bâb Jaḥjâ* oder *Bâb el-Dschabîje* und setzt sich weiter nach SW. als Hauptstraße durch die Südvorstadt *el-Meidân* (S. 245) fort. Die Läden an dieser Straße waren früher zum größten Teil von Kupferschmieden eingenommen; hier wurden jene hübschen kupfernen oder messingenen runden Platten gefertigt, die, auf einen Schemel gesetzt, den Eßtisch der Araber bilden, und die von den Reisenden vielfach als Andenken gekauft werden. — Westl. an dieser Straße liegt das *Militärserâi (Serâi el-muschîr)* mit dem Korpskommando, in dem im November 1898 der Kaiser und die Kaiserin von Deutschland bei ihrem Aufenthalt in Damaskus als Gäste des Sultans wohnten; westl. anstoßend eine große Kaserne. Der geräumige Platz hinter dem Militärserâi steht durch den gedeckten *Trödelmarkt* (*Sûḳ el-ḳumêle*, eigentlich Läusemarkt) mit der breiten Straße in Verbindung. — Östl. stoßen an die breite Straße die meist gedeckten Märkte (Basare), in denen sich das geschäftliche Leben der Stadt abspielt. Darunter bemerkenswert der *Sattlermarkt (Sûḳ es-surûdschîje)*, der mit seinen oft wunderlich verzierten Lederarbeiten manches Interessante bietet (unter anderm Reisekoffer, die vorzüglich bei größern Reisen im Innern zu gebrauchen sind: zwei, durch starke Ledergurte miteinander verbunden, hängen zu beiden Seiten des Lasttiers herab). — An der Ostseite der Straße befindet sich auch das Haupttor der **Zitadelle** *(el-ḳalʿa)*, ein weitläufiges Viereck von starken, aber teilweise verfallenen Mauern, überragt von Türmen und Erkern, 1219 von Melik el-Aschraf angelegt; die Festungsgräben sind jetzt ausgefüllt und mit Basaren bebaut. Die Besichtigung des Innern (kaum lohnend) ist nur mit Erlaubnis des Militärkommandanten gestattet. — Wenige Schritte weiter südl., gegenüber dem Militärserâi, liegt der große *Basar Sûḳ el-Arwâm* (d. h. Griechenbasar), mit einer Fülle verschiedenartiger Gegenstände: Kleidungsstücke, Teppiche, Pfeifen, Waffen etc., auch Antiquitäten (Vorsicht beim Handel, man biete höchstens ein Viertel der geforderten Summe!). Daran schließt sich in der Nähe der SW.-Ecke der Zitadelle der überwölbte, breite Basar

Sûḳ el-Ḥamîdîje, wo meist europäische Waren verkauft werden und sich auch arabische Konditoreien befinden. (Hier tobte im Frühjahr 1912 eine große Feuersbrunst.) Im Basar in gleicher Richtung weiter gelangt man zum Westtor (Bâb el-Berîd) der Großen Moschee (s. unten).

Die Zitadelle wird nördl. vom *Jezîd* begrenzt, einem Arm des Baradâ, und präsentiert sich von dort aus am vorteilhaftesten. Um dorthin zu gelangen, passieren wir eine kleine Gasse an der Ostseite der Zitadelle mit der Ottomanbank und der Deutschen Palästinabank sowie das alte Stadttor *Bâb el-feredsch* und betreten den *Siebmacherbasar (Sûḳ el-manâchilîje)*, eine belebte Passage, die den Verkehr der innern Stadt mit den NW.-Vorstädten *ʿAmâra* und *ʿOḳêbe* vermittelt, und in der namentlich die wandelnden Verkäufer von Eßwaren ihr Wesen treiben. Hier befindet sich eins der besten und größten *Kaffeehäuser* von Damaskus; von seiner baumbedeckten Terrasse oberhalb des Flusses schöner Blick auf die Zitadelle und die NO.-Ecke der Stadtmauer, besonders anmutig abends, wenn der Garten mit bunten Lämpchen beleuchtet ist.

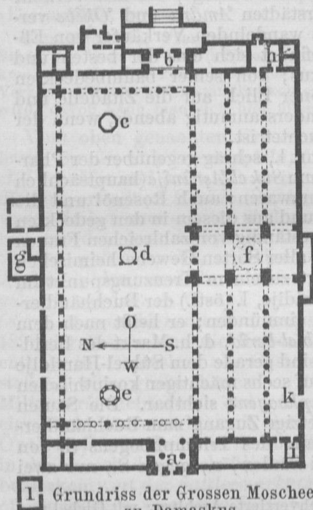
Am Ende des Griechenmarkts führt l., schräg gegenüber der Pharmacie centrale, ein kleines Gäßchen zum *Sûḳ el-ʿAṣrûnîje* (hauptsächlich Glas, Tisch- und Küchengerät, Kurzwaren; auch Rosenöl und die arabische Nagelschminke »Ḥenna«) und aus diesem in den gedeckten *Basar der Ellenwarenhändler*, der beständig von zahlreichen Frauen besucht ist, denn hier ist das Lager aller Sorten Gewebe heimischen und fränkischen Ursprungs; er führt zu einem Kreuzungspunkt im Basar, wo r. (westl.) der Sûḳ el-Ḥamîdîje, l. (östl.) der Buchhändlerbasar in den Tuch- oder Ellenbasar einmünden; er heißt nach dem Westtor der großen Moschee *Sûḳ Bâb el-berîd*, d. h. Markt des Berîd-Tors. An diesem Kreuzungspunkte sind gerade dem Sûḳ el-Ḥamîdîje gegenüber die Reste eines schönen, auf sechs mächtigen korinthischen Säulen ruhenden römischen *Triumphbogens* sichtbar. Die Säulen sind jetzt zum Teil vermauert; der jetzige Zugang zum Buchhändlerbasar bildete den mittlern Durchgang des Triumphbogens (l. von diesem Zugang, gegen N., sind drei Säulen, r., gegen S., nur zwei Säulen sichtbar).

Um das auf den Säulen ruhende, reichverzierte Architrav mit Giebel und Bogen des Triumphbogens zu betrachten, begehre man gegen ein Trinkgeld Einlaß in ein anstoßendes Haus (l. in der Buchhändlerstraße) und steige auf das Dach. (Auch von der Höhe des Minaretts Mâdhinet el-gharbîje der Großen Moschee [Pl. i] kann man den obern Teil des Triumphbogens gut sehen.) Vom Triumphbogen führte in alter Zeit ein *Portikus* von kleinern Säulen, von denen auf der r. Seite des Buchhändlerbasars, dicht hinter dem Triumphbogen, noch fünf Stück, jetzt weiß übertüncht und vermauert, erhalten sind. Dieser Säulengang führte zu dem jetzt Bâb el-bêrid genannten westl. Eingang der altchristlichen Basilika, die wohl auf der Stätte eines antiken Tempels errichtet und später zur Moschee gemacht wurde.

Vom Triumphbogen hinunter zum Buchhändlermarkt *(Sûḳ el-kutubîje)*, wo sich jetzt nur wenige Buchläden noch vorfinden, und dann durch diesen (ca. 150 m lang) zu dem Westtor (Pl. a) der

Großen Moschee *(dschâmiʿ el-kebîr)* oder *Omajjaden-Moschee (dschâmiʿ el-Umawi)*, die einst ein Weltwunderbau und der Stolz der Mohammedaner war, 1893 durch eine große Feuersbrunst zerstört

wurde, jetzt aber von eingebornen Architekten in geschickter und kunstverständiger Weise ganz wie vorher wieder ausgebaut worden ist. Das Innere der Moschee brannte bei jener Feuersbrunst vollständig aus, doch blieben die Umfassungsmauern, ferner die von vier mächtigen Pfeilern getragene Hauptkuppel, verschiedene Säulen und Pfeiler sowie die drei Minarette stehen. Dem die Fremden herumführenden Scheich gibt ein einzelner 1/4 Medschîdi und ebensoviel für die Leiter, wenn man vom Dach des Schreinerbasars aus die S. 241 unten erwähnte griechische Inschrift besichtigen will.



1 Grundriss der Grossen Moschee zu Damaskus.

Die Moschee, nächst den heiligen Stätten von Mekka und Medina sowie dem Felsendom in Jerusalem die heiligste des türkischen Reiches, ist eine alte christliche Basilika, die, von Arkadius (395–408) oder seinem Vorgänger Theodosius I. auf dem Grund eines heidnischen Tempels erbaut und Johanneskirche genannt wurde, da sie als Hauptreliquie das Haupt Johannis des Täufers enthielt. Auch nach der mohammedanischen Eroberung blieben die Christen im Mitbesitz der Kirche. Das hatte folgenden Grund: Bei der Eroberung von Damaskus durch die Araber gelang es dem Heerführer Châlid ibn Welîd das Osttor zu übersteigen und von dieser Seite aus mit seinen Soldaten in die Stadt einzuziehen. Die schlauen Damaszener schlossen rasch noch Frieden mit den andern Heerführern, die die andern Tore bestürmten. Bei der Basilika traf Châlid mit den andern Feldherren zusammen. So galt die eine Hälfte der Stadt und der Kirche als erobert, die andre als freiwillig ergebene, in der die Christen ihre Rechte behielten. Erst der Kalif el-Welîd Ibn ʿAbd el-Melik (705–715) nahm ihnen ihren Anteil und ließ zugleich die Kirche durch byzantinische Baumeister zu einer prächtigen Moschee umbauen. Schon 1069 schädigte ein Brand den herrlichen Bau, und 1399 gab ihm Timur beinahe den Rest. Durch den Leichtsinn einiger Arbeiter, die am Dach Verbesserungen und Lötungen vorzunehmen hatten, geriet am 14. Oktober 1893 das Gebäude in Brand, und die prächtige Moschee lag in wenigen Stunden in Asche. Außer der Moschee verbrannten noch 95 Läden und 22 Häuser, auch der Tischler- und der Goldschmiedebasar (80 Läden und 5 Häuser) wurden zum großen Teil zerstört.

Der **Hof** der Moschee ist auf drei Seiten von Arkaden umgeben, an die sich nach außen Räume für Gelehrte und Studenten schließen. Auf dem Hof stehen drei kleine Kuppelbauten: in der Mitte die *ḳubbet en-naufara* (»Springbrunnenkuppel«; Pl. d), bei der die religiösen Waschungen vorgenommen werden; im östl. Teil die *ḳubbet es-sâʿa* (d. h. »Uhrkuppel«; Pl. c) und im westl. Teil die auf antiken Säulen ruhende *ḳubbet el-chazne* (d. h. »Schatzkuppel«; Pl. e), in der viele

alte Manuskripte, meist koranwissenschaftlichen Inhalts, in größter Unordnung aufbewahrt werden (diese Handschriften wurden im J. 1900 von einem deutschen Gelehrten mit Erlaubnis des Sultans auf ihren Bestand an altchristlichen — griechischen, altsyrischen, lateinischen etc. — Schriften untersucht). Südl. an den Hof stößt die eigentliche Moschee, eine frühere Basilika (s. S. 240). Sie besteht aus einem 131 m langen, 38 m breiten dreischiffigen Langhaus, mit der Achse von O. nach W., und aus einem dieses bedeutend überragenden Querschiff, mit der Achse von N. nach S. Letzteres kreuzt sich in der Mitte des Baues mit den drei Langschiffen, und über ihm wölbt sich eine von vier massiven, mit Marmor bekleideten Pfeilern getragene und auf einem achteckigen Unterbau ruhende Kuppel, genannt *ḳubbet en-nisr* (Pl. f, »Geierkuppel«). Die drei Langschiffe werden durch zwei Reihen Säulen, mit Arkaden, gebildet. Nur die 10 antiken Säulen der zweiten Reihe, im SW.-Teil der Moschee (in der Nähe des Bâb ez-zijâde, Pl. k), sind stehen geblieben. Gegen den Hof ist die Moschee durch gemauerte Pfeiler abgeschlossen. Die Südwand hat rundbogige Fenster mit bunten Glasscheiben. Friese mit Koransprüchen laufen an den Wänden entlang; die Westwand trägt außerdem die Namenszüge der vier ersten Kalifen. — Interessant ist eine Besichtigung der Südfassade der Moschee von außen (am besten vom Dache des Schreinerbasars aus): die Südmauer des hohen Querschiffes ist von drei mächtigen, sehr hohen Bogenfenstern durchbrochen, über denen eine Reihe von fünf kleinern Bogenfenstern liegt. R. und l. vom Querschiff zieht sich die lange Südfassade des Langhauses hin mit 44 kleinen Fenstern (22 östl. und 22 westl. vom Querschiff). An den beiden Enden dieser Fassade erheben sich die Minarette: (westl.) *mâdhenet el-gharbîje* und (östl.) *mâdhenet ʿÎsâ*.

Die Moschee hat drei Minarette: das südwestliche, **mâdhenet el-gharbîje** (d. h. »das westliche Minarett«; Pl. i), ist von antik-orientalischer Form, achteckig, mit Mosaik verziert und hat drei Galerien; man kann es ersteigen, bis zur ersten Galerie führen 122 Stufen hinauf; schöner Blick auf die Stadt und ihre grüne Umgebung. Die beiden andern Minarette sind viereckig: das nördliche heißt **mâdhenet el-ʿarûs** (d. h. »das Minarett der Braut«; Pl. g), es ist das niedrigste und soll vom Kalifen el-Welîd erbaut sein, während die andern beiden Minarette aus vorislamischer Zeit stammen; — das sö., **mâdhenet ʿÎsâ** (d. h. »Minarett Jesu«, weil nach mohammedan. Glauben Jesus beim Jüngsten Gericht sich auf dieses Minarett herunterlassen wird; Pl. h), ist das höchste.

Die Tore der Moschee sind folgende: 1) Im S. das **Bâb ez-zijâde** (»Tor der Hinzufügung«; Pl. k), und östlich davon, ungefähr in der Mitte der Südfassade, die Überreste eines herrlichen **antiken Portals* mit griechischer Inschrift auf dem Architrav (»Dein Reich, o Christus, ist ein ewiges Reich, und Deine Herrschaft währet bei allen Geschlechtern« = Ps. 145, 13, mit hinzugefügtem: »o Christus«), beide an dem an der Südwand der Moschee entlang laufenden Schreinerbasar; von dessen Dach aus sieht man die erwähnte griechische Inschrift; sie ist erst später eingehauen worden, denn das Portal selbst stammt, nach dem Stile der Architektur und der Ornamentik zu urteilen, aus vorchristlicher Zeit, ebenso wie der S. 239 erwähnte Triumphbogen; wahrscheinlich gehörte das Portal zu einem griechisch-römischen Tempelbau, der sich vor Erbauung der Basilika hier erhob. Dafür spricht auch der Umstand, daß es sich nicht genau in der Mitte der südlichen Wand des erhöhten, von der großen Kuppel überragten Querschiffes befindet, sondern etwas r.

(östl.) von der Achse des Querschiffs. Das Bâb ez-zijâde, jetzt durch die Feuersbrunst zerstört, führte in das eigentliche Bethaus, die andern Tore sämtlich in den Hof. — 2) Im O. das prächtige dreifache Portal **Bâb Dscheirûn** (Pl. b). Die bronzebeschlagenen Torflügel haben unter der Feuersbrunst sehr gelitten; nur der linke Flügel ist erhalten und zeigt in Bronzerelief alte arabische Inschriften und zwei Kelche (Wappen der Mameluckensultane, nicht christliches Emblem!). Zu diesem Portal führte im Altertum, ähnlich wie bei dem Bâb el-Berîd, ein breiter Säulengang von O. her zu dem Heiligtum; einzelne Säulen desselben sind in der Straße noch vorhanden, aber zwischen den Häusern vermauert. Von der Vorhalle dieses Portals führt jetzt eine Treppe hinab zu einem kleinen Platz mit Springbrunnen; in der Nähe ein türkisches Bad (*Ḥammâm en-naufara*). — 3) Im N. drei Tore, das östlichste und kleinste gegenüber dem Mausoleum Saladins (s. unten). Auf dieser Seite liegen mehrere theologische Schulen (Medresen); in der Nähe der Nordwestecke der interessante Bau der Medrese des Mameluckensultans *Bîbars*, des »Melik ez-Ẓâhir« im Munde des Volkes (1260–77), welche auch das Grab des Erbauers enthält. Midḥat-Pascha ließ hier eine öffentliche Bibliothek (auch Fremden zugänglich!) anlegen, in der die Bestände der einzelnen Moscheen-Bibliotheken vereinigt wurden. — 4) Im W. das **Bâb el-berîd** (das »Posttor«; Pl. a), dessen Flügel mit erzenen Platten belegt sind, wie die des Bâb Dscheirûn.

Vom Bâb el-berîd (Pl. a) geht man bis zu dem Kreuzungspunkt im Basar zurück, wendet sich dann r. durch die Straße der Ellenwarenhändler bis zur nächsten Gasse, in die man r. (östl.) einbiegt. In dieser Gasse liegt r. das **Mausoleum des Sultans Saladin** (*turbe;* Pl. 1) in einem mit Blumenbeeten geschmückten Hofe; es ist inwendig mit kostbaren Fayencen ausgelegt, in der Mitte steht der Katafalk, unter dem der große Sultan *Ṣalâḥ ed-dîn* (S. 86) begraben ist.

Der deutsche Kaiser besuchte am 9. Nov. 1898 dieses Grabmal und stiftete am 11. Dez. 1900 zur Erinnerung an diesen Besuch einen in vergoldeter Bronze kunstvoll ausgeführten Lorbeerkranz, der mit der Kaiserkrone, der Kette des Schwarzen Adlerordens und den kaiserlichen Initialen W II I R verziert ist und eine Widmung in arabischer und türkischer Sprache (»Dieser Kranz wurde von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser Wilhem II. zur Erinnerung an seinen Besuch des Grabes Saladins des Eijubiden — Gott erbarme sich seiner! — im Jahre 1315 d. H., 1898 n. Chr. gewidmet«) sowie in meisterhafter arabischer Kalligraphie den Koranspruch: *inn' Allâha juḥibbu 'lmuḥsinîna* (Gott liebt die, welche Gutes tun, Sure 2, 191) trägt. Der Kranz ist zu Füßen des Sarkophags des Sultans in einer durch ein Glasfenster verschlossenen Wandnische aufgehängt.

Verfolgen wir den Tuchbasar von dem unweit desselben gelegenen Triumphbogen (S. 239) aus nach S., so gelangen wir nach ca. 200 Schritt zu einer Ecke, an der das durch schöne Majoliken ausgezeichnete Bad *Ḥammâm el-chaijâṭîn* (nach der Glasur auch »Ḥammâm el-ḳischâni genannt) liegt; geradeaus gehend, treten wir in den *Schneidermarkt (Sûḳ el-chajjâṭîn)* ein, in dem das Mausoleum des berühmten Christenbekämpfers *Nûreddin* (gest. 1173) liegt (Christen nicht zugänglich!), und der in den »Langen Markt« (S. 243) mündet. Wenden wir uns aber an der Ecke mit dem Bad östl., so kommen wir in die Region der **Châne,** mächtiger Gebäude mit Warenhallen und Unterkunftsräumen für die Karawanen, in denen sich der Damaszener Großhandel konzentriert. So findet sich in dem Markte, dem wir nur eine kurze Strecke folgen, dem *Sûḳ el-ḥarîr,* d. h. »Seidenmarkt«, in dem jetzt jedoch hauptsächlich Schuhwerk und Manufakturwaren sind,

der bedeutende *Chân el-ḥarîr;* in der Nähe noch der besuchenswerte Basar der Goldschmiede, wo man hübsche Silberfiligranarbeiten etc. nach Gewicht kaufen kann. — Vom Sûḳ el-ḥarîr führt nach S. ein kleinerer Markt mit Tabakverkäufern, der in dem in den »Langen Markt« mündenden *Sûḳ el-Busûrîje* seine Fortsetzung findet, in dem Süßigkeiten und Drogen feilgeboten werden. An seinem Nordende liegt, etwas abseits, das berühmteste Privathaus von Damaskus, das ***Haus des ʿAbdallah Bêg el-ʿAḍm** (S. 236), eines Nachkommen des Asʿad-Pascha el-ʿAḍm, Erbauers des berühmten Châns (s. unten); das Prachtstück dieses Hauses, das 360 Zimmer haben soll, ist der mit kostbarem Steingetäfel verzierte *lîwân* (Halle); die mit verschiedenfarbigen Steinen und mit Gruppen herrlicher Südfruchtbäume gezierten Höfe sind sehr geräumig und enthalten schöne Bassins. — Auf der Ostseite desselben Sûḳs liegt der

Chân Asʿad-Pascha, der schönste der Damaszener Châne, benannt nach seinem Erbauer Asʿad-Pascha (Mitte des 18. Jahrh.). Das Material dieses imposanten Baues bilden abwechselnde Lagen von schwarzem und gelbem Marmor. Durch ein hohes Portal mit Stalaktitengewölbe, ein Meisterwerk arabischer Baukunst, betreten wir einen weiten viereckigen Raum (die *sâḥa*); in der Mitte stehen 4 Pfeiler, die unter sich durch 4 und mit den Seiten der Sâḥa durch 8 hohe Bogen verbunden sind. Auf diese Weise entstehen 9 quadratische Räume, über deren jedem sich eine mächtige, von hohen Fenstern durchbrochene und mit bunten Arabesken verzierte Kuppel wölbt; einige derselben stürzten infolge eines Erdbebens ein und wurden nur mangelhaft wieder hergestellt. Zwischen den 4 Pfeilern, also in der Mitte der Sâḥa, ist ein weites rundes Marmorbassin. Um die Sâḥa herum liegen die Magazine; vor denen des Oberstocks läuft eine breite Galerie, zu der r. und l. vom Hauptportal zwei steinerne Treppen hinaufführen. An der Rückseite des Gebäudes befinden sich Höfe mit Warenniederlagen, Herbergen für Reisende und Stallungen.

Kehren wir nun zu dem Punkte der großen Straße zurück, an dem die Mündung des Sûḳ el-Arwâm und das Portal des Militärserâis sich gegenüberliegen (S. 238). Von hier bis zum *Bâb Jaḥjâ* (hier stand früher das Johannistor) heißt die Straße *Sûḳ el-charrâṭîn* (Drechslermarkt); in ihr liegt r. die schöne Moschee *Derwîschîje* und nicht weit davon die Moschee *Dschâmiʿ el-charrâṭîn,* mit weißen und roten Streifen. Vom Bâb Jaḥja uns l. nach O. wendend, treten wir in den in ziemlich gerader Linie nach O. laufenden **Langen Markt** *(Sûḳ et-ṭawîle),* der jetzt *Sûḳ Midḥat-Pascha* genannt wird. Es ist das Verdienst Midḥat-Paschas, die kleinen, engen Basare, die sich früher hier aneinanderreihten, durch eine zufällige Feuersbrunst vernichtet und durch diesen luftigen, breiten und verhältnismäßig reinlichen Bau ersetzt zu haben. Der Markt ist zum größten Teil gedeckt; hier werden überwiegend Seiden- und Wollenstoffe, Gürtel *(Zinnâr),* Teppiche u. dgl. verkauft, meist inländische Erzeugnisse, doch auch prächtige persische Teppiche, Bagdader Waren und manch europäisches Fabrikat. Die gestickten Tischdecken (die bessern 60–70 Fr.) und die seidenen Kopftücher mit Fransen, *keffîje* (nach der Güte 8–20 und bis über 100 Fr.) sind von den Reisenden am meisten

begehrt. Aber auch andre Dinge verdienen Beachtung und erregen Interesse: so der von Ziegen- oder Kamelhaaren oder grober Wolle gefertigte Mantel (*ʿabâje* oder *maschlaḥ*) des Beduinen oder Bauern, meist braun und weiß gestreift; die *dschibbe* der Damaszener Elegants, aus einem weiten ungefütterten Stück Seidenzeug mit stehendem Kragen und langen, breiten Ärmeln bestehendes Kleidungsstück, in den zartesten Tönen von Gelb, Grün, Blau und Rot; der weiße batistene Frauenmantel (*izâr*), der wie ein großes Bettuch die ganze Gestalt umhüllt; die mit zarten Goldfäden durchwobenen weißen Tücher, die, um den Tarbusch gewunden, den Turban bilden, und vieles andre. Auch viele Schuhmacherläden mit europäischem Schuhwerk finden sich im Suḳ et-ṭawile.

(Von hier an vgl. auch den Plan I, Übersicht.) Da, wo der gedeckte Markt durch einen antiken, zwischen Häusern halb versteckten Torbogen abgeschlossen wird, findet er östl. seine Fortsetzung in der »geraden Straße« (*darb el-mustaḳîm*), es ist der Tradition nach jene »gerade Gasse«, in welcher der Apostel Paulus im Haus des Juda wohnte und seine Bekehrung erfuhr (Apostelgesch. 9, 11). Folgen wir dieser Straße nach O., so haben wir r. das *Judenviertel*, l. das *Christenviertel*, bei den Christenmetzeleien 1860 größtenteils zerstört (vgl. S. 89), wenn auch im allgemeinen seither wieder aufgebaut, doch im ganzen ärmlich. Etwas l. abseits von der Straße liegt die *Kathedrale Santa Maria* (Pl. 1) der Griechisch-Orthodoxen, gleich allen übrigen christlichen Kirchen der Stadt in ihrer gegenwärtigen Gestalt neuesten Datums und ohne Interesse. Weiterhin haben wir r. an der Straße eine Polizeiwache, von der 1860 das Signal zum Massakre gegeben wurde; der Kaserne gegenüber mündet l. eine Straße, die an dem *Lazaristen-Kloster* (Pl. 2) vorüber zum Bâb Tûma (S. 247) führt. Bald darauf greift das Christenviertel über die »gerade« Straße nach O. hinüber; in diesem Teil liegen, aber nicht an der Straße selbst, die *Kirche der Syrer* (Pl. 3), das *Armenische Kloster* (Pl. 4) und die *Griechisch-katholische Kirche* (Pl. 5). Die letzte l. abgehende Straße führt uns in 3 Min. zum sog. *Haus des Ananias*, jenes Judenchristen, der (nach Apostelgesch. 9, 10 ff.) durch eine Vision Christi beauftragt wurde, dem wunderbar bekehrten Paulus durch Handauflegung das Gesicht wiederzugeben und ihm die Taufe zu erteilen; der Sage nach wurde Ananias später Bischof von Damaskus und starb den Märtyrertod. Über dem Haus ist eine kleine, den Lateinern gehörige Kirche mit Krypte erbaut. — Die »gerade Straße« endet beim *Bâb esch-scharḳi* (Osttor), das von einem Minarett (von oben interessante Aussicht auf Stadt und Umgebung!) überragt wird. Das Tor, aus römischer Zeit stammend, bestand aus einem großen Mitteltor und zwei kleinern Seitentoren; heute sind das mittlere und das südliche Tor vermauert, aus dem allein noch gangbaren nördlichen hat man durch eine quer vorgezogene Mauer zwei Pforten gemacht. Jenseit der Stadtmauer l. ein zerfallenes Haus, *ḥaḍîra* genannt und von Aussätzigen bewohnt, nach der Tradition das *Haus Naemans*, des »Feldhauptmanns des Königs zu Syrien«, der durch den Propheten Elisa vom Aussatz geheilt wurde (2. Kön. 5, 1 ff.).

Kehren wir zum *Bâb Jaḥjâ* zurück. Auf dem Platz vor diesem

Kreuzungspunkt mehrerer Märkte und Straßen herrscht beständig ein lebhaftes Treiben, namentlich sind es die Garköche, die hier Liebhabern verschiedene Gemüse und saftigen »kebâb« (d. h. Stückchen Hammelfleisch und -fett am Spieß gebraten) feilbieten. Hier liegt die schöne Moschee **Dschâmiᶜ es-Sinânîje,** nach drei Seiten hin freistehend, mit prächtigem Stalaktitenportal an der Ostseite; das reizende Minarett ist mit grünen und blauen glasierten Platten überzogen, die Galerie besteht aus spitzenartigen durchbrochenen Steinen zierlichster Arbeit. Die Moschee ist vom Baumeister Sinân nach der Eroberung von Damaskus durch den Osmanensultan Selîm Anfang des 16. Jahrh. erbaut. — Vom Sûk el-charrâṭîn gelangt man, die Moschee l. lassend, nach W. und SW. in den Stadtbezirk *el-Ḳanawât* (so benannt nach einer alten Wasserleitung); geradeaus tritt man, die Moschee r. lassend, in den nach ihr benannten hochinteressanten **Sûḳ es-Sinânîje,** einen breiten, überwölbten Basar, der den Hauptverkehr der Stadt mit el-Meidân und dem südlichen Hinterland von Damaskus vermittelt, weshalb hier allezeit das regste Leben herrscht; hier ist der Hauptmarkt für die Landbevölkerung, wie sich aus den feilgebotenen Gegenständen (Waffen, Kleidungsstücke, Stiefel, Pfeifen, Hausgerät und Eßwaren geringerer Qualität) erkennen läßt. — Am Ende dieses Marktes die hübsche Schule *Medreset es-Sinânîje.* Weiterhin hat man r. die Moschee *eṣ-Ṣabûnîje* mit abwechselnden Lagen von weißen und schwarzen Steinen; die Straße l. führt zum Tor *Bâb eṣ-ṣaghîr,* das in das Stadtviertel *esch-Schâghûr* führt. Der Moschee eṣ-Ṣabûnîje gegenüber, auf der linken Seite der Straße, liegt der Eingang zum Begräbnisplatz *Maḳbaret bâb eṣ-ṣaghîr,* auf dem unter andern die Tochter Mohammeds, Fâṭima, und zwei seiner Frauen liegen. Auch Muᶜâwija, der Gründer der Omajjaden-Dynastie, und Ibn-ᶜAsâkir, der Geschichtschreiber von Damaskus, sollen hier begraben liegen. Die günstigste Zeit zum Besuch dieses Begräbnisplatzes ist Freit. Nm., weil dann die mohammedanischen Frauen an den Gräbern ihre Andacht verrichten.

Weiterhin bei einer Biegung (r. die Moschee *Dschâmiᶜ el-Idên*) gelangt man in die Südvorstadt **el-Meidân,** die man auf der etwa 20 Min. langen Hauptstraße durchwandert; sie bildet eine merkwürdige schmale Verlängerung der Stadt nach S., dem Griffe einer Pfanne oder eines Handspiegels vergleichbar. Zwar sind die Häuser im ganzen dürftiger als in der innern Stadt, und der ganze Meidân, obwohl eine jüngere Anlage, zeigt in seinen Bauten schon dieselbe Trümmerhaftigkeit wie Damaskus selbst, aber es verkehrt dort besonders die Landbevölkerung aus weitem Umkreis, die die Erträgnisse ihrer Felder in den Speichern des Meidân abladet und hier ihre Bedürfnisse einkauft. Ein Gang durch diese stets belebte Vorstadt ist daher ethnographisch recht interessant. Der Meidân ist auch der Ausgangs- und Ankunftspunkt der großen Karawanen, von denen die der Mekkapilger alljährlich mit großer Feierlichkeit entlassen und wieder empfangen wird; denn nach dem Glauben des Islâm muß die Pilgerfahrt, um vollkommen zu sein, von Damaskus aus geschehen. Das äußere Tor des Meidân, das die zum Bêt Allâh (Haus Gottes) in Mekka Pilgernden passieren, heißt deshalb *Bauwâbet Allâh* (Gottestor).

Der *Ḥaddsch* (Auszug der Pilgerkarawane) ist ein interessantes Schauspiel, das in jedem Jahre am 5. Tage nach dem Ramaḍânfeste, d. h. am 5. Schawâl, stattfindet. 1913 fällt der Auszug der Pilgerkarawane auf den 4. Sept.; in jedem folgenden Jahre findet er um 12 Tage früher statt. Den Mittelpunkt der Karawane bildet das heilige *Maḥmil*, auf dem Rücken eines Dromedars getragen; es besteht aus einem zeltartigen Aufbau von grüner Seide, reich mit Gold gestickt und auf silbernen Stangen ruhend, und enthält den neuen Teppich und andre Geschenke des Sultans für die Kaʿba von Mekka. Dem Maḥmil folgen der Emîr ul-ḥaddsch (der Befehlshaber der Pilgerkarawane, ein hoher, vom Sultan ernannter Würdenträger), der Generalgouverneur von Damaskus, der Militärkommandant, alle hohen türkischen Würdenträger vom Zivil und Militär, die ʿUlemas (mohammed. Geistlichkeit) in grünen Mänteln und weißen, mit goldenen Bändern geschmückten Turbanen — alle in großer Uniform und auf prächtig geschirrten Rossen reitend. Besonders bemerkenswert ist die Staatssänfte des Emîr ul-ḥaddsch. Die Eskorte bilden ein Regiment Infanterie mit einigen kleinen Feldgeschützen, einige irreguläre Kavallerie und eine Schar wild blickender Beduinen auf Dromedaren, die der interessanteste Teil des Zuges sind. Den Zug beschließen eine Anzahl Pilger auf Kamelen, Pferden, Mauleseln und in Sänften sowie dürftig bekleidete Derwische zu Fuß. Das gleiche Schauspiel wiederholt sich am Tage der Rückkehr der Pilgerkarawane von Mekka, die ungefähr vier Monate nach dem Auszug, gewöhnlich am 15. Ṣafar, stattfindet. Der Ḥaddsch von Damaskus hat in den letzten Jahren sehr an Bedeutung verloren, und die Zahl der Pilger nimmt jedes Jahr ab. In Muzêrîb (3 Tagereisen südl. von Damaskus; S. 250) wird ein 10tägiger Halt gemacht und eine Art Jahrmarkt abgehalten. Erst hier bildet sich die eigentliche Karawane, zu der von allen Seiten neue Pilger hinzustoßen. Von Damaskus bis Medina sind es 27 Reisetage, von da bis Mekka noch 11 Tage. Der Aufenthalt in Mekka und an den benachbarten heiligen Stätten beträgt 18–20 Tage, und zu der ganzen Pilgerfahrt sind demnach ungefähr vier Monate erforderlich. — Die Pilgerfahrt ist durch die Erbauung der *Ḥedschâzbahn* (Näheres R. 12 B.) wesentlich erleichtert und verkürzt.

Interessant ist ein Gang um die Stadtmauer von Damaskus (ca. 2 St.). Wir wenden uns, aus dem Bâb esch-scharḳi (Osttor) tretend, r. (südl.) an Seilerwerkstätten vorbei zur Mauer mit Überresten eines Turms aus vorrömischer Zeit. Dann schreiten wir sw. an der Mauer hin, die durch eine Reihe bald runder, bald viereckiger Türme unterbrochen wird. Der Unterbau der Mauern, 2–3 Reihen behauener Steine, ist römisch, die darüberliegenden Teile entstammen arabischer und türkischer Zeit, alles vernachlässigt und in Verfall. Nach ca. 500 Schritt gelangen wir an das vermauerte Tor *Bâb Kîsân*, von den Christen *Bâb Bûlos* genannt. Die Tradition verlegt hierher die Flucht des Paulus vor den ihm nachstellenden Juden; unbekümmert darum, daß die Mauer erst von den Türken gebaut ist, zeigt man noch das Fenster, durch das die Christen ihn nächtlicherweile in einem Korb hinabließen (Apostelgesch. 9, 25; 2. Kor. 11, 32 f.). Dem Tor gegenüber ein von Walnußbäumen beschattetes kleines Kuppelgebäude: das *Grab des heil. Georg*, der dem Paulus bei seiner Flucht Beistand geleistet haben soll. — Etwa 10 Min. südl. von hier liegt der *Friedhof der Christen*, auf dem der englische Historiker Henry Thomas Buckle (gest. 1862) begraben ist. Nahe dem Friedhof zeigt man auch den Ort von *Pauli Bekehrung*, der im Mittelalter bei dem Dorfe Kôkeb (2 St. sw. von Damaskus) gezeigt wurde. — Jenseit des Bâb Kisân haben wir l. die Fundamente der alten äußern Mauer,

die erst von Ibrâhîm-Pascha beseitigt wurde. Gleich darauf l. im Feld ein zerfallenes *Minarett* und etwa 100 m davon ein weißes *Kuppelgrab*, angeblich errichtet über den Gebeinen des *Sidi Bilâl el-Ḥabeschi* (des Abessiniers), des ersten Gebetsrufers Mohammeds.

Von hier gelangen wir, uns an der (hier teilweise dem Blick entzogenen) Stadtmauer haltend, zum altertümlichen Tor *Bâb eṣ-ṣaghîr* (das »kleine Tor«; der Weg l. führt zum mohammedanischen Friedhof von Bâb eṣ-ṣaghîr, S. 245), durch den Sûḳ es-Sinânîje zum Tor *Bâb Jaḥjâ,* weiter nach N. umbiegend durch den *Sûḳ el-Arwâm* und andre Gassen zum antiken Tor *Bâb el-feredsch* (S. 239). Von hier führt eine Basargasse zu zwei Toren, das innere heißt *Bâb el-farâdîs* (d. h. »Gartentor«), ein dreifacher römischer Torbogen zwischen dicken Mauern; das äußere, jenseit des an der Nordseite der Stadtmauern entlang fließenden Baradâ heißt *Bâb el-ʿAmâra* und stammt aus sarazenischer Zeit. Vom Bâb el-farâdîs läuft innerhalb der Mauern eine Gasse, genannt *Bên eṣ-ṣurên* (d. h. »zwischen den beiden Mauern«), zum *Bâb es-salâm* (d. h. »Friedenstor«), einem sarazenischen Bau auf ältern Fundamenten, angeblich aus Nûreddîns Zeit. Über dem Tor eine schöne altarabische Inschrift. Außerhalb des Tors fließt der *nahr ʿAkrabâni,* ein Arm des Baradâ; jenseit desselben liegen öffentliche Gärten und Kaffeehäuser. Folgen wir dem Lauf des nahr ʿAḳrabâni außerhalb der Mauer nach O., so gelangen wir an das *Bâb Tûmâ* (d. h. »Thomastor«), aus dem 13. Jahrh., den Ausgangspunkt der Karawanenstraße nach Ḥomṣ und Aleppo. Das Tor soll nach einem gewissen Thomas benannt sein, der auf Seite der Christen sich in den Kämpfen gegen die Mohammedaner auszeichnete. Innerhalb des Tors führt eine bereits erwähnte Straße (S. 244) durch das Christenviertel auf die »gerade« Straße. — In der Nähe des Bâb Tûmâ, jenseit des Flußarmes und an demselben liegen einige schöne *Gärten mit Kaffeehäusern* unter hohen Bäumen; sie werden namentlich Sonntags viel von Christen besucht, man kann hier arabische Musik mit Gesang hören. — Zwischen dem Thomastor und der NO.-Ecke der Stadtmauer finden wir das weiße Kuppelgrab des *Schêch Arslân,* eines Helden und Dichters aus der Zeit Nûreddîns. Auf die hier verhältnismäßig gut erhaltene Stadtmauer sind Häuser hinaufgebaut. Der Eckturm der Mauer stammt aus dem 13. Jahrh. Weiterhin passieren wir einen mohammedanischen Friedhof und erreichen dann wieder das sog. Haus Naemans und das Bâb esch-scharḳi (S. 244). — Geht man durch das Tor des Grabmals Scheich Arslans nach O. zum Fluß, so gelangt man in wenigen Minuten zu dem schönen *Garten Ṣûfânîje* mit *Kaffeehaus* (auf einer Insel des Baradâ gelegen), einem Hauptvergnügungsort der Damaszener.

Um einen Überblick über die herrliche Lage von Damaskus zu gewinnen, fahre man mit der Straßenbahn (wenn möglich, in Begleitung) nach der Vorstadt **eṣ-Ṣâliḥîje,** die ½ St. nördl. der Stadt an den Abhängen des Antilibanos liegt. Der Weg dorthin führt am Hotel Victoria vorbei, längs der Westgrenze der nördl. Vorstadt *ʿAmâra,* auf gut gepflasterter Straße zwischen Gärten und Landhäusern hin. Eṣ-Ṣâliḥîje hat heute 25000 Einw., zum größten Teil Kurden; vor einigen Jahren sind auch zahlreiche mohammedanische Emi-

granten aus Kreta hier angesiedelt worden. Von der ehemaligen Bedeutung des Ortes geben die Trümmer von stattlichen Moscheen und Schulen Zeugnis. Eines Besuches wert ist die *Grabmoschee* des mohammedanischen Philosophen und Dichters Muḥieddîn Ibn el-ʿArabi (13. Jahrh.). Hier liegt auch der durch seine Kämpfe gegen die Franzosen berühmte algerische Emir ʿAbdelḳader (gest. 1883) begraben (vgl. S. 89). Jenseit des Ortes steigt man den kahlen rötlichen *dschebel Ḳaṣjûn* hinan, an den die mohammedanische Legende die Ursitze des Menschengeschlechts verlegt: aus der roten Erde soll Adams Leib geformt worden sein; auch zeigt man die Grabhöhle Abels (Hâbil). Man fährt bis zur *Kaiserterrasse,* wo das deutsche Kaiserpaar 1898 weilte, um die Aussicht auf Damaskus zu genießen. Auf der Höhe des Berges liegt etwas l. vom Weg ein kleines Gebäude, *ḳubbet en-naṣr* (»Kuppel des Sieges«) genannt, von dem sich eine unvergleichliche *Aussicht auf das kuppelreiche Damaskus im Kranz seiner Baumgärten und das umgebende Land, wie es im N. der Antilibanos, im O. die Tulûl eṣ-Ṣafâ (eine Reihe erloschener Vulkane) und im fernsten Süden die Berge des Ḥaurân begrenzen. Der Aufstieg zu diesem Aussichtspunkt (nur zu Fuß!) ist steil und beschwerlich. — Für den Rückweg kann man hinabsteigen nach *Dummar* (Bahnstat., S. 231), und auf der früheren Poststraße nach Damaskus zurückkehren. Das große, kuppelreiche Gebäude westl. vor der Stadt ist die sog. **Tekkîje** (5 Min. vom Hotel Victoria), ein ehemaliges Derwischkloster, 1516 vom Sultan Selîm erbaut, jetzt zum Teil Pilgerherberge und stark im Verfall; es ist ein großer viereckiger Bau mit geräumigem Hof, der von einem Säulengang umschlossen und mit Bäumen bepflanzt ist. Nahe bei der Tekkîje liegt auf der Höhe die neue große **Kaserne.** Die große Wiese vor der Tekkîje, *el-merdsch* (d. h. Wiese), dient als Promenade sowie als Tummelplatz für Reiter, besonders abends. Dicht hinter der Kaserne liegt der Bahnhof *Beramke* der Eisenbahn Beirût–Damaskus; l. unter dieser das neue türkische *Zivilhospital* (gut eingerichtet) mit Irrenanstalt.

---

12. Die Ḥaurânbahn und die Ḥedschâzbahn.

Vgl. die Karte S. 97.

A. Die Ḥaurânbahn, von Damaskus nach Muzêrib.

Vgl. hierzu die nach Dr. *A. Stübels* Aufnahmen gezeichnete »Karte des Dschebel Ḥaurân«, von Dr. *Hans Fischer*, 1:400000, im XII. Bande (1889) der Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins, und *Rindfleisch*, Die Landschaft Ḥaurân in römischer Zeit und in der Gegenwart, 1898 (im XXI. Bande derselben Zeitschrift).

Eisenbahn (Spurweite 1,05 m) von **Damaskus** südl. in 4½ St. nach (101 km) **Muzêrîb**, 4mal in der Woche (Di. Do. Sa. So.) 1 Zug in jeder Richtung. Von *Damaskus (Meidân)* Abfahrt 6½ Uhr Vm. nach *Sanamein* in 2¼ St. für I. 38¼, II. 25½ Pi. Gold, *Schêch Miskîn* in 3½ St. (60 bzw. 40 Pi.), *Muzêrîb* in 4½ St. für I. 75¾, II. 50½ Pi. Gold. Rückfahrt von *Muzêrîb* 12 Uhr mittags, in *Damaskus (Meidân)* 5 Uhr Nm. — Wer von Muzêrîb oder von einer Zwischenstation der Ḥaurânbahn oder der türk. Ḥedschâzbahn (R. 14b) Ausflüge machen will, muß Pferde

mit sich führen oder sie nach der Station, wo er die Bahn verlassen will, vorausschicken.

Der Hauptbahnhof von *Damaskus* liegt, weit südl. der Stadt, vor dem Tor (Bauwâbet Allâh) der Vorstadt Meidân (S. 245), in der Nähe des Ortes *el-Kadem;* er steht aber mit dem Westbahnhof *Beramke* (für Beirût) durch einen 3 km langen Schienenstrang in Verbindung.

Die **Ḥaurânbahn**, die erste (von belgischen Ingenieuren erbaute) syrische Eisenbahn, wurde 1894 dem Verkehr übergeben. Sie ist ebenso wie die später gebauten Linien Beirût–Damaskus (R. 10) und Rajjâḳ–Aleppo (R. 13) sowie Tripoli–Ḥomṣ (S. 271) Eigentum der französischen Aktiengesellschaft »Société du Chemin de fer Damas-Ḥamâ et prolongements« und verfolgt hauptsächlich den Zweck, den im Ḥaurân in großen Mengen gebauten Weizen, der zurzeit noch zum größten Teil durch Kamele zur Küste (nach Ḥaifâ und ʿAkkâ) gebracht wird, nach Damaskus und von da nach Beirût zu schaffen. In der von der türkischen Regierung gebauten Ḥedschâzbahn (S. 251), die auf ihrer ersten Strecke östl. unweit der Ḥaurânbahn parallel läuft, ist der französischen Bahn eine sehr ernste Konkurrentin erstanden.

Die Ḥaurânbahn folgt im wesentlichen der Pilgerstraße *(derb el-ḥaddsch)*, auf der alljährlich die Karawane der Mekkapilger (S. 245/46) nach den heiligen Stätten des Islâms zieht. Sie bietet aber, abgesehen von dem schönen Blick auf den breiten schneebedeckten Hermon, den man r. hat, landschaftlich wenig Interesse.

Vom Bahnhof Meidân in *Damaskus* zieht die Bahn sw. durch die Obstgärten der Ghûṭa nach (6 km) Stat. *Dârêja,* eine der größern Ortschaften in der Umgegend von Damaskus. — (10 km) Stat. *Ṣaḥnâja,* der Ort selbst liegt r. etwas abseits. Die Bahn durchschneidet hier den niedrigen Höhenzug *dschebel el-aswad* (»Schwarzer Berg«) und erreicht bei (20 km) Stat. *el-Kiswe* das Tal des *nahr el-aʿwadsch* (des *Parpar* der Bibel, 2. Kön. 5, 12), genannt *Wâdi el-ʿadschem.* Das am linken Ufer des Flusses schön gelegene große mohammedanische Dorf *el-Kiswe* (auch Stat. der Ḥedschâzbahn, S. 252) bleibt ½ St. östl. liegen. Östl. erhebt sich der finstere und kahle *dschebel el-mâniʿ* (»der hindernde Berg«), dessen höchster Gipfel (1110 m) die Ruinen eines alten Kastells, *ḳalʿat en-nuḥâs* genannt, trägt. — (21 km) Hst. *Chân Dennûn*, benannt nach einem großen, jetzt verfallenen Chân (Karawanserei), in der Ebene *arḍ el-Chijâra* (»Arḍ« bedeutet fruchtbares Ackerland, im Gegensatz zu »Waʿr«, steiniger Lavaboden). Hinter el-Chijâra tritt die Bahn in ein nach W. zu sich ausdehnendes Lavagebiet, der Boden ist mit schwarzen Basaltblöcken besät, die der Landschaft ein düsteres Aussehen verleihen. R. der noch zu dieser Lavaregion gehörige Berg Ṣubbet Firʿaun mit einer Ruine *ḳaṣr Firʿaun* (»Pharaoschloß«, 838 m), l. der *dschebel el-ʿAbâje.* (33 km) Stat. *Zerâkîje.* — (39 km) Stat. *Ghabâghib*, Dorf mit großem Teich, in dem Reiter und Kameltreiber ihre Tiere tränken. Die nach NW. sich ausdehnende Landschaft heißt *ed-Dschêdûr* (im Altertum *Ituraea*), sie wird im W. durch den in seinen höchsten Regionen fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckten Gebirgsstock des *Großen Hermon* (arab. *dschebel esch-Scheich,* 2760 m) begrenzt.

(51 km) Stat. **eṣ-Ṣanamein,** mohammedanischer Ort an der Pilgerstraße mit ziemlich alter Moschee und bedeutenden antiken Ruinen; er hieß im Altertum *Aere.* In der Mitte des Dorfs steht fast unversehrt ein antiker, turmartiger *Tempelbau* aus Kalkstein, dessen gelbliche Farbe scharf mit dem dunkeln Basaltgestein seiner Umgebung

kontrastiert. Das Gebäude zeichnet sich besonders durch reiche Detailornamentik und eine Apsis (in der Südwand) aus, im Innern stehen korinthische Säulen; Türen und Fenster von vorzüglicher Ausführung sind noch erhalten. Der Tempel war, wie eine griechische, in der Außenwand eingemauerte Inschrift lehrt, der Tyche (Fortuna) geweiht. Die Mauern dieses alten Gebäudes werden von dem Wasser eines rechteckigen, ausgemauerten Teiches bespült. Solche künstlich angelegte Wasserbassins trifft man in allen größern Ruinenstädten des Ḥaurân an. Südl. vom Tempel liegt ein Säulenbau; am Südende des Orts ein Turm, außen mit Bossenquadern. Eṣ-Ṣanamein ist ein gutes Beispiel einer alten Ḥaurân-Ortschaft und bietet in seinen antiken Häusern (mit massiven Mauern, Steintüren, flachen Steindächern, steinernen Treppen, steinernen, aus schön durchbrochenen Basaltplatten bestehenden Fenstern, Detailverzierungen, namentlich Weinranken und Trauben als Ornamente auf Türschwellen und Architraven etc.) Gelegenheit, den eigentümlichen Stil der Ḥaurânarchitektur, einer Mischung von römisch-griechischen mit orientalischen Stilformen, kennen zu lernen. Bemerkenswert sind auch zwei im N. außerhalb des Orts stehende viereckige, mehrere Stockwerke hohe Türme antiken Ursprungs, wie man sie sehr häufig in den alten Städten des Ḥaurân antrifft. Sie haben keine Türen und Treppen, sind aus gelben und schwarzen Steinen ohne Mörtel aufgeführt, zeigen, wie die antiken Wohnhäuser, reiche Verzierungen und dienten wahrscheinlich als Grabtürme.

Hinter eṣ-Ṣanamein tritt die Bahn in die eigentliche Ḥaurânebene, die *Nukra* (»Höhlung«), die Kornkammer Syriens, ein. Die Pilgerstraße bildet von hier bis Muzêrib ungefähr die Grenze zwischen der Landschaft *Ḥaurân* im engern Sinne, der *Auranitis* der Alten, und der im W. an sie grenzenden Landschaft *Dschôlân*, der alten *Gaulanitis*. Im NO. wird die Ḥaurânebene von dem Lavagebiet der *Ledschâ*, der alten *Trachonitis*, begrenzt. — Es folgen die Hst. (58 km) *Ḳunêje* und (63 km) *el-Kutêbe*, dann die

(80 km) Stat. **Eschmiskîn,** auch *Schêch-miskîn* genannt, ein großes Dorf. Hier residiert der Muteṣarrif des Ḥaurân (türkischer Telegraph). Schêch-miskîn ist Ausgangspunkt für Ausflüge, nach W. in 1 St. nach *Schêch Saʿd* (Hiobsstein; S. 251); nach O. in 2 St. nach (16 km) *Ezraʿ*, Stat. der Ḥedschâzbahn (S. 252), zum Besuch des Drusengebirges.

Dann über (89 km) Stat. *Dâʿil* und (96 km) *Ṭafas* nach

(100 km) Stat. **el-Muzêrîb,** dem Endpunkt der Ḥaurânbahn und Hauptstation der Pilgerstraße, mit 800 Einw., in einer Niederung gelegen. Hier wird erst die eigentliche Mekka-Karawane (S. 246) organisiert, indem sich hier die Mekkapilger versammeln und mehrere Tage unter Zelten Rast halten, wobei ein großer Markt abgehalten wird. Bei der Ortschaft liegt ein kleiner See, *bahr el-baddsche* genannt, mit klarem Wasser, in dem sich die Pilger baden, und in dessen Mitte eine mit dem Festlande durch einen Damm verbundene Insel, auf der früher der Ort, einst Residenz des Muteṣarrifs (Gouverneurs) des Ḥaurân, lag, die jetzt aber fast ganz verlassen

ist. Muzêrîb ist ein sehr ungesunder Ort, und der Amtssitz des Gouverneurs ist deshalb nach *Schêch-Miskîn* verlegt worden. Auf der Nordseite des Sees liegt das neue Dorf, *ed-Dekâkîn* (»die Läden«) genannt, wo namentlich während des Pilgermonats viel Kleinhandel getrieben wird. Im O. des Ortes liegt ein großes, vom Sultan Selim erbautes, jetzt verfallenes viereckiges Kastell *(ḳalʿa)*, das zuletzt als Chân diente (Ḳalʿat el-ʿAtîḳa, »das alte Kastell«, zum Unterschied von dem in ed-Dakâkîn selbst liegenden »neuen Kastell« Ḳalʿat el-dschedîde). Aus dem See kommt einer der Quellflüsse des *Jarmûḳ*, der weiter abwärts einen ziemlich bedeutenden Wasserfall bildet.

Das 2 St. nördl. von el-Muzêrîb gelegene Dorf **Schêch-Saʿd** (so benannt nach einem mohammedanischen Heiligen dieses Namens, dessen Grab dort liegt) ist dadurch interessant, daß sowohl die christliche als die mohammedanische Tradition dorthin die Heimat Hiobs verlegt. Auf dem Hügel, an dessen Fuße das fast nur von Negern (1500) bewohnte Dorf liegt, steht ein alter Steinbau, ursprünglich wohl ein Tempel, der jetzt als Weli (mohammedanisches Heiligtum) dient; er enthält im Innern einen kolossalen schwarzen Basaltblock, den sog. *Hiobsstein* (ṣachrat Ajjûb), an den sich Hiob gelehnt und den Rücken gerieben haben soll, als er von Gott mit einer Hautkrankheit heimgesucht wurde. In Wahrheit trug dieser Stein einst ein jetzt stark verwittertes, aber in seinen Umrissen noch wohl erkennbares altägyptisches Basrelief, den Gott Osiris und Ramses II. (1300 v. Chr.) darstellend, und eine jetzt nur noch in einigen Spuren vorhandene hieroglyphische Inschrift. Am Fuße des Hügels liegt ein aus Basaltstein gehauener *Löwe*, ein Denkmal althettitischer Kunst. In der Nähe das *Hiobsbad* (ḥammâm Ajjûb), das bei der Bevölkerung in hohen Ehren gehalten wird, weil Hiob sich in der Quelle dieses Bades nach seiner Heilung gebadet haben soll. — 1 km südl. vom Dorfe Schêch-Saʿd liegen die Überreste des alten Hiobsklosters *(Dêr Ajjûb)*, das aus der frühesten Zeit des Christentums stammt. Die Klosterruine ist jetzt zu einer Baracke verbaut. Der dabei liegende Gebäudekomplex bildete vor der Verlegung der Regierung nach Schêch-Miskîn den Regierungssitz des Ḥaurân und wird als **el-Merkez** bezeichnet (Telegraphenstation). — Westl. vom Ort wird das Grab Hiobs und seiner Frau *(maḳâm Ajjûb)* gezeigt.

Von *el-Muzêrîb* führt sö. eine 14 km lange Verbindungsbahn nach der Ḥedschâzbahn, die sie bei (114 km) *Derʿât* erreicht; s. S. 253.

B. Die Ḥedschâzbahn, von Damaskus nach Maʿân (Medina, Mekka).

Vgl. die Karte bei S. 97.

Eisenbahn von *Damaskus* (1912) wöchentl. drei Züge (Mo., Mi. u. Sa.) morgens 6 Uhr in 6 St. nach *Derʿât*, I. 62, II. 25 Pi.; nach *ʿAmmân* in 12 St. für I. 111, II. 20, 25 Pi.; nach *Maʿân* in 26 St. für I. 230, II. 109 Pi. Zurück nach Damaskus fahren die Züge Mo., Do. und Sa. Europäische Touristen sind genötigt, die I. Kl. zu benutzen, die aber oft nicht vorhanden ist. Wer Abstecher von der Ḥedschâzbahn aus machen will, muß Pferde oder Esel in Derʿât, ʿAmmân oder Maʿân mieten und nach dem Orte vorausschicken, wo er die Strecke verlassen will. — Bahnrestaurants befinden sich nur in Derʿât, ʿAmmân und el-Maʿân; in ersterm auch Logis.

Die Ḥedschâzbahn ist Schmalspurbahn (1,05 m); meist werden Korridorwagen mit WC gestellt. Wie bei allen Bahnen in Palästina und Syrien, findet man auch hier in der I. Klasse viele Mitfahrer, die eigentlich nicht dahin gehören, aber entweder sich mit dem Schaffner gut zu stellen wissen oder sog. »Lieferantenbillette« oder auch Freikarten haben.

☞ Nichtmohammedaner dürfen die Bahn nur bis Maʿân benutzen; wer weiter fahren will, bedarf eines be-

sondern, von der Regierung auszustellenden Erlaubnisscheins.

Die **Ḥedschâzbahn**, auch *Mekkabahn* genannt, wurde 1901 unter Sultan ʿAbdul Ḥamîd II. im Bau begonnen und 1908 bis Medina in einer Länge von 1320 km vollendet. Die noch übrige Strecke, bis Mekka, noch ca. 450 km, geht der Vollendung entgegen. Ausgeführt wurde der Bau unter der Leitung des deutschen Oberingenieurs Meißner-Pascha von türkischen Soldaten. Die Bahn hat den besondern Zweck, der Pilgerbeförderung zu dienen, folgt auch im wesentlichen der alten Pilgerstraße. Ihr Bau wurde daher als ein heiliges Werk angesehen und von der gesamten mohammedanischen Welt reichlich unterstützt. Besondere Schwierigkeit erwuchsen der Ausführung durch Wassermangel der besonders im S. wüsten Gegenden, noch mehr aber durch die dem Bau abholden, der Strecke anwohnenden Beduinenstämme, die sich der Sache feindselig gegenüberstellten und die Ausführung vielfach zu hindern suchten. — Über die Ḥedschâzbahn berichtet ausführlich *Auler Pascha* in den Ergänzungheften 154 und 161 zu »Petermanns Mitteilungen« (1906 und 1908; Gotha). Vgl. auch *Blanckenhorn*, Die Ḥedschâzbahn auf Grund eigner Reisestudien; Sonderabdruck aus der »Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin« (1907).

Die Ḥedschâzbahn läuft von Damaskus (Bahnhof Kadem) südl., zunächst der französischen Ḥaurânbahn (R. 12 A.) parallel, weiterhin immer östl. derselben in geringerer oder größerer Entfernung. Die erste Station ist (21 km) *el-Kiswe* (auch Station der Ḥaurânbahn, S. 249). Dann geht die Bahn am Fuß des (l.) Dschebel el-mâniʿ entlang sö. über (31 km) Stat. *Dêr ʿAlî* nach (50 km) Stat. *el-Mismije* (das alte Phaene, mit türkischer Garnison), am Plateau der *Ledschâ*, und weiter am Nord- und Westrand (lohf) dieses Gebietes (s. unten) entlang, die Stat. (63 km) *Dschebâb*, (69 km) *Chabeb*, (78 km) *Maḥaddsche* und (85 km) *Schaḳra* berührend.

(91 km) Stat. **Ezraʿ** (587 m), von den Römern *Zoroa* genannt, auf einem Vorsprung des SW.-Randes (lohf) des hochinteressanten Gebietes der Ledschâ gelegen. Zwei schöne griechische Kirchen; die orthodoxe aus dem 6., die unierte aus dem 7. Jahrh.

Ezraʿ ist ebenso wie *Schaḳra* (s. oben) für Archäologen sehr interessant und bietet auch Gelegenheit, das geologisch so merkwürdige Gebiet **el-Ledschâ**, d. h. »Asyl, Zuflucht«, kennen zu lernen. Es ist einem erstarrten Lavameere vergleichbar und entstand aus den Lavaergüssen eines in vorgeschichtlicher Zeit tätigen, an der SO.-Ecke der Ledschâ nördl. von dem Orte *Schehba* (dem alten *Philippopolis*, Vaterstadt des römischen Kaisers Philippus Arabs) gelegenen Eruptionskegels, der jetzt den Namen *Tell-Schîḥân* führt. Diese aus zerrissenen Lava- und Basaltmassen bestehende Landschaft, die alte *Trachonitis*, führt ihren heutigen Namen »el-Ledschâ« mit Recht, denn sie bietet allenthalben Schlupfwinkel für Leute, die aus irgendeinem Grunde sich dem Arme der Justiz zu entziehen suchen. Trotz ihrer Steinigkeit und Unzugänglichkeit ist sie nicht unbewohnbar, sie zeigt spärlichen Pflanzenwuchs, und hin und wieder finden sich alte Brunnen und kleine Teiche, in denen das Regenwasser sich sammelt. Im Altertum führte eine zum Teil noch erkennbare Römerstraße quer durch die Ledschâ von el-Mismije (s. oben) nach *es-Suwêda* (Soeida). Man findet in der Ledschâ Ruinen alter Städte, die zum Teil noch heute bewohnt sind.

Von *Ezraʿ* reitet man am Südrand der Ledschâ über *Busr el-harîrî* (mit türk. Garnison) durch das Wâdi el-Ḳanawât in 8 St. nach **el-Ḳanawât** (1244 m), dem *Kenâth* der Bibel (4. Mos. 32, 42), *Kanatha* der Griechen und Römer, archäologisch interessantem Ort (2150 Einw.). — Von da in $1^1/_2$ St. nach **es-Suwêdâ** (1078 m), Sitz des Ḳâimmaḳâms des Drusengebirges (Dschebel Drûz) und des Militärkommandanten des Ḥaurân, mit 4500 Einw. und

einer türkischen Garnison, die das stets zu Aufständen bereite kriegerische Drusenvolk im Zaume halten soll. — Von *Suwêdâ* kann man in 4 St. über *ʿAïre* nach dem ruinenreichen *Boṣrâ* (S. 254) und von da westl. in 6 St. nach *Derʿât*, Stat. der Ḥedschâzbahn (s. unten), gelangen. Die Reise erfordert mit je einem Tage Aufenthalt in el-Ḳanawât, es-Suwêdâ und Boṣrâ etwa 5–6 Tage Zeit. So interessant eine solche Reise zu Pferde durch den Ḥaurân für den archäologischen Fachmann und sprach- und landeskundigen Orientalisten auch ist, so erfordert sie anderseits viele Vorbereitungen und Geldopfer, ist auch bei der im Ḥaurân zurzeit noch herrschenden Unsicherheit nicht ganz ungefährlich, so daß sie für den Vergnügungsreisenden kaum in Betracht kommt; sie erfordert eine vollständige Ausrüstung mit Zelten, Dragoman, Koch etc. sowie, um von beutelüsternen Beduinen und Drusen nicht belästigt zu werden, eine kostspielige Eskorte durch berittene Gendarmen. Es steht aber zu erwarten, daß durch die Ḥedschâzbahn, durch die in den letzten Jahren durchgeführte militärische Besetzung des Landes und die dadurch bedingte größere Festigung der türkischen Herrschaft in diesen Gegenden auch der Ḥaurân Touristenkreisen leichter zugänglich werden wird.

Von Ezraʿ führt die Bahn nun südl. über (106 km) Stat. *Chirbet el-ghazâle*, dann sw. nach der Hauptstation

(123 km) **Derʿât** (529 m; *Bahnhofsrestaurant*, auch Z., Pens. 10 Fr.; türkischer Telegraph), wo r. die Bahn von *Ḥaifâ* (R. 8 B.) einmündet, außerdem eine 14 km lange Verbindungsbahn nach dem nw. gelegenen *el-Muzêrîb*, der Endstation der französischen Ḥaurânbahn (S. 250), führt. — *Derʿât* oder *Derʿâ*, auch *Adrâʿa* genannt, ist ein großes Dorf von etwa 4000 mohammedanischen Einwohnern, Sitz eines türkischen Ḳâimmaḳâms und einer kleinen Garnison von zwei Kompanien Infanterie, in sehr fester Lage südl. über der Schlucht des *Wâdi Zêdî*, über dessen Fluß hier eine steinerne Brücke römischen Ursprungs führt. Der Ort ist identisch mit dem biblischen *Edrei*, das ebenso wie Aschtaroth, 5. Mos. 1, 42 (vielleicht dem Namen nach erhalten in den Dörfern Tell-Aschtara und Tell el-Aschʿari zwischen Schêch-Saʿd und Muzêrîb), und Salchat (5. Mos. 3, 10) zum Königreich Basan gehörte. Als die Israeliten den König Og von Basan, der in Edrei residierte, besiegt hatten, wurde dieses Gebiet dem halben Stamm Manasse zugewiesen (4. Mos. 21, 33 ff.). Die Griechen und Römer nannten den Ort *Adraa*; er war eine der bedeutendsten Städte der Provinz Arabia und besaß, wie Bostra und Petra, Münzrecht. Die alte Römerstraße zwischen Adraa und Bostra existiert noch heute. — Außerhalb der Stadt, nach der Brücke zu, liegt in der Einsenkung des Wadi ein großes, jetzt trockenes Wasserreservoir, das ausgemauert war, und an dessen Westseite ein jetzt in Ruinen liegendes altrömisches Bad, *Ḥammâm Siknâni* genannt, anstößt; es stand wahrscheinlich mit der alten Wasserleitung *Ḳanât Firʿaun* (Pharaoskanal) in Verbindung, die das Wâdi Zêdi bei Derʿât überschritt und sich bis nach Mkês (Gadara) verfolgen läßt. Am Ostende der Stadt liegt eine alte *Moschee*, überragt von einem an der NW.-Ecke stehenden viereckigen Turme, die mit ihren vielen Säulen an die Tulûn-Moschee in Kairo erinnert; von der Straße her betritt man zunächst einen gepflasterten Vorhof, der auf drei Seiten von Säulenarkaden umgeben ist, und an den sich auf der vierten, der Südseite, die eigentliche Moschee, eine von vielen antiken Säulen getragene Gebetshalle, *ruwâḳ*, anschließt. Nach einer auf der Ost-

seite des Vorhofs befindlichen arabischen Inschrift wurde die Moschee im Jahre 651 d. H. (1254) unter dem Eijubiden-Sultan Nâṣir Salâḥeddîn Jûsuf vom Emir Nâṣireddîn ʿOthmân ibn ʿAli errichtet. An ihrer Stelle stand einst eine große christliche Kirche, deren Apsis, aus schönen Quadern erbaut, an der Südseite des Ruwâk teilweise erhalten ist und noch heute *knîse* (»Kirche«) genannt wird. — Im NO., außerhalb der Stadt, liegt ein sehr alter mohammedanischer Friedhof, *ʿAbbâsîje* genannt, dessen Grabsteine kufische Inschriften tragen. — Sehr interessant ist die alte *unterirdische Stadt,* deren Straßen sich labyrinthartig unter der ganzen heutigen Ortschaft hinziehen, und von der noch die Häuser, Läden und eine Art Marktplatz vorhanden sind. Diese Troglodytenstadt, in die sich noch heute bisweilen Leute flüchten, die sich dem Militärdienst oder der Justiz entziehen wollen, ist ausführlich beschrieben in *Wetzsteins* »Reisebericht über den Haurân und die Trachonen«, Berlin 1860, S. 47 ff. Der Zutritt zu diesen unterirdischen Wohnungen ist sehr schwierig, da die Eingänge teilweise verschüttet sind. Ein Eingang liegt im Wâdi Zêdi, nicht weit von der Brücke; ein andrer Eingang soll sich am Südende des heutigen Ortes, hinter dem Hause des Scheich, befinden.

Von Derʿât kann man sö. in 7 St., der alten Römerstraße folgend, über Umm el-mejâdin, Ṭajjibe, Dschîze, Ghasum nach **Boṣrâ** oder *Bostra* (auch *Eski Schâm*, »Alt-Damaskus«, genannt), einer der merkwürdigsten Städte des Ḥaurân, reiten. Dieser Ort (1000 Ew.) ist berühmt durch seine gut erhaltenen Ruinen, die allerdings erst der römischen Zeit angehören; denn die Glanzzeit Boṣrâs begann im Jahre 105 n. Chr., als die Römer es unter dem Namen *Nova Trajana Bostra* zur Hauptstadt der Eparchie Arabia machten. Man identifiziert den Ort mit der 1. Makk. 5, 26 erwähnten Festung *Bossora.* — Von Boṣrâ gelangt man, wiederum den Spuren einer Römerstraße folgend, in 4 St. über *ʿAïre* nach *es-Suwêdâ* (S. 252) und von da in $1^1/_2$ St. nach *el-Ḳanawât* (S. 252). Von es-Suwêdâ nach Bahnstat. *Ezraʿ*, s. S. 252.

Eisenbahn Derʿat-Ḥaifâ vgl. R. 8 B.

Von Derʿât geht die Bahn sö. nach (136 km) Stat. *Naṣîb*, dann südl. durch die Steppe an den Stationen (162 km) *Mafraḳ,* (185 km) *Chirbet es-sumrâ* und (203 km) *ʿAïn Zerḳâ* vorbei, überschreitet bei 204 km das Wâdi Zerḳâ (den alten Jabok) auf einem gemauerten Viadukt und erreicht dann die südl. in der Belḳâ gelegene

(223 km) Stat. **ʿAmmân** (737 m), eine der schönsten Ruinenstätten des Ostjordanlandes (Sitz eines Mudîrs; neuerdings von Tscherkessen besiedelt). Die Ruinen liegen ¾ St. westl. von der Station. ʿAmmân ist die alte ammonitische Königsstadt *Rabbat ʿAmmon;* sie wurde von Davids Feldherrn Joab erobert (2. Sam. 11 ff.), kam später wieder in die Gewalt der Ammoniter, wurde nochmals zerstört (Ez. 25, 5), dann wieder aufgebaut, zur Dekapolis gerechnet, von Ptolemäus II. Philadelphus (282–247 v. Chr.) mit Kunstbauten geschmückt und ihm zu Ehren *Philadelphia* genannt. Später wurde sie eine der bedeutendsten Städte der Dekapolis des Ostjordanlandes. Die Ruinen der Stadt liegen in einer fruchtbaren Talsenkung und werden von einer *Zitadelle* (ḳalʿa) mit dicken Umfassungsmauern und einem Tor und Turm auf der Südseite überragt; das Innere besteht aus drei von N. nach W. ansteigenden Terrassen. Die Bauten rühren aus römischer Zeit her. Aus arabi-

scher Zeit ist ein auf der obersten Terrasse stehendes Gebäude mit interessanten Ornamenten gut erhalten. Unter den antiken Ruinen im Tal sind vor allem zu erwähnen: ein schönes, gut erhaltenes *Theater*, das mehr als 3000 Zuschauer faßte; die Sitzreihen sind von Treppen durchschnitten und bilden drei Abteilungen, von der untersten sind noch 5 Stufenreihen zu sehen, die zweite besteht aus 14, die dritte aus 16 Stufen; zwischen der zweiten und dritten Abteilung und oberhalb der dritten sind Logen; das Szenengebäude ist zerstört. Eine Säulenreihe läuft bis zu einem kleinen, nö. vom Theater gelegenen *Odeum*, dessen Proszenium an beiden Seiten Türme hatte, von denen der südl. erhalten ist. Auf dem nördl. Ufer des Flusses kann man auf einer Strecke von 900 m die Reste einer alten *Säulenstraße* verfolgen, von der aber nur sehr wenige Säulen noch erhalten sind. Nördl. davon liegen mitten im Dorfe die Reste eines *Tempels*. Bei der alten Bogenbrücke, die westl. vom Theater über den Fluß führt, liegen auf dem Nordufer Überreste von *Thermen*, an deren Mauern noch Säulen stehen. Die Südwand mit schöner dreigliederiger Apsis ist gut erhalten. Nahe dabei, am Fluß, eine byzantinische *Basilika* (»knîse«). Östl. davon eine *Moschee* aus der ʿAbbâsidenzeit.

Von ʿAmmân reitet man in 5 St. nach (30 km) **es-Salṭ**, in weitern 7 St. über die beachtenswerten Ruinen von *ʿArak el-Emîr* nach (40 km) **Jericho** (S. 165) und von dort in 6 St. nach **Jerusalem** (R. 4).

Diese Reise wie überhaupt alle weitern Ausflüge von ʿAmmân aus sind noch heute nur mit Eskorte und Führer ratsam. Empfehlenswert ist aber ein Ritt über Ḥesbân nach *Mâdebâ* in ca. 7 St. Man findet in Mâdebâ ein Unterkommen beim griechischen Priester; auch die Lateiner haben hier einen Geistlichen und Schulen. — Über den hochbedeutsamen Fund aus Mâdebâ vgl. *Palmer & Guthe*, »Die Mosaikkarte von Mâdebâ« (zehn Tafeln in Farbendruck, Leipzig 1906). Von dieser ältesten Karte Palästinas ist in dem Mosaikboden der griechischen Kirche (alte Basilika) noch die Darstellung Palästinas mit Jerusalem erhalten.

Von ʿAmmân steigt die Bahn in Windungen an und geht dann südl. über (232 km) *el-Ḳaṣr* (941 m) und (248 km) *Lubbân* nach (260 km) *Ḳalʿat Zîzâ* (Dschîze; 721 m).

Von hier aus kann man am besten zu der Ruinenstätte von **Mschîtâ** *(Mʿschatta)* reiten; reichlich 2 St. nö., ½ St. östl. von der Pilgerstraße (3 Tagereisen von Jerusalem). Die überaus kunstvolle Schloßfassade (wohl aus dem beginnenden 8. Jahrh.), über deren Entstehungszeit viel gestritten ist, wurde 1903 vom Sultan dem Deutschen Kaiser geschenkt und ist jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin untergebracht.

(279 km) *Ḳalʿat eḍ-Ḍabʿa;* (296 km) *Chân ez-Zebîb;* über eine Kreuzung der Pilgerstraße nach (327 km) *el-Ḳaṭrâne;* über zwei Kreuzungen nach (378 km) *Ḳalʿat el-Ḥaṣâ;* (398 km) *Dschurf ed-Darâwîsch* (Wâdi Berma); (423 km) *Ḳalʿat ʿAnêze* (schon 1051 m ü. M.); dann noch über eine Kreuzung der Pilgerstraße nach

(460 km) **el-Maʿân** (*griechisches Gasthaus*, auch für Verpflegung, neben dem Bahnhof; türkischer Telegraph), Endpunkt der für Nichtmuslime zugänglichen Strecke der Ḥedschâzbahn. Das Dorf (2–3000 Einw.) liegt ½ St. westl. der Station und ist Sitz eines Ḳâimmaḳâms. Die Häuser sind meist aus Lehm gebaut, wie auch die Umfassungsmauer. Der Ort hat hübsche Gärten mit Pappeln, Palmen, Granat-

äpfeln, Feigen, Aprikosen und Pfirsichen und bildet eine Oase in der öden Steppe ringsum. Maʿân besteht aus zwei Teilen, einem nördl., *Maʿân esch-Schâmije,* und einem südl., *Maʿân el-Ḥedschâzije,* auch »el-Mudîrije« genannt, weil dort das Regierungsgebäude liegt. Schon im Alten Testament (Richt. 10, 12; 2. Chron. 26, 7 und Neh. 7, 52) wird Maʿôn genannt. Man hat den Namen auch mit den arabischen Minäern zusammengebracht.

Von Maʿân nach Petra.

Maʿân ist der gewöhnliche Ausgangspunkt für den Besuch der Gräberstadt **Petra;** 5–6 St. Reitens, der Weg ist bequem. Man bestelle Reittiere und Zelte durch Vermittelung eines Reisebureaus voraus; eine Eskorte ist anzuraten.

Der höchste Punkt liegt 1520 m ü. M. Man reitet zum Dorf Eldschi, auch *Wâdi Mûsâ* genannt. Über die schönen Gärten ragen die Berge von Petra hervor; unter ihnen ist der höchste (1330 m) der »Aransberg« *Dschebel Hârûn.* Die Gräber findet man beim Abstieg in das eigentliche *Wâdi Mûsâ.* — Vgl. *W. Libbey & Franklin E. Hoskins,* »The Jordan Valley & Petra« (2 Bde., New York und London 1905); *E. Brunnow & A. v. Domaszewski,* »Die Provincia Arabia« (3 Bde., Straßburg 1904–09); *A. Musil,* »Arabia Petraea« (3 Bde., Wien 1907–08); *G. Dalman,* »Petra und seine Felsheiligtümer« (Leipzig 1908).

Petra, dessen älterer einheimischer Name uns unbekannt ist, war Hauptsitz der Nabatäer und als fester Schutz gegen die raubenden Beduinen von Bedeutung. Nabatäerkönige werden in der Bibel 2. Makk. 5, 8 und 2. Kor. 11, 32 genannt. Obgleich uns in der Geschichte die Nabatäer erst um 300 v. Chr. begegnen, scheinen doch einige der über 750 Gräber ins 6. vorchristliche Jahrh. zurückzuweisen. 106 n. Chr. wurde *Arabia Petraea* römische Provinz, später geteilt und 358 Petraea genannt: Palaestina tertia oder salutaris. Aber schon vorher hatte dem kräftigen Aufblühen Petras das Emporkommen von Palmyra Abbruch getan. Die Kreuzfahrer bauten eine Burg auf dem Dschebel Hârûn, da sie ihn für den Gesetzesberg Sinai hielten.

Von Maʿân nach Medîna führt die Ḥedschâzbahn weiter an der Pilgerstraße entlang. Nach zwei Kreuzungen (514 km) *ʿAḳaba Ḥedschâzije;* weiter über den höchsten (stationslosen) Punkt (1168 m) nach (520 km) *Baṭn el-Ghûl,* »Bauch des Alben«. Hier hört die Kalksteinsteppe auf, es beginnt brauner und roter Sandstein, eine sehr wasserarme Wüste. Über zwei Kreuzungen nach (572 km) *Müdewwere* (734 m) und weiter (608 km) *Dhât el-Ḥaddsch* (691 m). Kurz vor *Tebûk* (775 m) liegt eine große Dattelpalmpflanzung; dort auch ein Krankenhaus. Die Bahn steigt nun wieder vorbei an (737 km) *Ṣachr el-Ghûl* (950 m); (757 km) *Ḳalʿat el-achḍar* (880 m); (830 km) *el-Muʿaẓẓam* (1005 m) zum (883 km) allerhöchsten Punkte (ca. 1200 m). Hinter (885 km) *Dâr el-ḥamrâ* (1100 m) beginnt die große, 55 km lange Ebene von (950 km) **Medâin Ṣâliḥ** (820 m), »Städte des Propheten Ṣâliḥ«, eine alte Nabatäerstadt, bei Ptolemäus Egra, heute noch wichtige Station für die Pilger. Im NO. liegt die Oase Teimâ in der Wüste Nefûd, wo Euting und Huber eine der wertvollsten altaramäischen Inschriften auffanden. — Weiter über (980 km) *el-ʿÖlâ* (681 m) mit vielen Dattelpalmen und über 3000 Einw.; (1048 km) *Ḳalʿat ez-Zumrud* (600 m); (1075 km) *Bir el-Dschedîd;* (1144 km) *Hedîje* (400 m); hier tritt das vulkanische Gestein bis an die Bahn heran; weiter über (1194 km) *Ṣṭabl ʿAntar* (480 m); dann (1245 km) *Bijâr Nâṣif* (520 m) und (1299 km) *Âbu Dschâbir* (600 m) nach

(1320 km) **Medîna** (700 m; früher *Jathrib* genannt, dann »medînat en-nebî«, d. h. die Stadt des Propheten oder schlechtweg »el-Medîna«), zurzeit Endpunkt der Bahn, die von hier nach *Mekka* weitergeführt wird (vgl. S. 252). Eine besondere Zweiglinie *Dschidda–Mekka* wird dann die Verbindung mit dem Roten Meer herstellen.

13. Von Beirût über Baʿalbek nach Aleppo. Die Zedern. Palmyra.

Vgl. die Karte S. 227.

Eisenbahn von *Beirût* (bzw. Damaskus) nach *Rajjâḳ* s. R. 10. — Von Rajjâḳ Eisenbahn (»Société ottomane des chemins de fer Damas-Ḥamâ et prolongements«, abgekürzt DHP) bis *Aleppo* 330 km, tägl. ein Zug in jeder Richtung. Bis *Baʿalbek*, 27 km in etwa 1 St. für I. $15^3/_4$, II. 11 Pi. (bis Baʿalbek auch ein zweiter Zug mittags); bis *Ḥomṣ*, 131 km in $4^1/_2$ St. für I. $65^1/_2$, II. 46 Pi.; bis *Ḥamâ*, 188 km in $6^1/_2$ St. für I. $94^1/_2$, II. $66^1/_4$ Pi.; bis *Aleppo*, 330 km in $11^1/_2$ St. für I. 166, II. $116^1/_2$ Pi. — Fahrtdauer Beirût-Aleppo 20 St.

Da die Bahn von Rajjâḳ ab, wie die Anschlußbahn Ḥomṣ-Tripoli, Normalspur hat, während die Bahn Beirût-Damaskus schmalspurig gebaut ist, muß man in Rajjâḳ den Wagen wechseln.

Von Beirût nach Rajjâḳ vgl. R. 10. — Von Rajjâḳ (S. 230) zieht die Bahn nö. durch den nördlichen Teil der Beḳâʿ-Ebene (S. 229), die hier des Baumwuchses ganz entbehrt und das Aussehen eines steppenartigen Weidelandes hat. L. ruht der Blick auf den im Frühjahr noch mit Schnee bedeckten Höhen des Libanons (Dschebel Ṣannîn, 2750 m, und Dschebel Muneiṭira, 2807 m), r. auf dem Gebirgszug des Antilibanos (Dschebel esch-scherḳi). Die Berge erscheinen von hier aus nicht so hoch, als sie in Wirklichkeit sind, weil der Beschauer selbst sich schon in einer Höhe von ca. 1000 m über dem Meere befindet. Das Land ist nur schwach bevölkert, doch werden r. und l. vereinzelte Dörfer sichtbar, so *Kerak Nûḥ*, mit dem über 30 m langen Grabe Noahs, die beiden Temnin mit etwa 200 Gräbern (phönikisch). Weiter r. am Fuße des Gebirges *Zerʿîn, Tarêja, Brîtân* (das man mit dem biblischen Berothai, 2. Sam. 8, 8, identifiziert), *et-Ṭajjibe* am Ausgang eines Wadi, l. in der Ebene (13 km) Haltestelle *Tallîje* und nahe bei Baʿalbek *Dûris*, in dessen Nähe die *Ḳubbet Dûris* liegt, ein aus 8 antiken Granitsäulen aufgebautes, mit einem modernen Architrav versehenes mohammedanisches Heiligengrab (Weli). Nach 1 St. Fahrt erreicht man (27 km) Stat. **Baʿalbek** (1170 m); der Bahnhof $^1/_4$ St. von der Stadt entfernt, Wagen ($1^1/_2$ Fr. zum Hotel) stehen bereit. — Fortsetzung der Bahnroute s. S. 267.

Baʿalbek.

Gasthöfe: *Grand New Hotel* (Bes. Anton Arbid), Pens. 12,50 Fr. — *Grand Hôtel de Palmyre* (Perikles D. Mimikaki), Pens. o. Déj. 7 Fr.; im Hof des Hotels Altertümer. — *Hôtel Allemand* (Frau Zapf), Pens. etwa 10 Fr. — *Hotel Victoria*, einfacher. — Man handle!

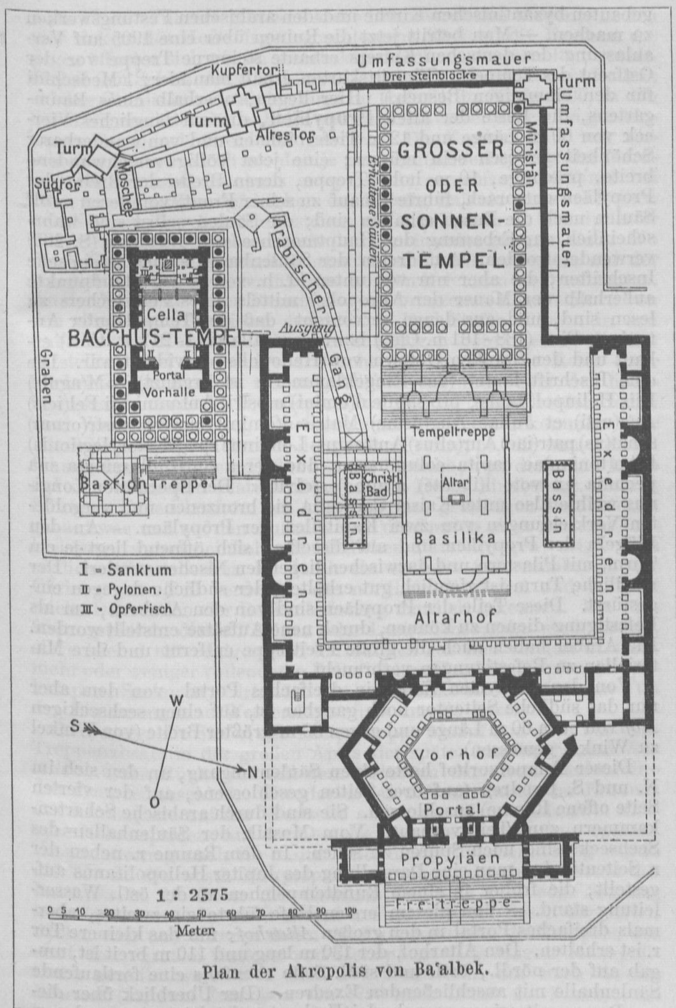
Postamt und Telegraph, türkisch.

Geschichtliches. Über die Vorzeit von Baʿalbek sind wir nur ungenügend unterrichtet, doch dürfen wir annehmen, daß es eine uralte Kultusstätte des Sonnengottes Baʿal war. Der Name »Baʿalbek« ist uralt, er findet sich als *Balbiki* schon in den ägyptischen und assyrischen Kriegsberichten und ist vielleicht verkürzt aus »Baʿal-Biḳâʿ« (Baal des Tals). Unzweifelhaft ist es identisch mit dem syrischen *Heliopolis;* nach Lukian (2. Jahrh. n. Chr.) und Macrobius (5. Jahrh. n. Chr.) soll schon in uralter Zeit das Bild des Sonnengottes aus dem ägyptischen On oder Heliopolis (im Nildelta) hierher gebracht sein. Der Prophet Amos, der (1, 5) von dem »Feld Aven« (d. h. Götzendienst) redet, meint höchstwahrscheinlich damit Heliopolis; Aven ist die hebraisierte Form von On und wird auch in der sog. Septuaginta, der unter Ptolemäus Philadelphus (284-246 v. Chr.) entstandenen griechischen Übersetzung

des Alten Testaments, unter On wiedergegeben. Arabische Schriftsteller führen die Bauten in Heliopolis auf die Königin Balkis von Arabien und auf Salomo zurück, sichere Nachrichten aber haben wir erst aus dem 1. Jahrh. n. Chr., wo Heliopolis auf Münzen als römische Kolonie erscheint. Wahrscheinlich baute Antoninus Pius (133–161 n. Chr.) die beiden Tempel, deren Ruinen jetzt noch vorhanden sind, und zwar den großen als ein allen Göttern von Heliopolis gemeinsames Heiligtum (zumal Jupiter, Merkur, Venus und später auch Bacchus wurden hier verehrt), den kleinern als einen Tempel des Bacchus. Theodosius d. Gr. (379–385) zerstörte den großen Tempel und verwandelte ihn in eine christliche Kirche; später war Heliopolis Bischofssitz. Nach der Eroberung von Damaskus (625 n. Chr.) fiel auch Heliopolis in die Hände der Araber; diese machten aus der Akropolis eine Zitadelle. Von dem Mongolen Hûlagû wurde Baʿalbek 1260 erobert, um 1401 von Timur. Außer durch Feindeshand hat Baʿalbek wiederholt durch Erdbeben gelitten, so besonders 1158, 1203 und 1759. Vgl. über die Geschichte von Baʿalbek und die Tempelruinen: *Ritter*, Erdkunde von Asien XVII, 1. S. 229–249, und über die deutschen Ausgrabungen von 1900–04 vgl. *O. Puchstein*, Führer durch die Ruinen von Baʿalbek (Berlin 1905; dort auch weitere Literatur angegeben); *O. Puchstein* und *Th. v. Lüpke*, Baʿalbek. 30 Ansichten der deutschen Ausgrabungen (Berlin 1910). — Beide Schriften sind in den Gasthöfen und beim Ruinenpächter zu haben.

Baʿalbek (1170 m), das sich schon von weitem durch die hoch aufragenden Säulen der Akropolis von Heliopolis (wie Baʿalbek in der Römerzeit hieß) ankündigt, liegt am Fuß des Antilibanos und zählt etwa 5200 Einw., von denen 4/5 Mohammedaner (darunter die Hälfte schiʿitische Mutwâli) sind; auch griechische und maronitische Klöster befinden sich hier, eine englische Mädchenschule der »British Syrian School Mission« und eine der französischen Sœurs de St.-Joseph. Die Christenmädchen fertigen allerlei Handarbeiten (z. B. aus bunter Seide gehäkelte Geldbörsen u. dgl.), die sie den Fremden zum Verkauf anbieten. Die Mutwâli (S. 38) haben in Baʿalbek ein von ihnen in hohen Ehren gehaltenes Heiligtum: das Grabmal der *Sitt Chôla*, einer Tochter Ḥuseins, des Sohnes ʿAlis, die auf der Reise nach Damaskus als Gefangene hier starb. Das Grab liegt, von einer alten Zypresse beschattet, außerhalb der Stadt, an der Fahrstraße nach Muʿallaḳa, nicht weit von den Steinbrüchen. Der Berg über letztern trägt das Weli (Grab) des Scheich ʿAbdallâh, zu dem die Mohammedaner einmal im Jahre unter dem Schalle von Pauken, Trommeln und Zimbeln wallfahrten. Die Stadt Baʿalbek ist Sitz eines Untergouverneurs (Ḳâimmaḳâm) und eines griechischen Bischofs, hat eine Kaserne mit einer kleinen Garnison und macht keinen unangenehmen Eindruck, bietet aber im übrigen nichts Bemerkenswertes; das ganze Interesse konzentriert sich auf die im W. des Orts gelegenen, von ihm durch üppige Baumgärten und ein klares, munteres Flüßchen getrennten gewaltigen Ruinen der Akropolis, deren Steine zum Bau des modernen Baʿalbek vielfach das Material geliefert haben.

Die ****Akropolis von Baʿalbek,** von O. nach W. gerichtet, liegt etwas erhöht im W. des Städtchens. Auf Veranlassung und Kosten des deutschen Kaisers, der 1898 die Ruinen besuchte, sind 1900–04 umfassende Grabungen unter der Oberleitung des Prof. Dr. Puchstein vorgenommen worden, die es heute dem Besucher ermöglichen, sich ein klares Bild der römischen Tempelanlagen mit der später ein-



Plan der Akropolis von Baʿalbek.

gebauten byzantinischen Kirche und den arabischen Festungswerken zu machen. — Man betritt jetzt die Ruinen über eine 1905 auf Veranlassung des deutschen Kaisers erbaute steinerne Treppe vor der Ostfront des Tempels. (Eintrittskarten erhält man hier; 1 Medschîdi für den einmaligen Besuch.) Hier liegen, oberhalb eines Baumgartens, die Reste der alten **Propyläen,** die ein längliches Viereck von 60 m Länge und 12 m Tiefe bildeten und von wunderbarer Schönheit gewesen sein müssen; eine jetzt völlig verschwundene breite, prächtige, 10 m hohe Treppe, deren Breite der Breite der Propyläen entsprach, führte hinauf zu seiner Front, von deren zwölf Säulen noch die Basen erhalten sind; die Säulen selbst sind wahrscheinlich zur Erbauung der Hauptmoschee von Baʿalbek (S. 265) verwendet worden. Auf dreien der Säulenbasen stehen lateinische Inschriften, die aber nur von unten (d. h. von einem Standpunkte außerhalb der Mauer der Akropolis) mittels eines Feldstechers zu lesen sind, und aus denen hervorgeht, daß der Tempel unter Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) bzw. Caracalla (211–217 n. Chr.) erbaut und den »großen Göttern von Heliopolis« gewidmet war. Die eine Inschrift lautet (das Eingeklammerte ist ergänzt): »M(agnis) Diis Heliupol(itanis), pro salute d(omini) n(ostri) Antonini Pii Fel(icis) Aug(usti) et Juliae Aug(ustae) Matris d(omini) n(ostri) castr(orum) senat(us) patr(iae) Aur(elius) Ant(onius) Longinus specul(ator) leg(ionis) I An(tonian)ae capita columnarum duo aerea auro inluminata sua pecunia ex voto l(ibente) a(nimo) s(olvit).« Der Speculator Longinus weihte also unter Kaiser Caracalla die bronzenen und vergoldeten Verkleidungen von zwei Kapitellen der Propyläen. — An den Flügeln der Propyläen und auf dieselben sich öffnend liegt je ein Turm, mit Pilastern und dazwischen liegenden Nischen verziert. Der nördliche Turm ist ziemlich gut erhalten, der südliche dagegen eingestürzt. Diese Teile der Propyläen sind von den Arabern, um als Befestigung dienen zu können, durch neue Aufsätze entstellt worden. Die Araber haben auch die große Freitreppe entfernt und ihre Materialien zu Befestigungen verbraucht.

Von den Propyläen führt ein dreifaches Portal, von dem aber nur das südliche Seitentor noch gangbar ist, auf einen sechseckigen *Hof* von etwa 60 m Länge und gegen 80 m größter Breite (von Winkel zu Winkel gemessen).

Dieser Tempelvorhof hatte einen Säulenumgang, an den sich im N. und S. Exedren (auf drei Seiten geschlossene, auf der vierten Seite offene Räume) anschlossen. Sie sind durch arabische Schartenkammern zum Teil verbaut. Vom Mosaik der Säulenhallen des Sechsecks sind noch Spuren zu sehen. In dem Raume r. neben der r. Seitentür hat man eine Darstellung des Jupiter Heliopolitanus aufgestellt, die früher in einem Rundtempelchen an der östl. Wasserleitung stand. — Von diesem ersten Hofe führte ein zweites, abermals dreifaches Portal in den großen *Altarhof;* nur das kleinere Tor r. ist erhalten. Den Altarhof, der 130 m lang und 110 m breit ist, umgab auf der nördl., östl. und südl. Seite ebenfalls eine fortlaufende Säulenhalle mit anschließenden Exedren. (Der Überblick über diesen Raum mit seinen mancherlei Umbauten ist jetzt etwas schwer.

Abb. 12 im »Führer« gibt eine klare Rekonstruktion wieder.) In den vier Ecken des Hofes lagen geschlossene Räume, die Exedren dagegen öffneten sich wie im sechseckigen Hof mit vorgestellten Granitsäulen (ein Schaft von 7 m Länge liegt auf der Nordseite am Boden; solcher Granitsäulen standen einst im Hofe 84, im Vorhofe 30, in den Sälen 60) nach der Säulenhalle und sind mit dieser durch ein gemeinsames Satteldach überdeckt gewesen. Die Exedren sind von verschiedener Form, doch so, daß je zwei gegenüberliegende der Nord- und Südseite sich durchaus entsprechen; gemeinsam ist ihnen bei aller sonstigen Mannigfaltigkeit der Details, daß sie aus zwei Reihen von Nischen übereinander bestehen, die zum Teil durch Wandpilaster mit reichen korinthischen Kapitellen voneinander getrennt sind. Wo diese Exedren einigermaßen erhalten sind, wie besonders auf der Nordseite, zeigen sie einen überraschenden Reichtum an Ornamenten. An der Nordseite waren Postamente mit bronzenen Kaiserstatuen von den römischen Kolonisten errichtet. — Drei Stufen führten in den unbedeckten Hofraum. Von der mächtigen Schuttdecke, die ihn entstellte, sind nur einige arabische Bauten und die Reste einer altchristlichen Basilika stehen geblieben, darunter aber der hochinteressante römische Brandopferaltar und zu dessen beiden Seiten zwei Wasserbecken, sog. *Piscinen,* zum Vorschein gekommen. Der *Altar* liegt wenige Meter vor der großen Freitreppe, die zum Tempel führte, und unter dem Fußboden der Basilika, von dem man heute auf den römischen Plattenfußboden des Hofes hinabsteigt. Stufen führten auf die Plattform des Altars, der aus gewaltigen Steinblöcken gebaut war und auf den Außenflächen die Spuren einer reichern Verkleidung, wahrscheinlich mit bildlichen Darstellungen, zeigt. Das südliche Wasserbecken ist durch ein späteres Schwimmbassin der Christen zum Teil verdeckt, das nördliche liegt frei und läßt die reiche Dekoration der Beckenbrüstung deutlich erkennen. Die Einfassungsplatten dieser Piscinen oder Lustrationsbassins sind niedrig, abwechselnd mit eckigen und halbrunden Nischen verziert und mit mehr oder weniger vollendeten Reliefbildern (Ranken, Köpfen, Hippokampen, Seelöwen, Girlanden etc.) bedeckt. Außen läuft am Fuß der Einfassung eine Wasserrinne rings um die Bassins.

Man steigt die Stufen der Tempeltreppe hinauf und steht auf dem Treppenabsatz in der großen Apsis der später hineingebauten *Basilika,* deren Rückwand mit dem Unterbau der ersten Säulenreihe des Tempels abschloß. Theodosius ist wahrscheinlich der Erbauer der Kirche, die auf der Westseite außer der Hauptapsis zwei kleinere Nebenapsiden, auf der Ostseite aber die Spuren einer spätern Umorientierung nach W. besitzt. Bei dieser Umorientierung wurde die Tür in die westl. Hauptapsis gebrochen, durch die heute der Besucher in die Reste des **Großen Tempels** (des sog. *Sonnentempels*) eintritt. Er sieht r. und l. über sich die Basen der ersten Säulenreihe und erkennt daran die Fußbodenhöhe des Tempels, der einst den »großen Göttern von Heliopolis« (Dis Magnis Heliopolitanis) geweiht war. Von dem Prachtbau sind nur noch ***sechs Säulen*** (bis zum Erdbeben von 1759 noch neun) des Peristyls erhalten, der einst 54 Säulen, gleich den sechs noch aufrechtstehen-

den, zählte und auf einem gegen 15 m hohen massiven Unterbau sich erhob, — jene sechs Säulen, von denen jede, Basis und Kapitell mitgerechnet, über 22 m hoch und die noch von einem 4,3 m hohen Gebälk (Architrav, Fries und Sims) überragt sind, bilden das Wahrzeichen von Baʿalbek und ziehen schon aus der Ferne den Blick auf sich, sie lassen ahnen, wie großartig der ganze Tempel gewesen sein muß, und machen es begreiflich, daß die Zeitgenossen ihn als ein Weltwunder priesen. Diese Säulen bestehen aus je drei Stücken und haben über 2 m Durchmesser; sie tragen korinthische Kapitelle, über dem Architrav läuft ein Fries mit Konsolen, die abwechselnd Stier- und Löwenköpfe trugen, darüber ein hohes, weitausladendes Gesims, von glänzender und überwältigender Wirkung. Die Verstümmelungen der Säulen rühren teilweise von den Arabern her, die versuchten, sich der Bronzedübel zu bemächtigen, mit denen die drei Säulentrommeln untereinander verbunden sind. Ursprünglich hatte der Peripteros 19 Säulen an jeder Langseite, 10 an den Breitseiten; Trümmer derselben bedecken weithin den Boden. Von dem Fußboden der Zella zwischen den Säulenreihen ist nichts mehr erhalten. Ein über 10 m breites Podium umgab den Tempel auf der Nord-, West- und Südseite. Es wurde auf der Südseite, wo es zur Hälfte abgetragen ist, durch die deutsche Ausgrabung freigelegt; auf der Westseite ist es an den berühmten drei großen Steinen (S. 264), auf der Nordseite an einer Mauer aus gewaltigen Steinen, die im Abstande von 7 m am Tempel entlang läuft, zu erkennen.

Wir begeben uns nun zu dem **Bacchustempel** (früher fälschlich Jupitertempel genannt), der etwas südl. außerhalb der Umfassungsmauern des Großen Tempels und etwas niedriger liegt als dieser, auf einem eignen Unterbau, zu dem von O. eine Treppe hinaufführt. Die Treppe hatte 33 Stufen und 3 breitere Absätze; hinter dem obersten standen einst zwei Reihen von 8 und 6 Säulen, die mit den vorspringenden Wänden (Anten) die Vorhalle der Tempelzella bildeten. Der Tempel ist 69 m lang und 35 m breit, sein Pteron bestand aus 42 Säulen: je 15 auf den Langseiten, je 8 auf den Schmalseiten. Von dem Pronaos stehen nur auf der Südseite noch zwei Säulen. Gut erhalten ist dagegen, wenn auch durch das genannte Erdbeben mitgenommen, der den Tempel umgebende Peristyl, wenigstens auf der Nord-, Süd- und Westseite; auf der Nordseite stehen noch 9, auf der Westseite 3 Säulen von den ursprünglichen 15 resp. 8. Auf der Südseite stehen noch 4 Säulen, eine ist gegen die Südwand der Zella umgeworfen worden und lehnt an derselben, von der sie einige Steine hineingedrückt hat, ohne selbst zu bersten: so fest sind die drei Stücke, aus denen sie besteht, durch Bronzedübel miteinander verbunden. Die glatten Säulen des Pteron (kannelierte Säulen haben nur bei den Propyläen Verwendung gefunden) sind, einschließlich des korinthischen Kapitells, 14,2 m hoch, haben 1,8 m im Durchmesser und tragen einen dreiteiligen Architrav, darüber einen Fries und ein Gesims, beide reichgegliedert; das Gesims ist mit der 3 m abstehenden Wand der Zella durch mächtige Steinplatten verbunden, die eine wegen ihrer in Relief ausgeführten mannigfaltigen Muster beachtenswerte Kassettendecke bil-

den (am besten erhalten auf der Nordseite). Der so gebildete, überaus kunstvoll ausgeführte *Plafond* ist in Sechsecke, Rhomben und Dreiecke eingeteilt, die reich mit Blumen und Blattwerk verziert sind und mit den in Hochrelief heraustretenden Brustbildern von Göttern, Göttinnen und Heroen ausgefüllt sind. — Wenden wir uns zu dem Eingang des Tempels (im O.), vor dem die weit vorspringenden Tempelmauern (Anten) eine Vorhalle bildeten. Hier verdient das prächtige **Portal* mit seinem fast überreichen Skulpturenschmuck vollste Beachtung; es ist 6,4 m breit und 12,8 m hoch. Der mittlere Stein des Türsturzes, der früher stark gesunken und durch einen untermauerten Pfeiler gestützt war, ist von den deutschen Archtitekten in seine ursprüngliche Lage gehoben und dort befestigt worden. Die Seitenpfosten des Portals sind überreich mit Blumengewinden, Früchten, Reben, Weinlaub und kleinen menschlichen Figuren ausgeschmückt. L. unten am Türpfosten das Bild des Bacchus, wie er von einer Nymphe gesäugt wird. Auf der untern Fläche des Sturzes ist das Bild eines großen Adlers ausgemeißelt, der in seinen Klauen einen Caduceus und im Schnabel lange Girlanden trägt, deren Enden von Genien gehalten werden. Im Innern sind neben dem Eingang r. und l. Pylonen (Pl. II) mit Wendeltreppen, von denen der linke durch ein Erdbeben eingestürzt ist; in dem andern kann man hinaufsteigen; man hat von oben einen schönen Überblick über das Innere des Tempels. Die Zella gibt mit dem Adyton, zu dem mehrere Stufen führen, wohl das besterhaltene Beispiel eines antiken Tempels in Syrien. In dem Adyton stand unter einem baldachinartigen Oberbau das römische Kultbild. Eine Treppe führt zu der darunter liegenden Krypte. R. und l. von der Adytontreppe sind noch Reste von Hochreliefs (Bacchantenzüge) erkennbar. Die beiden Langseiten der Zella sind mit je sieben kannelierten Halbsäulen und zwei Halbpilastern mit korinthischen Kapitellen geschmückt, darüber läuft ein Architrav, ein eleganter Fries und ein reiches Karnies. Zwischen den Pfeilern sind zwei Reihen Nischen angebracht, in denen einst Statuen standen: die untern mit Rundbogen, die obern durch hervorkragende kleine Giebel gekrönt. [Leider hat man die Gedenktafel an den Besuch Kaiser Wilhelms II. in eine dieser Nischen gestellt; ihr modern-arabischer Stil wirkt gerade hier sehr störend. Eine Umstellung an einen andern Platz, vielleicht den Ein- oder Ausgang, steht deswegen auch zu erwarten.]

Gegenüber der Front des Tempels steht ein späterer arabischer Bau, die sarazenische **Bastion,** aus antikem Material erbaut. Durch ein Stalaktitenportal gelangt man zu einer verfallenen Treppe und gewölbten Zimmern. Das Gebäude hatte ursprünglich drei Stockwerke, das obere ist jetzt verschwunden. Der Westseite des Bacchustempels liegt eine Moschee mit Gebetsnische vorgelagert. An der Umfassungsmauer zwei Türme. R. neben dem Turm im W. lag das »Kupfertor«, vor dem Turm in Innern das »Alte Tor«. Das Südtor an der SW.-Ecke ist auch geschlossen.

Einen Besuch verdienen auch die Keller unter dem Alter-Hof und die andern Souterrains, die als Magazine und Pferdeställe benutzt wurden. Ein Kellerraum war auch einmal zu einer christlichen Ka-

pelle eingerichtet gewesen. Durch den südl. Gewölbegang (dem in N. ein andrer entsprach) gelangen wir zum Ausgang.

Von Interesse ist ein Gang um die Umfassungsmauer der Akropolis, deren von den Arabern zu Festungszwecken erhöhte Westseite fast das Merkwürdigste von Baʿalbek enthält, nämlich jene berühmten ***Drei Steinblöcke**, nach denen man das ganze Heiligtum als das der »Drei Steine« (Hieron trilithon) zu bezeichnen pflegte. Diese Riesenquader, von nahezu 20 m Länge, 4,34 m Höhe und 3,65 m Dicke, bilden nicht etwa die Grundlage der Mauer, sondern sind in einer Höhe von fast 7 m regelrecht in diese eingefügt, eine Leistung, welche die Bewunderung auch unsrer Zeit herausfordert. (Der Steinbruch, in dem diese Blöcke zugehauen wurden, liegt 10 Min. sö. vom Tempel, S. 265.) Die Mauer ist hier von den Arabern, als sie den Tempelbezirk in eine Festung verwandelten, erhöht worden. An der SW.-Ecke der arabischen Festung sind zwei alte arabische Inschriftsteine eingemauert, von denen der eine von Melik el-ʿÂdil, dem Neffen Saladins und Fürsten von Baʿalbek, der andre von dem Bruder Saladins herrührt. Auch die mächtige Nordmauer ist sehenswert.

Ein kleiner ***Rundtempel** (der Tyche?, auch »Venustempel« genannt), wegen seiner barocken Formen interessant, liegt im Innern des Ortes östl. von der Akropolis zwischen Häusern (vgl. den Grundriß auf S. 265). Er war früher durch moderne Baracken zum Teil verdeckt. Die deutschen Architekten, welche die Ausgrabungen auf der Akropolis ausführten, haben 1901 auch diesen Tempel freigelegt, indem sie das moderne, ihn verunstaltende Gemäuer abreißen ließen und den Tempel ringsum und gegen das hoch anstehende Erdreich durch Stützmauern schützten, so daß sein hohes Podium einschließlich der ganzen Treppe vor dem Eingangsportal frei zutage liegt. Der Tempel ist 1902 mit einer Einfriedigung versehen (Schlüssel am Eingang zur Akropolis). Ein Peristyl von sechs schönen monolithischen Säulen mit korinthischen Kapitellen umgibt eine runde Zella, deren Außenwand mit muschelförmigen Nischen und Pilastern geschmückt ist, über die ein hübscher Fries mit Laubgewinden herumläuft. Die Interkolumnien der Zella sind eingeschossig dekoriert (mit Conchen), die Innenwand aber zweigeschossig, in der Weise, daß zwischen abwechselnd mit Bögen und mit Giebeln bekrönten Ädiculen je eine detachierte Säule steht. Der Abstand der Säulen des Peristyls von der Zellawand beträgt 2,7 m; die Decke des Peristyls ist konkav eingebogen, was eine schöne Wirkung hervorruft. Architrav und Gesims sind halbrund eingebogen und reich verziert.

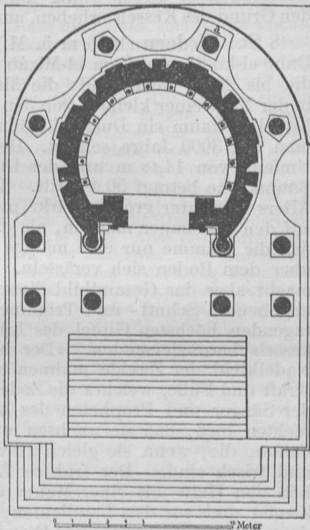
Der Eingang zur Zella befindet sich gegen Nordwesten; hier ist der Tempel durch eine viersäulige Vorhalle abgeschlossen, zu der eine breite Freitreppe zwischen Wangen, die das Podium fortsetzen, und eine Vortreppe hinaufführen (s. den Grundriß). Große Monolithe bilden die Seitenpfosten des Portals, dessen Oberschwelle jetzt eingefallen ist. Sö. laufen an dem Tempelunterbau antike Wasserkanäle aus Stein vorüber, auf deren Bau sich eine griechische Inschrift in Epigrammform, an dem südlichen Podiumkropf (bei a auf dem Grundriß), bezieht; sie ist nach dem Jahre 742 der seleukidischen Ära, d. h. 430 n. Chr., datiert. Das kleine Heiligtum ist überaus zierlich, aber stark im Verfall. Zeitweilig hat es, wie Spuren bewei-

sen, als christliche Kapelle gedient und war der heil. Barbara geweiht, heißt daher noch heute »Kenîset Barbâra« (Kirche der Barbara). Doch hat die heil. Barbara ihren Märtyrertod im ägyptischen und nicht hier im syrischen Heliopolis erlitten.

Eine Besichtigung verdient auch die nicht weit vom kleinen Rundtempel gelegene verfallene **Große Moschee** von Baʿalbek. Sie ist laut einer dort befindlichen arabischen Inschrift im Jahre 682 der Hedschra von Sultan Ḳalaûn erbaut worden, stammt aber offenbar aus älterer Zeit. Sie war ursprünglich die aus antikem Material erbaute Kirche des heil. Johannes. Die Moschee besteht aus vier durch drei Reihen Säulen mit korinthischen Kapitellen gebildeten Schiffen; zwei Reihen haben je 10 Säulen; die dritte 8 Säulen und einen von 2 Säulen getragenen Bogen. Die Säulen sind alle antik und stammen wahrscheinlich vom Portikus des großen Tempels. An die Säulengänge schließt sich im O. ein großer mit Steinplatten gepflasterter Hof an.

10 Min. sö. von Baʿalbek liegen die alten **Steinbrüche.** Hier sieht man noch einen riesenhaften Block (*ḥadschar el-ḥiblâ*, »der Stein der Schwangeren«), 21,5 m lang, 4,5 m hoch und 4 m breit, der jedenfalls zum Bau der Umfassungsmauer des Tempels bestimmt war; er ist auf der einen Seite noch nicht vom Boden losgelöst, sonst aber fertig zugehauen.

Hübscher Spaziergang dem Bach entlang, unter Weidenbäumen, nach *Râs ul-ʿain* (Quellhaupt), 1/4 St. vom Hôtel de Palmyre. Der Bach quillt in ziemlicher Stärke aus einem mit Mauerwerk eingefaßten Teich hervor und läuft von hier nach dem Städtchen, wo er 14 Mühlen treibt; dabei die Trümmer zweier Moscheen, von Melik eẓ-Ẓâhir und seinem Sohn Melik al-Asʿad erbaut.



Grundriss des Rundtempels zu Baʿalbek.

Seitentour: Von Baʿalbek über die Zedern nach Tripoli.

3–4 Tage; bis zu den Zedern reichlich 9 St. zu Pferde; wenn im Frühjahr zuviel Schnee liegt, reitet man bis ʿAinêta und geht von da 3 1/2 St. bis zu den Zedern zu Fuß. Man findet bescheidene Unterkunft in Dêr el-Aḥmar und in ʿAinêta.

Der Weg führt zunächst in der Richtung von NNW. durch die Ebene *Beḳâʿ*; nach 36 Min. l. das Dorf *Jaʿât;* nach 3/4 St. l. vom Weg die ca. 20 m hohe *Säule ʿAmûd Jaʿât;* nach 1 1/2 St. das Dorf *Dêr el-aḥmar* (d. h. das rote Kloster; 1071 m), ebenso wie die andern auf dem weitern Weg zu berührenden Ortschaften ausschließlich von Maroniten bewohnt. Von hier erreicht man, meist auf schlechtem Weg (besser Führer mitnehmen!) bergan steigend, in ca. 3 St. *ʿAinêta* (1685 m) und in weitern 2 St. auf steilen, gewundenen Wegen, oft

über Geröll, die eine weitumfassende *Aussicht bietende Paßhöhe des *Zedernberges* (*dschebel el-arz*), 2612 m ü. M. Nördl. von diesem Paß erheben sich die höchsten Spitzen des Gebirges: *Dschebel makmal* (3126 m), *Ḍahr el-ḳoḍîb* (3063 m) und *Fum el-Mîzâb* (3063 m). Von der Paßhöhe steigt man in 1½ St. zu einem Talbecken hinab, in dem der bei Tripoli mündende Nahr Ḳadîscha entspringt; hier stehen in einem nur nach W. in der Richtung von Bscherre offenen Gebirgskessel, dessen völlig kahle Ränder sich 1000-1100 m über den Grund des Kessels erheben, auf einer Hügelgruppe die berühmten

(8 St.) ***Zedern** (1925 m ü. M.), ein ehrwürdiger Hain zwischen Ḍahr el-ḳoḍib und Fum el-Mîzâb aus rund 370 Stämmen bestehend, die bis 25 m hoch sind; die ältesten stehen auf dem nö. Hügel, in der Nähe einer kleinen, von den Zedern beschatteten maronitischen Kapelle, kaum ein Dutzend Bäume von 11 m Umfang, deren Alter man auf 3000 Jahre schätzt. Der stärkste hat in Brusthöhe einen Umfang von 14,56 m und der Durchmesser des untern Teils seiner Baumkrone beträgt 50 Schritt. Wenn die Bäume trotz ihres hohen Alters und ihrer großen Stärke nicht einen so bedeutenden Eindruck auf den Beschauer machen, als dieser erwartet, so liegt dies daran, daß die Stämme nur eine mäßige Höhe erreichen und schon 2-4 m über dem Boden sich verästeln. Einen großartig düstern Eindruck macht aber das Gesamtbild dieser dunkelgrünen Oase inmitten der ungeheuern Schutt- und Trümmermassen, welche die ringsum aufragenden höchsten Gipfel des Libanon auf den Boden des Gebirgskessels herniedersenden. »Der hohe Wuchs und das immergrüne Nadelkleid der Zweige mahnen an so manches Bild der Schönheit, Kraft und Fülle, welches die Zeder darbot in den Reden und Liedern der Sänger und Propheten des Alten Bundes, wo es von den Gerechten hieß, daß sie wachsen werden wie die Zedern auf dem Libanon, die, wenn sie gleich alt werden, dennoch blühen, fruchtbar und frisch sind.« Der frühere Libanongouverneur Rustem Pascha ließ den Hain mit einer Mauer einfriedigen zum Schutze vor den Ziegen und vor den Landleuten, die hier alljährlich im September das »Kreuzfest« durch ein Freudenfeuer begehen. Außerhalb der Mauer stehen noch acht Zedern.

Cedrus *(Zeder)*, Gattung aus der Familie der Abietazeen, große, schöne Bäume, deren Hauptäste mehr oder weniger deutliche Quirle bilden, und deren Nebenäste in zwei Reihen stehen. Die Blätter sind nadelförmig und stehen wie bei der Lärche am Ende eines ganz verkürzten Zweigs, fallen aber nicht wie die der Lärche im Herbst ab. — **C. Deodara** *Loudon* (Himalaja-Zeder), ein pyramidenförmiger Baum mit meist überhängender Spitze, wächst nur auf dem Himalaja in 1500–3900 m Höhe und wird von den Hindu heilig gehalten. Das harzige, dauerhafte Holz wird seit den ältesten Zeiten zu Grund- und Wasserbauten benutzt. Seit 1822 in England eingeführt, findet sich der Baum häufig in Parken und gedeiht in England vortrefflich. Ganz ähnlich die Atlas-Zeder, *C. atlantica*. — **C. Libani** *Loudon* (Libanon-Zeder), arab. *arz Libnân*, ein prachtvoller Baum (kleiner als die Himalaja-Zeder) mit zuerst pyramidaler, später schirmförmiger Krone, oft bis an die Basis des Stammes herabgehenden, weitgreifenden Ästen, meist dunkelgrünen, stark abstehenden, 15–35 mm langen Nadeln und eilänglichen, 8–10 cm langen Zapfen, bildet im kilikischen Taurus zwischen 1300 und 1828 m Meereshöhe Wälder, ebenso im Antitaurus und findet sich auf dem Liba-

non, in Südanatolien und in Algerien. Die Libanon-Zeder gedeiht noch in Frankreich und vorzüglich in England; am Rhein widerstehen große Exemplare den härtesten Wintern, aber in Norddeutschland verlangt sie einen geschützten Standort und im Winter Bedeckung. Die Bäume wachsen in der Jugend schnell (doch lassen sich junge Pflanzen schwer versetzen) und erreichen ein sehr hohes Alter. Es ist aber möglich, daß *Cedrus Libani* keineswegs der berühmte Baum des Altertums ist, denn das Holz ist leicht, hell und weich und besitzt nicht die Dauerhaftigkeit, die dem Zedernholz zugeschrieben wurde. Letzteres gebrauchte man seines guten Geruches wegen auch zum Räuchern. Kostbare Dinge, besonders Bücher, bewahrte man in Kästchen von Zedernholz oder bestrich sie mit Zedernöl, um sie vor Wurmfraß zu sichern. Das Harz, das aus der Rinde der Zeder ausfließt, diente früher als Heilmittel sowie zum Einbalsamieren der Leichname; auch bereitete man ein Öl aus dem Holze (Zedernöl). Bisweilen schwitzen die Blätter einen mannaartigen, süßen Stoff, das Zedernmanna, aus.

»Im Habitus ähnelt die Libanon-Zeder einigermaßen der Tanne, die Äste stehen fast horizontal, und die Kronen sind, bei hohem Alter der Zedern, nicht selten tellerförmig. Die Borke dagegen gleicht derjenigen der Kiefer und Lärche. Die Nadeln und Zweige haben große Ähnlichkeit mit denen der Lärche, sind jedoch wintergrün. Die Zeder ist nur wenig dichter benadelt als die Lärche, scheint daher auch ebenso lichtbedürftig zu sein als diese. Die Zedern stellen meist schöne, gerade, aber wenig schlanke Stämme dar; schlank sind sie deshalb nicht, weil sie sehr stark, aber nicht sehr hoch werden. Über 25 m hoch dürfte keine sein, die meisten erreichen nur eine Höhe von 14–22 m«. [Doch werden die Himalaja-Zedern bis zu 50 m hoch. Anm. des Bearbeiters.] (Dr. *Leo Anderlind*, Die Zedern auf dem Libanon, in der »Allg. Forst- und Jagdzeitung«, 1885, abgedruckt in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-vereins«, X. 1887, S. 89 ff.)

Unter den Zedern wohnen im Sommer zahlreiche syrische Sommerfrischler in Zelten. Hier kann man zur Not auch übernachten. — Von den Zedern reitet man meist in 1¼ St. zu dem im tiefen Tal gelegenen *Bscherre* (1520 m) hinab, von wo eine Fahrstraße über *Ehden* (1445 m), *Kefr Zeina*, *Kefr Ḥatta* und *Zghorta* nach *Tripoli* führt (zu Wagen abwärts 5 St.). Zu Pferd oder zu Fuß kann man von Bscherre aus die alten maronitischen Klöster *Dêr Ḳannôbîn* und *Ḳizḥaija* besuchen und von da nach *Ehden* hinaufsteigen (5½ St.). Von Ehden erreicht man, zum Meer hinabsteigend, in ca. 4½ St. *Zghorta* (wo man eventuell übernachten kann), ein großes Maronitendorf, und gelangt in 1 St. nach **Tripoli** (S. 284).

Von Baʿalbek nach Ḥomṣ geht die Eisenbahn nördl. im Orontestal abwärts; der Orontes (arab. *nahr el-ʿâṣi*, d. h. der »rebellische Fluß«) entspringt nördl. von Baʿalbek, er ist dort nur ein unbedeutender Bach, seine Hauptquelle liegt bei Lebwe (30 km nördl. von Baʿalbek). Die Bahn bleibt auf dem r. Ufer des Orontes. L. in der Ferne sieht man eine einsam im Felde stehende antike Säule, in der Nähe des Dorfes *Jaʿât* und deshalb *ʿamûd Jaʿât* (»Säule von Jaat«) genannt; sie ist ca. 20 m hoch und trägt ein verwittertes korinthisches Kapitell. Es folgt das Dorf (r. am Gebirge) *Junîn*, weiterhin in der Ebene *Resm el-ḥadeth* und jenseit des Nahr el-ʿâṣi *Schaʿad* und *Ḥarbata*. Im W. erheben sich die höchsten Gipfel des Libanongebirges, Dschebel el-ḳodib und Dschebel Makmal (S. 266).

(57 km) Stat. **Lebwe** (860 m); das ziemlich abliegende Dorf ist das alte Lebyo. Hier (¼ St. östl. vom Dorf) entspringt die Haupt-

quelle des Orontes, die die Umgebung von Lebwe zu einer grünen Oase macht. Von Lebwe geht ein alter gemauerter Wasserkanal nördl., anscheinend nach Râs-Baʿalbek und el-Ḳâʿa. — Es folgen r. am Gebirge die Dörfer *Nebi ʿOthmân* (mit Weli), *el-ʿAin, Dschedêde, Fîke* (hier werden hübsche Teppiche gewebt), dann

(72 km) Stat. **Râs-Baʿalbek** oder *er-Râs* (810 m), das alte *Conna,* von Baumgärten umgeben; der Ort enthält Ruinen alter Gebäude und Kirchen und ein Kloster; die Bewohner sind unierte Griechen. — 25 Min. weiter zeigt sich l. von der Bahnlinie das Dorf *el-Ḳâʿa,* mit sehr großem, gut erhaltenem alten Wasserbassin, das noch heute benutzt wird. Jenseit des Orontes liegt am Fuße des Libanongebirges das große, administrativ noch zum Libanongebiet gehörige Mutwâli-Dorf *el-Hörmel* in grüner Umgebung, Sitz eines Mudir, mit ca. 3000 Einw. In derselben Richtung sieht man, auf einer Anhöhe diesseit des Orontes, also östl. vom Fluß, weithin sichtbar ein turmartiges Gebäude, **Ḳamûʿat el-Hörmel** genannt; es ist ein aus dem Altertum stammendes Monument und wahrscheinlich das Grabdenkmal eines Fürsten.

Es ruht auf einem Piedestal von 3 Basaltstufen, ist ca. 20 m hoch und an der Basis 9 m breit. Der viereckige, oben mit einem etwa 5 m hohen pyramidenartigen Dache gekrönte Bau ist aus mächtigen Kalksteinquadern zusammengefügt und besteht aus 2 Stockwerken; auf den 4 Seiten des untern, 7 m hohen Stockwerks sind Reliefskulpturen, Jagdszenen und Jagdembleme darstellend, angebracht: auf der Ostseite ein Eber von 2 Hunden gejagt und von Lanzen durchbohrt, auf der Nordseite 2 Hirsche, umgeben von Lanzen, Köchern etc., auf der Westseite ein Eber (oder Bär?) mit 2 Jungen, auf der Südwand ist nur die rechte Seite des Reliefs erhalten: ein fliehendes Tier, wohl ein Hirsch, von einem Hund verfolgt. An der SW.-Ecke, wo der Bau eingestürzt ist, sieht man, daß das Monument inwendig massiv ist. Geht man von hier $^1/_2$ St. fast nach S. zum Nahr el-ʿÂṣi, so sieht man beim Dêr Mâr Mârûn eine 90 m hohe Klippe; in einer Höhle dort lebte Johannes Maro (gest. 707), nach dem sich die Maroniten benennen.

Bei km-Stein 95 liegt nahe an der Bahn l. das Dorf *Dschûsije* und bei km-Stein 98 r. *Zarrâʿa* mit Maulbeerpflanzungen. Westl. von letzterm, am Orontes, liegt **Rible** (500 Einw., meist unierte Griechen), das alte *Ribla,* das in der Bibel (4. Mos. 34, 11) als ideelle Nordgrenze des Gelobten Landes genannt wird. Hier überschreitet der Weg von Ḳarjetên (und Palmyra) nach Tripolis den Orontes (Fähre). Der Pharao Necho lagerte in Ribla auf seinem Kriegszug gegen Assyrien und setzte hier Joahas, den Sohn Josias, ab (2. Kön. 23, 33); hier ließ auch Nebukadnezar den König Zedekia blenden und seine Kinder und die Edlen von Jerusalem hinrichten (2. Kön. 25, 6 ff.; Jerem. 39, 5).

(102 km) Stat. *el-Ḳoṣeir* (»das Schlößchen«), 554 m. Das Dorf liegt 1,5 km weiter nördl. (l. von der Bahn). Hier ist das Tal der Beḳâʿ zu Ende, r. verflacht sich der Antilibanos zur Ebene, l. tritt der Libanon stark gegen W. zurück und findet sein Ende gegen N. im Dschebel ʿAkkâr, einem gegen das Tal des Eleutherus (Nahr el-kebîr) abfallenden Gebirgsdistrikt, der durch diesen Fluß von dem im N. bis zur Mündung des Orontes sich der Meeresküste parallel ziehenden Gebirge des Dschebel nuṣairije geschieden wird. Nw.

von el-Ḳoṣeir liegt, auf dem l. Ufer des Orontes, auf einem Hügel, nicht weit vom Südende des Sees von Ḥomṣ, das Dorf *Tell Nebi Mindu*, mit antiken Bauresten und Spuren alter Befestigungen. Hier lag im Altertum die Stadt *Laodicea ad Libanum*, und hier ist wohl auch die auf altägyptischen Denkmälern häufig erwähnte Hethiterstadt *Kadesch* am Orontes zu suchen. — Wir nähern uns jetzt dem *See von Ḥomṣ*, an dessen Süd- und Ostseite viele Dörfer liegen: Ardschûn, Kefr Mûsâ, Kefr ʿAbde, Schaumarîje, Ḳaṭṭîne. Nach 25 Min. hält der Zug auf

(117 km) Stat. **Ḳaṭṭîne** (*Aṭṭîne* gesprochen); das Dorf liegt 3 km weiter nördl. an der Bahn, am NO.-Ende des Sees. Unmittelbar bei der Station liegt das Dorf *Kmäm*.

Der **See von Ḥomṣ** (492 m), von den Arabern *el-bḥêra* oder *el-baḥra*, im Mittelalter *See von Kadas* genannt, ist 2 St. lang und 1 St. breit; in ihn ergießt sich im S. der Orontes und tritt im N. wieder aus dem See aus; er ist auf der Nordseite durch einen 1/2 St. langen geradlinigen, aus behauenen Steinen hergestellten Damm von bedeutender Höhe und Dicke abgeschlossen, an dessen unterm Teile sich hier und da Öffnungen befinden, durch die das Wasser in das tiefer liegende Orontesbett abfließt. Am NO.-Ende des Sees liegt ein alter Turm, *el-burdsch* oder *el-ḳalʿa* genannt. Vor dem Dorf Ḳaṭṭîne liegt ein Tell (Hügel). Während auf der Ostseite des Sees zahlreiche Dörfer liegen, ist die Westseite öde und unfruchtbar und mit Basaltblöcken besät. Im fernen Nordwesten erhebt sich der gewaltige Rücken des Dschebel Nuṣairîje, und auf einem der südlichsten Ausläufer dieses Gebirges wird die malerische und wohlerhaltene Kreuzfahrerburg *Ḳalʿat el-Ḥoṣn* oder *Ḥoṣn el-Akrâd* (S. 271) in weiter Ferne sichtbar.

Der Zug erreicht in 23 Min., an den Dörfern *Kefraja* und *Baba ʿAmr* vorbeifahrend,

(131 km) Stat. **Ḥomṣ** (506 m; *New Hôtel*, Bes. G. Smaragdis, Socius des Wirtes des Bahnrestaurants in Rajjâḳ, Pens. 10 Fr. für Touristen, 6 Fr. für Geschäftsreisende), Stadt mit 50000 Einw., darunter 15000 orthodoxe Griechen, Sitz eines Ḳâimmaḳâms und eines griechischen Bischofs, in schöner, fruchtbarer Landschaft, am Orontes (nahr el-ʿâṣi), der 1/4 St. westl. von der Stadt vorüber fließt. Türkische Post und Telegraph. Hospital und Apotheke der Jesuiten. (Der Eisenbahnzug hat hier Aufenthalt.) Hier pflegt man zu Mittag zu essen, selbst wenn es auch erst 1/2 11 Uhr ist; denn in Ḥamâ gibt es kein Büfett mehr). — Fortsetzung der Bahnroute s. S. 271.

Ḥomṣ hieß bei den Griechen und Römern *Emesa (Emisa)* oder *Hemesa*, der Name bedeutet »fett« (von syr. *chemes*). Hier stand ein berühmter Tempel des syrischen Sonnengottes Baʿal, an dem Heliogabal, der, aus Ḥomṣ gebürtig, Oberpriester war, bevor er 217 n. Chr. zum römischen Kaiser ausgerufen wurde. Aus Hemesa stammten auch Julia Domna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, ihre Schwester Julia Maesa und deren Tochter Soemias, die Mutter Heliogabals. Bei Hemesa schlug Kaiser Aurelian 272 die Truppen der Königin Zenobia von Palmyra. Hemesa wurde frühzeitig eine christliche Stadt, schon Konstantin d. Gr. baute hier eine Kirche; seit dem 4. Jahrh. war es Provinzialhauptstadt des sog. libanesischen Phönikien. In der arabischen Zeit war Ḥomṣ eine bedeutende Stadt und starke Festung, die 1099 von den Kreuzfahrern erobert wurde.

Die Stadt ist aus schwarzgrauen Basaltsteinen erbaut und hat daher ein düsteres Aussehen. Ein großer Teil der alten Stadtmauer und des Festungsgrabens ist noch erhalten. Die 6 Stadttore heißen

jetzt: *Bâb Turkmân* (von wo die Straße nach Tripoli ausgeht) und *Bâb Hûd* im W., *Bâb Sûḳ* im N. (Straße nach Ḥamâ), *Bâb Tudmur* im O. (Straße nach Palmyra), *Bâb Dreib* und *Bâb Sbêʿa* (»Löwentor«) im S. — Die Zitadelle, *ḳalʿa,* liegt auf einem Hügel an der SW.-Ecke der Stadt zwischen Bâb Turkmân und Bâb Sbêʿa, schon außerhalb der Stadtmauer; sie ist fast ganz zerstört (Ibrâhîm Pascha hat sie wegen eines Aufstandes der Einwohner in die Luft gesprengt), nur eine kleine armselige Moschee und ein altes Tor aus Basalt, *Bâb el-hawâ* (»Windtor«) sind noch erhalten. Man hat vom Burgberg einen guten Überblick über Stadt und Umgebung. — Von den Moscheen der Stadt ist die größte die *Dschâmiʿ Abu Lubbâdi,* über deren Eingangstor an der Straße eine griechische Inschrift eingemauert ist. — Von der Zitadelle aus sieht man gegen W. in der Nähe des Orontes einen Komplex schöner Gärten, und südl. davon das Dorf *Baba ʿAmr* (nach einem mohammedan. Heiligen benannt, der dort begraben liegt), von dem aus die Stadt durch einen Kanal *(sâkîje)* mit Wasser aus dem See von Ḥomṣ versorgt wird. Im N. der Stadt, an der Straße nach Ḥamâ, liegt das an seinen weißen Kuppeln erkennbare *Grabmal des Châlid ibn Walîd,* des »Schwertes Gottes« (Ṣeifallâh), des Feldherrn des Kalifen Abubekr, der Ḥomṣ im Jahre 635 eroberte und 642 dort starb; in derselben Richtung erscheint in weiterer Ferne das Dorf *Tell-Bîse.* — Steigen wir von der Zitadelle nach dem *Bâb Turkmân* hinab, so treffen wir einige 100 Schritt nördl. von diesem Tor in der westl. Stadtmauer ein jetzt zugemauertes, von zwei Türmen flankiertes Monumentaltor von beträchtlicher Höhe, dessen unterer Teil aus antikem Material hergestellt ist; über dem Tor ist eine kufische Inschrift in vier Zeilen angebracht. Zwischen Bâb Hûd und Bâb Sûḳ liegt, außerhalb der Stadtmauer, das neue *Regierungsgebäude* (das »Serâi«) und die alte, ziemlich verfallene *Kaserne Ibrahîm Paschas;* das große Eingangstor, durch das man in den Kasernenhof gelangt, stammt aus der Kreuzfahrerzeit; die Inschrift unter dem Spitzbogen ist ausgemeißelt, aber zu beiden Seiten des Tores bezeugen zwei Kreuze aus schwarzem Stein in weißem Felde den christlichen Ursprung. In der Nähe der Kaserne liegt eine *Tekkîje* (Kloster) der Mewlewi-Derwische. — Außerhalb der alten Stadtmauer sind zwei neue Stadtteile entstanden; im N. das *Quartier Ḥamîdîje,* im SW. unterhalb der Zitadelle das *Quartier Bâb Sbêʿ;* bei der Anlage dieser Stadtviertel wurden viele Antiquitäten gefunden. Im W. der Stadt, nach dem Bahnhof zu, liegt bei einem mohammedanischen Friedhof ein uraltes Stück Gemäuer aus Backsteinen, von den Eingeborenen *Soma* genannt; hier werden kleine, mit blauer Glasur überzogene Terrakottafiguren ägyptischen Stiles gefunden, und es ist wohl möglich, daß hier einst der berühmte Sonnentempel von Emesa stand.

Ḥomṣ zeichnet sich durch ein gesundes Klima aus, denn es weht im Sommer immer ein kühler und erfrischender Wind von der See her, der durch die Taleinsenkung des Nahr el-kebîr die Stadt erreicht, weshalb sie bei den arabischen Dichtern das Epitheton »die kühlunghauchende« führt. Die Bevölkerung lebt hauptsächlich von der Weberei, die als Hausindustrie in ziemlich großem Umfange

betrieben wird, aber leider immer mehr zurückgeht, da die einheimischen Gewebe von den billigen europäischen Baumwollfabrikaten verdrängt werden. Trotzdem ist der Konsum von Rotgarn immer noch sehr groß, es wird meist rheinisches Garn verarbeitet. Die Weberwerkstätten liegen gewöhnlich unter dem Niveau der Straßen. — Auf dem Basar von Ḥomṣ machen die Bauern und Beduinen der umwohnenden Stämme ihre Einkäufe: es werden daher außer Lebensmitteln dort hauptsächlich Kleidungsstücke und Geräte für die Landbevölkerung und die zeltenden Nomaden der Wüste gehandelt.

Von Ḥomṣ nach Palmyra.

Mit Wagen im Sommer 2–3 Tage (20 St. Fahrt). Abfahrt in Ḥomṣ mittags, 4–5 St. bis *el-Forklus* (Nachtlager), 10–12 St. bis *'Ain el-beiḍa* (Nachtlager), 4–5 St. bis *Palmyra*, im ganzen etwa 100 km. — Einen Wagen besorgt das Hotel in Ḥomṣ für 7 Tage zu etwa 300 Fr., doch hat man außerdem einen Dragoman und meist auch eine Eskorte notwendig (man frage beim Konsulat in Beirût an). Zelte sind selten in Ḥomṣ zu finden. In der Wüste ist hier der Winter oft sehr kalt, der Sommer aber unerträglich heiß; man reise darum im April oder Mai. Die Reise wird auch oft von Damaskus aus gemacht, von wo sie aber mehr als doppelt so lang ist.

Palmyra, das alte *Tadmor*, war seit alters Hauptkarawanenstation und einst Hauptstadt der syrischen Landschaft *Palmyrene*, berühmt durch die großartigen, 3 km weit ausgedehnten *Ruinen ihrer prächtigen, aus spätrömischer Zeit stammenden Bauwerke und durch den Versuch der dortigen Königsfamilien (der »Kaiserin« Zenobia) zur Zeit des Kaisers Aurelian (270–275 n. Chr.), die römische Herrschaft im Orient zu stürzen.

Die Ruinen wurden erst 1678 durch Mitglieder der englischen Faktorei in Aleppo wieder bekannt. Vgl. *R. Bernoville*, Dix jours en Palmyrène (Paris 1868); *Deville*, Palmyre (Paris 1894). Die Ruinen umfassen den dem Ba'al gewidmeten Sonnentempel, eine 1135 m lange Säulenstraße (150 Säulen stehen noch aufrecht) und eine Nekropole (Grabtürme).

Von Ḥomṣ nach Tripoli.

A. **Eisenbahn** (Zweiglinie der »Société ottomane du chemin de fer Damas Ḥamâ et prolongements«), 103 km in 4 St., I. 54 Pi. 25 pa.; II. 41 Pi. 25 pa. — Die Bahn kreuzt den Orontes und erreicht über unbedeutende Stationen den obern Nahr el-Kebîr, dessen Tal weiterhin verfolgt wird. Dann sö. abbiegend und längs der Küste nach (103 km) *Tripoli* (S. 284); der Bahnhof am Strand, etwas östl. von *el-Mina*.

B. **Fahrstraße**, 94 km, mit Wagen etwa 11 St., führt über das Gebirge, das hier zwischen dem Libanon und seiner nördl. Fortsetzung, dem Nosairiergebirge, eine starke Depression zeigt (Paßhöhe der Straße 500 m, Wasserscheide zwischen Nahr el-Kebîr und Orontes).

Nördl. von dieser Fahrstraße Tripoli–Ḥomṣ, ungefähr 2 St. von *Dschisr el-Aswad*, liegt das Kreuzfahrerschloß **Ḳal'at el-Ḥoṣn** oder *Ḥoṣn el-Akrâd* (»Kurdenschloß«), das als *Krak* in den Kreuzzügen eine große Rolle spielte, bis es im Februar 1271 durch Kapitulation in die Hände des Sultans Bibars fiel. Es ist die besterhaltene Burgruine der Kreuzfahrer in Syrien.

Von Ḥomṣ nach Ḥamâ. Auf der Weiterfahrt folgt zunächst (146 km) Stat. **Tell-Bîse** (450 m), auf einem isolierten Hügel liegendes mohammedanisches Dorf, das von weitem einem Zeltlager gleicht; seine Lehmhäuser bestehen aus einem runden, oft fensterlosen Unterbau, mit hohem, zuckerhutförmigem Dach. Diese Häuser, die wie Bienenkörbe aussehen, heißen arabisch *ḳubbe*, plur. *ḳubâb* (gesprochen *'ubbe* und *'ubâb*) und kommen hauptsächlich in der Gegend von Aleppo und weiter nördl. sowie im nördl. Mesopotamien vor; sie werden

aus ungebrannten, mit Lehm überklebten Ziegeln hergestellt; ihre Form ist deshalb so auffällig, weil ihr das für den ganzen Orient charakteristische glatte Dach fehlt. Die Bewohner der Ḳubâb sind arabische und kurdische Bauern. — Es folgen (r. von der Bahn) die Dörfer *Umm-Scherschûḥ* und *el-Ghadschar* mit Gärten. Hinter letzterm Dorfe macht die Bahn eine Biegung nach W. und überschreitet bei Kilometerstein 154 das tiefeingeschnittene Tal des wasserreichen Orontes auf einer 30 m breiten Brücke. (Die Fahrstraße Ḥomṣ-Hamâ überschreitet den Fluß weiter talabwärts bei dem Dorfe *Ṙestân*, dem alten Arethusa, auf einer steinernen Brücke.) Der Fluß macht hier eine Biegung nach NO., den südl. Abhängen des Dschebel el-arbaʿîn folgend, schlägt aber dann hinter diesem Gebirgszug wieder nördl. Richtung ein. Die Fahrstraße läuft von Restân direkt nördl. nach Ḥamâ (23 km), am Fuße des Dschebel el-arbaʿîn entlang, während die Eisenbahn westl. von ihr einen Bogen beschreibt; bei Kilometerstein 158 wird das in den Orontes mündende Wâdi Nefsi auf einer Brücke überschritten, und es folgen die Dörfer (161 km) *Harb-Nefsi* (l.), (167 km) *Dêr el-Ferdis* (r.) und (171 km) *Birîn* (l.). — An (176 km) Stat. *Kefrabhûm (Kefrbûm)*, einem großen christlichen Dorfe, vorbei nach

(188 km) **Ḥamâ** (305 m; *Bahnhofsbüfett*, nur Getränke; Wagen am Bahnhof, 1-2 Fr. zum Hotel), Stadt mit 60 000 Einw., meist Mohammedanern. Da die Gegend von Ḥamâ besonders wichtig ist für Rindviehzucht sowie für die Produktion von Zerealien, Wolle und Butter, so hat 1912 die Ottomanbank auch hier eine Filiale eröffnet. Der Bahnhof liegt ziemlich entfernt von der Stadt; notdürftige Unterkunft in einer arabischen *Lokanda* (»Hôtel National«, von einem Mohammedaner gehalten, einige Zimmer mit Betten, ohne Kost); das neuere griechische *Hôtel du chemin de fer* ist auch nicht viel besser. Türkische Post und Telegraph.

Ḥamâ, im Altertum *Hamâth* genannt, ist eine sehr alte Stadt, obgleich sie jetzt fast gar keine Altertümer mehr enthält; sie wird häufig im Alten Testament erwähnt (»die Gegend, wo man nach Hamâth geht«, 4. Mos. 13, 21; 34, 8. Jos. 13, 5. Richt. 3, 3 und an andern Stellen, womit die Nordgrenze des israelitischen Reiches bezeichnet wird); sie war eine Königsstadt der alten Hethiter und wurde von den Assyrern erobert (2. Kön. 18, 34). Josephus nennt sie *Amatha* und ihre Umgebung *Amathitis;* in der mazedonischen Zeit wurde sie von den Griechen *Epiphania* (nach König Antiochus IV. Epiphanes) genannt, doch kam nach der arabischen Eroberung (durch Abu ʿObeida im J. 639) ihr alter Name wieder zur Geltung. — In der Kreuzfahrerzeit war die Stadt im Besitz der Ismâʿîlier (S. 39), befand sich nach der Eroberung durch Tankred (1108) kurze Zeit in der Gewalt der Kreuzfahrer selbst und wurde im Jahre 1178 von Saladin erobert. Unter dem aufgeklärten und gelehrten Ajjûbidenfürsten *Abulfedâ* (1310-31), dessen geographische u. geschichtliche Werke noch heute geschätzt sind, blühte Ḥamâ nochmals auf. Auch der berühmte arabische Geograph Jâḳût (gest. 1229) stammte aus Ḥamâ.

Die Stadt liegt malerisch an beiden Ufern des Orontes, der sie von SO. nach NW. durchströmt und über den vier Brücken führen. Sie gehört zur Provinz Sûrija (Damaskus), ist Sitz eines türkischen Regierungspräsidenten (Muteṣarrif) sowie eines griechischen Bischofs und hat eine Garnison. Der Stadtboden ist hügelig und besteht

größtenteils aus Schutt, der sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hat. Eine Eigentümlichkeit der Stadt bilden die großen Wasserräder *(nâ'ûra),* die Tag und Nacht sich knarrend drehen und das Wasser aus dem Fluß schöpfen. Das größte dieser Wasserräder liegt l. an der langen Brücke, die die südliche Stadthälfte mit der nördlichen verbindet. Sonst hat die Stadt wenig Sehenswürdigkeiten, ist wenig reinlich und schlecht gepflastert; ihr Klima gilt im Sommer für ungesund. Die Einwohner stehen im Rufe des Fanatismus. — Im N. der Stadt liegt ein 27 m hoher Hügel, wohl künstlichen Ursprungs, der einst ein Kastell trug und von dem noch heutzutage im Fastenmonat Ramaḍân eine Kanone abgeschossen wird. Von oben hat man einen schönen Überblick auf die Stadt und die sie umgebenden Gärten. Ein andrer höherer Hügel liegt im SO. der Stadt. — Ḥamâ hat einen lebhaften Handel, namentlich in Schafwolle. Der *Basar* ist besonders reich versorgt mit den Erzeugnissen der einheimischen Weberei, unter denen namentlich eine feine mit Seide durchwirkte Leinwand, die zu Tischzeug, Hand- und Badetüchern, Burnussen und 'Abâjen etc. benutzt wird, zu nennen ist. Auch hier leidet aber, wie in Ḥomṣ, die einheimische Industrie unter der europäischen Konkurrenz. Von den Moscheen sind erwähnenswert: die *dschâmi' el-kebîr* (»große Moschee«) mit sehr schönem Minarett und die *dschâmi' el-ḥaija* (»Schlangenmoschee«), so benannt nach zwei schlangenartig ineinander gewundenen Säulen; bei dieser Moschee befindet sich das Grabmal des gelehrten Fürsten von Ḥamâ, Abulfedâ, aus dem Herrscherhause der Ajjûbiden, gest. 1331 n. Chr. Besuchenswert ist auch das schön eingerichtete Haus von Muajjad Bey. — In Ḥamâ wurden, in einem Bogen der großen Brücke eingemauert, eigentümliche sog. hettitische Inschriften gefunden, die sich jetzt im Alten Antiquitäten-Museum im Tschinili-Kiosk zu Konstantinopel (vgl. *Meyers* »Türkei«) befinden. Sie sind in einer Art hieroglyphischer Bilderschrift abgefaßt, von der sich auch anderwärts (in Aleppo, Sendschirli u. a. O.) Beispiele gefunden haben, und die bis jetzt noch nicht in befriedigender Weise entziffert worden ist. — Von Ḥamâ führt eine Fahrstraße nach Lattakie, s. S. 286.

Im N. von Ḥamâ liegt in geringer Entfernung der Berg **Dschebel Zein el-'âbidîn,** der auf seinem Gipfel ein Weli (Heiligengrab) trägt, und an dessen Fuß das Dorf *Amchâne* liegt. Gegen O. erstreckt sich weiterhin der Gebirgszug *Dschebel el-'Alâ* (»Gebirge der Höhe«) mit vielen Ortschaften (nach Aussagen der Araber sollen es 365 sein), an dessen SO.-Ende liegt der Ort *Selemîje* (das alte *Salaminias*), 6–7 St. von Ḥamâ entfernt, in dessen Umgegend viel Getreide und Wein gebaut wird.

Von Ḥamâ nach Aleppo (diese Strecke seit 1906 in Betrieb) fährt die Bahn zunächst durch schöne Gärten um die NW.-Seite der Stadt. Der *Orontes* wird etwas unterhalb eṭ-Ṭajjibe auf einer eisernen Brücke überschritten. Bei km 197 verläßt die Bahn das Orontestal und durchzieht weiterhin wieder die fast unbebaute Fläche. Schon von Ba'albek an bis hinauf nach Aleppo hat man Gelegenheit vom Zuge aus zu beachten, wie der Landmann hier mit dem Steinboden ringt und seiner immer mehr Herr wird. — (202 km) *Ḳûmchâne.* Weiterhin wieder die eigenartig gebauten Dörfer, wie wir sie schon bei Tell Bîse kennen lernten. — (216 km) *Kaukab;* (231 km) Haltestelle;

(246 km) *Ummerdschîm;* (261 km) Haltestelle. Da hier das Lavagebiet aufhört, so kommt man in leichter zu bebauende Gegenden; die ärmlichen Zuckerhuthäuser bleiben aber ständige Begleiter der Bahn. — (274 km) *Abu 't-Ṭuhr* (Abu Douhour); (286 km) *Teledschîn;* (303 km) *Ḥamîdîje* mit großen Domänen des Sultans (Tschiftlik). Bei (318 km) *Udêhi* (die Araber sagen Ludêhi) passiert die Bahn den Ḳuwêḳ, der sich in den 2 St. südl. von Aleppo durchschnittenen Sumpf el-Maṭch verliert. Die Bahn begleitet den Ḳuwêḳ auf der Westseite bis (330 km) **Aleppo** (R. 14). Wagen zum Hotel 8-10 Pi.

---

14. Aleppo.

Bahnhof für *Ḥamâ – Ḥomṣ – Beirût* (bzw. Damaskus oder Tripoli) liegt im Stadtteil Selîmîje vor der Stadt; daneben der neue **Bagdadbahnhof** für die kurze (15 km) Verbindungsstrecke nach *Muslimîje*, Station der im Bau befindlichen Bagdadbahn (vgl. S. 278).

Gasthöfe: *Baron's Hotel* mit Dependance (Bes. Mazloumian Frères, Armenier), neu erbaut, Pens. 8-12 Fr. — *Hotel Kework*, im Stadtteil ʿAzîzîje, billiger. — Ferner einige fast ganz *arabische Gasthäuser* in der Nähe oder direkt am Bâb el-Faradsch.

Deutsches Restaurant: *Kasino*, in der Nähe des Baron's Hotel.

Wagen: Einfache Fahrt 1 großer Bargût; 1 St. oder zum Bahnhof 8-10 Pi., So. teurer. Handeln!

Banken: *Deutsche Orientbank* und Filiale der *Ottomanbank*. — Die Vermittelung von Bankgeschäften durch europäische Vertreterfirmen oder arabische Bankiers kommt für den Europäer immer weniger in Betracht.

Geld: Ein türk. Pfund = $127^1/_2$ Pi.; ein Napoleon = 111 Pi.; ein Medschîdi = 23 Pi. 25 pa.

Post, *türkisch*, befördert Briefe nach dem In- und Ausland. — **Telegraph** (international) im Serâi.

Konsulate: Deutsches Reich: Konsul *Walter Rößler*, oberhalb der Stadtmauer zwischen Bâb el-Faradsch und Bâb el-Antâkîje. — Österreich-Ungarn: beauftragt *Fr. Poche*.

Ärzte: Dr. *Lloytved*, Oberarzt der Bagdadbahn; Dr. *Lorenz;* Dr. *Zacrżewski;* Dr. *Altounian* (Armenier). — Zahnarzt: *Makarian*.

Geschichtliches. Aleppo ist eine uralte Stadt; nach ägyptischen Denkmälern existierte sie schon im zweiten Jahrtausend vor Christus. Den Namen der Stadt erklären die Araber so: Abraham habe sie gegründet und für die Armen am Tor Bâb el-maḳâm = Tor der Stätte (Abrahams) jeden Morgen Milch gemolken (ḥalab = er melkte). Der Beiname der Stadt ist esch-Schehbâ = die Weißliche. Bei Ezechiel (27, 18) heißt sie *Chelbon*. (An ihrem Platze gründete Seleukus Nikator die Stadt *Beroea* [?].) 611 n. Chr. wurde sie vom Perserkönig Chosroes II. erobert und niedergebrannt. Bei der mohammedanischen Eroberung des Landes nahmen die Araber unter Abu ʿObeida ohne Schwertstreich Besitz von der Stadt, die Burg widerstand ihnen aber fünf Monate (634 n. Chr.). Die Araber machten Ḥaleb zu einer bedeutenden Stadt, während früher das nahe gelegene *Ḳinnesrîn* den Mittelpunkt des Handels zwischen Euphrat und dem Mittelmeer gebildet hatte. Hier regierte 60 Jahre lang die Dynastie der Ḥamdaniden (944-1003); ihr Begründer Seif ed-daula (944-967) machte Ḥaleb zu seiner Residenz. Unter dem Seldschukenfürsten Riḍwân wurde Ḥaleb von den Kreuzfahrern belagert und mußte dem Fürsten von Antiochien einen jährlichen Tribut zahlen (1098). 1114 wurde die Stadt durch ein Erdbeben zerstört und 10 Jahre später von den Kreuzfahrern unter König Balduin erfolglos belagert. 1139 fand ein zweites Erdbeben statt, und nach dem großen Erdbeben von 1170 ließ der große Nûreddîn, Sohn Zengis, die Zitadelle und die Stadt wieder aufbauen. 1260 und 1280 verheerten die

Mongolen Ḥaleb, 1400 zerstörte Timur (Lenk) die Stadt und richtete unter ihren Bewohnern ein Blutbad an. Doch die Stadt erstand wieder aus ihrer Asche, und 1516 wurde sie durch Sultan Selim I. den ägyptischen Mamelucken entrissen und dem türkischen Reiche einverleibt. Im 16. Jahrhundert blühte die Stadt als Ausgangspunkt des Karawanenhandels nach Persien und Indien wieder mächtig auf, und viele europäischeKaufleute, namentlich Engländer, siedelten sich hier an. 1691 entdeckten englische Kaufleute von Aleppo die Ruinen von Palmyra (100 km östl. von Ḥomṣ). 1822 zerstörte ein großes Erdbeben Stadt und Burg, wobei ein Drittel der Einwohner ums Leben kam. 1830 war wieder ein Erdbeben und das letzte 1871.

Aleppo (370 m), arab. *Ḥaleb,* mit dem Beinamen *esch-Schehbâ* (»die Weißliche«), Stadt am Flusse *Ḳuwêḳ,* unter 36° 11′ 32″ nördl. Br., mit reichlich 200000 Einw., von denen zwei Drittel Mohammedaner sind (ca. 2000 römische Katholiken, mit denen 5000 Armenier, 4000 Syrer und 5000 Maroniten »uniert« sind; außerdem 15000 Griechen, 20000 orthodoxe Armenier und 15000 Juden), ist die Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets, das ganz Nordsyrien bis jenseit des Euphrat umfaßt und aus den drei Sandschaks (Regierungsbezirken) Aleppo, Urfa und Marasch besteht. In der Nähe von Aleppo läuft die Sprachgrenze des Arabischen und Türkischen. Während in Aleppo selbst noch Arabisch gesprochen wird, herrscht in den Dörfern der Umgegend schon das Türkische. Ḥaleb war im Mittelalter und bis ins 18. Jahrh. hinein eine sehr bedeutende Handelsstadt, die den Karawanenhandel mit Persien und Indien vermittelte, und in der die europäischen Kaufleute schon sehr frühzeitig ihre Faktoreien hatten. Nach den Venezianern und Franzosen waren es namentlich die Engländer, die gegen Ende des 16. Jahrh. hier eine große Handelsgesellschaft begründeten. Die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien gab der englischen Levante-Kompanie den Todesstoß, denn durch sie erlitt der Karawanenhandel Aleppos starken Abbruch. Seitdem ist der Handel Aleppos immer mehr zurückgegangen. Die Menge der noch vorhandenen geräumigen *Châne* weist aber auf die einstige Bedeutung der Stadt hin, die schon durch die Eisenbahnverbindung mit Beirût–Damaskus und Tripoli sowie neuerdings durch den Bagdadbahnbau enorm gewachsen ist. Ausfuhr etwa 20 Mill. M. jährlich. Zwar ist die Seiden- und Baumwollstoffabrikation nur noch für das Inland berechnet; auch die berühmte Pistacia vera, die schon der Kaiser Vitellius am liebsten aus dieser Gegend kommen ließ, fällt trotz ihres steigenden Preises nicht so sehr für den Export ins Gewicht. Ausgeführt wird hauptsächlich die Süßholzwurzel (für sie, wie für viele der andern Exportartikel, ist Aleppo nicht so sehr Herkunftsort als Durchgangsstation), dann Schafbutter, Olivenöl, Wolle, einheimische Gewebe, Lammfelle und Häute sowie getrocknete Früchte und Galläpfel. Die Einfuhr an Baumwolle, Wolle, Seide und Kolonialwaren beträgt das 2½fache der Ausfuhr. Am Handel sind hauptsächlich die Europäer und die Levantiner beteiligt. — Die deutsche Kolonie, die größte am Ort, hat seit 1911 eine »Deutsche Realschule i. E.« am Bâb el-Faradsch. Von den andern Schulen ist die der Franziskaner »terra santa« (mit Kloster und Parochialkirche) die größte. Dann folgt die armenische. Auch die Lazaristen haben ihrem Kloster (und Kirche) eine Knabenschule angegliedert; Mädchen-

schulen leiten die St.-Josephsschwestern und die Sœurs du Sacré-Cœur. Eine kleine armenisch-protestantische Gemeinde steht unter englischem Protektorat. — Es erscheinen in Aleppo mehrere kleine arabische und türkische Zeitungen, und einige muslimische Bibliotheken bergen noch ungehobene Schätze.

Das Klima von Aleppo ist sehr gesund, obgleich es im Winter kalt und im Sommer sehr heiß ist; doch wird die Hitze durch West- und Nordwinde gemildert.

Eine eigentümliche Krankheit ist die ***Aleppobeule,*** deren Vorkommen übrigens nicht auf Aleppo beschränkt ist, sondern die, wenn auch unter anderm Namen und mit teilweise andern Erscheinungen, im ganzen Distrikt östl. (auch in Bagdad) erscheint. Man nennt sie wegen ihrer Langlebigkeit (etwa 8 Monate) auch Jahresbeule, *ḥabb essene.* Die Beule befällt meist nur die exponierten Körperteile, heilt schmerzlos ab und hinterläßt bis talergroße Narben; man weiß nicht, ob sie durch Insekten übertragen oder durch das Wasser erzeugt wird. (Das Trinkwasser wird übrigens, soweit es nicht durch die alte Leitung von dem 3 St. nördl. gelegenen Ḥeilân herankommt, in Blechkisten von der Quelle »ʿAin Tell« herbeigeschafft.) Wenn man die nässende Aleppobeule gut mit Methylenblau bestreicht, heilt sie schneller und hinterläßt fast keine Narbe. Andre Eingriffe wirken dagegen nur schädlich.

Die Stadt Aleppo liegt zwischen Hügeln; sie steht landschaftlich weit hinter Damaskus zurück, und auch ihr Inneres hat wenig Anziehendes, da interessante Baudenkmäler fehlen. Im W. der Stadt fließt der *Ḳuwêḳ* (im Altertum Chalus), der von Killis herabkommt und sich 25 km südl. von der Stadt, bei Ḳinnesrîn, in einem Sumpfe *(el-maṭch)* verliert. An seinen Ufern liegen einige Baumgärten; die schönsten sind die von *Bâballah,* im N. der Stadt gelegen.

Die Stadt selbst ist, im Vergleich zu andern orientalischen Großstädten, recht reinlich; die Häuser sind alle aus Stein gebaut und haben flache Dächer, die Straßen sind mit Steinplatten gepflastert und nicht selten mit gewölbten Bogen überspannt. Wer eine echt orientalische Stadt kennen lernen will, hat dazu in Aleppo noch besser Gelegenheit als in dem von Touristen schon stark beeinflußten Damaskus. Allerdings sind die Vorstädte, wie ʿAzîzîje, Selîmîje, Tellal und Kittâb, sowie die christlichen Viertel Dschudeîde und Ṣalîbe, ein wenig auch das jüdische Baḥsîta sowie das Basarleben mehr oder minder europäisiert. Aber schon ein Gang in das versteckte Quartier Muschârḳa oder gar in die Gegenden jenseit der Zitadelle führt in rein orientalisches Leben mitten hinein. Man sieht dort auch kaum einen Europäer. Ganz ohne Belästigungen geht es natürlich bei solchen Wegen abseits europäischer Kultur nicht ab. Wer sich nicht ganz sicher fühlt, nehme deswegen einen Kawassen mit. Der *Basar* ist sehr ausgedehnt und mit europäischen und orientalischen Waren gut versehen. Die Straßen des Basars sind teilweise gepflastert, reinlich und mit steinernen oder hölzernen Gewölben bedacht. Der Großhandel ist in den großen *Chânen* konzentriert, deren es sehr viele gibt, und deren obere Stockwerke zu Wohnungen dienen, die jedoch mehr und mehr zu Geschäftsräumen umgewandelt werden, da seit einiger Zeit die Europäer, wie auch wohlhabendere Eingeborne nach den neuen, außerhalb der Altstadt gelegenen Stadtteilen ʿAzîzîje und Selîmîje ziehen. Der größte und

interessanteste Chân ist der *Chân el-Wezîr*, mit prächtigem Portal. Die innere Stadt ist mit einer altarabischen Mauer umgeben, die am besten auf der Westseite erhalten ist, und durch welche die Tore Bâb el-Faradsch, Bab el-Dschunein und Bâb el-Anṭâkije im W., Bâb Ḳinnesrîn und Bâb el-Maḳâm im S., Bâb en-Nêrab im SO., Bâb el-aḥmar im O., Bâb el-Ḥadîd im NO. und Bâb en-Naṣr im N. ins Freie bzw. in die Vorstädte führen. Außerhalb der Mauern liegen im N. die christlichen Stadtviertel *el-Dschedêde* und *Ṣalîbe* und weiter westl. nach dem Ḳuwêḳ zu die Vorstädte *ʿAzîzîje* und *Ḥamîdîje*. Jenseit des Flusses, gleichfalls im W. der Stadt, liegen die Stadtteile *el-Kittâb* (meist christlich-levantinisch) und *Muschâriḳa* sowie das neue Quartier *Selîmîje*. Das Judenviertel, *Baḥsîta* genannt, liegt im NW. der Stadt. Hier die *Große Synagoge*, deren Erbauung eine (stark angezweifelte) inschriftliche Nachricht in die Zeit vor Christus verlegt. Vor dem Bâb el-Faradsch und dem Bâb el-Dschunein führen Brücken über den Ḳuwêḳ. In der Mitte der Stadt liegt auf einem Hügel die **Zitadelle**, deren Minarett eine weithin sichtbare Landmarke ist. (Zum Besuche derselben ist die Erlaubnis des Militärkommandanten erforderlich, die das Konsulat erwirkt.) Sie ist von einem jetzt trocknen Graben umgeben, der auf einer steinernen Brücke von 8 Bogen überschritten wird. Dieser *Burgeingang ist ein hervorragend schönes Spezimen altarabischer Befestigungskunst. Man gelangt zu einer turmartigen Halle, deren Fassade mit ihren Fenstern und konsolenartigen Vorsprüngen imposant wirkt. Über die ganze Breite dieses Torgebäudes läuft ein Band mit einer vom Sultan Melik eẓ-Ẓâhir herrührenden und vom Jahre 605 d. H. (1209 n. Chr.) datierten arabischen Inschrift. Man passiert zwei starke eiserne Türen, an der zweiten sind r. und l. ein lachender und ein weinender Löwenkopf ausgemeißelt. Das Burgterrain ist jetzt mit einer formlosen Masse von Ruinen bedeckt, die einst hier befindlichen Gebäude sind bei dem Erdbeben 1822 eingestürzt; bis dahin war die Zitadelle bewohnt. In der Mitte derselben liegt ein von vier Pfeilern getragenes unterirdisches Gewölbe, zu dem eine steinerne Treppe hinabführt, und das wohl ursprünglich eine Zisterne war. Von dem **Minarett* hat man einen umfassenden Überblick über die Stadt und ihre Umgebung: Das große Gebäude im N. außerhalb der Stadt ist die *Kaserne* und das *Militärhospital;* hinter demselben auf dem Plateau liegt ein Kloster der Mewlewi-Derwische, *Scheich û-Bekr* genannt. In der Stadt erhebt sich die Hauptmoschee *dschâmiʿ Zakarîja* (s. unten); im S. die Moscheen *el-Chosrôwîje* mit großer Kuppel und *es-Sulṭânîje;* gegen SW., außerhalb der Stadt, die Moschee *el-ʿAdlîje* und am Berge der Ort *Anṣâri*.

Außer dem Basar sind in der Stadt zu erwähnen: Die **Große Moschee**, *dschâmiʿ Zakarîja* (»Zacharias' Moschee«), mit viereckigem, 50 m hohem Minarett; sie steht an der Stelle einer alten christlichen Kirche und wurde von dem omaijadischen Kalifen Suleimân, Sohn ʿAbdulmeliks, im Jahre 91 d. H. erbaut, weshalb sie auch *dschâmiʿ el-Umawi* genannt wird. Als 961 die Griechen unter Kaiser Nikephoros Aleppo auf kurze Zeit zurückeroberten, verbrannte die Moschee und wurde von dem Ḥamdaniden Seif ed-daula wiederher-

gestellt. Später (1169) wurde sie von den Ismailiern nochmals zerstört und darauf von Nûreddîn wieder aufgebaut. Der große Hof der Moschee ist auf drei Seiten von Kolonnaden umgeben. Das angebliche Grab des Zacharias, des Vaters von Johannes, ist von einem vergoldeten Gitter eingefaßt. — Der Großen Moschee gegenüber liegt eine andre, *dschâmi' el-Ḥalâwîje*, über deren Eingang ein Stein, der ein Malteserkreuz trägt, eingemauert ist. Die Moschee hat ihren Namen von der Kaiserin Helena (313-324), die sehr viel gebaut haben soll, und der infolgedessen fast alle bedeutenderen Bauten zugeschrieben werden. — In der Südmauer der Moschee *dschâmi' el-Ḳîkân*, in der Nähe des Bâb el-Anṭâkîje, findet sich ein Basaltblock mit einer Inschrift, von derselben Gattung wie die in Ḥamâ gefundenen »hettitischen« Inschriftsteine. — (Bei dem Ankauf von Münzen und Antiquitäten sei man vorsichtig, da in Aleppo viel gefälscht wird.) — Zu empfehlen ist ein Spaziergang oder Ritt durch das Bâb el-Ḥadîd hinaus zur Kaserne und an dem Derwischkloster *Schêch û-Bekr* (schöne Aussicht auf die Stadt) vorbei zu den Gärten *Bâballah* am Flusse Ḳuwêḳ. Hier bringen aleppinische Familien oft ganze Tage zu.

Ausflüge.

Für nachfolgende Ausflüge bedarf man der Karte Kieperts von Kleinasien (Sekt. D V »Aleppo«, 2. Aufl.).

1) Nach **Ḳinnesrîn** Reitweg in 5¼ St. über Chân Tûmân, Ḳal'adschîje, Zêtân, Berna und Nebi 'Îs. (Der nähere Weg zur nächsten Bahnstation ist des Sumpfes wegen, der den Ḳuwêḳ am Unterlaufe begleitet und in den er sich ergießt, ungangbar.) — *Ḳinnesrîn*, »Adlernest« (türk. Eski-Haleb = Altaleppo), ist von Seleukus I. Nikator als Chalkis gegründet. Seit der Eroberung durch die Araber 629 nahm die Stadt immer mehr ab, je mehr Aleppo zunahm. Nach der Einnahme Aleppos durch Nikephorus 961 blieben dort nur ganz wenige Einwohner sitzen. — Die Ruinen haben meist ihre ursprünglichen Formen verloren, so daß kaum noch ein Turm, eine Burg, Grabgrotten und Mauerreste erkennbar sind.

2) Nach **Ḳal'at Sim'ân.** Der Ausflug, weit lohnender als 1), wenn auch mühseliger, erfordert mehr als einen Tag; Reitweg (ca. 8 St.), nur ein Teil läßt sich zur Not im Wagen zurücklegen; man muß Zelte, Speisen und Begleitung mitnehmen.

Der Weg über Beleramûn, Ma'arra, Jaḳit, Kefr Basîm, Bekbâschi, Derschîn, Banashîr, Rkîje, Bîr Lu'me, Fefertîn ist auf der Kiepertschen Karte eingezeichnet.

Die ****Ruinen*** sind höchst sehenswert, da man in ganz Nordsyrien keine so gut erhaltenen sonst findet. Es sind hauptsächlich die Reste einer imposanten, im 5. Jahrh. erbauten Klosterkirche. (Die Araber haben daraus eine Festung »Ḳal'a« gemacht.) Dieses Kloster bildete sich aus Anhängern des berühmten Styliten (= Säulenheiligen) Simeon (391-459), der im Alter von 30 Jahren zuerst eine niedrige Säule bestieg, nachdem er sich schon von früher Jugend an kasteit hatte. 7 Jahre später erklomm er eine 12 m hohe Säule, die er bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen haben soll. Von diesem beschwerlichen Standpunkt aus erteilte er seine Lehren und seine Ratschläge, die natürlich ganz besondere Wertschätzung genossen.

Eine dritter, früher viel unternommener Ausflug von Aleppo führt zu den großen Salzseen im SO. von Aleppo bei Dschebbûl. Man erkundige sich aber vorher nach der Zeit, wann das Salz gewonnen wird, da nur dann (gewöhnlich im Herbst) die Reise Zweck hat.

Bagdadbahn.

Aleppo gewinnt noch eine besondere Bedeutung als Anschlußstation zur **Bagdadbahn,** die in Konia in Kleinasien, an die *Anatolische Bahn* Konstantinopel-Konia anschließend, ihren Ausgang hat und bis Bagdad durch die »Compagnie ottomane du chemin de

MERSINA-ALEXANDRETTE-ALEPPO.

Maßstab 1 : 1.600.000

0 10 20 30 40 50 Kilometer.

Antike Namen sind in Grotesk eingetragen.

im Betrieb — im Bau — Eisenbahnen.

Straßen. — Reit- u. Saumwege.

37° Östl. L. v. Greenw.

Külik-Pforte
Tarsus
Mersina
Adana
Misis
Mopsuhestia
Jarsughat
Tschukur Ova
Bai von Alexandrette
Alexandrette
(Iskenderun)
Myriandos
Issos
Pajas
Baiai
Syr. Pforte
Ajas
Aicaiai
Dschihan
Karatasch
Magarsos
Hierapolis Cast.
Kesik Kale
Islahije
Nicopolis
Sendschirli
Sam'al
'Aintab
Killis
Cyrrhus
Antākia
Antiochia
Seleucia Pieria
Nahr el 'Āsi
Orontes
Rās el-Chansīr
D. Arsus
Arsus
Beilān
Paß
Pylae Syriae
Kal'at Basut
ALEPPO
(HALEB)
D. el-Asvad
n. Hama, Damaskus.
n. Kinnesrin
n. Bagdad

fer de Bagdad« zur Ausführung gelangt. Mit der Schienenlegung ist bereits 1912 sowohl von Aleppo wie von Bagdad aus begonnen worden; doch verzögern die gewaltigen Brückenbauten die Eröffnung der Gesamtstrecke. (Über eine Weiterführung der Bahn bis an den Persischen Golf bei Kuweit sind die Verhandlungen mit den Engländern noch nicht abgeschlossen.) Anfang 1902 wurde die Konzession erteilt. Seitdem baut die deutsche Unternehmerfirma Philipp Holzmann & Komp. in Frankfurt an dem großen Werke. Adana, Aleppo und Bagdad sind die Sitze der Hauptbauleitung. In Bagdad hat der bekannte Erbauer der Ḥedschâzbahn, Meißner-Pascha, die Leitung in Händen. — Auf der Strecke Konia–Aleppo erhält die Normalspurbahn zweimal Anschluß an das Meer: erstens in der bereits früher gebauten Zweigbahn Adana–Mersina (vgl. S. 289) und dann in der projektierten Strecke Topra Kale – Alexandrette. Zwischen Konia und Adana ist der Taurus und zwischen Adana, Topra Kale und Aleppo der Amanus zu durchbrechen; daher verzögert sich auch hier die Eröffnung des Gesamtweges Konstantinopel – Aleppo. Die Bahn berührt nicht unmittelbar Aleppo, sondern führt einige Kilometer nördl. über Muslimîje, von wo die Verbindungsstrecke nach Aleppo bereits fertig ist.

---

15. Von Alexandrette nach Aleppo.

Vgl. die beifolgende Karte.

A. Direkte Route.

Die Unbequemlichkeiten und Kosten der Reise stehen in keinem Verhältnis zu dem Interesse, das sie bietet, und sie wird meist nur von Reisenden gemacht, die spezielle wissenschaftliche oder geschäftliche Zwecke damit verbinden. Die Verbindung Alexandrette – Aleppo soll in der Weise durch die Bagdadbahn hergestellt werden, daß die Zweigbahn Alexandrette – Topra Kale (s. oben) den Hafen an die Hauptlinie anschließt. Bis zur Fertigstellung dieser Bahnen fährt man von Alexandrette zu Schiff nach Tripoli oder Beirût und von da mit der Bahn nach Aleppo (s. R. 13).

Die **Fahrstraße** von *Alexandrette* nach (165 km) *Aleppo*, 1885 erbaut, ist schon wieder in Verfall geraten, da wenig für ihre Erhaltung getan wird, wenn auch eine französische Straßenbaugesellschaft die allmähliche Instandsetzung übernommen hat. **Wagen** bis Aleppo etwa 100 Fr., hin und zurück mit 2- oder 3tägigem Aufenthalt in Aleppo etwa 180 Fr. Da kein Pferdewechsel unterwegs stattfindet, braucht man für die 165 km lange Strecke 2–2½ Tage. Unterwegs gibt es kein Gasthaus, sondern nur sehr schlechte Unterkunft in Chânen (Kyryḳ-Chân, Ḥammâm, Chân ʿAfrîn, Katma, Beiramoghlu und Kefraltun), wo es nicht einmal Betten gibt. Man kann aber in den großen Wagen (Jàʾila) sein Bett mitbringen und event. im Wagen selbst schlafen. — Die Fahrstraße macht einen Umweg von 45 km, indem sie sich von Ḥammâm aus 7 St. nach NO. wendet und nach Überschreitung des Flusses ʿAfrîn wiederum 7 St. nach S. bis Aleppo läuft. Die Mukâris und Reiter verlassen bei *Ḥammâm* (65 km) die Straße und folgen direkt östl. dem alten, kürzern Weg (über *Turmânîn* und *Tokat*) bis Aleppo. Wer also die Reise zu Pferde macht, kann mit Benutzung dieses Weges die 120 km lange Strecke auf gutem Pferde in zwei starken Tagereisen zurücklegen, indem er in *Ḥammâm* (Chân ʿOmar Agha) nächtigt.

Von *Alexandrette* (S. 287) bis (15 km) *Beilân* s. S. 288. Nach 40 Min. weitern Steigens erreicht die Chaussee die Höhe des *Passes von Beilân* (730 m), die *Porta Syriae* der Alten, die uralte Völkerstraße von der kleinasiatischen Küste ins obere Euphrattal und nach Antiochien. Die Berge sind mit Arbutus, Myrten, Buchsbaum, Eichen,

Fichten und andern Bäumen bestanden. Schöne Aussicht nach O. Zu Füßen sieht man den großen *See von Antiochia* (S. 282) und die Ebene *el-ʿAmḳ* (»Einsenkung«), die Sohle eines alten Sees, die den Griechen als »Amýkion pedíon« und lange vor diesen schon den Assyrern als »unki« bekannt war. 15 Min. unterhalb der Paßhöhe zweigt bei einem Wachthause (türk. Militärposten) der Weg nach Antiochien (6 St.) r. ab. Nach 1½ St. weitern Abstiegs erreicht man ein kleines Tal. Die Straße zieht zwischen zwei Hügeln hindurch und führt, indem sie plötzlich die bisherige SO.-Richtung mit der nö. vertauscht, am Rande der ʿAmḳ-Ebene (sie bleibt r.), auf der im Frühjahr stets viele Pferde und Kamele weiden, in 1 St. zum

(33 km) *Kyryḳ-Chân,* auch *Diarbekirli-Chân* genannt, wo man in einem der drei Chânen notdürftig übernachten kann.

Von Kyryḳ-Chân gelangt man zu Pferd in 2 Tagen nach den **Ruinen von Sendschirli,** indem man am östl. Abhang des Amanusgebirges (weiter nördl. Giaur Dagh genannt) entlang über *Chassa* und *Iṣlaḥîje*, auch *Nibol* genannt (das alte Nicopolis), im Tale des Ḳara-Su ungefähr 70 km nach N. reitet. (Ein Polizeisoldat zur Begleitung ist nötig.) **Sendschirli** ist ein kleines Kurdendorf, 2 St. nördl. von Iṣlaḥîje, unter 37° 10′ nördl. Breite. Hier wurden 1888 bis 1902 in fünf verschiedenen Expeditionen im Auftrag des Berliner Orient-Komitees durch Architekt *R. Koldewey*, Dr. *v. Luschan*, *Humann*, Dr. *Winkler* u. andre Gelehrten sehr umfassende Ausgrabungen ausgeführt und hochinteressante Ruinen zutage gefördert, die für unsre Kenntnisse der ältesten Geschichte Nordsyriens von größter Bedeutung sind. Sie gehören einer alten hettitischen Königsstadt namens *Samʾal* an. Die hier in überraschend großer Anzahl gefundenen höchst merkwürdigen Skulpturen und Inschriften (teils in hettitischen Hieroglyphen, teils in aramäischer Buchstabenschrift, teils in Keilschrift) stammen aus sehr verschiedenen Epochen, etwa von der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bis zu dem in das 7. Jahrh. v. Chr. zu setzenden Untergang der Stadt. Sie sind nach Berlin in das Neue Museum (Vorderasiatische Abteilung), teilweise auch nach Konstantinopel in das Ottomanische Museum übergeführt worden. Besonders wichtig ist das Bildwerk, mit einer 34 Zeilen langen aramäischen Inschrift, des Pannamu, Königs von Samʾal, aus der Zeit Tiglath-Pilesers III. Die Skulpturen sind von sehr verschiedenem Kunstwert und geben zu interessanten kulturgeschichtlichen Betrachtungen Anlaß. Sie zeigen, daß auch die alte hettitische, noch recht rohe Kunst doch schon in ältester Zeit unter dem Einfluß der von Babylon ausgehenden alten Kultur stand. Dies zeigt sich namentlich an den Reliefs beim innern südl. Stadttor, dem stattlichsten unter 3 Toren der in weitem Umkreis den Burghügel umschließenden beiden Stadtmauern, von denen die innere wohl aus dem 13., die äußere aus dem 8. Jahrh. v. Chr. herrührt; ferner an den Reliefs des Burgtors, deren höheres Alter durch die Beigabe hettitischer Inschriften bezeugt wird. Die assyrischen Eroberer zeigten übrigens wenig Respekt für die alten Skulpturwerke der Hettiter, indem sie dieselben häufig zu Postamenten für ihre Steinbilder verwendeten. Vgl. »Ausgrabungen in Sendschirli, ausgeführt und herausgegeben im Auftrag des Orient-Komitees zu Berlin«, 3 Bände. Berlin, Spemann 1893, 1898, 1902.

Vom *Kyryḳ-Chân* führt die Straße mehrere Stunden lang durch die sumpfige Ebene *el-ʿAmḳ* (ca. 110 m); dies ist die Ebene Antiochiens, auf der der römische Kaiser Aurelian 273 n. Chr. die Beherrscherin des palmyrenischen Reiches (das Syrien, Ägypten und einen großen Teil Kleinasiens umfaßte) Zenobia besiegte, und von wo er dann weiter nach Emesa (Ḥomṣ) und Palmyra vordrang. Man

findet hier viele große Landschildkröten. Nach ³/₄ St. wird der Fluß *Ḳarasu* (»Schwarzwasser«) auf einer Brücke überschritten, 1¹/₂ St. weiter ein tiefer Sumpf *(göl)* auf zwei langen steinernen Brücken oder Dämmen, *dschisr Murâd Pascha* genannt. Dieser Damm liegt gerade in der Mitte der Ebene el-ʿAmḳ. Hier hausen in Zelten und Rohrhütten turkmanische Wanderstämme. 1 St. bis zu dem Turkmanendorfe *ʿAin-el beiḍâ* (»die weiße Quelle«), das etwa 20 Min. l. von der Fahrstraße am Fuße eines Hügels liegt, und von da in 1¹/₂ St. zwischen niedrigen Hügeln bis zur Oase

(65 km) **el-Ḥammâm** (»das Bad«) mit dem *Chân ʿOmar Agha* (dürftiges Nachtlager) und warmen Schwefelquellen, in denen man baden kann. Türk. Telegraph. Nun wendet sich die Fahrstraße (den kürzern Reitweg s. unten) nö., dem Fluß ʿAfrîn aufwärts folgend. R. am Wege, 1 St. von Ḥammâm, das Dörfchen *Dschinderîs* (226 m), im Altertum *Gindarus*. Von da noch 3 St. bis zur Brücke (98 km) *Dschisr ʿAfrîn*, daneben auf dem r. Ufer ein Chân. Die steinerne Brücke wurde kurze Zeit nach ihrer Vollendung von den Fluten des ʿAfrin zur Winterszeit fortgeschwemmt und ist nicht wieder aufgebaut, sondern nur durch ein Holzflickwerk ersetzt worden. Nach Überschreitung des ʿAfrin steigt die Straße durch Bergland (r. der *Chân Bairam-Oghlu*, 334 m) bis (113 km) *Katma* (537 m; Chân und Dorf l. von der Straße), wendet hier nach S. um und zieht durch ödes Hochland über *Kefr Altûn* und *Dêr Dschemâl* in 5 St. bis (165 km) **Aleppo** hin. Kurz vor der Stadt geht die Straße durch den neuen Stadtteil *Selîmîje*, überschreitet den Fluß *Ḳuwêḳ* auf einer steinernen Brücke und endet am Stadttor *Bâb el-Anṭâkîje*.

Der kürzere Reitweg el-Ḥammâm–Aleppo ist nur bei niedrigem Wasserstand des ʿAfrîn zu benutzen, weil auf ihm der Fluß nicht überbrückt ist. Von *el-Ḥammâm* (s. oben) in ³/₄ St. zum *ʿAfrîn*, den man durchreitet; jenseits liegt der Chân. Nach 2 St. das Dorf *Hazre*, nach 20 Min. *Turmânîn*. In der Nähe (20 Min.) schöne Ruinen eines altsyrischen Baues, genannt *ed-Dêr* (»das Kloster«), bestehend aus einer erst vor kurzem zerstörten Basilika mit Säulenreihen (6. Jahrh.) und einem daneben liegenden größern Gebäude mit Giebeldach, das vielleicht ein Kloster oder ein Pandocheion (Logierhaus für Mönche) war. (Von Turmânîn führt ein Weg nach N. in 2¹/₂ St. über das Dorf *Dâret Izze* zu den berühmten Ruinen von *Ḳalʿat Simʿân*.) Nach 1 St. sieht man r. unten die großen Ruinen von *Erḥâb*. ¹/₂ St. weiter das Dorf *Tokat*, wo der höchste Punkt der Straße erreicht wird (bei hellem Wetter sieht man schon von hier aus im SO. die Spitze des Minaretts der Zitadelle von Aleppo). Die Gegend wird immer öder und trostloser, der Weg immer steiniger und holperiger. Nach 2 St. erblickt man die Zitadelle von *Aleppo*, braucht aber noch 4 St., um die Stadt zu erreichen.

B. Über Antiochia.

Von Alexandrette bis *Antiochia* gibt es zwar auch einen alten Fahrweg; wegen seines sehr schlechten Zustandes zieht man aber den Reitweg vor. Auf ihm rechnet man im ganzen 28 St., wovon 10 St. auf den Ritt Alexandrette–Antiochia und 18 St. auf Antiochia–Aleppo fallen. Man nehme von der Kiepertschen Karte von Kleinasien die Sektionen D IV »Adana« (–Alexandrette–Antiochien; 3. Aufl.) und D V »Aleppo« (2. Aufl.) mit, welch beide Karten auch für den direkten Reitweg Alexandrette–Aleppo unentbehrlich sind.

Wir verfolgen zunächst von Alexandrette aus die große Landstraße nach Aleppo über Beilân bis zu dem S. 280 genannten Wachthaus.

Anfänglich begleitet die Telegraphenleitung unsern Weg. Wir halten auf das Dorf Ḳaramurt zu, das in einem Chân auch notdürftiges Unterkommen bietet. Schon von weitem kann man die mächtigen Ruinen des schönen Schlosses *Ḳalʿat Baghrâs* erkennen, das nur eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt liegt. Hier lag schon zu Strabos Zeiten ein Kastell »Pagrae«. Als Eingangsposten zum Beilân-Paß hatte diese Burg auch in den Kreuzzügen große Bedeutung.

Um auf dem Wege nach Antiochien auch den **See von Antiochia** zu besuchen, verlassen wir den Telegraphenstrang. Dieser See (*baḥr et Anṭâkîje* oder *baḥr el-abjaḍ*, türk. *Ak-Denis,* d. h. »weißes Meer«) wird vom Ḳarasû (türk. = »Schwarzwasser«, bei den Arabern Nahr el-Aswad, bei den Griechen Melas genannt) durchflossen, der 1 St. oberhalb Antiochiens in den Orontes mündet. Auf dem Weiterritt müssen wir den Orontes auf der »Eisernen Brücke« (arab. Dschisr el-ḥadîd), die aber von Steinen gebaut ist, überschreiten, um nach Antiochien zu gelangen.

(18 St.) **Antiochia** (kleines, unsauberes *Hotel* im W. der Stadt; man versehe sich daher mit einem Empfehlungsschreiben an den deutschen Konsularagenten, der nahe der Orontesbrücke wohnt; türk. Post, internat. Telegraph), arab. Anṭakîje, ist Sitz eines Ḳâimmaḳâms und zählt etwa 28000 Einwohner, von denen 4000 Christen sind. Die Stadt liegt in der fruchtbaren Ebene des Orontes (arab. el-ʿÂṣi), am Fuße des *Silpius* (440 m; arab. Ḥabib en-Neddschâr), der zum Mons Casius (arab. Dschebel el-Aḳraʿ) gerechnet wird.

Geschichtliches. Vor der Gründung der Stadt durch Seleukus I. Nikator 301 v. Chr., der sie nach seinem Vater Antiochia benannte, gab es hier nur einige griechische Kolonien. Jetzt wurden Mazedonier, Juden und Syrer angesiedelt und die Stadt mit prächtigen Bauten und Säulenstraßen geziert. Auch Antiochus d. Gr. und Antiochus Epiphanes bevorzugten diese neue Zentrale üppigen Lebensgenusses. Als der Armenierkönig Tigranes hier im Jahre 83 seine Residenz aufschlug, warf sich Antiochia den Römern in die Arme, welche die Orontes-Insel mit der Zeit zu einer »Vierstadt« ausbauten.

Eine noch größere Bedeutung gewann Antiochien in der Kirchengeschichte. Hier entstand die erste Heidenchristengemeinde, die den neuen Namen »Christianoi« annahm (Apostelgesch. 11, 26), und von hier aus unternahm Paulus seine Missionsreise (Ap.-Gesch. 13, 4). Unter Theodosius d. Gr. soll die Stadt gegen 200000 Einwohner gezählt haben und so prächtig gewesen sein, daß die chinesischen Kaufleute die Stadt auf 18,5 km Länge schätzten und sie für die Hauptstadt des römischen Reiches hielten.

In der Bibelauslegung und der Pflege der Wissenschaften konkurrierte Antiochia in der Folgezeit erfolgreich mit Alexandrien. Der Titel »Patriarch von Antiochien« steht deswegen noch heute bei den Lateinern, den unierten und den orthodoxen Griechen, den Maroniten und den Syrern in hohem Ansehen, wenn die Titelträger auch anderwärts wohnen.

Die Kreuzfahrer nahmen 1098 die Stadt, die in den vorhergehenden Jahrhunderten besonders durch Erdbeben und durch die Perser gelitten hatte (637 arabisch, 969 wieder byzantinisch, 1084 türkisch), den Türken ab und gründeten ein Fürstentum von Antiochia. Hier wurde 1190 in einem Marmorsarkophage vor dem Altar das Gehirn, die Eingeweide und das von den Gebeinen gelöste Fleisch Kaiser Friedrich Barbarossas beigesetzt. Seit 1268 ist Antiochia endgültig muslimisch.

Die heutige Stadt umfaßt nur ein Zehntel der alten Ausdehnung und kommt eigentlich heute nur noch für den Export von Süßholz

nach Amerika und von Mais nach Europa in Betracht. Sie bietet nichts Sehenswertes. Man besuche aber das Serâi und die Spuren der alten großen Stadtmauer, wobei man vergleiche Rich. Förster, »Antiochia am Orontes« (Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts, Band XII, Berlin 1897).

Man findet auch in Privathäusern manche bemerkenswerten Altertümer, wie bei dem deutschen Konsularagenten und beim Aga Riffat Bereket. Viel wird zum Kauf angeboten, zumal Münzen. Doch ist man natürlich nicht immer vor Fälschungen und Überteuerungen sicher.

Beim Weiterritt von Antiochia nach Aleppo passiert man zunächst wieder die »Eiserne Brücke« (S. 282). Nach ca. 3 St. sieht man bei dem Dorfe Ḥârim ein Araberschloß, von den Kreuzfahrern Castrum Harench genannt, in einem fruchtbaren Distrikt, der den Ehrennamen Klein-Damaskus erhielt. 1½ St. vom Schloß liegt ein dürftiger Chân »Jeni Scheher«. Weiter über manche Ruinenfelder nach **Dânâ**, wo man beim Scheich freundlich aufgenommen wird. Hier besichtige man die Gräberstadt im NW. und die im Orte liegenden Ruinen. — Die letzte Strecke von Turmânîn nach (28 St.) **Aleppo** vgl. S. 281.

---

16. Von Port Saïd längs der syrischen Küste nach Mersina (und weiter nach Konstantinopel).

Vgl. das Routennetz am Schluß des Buches und die Karten S. 97 und 227.

Dampfer (vgl. Reichskursbuch 694–696a sowie einzufordernde Spezialfahrpläne der Dampfergesellschaften). Für die Küstenfahrt von Port Saïd längs der syrischen Küste kommen vor allem folgende Linien in Betracht:

1) **Österreichischer Lloyd** (vgl. R. 1 A.) wöchentl. von **Port Saïd** über *Jâfâ, Ḥaifâ, Beirût* (im Winter) bzw. über Beirût, Jâfâ, Ḥaifâ (im Sommer) und weiter über *Tripoli* und *Alexandrette* nach **Mersina**, rückwärts über *Cypern* (Larnaka, Limassol), Tripoli, Beirût, Ḥaifâ und Jâfâ nach Port Saïd; Fahrzeit Port Saïd–Beirût (über Jâfâ und Ḥaifâ) 2½ Tage, I. 75, II. 52 Fr.; direkt 21 St., I. 57, II. 39 Fr.; Port Saïd–Mersina 6½ Tage, I. 150, II. 106 Fr., einschließl. Verpflegung, ohne Getränke.

2) **Khedivial Mail Line** (vgl. R. 1 D.), wöchentl. von **Port Saïd** über *Jâfâ Ḥaifâ, Beirût, Tripoli* und *Alexandrette* nach **Mersina** bzw. (alle 14 Tage) über *Mersina* nach **Alexandrette**, auf denselben Weg zurück; Fahrzeit Port Saïd–Mersina 4 Tage. Jeder zweite Dampfer geht von Mersina noch weiter nach *Konstantinopel*.

3) **Russische Handels- und Dampfschiffahrtsgesellschaft** (vgl. R. 1 D.) wöchentl. von **Port Saïd** über *Jâfâ, Ḥaifâ, Beirût, Tripoli, Alexandrette* nach **Mersina** (und weiter nach Konstantinopel), in gleicher Weise zurück; Fahrzeit Port Saïd – Mersina 6 Tage, I. 140, II. 104 Fr., einschließlich Verpflegung und Tischwein.

4) **Società Nazionale di Servici Marittimi** (vgl. R. 1 C.). Der Verkehr auf der »syrischen Linie« ist zurzeit noch eingestellt.

Außerdem bieten die Schiffe der **Messageries Maritimes** in Verbindung mit den Linien Marseille – Beirût und Konstantinopel–Beirût Gelegenheit zu Rundfahrten von **Beirût** aus nach *Lattakie*, *Alexandrette*, *Mersina*, *Cypern*, *Tripoli* (vgl. auch R. 1 B.).

Nach der Abfahrt von Port Saïd (S. 94) entschwindet bald die flache ägyptische Küste; nur der Leuchtturm bleibt noch lange sichtbar. Dann sieht man in der Ferne an der palästinischen Küste zuerst *Gaza*, weiterhin *Askalon* (S. 102), und nach 12–15 St. Fahrt ankert das Schiff auf der mit Recht berüchtigten Reede von

Jâfâ (R. 2), dem Hafenplatz für Jerusalem (R. 4). — Auf der Weiterfahrt steuert das Schiff mit nördl. Kurs längs der Küste, die nun immer in Sicht bleibt. Die Berge treten anfänglich weiter zurück und lassen der Küstenebene Raum, in der die von Herodes gegründete und noch im Mittelalter blühende, aber von Sultan Beibars 1265 zerstörte Hafenstadt **Caesarea** (arab. *Kaisârîje*) lag; jetzt sind nur Trümmer von ihr übrig, teils aus römischer, teils aus der Kreuzfahrerzeit; in neuerer Zeit hat sich hier eine Kolonie von Bosniaken angesiedelt, die neue Häuser gebaut und dazu das antike Material der Ruinen verwandt haben. Weiter landein über dem kleinen Hafen *Ṭanṭûra* (im Altertum Dôr; vgl. Josua 17, 11 und Richter 1, 27) liegt die 1882 gegründete jüdische Kolonie *Zammârîn* (S. 176; Grand Hôtel Graff). Auf der Weiterfahrt erscheint die schöne Ruine der mittelalterlichen Burg *ʿAtlît* (*Castellum Peregrinorum* der Kreuzfahrer, S. 176), die letzte Besitzung der Franken in Palästina, erst nach dem Falle ʿAkkâs im Jahre 1291 vom ägyptischen Sultan Melik el-Aschraf erobert. Wir kommen bei der deutschen Templerkolonie *Neuhardthof* vorbei; dann springt der **Karmel** (S. 202) schroff in das Meer vor (Kloster und Leuchtturm vom Schiff aus sichtbar). Nach Umschiffung des Vorgebirges öffnet sich nun die weite *Bucht von ʿAkkâ*, an deren Südende am Fuß des Karmel eine Hauptkolonie der deutschen Tempelgesellschaft liegt, und östl. anstoßend die Hafenstadt

Ḥaifâ (R. 7), vor der das Schiff (nach 7 St. Fahrt von Jâfâ) vor Anker geht. Von hier nach Nazareth und nach Damaskus vgl. R. 8. — Bei der Weiterfahrt wird zunächst die Festung ʿAkkâ (S. 204) passiert, und die Dampfer halten sich auch fernerhin in der Nähe der von hier ab bergigen Küste. Nicht angelaufen werden die einst hochberühmten phönizischen Hafenstädte *Tyrus* (S. 226) und *Sidon* (S. 225).

Haben wir das Vorgebirge *Râs Beirût* (mit Leuchtturm) umschifft (9 St. von Ḥaifâ), so breitet sich vor unsern Blicken, am Fuß des sich hier im *Dschebel Ṣannîn* bis 2750 m ü. M. erhebenden *Libanon*, ein herrlicher Küstenstrich aus, mit dem malerisch gelegenen

Beirût (R. 9), wo die Dampfer meist einen ganzen Tag bleiben. Von Beirût nach Damaskus s. R. 10, nach Baʿalbek und Aleppo s. R. 13. — Nach vierstündiger Fahrt von Beirût nordwärts an der Küste entlang steuernd erreichen die Dampfer die Hafenstadt

Tripoli, arab. *Ṭarâbulus,* und zwar den Stadtteil, der, zum Unterschied von der 1/2 St. landeinwärts gelegenen eigentlichen Stadt, *Mînet Ṭarâbulus* oder auch nur *el-Mînâ,* die »Hafenstadt«, genannt wird. Vom Schiff aus genießt man ein prächtiges Landschaftsbild: im Vordergrund die auf einer Landzunge gelegene Hafenstadt, am Ufer bis zur Mündung des Nahr Ḳadîscha hin die malerischen Trümmer mittelalterlicher Türme, dahinter üppige Baumgärten, aus denen das Kastell von Ṭarâbulus aufragt, und im Hintergrund die schönen Berge des Libanon. Der Ankerplatz der Schiffe ist etwa 1/2 St. vom Ufer entfernt (Boote ca. 1 Fr. die Person). Die Hafenstadt (*Hôtel Bellevue; Hôtel Palace* sowie einige *Cafés* am Ufer) mit etwa 5000 Einw. bietet wenig; wir verlassen sie und fahren auf einer 2 3/4 km langen Pferdebahn (1 1/4 Pi.) sö. zwischen Baumgärten zu dem 1/2 St. landeinwärts gelegenen eigentlichen

Tripoli.

Gasthöfe: *Hôtel Beauté d'Orient*, von Iskender Schawi, Pens. 8 Fr. — *Hôtel d'Angleterre.*

Konsulate: Deutschland: Vizekonsul Dr. Harris; Österreich-Ungarn: Vizekonsul *R. Catzeflis.*

Banken: Filialen der *Deutschen Palästinabank* an der *Banque Impériale Ottomane.*

Post: Türkisches, österreichisches, russisches und französisches Postamt. — Internationaler **Telegraph.**

Eisenbahn nach *Ḥomṣ* mit Anschluß nach Aleppo bzw. Damaskus und Beirût (vgl. R. 13). — **Pferdebahn** zur Hafenstadt *Mînet Tarâbulus* (S. 284).

Geschichtliches. Die Stadt wurde um 700 v. Chr. als gemeinsame Kolonie von Sidon, Tyrus und Aradus gegründet, daher ihr griechischer Name *Tripoli* (d. h. Dreistadt), der phönizische ist unbekannt. Unter den Seleukiden war Tripoli zeitweilig Residenz des Demetrios I. Soter (161–149 v. Chr.), zur Römerzeit prangte sie, ehemals direkt am Meer gelegen, im Schmuck prächtiger Bauten. Die Kreuzfahrer eroberten sie 1109 nach fünfjähriger Belagerung; sie wurde Hauptstadt einer eignen Grafschaft und blühte unter fränkischer Herrschaft bis zur Eroberung und Zerstörung durch den ägypt. Sultan Ḳilâwûn 1289. Wiederaufbau durch die Mohammedaner, von der Küste weiter entfernt.



Lageplan von Tripoli.

Tripoli ist Hauptort eines Regierungsbezirks (Liwâ) und zählt 30000 Einw., von denen 24000 Mohammedaner und 6000 Christen sind, an beiden Ufern des Nahr Ḳadîscha (d. h. heil. Fluß), hier *Nahr Abu ʿAli* genannt, bei seinem Austritt aus den Bergen und 1/4 St. von seiner Mündung, in gartenreicher, fruchtbarer Gegend, die aber für ungesund gilt. Als Handelsplatz ist Tripoli nicht unbedeutend; ausgeführt werden: Getreide, Tabak, Früchte (besonders Apfelsinen, Zitronen und Zedrate), Wolle, Seide, Kokons, Seife, Schwämme, Süßholz, Olivenöl (jährliche Olivenernte für 2 Mill. M.) etc.; von den Handwerken blüht besonders die Seifenfabrikation und die Seidenweberei. Eine Zeitlang tat die Eisenbahnverbindung Beirût–Aleppo (resp. Damaskus) dem Handel über Tripoli empfindlichen Abbruch; seit der Eröffnung der Linie Tripoli–Ḥomṣ im Jahre 1911 ist dieser Übelstand aber wieder behoben. Die Stadt gehört zu den bestgebauten in Syrien; die 30 Moscheen und christlichen Kirchen (inkl. Klöster) verschiedener Konfessionen, die gut gehaltenen weißen Häuser, die gepflasterten und mit Trottoir versehenen Straßen, von denen viele von Arkaden überdeckt sind, die ansehnlichen Châne, das alles gibt Tripoli ein stattliches Ansehen. Man findet auch viele Schulen aller Religionen sowie einige gute Bibliotheken der Muslims. Die mohammedanische Bevölkerung gilt für fanatisch. Den besten Überblick über die Stadt und die Landschaft hat man von der schönen *Zitadelle (el-ḳalʿa)*, auf einer Anhöhe am westl. Rande der Schlucht, in der der Nahr Ḳadîscha fließt; gewundene steile Gassen führen zu ihr hinauf. Diese Zitadelle dient

jetzt als Staatsgefängnis und war ursprünglich ein von dem provenzalischen Grafen Raimund von St.-Gilles (R. von Toulouse) während der Belagerung (s. S. 285) erbautes Schloß (daher *Sandschîl*, d. h. St.-Gilles, genannt), neuerdings restauriert; sie liegt auf dem letzten Hügel, der sich gegen das Meer vorschiebt und von den Kreuzfahrern *Mons pellegrinus* genannt wurde. Gegenüber, am östl. Flußufer, auf einem Hügel liegt das *Grabmal des Scheichs Abu Naṣr;* am Südfuß des Zitadellenhügels steht ein *Kloster der tanzenden Derwische (Mawlâwije).* Die altberühmte restaurierte *Tailân-Moschee* hat ein interessantes Stalaktitenportal und ein Minarett mit doppelter Wendeltreppe. — 20 Min. nö. von der Stadt, an der nach Ḥomṣ führenden Straße (s. S. 271), liegt die *Moschee Scheich Beddâwi* und daneben ein Teich mit fließendem Quellwasser, in dem eine große Menge von heiliggehaltenen Fischen (capoeta fratercula), einer Art Karpfen, schwimmen. Dieser Teich steht mit dem Meere durch einen Kanal in Verbindung.

Wer nicht auf demselben Weg nach der Hafenstadt zurückkehren will, folge dem Lauf des Nahr Ḳadîscha abwärts bis zum Meer und besichtige, am Strand entlang reitend, die sechs alten Türme, die sich bis zum Hafen hinziehen. Der besterhaltene ist der sog. Löwenturm *(burdsch es-sebâ').*

Von Tripoli führt eine Fahrstraße über *Zeghorta* hinauf in den Libanon, nach *Ehden* (1450 m; Unterkunft beim maronitischen Geistlichen), *Bscherre* (1520 m; auch in diesem schönen Dorfe mit lateinischem Kloster findet man geeignetes Nachtquartier) und *Ḥaṣrûn.* Von Bscherre reitet man in $1^1/_2$ St. hinauf zu den **Zedern** (S. 266). Zu Wagen erreicht man von Tripoli aus Ehden in 6 St., Bscherre in 7–8 St.

Eine andre Fahrstraße führt von Tripoli nach S. durch den Distrikt *el-Ḳurâ* in 2 St. nach *Amiûn.*

Von Tripoli nach Ḥomṣ s. S. 271.

Dampferfahrt. Bei der Weiterfahrt durchschneidet das Schiff die weite Bucht *Dschûn 'Akkâr*, an deren nördlichstem Ende die Stadt *Ṭarṭûs (Tortosa*, bei den Alten *Antaradus)* liegt. Heute wohnen die Tortoser nur noch innerhalb des alten Kastells, das aus der Kreuzfahrerzeit stammt; hier auch eine Kreuzfahrerkirche. Ṭarṭûs gegenüber im Meer die kleine, aber dicht bevölkerte Insel *Ruâd*, auf der einst die alte und mächtige Stadt *Aradus* lag. Auch hier sieht man noch das große Sarazenenschloß und mehrere Säulenreste. Sö. von Ruâd lag auf dem Festland das alte Marathus, von dem aber nur noch Trümmer und eine Nekropole zeugen. Das Ufer begleiten erst die nördl. Ausläufer des Libanon, der hier *Dschebel 'Akkâr* heißt; dann schließt sich nördl. das Noṣairier-Gebirge an. 6 St. nach der Abfahrt von Tripoli landet der französische Dampfer bei

Lattakie, arabisch *el-Lâdiḳîje,* in einer schmalen, aber überaus fruchtbaren grünen Ebene am Fuß des Noṣairier-Gebirges gelegen. Vor der Stadt liegen auf einer Insel die Ruinen eines alten *Kastells.* Am Ufer die Quarantäne, die Douane und einige Kaffeehäuser. Die eigentliche *Stadt* (österreich.-ungar. und engl. Vizekonsul *N. Vitalé;* internationale Telegraphenstation), Hauptort eines Regierungsbezirks (Muteṣarriflik), Sitz eines griechischen Bischofs, mit 30 000 Einw. (etwa ein Viertel griechische Christen, amerikanische Missionsstation), liegt

¼ St. landeinwärts. Der Handel ist nicht bedeutend: man führt Baumwolle, Öl, Seife, Eigelb, Galläpfel, Sesam, Wolle, Wachs, Kamelhaare, Süßholz, Chromeisenstein, Seidenkokons, Schwämme und vor allen Dingen Tabak (S. 12) aus, dessen Kultur an die Stelle des ehemals berühmten Weinbaues getreten ist. Der beste Tabak von Lattakie heißt *Abu rîḥa* (Vater des Duftes). Starke Kultur des Ölbaums und bedeutende Fabrikation von Öl und Seife. An Resten ihrer bessern Vergangenheit hat die Stadt, die viel von Erdbeben zu leiden hatte, im SO. einen römischen *Triumphbogen* (wahrscheinlich aus der Zeit des Septimius Severus) und in der Nähe vier korinthische *Säulen* bewahrt. Von der Moschee *el-Moghreb* sowie von der Anhöhe *Abu Tatar* (mit dem Grab eines gleichnamigen Heiligen) hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt und Umgebung.

Lattakie ist das alte *Laodicea*, von Seleukos I. Nikator, einem der Feldherren Alexanders d. Gr., auf der Stelle der phönizischen Stadt *Ramitha* neu erbaut und zur Unterscheidung von fünf andern gleichbenannten Orten »Laodicea am Meere« benannt. Zur Römerzeit erwarben sich Antonius und der Kaiser Septimius Severus (193–211 n. Chr.), unter dem Laodicea vorübergehend Provinzialhauptstadt Syriens geworden war, Verdienste um die Blüte und Verschönerung der Stadt. Während der Kreuzzüge wurde Laodicea 1102 durch Tankred erobert, ging 1188 wieder an Salâdîn verloren, gehörte dann zur fränkischen Grafschaft Tripoli, bis es beim Rückgang der fränkischen Herrschaft vom Sultan Ḳilâwûn gleichzeitig mit Tripoli 1289 eingenommen wurde. Vgl. *Hartmann*, Das Liwa el-Ladkije (»Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« 1891, Band XIV).

Dampferfahrt. Das Schiff setzt seine Fahrt längs der buchtenreichen Küste fort. Die Berge treten wiederholt nahe an das Meer heran; unter den Vorgebirgen fällt der runde und spitze *Dschebel el-Aḳraᶜ* (»kahler Berg«, bei den Alten nach Jupiter Casius benannt; 1770 m) auf, eine weithin sichtbare Landmarke, und weiter nördl., jenseit der Bucht, in die der Orontes sich ergießt, und an der die Ruinen von *Seleucia* (Pieria), der Hafenstadt Antiochias, in der Nähe des heutigen Dorfes *Swêdîje* liegen, der *Dschebel Mûsa* (von Swêdîje kann man in 5 St. Antiochia erreichen). Dann öffnet sich nach dem Passieren des *Râs Chanzîr* (Schweins-Kap) nach O. der tief eingeschnittene prächtige *Golf von Iskenderûn* (70 km lang, 40 km breit), den im N. der Taurus, im O. und S. dessen Ausläufer, der *Amanus Mons* der Alten, heute *Gjaur Dâgh,* und der *Dschebel el-Aḥmar* umschließen. Nach siebenstündiger Fahrt von Lattakie erreichen wir

Alexandrette (*Hôtel de Constantinople; Hôtel Elian,* beide sehr einfach; mehrere Kaffeehäuser; am Markt ein Restaurant; deutsches Vizekonsulat *[Th. Belfante];* österreich.-ungar. Vizekonsulat *[E. Levante];* internationaler Telegraph; der Bau der Zweigbahn von *Topra Kale,* Station der im Bau begriffenen Bagdadbahn, nach Alexandrette [längs des Golfs führend] geht der Vollendung entgegen); der mittelalterlich-fränkische Name »Klein-Alexandria« zum Unterschied vom ägyptischen Alexandria (die Araber und Türken mißkannten den Anfang des Namens Alexandria, hielten das »Al« für den arabischen Artikel und schrieben für das ägyptische Alexandria Iskenderîje, für Alexandrette Iskenderûn), mit 12000 Einw. (etwa die Hälfte Christen), geschützte Reede, Hauptstapelplatz der von *Aleppo* (S. 274) nach dem

Abendland versandten Waren (Getreide, Wolle, Tabak, Galläpfel, Süßholz, Schafbutter, Kreuzbeeren, Bienenwachs, Häute, Opium, Pistazien, Tragantgummi, Kamel- und Ziegenhaare, Scammonium [Arzneimittel], Kupfer etc.) und wichtiger Einfuhrhafen für das ganze nördl. Syrien. Ausfuhr 1910: 26¼ Mill. M., Einfuhr: 28 Mill. M. Diese Zahlen bedeuten gegenüber den Vorjahren zumal in der Einfuhr eine starke Abnahme; denn die Eröffnung der Bahnstrecke Beirût–Aleppo und besonders Tripoli–Ḥomṣ–Aleppo hat den Handel abgelenkt. Sobald aber die Zweigbahn Topra Kale–Alexandrette (s. S. 287) dieses mit der Bagdadbahn etc. verbindet, wird der sehr günstige Hafen von Alexandrette (von drei Seiten durch Berge geschützt) wieder zu großer Bedeutung kommen. Gleichzeitig hat man den Ausbau des Hafens in Angriff genommen, der spätestens 1913 vollendet sein soll. Doch wie schon hier im Altertum Aussatz herrschte (daher der Name Scabiosa), so gibt es noch immer hier Fieber wegen der benachbarten Sümpfe, an deren Austrocknung und Ausfüllung mit Erde seit mehreren Jahren gearbeitet wird. Auch in der Geschichte ist die von Alexander d. Gr. bald nach der Schlacht bei Issos (333 v. Chr.), das nur 6 St. weiter nördl. am Golf lag, in der Nähe der ältern phönizischen Stadt *Myriandos,* oder etwas später gegründete und nach ihm benannte Stadt nie von Bedeutung geworden. — Alexandrette bezeichnet ungefähr die Grenze zwischen Syrien und Kleinasien, zwischen der arabischen (südwärts) und der türkischen (nordwärts) Sprache.

Den Aufenthalt kann man zu einem Ausflug nach *Beilân* benutzen (2½ St. Reitens; Pferd für den ganzen Tag 2 Medschîdi). Bald nachdem man Alexandrette verlassen, beginnt die Chaussee zu steigen und führt in südl. Richtung in die Berge hinein. **Beilân,** ehemals ein Raubnest, jetzt Sommeraufenthalt der wohlhabenden Bewohner von Alexandrette und teilweise selbst von Antiochien und Aleppo, ein Ort von ca. 7000 Einw., von denen ⅔ Türken, ⅓ Armenier sind, liegt 430 m ü. M. höchst malerisch, terrassenartig an einem Abhang zwischen dem Kara-Dâgh (l.) und dem Dschebel Mûsa (r.). Überall rieselt das Wasser den Berg herab. Schöne Vegetation. Unterkunft im Chân, von einem Armenier gehalten. Die Häuser sind, nach türkischer Sitte und im Gegensatz zur arabischen, aus Holz gebaut. Am Bergabhang liegen mehrere Sommerwohnungen der Bewohner von Alexandrette und Aleppo. Nicht weit hinter Beilân beginnt der *Paß von Beilân* (die *Portae Syriae* der Alten, 730 m ü. M.), die uralte Völkerstraße von der Küste und Kleinasien in das obere Euphrattal und nach Antiochien. (Schöne Aussicht nach O. und auf die bewaldeten Berge.) Auf ihr zog auch Alexander d. Gr. entlang, nachdem er den Perserkönig Dareios bei Issos (333 v. Chr.) geschlagen hatte.

Von Alexandrette nach Aleppo s. R. 15.

Dampferfahrt. Von Alexandrette gelangen die Dampfer, in westl. Richtung zunächst den Golf von Alexandrette durchquerend, dann längs der flachen Küste in 7 St. nach

Mersina *(Hôtel Zia Pascha; Hôtel Continental;* beide dürftig; Kaffeehäuser am Hafen; deutscher Konsul *Christmann;* österreich.-ungar. Konsularagent *Daras),* einem ungesunden und für den Touristen wenig interessanten Ort an flacher, sandiger Küste, umgeben von einigen Gärten. Der Ort wurde von Ibrahim Pascha, dem Sohn und Feldherrn Mehemed ʿAlis, zur Zeit, als er Syrien der ägyptischen Herrschaft unterworfen hatte (Mitte des 19. Jahrh.), angelegt.

Mersina hat 19000 Einw. und ist als Hafen nicht ohne Bedeutung. Lebhafter Handel (1910: Ausfuhr 24,5 Mill. M., Einfuhr 22,8 Mill. M.). Starke Ausfuhr von Getreide und Baumwolle. Filiale der Ottomanischen Bank, der Deutschen Orientbank und der Banque d'Athènes. Deutsche Handelsfirma Fankhaenel & Schifner. Österreichische, französische und russische Post. Das Schiff hat meist 24 St. Aufenthalt.

Ausflug nach **Soli** *(Pompejopolis)*, 7 km sw.; fahrbare Straße nahe der Küste; Wagen hin und zurück 3–4 Medschîdi (10–16 M.); der Besuch von Soli erfordert mindestens 3 St. — **Soli** oder *Soloi*, dessen Trümmer bei dem Dorf *Mesetlü* liegen, war eine Kolonie der Argeier und Lydier aus Rhodos, bis zur Zerstörung durch Tigranes, den König von Armenien (91 v. Chr.), eine reiche und blühende Stadt; Pompejus stellte sie wieder her und bevölkerte sie, indem er die bezwungenen Piraten dort ansiedelte, seit welcher Zeit sie auch wohl *Pompejopolis* genannt wurde. Erhalten sind von der alten Stadt die beträchtlichen Reste einer *Säulenstraße* (mehrere Dutzend meist glatter Säulen mit Sockeln und Kapitellen, mehrere mit Konsolen, dazu viele gestürzte Säulen, alle vermutlich aus der römischen Kaiserzeit), die sich bis gegen das Meer hinzieht; ferner alte *Hafenmolen*, ein *Sarkophag* und reichliches Trümmerwerk.

Von Mersina nach Adana.

Eisenbahn (1887 eröffnet, 1906 aus englischem Besitz von der Bagdadbahn aufgekauft) 67 km, tägl. 2 Züge in $2\frac{1}{4}$ St. für I. 4,45, II. 3,40 M.

Die Bahn läuft in nö. Richtung an den Abhängen des Kilikischen Taurus (Bulghûr Dâgh) entlang zunächst nach

(25,5 km) Stat. **Tarsus**, Stadt mit ca. 16–18000 Einw., wichtigem Handelsplatz, in einer fruchtbaren, aber ungesunden Ebene gelegen. Der Fluß *Kydnos* (heute *Tersûs Tschai*), der im Altertum die Stadt durchströmte, fließt jetzt $\frac{1}{4}$ St. östl. derselben. Einen Teil der Stadt umgibt ein *Wall*, dessen Erbauung dem Harûn er-Raschîd (gest. 813 n. Chr.) zugeschrieben wird. Die meist einstöckigen, flachdachigen Häuser sind aus Hausteinen erbaut. Die *Zitadelle* soll vom Sultan Bajezid I. (1389–1403) herrühren, eine uralte *christliche Kirche* vom Apostel Paulus erbaut sein, dessen Geburtsort Tarsus war, und dessen Grabstätte noch dort, am Ausgang der Stadt, gezeigt wird. Unter den vielen Altertümern in der Umgebung von Tarsus ist am merkwürdigsten das sö. von der Stadt gelegene *Dönük Tasch* (d. h. drehender Stein), ein 84 m langes, 40 m breites und 7 m hohes Bauwerk, das sog. »Grab des Sardanapal«, das aber trotz seines befremdlichen Aussehens in Wirklichkeit, wie R. Koldewey nachgewiesen hat, nichts weiter ist, als der seiner Marmorumhüllung beraubte Rest eines großen römischen Säulentempels. — Tarsus war im Altertum eine hochbedeutende Stadt, angeblich eine Gründung assyrischer Könige, zur Perserzeit Sitz von Vasallenkönigen, unter den Seleukiden mit seiner blühenden Akademie die gelehrte Nebenbuhlerin von Alexandria und Athen, später römische Provinzialhauptstadt. Im Altertum konnten die Schiffe auf dem Flusse vom Meer bis zur Stadt gelangen; Kleopatra landete hier in vergoldeter Galeere mit Purpursegeln, als sie auf Geheiß des Antonius nach Tarsus kam. — Von hier geht seit alters her eine Straße hinauf zu den »kilikischen Toren« *(Gülek-boghaz)*, dem einzigen der Tauruspässe, der von Wagen benutzt werden kann. — Dann in der Kilikischen Ebene weiter nach

(44,5 km) Stat. **Jenidsche,** wo l. die Bagdadbahn (s. S. 278) einmündet, die zurzeit hier westl. bis *Dorak* (18 km von Jenidsche), am Kilikischen Taurus, östl. über Adana bis *Mamure* (123 km von Jenidsche), an der Amanuskette bereits fertiggestellt ist.

(67,5 km) **Adăna** (Lokanden: *Athanasi; Adăna; Chartas;* alle dürftig, auch das »Murad Palace Hotel« soll trotz des Namens viel zu wünschen übriglassen), mit 35000 Einw. (davon 10000 flottierend), Sitz des Generalgouverneurs (Wali) der Provinz Adăna, am Seihan (Saros), der von hier bis zum Meer für Segelbarken schiffbar ist, in strategisch wichtiger Lage als Schlüssel zu den Tauruspässen. Die

Brücke über den Seihan soll von Hadrian erbaut sein. — Adāna und Tarsus sind bedeutende Plätze für Ankauf von Baumwolle, Sesam, Getreide. In Adāna ist eine Filiale der Banque impériale ottomane, der Deutschen Orientbank und der Banque d'Athènes, ferner eine Niederlassung der *Deutsch-levantinischen Baumwollgesellschaft*, G. m. b. H., in Dresden (Leiter: Stöckel), die sich die Förderung der Baumwollkultur in der Kilikischen Ebene und die Ausfuhr der Baumwolle zur Aufgabe gesetzt hat.

Nach Fertigstellung der Bagdadbahn (vgl. S. 278), die nach Überwindung der letzten, aber bedeutenden Schwierigkeiten (vor allem der Überschreitung des Kilikischen Taurus, zurzeit noch ca. 50 km, und des Amanusgebirgs) in etwa 2 (1915) Jahren zu erwarten ist, kann man für die Heim- (oder Ausreise) die interessante Route durch Kleinasien wählen von Mersina über Konia nach Smyrna oder Konstantinopel (Näheres vgl. *Meyers* »Türkei«). (Die, übrigens trotz der Hitze wegen ihrer Trockenheit gesunde, Stadt war Schauplatz der Christenmetzeleien von 1909, die noch immer Spuren zeigen.)

Dampferfahrt. Die Schiffe des Österreichischen Lloyd und zum Teil die der Messageries Maritimes steuern von Mersina südl. auf Cypern zu und erreichen nach Umsegelung des Kap Andreas, der NO.-Spitze der Insel, und das Kap Greco in etwa 10 St. die Reede von **Larnaka,** vgl. R. 17. — Die ägyptischen und russischen Dampfer dagegen folgen mit sw. Kurs in einiger Entfernung der buchtenreichen Küste Kilikiens; jenseit des *Kap Anamur* dehnt sich r. der große *Golf von Adalia* aus, westl. begrenzt von dem weit ins Meer vorspringenden *Kap Chelidonia,* einem Ausläufer des Lykischen Taurus. Dann laufen die Schiffe zunächst die Inseln *Rhodos,* weiterhin *Chios* an und erreichen über **Smyrna** und *Mytilini* die Dardanellen und schließlich **Konstantinopel,** vgl. S. 283. Näheres über die Inseln des Ägäischen Meeres, sowie über Smyrna und Konstantinopel in *Meyers* »Türkei« und »Griechenland«.

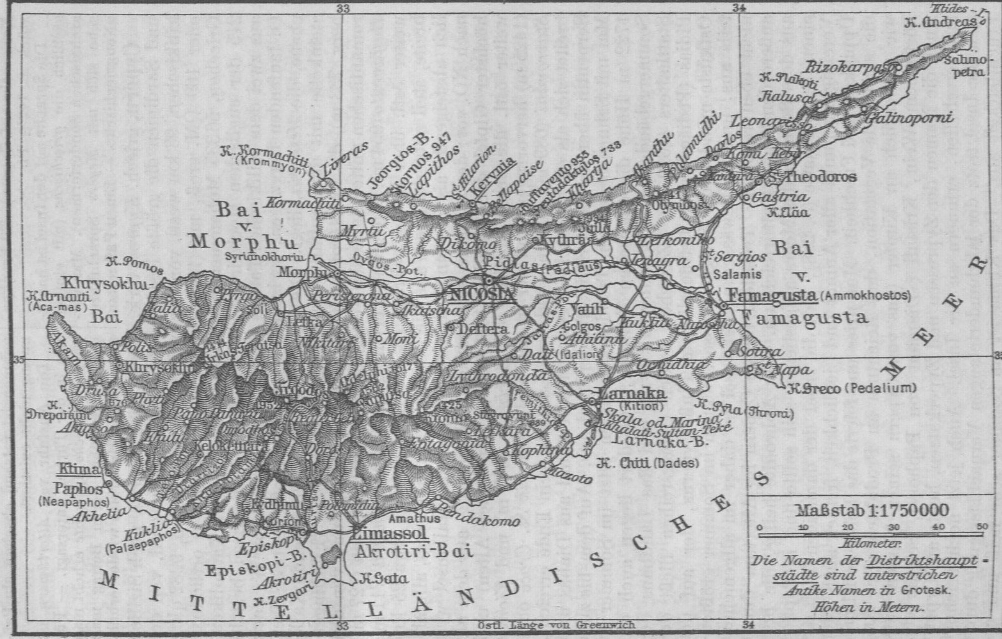
---

17. Cypern.

Vgl. die nebenstehende Karte.

Dampfer: Österreichischer Lloyd (vgl. R. 16) alle 14 Tage von *Tripoli* (bzw. Mersina) nach *Limassol* und *Larnaka* in etwa 22 St., I. 33, II. 22 Kr. — **Messageries Maritimes** (vgl. R. 16) alle 14 Tage von *Beirût* bzw. *Mersina* nach Larnaka, I. 35, II. 25 Fr. — **Limassol Steamship Co.** wöchentl. von *Alexandrien* über Port Saîd nach *Limassol*, *Larnaka* und *Famagusta* in 2¼ Tagen, von Alexandrien 3 £, von Port Saîd 2 £ 5 sh. Diese Dampfschiffgesellschaft gibt auch kombinierte Dampfer- und Hotelkarten (für die Hotels der Cyprus Hotel Co.) aus für 1–4 wöchentl. Besuch der Insel (bei mehreren Personen bedeutende Preisermäßigung). — **Khedivial Mail Line** wöchentl. von Alexandria über Port Saîd nach *Famagusta*, *Larnaka*, *Limassol* und *Paphos* in 5 Tagen, I. 3, II. 2 £.

Geld. Das umlaufende Geld ist englisches (türkisches und französisches) Gold und Silberstücke zu 18 Pi. (2 sh), 9 Pi. (1 sh), 4½ Pi. (½ sh) sowie 3 Pi. (4 d); Kupfermünzen zu 1, ½ und ¼ Pi. Dieser cyprische Piaster (9 Pi. = 1 sh) ist eine Kupfermünze, etwas größer als ein Penny oder ein Zweisousstück; er zerfällt rechnerisch in 40 Para. Man nennt ihn zum Unterschied vom türkischen Gold- (18,6 Pf.) oder Silber- (Kurrent-) Piaster (meist = 15 Pf.) Kupferpiaster, griechisch grosion (gesprochen grosch wie im Türkisch-Arabischen). 1 Pfd. Sterl. = 180 Pi., 1 sh = 9 Pi., 6 d = 4½ Pi., 4 d = 3 Pi., 1 türkische Goldlira = 162 Pi. (türkische Silbermünzen haben keinen



Karte der Insel Cypern.

Kurs mehr auf Cypern). 20-Frankenstück = 142½ Pi.

Die **Sprache** auf der Insel ist hauptsächlich die *griechische* (mit einigen archaischen Sonderformen). Man versehe sich mit *Meyers* Sprachführer »Neugriechisch«. — Einen **Paß** mitzunehmen ist ratsam, obschon ein Paßzwang nicht existiert.

Die Ausfuhr von *Altertümern* ist wie in der Türkei untersagt. — Für *photographische Apparate* erhebt man eine Zollgebühr, deren Betrag man aber bei der Heimreise wieder erhält.

Cypern, griech. *Kypros,* türk. *Kibris,* engl. *Cyprus,* nach Sizilien und Sardinien die größte Insel im Mittelmeer, 75 km südl. von der kilikischen, 93 km westl. von der syrischen Küste gelegen, 9282 qkm oder 169 QM. groß, mit (1911) 273857 Einw., wovon ⅔ orthodoxe Griechen, 56335 Mohammedaner, 1130 Maroniten, 824 Katholiken, 215 der englischen Hochkirche und 118 Juden. Die Insel besteht aus zwei dem Kilikischen Taurus parallel gerichteten, von W. nach O. laufenden Bergzügen, zwischen denen eine große zentrale Tiefebene, die *Messaria,* liegt. Die die Insel nördl. durchziehende Kalksteinkette mit dem auffällig geformten *Pentadaktylos* (Fünffingerberg, 733 m), die im *Akromandra* bis 1019 m ansteigt und von den romantischen mittelalterlichen Felsenschlössern *St. Hilarion* (727 m), *Buffavento* (954 m), beide über Kerynia gelegen, und *Kantara* (711 m; weiter östl. über Davlo) gekrönt ist, begrenzt als eine etwa 25 km breite, steil aufgerichtete Wand die Ebene im N. und springt, allmählich absteigend, als die langgestreckte Karpasische Halbinsel weit nach NO. vor; der südliche weitverzweigte Gebirgszug, aus dem als höchster Gipfel der *Tróodos* (1953 m; Olympos der Alten) und weiter östl. die Berge *Madhari* (od. *Adelphi;* 1617 m) und *Kionia* (1425 m) hervorragen, und der in dem isolierten *Pik St. Croce* oder *Stavrovúni* (689 m), 20 km westl. von Larnaka, sein Ende erreicht, breitet sich als ein wechselvoll gestaltetes Bergland aus Diabas und Serpentin über die ganze Südhälfte der Insel aus. Auf dem bis zum Mai mit Schnee bedeckten Tróodos kampieren jetzt im Sommer in 1722 m Höhe die englischen Truppen, und dort liegen auch die Sommergebäude der Regierung (1551 m) und das Landhaus des Statthalters (1619 m). Zwischen beiden Gebirgsreihen fließt der Pidias (Pediäos), der beträchtlichste Fluß Cyperns, der auf der Ostküste mündet; die übrigen Flüsse trocknen im Sommer größtenteils aus, und die Bewässerung der Insel ist daher im allgemeinen nicht eben reichlich. Trotzdem blühte Cypern im Altertum durch außerordentlichen Kulturreichtum. Der Aphrodite heilig, die hier aus dem Schaum des Meers aufgestiegen sein sollte und in Paphos einen Tempel hatte (S. 298), galt die Insel der damaligen Welt als Vereinigungspunkt aller Anmut und Lieblichkeit, freilich auch aller Üppigkeit und Frechheit. Man pries und feierte das liebliche Klima, die strotzende Vegetation, den Reichtum an Produkten aller Art, wie namentlich an Kupfer (das von Cypern seinen Namen hat), köstlichem Wein, Kristall (»Diamant von Paphos«), Seesalz etc. Auch die Namen der Zypressen und Zyperkatzen, heute auf Cypern fast verschollen, erinnern an die Insel. Auch jetzt noch zeichnet sich die Insel trotz der jahrhundertelangen Vernachlässigung durch Fruchtbarkeit aus. Das Klima ist im Sommer sehr heiß und erzeugt an den Küsten oft Fieber; im Winter sinkt das Thermometer

in den Ebenen fast nie unter den Gefrierpunkt; im Frühling (Mitte Februar bis Mitte April) ist die ganze Insel ein einziger Blumenteppich. Der Osten ist wärmer als der gebirgige Westen. Im Sommer regnet es nie (so einst unter Konstantin 36 Jahre lang gar nicht, so daß die Bewohner auswanderten), im Winter oft 30–40 Tage lang, so daß die Bäche übertreten. Die ehemals reichen Waldungen sind ohne Plan ausgenutzt und verwüstet worden, nur auf der Höhe der Gebirge findet man noch Hochwald, selbst Zedernwaldungen und (an der Nordkette) auch Zypressen (Cupressus horizontalis); erst die englische Verwaltung sorgt für neue Anpflanzungen und gute Forstpflege. Mit dem Ackerbau war es bisher ebenfalls übel bestellt und die von Natur reich ausgestattete Insel sehr herabgekommen; der Boden war ausgetrocknet und die Kulturfähigkeit überhaupt beeinträchtigt, so daß ein großer Teil der Insel brach liegt und ein Drittel des Bodens noch ganz unbebaut ist. In den Ackerbaudistrikten, besonders in der Messaria (Talebene des Pidias), wird die Bewässerung des Bodens mit Hilfe von Kanälen und Schöpfrädern bewirkt; doch ist sie noch immer bedeutender Ausdehnung fähig. Im Oktober oder Januar-Februar, d. h. vor oder nach den Winterregen, geschieht die Aussaat; Ende Mai ist die Ernte. Weizen, Gerste, Hafer, Bohnen, Baumwolle, Flachs, Anis werden vorzugsweise gebaut, als Erdfrüchte die Kartoffel, in den Ebenen die Kolokasie. Obstbau und Gartenkultur sind, wo vorhanden, gut entwickelt. Vortrefflich ist das cyprische Johannisbrot (Karuben, Ceratonia siliqua). Der Weinbau gedeiht bis über 1000 m Höhe und hat neuerdings wieder zugenommen. Der Cyperwein ist seit dem Altertum hochberühmt; die beste Sorte ist der sog. »Comandaria« (Strohwein aus getrockneten Trauben). Der Ölbaum gedeiht vortrefflich, doch geht bei der Anwendung unvollkommener Pressen noch ein großer Teil des Materials verloren. Vernachlässigt sind die Vieh- und die Seidenraupenzucht sowie auch die ehemals so berühmte Bienenzucht, welch letztere dennoch jährlich ca. 800 000 kg Honig und 200 000 kg Wachs erzeugt. Die Landplage der Heuschrecken bekämpft die britische Verwaltung mit Erfolg. — Die sonstige Tätigkeit der Bewohner beschränkt sich auf Herstellung von Teppichen, Baumwoll- und Seidenzeugen, Töpferwaren und feinem Leder. Die Ausfuhr (1910: 651 068 Pfd. Sterl.) besteht in Wein, Johannisbrot, Seidenkokons, Rosinen, Granatäpfeln, Zitronen und Orangen, Häuten und Fellen, Schwämmen, Käse; ferner in Eseln und Mauleseln, die in Cypern von vorzüglichem Schlag sind; die Fischerei, Schwammfischerei und Schiffahrt werden meist nur von Fremden betrieben. Die Einfuhr (1910: 588 480 Pfd. Sterl.) umfaßt namentlich Textilwaren, Zucker, Tabak, Reis.

Verwaltet wird die Insel als türkischer Besitz seit dem Pachtvertrag von 1878 von einem englischen »High Commissioner«, dem ein aus 18 Mitgliedern bestehender »Legislative Council« zur Seite steht. Von den Mitgliedern des letztern werden 6 von der Regierung ernannt und 12 (9 christliche und 3 mohammedanische) von der Bevölkerung gewählt. Die Insel ist in 6 Distrikte (Nikosia, Lárnaka, Limassól, Paphos, Kerýnia, Famagusta) eingeteilt, deren jedem ein »Commissioner« vorsteht. Die Einnahmen betrugen 1910/11: 326 848

Pfd. Sterl., die Ausgaben 251520, wozu der Tribut an die Türkei mit 92800 Pfd. Sterl. kommt (der jedoch zur Bezahlung der Zinsen der türkischen Staatsschuld verwendet wird). Die Subvention der englischen Regierung beträgt 40000 Pfd. Sterl. Der jährliche Tribut ruft ein ständiges Defizit im cyprischen Budget hervor.

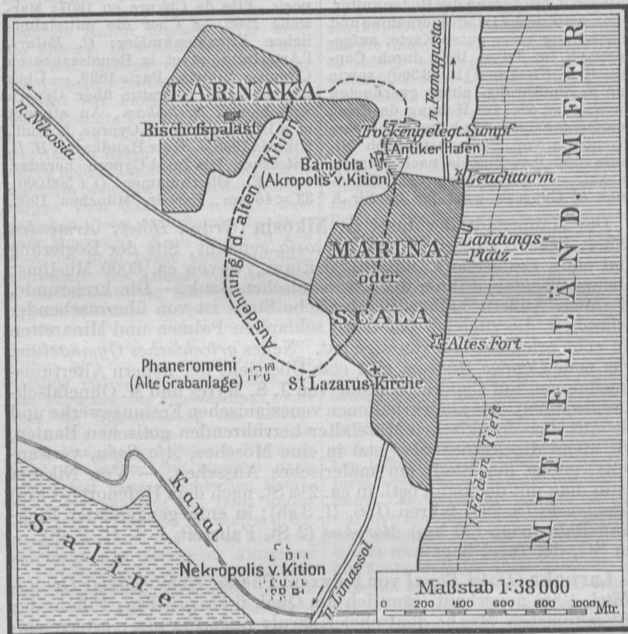
Geschichte. Früh kamen griechische Einwanderer verschiedener Stämme nach Cypern und brachten die mykenische Kultur hierher. Wer aber die ältesten Bewohner waren, steht nicht fest. Jedenfalls berichten schon die Tell-Amarna-Briefe vom Handel Cyperns mit Palästina. Später siedelten sich die Phöniker an. Seit dem 8. Jahrh. v. Chr. war Cypern dem assyrischen Reich unterworfen. 1845 wurde bei Larnaka eine mit Keilschrift bedeckte Stele des assyrischen Königs Sargon vom Jahr 707 v. Chr. ausgegraben (jetzt eine Zierde des Berliner Museums). Nach dem Fall von Assyrien übte Tyrus eine Art Oberherrschaft, bis Amasis von Ägypten es um 560 eroberte. Mit Ägypten kam Cypern 525 unter die persische Herrschaft, der es die Griechen 478–449 entrissen. Doch fiel Kimon 449 vor Kition, und der von seiner Flotte bei Salamis errungene Sieg sicherte nur den Fortgang der Besiedelung, nicht aber die Beherrschung des Landes durch die Griechen. 410 vereinigte König Euagoras von Salamis die ganze Insel zu einem der Sprache nach schon fast ganz griechischen Reich. Nach der Schlacht bei Issos unterwarf sich Cypern 333 Alexander d. Gr. Nach Alexanders Tod wurde die Insel ein Zankapfel zwischen Antigonos und Ptolemäus I.; letzterer blieb endlich Sieger und vereinigte Cypern wieder mit Ägypten. 58 vereinigte es Cato mit der römischen Provinz Cilicien. Bei der Teilung des Römerreichs fiel es dem oströmischen Reich zu. In diese Zeit fällt der Aufstand der Juden unter Artemon, der den kaiserlichen Befehl zur Folge hatte, daß kein Jude je wieder die Insel betreten dürfe. Von den Muslims 647 zweimal erobert, fiel Cypern doch jedesmal an die Byzantiner zurück. Von den kaiserlichen Statthaltern machte sich Komnenos I. unabhängig, nahm den Kaisertitel an, und seine Nachkommen behaupteten den Thron, bis Richard Löwenherz, der 1191 auf seinem Kreuzzug in 25 Tagen die ganze Insel eroberte, den komnenischen Kaiser Isaak gefangen nahm und Cypern um 100000 Gold-Besants (ca. 8 Mill. Fr.) an die Tempelherren verkaufte, die es jedoch an England zurückgaben, worauf Richard 1192 den König von Jerusalem, Guido von Lusignan, damit belehnte. Unter der Herrschaft der Lusignans blühte Cypern wieder auf. Nachdem mit Hugo II. 1267 die männliche Linie des Hauses Lusignan ausgestorben war, bestieg als nächster Anverwandter Hugo III., Sohn des Prinzen Heinrich von Antiochia, von mütterlicher Seite ein Enkel Hugos I., den Thron von Cypern. Einer seiner Nachkommen, Jakob II., hatte eine Venezianerin, Caterina Cornaro, zur Frau, die 1489 ihre Rechte auf die Herrschaft von Cypern der Republik Venedig überließ. Diese behauptete sich im Besitz derselben, bis 1570 der Feldherr Lala Mustapha des Sultans Selim II. nach der tapfersten Gegenwehr des Marcantonio Bragadino, der elf Monate lang Famagusta verteidigte und nach der Einnahme von den Türken lebendig geschunden wurde, die Insel eroberte und dem türkischen Reich einverleibte, wobei 20000 Christen niedergehauen, 2000 zu Sklaven gemacht und große Schätze erbeutet wurden. Den Türken selbst soll die Eroberung der Insel 50000 Mann gekostet haben. Die griechisch-orthodoxen Christen, die 1196 zur lateinischen Kirche gezwungen waren, traten wieder zu ihrer Kirche zurück. Mehemed ʿAli bemächtigte sich im Juli 1832 auch Cyperns und wurde 1833 von der Pforte förmlich damit belehnt; aber schon 1840 kam die Insel an die Pforte zurück. — Kraft der Konvention vom 4. Juni 1878 zwischen dem Sultan und der Königin von England wurde die Verwaltung Cyperns an England abgetreten; doch behielt sich der Sultan seine Souveränitätsrechte sowie den Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben vor. Später verpflichtete sich England zu einem jährlichen Tribut

von 92799 Pfd. Sterl. 11 sh 3 d an die Pforte. Die Hoffnungen für das Aufblühen der Insel, die an ihren Übergang in britischen Besitz geknüpft wurden, haben sich indessen bisher noch nicht ganz erfüllt, obwohl die englische Verwaltung durch Assanierung, Straßenbau, Anpflanzungen, Bewässerungsanlagen u. Förderung der Bodenkultur, trigonometrische Landesaufnahme und Herstellung einer guten Karte, aufgenommen im Jahre 1885 durch Captain *H. H. Kitchener* (1 : 63360), sowie durch Einführung einer geordneten Verwaltung viel zur Hebung der Insel beigetragen hat. Sie haben auch eine Eisenbahn von Famagusta nach Nikosia und von Nikosia nach Mórphu gebaut. — Über Cypern vgl. »Handbook of Cyprus«, compiled by Sir *J. T. Hutchinson* and *C. D. Cobham*, London, Waterlow and sons (ein sehr nützliches Buch, das alles Wissenswerte über Cypern unter englischer Verwaltung gibt und jährlich erscheint); *E. Oberhummer*, Die Insel Cypern, eine Landeskunde auf historischer Grundlage. I. Teil. München 1903; *R. Delaporte*, l'Ile de Chypre en 1907; Marseille 1908. — Über die mittelalterlichen Kunstdenkmäler: *C. Enlart*, l'Art Gothique et la Renaissance en Chypre; 2 Bände, Paris 1899. — Über die moderne Literatur über Cypern vgl. man *C. D. Cobham*, An attempt at a Bibliography of Cyprus, 5. Aufl., Nikosia 1908. — Gute Handkarte: *H. H. Kitchener*, Die Insel Cypern, herausg. von E. Oberhummer (1 : 500000), 33×46 cm, Farbdr. München 1903.

Die Hauptstadt der Insel ist **Nikosia** (*Grand Hôtel; Armenien Hôtel*, Pens. 6 sh), griechisch *Levkosia* genannt, Sitz der Regierung und eines Erzbischofs, mit 16000 Einw., wovon ca. 6000 Muslims; kleines Theater; Filiale der Ottomanischen Bank. — Die kreisrunde, in ihrem Äußern halb mittelalterliche Stadt ist von überraschender Schönheit, die zugleich mit ihren schlanken Palmen und Minaretten ein echt orientalisches Gepräge hat. Neues *griechisches Gymnasium*. Das neue *Cyprus-Museum* gibt eine Übersicht der neuern Altertumsforschungen auf Cypern (Katalog von J. S. Myres und M. Ohnefalsch-Richter, 1899). Die noch erhaltenen venezianischen Festungswerke und die aus dem fränkischen Mittelalter herrührenden gotischen Bauten, vor allem die *Kathedrale* (jetzt in eine Moschee, *Aja Sofia*, verwandelt), geben der Stadt ein malerisches Aussehen. — Von Nikosia kann man mit der Bahn östl. in ca. 2½ St. nach dem Hafenort (61 km) *Famagusta* (S. 298) fahren (I. 6, II. 3 sh); in entgegengesetzter Richtung Bahn nach (39 km) *Morphus* (2 St. Fahrzeit, I. 4, II. 2 sh). — Im SO. der Insel liegt

Larnaka (*Hotel Royal* von Polyxeni Phassi; *Hotel Scalas; Grand-Hôtel*, 1908 neuerbaut, sämtlich am Quai, 6 sh pro Tag; Filiale der *Ottomanischen Bank;* deutscher Konsul: *Luki Pierides;* österreich.-ungar. Konsul: Dr. *N. Rossos),* im Altertum *Kition* oder *Citium,* türk. *Tusla,* d. h. Saline, der Haupthafen Cyperns (Einfuhr 1911: 120541 Pfd. Sterl., Ausfuhr: 170925 Pfd. Sterl.), mit 9264 Einw. (darunter 2000 Mohammedaner), an der Stelle der alten phönizischen Stadt *Kition* in einer vegetations- und wasserlosen Ebene, von der man neuerdings einen Teil urbar zu machen versucht. Er besteht gewissermaßen aus zwei Städten: der *Marina* oder *Scala,* unmittelbar am Meer (mit Landebrücke), und dem ¼ St. landein gelegenen eigentlichen *Larnaka.* Der größere und bedeutendere Teil, die Marina, wird durch eine am flachen Strande sich hinziehende Häuserreihe gebildet, deren Einförmigkeit einige Palmen im Hintergrunde mildern. Unter der englischen Verwaltung hat die Stadt in bezug auf Rein-

lichkeit, Ordnung, Bauart der Häuser und gemeinnützige Anlagen Fortschritte gemacht, besonders durch Austrocknung eines Sumpfes im N. der Marina, dessen Ausdünstungen früher böse Fieber erzeugten. Die Häuser längs des Kais sind meist Kaufläden, Niederlagen und Schnapsbuden, doch liegen hier auch die Wohnung des englischen Kommissars, das Zollhaus, die Post, die Häuser einiger Kon-



Plan von Larnaka.

suln sowie die Schulhäuser und Kirchen der amerikanischen und englischen Mission. Hinter dem Kommissariat ein Platz mit Pfefferbäumen. Die Stadt bietet wenig Interesse, die Straßen sind öde. Am lebhaftesten ist der *Basar*, der im W. der Stadt, unweit des *Forts*, bei der *Moschee*, rechtwinklig auf den Kai stößt; doch ist auch auf ihm wenig zu sehen: kupferne Geräte, Materialwaren, Süßigkeiten, Viktualien (aber trotz des fischreichen Meeres wenig Fische). Eine erfreuliche Erscheinung ist hier der Sinn der Griechen für die Wahrung des nationalen und religiösen Zusammenhalts, der neuerdings in der Gründung einer Handelsschule, dem Emporikon Lykeion,

Ausdruck gefunden hat. — Das bedeutendste kirchliche Bauwerk ist die griechische *St. Lazaruskirche;* in ihr zeigt man das Grabmal des Lazarus, der nach der Legende, um der Verfolgung durch die Juden nach seiner Auferstehung zu entgehen, sich in Cypern niedergelassen haben und als Bischof von Kition gestorben sein soll. Die katholische Franziskanerkirche mit ihrer Kuppel sowie die Bernhardiner- und Metropolitankirche liegen in einem reizvollen Landschaftsrahmen. Außerhalb der Stadt liegen zwei St. Georgskirchen. Mit der großen St. Georgskirche ist ein Priesterseminar verbunden; am 6. Mai und am 16. Nov. findet dort eine große Panegyris (Kirchweih) mit Messe statt. Trinkwasser erhält die Stadt durch einen im 18. Jahrh. erbauten Aquädukt aus der 8 km westl. gelegenen Quelle von *Arpera.* Larnaka ist mit der Hauptstadt Nikosia durch eine 42 km lange Fahrstraße verbunden, auf der tägl. ein Automobil verkehrt; Fahrzeit 1½ St. für 3½ sh; 7 sh für Hin- und Rückfahrt. Andre Fahrstraßen führen von Larnaka nach Limassol (67 km; in 3½ St. für 7 sh hin, für 13 sh hin und zurück) und Famagusta (50 km). Südl. von der Marina liegen zwei Salzseen, denen das heutige Larnaka (im Mittelalter »Saline, Salines« genannt) seine Entstehung verdankt, und die unter der türkischen Verwaltung durch die Salzgewinnung eine reiche Einnahmequelle für die Regierung bildeten (heute hat die Salzausfuhr aufgehört). Dabei die Hauptnekropole des alten Kition. — Gegenüber am Westufer des Sees das inmitten eines schönen Palmen- und Zypressenhains gelegene türkische Heiligtum **Khalati-Sultan-Teké,** wo ein mächtiger, schwarz verschleierter, in einer dunkeln Kammer verschlossener Monolith prähistorischer Konstruktion gezeigt wird, der als das Grabmal der Tante des Propheten gilt. Umm Ḥarâm, die Tochter Milḥâns, die ihren Gemahl ʿUbaida auf dem vom Kalifen ʿOthmân dem Statthalter Muʿâwija gestatteten ersten überseeischen Feldzug begleitete, fiel hier von ihrem Maultiere, brach das Genick und ward daselbst begraben (Frühling 649). — Schöne Beleuchtung im Abendrot!

In der Umgegend von Larnaka, namentlich nach W. zu, liegen zahlreiche alte *Gräber,* aus denen Ausgrabungen eine Menge Altertümer zutage gefördert haben.

Als lohnendster **Ausflug** (Tagestour) von Larnaka aus ist die Besteigung des 25 km westl. sich erhebenden **Stavrowuni** (ca. 700 m) zu empfehlen, dessen senkrecht abfallendes Felsenhaupt das Monastirion tu Stavron krönt, das Reisenden weitgehende Gastfreiheit gewährt. (Als Entgelt eine entsprechende Gabe in den Opferstock.) Zu Wagen in 1½ St. (14 km) nach Ankeisides, von da zu Fuß oder Esel in 2½–3 St. zum Gipfel. Man richte sich auf Übernachten im Kloster ein, da die Fernsicht bei Sonnenaufgang am besten ist. Der Rundblick umfaßt die Küste von Limassol bis zum Kap Greco im O. und reicht, ehe der auch im S., selbst beim hellsten Tag das Panorama kürzende Dunstschleier am Horizont heraufzieht, bis übers Meer zu der schneebedeckten Kette des Libanon.

Von Larnaka führt sw. eine 67 km lange Fahrstraße nach der zweiten Handels- und Hafenstadt der Insel, nach

Limassol (*Hôtel Tróodos;* mehrere Kaffeehäuser; Photograph Foscolo), griech. *Limissos,* der Residenz eines englischen Gouverneurs (Commissioner), mit 10237 Einw. Die Stadt ist hübscher gelegen,

die Häuser sind stattlicher und die Straßen reinlicher als in Larnaka. Filiale der Ottomanischen Bank; französischer und italienischer Konsularagent. Der Ausfuhrhandel ist von ziemlicher Bedeutung (Johannisbrot, Wein, Krapp, Tabak, Brannwein etc.). In der Nähe wächst der berühmte *Comandarie-Wein* (so benannt von der »Commende« des Johanniter-Ordens in Kuklia oder Alt-Paphos), an den sw. und südl. Abhängen der Gebirgszüge des Troodos und Machäras. Mittelpunkt des Weinbaues ist der Ort *Omodhos*. Die Umgegend ist auch sehr reich an Karuben (Johannisbrotbäumen). In Limassol liegt eine englische Garnison, die ein Sommerlager bei dem über der Stadt im Gebirge gelegenen Dorfe *Polemidia* hat (vom Schiff aus sichtbar). Zu diesem führt eine Fahrstraße hinauf, die sich über Omodhos bis zum Gipfel des Tróodos fortsetzt, an dem sich der Sommersitz der Regierung und ein zweites Truppenlager in 1722 m Höhe befindet. Andre Fahrstraßen führen von Limassol nach Nikosia (88 km), nach Paphos (75 km) und Larnaka (S. 295).

2 St. östl. von Limassol liegen an der Meeresküste die Ruinen der uralten Stadt **Amathús**, im Altertum berühmt durch den Tempel und den Kultus der Aphrodite Amathusia und des Adonis. In Limassol landete 1191 Richard Löwenherz und entriß die Insel Cypern den Byzantinern; hier feierte er auch am 12. Mai 1191 mit großem Gepränge seine Hochzeit mit Berengère, Tochter des Königs von Navarra.

Wer Zeit hat, verfehle nicht den lohnenden Ausflug auf den **Tróodos** (1953 m; kypr. *Olymp*), den besten Aussichtsberg der Insel. Von Limassol auf der Militärstraße zum *Militärlager* am Tróodos (50 km) oder *Platres* mit Wagen in 6–7 St.; dort übernachten (*Hotel* des Najem Huri oder im *Zeltlager* der Miß T. Young) und am nächsten Tag in 2½–3 St. zu Pferd oder zu Fuß durch Nadelwald bis zum Gipfel. Aussicht von Meer zu Meer über die ganze Breite der Insel und bis zum Libanon. Wer früh aufsteht, hat eventuell Gelegenheit, Mufflons (Ovis ophion) beim Äsen zu beobachten.

An der Westküste der Insel liegt der Hafenort **Paphos** (3435 Einw.), 3 km südl. der jetzigen Bezirkshauptstadt *Ktima* (kleines Hotel). Dieses »Neapaphos« liegt 18 km von *Kuklia*, dem uralten »Palaeopaphos«, entfernt, wo Reste des Tempels der schaumgebornen Aphrodite. — An der Nordküste **Kerynia** (1725 Einw.), oder *Kyrenia*, unter der Türkenherrschaft mit Nikosia und Famagusta als Festung wichtig; in der Nähe (1 St. sö. im Gebirge) die malerischen Ruinen der Abtei *Bellapaïs* und das wildromantische alte Schloß *St. Hilarion*. — Der Hafen der Ostküste ist das von den Schiffen der Limassol-Steamship Co. (S. 290) angelaufene und mit der Hauptstadt durch eine Bahn verbundene

Famagusta (zusammen mit dem modernen *Warócha* 5531 Einw.; *Savoy Hotel;* Filiale der Ottomanischen Bank), eine jetzt in Trümmern liegende, aber hochinteressante venezianische Festung von bezaubernder Wirkung, mit herrlichen Ruinen gotischer Kirchen.

Ortsregister.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.





Routennetz zu PALÄSTINA UND SYRIEN.

Maßstab 1 : 4 100 000

0 20 40 60 80 100 120 Kilometer.

Eisenbahnen im Betrieb.
Eisenbahnen im Bau.
Fahrwege.
Reit- und Fußwege.

Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Routen im Buche.

(R.5) Ausdehnung der Spezialkarten u. Nummern der Routen, bei denen sich dieselben im Buche befinden

● = Stadtpläne.

Nebenrouten von Beirût (R. 9)

Regelmäßige Dampferlinien nach Palästina:

- Norddeutscher Lloyd etc. (n. Pt. Saïd)
- Khedirial Mail Line, Alexandrien
- Österreichischer Lloyd, Triest
- Messageries Maritimes, Marseille
- Comp. Russe de Nav. à vapeur, Odessa
- Società di Servizî Marittimi, Rom
- Limassol Steamship Co.

MEYERS REISEBÜCHER

PALÄSTINA UND SYRIEN